Gall.rev. 1028 g
(1

Gall. rev. 1028 g / 61

Gall. rev. 1028 g/61

675

Gall. rer. 1028 g/(1
8° 100
Erkr. S

Geſchichte
Napoleon Buonaparte's.

von Hake
Hasperde.

Von
Friedrich Saalfeld,
Profeſſor in Göttingen.

Erſter Theil.

Dritte verbeſſerte Auflage.

= 00

Socordiam eorum inridere libet, qui praesenti potentia credunt extingui posse etiam sequentis aevi memoriam.

Tacit. Annal. IV, 35.

Stuttgart,
bei Auguſt Friedrich Macklot.
1818.

Saalfeld Napoleon Buonaparte 1
53
2 Bd
RS dir

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

Die Geſchichte des Mannes, der, ein unerhörtes Beiſpiel in den Jahrbüchern des neueren Europa's, aus einer niedrigen Klaſſe der Geſellſchaft, ſich bis zu der höchſten Stuffe der Macht und des Anſehns emporſchwang, der aus einem wenig bekannten, verachteten Stamme entſproſſen, Herrſcher ward über ein großes Volk, das auf ſeine Nationalvorzüge, wie kein anderes, eitel iſt, der dieſes Volk ungeſtraft mit höhnender Willkühr beherrſchte, des Mannes endlich, der Jahre lang der Schrecken und die Geiſſel eines Welttheils ward und den nur die vereinigten Anſtrengungen des geſammten Europa's von ſeiner Rieſenhöhe herabzuſtürzen vermochten, die Geſchichte des Mannes, deren Kreis jetzt geſchloſſen erſcheint, iſt zu merkwürdig, zu geſpannt darauf die allgemeine Erwartung, als daß es der Entſchuldigung für denjenigen bedürfte, der dieſelbe ſchon jetzt, wenn auch nur mangelhaft, zu ſchildern verſucht. Wie es ihm gelang, jene Höhe zu erklimmen, durch welche Umſtände begünſtigt, er die Hand frech nach der Kaiſerkrone auszuſtrecken wagte, durch welche Mittel es ihm glückte, ſich zum Erſtaunen einer halben Welt auf jener ſchwindelnden Höhe zu erhalten, wo ihn nicht die Liebe und die alles heiligende Zeit, ſondern nur die Furcht und der Schrecken, die ſchwachen Schutzwehren der Tyrannei, unterſtützten, wie er endlich als Menſch und als Krieger und als Herrſcher ſich zeigte, das ſind die Hauptgeſichtspunkte, aus denen die Geſchichte Napoleon Buonaparte's betrachtet werden zu müſſen ſcheint. Wohl möchte mancher glauben, ſchon jetzt die Geſchichte des Mannes zu

ſchreiben, dem laut eine halbe Welt, als einem haſſenswerthen Ungeheuer flucht, jetzt, da die Stimmen beſoldeter Schmeichler verſtummt ſind, da nur der lang verhaltene Grimm, jedes bittere, lang unterdrückte Gefühl, laut und ſchrecklich ſich ausſpricht gegen den Mörder der Nationen und den Todfeind europäiſcher Freiheit, ſtreite gegen die Unpartheilichkeit, des Geſchichtſchreibers heilige Pflicht; doch fern von uns ſey jene ſchwächliche Rückſicht, die ſo gern jede ſtarke Aeuſſerung des wahrſten Gefühls als partheiiſche Leidenſchaft verſchreit, ſo gern alles zur ſeichten Mittelmäßigkeit hinabzieht. Wo der Zeitgenoſſen vereinte Stimme laut und vernehmlich das Urtheil ſprach, da würde der Geſchichtſchreiber einen ſchmählichen Verrath begehen an der ewigen Wahrheit, wenn er ſich kalt und gleichgültig ſtellte, wo von den höchſten, heiligſten Intereſſen der Menſchheit die Rede iſt; und iſt denn nicht der Feind gefallen, iſt er nicht durch Gottes Gericht herabgeſtürzt von ſeiner furchtbaren Höhe, ſicherte ihm dies allein nicht ſchon volle Gerechtigkeit zu? Nur gegen den Gewaltigen, der im Beſitze der Uebermacht, trotzt auf der Stärke trügliches Recht, nur gegen ihn geziemt ſich die Sprache der Leidenſchaft, auf daß der geſunkene Muth entflammt werde zum heiligen Kampfe für Freiheit und Recht, aber fremd jeder edeln Bruſt bleibe die Rache an dem gefallenen Feinde. So verkünde daher auch dieſe Schrift das wunderſame Ereigniß unſerer Tage, ohne Liebe und ohne Haß, nicht in dem Sinne, daß ſie das haſſenswerthe, wie das große und herrliche beides gleich kalt erzähle, ſondern in dem Geiſte des großen Römers, ohne durch niedrige Künſte die Wahrheit der Geſchichte zu entweihen, der ernſten Richterin der Thaten der Menſchen!

Vorwort
zur zweiten Ausgabe.

Die freundliche Aufnahme, welche die erſte Ausgabe der Geſchichte Napoleon Buonaparte's erfahren, iſt dem Verfaſſer um ſo angenehmer, da ſie ihn in Stand ſetzt, ſchon nach Jahresfriſt, eine weniger unvollkommene Arbeit ſeinen Leſern darzubieten. Er iſt ſich jedoch ſehr wohl bewußt, daß er vornehmlich nur den Zeitereigniſſen des letzten Jahres dieſe Befriedigung verdankt; den Beifall, der ſeinem erſten mangelhaften Verſuche geworden, hat er daher als eine Mahnung angeſehen, ihn zu verdienen, den Tadel aber nach beſter Ueberzeugung zur Verbeſſerung der Mängel ſeines Buchs zu benutzen geſucht; für beide glaubt er ſich nicht beſſer dankbar beweiſen zu können, als indem er ſeinem Werke eine des Gegenſtandes weniger unwürdige Geſtalt zu geben bemüht geweſen. Daß auch ſo der Lücken und Mängel noch manche geblieben, wie ihm ſelbſt nur zu gut bekannt, darf ihm doch wohl nicht allein beigemeſſen werden. Ueber vieles hat freilich die letzte Zeit Aufſchlüſſe gegeben, doch noch mehr wird von der Zukunft erwartet und ohne die Beſcheidenheit zu verletzen, darf der Verf. ja wohl die Hoffnung nähren, daß es ihm einſt vergönnt ſeyn werde, auch mit dieſer Ausbeute ſeine Arbeit zu bereichern. Plan und Einrichtung des Werks ſind bei dieſer zweiten Ausgabe im ganzen

dieſelben, wie bei der erſten, geblieben, die Geſchichtserzählung ſelbſt hat dagegen manche Zuſätze und Umarbeitungen erfahren, die der Verfaſſer wohl Verbeſſerungen nennen möchte. Auch diesmahl hat er wieder eine Geſchichte Napoleon Buonaparte's, keine Lebensbeſchreibung deſſelben im engern Sinne geben wollen, weil er überzeugt iſt, daß eine ſolche keinesweges den fruchtbarſten Geſichtspunkt geben würde, aus dem das Treiben und Wirken des Mannes, der ſo innig mit der Geſchichte ſeiner Zeit verflochten worden, betrachtet werden mag. Eine Geſchichte Buonaparte's und ſeiner Zeit hat jedoch der Verf. ſein Buch nicht nennen mögen, da er ſich ſorgfältig nur auf die Erzählung der Ereigniſſe beſchränkt hat, in denen Buonaparte unmittelbar ſelbſt als handelnde Perſon aufgetreten. Daß bei der Beurtheilung ſeines Buchs, der Zeitpunkt nicht unbeachtet bleibe, in dem es gearbeitet worden, glaubt der Verf. erwarten zu dürfen; dankbar wird er dagegen jeden gegründeten Tadel zu benutzen ſuchen, der mit Rückſicht auf das, was er zu dieſer Zeit leiſten *konnte*, über ſeine Arbeit ausgeſprochen wird; ihm in *allgemeinen Redensarten* zu ſagen, was er hätte leiſten *ſollen*, dürfte überflüſſig ſeyn, da auch er ſich wohl ſein Ideal gebildet und wohl fühlt wie wenig es ihm noch gelungen, daſſelbe zu erreichen. Bei jeder einzelnen Thatſache ſeine Quellen anzuführen, hat er auch diesmahl unterlaſſen, um den Umfang des Werks nicht ungebührlich auszudehnen; er iſt überzeugt, daß er nicht ohne Prüfung und Auswahl bei der Benutzung ſeiner Gewährsmänner zu Werke gegangen und wird ſich mit dieſer Ueberzeugung ſo lange beruhigen, bis ihm das Gegentheil erwieſen worden.

Inhaltsanzeige.

Einleitung Seite 1-9

Erſte Abtheilung.

Napoleon Buonaparte's Jugendgeſchichte, bis zu ſeiner Gelangung zum Oberbefehl in Italien. Von 1768 bis 1796.

		Seite
	Korſika und ſeine Bewohner	10
	Karl Buonaparte, Vater Napolione's	11
1768 5. Februar	Geburt Napolione Buonaparte's zu Ajaccio	11
1777	Nap. Buonap. zu Autün, bei dem Biſchof Marboeuf	12
1778 März	Aufnahme in die Kriegsſchule zu Brienne	12
1784 22. Oktober.	Aufnahme in die Kriegsſchule zu Paris	13
1785 Juli	Unterleutenant im Artillerieregimente la Fere	13
1790	Reiſe nach Korſika mit Paoli	14
	Obriſtleutenant der Nationalgarde, Gegner Paoli's	15
	Verbannung aus Korſika, ſammt ſeiner Familie — Flucht nach Marſeille	15
	Das Abendeſſen von Beaucaire	16
1793	Zug gegen Toulon. Napoleon Buonoparte Bataillonschef der Artillerie	17
26. Dezember.	Eroberung von Toulon	17
	Ermordung der Einwohner	18
1794	Brigadegeneral der Artillerie	19
	Abreiſe nach Nizza zur italiäniſchen Armee	19
1795	Entſetzung und Verhaft durch Beffroi	19
	Aufenthalt zu Paris. Noth. Entſchluß nach Konſtantinopel zu gehen.	20
	Ernennung zum Befehlshaber der heiligen Phalanx gegen die Sektionen von Paris	21
5. Oktober	Niederlage der Sektionen	24
13. Vendem.	Nap. Buonap. Diviſionsgeneral und zweiter Befehlshaber der Armee des Innern	25

1795		Seite
	Oberbefehlshaber der Armee des Innern	25
	Joſephine von Taſcher verwittwete Beauharnois	26
26. Oktober	N. B. Oberbefehlshaber der Armee in Italien	27
1796		
8. März	Verheirathung mit Joſephine Beauharnois	27

Zweite Abtheilung.

Geſchichte Napoleon Buonaparte's, von deſſen Uebernahme des Oberbefehls in Italien, bis zum Konſulate.

Von 1796 bis 1799.

		Seite
	Abreiſe nach Italien	29
30. März	Uebernahme des Oberbefehls zu Nizza	29
	Zuſtand von Italien und der franzöſiſchen Armee	30
11. April	Schlacht bei Montenotte	31
13. 14. April	Schlacht bei Dego und Milleſimo	32
20. April	Treffen bei Ceva	32
21. April	Schlacht bei Mondovi	32
28. April	Waffenſtillſtand mit dem Könige von Sardinien	33
8. Mai	Uebergang über den Po	35
8. Mai	Gefechte bei Fombio und Codogno	35
9. Mai	Waffenſtillſtand mit dem Herzoge von Parma	35
	Gemälderaub	35
10. Mai	Schlacht bei Lodi	37
12. Mai	Eroberung von Cremona und Pizzighetone	38
13. Mai	und Pavia	38
14. Mai	N. B's. Einzug in Mailand	38
15. Mai	Frieden mit dem Könige von Sardinien	38
17. Mai	Waffenſtillſtand mit dem Herzoge von Modena	38
	Verfahren in der Lombardei	39
22. Mai	Aufruhr in der Lombardei	40
24. Mai	Blutbad zu Pavia	41
31. Mai	Uebergang über den Mincio bei Borghetto u. Valleggio	41
1. Jun.	Einzug in Verona	41
15. Jun.	Aufruhr in den kaiſerlichen Lehen. Arquata	42
5. Jun.	Waffenſtillſtand mit Neapel	43
15. Jun.	Aufruf an die Tyroler	43
4. Jun.	Anfang der Belagerung von Mantua	44
19. Jun.	Beſetzung von Bologna, Ferrara und Urbino	44
28. Jun.	Waffenſtillſtand mit dem Papſte	45
September	Republikaniſirung von Bologna und Ferrara	45
26. u. 28. Jun.	Beſetzung von Livorno	46
	N. B's. Freiſinnigkeit und Liebe zu den Wiſſenſchaften	47
29. Jun.	Einnahme der Zitadelle von Mailand	47
29. Jul.	Wurmſer's Uebergang über die Etſch	47
29. Jul.	Quosdanowich zu Salo und Breſcia	47
30. Jul.	Wurmſer's Vordringen gegen Mantua	47
31. Jul.	N. B. hebt die Belagerung von Mantua auf	48
1. bis 3 Aug.	Gefechte bei Montchiaro, Dezenzano, Breſcia, Salo und Lonato	48
3. Auguſt	Gefecht bei Caſtiglione	48

1796		Seite
5. Auguſt	Schlacht bei Caſtiglione	49
24. Auguſt	Mantua von neuem eingeſchloſſen	49
	Argwohn des Direktoriums	50
	Stimmung in Italien	50
30. Auguſt	N. B's. Aufruf an die Tyroler	51
2. September	Treffen bei Ala und Serravalle	51
4. Sept.	Treffen bei Roveredo	51
5. Sept.	Einnahme von Trident	52
7. Sept.	Gefecht bei Primolano	52
8. Sept.	Schlacht bei Baſſano	52
11. Sept.	Gefecht bei Cera	52
14.u.15. Sept.	Gefechte bei San Georgio. Wurmſer in Mantua	53
22. Sept.	Feier des Jahrestages der Gründung der franzöſiſchen Republik zu Mailand	54
Sept.	Aufruhr in Modena	54
8. Oktober	Beſitznahme von Modena	54
9. Oktober.	Uebereinkunft mit Genua	55
10. Oktbr.	Frieden mit dem Könige von Neapel	56
5. November	Frieden mit dem Herzoge von Parma	56
20. Okt.	Eroberung von Korſika	57
3. Nov.	Uebergang Alvinzi's über die Brenta	58
6. Nov.	Gefecht bei Fonteniva	58
12. Nov.	Gefecht bei San Michele	59
15.bis17.Nov	Schlacht bei Arcole	59
18. Nov.	Rückzug Alvinzi's nach Vicenza	60
17.u.18. Nov.	Treffen an der obern Etſch	60
21. Nov.	Gefecht bei Campara	60
	Zuſtand Italien's	61
27. Dez.	Zispadaniſcher Föderativkonvent	62
1797		
14. Januar	Schlacht bei Rivoli	63
16. Januar	Gefangennehmung von Provera	65
	Rückzug Alvinzi's nach Tyrol	65
2. Februar	Eroberung von Mantua	66
1. Februar	Aufkündigung des Waffenſtillſtandes mit dem Papſte	66
2. Februar	Gefecht am Senio	66
	Frieden von Tolentino mit dem Papſte	67
10. Februar	Vertrag mit Toskana	68
	Plan des Feldzugs gegen Oeſterreich	69
	Stimmung in Italien	69
5. April	Bündniß mit Sardinien	70
	Eröffnung des zweiten Feldzugs	70
16. März	Uebergang über den Tagliamento	70
23. März	Gefecht bei Tarvis	71
20.u.21 März	Gefechte in Tyrol	71
31. März	N. B's. Brief an den Erzherzog Karl	71
1. April	Aufruf an die Bewohner von Kärnthen	72
7. April	Waffenſtillſtand zu Judenburg an der Muhr	73
	Lage Buonaparte's.	73
4. April	Unruhen in Venedig — Gefechte in Tyrol	73
4. April	Wiedereinnahme von Trieſt	74
4. April	Erſter Friedensentwurf	76
4. April	Abſchluß des vorläufigen Friedens zu Leoben	76

		Seite
1797		
24. Mai	Beſtätigung deſſelben	78
	Venedig. Innere Verhältniſſe deſſelben	78
30. u. 31. Mai	Erſte feindſelige Aeußerungen N. B's.	80
1796		
2. Jun.	Erſte Rüſtungen Venedig's	80
1796		
12. März	Empörung zu Bergamo. Verfahren der Franzoſen	83
18. März	Empörung zu Brescia	84
	Abgeordnete an Buonaparte	85
27. März	Empörung zu Crema	85
	Schwäche der Regierung von Venedig. Bewaffnung der Einwohner in der Terra Firma	87
6. April	Erklärung zu Mailand gegen Venedig	87
6. u. 10. April	Gefechte bei Bergamo und Salo	87
9. April	Sendung Jünot's nach Venedig	88
11. April	Denkſchrift des franzöſiſchen Geſandten daſelbſt	89
14. April	Gefecht und Einnahme von Salo	90
21. Mai	Entfernung des venezianiſchen Geſandten aus Paris	90
17. April	Aufſtand zu Verona	91
24. April	Kapitulation von Verona	92
27. April	Revoluzionirung von Vicenza	
28. April	und Padua	93
25. April	Unterhandlungen mit Buonaparte	93
1. Mai	Beſchluß des Senats zu Venedig über eine Veränderung in der Verfaſſung	94
1. Mai	Kriegserklärung N. B's. gegen Venedig	94
2. Mai	Unterhandlungen zu Marghera	95
4. Mai	Unterwerfung des Senats von Venedig	96
	Lage von Venedig	96
12. Mai	Beſchluß über die Einführung einer neuen Verfaſſung	97
16. Mai	Einzug der Franzoſen zu Venedig	98
Junius	Oeſterreichiſche Beſitznahme des venezianiſchen Iſtrien's und Dalmatien's	99
	Lage von Genua	100
17. u. 22. Mai	Aufruhr	100
	Betragen des franz. Geſandten und Buonaparte's	101
6. Jun.	Uebereinkunft von Montebello	103
4. Sept.	Aufruhr im genueſiſchen Gebiete	103
2. Dez.	Neue Verfaſſung	103
	Revoluzionirung der kaiſerlichen Lehen	104
	Lucca und San Marino	104
	Zwiſtigkeiten mit der Schweiz	105
1. März	Ziſpadaniſche Republik. Vollendeter Verfaſſungsentwurf	105
27. Mai	Erklärung der ziſpadaniſchen Republik	105
Mai	Ziſalpiniſche Republik	106
Junius	Vereinigung von Bologna, Ferrara und Romagna mit derſelben	106
29. Jun.	Erklärung der Freiheit und Unabhängigkeit der ziſalpiniſchen Republik	106
	Gährungen im Kirchenſtaate	107
Jun.	Aufruhr in Piemont	108
	Unterhandlungen N. B's. in Griechenland	108
	Polniſche Legion	109

		Seite
1797	Stimmung in Frankreich	109
20. Mai	Pichegrü, Vorſitzer des Raths der Fünfhundert	110
26. Mai	Barthelemy zum Director gewählt	110
Jun. Jul.	Verhandlungen des Triumvirats mit N. B.	110
14. Jul.	Aufruf N. B's. von Mailand an ſein Heer	112
15. Jul.	Addreſſen. Augereau und Bernadotte nach Paris	112
20. Jul.	Wiederherſtellung der Nationalgarden durch Pichegrü	112
4. Sept.	Revolution zu Paris. Sieg des Triumvirats	113
(18 Früctidor)	Antheil N. B's. an demſelben.	113
21. Mai	Verhaftung des Grafen von Antraigues.	114
19. Mai	Anfang der Unterhandlungen zu Udine	114
1. Sept.	Unterbrechung. Wiedereröffnung derſelben	115
25. Aug.	Buonaparte zu Paſſeriano bei Udine	115
12. Sept.	Abbruch der Unterhandlungen	115
25. Sept.	Wiedereröffnung derſelben	115
17. October	Frieden von Campo Formio	116
27. Sept.	Vereinigung von Mantua mit der ziſalpiniſchen Republik	116
22. Octob.	Einverleibung von Veltelin, Chiavenna und Bormio	116
	Venedig	117
3. Nov.	Beſtätigungen des Friedens von Campo Formio	117
	Geheime Bedingungen deſſelben	117
3. Nov.	Einrichtung der ziſalpiniſchen Republik	120
2. Dez.	Verfaſſung der liguriſchen Republik	120
16. Nov.	Abſchied Buonaparte's von ſeinem Heere	120
	Politiſches Betragen N. B's. in Italien	120
25. Nov.	Ankunft zu Raſtadt	123
1. Dez.	Militärkonvention zwiſchen N. B. und Meerveld	123
6. Dezember	Ankunft zu Paris	123
11 Dez.	Rede vor dem Direktorium	123
28. Dez.	Mitglied des Nationalinſtituts	124
26. Oktober	Verſammlung der Armee von England	125
	Plan einer Unternehmung gegen Egypten	125
1798		
1. April	N. B. erhält Befehl nach Breſt zu gehen	128
4. Mai	Abreiſe von Paris	128
	Armee bei Toulon	128
9. Mai	Ankunft N. B's. zu Toulon	129
10. Mai	Aufruf an bie Armee	129
20. Mai	Die Flotte verläßt Toulon,	129
10. Jun.	erſcheint vor Malta	129
12. Jun.	Uebergabe von Malta	130
13. Jun.	Uebereinkunft mit dem Orden	131
17. Jun.	Abreiſe N. B's. von Malta	131
	Züge Nelſon's	131
21. Jun.	Aufruf N. B's. an ſeine Armee	132
1. u. 2. Jul.	Landung bei Marabu in Egypten	132
3. Jul.	Eroberung von Alexandrien	133
	Maaßregeln N. B's. nach ſeiner Landung	133
7. Jul.	Zug gegen Kairo	134
13. Jul.	Gefecht bei Chebreiſſe	134
21. Jul.	Schlacht bei den Pyramiden	134
22. Jul.	Einnahme von Kairo	135
	Einrichtung von Egypten	135

1798		Seite
1. Aug.	Schlacht bei Abukir	136
13. Sept.	Kriegserklärung der Pforte gegen Frankreich	136
11. Aug.	Gefecht bei Salehieh	137
21. Aug.	Gründung eines Inſtituts zu Kairo	137
8. Okt.	Gefecht bei Sediman	138
22. Okt.	Aufruhr zu Kairo	139
9. Dez.	Einnahme von Suez	140
1799		
12. Febr.	Aufbruch N. B's. zu der Unternehmung gegen Syrien	141
22. Febr.	Einnahme von El-Ariſch	141
7. März	Erſtürmung von Jaffa	141
10. März	Ermordung der Gefangenen	142
16. März	Ankunft vor St. Jean d'Acre	142
19. März	Anfang der Belagerung	142
16. April	Gefecht am Tabor	142
19. Mai	Aufhebung der Belagerung von Acre	143
20. Mai	Rückzug der Franzoſen	143
	Vergiftung der Kranken	143
14. Jun.	N. B's. Einzug in Kairo	144
	Unruhen in Niederegypten	144
14. Jul.	Landung der Türken bei Abukir	144
25. Jul.	Niederlage derſelben	145
	Plan N. B's. nach Frankreich zurückzukehren	145
23. Aug.	Abreiſe N. B's. aus Egypten	146
30. Sept.	Landung zu Ajaccio auf Korſika	146
6. Oktober	Abreiſe von Ajaccio	146
9. Oktober	Landung zu St. Rapheau	146
10. Oktober	Abreiſe von Frejüs nach Paris	146
	Lage der franzöſiſchen Armee in Egypten	147
24. Jan. 1800	Uebereinkunft von El-Ariſch	149
20. März 1800	Schlacht bei Heliopolis	149
15. Jun. 1800	Ermordung Kleber's	149
21. März 1801	Schlacht von Ramanieh	150
30. Aug. 1801	Kapitulation von Menou	150
	Lage von Frankreich	150
Sept. 1797	Abbruch der Unterhandlungen mit England zu Lille	152
20. Aug. 1797	Frieden mit Portugal	152
26. Oktbr.	gebrochen	152
4. Jan. 1798	Beeinträchtigungen der Neutralen	152
9. Dez. 1797	Eröffnung des Kongreſſes zu Raſtadt	152
	Italien	153
10. u. 15. Febr.	Einnahme von Rom. Römiſche Republik	154
1798	Entführung des Pabſtes	154
	Verfahren gegen die ziſalpiniſche Republik	155
	Krieg gegen die Schweiz	155
26. April 1798	Vereinigung von Genf mit Frankreich	156
28. Jun. 1798	Uebereinkunft mit dem Könige von Sardinien	156
31. Mai bis 6 Jul. 1798	Konferenzen zu Selz	157
6. April	Auflöſung des Kongreſſes von Raſtadt	157
März	Wiederausbruch des Krieges	158
6. Dez. 1798	Verjagung des Königs von Sardinien	158

		Seite
1799		
	Innere Lage von Frankreich	158
18. Jun. (30. Prairial)	Veränderung des Direktoriums	160
11. Jul.	Geſetz über die Geiſſeln. Wiederausbruch des Bürgerkrieges	160

Dritte Abtheilung.

Von der Entſtehung der Konſularregierung, bis zur Aufrichtung des Kaiſerthrons.

Von 1799 bis 1804.

		Seite.
14. Oktober	Ankunft N. B's. zu Paris	161
9. Nov. (18. Brüm.)	Revolution. Sturz des Direktoriums	162
10. Nov.	Sitzungen der geſetzgebenden Räthe zu St. Cloud	164
	Gründung der Konſularregierung	167
	Einrichtung der neuen Regierung	167
15. Dez.	Bekanntmachung der neuen Verfaſſung	170
1800		
7. Febr.	Erklärung ihrer Annahme	170
	Staatskunſt N. B's. im Innern	172
	Lage von Frankreich	175
	Bürgerkrieg	176
18. Jan.	Frieden zu Montfaucon mit der Vendee	177
14. Febr.	Frieden mit den Chouans	178
19. Febr.	Ermordung von Frotté	178
	Finanzen	178
5. Jan.	Bankrott	179
17. Febr.	Neue Verwaltungsordnung. Präfekten.	179
	Beſchränkungen der Preßfreiheit	180
3. März	Schließung der Liſte der Ausgewanderten	181
20. Okt.	Beſchluß der Konſuln über denſelben Gegenſtand	182
26. Dez. 1799	Friedensantrag an England	183
5. Jan.	Antwort Grenville's an Talleyrand	184
13. Jan.	Vergeblicher Antrag Talleyrand's auf einen Waffenſtillſtand. Pitt	184
	Krieg in der Schweiz und Nordholland	186
18. April	Krieg in Italien. Schlacht bei Voltri	187
8. März	Errichtung einer Reſervearmee bei Dijon	187
25. April	Rheinübergang durch Moreau.	188
6. Mai	Abreiſe N. B's. von Paris zur Armee	188
15. bis 21. Mai	Uebergang über den großen Bernhard	188
16. bis 26. Mai	Uebergang über den kleinen Bernhard, den Simplon, Gotthard und Cenis	189
2. Jun.	Einzug N. B's. in Mailand	189
4. Jun.	Wiederherſtellung der ziſalpiniſchen Republik	189
29. Mai	Wiedereinnahme von Nizza	189
4. Jun.	Uebergabe von Genua	189
9. Jun.	Gefecht bei Montebello	189
14. Jun.	Schlacht von Marengo	189

1800		Seite
16. Jun.	Waffenſtillſtand	190
1. Jul.	Rückkehr N. B's. nach Paris	191
15. Jul.	Waffenſtillſtand von Parsdorf	191
21. Jul.	Ankunft des Grafen St. Jülien zu Paris	191
28. Jul.	Abſchluß eines vorläufigen Friedens,	191
14. Aug.	nicht angenommen von Oeſterreich	192
30. Aug. und 4. Sept.	Aufkündigung des Waffenſtillſtandes in Deutſchland und Italien	192
20. und 25. Sept.	Neuer Waffenſtillſtand zu Hohenlinden und Caſtiglione	192
2. Sept.	Eroberung Malta's durch die Engländer	193
30. Sept.	Frieden mit Nordamerika	193
25. Sept.	Frieden mit Homburg, Iſenburg und Naſſau	193
25. Okt.	Kobenzl und Joseph Buonap. zu Lüneville	193
11. und 23. Nov.	Aufkündigung des Waffenſtillſtandes in Deutſchland und Italien	193
3. Dez.	Schlacht bei Hohenlinden	194
26. Dez.	Schlacht am Mincio	194
25. Dez.	Waffenſtillſtand in Deutſchland	194
1801		
16. Jan.	Waffenſtillſtand zu Treviſo	194
1. Jan.	Erneuerung der Unterhandlungen zu Lüneville	194
26. Jan.	Verlängeruug des Waffenſtillſtandes	194
9. Febr.	Frieden von Lüneville	194
18. Febr.	Waffenſtillſtand mit Neapel	196
28. März.	Frieden mit Neapel	196
	Aeußerungen N. B's. über den Frieden von Lüneville	196
21. März 1800	Sieben Inſeln Republik	197
8. Oktbr.	Frieden mit Rußland	198
11. Oktbr.	Geheime Uebereinkunft über Sardinien	198
Aug. Okt. 1801	Unterhandlungen mit England	198
29. Sept.	Frieden mit Portugal	199
1. März	Neue Unterhandlungen mit England	199
21. Oktbr.	Vorläufiger Frieden mit England	199
1. Dez.	Eröffnung des Kongreſſes zu Amiens	199
25. März 1802	Frieden von Amiens	200
9. Oktbr.	Vorläufiger Frieden mit der Pforte	200
25. Jun. 1802	Endlicher Frieden mit derſelben	200
17. Dez.	Frieden mit Algier	201
10. Okt. 1800	Innere Verhältniße Frankreich's. Angeblicher Plan N. B. in der Oper zu ermorden	202
24. Dez. 1800	Höllenmaſchine	202
	Betragen N. B's.	203
9. Jan.	Verbannung von 130 Bürgern	203
6. Febr.	Errichtung von Spezialgerichtshöfen	206
14. Jul.	Feier des Friedens mit Oeſterreich	207
	Wiederherſtellung der katholiſchen Religion	207
29. Jun.	Nationalkonzilium zu Paris	208
15. Jul.	Abſchluß des Konkordats mit Pius VII.	208
16. Aug.	Auflöſung des Nationalkonziliums	208
7. Oktbr.	Generaldirektion des Gottesdienſtes. Portalis	209
1802		
7. u. 8. April	Annahme des Konkordats durch den geſetzgebenden Körper	209

1802		Seite
1. Mai.	Einrichtung des öffentlichen Unterrichts	211
26. April	Senatuskonſult über die Ausgewanderten	211
	Bürgerliches Geſetzbuch vorgeſchlagen,	212
3. Jan.	zurückgenommen von der Regierung	212
13. März	Organiſches Senatuskonſult über die Eliminirung von 20 Tribunen und 60 Geſetzgebern	214
	Beſchränkungen der Preßfreiheit	215
	Veränderungen in Italien. Hetrurien	215
21. März 1801	Vertrag von Madrid	216
9. Oktbr.	Tod des Herzogs von Parma	217
26. Aug.	Vereinigung der Inſel Elba mit Frankreich	218
	Piemont	218
11. Sept.	Vereinigung deſſelben mit Frankreich	220
	Ziſalpiniſche Republik	220
26. Jan.	Neue Verfaſſung. Italiäniſche Republik. N. B. zu Lyon	222
	Liguriſche Republik	222
26. Jun.	Neue Verfaſſung derſelben	223
1. Dez.	Veränderte Verfaſſung	223
30. Dez.	Neue Verfaſſung von Lucca	223
	Schweiz	224
6. Jan.	Aufforderung N. B's. zur Vereinigung mit Frankreich	226
30. Aug.	Wallis. Neue Verfaſſung	229
30. Sept.	Erklärung N. B's. an die Schweizer	230
21. Oktbr.	Beſetzung der Schweiz durch Ney	231
10. Oktbr.	Erklärung an Baiern über die Schweiz	232
Dez.	Schweizeriſche Abgeordnete zu Paris	232
	Aeußerungen N. B's.	232
11. Febr. 1803	Vermittlungsurkunde	234
	Deutſchland	235
2. Okt. 1801	Reichsdeputation	236
	Unterhandlungen zu Paris	236
20. 23. 24. Mai	Beſondere Verträge mit Würtemberg, Preußen und Oranien	237
4. Jun.	Uebereinkunft über die Entſchädigungen mit Rußland	237
18. Aug.	Uebergabe derſelben zu Regensburg	238
8. Sept.	Deputationsſchluß,	238
13. Sept.	von Oeſterreich verworfen	239
5. Sept.	Vertrag zwiſchen Frankreich, Preußen und Baiern	239
9. Okt.	Zweiter allgemeiner Entſchädigungsplan	239
23. Nov.	Erſter Deputationshauptſchluß	239
26. Dez.	Uebereinkunft mit Oeſterreich	239
25. Febr. 1803	Zweiter Deputationshauptſchluß,	240
28. April 1803	beſtätigt von Oeſterreich	240
	Vorbereitungen zum lebenslänglichen Konſulat	241
6. Mai	Beſchluß des Tribunats über einen dem erſten Konſul zu ertheilenden glänzenden Beweis der Nationaldankbarkeit	241
8. Mai	Beſchluß des Senats über die Verlängerung des Konſulats N. B's. auf zehen Jahre	241
10. Mai	Abänderung deſſelben durch den zweiten und dritten Konſul	242
12. Mai	Eröffnung der Stimmverzeichniſſe	242

1802		Seite
19. Mai	Wiederherſtellung der Sklaverei und des Negerhandels	244
18. u. 19. Mai	Geſetz über die Errichtung einer Ehrenlegion	244
2. Aug.	Senatuskonſult über das lebenslängliche Konſulat N. B's.	245
4. Aug.	Organiſches Senatuskonſult der Verfaſſung	246
	Stimmung und Verhältniſſe im Innern	248
23. Febr.	Frieden mit Tunis	249
5. Aug.	Streitigkeiten mit Algier beigelegt	249
	St. Domingo. Touſſaint Louvertüre	250
9. Mai 1801	Verfaſſung von St. Domingo	250
14. Dez. 1801	Abſendung einer Armee nach St. Domingo unter Leclerc	253
4. Febr.	Ankunft auf St. Domingo	253
	Brief N. B's. an Touſſaint und Aufruf an die Einwohner	253
4. Febr.	Landung Leclerc's	254
17. Febr.	Erklärung Touſſaint's und Kriſtoph's für vogelfrei	255
	Krieg	255
1. Mai	Vertrag mit Touſſaint, Kriſtoph und Deſſalines	256
14. Jun.	Gefangennehmung Touſſaint's	256
5. April 1803	Vergiftung deſſelben zu Jour	256
	Wiederausbruch des Krieges auf St. Domingo	256
1. Nov.	Leclerc ſtirbt; Rochambeau folgt ihm	257
19. Nov. 1803	Uebereinkunft Rochambeau's mit Deſſalines	257
30. Nov. 1803	Uebergabe Rochambeau's an Loring	257
29. Nov. 1803	Unabhängigkeitserklärung von Hayti	257
	Unruhen auf Guadeloupe. Pelage, Richepanſe, Lacroſſe	257
	Verhältniſſe N. B's. am Ende des Jahres 1802	257
	Spannung mit England. Federkrieg	259
16. Aug.	Antrag Otto's auf Verbannung der Bourbonen, Georges Cadoudal's und anderer Ausgewanderter	262
5. Nov.	Ankunft des Lord Whitworth in Frankreich	263
5. Dez.	Erſtes Gehör deſſelben bei N. B.	263
	Verweigerte Uebergabe des Vorgebürges der guten Hoffnung und der Inſel Gorée; fortwährende Beſetzung von Malta und Egypten durch die Engländer	264
1803		
16. Sept. 1802	Reiſe Sebaſtiani's in die Levante	265
21. Febr.	Verurtheilung von Peltier in England	265
	Einmiſchungen B's. in die Angelegenheiten Holland's	266
30. Jan.	Bekanntmachung des Reiſeberichts Sebaſtiani's	266
18. Febr.	Unterredung N. B's. mit Whitworth	267
22. Febr.	Aeußerungen im geſetzgebenden Körper	268
21. Febr.	Uebergabe des Vorgebürges der guten Hoffnung an die Holländer	269
8. März	Königliche Botſchaft an das Parlament wegen zu ergreifender Vorſichtsmaßregeln	269
10. März	Zweite Botſchaft über die Verſammlung der Miliz	269
13. März	Unterredung N. B's. mit dem Lord Whitworth	270
30. März	Ausfall gegen England in dem Hamburger Korreſpondenten	271

1803		Seite
17. März	Egypten von den Engländern geräumt	271
10. März	Räumung von Malta, von Frankreich verlangt	271
15. März	von England verweigert	271
18. März	Antwort Andreoſſy's	272
8. April	Vorſchlag Frankreichs zu einer beſondern Uebereinkunft	272
17. April	Antwort England's	272
26. April	Neue Vorſchläge Whitworth's	272
2. Mai	Antwort Talleyrand's	272
3. Mai	Whitworth fordert Päſſe	272
10. Mai	Letzte Vorſchläge	272
12. Mai	Gegenvorſchläge Talleyrand's	273
12. Mai	Abreiſe Whitworth's	273
April	Kriegeriſche Maßregeln Frankreich's	273
6. Mai	Abreiſe Andreoſſy's von London	273
16. Mai	Aufbruch der franzöſiſchen Armee in Holland	273
17. Mai	Uebergang über die Waal. Armee von Hannover	273
15. Mai	Verhaftung aller in Kriegsdienſten ſtehenden Engländer	274
18. Mai	Engliſche Kriegserklärung	274
20. Mai	Botſchaft der Konſuln an den Senat	274
16. Mai	Hannover erklärt die Neutralität	274
3. Junius	Uebereinkunft von Suhlingen	274
11. u. 14. Jun	Beſetzung von Curhafen und Ritzebüttel	274
5. Julius	Uebereinkunft von Lauenburg	275
8. Julius	Hannover ruft den Schutz des deutſchen Reichs auf	275
21. Julius	Preußen. Sendung von Lombard nach Brüſſel	275
28. Aug.	Ausfall gegen den Kronprinzen von Dänemark	275
16. Sept.	Einſtellung der däniſchen Rüſtungen	275
24. Mai	Holland wird von England vergeblich Neutralität angeboten	276
20. Junius	Holländiſche Kriegserklärung gegen England	276
25. Jan. u. 1. Nov.	Uebereinkunft zwiſchen Frankreich und Holland	276
	Italiäniſche und liguriſche Republik	276
12. Junius	Beſetzung von Ancona und Civita Vecchia	276
8. Junius	Neapel erklärt die Neutralität	277
Junius	Die Franzoſen beſetzen die Abruzzos und Apulien	277
27. Sept.	Kapitulation und Bündniß mit der Schweiz	277
30. Oktober	Uebereinkunft mit Spanien	277
3. Junius	Portugal erklärt Neutralität	277
25. Dez.	Uebereinkunft mit Portugal	277
20. Junius	Verbot alles Handels mit England	278
	Landungsanſtalten gegen England	278
22. u. 30. Jun. 1. Jul.	Verluſt von St. Lucie, Pierre und Miquelon und Tabago	278
19. 25. Sept.	und von Demerary, Eſſequebo und Berbice	278
21. Jul. 13. 28. 29. Sept.	Angriffe gegen Havre, Dieppe, Calais und Boulogne	279
4. Dezbr. bis 2. Jan. 1804	Befürchtete Landung N. B's. in England	279
4. Jan.	Errichtung von Senatorien	279
	Veränderungen im Innern von Frankreich	279
3. Jan.	Veränderte Einrichtung des Nationalinſtituts	280
1. Jun.	Neue Ordnung für die Lyzeen	280

**

1803		Seite
12. März	Zuſtand der Finanzen	281
14. April	Neue Bank von Frankreich	281
26. Febr.	Anträge an Ludwig 18. über Verzichtleiſtung auf ſeine Anſprüche	282
28. Februar	Antwort deſſelben	282
23. April	Gleichmäßige Erklärung der franzöſiſchen Prinzen	282
14. März	Fernere Unterhandlungen. Verſuche Ludwig aus Warſchau zu entführen oder zu vergiften	282
1804	Plan N. B's. ſich mit den Jakobinern zu verbinden und die Häupter der königlichgeſinnten und republikaniſchen Parthei zu vernichten	283
	Moreau	284
	Pichegrü	286
	Georges	287
	Abgeordnete an die engliſchen Geſandten	287
15. Febr.	Erſter Bericht Regnier's über eine entdeckte Verſchwörung	289
15. Febr.	Verhaftung Moreau's	289
	Aeußerungen N. B's.	289
28. Febr.	Verhaftung von Pichegrü	290
9. März	und Georges	290
14. März	Verhaftung des Herzogs von Enghien	291
	Verſuchte Verhaftung des Königs von Schweden	292
21. März	Ermordung des Herzogs von Enghien	293
7. u. 15. Mai	Aufforderungen Rußland's und Schweden's an das deutſche Reich	294
24. März 13. April	Anzeige der Anſchläge von Francis Drake und Spencer Smith	294
März	Verhaftung von Daniel Thum. Ziſrhenaniſcher Bund. Brook Taylor.	295
14. April	Bekanntmachung Murat's an die Truppen	295
28. Febr.	Senatuskonſult über Aufhebung der Geſchworenen in Sachen des Hochverraths	296
8. Mai	Eröffnung der Sitzungen des peinlichen Gerichtshofs über Moreau und Georges	296
26. April	Ermordung von Pichegrü	296
	Georges	297
8. März	Brief Moreau's an Buonaparte	298
26. Mai	Oeffentliche Anklage	298
3. Jun.	Antrag des öffentlichen Anklägers	299
5. Jun.	Vertheidigung Moreau's	299
9. u. 10. Jun.	Fällung des Urtheils. Oeffentliche Stimmung	301
	Begnadigungen	302
	Ermordung Wright's	304
16 März	Verweiſung franzöſiſcher Ausgewanderter aus Baden	304
26 28. März.	aus Baiern und Würtemberg und	304
6. April	aus Salzburg	304
	Beſchuldigungen der engliſchen Geſandten	305
	Aeußerungen Addington's dagegen	305
30. April	Kreisſchreiben Hawkesbury's	305
24. Okt.	Verhaftung und Entführung des Ritters Rumbold	305
18. Nov.	Freilaſſung deſſelben auf Verwendung Preußen's. Ankunft in England	306
5. Nov.	Umlaufſchreiben Talleyrand's	306
(5. Sept.)	.	

1805		Seite
25. Mai	Beſchluß über die Einverleibung von Genua	348
1. Jun.	Genueſiſche Abgeordnete zu Mailand	348
	Aeußerungen N. B's.	349
8. Jun.	Ankunft Champagny's zu Genua	350
9. Jun.	Vorläufige Einrichtung	350
30. Jun.	Ankunft N. B's. zu Genua	350
5. April	Hieronymus B. zu Genua	350
5. Jun.	Abreiſe N. B's. von Genua	350
11. Jun.	Ankunft deſſelben zu Fontainebleau	350
4. Jun.	Lucca bekommt einen Fürſten	352
23. Jul.	Felix Bacciochi	352
29. Jun.	Neue Verfaſſung von Lucca	353
24. Jul.	Einſetzung Felix Bacciochi's	358
30. Dez. 1804	Aeußerungen über Holland	353
	Unterhandlungen von Schimmelpennink zu Paris	354
20. Febr.	Rückkehr deſſelben	354
15. März	Mittheilung des Entwurfs der neuen Verfaſſung an den geſetzgebenden Körper	354
22. März	Billigung deſſelben	354
26. April	Beſtätigung des Volks	354
29. April	Schimmelpennink, Rathspenſionär	354
	Lage von Holland	355
31. Mai	Handelsſperre gegen England	355
17. Jun.	Aeußerungen des Monitörs	355
30. Jan.	Großadler der Ehrenlegion	356
	Innige Verhältniſſe mit Preußen	356
	Verhältniſſe zwiſchen Preußen und Schweden	356
39. Mai	Aeußerungen des Monitörs	357
20. Dez.	Erneuerung des Bündniſſes zwiſchen der Pforte und Rußland	356
	Neue Koalition. Pitt	357
11. April	Konzerttraktat zwiſchen England und Rußland	357
9. Aug.	Beitritt Oeſterreich's	358
Mai	Oeſterreichiſche und franzöſiſche Lager	358
	Sendung des Herrn von Novoſilzof	358
10. Jul.	Rückgabe der erhaltenen Päſſe. Erklärung an Preußen	359
Jul. Aug.	Aeußerungen Frankreich's	360
1. Jul.	Erklärung Rochefaucault's zu Wien	361
16. Jul.	Verabredung zu Wien über den Operationsplan	361
5. Aug.	Oeſterreich bietet ſeine Vermittlung an	362
5. Aug.	Erklärung Talleyrand's an Oeſterreich	362
13. Aug.	Der Vermittlungsantrag wird abgelehnt	362
15. Aug.	Zweite Erklärung Talleyrand's	362
25. Aug.	Erklärung Bacher's zu Regensburg	362
11. Sept.	Antwort Oeſterreich's	262
31. Auguſt	Bündniß zwiſchen England und Schweden zu Helſingborg	363
3. Oktober	zu Bekakskop	363
	Verhältniſſe Preußen's	363
2. Sept.	Ankunft Düroc's zu Berlin	363
	Krieg zwiſchen Frankreich und England	363
11. Jan.	Miſſieſſi geht von Rochefort unter Segel	363

1805		Seite
21. Febr.	erobert Dominique	363
5. u. 9. März	und St. Kitts und Montſerrat	364
27. März	landet auf St. Domingo	364
20. Mai	kehrt nach Rochefort zurück	364
18. Jan.	Villeneuve läuft von Toulon aus	364
21. Jan.	kehrt nach Toulon zurück	364
27. März	Gantheaume läuft von Breſt aus	364
30. März	kehrt zurück	364
30. März	Villeneuve läuft zum zweiten Mahl von Toulon aus	364
9. April	vereinigt ſich zu Cadix mit Gravina	364
14. Mai	kommt zu Martinique an	364
22. Jul.	Gefecht bei Finiſterre mit Calder	364
2. Auguſt	ſegelt nach Corunna	364
22. Auguſt	und von dort nach Ferrol und Cadix	364
14. Sept.	Nelſon kommt vor Cadix an	365
21. Oktbr.	Schlacht von Trafalgar	365
4. Nov.	Treffen bei Ferrol	365
	Landungsanſtalten gegen England	365
3. Auguſt	Ankunft N. B's. zu Boulogne	366
27. Auguſt	Wiederausſchiffung der Armee	367
30. Auguſt	Eintheilungen der großen Armee	367
1. Sept.	Kriegsrüſtungen Oeſterreich's und Rußland's	367
21. Sept.	Neutralitätsvertrag mit Neapel	367
6. u. 8. Sept.	Unterhandlungen zwiſchen Oeſterreich und Baiern	368
9. Sept.	Flucht des Kurfürſten von Baiern aus München	368
8. Sept.	Uebergang der Oeſterreicher über den Inn	369
26. September	Mack bei Ulm	369
23. September	Erklärung N. B's. im Senate	369
23. Sept.	Neue Konſkription von 80,000 Mann	370
28. Sept.	Wiederherſtellung der Nationalgarde	370
21. Sept.	Oeſterreichiſche Erklärung zu Regensburg	370
12. Sept.	Franzöſiſche Erklärung zu Regensburg	370
30. September	Fernere Erklärung Bacher's	370
24. September	Abreiſe N. B's. von St. Cloud	370
26. Sept.	Ankunft deſſelben zu Straßburg	370
25. u. 26. Sept.	Uebergang der franzöſiſchen Armee über den Rhein	371
27. Sept.	Vereinigung Bernadotte's mit Marmont und	371
22. Oktbr.	mit den Baiern	371
21. Oktbr.	Bündniß zwiſchen N. B. und dem Kurfürſten von Würtemberg	371
1. u. 10. Okt.	Bündniß zwiſchen N. B. und dem Kurfürſten von Baden	371
5. Oktbr.	Aufbruch N. B's. von Stuttgart	37
3. bis 6. Okt.	Durchzug Bernadotte's und der Baiern durch Anſpach	37
	Bewegungen der franzöſiſchen Armee gegen Ulm	37
	Ulm eingeſchloſſen	37
11. Oktober	Gefecht bei Alpeck	37
13. Oktober	Aufruf N. B's an ſein Heer	37
14. Okt.	Gefecht bei Elchingen	37
	Flucht des Erzherzogs Ferdinand	374
15. Okt.	Erſtürmung der Verſchanzungen von Ulm	374
17. Okt.	Uebereinkunft über die Uebergabe von Ulm	374
19. Okt.	Zweite Uebereinkunft	374

Vierte Abtheilung.

Von der Thronbeſteigung Napoleon Buonaparte's bis zu dem Frieden von Tilſit.

Von 1804 bis 1807.

1804		Seite
	Vorbereitende Maßregeln und Anordnungen	307
20. Februar	Aeußerungen N. B's.	308
März	Erſter Vorſchlag im Senate	308
27. März	Zuſchrift des Senats an N. B.	308
35. April	Antwort N. B's. auf dieſelbe	309
20. April	Antrag Curée's im Tribunate	310
1. Mai	Rede Carnot's	311
3. Mai	Beſchluß des Tribunats	312
4. Mai	Mittheilung deſſelben an den Senat uub Antwort des Vorſitzers deſſelben	312
4. Mai	Mittheilung des Beſchluſſes des Senats an N. B.	313
	Verhandlungen über die neue Verfaſſung. Zuſchriften und Reden	314
18. Mai	Betragen N. B's.	314
20. Mai	Ueberreichung des organiſchen S. K. über die Verfaſſung an N. B. Antwort deſſelben	315
	Bekanntmachung des organiſchen S. K.	316
	Inhalt deſſelben	308
	Allgemeine Stimmung	317
	Zuſchrift des Generals Malet	318
11. Jul.	Erweiterung der Ehrenlegion	319
13. Jul.	Anordnung des Zeremoniels	319
27. Nov.	N. B's. Aeußerung über die revoluzionäre Zeitrechnung	319
	Anerkennung von fremden Mächten	119
6. Jnnins	Widerſpruch Ludwig's des 18.	319
18. Jnlins	Reiſe N. B's. an die Nordküſte	319
24. Auguſt	Wiederherſtellung des Feſtes Karl's des Großen zu Achen	320
5. Sept.	N. B. zu Achen	320
20. Sept.	N. B. zu Mainz	320
23. Sept.	Huldigungen deutſcher Fürſten	320
5. Auguſt.	Vertrag über die Rheinſchiffahrt zu Paris	320
12. Oktober	Rückkehr N. B's. nach St. Cloud	320
	Anſtalten zur Krönung. Berufung des Pabſtes	320
31. Oktober	Abreiſe des Pabſtes von Rom	321
25. Nov.	Zuſammentreffen deſſelben mit N. B. zu Fontainebleau.	
27. Nov.	Ankunft zu Paris	321
6. Nov.	Senatuskonſult über die Stimmenſammlung über die erbliche Kaiſerwürde	321
1. Dez.	Ueberreichung deſſelben an N. B.	321
2. Dez.	Krönung N. B's.	321
22. März	Bekanntmachung des bürgerlichen Geſetzbuchs	322
21. Sept.	Neue Einrichtung der Rechtsſchulen	322
	Gewiſſensfreiheit. Preßzwang	322
11. Sept.	Große Preiſe für Künſte und Wiſſenſchaften	322
27. Dez.	Eröffnung des geſetzgebenden Körpers. Aeußerungen N. B's.	323

1804		Seite
31. Dez.	Darſtellung der Lage des Reichs	323
	Charakter der Nation	324
	Geiſt der Regierung	325
	Innere Verwaltung	326
18. Mai.	Cambacérés und Lebrün. Decrés. Dejean	327
15. Julius.	Fouché, Miniſter der Polizei	328
15. Julius.	Portalis, Miniſter der Gottesverehrung	328
6. Auguſt	Champagny, Miniſter des Innern	328
19. Mai	Reichsmarſchälle	328
	Irrungen mit Rußland	328
2. Mai.	Markof verläßt Paris	329
12. Mai.	Verhaftung des Ritters Vernégues	329
2. Jul.	Erklärung Oubril's zu Paris	330
	Verhandlungen daſelbſt	330
16. Mai	Antwort Talleyrand's an Oubril	330
21. Jul.	Erwiederung Oubril's	331
28. Jul.	Erklärung Talleyrand's	332
28. Aug.	Gegenerklärung Oubril's	332
31. Aug.	Abreiſe Oubril's von Paris	332
21. Sept.	Abreiſe Rayneval's aus Petersburg	332
14. Aug.	Ausfall gegen den König von Schweden	332
17. Sept.	Abreiſe Caillard's aus Stockholm	333
12. Dez.	Krieg zwiſchen Spanien und England	333
März	Rüſtungen Oeſterreich's	333
9. Aug.	Aeußerungen des Monitörs	333
20. Okt.	Auslieferung des Arſenals und der Flotte von Genua	334
1805	Lage von Europa beim Anfange des Jahrs	334
2. Januar	Brief Buonaparte's an den König von England	335
14. Januar	Antwort Mulgrave's	335
4. Februar	Bericht von Talleyrand im Senate	335
10. Februar	Erklärung Buonaparte's	336
4. Februar	Aeußerungen des Monitörs	337
13. Dez. 1804	Aeußerungen Champagny's über die italiäniſche Republik	337
1. Februar	Eugen Beauharnois, Prinz	338
17. März	Großes Gehör der italiäniſchen Abgeordneten	338
15. März	Beſchluß über die Errichtung des Königreichs Italien	339
18. März	Bericht Talleyrand's im Senate	341
26. März	Aeußerungen François von Neufchateau	341
	Aeußerungen Buonaparte's	341
17. u. 27 März	Grundgeſetze des Königreichs Italien	343
31. März	Reiſe N. B's. nach Italien	344
4. April	Abreiſe des Pabſtes von Paris	344
26. Mai	Ankunft deſſelben zu Rom	344
8. Mai	Ankunft N. B's. zu Mailand	344
26. Mai	Entdeckte Verſchwörung	344
26. März	Krönung N. B's. zu Mailand	345
	Lage des Königreichs Italien	345
18. März	Verleihung von Piombino an Eliſe Bacciochi	346
6. Mai	Genueſiſche Abgeordnete zu Aleſſandria	347
13. Mai	zu Mailand	347
19. Mai	Gehör bei N. B.	347
23. Mai	Rückkehr derſelben nach Genua	348

1806		Seite
28. Jan.	Beſetzung und Brandſchatzung von Frankfurt	396
19. September	Uebergabe Frankfurt's an den Kurerzkanzler	396
28. Mai	Ernennung des Kardinals Feſch zum Koadjutor des Kurerzkanzlers	396
5. Junius	Aeußerungen N. B's. darüber	396
5. März	Holland. Aeußerungen Champagny's im geſetzgebenden Körper	397
15. April	Sendung Verhuel's mit Abgeordneten nach Paris	397
24. Mai	Vertrag über die Verwandlung Holland's in ein Königreich	397
5. Junius	Feierliches Gehör der holländiſchen Abgeordneten. Ludwig B. König von Holland	398
23. Junius	Einzug Ludwig B's. in Amſterdam	398
	Syſtem des Gleichgewichts. Neues franzöſiſches Bundesſyſtem	398
12. Jan.	Erſtere Aeußerungen N. B's. darüber	399
2. 5. 13. März	Fernere Aeußerungen	399
14. Jan.	Vermählung Eugen Beauharnois's mit Auguſte Amalie von Baiern.	399
4. März	Vermählung von Stephanie Taſcher mit dem Kurprinzen von Baden	399
24. Sept.	Ankündigung der Vermählung Hieronymus B's. mit einer deutſchen Prinzeſſin	399
26. Jan.	Der Senat legt N. B. den Beinamen des Großen bei	399
30. März	Geſetz der kaiſerlichen Familie	400
	Innere Lage von Frankreich	401
27. Jan.	Mollien, Miniſter des öffentlichen Schatzes	402
9. Sept. 1805	Abſchaffung des republikaniſchen Kalenders	402
6. Mai	Erſter Vorſchlag zur Errichtung einer kaiſerlichen Univerſität	402
	Preßzwang	402
19. Febr.	Feſt des heiligen Napoleons	403
4. April	Neuer Katechismus	403
30. Mai	Verſammlung jüdiſcher Abgeordneten	403
15. Jul.	Eröffnung deſſelben	403
6. Oktober	Zuſammenberufung eines großen Sanhedrin's	403
	Verhältniſſe mit Preußen. Aeußerungen N. B's.	404
	Sendung des Generals Pfuhl	404
	Lage Preußen's	405
27. Jan.	Vorläufige Beſitznahme Hannover's durch Preußen	405
15. Febr.	Vertrag zu Paris zwiſchen Frankreich und Preußen	406
24. Februar	Beſitznahme Anſpach's durch Bernadotte	406
18. März	Uebergabe von Weſel und Hameln	406
15. März	Joachim Mürat, Herzog von Cleve und Berg	406
30. März	Alexander Berthier, Fürſt von Neufchatel	406
28. März	Gränzſtreitigkeiten zwiſchen Preußen und Berg	406
1. April	Förmliche Beſitznahme Hannover's durch Preußen	407
11. Junius	Kriegserklärung England's gegen Preußen	407
30. Jun.	Reiſe des Herzogs von Braunſchweig nach Petersburg	407
12. Jul.	Entſtehung des Rheinbundes. Vertrag zu Paris	408
11. Sept.	Unabhängigkeitserklärung der Mitglieder des Rheinbundes	409

1806		Seite
25. Aug.	Ermordung des Buchhändlers Palm	409
1. Aug.	Erklärung Bacher's über die Auflöſung des deutſchen Reichs	410
1. Aug.	Gleichlautende Erklärung der Mitglieder des Rheinbundes	410
6. Aug.	Abdankung Franz des 2ten, als römiſchen Kaiſers	410
29. Julius	Vereinigung von Weſel mit Frankreich. Unterhandlungen Preußen's über einen nordiſchen Bund	411
4. März	Beſetzung von Cattaro durch die Ruſſen	411
Mai	Sendung des Herrn von Oubril nach Paris	412
20. Jul.	Frieden mit Rußland	412
15. Aug.	Alexander verweigert deſſen Beſtätigung	412
11. Sept.	Ruſſiſches Manifeſt darüber	412
13. Aug.	Aeußerungen des Monitörs	413
4. Sept.	Ausfälle gegen Rußland	413
26. März	Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und England. Lord Yarmouth	413
2. Aug.	Sendung von Lord Lauderdale nach Paris	413
13. Sept.	Tod von Fox	414
30. Sept.	Abbruch der Unterhandlungen	414
27. October	Engliſche Erklärung darüber	414
26. Nov.	Antwort Frankreich's	414
13. März	Seekrieg. Linois gefangen	415
6. Febr.	Leſſeigues geſchlagen	415
	Zug von Hieronymus Buonaparte	415
6. bis 18. Jan.	Wegnahme des Vorgebürges der guten Hoffnung durch die Engländer	415
2. Jul. bis 12. Auguſt	Eroberung von Buenos Ayres durch die Engländer	415
	Verhältniſſe mit Preußen. Spannung	415
14. Sept.	Einmarſch der Ruſſen in Preußen	416
20. Sept.	Verbindung mit Sachſen	416
25. Sept.	Aufhebung der Blokade der Elbe und Weſer	416
2. Oktbr.	Sendung von Lord Morpeth nach Berlin	416
20. Auguſt	Ausſöhnung zwiſchen Preußen und Schweden	416
Auguſt	Sendung von Knobelsdorf nach Paris	416
11. bis 21. Sept.	Unterhandlungen	416
1. Oktbr.	Letzte Vorſchläge Preußen's	416
	Lage Preußen's	417
14. bis 18 Sept.	Uebergang Hohenlohe's über die Elbe	419
5. Okt.	Unterhandlungen mit Heſſen	419
5. 6. Oktober	Kriegsrath zu Erfurt. Preußiſcher Plan des Feldzugs	419
12. Sept.	Aufbruch des franzöſiſchen Heers	420
21. Sept.	Brief N. B's. an den König von Baiern	420
25. Sept.	Abreiſe N. B's. von Paris	421
28. Sept.	Aufgebot der Nationalgarde	421
1. Oktbr.	Uebergang N. B's. über den Rhein. Beitritt Darmſtadts	421
6. Oktbr.	Aufruf N. B's an ſein Heer von Bamberg	421
7. Oktbr.	Botſchaft N. B's. an den Senat über den Ausbruch des Krieges mit Preußen	422
8. Oktober	Preußiſches Kriegsmanifeſt und Aufruf an das Heer	422
8. Oktober	Bewegungen der franzöſiſchen Armee	422

1805		Seite
20. Oktbr.	Uebergabe von Ulm	374
	Lage der öſterreichiſchen und ruſſiſchen Heere	375
18. Oktober	Gefangennehmung des Generals Wernek bei Trochtelfingen	375
18. Oktober	Gefangennehmung des General Lokatelli bei Bopfingen	375
22. Oktober	Ankunft des Erzherzogs Ferdinand zu Eger	375
14. Nov.	Gefangennehmung von Jellachich und Wolfskehl bei Bregenz	375
19. Nov.	Flucht der Reuterei	375
28. Oktober	Aeußerungen N. B's. gegen den Senat	376
21. Okt.	Aufruf N. B's. an ſein Heer	376
	Verhältniſſe in Norddeutſchland	376
14. Oktober	Preußiſche Erklärung über den Durchmarſch der Franzoſen durch Anſpach	376
26. Oktober	Preußiſche Kriegsrüſtungen gegen Frankreich	377
22,23 u. 24 Okt.	Uebergang der Franzoſen über den Inn	377
27. u. 28. Okt.	Uebergang von Bernadotte über den Lech	377
29. Oktober	Beſetzung von Braunau durch Lannes	377
31. Oktober	Gefecht bei Lambach	377
1. Nov.	Uebergang von Mürat und Davouſt über die Traun	377
4. Nov.	Uebergang der Franzoſen über die Ens	377
7. Nov.	Gefecht bei Mariazell	378
10. Nov.	Aeußerungen der franzöſiſchen Kriegsberichte	378
13. Nov.	Einzug der Franzoſen in Wien	378
7. Nov.	Vergebliche Unterhandlung über einen Waffenſtillſtand	378
13. Nov.	Erklärung des Kaiſers von Oeſterreich an ſeine Völker	378
11. Nov.	Treffen bei Dirnſtein zwiſchen Mortier und Kutuſow	378
	Feldzug der Franzoſen gegen Tyrol	379
13. Nov.	Rückzug des Erzherzogs Johann	379
20. Nov.	Vereinigung deſſelben mit Karl bei Kranichfeld	379
24. Nov.	Gefangennehmung Rohan's bei Villafranca	379
18. Oktober	Verſuchter Uebergang Maſſena's über die Etſch	379
29.30.31. Okt.	Schlachten bei Caldiero, Colognola und Chiavicca del Chriſto	379
1. Nov.	Rückzug des Erzherzogs Karl	379
2. Nov.	Gefangennehmung des Generals Hillinger	379
11. u. 12. Nov.	Uebergang der Ruſſen über die Elbe. — Schweden	380
19. Nov.	Landung des Generals Don an der Weſer	380
26. Oktober	Beſetzung Hannovers durch die Preußen	380
25. Oktober	Ankunft Alexanders zu Berlin	380
30. Okt.	und des Erzherzogs Anton	380
3. Nov.	Uebereinkunft von Potsdam	380
13. Nov.	Uebergang Mürats u. Lannes's über die Donau bei Wien	381
15. Nov.	Uebergang Bernadotte's über die Donau bei Stein	381
14. Nov.	Gefechte bei Völkersdorf und	381
16. u. 17. Nov.	bei Hollabrunn und Guntersdorf	381
18. November	Vereinigung von Kutuſow und Burhövden	381
20. Nov.	Ankunft N. B's zu Brünn	381
24. Nov.	Ankunft der ruſſiſchen Garden	381
28. Nov.	Unterhandlungen zwiſchen N. B. und Alexander	381
1. Dez.	Aufruf N. B's. an ſein Heer	381
2. Dez.	Schlacht von Auſterlitz	382
4. Dez.	Zuſammenkunft N. B's. mit Franz zu Saroſchitz	383

1805		Seite
6. Dez.	Waffenſtillſtand zwiſchen N. B. und Franz	383
8. Dez.	Rückzug der Ruſſen	383
5. Dez.	Gefecht bei Iglau	383
7. Dez.	Karl zieht gegen Wien	383
Nov.	Sendung des Grafen Haugwitz nach Wien	383
8. Nov.	Errichtung einer franzöſiſchen Nordarmee	383
9. Dez.	Zuſammenkunft N. B's. mit Haugwitz	384
15. Dez.	Vertrag von Wien zwiſchen N. B. und Preußen	384
	Lage von Preußen	385
26. Dez.	Frieden zu Preßburg	386
28. Dez.	Rückreiſe N. B. über München und Stuttgart	387
27. Jan. 1806	nach Paris	387
20. Nov.	Landung einer engliſch ruſſiſchen Armee in Neapel	388
	Unruhen in Oberitalien	388
27. Dez.	Erklärung N. B's. gegen Neapel	388
1806		
25. Jan.	Flucht des Königs	389
11. Febr.	und der Königin von Neapel nach Sizilien	389
14. Febr.	Beſetzung Neapel's durch die Franzoſen	389
15. Febr.	Ankunft Joſeph B's. zu Neapel	389
31. März	Erklärung Joſeph B's. zum Könige beider Sizilien	389
9. März	Niederlage von Damas in den Päſſen von St. Martin	390
20. März	Entweichung des Kronprinzen von Neapel nach Sizilien	390
20. März bis 18. Jul.	Belagerung von Gaeta. Prinz von Heſſen-Philippsthal	390
1. Jul.	Aufruhr in Kalabrien. Landung der Engländer unter Stuart	390
4. Jul.	Schlacht bei Maida	390
12. Jul.	Einnahme von Reggio und dem Kaſtell von Scylla durch die Engländer	390
22. Aug.	Schlacht bei Cocozza	390
30. März	Vereinigung der venezianiſchen Provinzen mit dem Königreiche Italien	391
12. Jul.	Annahme Eugen Beauharnois's an Kindesſtatt durch N. B.	391
	Lage des Königreichs Italien	392
31. März	Vereinigung von Maſſa, Carara und Garfagnana mit Lucca	392
30. März	Guaſtalla an Pauline Borgheſe	392
24. Mai	Zurücknahme deſſelben	392
30. März	Reichslehen und Schenkungen	392
1. Jul.	Fernere Beſtimmungen über dieſelben	392
27. Mai	Beſetzung Raguſa's	393
5. Junius	Benevent an Talleyrand, Ponte-Corvo an Bernadotte	393
	Verhältniſſe von Hetrurien	393
	und dem Kirchenſtaate	394
18. Mai	Abreiſe von Feſch aus Rom	394
Junius	Beſetzung von Civita Vecchia und andern Küſtenplätzen	394
19. Dez. 1805	Deutſchland. Tagsbefehl N. B's. über die Güter des deutſchen Ordens	395
1. Jun.	Annahme des Königtitels durch Baiern und Würtemberg	395
16. Jan.	Erklärung der Unabhängigkeit Baden's	395

1806		Seite
8. Oktober	Uebergang Mürat's über die Saale bei Saalburg	423
9. Oktober	Gefecht bei Schleiz zwiſchen Tauenzien und Mürat	423
10. Oktober	Gefecht bei Saalfeld	423
10. Oktober	N. B's. Aufruf an die Sachſen aus Ebersdorf	423
13. Oktober	Stellung des franzöſiſchen Heeres	423
12. Oktober	Schreiben N. B's. an den König von Preußen aus Gera	424
13. Oktober	Bewegungen der franzöſiſchen Armee	425
14. Oktober	Schlacht bei Auerſtädt	426
14 Oktober	Schlacht bei Jena und Vierzehnheiligen	426
16. Oktober	Uebergabe von Erfurt	427
15 Oktober	Freilaſſung der gefangenen Sachſen	427
17. Oktober	Neutralitätsvertrag mit Sachſen	427
15. Oktober	Preußiſches Geſuch um einen Waffenſtillſtand	428
	Rückzug der preußiſchen Armee	428
18 Oktober	Gefecht bei Halle	428
21. Oktober	Uebergang von Davouſt und Lannes über die Elbe bei Wittenberg und Deſſau	428
24. Oktober	N. B. in Potsdam	428
25 Oktober	Davouſt in Berlin	428
25. Oktober	Dresden von den Baiern beſetzt	428
25. Oktober	Uebergabe von Spandau	428
27. Oktober	Einzug N. B's in Berlin	428
24. Oktober	Beſitznahme der preußiſch weſtphäliſchen Provinzen durch den König von Holland	429
25. Oktober	Flucht des Herzogs von Braunſchweig nach Ottenſen	429
10 November	Deſſen Tod	429
28. Oktober	Gefangennehmung von Hohenlohe bei Prenzlau	429
29. Oktober	Gefangennehmung von 6000 Mann Reiterei bei Paſewalk	429
19. Oktober	Uebergabe von Stettin	429
31. Oktober	Uebergabe von Küſtrin	429
31. Oktober	Gefangennehmung des Generals Vila und der Gensdarmen bei Wichmannsdorf	429
31. Oktober	Franzöſiſcher Kriegsbericht von Berlin. Abſetzung des Herzogs von Braunſchweig, des Prinzen von Oranien und des Kurfürſten von Heſſen	429
1. November	Ueberfall von Kaſſel durch Mortier	429
26. Oktober	Beſetzung von Braunſchweig	430
1. November	Eintheilung der eroberten Provinzen in vier Departements	430
9. November	Wiederbeſetzung von Hannover	430
19.20.28 Nov.	Beſetzung der Hanſeſtädte und Mecklenburg's	430
9. Dezember	Beſetzung von Oldenburg, Delmenhorſt, Varel und Kniephauſen	430
	Zug von Blücher durch Mecklenburg	431
5. November	Gefecht und Einnahme von Lübeck	431
7. November	Gefangennehmung Blücher's bei Ratkau	431
11. November	Gefangennehmung von Pellet und Uſedom bei Reinsdorf	432
8. November	Uebergabe von Magdeburg	432
20. November	von Hameln	433
25. November	von Nienburg	433
	Schmähungen N. B's. gegen Preußen	433

1806		Seite
5. November	Einzug Davouſt's in Poſen	434
21. November	Beſchluß von Berlin über die Blokirung der brittiſchen Inſeln zu Waſſer und zu Lande	434
2. Dezember	Botſchaft N. B's. an den Senat über die Grundlagen eines allgemeinen Friedens	436
	Kontinentalſyſtem	437
7. Jan. 1807	Engliſcher Geheimerathsbefehl über die Schifffahrt der Neutralen	440
18. Oktober	Sendung von Luccheſini und Zaſtrow in N. B's. Heerlager	441
26. Oktober	Vergebliches Geſuch um einen Waffenſtillſtand	441
30. Oktober	Vorläufige Grundlagen eines allgemeinen Friedens mit Preußen	441
3. November	Aufruf zur Empörung an die Polen	441
16. November	Waffenſtillſtand zu Charlottenburg	441
25. November	Ausbruch des Krieges zwiſchen Rußland und der Pforte	443
21. November	Waffenſtillſtand verworfen	443
1. Dezember	Erklärung des Königs darüber an ſein Volk	443
1. Dez.	Strenge preußiſche Verfügung gegen die feigen Befehlshaber	443
18. Nov.	Preußiſche Erklärung gegen die aufrühreriſchen Polen	443
26. Okt.	Aufruf N. B's. an ſein Heer von Potsdam	443
1. Nov.	Aufruf an die Polen unter Kosciusko's Namen	443
16. Nov.	Empörung zu Kaliſch	444
16. u. 19. Nov.	Eroberung von Lenczyc und Czenſtochow	444
9. Nov.	Brandſchatzung der eroberten Provinzen. Anſtalten zur Fortſetzung des Krieges	444
24. Nov.	Abreiſe N. B's. von Berlin	444
27. Nov.	Ankunft deſſelben zu Poſen	444
28. Nov.	Kriegserklärung Rußland's gegen N. B.	444
Nov.	Marſch der Ruſſen unter Bennigſen — preußiſche Armee	444
26. Nov.	Gefecht an der Bſura	445
28. Nov.	Einzug Mürat's	445
29. Nov.	und Davouſt's in Warſchau	445
5. Dez.	Rückzug Bennigſen's an den Bug. Kamenskoy	445
2. Dez.	Radzyminsky's Aufruf an die Polen	445
2. Dez.	Aufruf N. B's. an ſein Heer	445
2. Dez.	Uebergang Davouſt's über die Weichſel	446
6. Dez.	Einnahme von Thorn durch Ney	446
10. Dez.	Uebergang Augereau's über die Weichſel	446
3. Dez.	Vereinigung Bennigſen's mit Kamenskoy und Buxhövden	446
6. Dez.	Vordringen der Ruſſen	446
22. 23. Dez.	Bewegungen der franzöſiſchen Armee	446
23. Dez.	Gefechte bei Czarnowo, bei Gurzno und Biezun	447
24. Dez.	Gefecht bei Naſielsk	447
25. Dez.	Bennigſen, Oberbefehlshaber an Kamenskoy's Stelle	447
26. Dez.	Gefechte bei Soldau, bei Pultusk und Golymin	447
	Krieg in Schleſien. Graf Pückler	448
2. Dez.	Einnahme von Glogau	448
24. Dez.	Gefecht bei Strehlen. Preußiſche Partheigänger	448
6. Dez.	Belagerung von Breslau	449

1780		Seite
5. Jan. 1807	Einnahme von Breslau	449
16. Jan.	Einnahme von Brieg	449
6. Febr.	Einnahme von Schweidnitz	449
Dezember	Aufruhr in Heſſen	449
28. Dez.	Die Aufrührer beſetzen Marburg; werden vertrieben	449
	Unruhen in Weſtphalen	449
14. Jan. 1801	Schill. Gefangennehmung von Victor	450
11. Dez.	Frieden zu Poſen zwiſchen N. B. und Sachſen	250
15. Dez. 1807	Frieden zu Poſen zwiſchen N. B. und den Herzogen von Sachſen	451
29. Jan.	Rheinbund. Botſchaft N. B. an den Senat über die Aufnahme der ſächſiſchen Fürſten in den Rheinbund	451
20. März	Botſchaft an den Senat über die Konſcription des nächſten Jahres	451
18. April	Beitritt der Fürſten von Anhalt, Schwarzburg, Lippe und Waldeck zum Rheinbunde	451
22. Jan.	Einſchließung von Graudenz	452
29. Jan.	Entſetzt durch die Preußen	452
25. Jan.	Wiedereröffnung des Feldzuges in Preußen. Gefecht bei Mohrungen	452
3. 5. 6. Febr.	Gefechte bei Bergfried, Deppen und Landsberg	452
7. 8. Febr.	Schlacht bei Eylau	452
16. Febr.	Gefecht mit Mürat	453
18. Febr.	Gefecht bei Oſtrolenka	454
3. April	Anerbieten Oeſterreich's zur Friedensvermittlung	454
19. April	Antwort Frankreich's	454
25. April	Erklärung England's	454
16. April	Erklärung Rußland's und Preußen's	454
März	Sendung Bertrand's an den König von Preußen	454
25. Febr.	Gefechte bei Braunsberg	454
8. 10. März		
3. März	Gefechte bei Gutſtadt, Liebſtadt und Preußiſch Holland	454
Januar	Einſchlieſſung von Danzig	455
19. März	Belagerung von Danzig	455
15. Mai	verſuchter Entſatz durch Kamenskoy	455
19. Mai	und durch die Preußen	456
24. Mai	Einnahme von Danzig	456
27. Mai	Kamenskoy verläßt Weichſelmünde	456
28. April	Belagerung von Graudenz. Courbiere	456
30. Jun.	Einſchließung von Kolberg. Nettelbeck. Schill. Gneiſenau	456
	Schleſien. Graf, Götz, Generalgouvernör	457
23. Jun.	Belagerung von Kaſſel	457
18. Jun.	Kapitulation	457
2. März	Belagerung von Neiſſe	457
14. Mai	Gefecht bei Kanth	457
15. Mai	Gefechte bei Adelsbach	458
1. Jun.	Kapitulation von Neiſſe	458
24. Jun.	Erſtürmung des verſchanzten Lagers vor Glatz	458
25. Jun.	Kapitulation von Glatz	458
28. Jan.	Schwediſch-Pommern. Uebergang Mortier's über die Peene. Blokirung von Stralſund	458
14. März	Mißlungener Ausfall der Schweden	459

1807		Seite
1. April	Glücklicher Ausfall derſelben	459
16. April	Gefechte bei Belling und Altloſſenow	459
18. April	Waffenſtillſtand zu Schlatkow	459
29. April	Uebereinkunft über die Aufkündigung deſſelben	459
12. Mai	Landung des Königs von Schweden zu Stralſund. Rüſtungen	459
3. Jun.	Aufkündigung des Waffenſtillſtandes	459
5. Jul.	Unterredung Guſtav Adolfs mit Brüne zu Schlatkow	460
13. Jul.	Vordringen der Franzoſen in Pommern	460
20. Aug.	Räumung Stralſund's von den Schweden	460
7. Sept.	Räumung Rügen's von denſelben	460
1. April	Wiedereröffnung des Feldzugs in Preußen. Alexander zu Memel	460
4. Jun.	Angriff der Ruſſen bei Spanden	461
5. Jun.	Allgemeiner Angriff der Ruſſen	461
	Gefechte bei Lomitten, Spanden, Altkirchen, Gutſtadt und Wolfsdorf	461
6. Jun.	Gefecht bei Ankendorf und Deppen	461
8. Jun.	Gefecht bei Wolfsdorf	461
9. Jun.	Gefecht bei Glottau	461
10. Jun.	Gefecht bei Heilsberg	461
11. u. 12. Jun.	Gefechte an der Narew und Dumlew	461
12. u. 13. Jun.	Bewegungen der franzöſiſchen Armee	461
14. Jun.	Schlacht bei Friedland	462
16. Jun.	Einnahme von Königsberg	462
16. Jun.	Belagerung von Pillau	462
19. Jun.	N. B. zu Tilſit	463
18. Jun.	Unterhandlungen über einen Waffenſtillſtand	463
21. Jun.	Abſchluß deſſelben mit Rußland	463
25. Jun.	und mit Preußen	463
25. Jun.	Zuſammenkunft Alexander's mit N. B. auf dem Niemen	463
26. Jun.	Zweite Zuſammenkunft. Friedrich Wilhelm	463
6. Jul.	Königin von Preußen zu Tilſit	463
7. Jul.	Frieden zu Tilſit zwiſchen Frankreich und Rußland	464
9. Jul.	Auswechſelung der Beſtätigungen deſſelben	465
9. Jul.	Frieden zu Tilſit zwiſchen Frankreich und Preußen	465
12. Jul.	Auswechſelung der Beſtätigungen deſſelben	467
12. Jul.	Uebereinkunft zu Königsberg zwiſchen Frankreich und Preußen	467
	Zuſtand von Frankreich. Konſkriptionen	468
	Unruhen in Kalabrien	469
16. Aug.	Aeußerungen N. B's. über den Frieden von Tilſit	469

In Zeiten großer politiſcher Umwälzungen ſehen wir oft wenig beachtete Menſchen plötzlich zu einer hohen Berühmtheit ſich erheben und auf das Schickſal ihres Vaterlandes einen entſcheidenden Einfluß gewinnen. In ſolchen Zeiten innerer und äußerer Stürme, unter dem Zuſammenſtürzen veralteter Formen, bricht ſich am leichteſten ſtarker Naturen entſchloſſener Wille eine neue, glänzende Bahn. Nicht ſelten wohlthätig, doch öfter verderblich war das Wirken ſolcher außerordentlicher Männer, denn einen gefährlichen Gang geht der, der das Glück keck verſuchend, die wohlbekannte Bahn verläßt und fortgeriſſen durch der Umſtände und der Ereigniſſe unwiderſtehliche Gewalt wird er nur zu oft ein blindes Werkzeug in der Hand des Schickſals, das er dem ungeübten Auge zu beherrſchen ſcheint. Wer vermag in voraus das Wirken ſchlummernder Kräfte zu berechnen, wer wagt es, die aufgeregten zu zügeln mit ſicherer Hand? Auch in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge iſt nur der Wille in des Menſchen Macht; die Folgen ſeiner Thaten zu beſtimmen, vermag der Sterbliche nicht. Doppelt und dreifach aber wächst die Gefahr für den, der die alten, ſchützenden Gleiſe verlaſſend, ſich dem Strudel wogender Leidenſchaften leichten Sinns überläßt; fortgetrieben durch die gährende Maſſe, bleibt ihm oft bald nur die einzige Wahl, zwiſchen immer neuen Umwälzungen, oder ſicherem Verderben; — Stillſtand iſt unvermeidlicher Tod! Daher, ſo lehrt uns die Geſchichte der Völker, wurden nur zu oft die Männer, die emporgehoben durch Revolutionen, vielleicht ſelbſt in guter Abſicht, ſich an die Spitze drängten, war gleich ihr Wille im Anfange edel und rein, dennoch bald das Spiel der Launen der Menge, die ſie zu ihren Fuhrern erkohren, ſwurden die Sklaven der Ereigniſſe, die ſie mit kühnem Muthe ſich zu lenken vermeſſen, ſchlimmer noch, wenn unlauteres Streben, wenn Herrſucht und Ehrgeitz ihre einzige Triebfeder war. Furchtbar oft haben ganze Völker durch zahlloſe Leiden den Leichtſinn gebüßt, mit dem ſie blind dem neuen Führer auf unbekannter Bahn ſich überließen; furchtbarer hat nie ein Führer die Hingebung ſeines Volks getäuſcht und nur ſeinem unbändigen Sinne folgend, deſſen Glück zertrümmert, als in unſern Tagen Napoleon Buonaparte, das Glück von Frankreich und das Heil von Europa!

Die Geſchichte des merkwürdigen Mannes iſt zu ſehr mit der Geſchichte ſeiner Zeit und der beſondern Umſtände, unter

denen er zuerſt öffentlich auftrat, verwebt, die Richtung ſeines Charakters offenbar zu ſehr durch dieſelben beſtimmt, als daß in einer Schilderung Napoleon Buonaparte's, die Hauptzüge aus dem Gemählde, das Frankreich und Europa überhaupt darſtellten, als er auf den großen Schauplatz trat, vermißt werden dürften. Schon ins achte Jahr ward Frankreich durch eine heilloſe Revolution zerrüttet. Erbittert durch den langen despotiſchen Druck einer willkührlichen Regierung, durch das verderbliche Beiſpiel eines üppigen Hofes und durch einen zügelloſen Haufen ſogenannter Philoſophen, ihrer Sitten und ihrer Religion, jedes innigen, hohen Gefühles beraubt, hatten die Franzoſen die Kette zerſprengt, mit ihr alle Bande der Ordnung und Zucht, und Greuelſcenen, wie Europa noch nie ſie geſehen, hatten bald die Verwilderung des leidenſchaftlichen Volkes vollendet. Freiheit und Gleichheit ſuchten die Bethörten; kein Opfer ſchien ihnen zu ſchwer, kein Verbrechen zu groß, das ſie nicht willig ihren eingebildeten Götzen dargebracht hätten. Doch ſtatt der Freiheit ward ihnen nur wilde Zügelloſigkeit, ſtatt der Gleichheit allgemeines Elend. Freche Demagogen hatten ſchlau den allgemeinen Wahnſinn benutzt und unter dem Vorwande die Freiheit zu ſichern, das franzöſiſche Volk unter ihr blutiges Joch gebeugt. Verfaſſung folgte auf Verfaſſung; Grundſätze und Formen, kaum noch für die Stützen der Republik erklärt, wurden bald als verderblich verfolgt; Männer, heute als Retter des Vaterlandes gefeiert, morgen als Verräther auf das Blutgerüſt geſchleppt. Und dennoch ward die Freiheit nicht errungen; nur die Herrſcher wurden geſtürzt, die Herrſchaft ſelbſt aber blieb. Von wüthendem Schwindelgeiſte ergriffen, waren Verkündiger der neuen Lehre von Frankreich ausgezogen in alle Länder Europa's, ob ſie das leichtgläubige Volk bethörten, daß es ſein bisher genoſſenes Glück der Ruhe und Ordnung für ein leeres Traumbild dahin gebe. Und es gelang ihnen nicht ſelten, nicht allein unter dem großen Haufen, der aller Orten leicht Veränderungen wünſcht, weil er bey jeder Veränderung nur zu gewinnen hofft, ſondern auch bey den Beſſern, welche die glatten Worte und die prahlende Verkündigung heilbringender Verbeſſerungen, deren Bedürfniß zum Theil allgemein und tief gefühlt ward, getäuſcht, zahlreiche Anhänger zu gewinnen, vorzüglich in den Nachbarſtaaten Frankreich's und Italien's. Auf die Freiheitsboten folgten ſchnell die Heere der Republik, denn früh ſchon hatten die neuen Machthaber erkannt, daß ihnen Kriege unentbehrlich ſeyen, auf daß das eitle Volk über ſeine blutigen Lorbeern des innern Elendes vergeſſe und in ſtets geſpannter Aufmerkſamkeit nach Außen, die Greuel im Innern

deſto gleichgültiger anſehe. Ungeſcheut hatten daher die Häupter der Revolution ihren Beyſtand allen Völkern verſprochen, die ſich gegen ihre rechtmäßigen Oberherren auflehnen würden und mit thätlichen Beleidigungen der Nachbaren die ſchamloſe Erklärung begleitet. Da griffen endlich die Fürſten Europa's zu den Waffen, um die Ordnung zu retten und das Recht und alles Heilige und Ehrwürdige, dem die Wuth der Neufranken den Untergang drohte. Auf einen leichten Sieg hatten ſie gehofft über ein in Geſetzloſigkeit verſunkenes Volk, allein, was die geiſtige Kraft vermöge, war von ihnen nicht berechnet und vergeblich bekämpften ſie mit den alten gewohnten Mitteln, die gährende revolutionäre Maſſe, von den wildeſten Leidenſchaften befeuert und ausgerüſtet mit unermeßlichen Hülfsmitteln. Es ſchien der ungleiche Kampf des Alters mit der rüſtig aufſtrebenden Jugend. Was aber allein die gegründete Hoffnung zum Siege hätte geben können, eine gleiche Begeiſterung bei den eigenen Völkern zu erwecken, die erſtorbene Vaterlandsliebe wiederum zu befeuern, durch eine freie, offene Sprache, durch freiwillige Abhelfung ſo mancher gegründeter Beſchwerden, das locker gewordene Band zwiſchen Fürſt und Volk von neuem zu befeſtigen, nicht mit den ſtehenden Heeren allein, mit dem bewaffneten Volke den großen Kampf gegen ein bewaffnetes Volk zu beginnen, dies, was freilich bey der damaligen Stimmung der Gemüther ſehr ſchwer erſcheinen mochte — unmöglich war es nicht — blieb leider unbeachtet, aber nicht ungerächt. Lange, bittere Erfahrungen ſollten erſt von neuem die große Wahrheit bewähren, daß in einem jeden Kriege, der über Meynungen geführt wird, und ein ſolcher war der Kampf gegen die franzöſiſche Revolution, nothwendig, bey ſonſt nicht zu ungleichen Kräften, der den Sieg davon tragen wird, bey dem dieſe Meynungen am kräftigſten wirken: Indem aber die Fürſten die eigenthümliche Natur dieſes Kampfes verkennend, allein von den ſtehenden Heeren, die immer mehr in der neuern Zeit zu bloßen Maſchinen herabgewürdigt worden, die Rettung erwarteten, ſahen ſie ſich bald grauſam in ihren Hoffnungen getäuſcht, denn nur die phyſiſche Kraft vermochten ſie in den Kampf zu führen, gegen ein im höchſten Grade begeiſtertes Volk, während eine beträchtliche Zeit hindurch, ähnliche Ausbrüche im Innern ihrer Staaten drohten. So ſehr war durch den Mißbrauch der Formen und das Erſchlaffen alles Geiſtes, die öffentliche Meinung in den mehrſten Ländern geſunken!

Glücklich hatte der Kampf des verbündeten Europa's gegen Frankreich begonnen, allein bald vom Glücke verlaſſen, hatte ſich die ſchwankende, ungleiche Verbindung getrennt. Wo nur die innigſte Eintracht die Erhaltung Aller hätte ſichern können,

trieben Eiferſucht und Uneinigkeit und heilloſe Selbſtſucht ihr verderbliches Spiel, während Verrätherey und um ſich greifender Freiheitsſchwindel im Innern der Staaten, die fränkiſchen Waffen begünſtigten. So ſtanden ſchon am Ende des Jahrs 1795 England und Oeſterreich beinah allein im Kampfe gegen den wachſenden Koloß, denn klüglich, wie ſie meinten, hatten die übrigen Fürſten einzeln mit Frankreich Frieden geſchloſſen. Hatte gleich die neue Republik blutigen Haß dem Königthume geſchworen, trieb ſie gleich vom Anfange an, mit den heiligſten Verträgen nur ihren Spott, ſo war ſie dagegen die gewaltig erobernde, die den Einzelnen reichlichen Lohn als Preis ihres Abfalls zahlen zu können ſchien und mehr verlangte die kurzſichtige Selbſtſucht nicht. Wo ein Kampf auf Tod und Leben, wo Anſtrengung der äußerſten Kraft zur Rettung Noth that, da lieh man unklug denen ſein Ohr, die zum Frieden riethen, als wäre ein Frieden mit der Uebermacht geſchloſſen, nicht das traurige Vorſpiel ſichern Verderbens! — Allein auch in Frankreich ſchien das Volk durch lange, blutige Geſetzloſigkeit ermüdet, ſich allmählig nach Ruhe zu ſehnen. Zwar hatte der Kampf der Faktionen noch nicht aufgehört, zwar wüthete noch in einigen Theilen von Frankreich der Bürgerkrieg, aber das rege Feuer der revolutionären Begeiſterung war erloſchen und gutwillig beugte das Volk ſeinen Nacken unter das Joch der elendeſten und ſchwächſten aller Regierungen, des Direktoriums. Nur in den Armeen, obgleich durch die letzten Unglücksfälle geſchwächt, glühte noch der durch eine Reihe früherer Siege angefachte Muth, der nur des glücklichen Feldherrn bedurfte, und gewohnt auch gegen Bürger zu fechten, drohten ſie ein deſto gefährlicheres Werkzeug in der Hand eines kühnen Führers zu werden.

So war die Lage der Dinge, als Napoleon Buonaparte im Jahre 1796 zum erſten Mahle auf den großen Schauplatz trat und durch das Spiel des Glücks und durch die ſeltene Geſchicklichkeit, mit der er die Fehler und die Schwächen ſeiner Gegner zu benutzen verſtand, ſich ſchnell großen Ruhm erwarb. Schon früh zeichnete er ſich durch jene Eigenſchaften aus, die ihm zwar die Bewunderung derer, die alles ungewöhnliche, zumal wenn der Erfolg es gekrönt, anzuſtaunen gewohnt ſind, aber auch den Fluch der Mit- und Nachwelt vor allen verſchafften, durch eine raſtlos unbegränzte Thätigkeit, die aber nur im Zerſtören ſich zu gefallen ſchien, durch eine allen Glauben überſteigende Treuloſigkeit und Lügenhaftigkeit, der nichts heilig, nichts ehrwürdig war, ſobald ſie nur zu dem gewünſchten Zwecke zu führen ſchien, überhaupt durch eine furchtbare Gleichgültigkeit gegen alle Mittel, eine bis ins Lächerliche übertriebene Eitelkeit und Prahlerei, einen un-

bändigen Ehrgeitz und damit genau verbunden, eine alles verſchlingende Herrſchſucht. Unter einem kalten und verſchloſſenen Aeußern nährte er in ſeiner Bruſt die verzehrende Glut gährender Leidenſchaften. Ohne Achtung für die Menſchen, betrachtete er ſie nur als Mittel zu ſeinen Planen; daher ſcheuete er auch die blutigſten Grauſamkeiten nicht, ſobald ſie zu ſeinem Entzwecke zu dienen ſchienen. Nur in dem Gewühle der Schlachten und des Blutvergießens ſchien ſich die Eisrinde um ſeine Bruſt zu erwärmen, in allem andern ging er kalt und eiſern durch die ihm fremde Schöpfung, deren Verwüſtung ihm Luſt war. In jedem Verhältniſſe betrachtet, finden ſich dieſe vorherrſchenden Züge ſeines Charakters wieder; der Feldherr, wie der Staatsmann, der Geſetzgeber und Herrſcher, alle ſind ſich darin vollkommen gleich. — So war der Mann, den die weiland zahlloſe Schaar ſeiner Schmeichler den Großen genannt, gleich als wenn gewaltige Leidenſchaften und große Verbrechen ſchon allein zu dieſer Benennung berechtigten. Wenn aber nur der groß genannt zu werden verdient, der mit unerſchütterlicher Kraft und mit ausgezeichneten Fähigkeiten, ein ſchönes, edles Ziel verfolgt, wenn es nicht die tauſend und abermahls tauſend ſind, die er ſeinem Ehrgeize geopfert, nicht die Menge mörderiſcher Schlachten, die die unbändige Herrſchſucht ihn ſchlagen, der blutigen Siege, die die Laune des Glücks und die Verachtung des Menſchenlebens ihn gewinnen ließ, wenn es nicht die Vernichtung ganzer Geſchlechter, nicht die Verheerung eines Welttheils iſt, die er eiteler Ruhmſucht zu Liebe vollbracht, welche die menſchliche Größe begründet, dann hat auch die weltrichtende Geſchichte über Napoleon Buonaparte das verdammende Urtheil geſprochen!

Was Buonaparte als Feldherr geleiſtet, hat die Welt mit Schrecken und Entſetzen erfahren; wie er es vermocht, iſt dem großen Haufen, der durch den äußern Glanz geblendet, nur nach dem Erfolge geurtheilt, weniger bekannt geworden. Die alte gewohnte Weiſe, die durch ein lang erprobtes Völkerrecht geheiligte Sitte, den Krieg als ein leider nothwendiges Uebel zu betrachten, deſſen verderbliche Wirkungen nicht ohne Noth vermehrt werden dürften, kühn verlaſſend, ward er, wenn nicht der Urheber, doch der Vervollkommner, einer neuen Art Krieg zu führen, die mit Recht den Namen der revolutionären verdient. Indem er die Maſſe des Volks zu den Waffen rief, — denn was ward durch ihn jene berüchtigte Konſcription anders? — ſank auch zugleich das bisher übliche Syſtem der ſtehenden Heere, das trotz ſeiner vielfältigen Gebrechen, die jedoch größtentheils erſt aus dem Mißbrauche deſſelben hervorgingen, unläugbar den Vorzug hatte, die Kultur der Nationen am wenigſten zu beſchränken und die

Uebel des Krieges möglichſt zu vermindern. Dagegen wurden zuerſt durch ihn die in den nächſt vorhergehenden Zeiten zum Theil ſchon übermäßig verſtärkten Heere, noch ungeheuer vermehrt, die übrigen Staaten dadurch zu ähnlichen Maßregeln gezwungen und die Kultur der Länder und Völker in den aufblühenden Generationen vernichtet; doppelt verderblich, je häufiger und je ungeheurer der Menſchenverluſt war, den dieſe Heere erlitten. Denn dadurch vorzüglich zeichneten ſich Buonaparte's Kriege aus, daß, wenn gleich gewöhnlich ſchnell vollendet, dennoch der Verluſt an Menſchen über alle Maßen beträchtlich war, eine nothwendige Folge ſeiner Geringſchätzung der Menſchen und der darauf gegründeten Kriegskunſt. Gleichgültig war ihm die Zahl der Opfer ſeiner Schlachten, wenn er nur den Sieg behielt und ſelbſt die Größe der Heere machte auch größern Verluſt unvermeidlich. Hauptſächlich war es jedoch die Art, wie er vornämlich ſeit dem Siege von Marengo, den er nur einem glücklichen Zufalle verdankte, ſeine Schlachten ſchlug, welche dieſe für die Sieger oft mörderiſcher, als ſelbſt für die Beſiegten machte. An dem Tage von Marengo hatte er zuerſt auffallend erfahren, von welcher entſcheidenden Wirkung der Anfall einer tiefen, gedrängten Maſſe auf den Feind geweſen; nur ein ſolcher Angriff von Deſaix hatte die Niederlage in einen Sieg verwandelt. Der glänzende Erfolg dieſer Schlacht gab ihm das Geheimniß für alle folgende; ſtatt der geſchickten Bewegungen, der Feldherrnkünſte, deren vornehmſter Zweck geweſen, mit dem möglichſt geringen Menſchenverluſte den Gegner zu beſiegen, ward es von jetzt an das höchſte Ziel ſeiner Kriegskunſt, mit einer überwiegenden, gedrängten Macht auf den ſchwächern Feind zu ſtürzen, durch wiederholte mörderiſche Angriffe auf einen Punkt, vornehmlich mit ſtarken Maſſen ſchwerer Reiterei und groben Geſchützes, ihn nicht zu ſchlagen, ſondern zu zertreten, die Schlachten in mörderiſche Metzeleien zu verwandeln. Der gewiſſe Erfolg aber, den dieſe neue Kriegskunſt immer zu verſprechen ſchien, ſo lange die Gegner ſich nicht entſchloſſen, mit derſelben Gleichgütigkeit das Menſchenleben höheren Zwecken zu opfern, gab ihr bei Buonaparte einen entſchiedenen Vorzug, ſelbſt in den Fällen, wo er, freilich weniger ſchnell und weniger glänzend, dieſelben Erfolge auf dem gewöhnlichen Wege hätte erlangen können. Ob ſein Verluſt dem des Feindes gleich kam, ob er ihn wohl ſelbſt bei weitem übertraf, das blieb unberückſichtigt, ſobald nur der Zweck erreicht ward, indem die Leichtigkeit mit der er jeden Abgang bei ſeinem Heere zu erſetzen vermochte, ihm dennoch immer die Ueberlegenheit der Zahl über ſeine Gegner ſicherte. — Daß es für ſchwer Verwundete bei Buonaparte's Heeren an Rettungsanſtalten bei-

nah' durchaus gefehlt, iſt bekannt, denn jeder zum Dienſt Unfähige war ihm eine unnütze Laſt; koſteten doch dieſe nur und waren nicht ferner zu ſeinen Abſichten brauchbar. Die, welche das Schwert verſchont, litten durch Mangel und übermäßige Anſtrengung, denn die zu große Maſſe des Heeres machte eine ordentliche Verpflegung unmöglich und die gerühmte Schnelligkeit der Unternehmungen nahm keine Rückſicht auf das Maaß der Kräfte der Einzelnen; erreichte doch Buonaparte dadurch ſeinen blutigen Zweck! Einer Völkerwanderung gleich, ergoſſen ſich die franzöſiſchen Heere über fremde Länder, unbekümmert um in voraus angehäufte Vorräthe und alle jene Anſtalten, die der menſchenfreundliche Sinn früherer Zeiten zur Erleichterung der Uebel des Kriegs und zur Erhaltung der Krieger ſelbſt für unentbehrlich geachtet. Das Land, welches das Heer überſchwemmt, ſollte es verſorgen; — daher begleitete Verwüſtung ſeinen Zug und dennoch nicht ſelten bitterer Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen.

Gränzenloſe Lügenhaftigkeit und Treuloſigkeit, die höhnendſte Verachtung jeder heiligen Sitte bewies Buonaparte als Feldherr nicht minder, denn als Staatsmann. Freilich war auch in früheren Zeiten den Angaben der Heerführer nicht immer ſtreng Glauben beizumeſſen, doch wie Buonaparte in ſeinen Kriegsberichten, die Welt frech belogen, iſt ohne Beyſpiel in der Geſchichte. Wie er der Völker heilig Recht verachtend, ungeſcheut dem Feinde die angelobte Treue brach, wie er mit unwürdigem Spott die Beſiegten gehöhnt zu eigener Entehrung, wie er durch Brand und Verwüſtung und Mord auch das wehrloſe Volk mit Luſt gequält, das iſt weniger bekannt geworden, weil die Furcht die Klage der Gekränkten zurückhielt; allein was er ſelbſt davon geſtanden und was in dieſer letzten Zeit bekannt geworden, iſt mehr als hinreichend, um zu beweiſen, daß er in allem der Schlechtigkeit ſeines Charakters treu geblieben. — Oeffentlicher äußerte er dieſe Züge deſſelben als Staatsmann, in den politiſchen Verhandlungen, vor den Augen der Welt, äußerte ſie auf eine Weiſe, die alles übertraf, was Europa bisher von frechem Uebermuth geſehen. War er es nicht, der eben beſtätigte Friedensſchlüſſe ungeſcheut und wiederholt auf das offenbarſte verletzte, der mitten im Frieden Staaten, die ihn nie beleidigt, feindlich angriff, oder ſie mit ſeinem uſurpirten Reiche vereinigte; war er es nicht, der nach einander die mächtigſten Staaten Europa's, von deren vereinten Kraft er einen ſchwer zu überwindenden Widerſtand befürchtete, durch lügenhafte Verſprechungen und Betheuerungen ſeiner Freundſchaft täuſchte, um ſie einzeln deſto gewiſſer zu unterjochen? War er es nicht, um alles in einem Worte zu faſſen,

der ſeinen treueſten Bundesgenoſſen mit eherner Stirn, vor den Augen des ſtaunenden Europa's in Spanien vom Throne ſtieß und dennoch vor der Welt keck mit ſeiner Friedensliebe und Mäßigung prahlte? Doch wozu der einzelnen Beiſpiele, wo der ganze Verlauf der Geſchichte nur ein fortlaufendes Beiſpiel liefert? Was Buonaparte gethan, wie er die Lüge und Falſchheit zu leitenden Grundſätzen in der Politik erhoben, ſteht beiſpiellos da in der Geſchichte Europa's, ein unauslöſchlicher Schandfleck unſerer Zeit!

Wie er ſich als Geſetzgeber und Herrſcher über ein mächtiges Reich gezeigt, er, dem es eine Zeitlang vergönnt war, eine entſcheidende Vorherrſchaft auf dem feſten Lande von Europa zu üben, beſtätigt gleichfalls, was wir oben von den hervorſtechenden Zügen ſeines Charakters behauptet, wenn einer Beſtätigung bedürfte, was auch dem blödeſten Auge klar und deutlich geworden iſt. Im Innern ſeines Reichs bewies er ſich, vom Anbeginn ſeiner Allgewalt an, als den entſchloſſenſten Feind jeglicher Freiheit; er, der in früheren Zeiten die Freiheit beſtändig im Munde geführt, ordnete eine ſoldatiſche Herrſchaft, wie ſie Europa noch nie geſehen; waren doch, mit einziger Ausnahme der Türkei, wohl alle Monarchien deſſelben Freiſtaten zu nennen, wenn man ſie mit der Herrſchaft Buonaparte's in Frankreich verglich. Er war es, der den menſchlichen Geiſt in Feſſeln ſchlug, wie er ſie nur in den finſtern Jahrhunderten alter Barbarei getragen; von ihm ward das Volk durch unerſchwingliche Laſten zu Boden gedrückt, auf daß die Menge nur mit ihrem Elende beſchäftigt, jeden kühnen Schwung des Geiſtes und jedes Gefühl der Freiheit verlöre; er war es, der alle Freiheit des Verkehrs, gleich wie den Tauſch der Gedanken lähmte, denn Kultur und Handel, beide in genauer Verbindung, ſind die unverſöhnlichſten Feinde jedes Despotismus, der früh oder ſpät ihren vereinten Anſtrengungen erliegt. Wohl wußte dies der neue Despot, daher ſein glühender Haß gegen England, die Freiſtätte des Gedankens und der kühnen Rede. Was Jahrhunderte lang nur als der Traum einer ängſtlichen Phantaſie erſchienen, die Entſtehung einer Univerſalmonarchie, das wußte er ſchlau und durch Benutzung aller Mittel beinah bis zur Vollendung zu bringen. Durch trügliche Freundſchaft hatte er die einen, durch Drohungen die andern zu feſſeln gewußt und wer dennoch den Kampf zu beginnen wagte, den zertrümmerte er mit überwiegender Macht. Ein Reich hatte er ſich gebildet, das er das große nannte, ein weites Grab gemordeter Nationen, ſo wie ſein Intereſſe oder ſeine Laune ihre Vereinigung heiſchte. Alle Volksthümlichkeit zu unterdrücken, dahin ging ſein eifrigſtes Bemühn, auf

daß alle in gleiche Charakterloſigkeit verſunken, deſto gehorſamere Knechte würden. Deswegen war er mehr als irgend einer, nach Despotenſitte der Einheit und Gleichförmigkeit hold, als welche am beſten dazu dient, jeglichen unterſcheidenden Charakterzug zu verwiſchen. Engherzig modelte er alles nach den ihm bekannten Formen, ohne irgend eine ſchonende Rückſicht auf beſondere Verhältniße des Orts und des Volks, denn nur ſo vermochte er ſein unförmliches Reich am leichteſten zu überſchauen. So war ein Staat entſtanden, deſſen einzelnen Theilen nichts gemein war, als gleiche Formen überall und gleiche Furcht vor dem Tyrannen; ein in ſich ſchwaches Gebäude, wie es der Despotismus allein aufzurichten vermag. Als aber die Furcht verſchwand, als der Finger Gottes den Herrſcher traf; da löſten ſich ſchnell die lockeren Bande, getrennt ſtand wieder, was Gewalt vereint und kaum blieb eine leichte Spur von dem großen Reiche zurück!

Erſte Abtheilung.

Napoleon Buonaparte's Jugendgeſchichte, bis zu ſeiner Gelangung zum Oberbefehl in Italien.

Von 1768 bis 1796.

Zwiſchen der genueſiſchen Küſte und Sardinien liegt im Mittelmeere die Inſel Korſika, auf einem Flächeninhalte von etwa 188 Quadratmeilen, mit beinah 175,000 Menſchen bevölkert. Rauh, wie die Gebirge und die Wälder des Landes, iſt der Stamm, der es bewohnt; unbändig, ſeine Unabhängigkeit über alles liebend, finſter und verſchloſſen, aber unter einem kalten Aeußern voll glühender Leidenſchaften, tapfer und unerſchrokken, aber auch hinterliſtig und tückiſch; ſo iſt der Korſe. Wer ihn einmal gereizt, den haßt er ewig und unverſöhnlich und mit der glühendſten Rachgier. Daher waren ſchon bei den Römern die Korſen übel berüchtigt *); nicht einmal Sklaven wollten ſie aus dem wilden Volke **). Fortwährende innerliche Kriege, ſo weit die Geſchichte reicht, ein blutiger aber ſelten glücklicher Kampf gegen ihre fremden Unterdrücker geführt, erhöheten die rohe Wildheit der Nation. Denn wiewohl nichts ſo ſehr den Sinn eines Volkes hebt und ſtärkt, als ein Kampf für die Erhaltung ſeiner Freiheit und Selbſtändigkeit begonnen, der, wenn auch lange zweifelhaft und ſchwer, ihm endlich dennoch dieſe beiden höchſten Güter errettet, ſo muß dagegen ein Jahrhunderte lang fortgeſetzter hoffnungsloſer, blutiger Vertilgungskrieg gegen der Unterdrücker Uebermacht geführt, indem er die raſende Partheiwuth, den grimmigen Haß, die unverſöhnliche Rachſucht, die ſtarre Verzweiflung, jede wilde, gehäſſige Leidenſchaft aufregt und nährt, nothwendig den Charakter eines ſolchen Volks ohne Rettung verderben, und die Gemüther auf immer gegen

*) Lex prima ulcisci, secunda vivere rapto,
Tertia mentiri, quarta negare Deos.
Seneca.

**) Mit edler Freimüthigkeit äußerte der Senatór Lanjuinais, bei den Verhandlungen über die erbliche Kaiſerwürde Buonaparte's: „Und ihr wagt es einen Kaiſer aus einem Volke zu wählen, aus dem die Römer nicht einmahl Sklaven wollten?“ Aber die Stimme der Ehre verhallte unter dem entarteten Volke!

jedes ſanfte frohe Gefühl verhärten. Auch bei den Korſen hat ſich dieſe Erfahrung furchtbar bewährt. Nur der Gewalt des Augenblicks weichend, gehorchten ſie zuletzt der genueſiſchen Herrſchaft und unter immer erneuerten Kämpfen. Vergeblich rief Genua, durch die lange, blutige Fehde ermattet, zuerſt öſterreichiſche, dann franzöſiſche Hülfe herbei; auch jetzt noch machten die Korſen wiederholte Verſuche, unter ſelbſt gewählten Führern ihre Unabhängigkeit zu behaupten, und erſt, als Genua des ewigen Streites müde und an der Unterjochung des unbändigen Volks verzweifelnd, Korſika an Frankreich überließ (1768), wurden ſie durch die unverhältnißmäßige Uebermacht zur Unterwerfung gezwungen. Aus dieſem Volke ſtammte der Mann, der Europa mit gänzlicher Umwälzung bedrohte; nie aber darf man bei dem Urtheile über ihn ſeine Abſtammung vergeſſen, denn ſelbſt auf dem kaiſerlichen Throne verläugnete Buonaparte den Korſen nicht.

Zu Ajaccio, nächſt Baſtia, der vornehmſten Stadt der Inſel, lebte Karl Buonaparte (geb. 1745, geſt. 1785, 24 Dez.), aus einem zwar adelichen, aber nicht ſehr angeſehenen Geſchlechte, der, anfangs für die gerichtliche Laufbahn beſtimmt, zu Rom die Rechte ſtudirt, nachmahls aber unter Paoli's Führung lebhaften Antheil an dem Freiheitskampfe der Korſen gegen die Franzoſen und Genueſer genommen hatte *). Nach der Unterjochung Korſika's durch die franzöſiſchen Waffen, die Paoli zur Auswanderung nach England zwang, wollte auch Karl Buonaparte ſein Vaterland verlaſſen, ward aber daran durch ſeine Verwandte gehindert. Schon früh hatte er ſich mit Lätitia Ramolini **) vermählt und aus dieſer fruchtbaren Ehe waren fünf Söhne und drei Töchter entſproſſen ***). Am 5ten Febr. 1768 ward der zweite Sohn Napolione zu Ajaccio geboren ****), wie manche vermutheten, ein Sohn des Marquis

*) Auch Napoleon nannte ſich anfangs Buonaparte; erſt nachmahls verwandelte er ſeinen Namen in Bonaparte, um ihn den franzöſiſchen Ohren angenehmer zu machen; auch Roberspierre hatte aus gleichem Grunde ſich Robespierre genannt.

**) Stieftochter von Franz Fäſch aus Baſel, der als Leutenant mit dem Schweizer-Regimente von Boccard nach Korſika gekommen war und ſich daſelbſt 1757 mit der Wittwe eines gewiſſen Ramolini verheirathet hatte.

***) Joſeph, Napolione, Luciano, Luiggi und Gierolamo, Marianna, Carletta und Annonciada. Die Namen der Schweſtern wurden nachmahls von ihrem Bruder in die wohlklingendern Maria Anna Eliſa, verh. Bacciochi, Maria Pauline, verh. Borgheſe und Maria Annunciade Karoline, verh. Mürat, verwandelt.

****) In der Folge, als Buonaparte den Kaiſerthron beſtieg, fand er für gut, ſeinen Namen Napolione in den voller und franzöſiſcher

von Marboeuf, franzöſiſchen Guvernörs von Korſika, der ſich auch nachmahls des Jünglings ſehr thätig annahm. Nachdem die Ruhe auf Korſika wieder hergeſtellt war, war es Karl Buonaparte gelungen, die Zuneigung des Marquis von Marboeuf in einem ſeltenen Grade zu gewinnen, und ſeinem Einfluſſe verdankte er es vorzüglich, daß er einige Jahre nachher (1776), einer an Ludwig den 16ten geſchickten Deputation der Stände der Inſel, als Abgeordneter des Adels beiwohnte und bald darauf zum Beiſitzer des königlichen Gerichtshofs zu Ajaccio ernannt ward. Im folgenden Jahre (1777) ward der junge Napolione, der viele Neigung und Anlagen zum Kriegsweſen verrieth, von ſeinem Beſchützer nach Autün zu dem Biſchofe Marboeuf, einem Verwandten des Guvernörs, geſandt. Schon früh hatte der Knabe ſeltene Fähigkeiten gezeigt; man rühmt ſeine Wißbegierde und Gelehrigkeit und ſeine raſtloſe Thätigkeit. Dazu kam, daß ſein Vater und ſeine Verwandte nicht ohne bittern Unmuth die Unterjochung ihres Vaterlandes ertrugen; die Gefühle von Rache wegen der verlohrenen Unabhängigkeit, von tiefem Haſſe gegen die Feinde, von ungebeugtem Stolze und eiſerner Halsſtarrigkeit hatten ſchon früh tiefe Wurzel in dem Gemüthe des Knaben gefaßt. Ein Jahr ſpäter (1778, März) erhielt er, gleichfalls durch die Empfehlung ſeines Gönners, einen Freiplatz in der Kriegsſchule zu Brienne in der Champagne, einem in der Geſchichte der letzten Zeit durch Blücher's herrlichen Sieg noch merkwürdiger gewordenem Orte. Zehn Jahre war er alt, als er dieſe berühmte Anſtalt betrat, und hier wurden die Fähigkeiten ausgebildet, die nachmahls für Europa ſo verderblich werden ſollten. Der Unterricht in der Kriegsſchule von Brienne, die größtentheils durch Mönche von dem Orden der Minimen ganz nach klöſterlicher Weiſe beſorgt wurde, umfaßte außer allen Theilen der Mathematik und Kriegswiſſenſchaft, zugleich die alten und neuen Sprachen, Geſchichte und Geographie; vor allen waren es die erſteren und die Geſchichte, die den Geiſt des Knaben feſſelten. Unter den hundert und fünfzig Zöglingen, welche die Schule enthielt, zeichnete ſich bald Buonaparte auffallend aus. Finſter und in ſich verſchloſſen, einſilbig, die Geſellſchaft

tönenden Napoleon umzuwandeln; ſchon früher hatte er ſich um acht Monathe jünger gemacht und den 15ten Auguſt 1769 als ſeinen Geburtstag angegeben, wie vermuthet wird aus dem doppelten Grunde, theils, um ein geborner Franzoſe zu ſcheinen, da erſt im Jun. 1769 Korſika förmlich Frankreich unterworfen ward, theils aber auch, um an die Stelle des von Ludwig dem 13ten, zu Ehren der Jungfrau Maria als der Beſchützerin von Frankreich angeordneten Feſtes, ſeinen Geburtstag zu ſetzen und ſich ſelbſt als den Schutzheiligen des Reichs anſehen zu laſſen.

und die Spiele ſeiner Mitſchüler fliehend, lebte er einſam für ſich, bald von allen gehaßt und verſpottet; der junge Bourienne allein, auch nachmahls in dem erſten italiäniſchen und egyptiſchen Feldzuge ſein beſtändiger Begleiter, beſaß ſein Vertrauen. Nur wenn es galt, irgend eine Meuterey gegen die Lehrer anzuſtiften, irgend eine Kabale zu ſchmieden, ward er beredt, ſuchte aber auch jedesmahl ſich an die Spitze zu drängen. Trotz des Fleißes, mit dem er ſich unausgeſetzt und mit unermüdetem Eifer dem Studium der Mathematik und der kriegeriſchen Wiſſenſchaften widmete, ward er bald gleich wenig bei ſeinen Lehrern, wie bei ſeinen Mitſchülern beliebt. Seine unbändige Herrſchſucht und ſein unbezwinglicher Trotz, die ſich ſchon jetzt bei jeder Gelegenheit unverholen äußerten, zogen ihm den Haß der letzteren und den Unwillen der erſteren zu. Allein gleichgültig gegen Spott, wie gegen Strafe, beharrte er in ſeiner Zurückgezogenheit; ſein Betragen, wie ſelbſt ſeine Bewunderer geſtehen, behielt viel rohes und wildes, ſeine heftigen Leidenſchaften nahmen an Stärke mit jedem Jahre zu und nicht ſelten äußerte er Anfälle von Zorn, die an Wuth gränzten. So hatten ſich ſchon jetzt in früher Jugend alle die gehäſſigen Eigenſchaften bei Buonaparte entwickelt, für die er nachmahls einen ſo ausgebreiteten Schauplatz fand; jene unerſättliche Herrſchſucht, jener unbändige Trotz, durch kein zartes, ſchönes Gefühl gemildert, jene äußere verſchloſſene Kälte bei innerer Glut. Wer erkennt nicht ſchon in dem Knaben die verderbliche Anlage zum blutigſten Tyrannen!

Gegen das Ende des J. 1784 verließ Buonaparte die Schule zu Brienne; durch die Empfehlung des Ritters Renault, Oberaufſehers der Schule und durch ſeine ausgezeichneten Kenntniſſe, gelang es ihm, trotz der bittern Klagen, die ſämmtliche Lehrer über ſeinen unbeugſamen Charakter führten, in die Kriegsſchule zu Paris aufgenommen zu werden *) (1784. 22 Okt.). Mit ſeinem gewöhnlichen Eifer widmete er ſich dem Artilleriedienſte und ward im Julius des folgenden Jahres (1785) zum Unterleutenant in dem Artillerieregiment la Fère befördert. Auch jetzt blieb er ſeinem Charakter getreu, ſein Eifer ſich zu belehren, nahm immer mehr zu, ſeine Zurückgezogenheit und Liebe zur Einſamkeit aber blieb dieſelbe; mit raſtloſer Thätigkeit betrieb er die Kriegswiſ-

*) Herr l'Eguile, einer der Lehrer an der Kriegsſchule zu Brienne, der über den Fleiß und die Aufführung der Zöglinge zu berichten hatte, hatte ſehr treffend bei Buonaparte's Namen bemerkt: „ein Korſe von Geburt und Charakter, wird es weit bringen, wenn die Umſtände ihn begünſtigen.“ Treffender noch ſchilderte ihn in ſpätern Jahren der Graf Melzi d'Erile: „Dieſer Menſch hat das Chaos im Kopfe und die Hölle im Herzen“.

ſenſchaften, die Schriften Montecuculi's wurden ſeine liebſte Beſchäftigung und ſeine Pünktlichkeit im Dienſte verſchaffte ihm die Zuneigung ſeiner Oberen; zugleich aber nahm er eifrigen Theil an der allgemeinen, immer lauter ſich äußernden Gährung, die einen nahen Sturm verkündete. Welches glücklichere Ereigniß konnte ſich auch wohl für einen Mann zutragen, deſſen Ehrgeitze und Herrſchſucht und glühenden Leidenſchaften ſich dadurch plötzlich eine unermeßliche Ausſicht eröffnete! Getreu ſeinem in der Folge laut ausgeſprochenem Grundſatze "ein Staatsmann müſſe ſein Herz im Kopfe haben", den er während ſeiner ganzen politiſchen Laufbahn mit einer furchtbaren Gleichmäßigkeit befolgte, indem er auch den entgegengeſetzten Partheien ohne Bedenken ſchmeichelte, bis es ihm gelang, alle zu beherrſchen, erklärte er ſich gleich anfangs mit entſchiedener Vorliebe für die Revolution und ward ein eifriger Vertheidiger der Grundſätze der Freiheit und Gleichheit; Grundſätze, bei denen er in ſeiner damahligen Lage freilich nur gewinnen konnte, indem ſie ihm Hoffnungen und Anſprüche gaben, die er in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nie würde haben faſſen können. „Wäre ich General geweſen, geſtand er nachmahls ſelbſt einem ſeiner Freunde, ſo hätte ich die Parthei des Hofes ergriffen, als Unterleutenant mußte ich die der Revolution ergreiffen"; ſo war auch bei den mehrſten Vertheidigern der Revolution nur Selbſtſucht die Triebfeder ihrer erheuchelten Begeiſterung!

Als Korſika von den Franzoſen unterjocht worden, hatte Paoli ſein Vaterland verlaſſen (1790); ein Dekret der erſten Nationalverſammlung rief ihn zurück. Er kam ſelbſt nach Paris und ward dort von den damahligen Häuptern der herrſchenden Parthei mit lautem Jubel empfangen; Buonaparte aber, der Sohn ſeines ehemaligen Waffengefährten, erfuhr von ihm die herzlichſte Aufnahme und beide ſchifften ſich bald darauf nach Korſika ein. Auch dieſes Land war von der allgemeinen Gährung nicht frei geblieben und die Ankunft von Paoli beſchleunigte den Ausbruch der Unruhen, indem ſie den Muth der Volksparthei erhöhte. Bald wurden die ſogenannten Ariſtokraten auf Korſika nicht weniger heftig, als in Frankreich ſelbſt verfolgt, vor allem aber zeichnete ſich Napolione Buonaparte durch leidenſchaftliche Verfolgungsſucht und durch eifrige Theilnahme an den neu errichteten Klubs und revolutionären Geſellſchaften aus. Vergeblich verlangte Butta Fuoco, Abgeordneter für Korſika bei der Nationalverſammlung, daß Truppen nach der Inſel geſandt würden, um die Unruhſtifter zu zügeln und den Verfolgungen gegen die Adlichen, die Prie- und die ehemaligen öffentlichen Beamten zu wehren. Lange Zeit ward die Inſel durch immer ſteigende Geſetzloſigkeit zerrüttet und

als Paoli derſelben endlich zu ſteuern ſuchte, ward er für einen Verräther des Vaterlandes erklärt (1793) und die Konventsabgeordnete, Lacombe St. Michel und Salicetti wurden zur Vollziehung dieſes Spruchs nach Korſika geſandt. Dagegen aber machte ſich Napolione Buonaparte, der ſich zum Obriſtleutenant der Nationalgarde hatte ernennen laſſen, fortdauernd durch ſeinen wilden Revolutionseifer bemerklich *); eifrig hatte er Paoli angehangen, ſo lange deſſen Name allgemein gefeiert worden, kaum aber hatte der Nationalkonvent die Aechtung gegen ihn ausgeſprochen, als auch Buonaparte die Waffen gegen ihn ergriff und einen vergeblichen Verſuch gegen Ajaccio unternahm. Dort war indeſſen der Admiral Trüguet angekommen, um durch Korſen verſtärkt, einen Angriff gegen Sardinien zu verſuchen. Buonaparte, an der Spitze der korſiſchen Truppen, bemächtigte ſich zwar der kleinen Inſeln St. Stephan und Maddalena, vermochte ſie aber nicht zu behaupten und Trüguet, der vergeblich auf Sardinien ſelbſt zu landen verſucht, ſah ſich bald zur Rückkehr nach Korſika gezwungen, wo Paoli mit Hülfe der von ihm herbeigerufenen Engländer, die Franzoſen geſchlagen und ſich mehrerer der wichtigſten Plätze bemeiſtert hatte. Das Anſehen der Konventsdeputirten verminderte ſich mit der Zahl ihrer Anhänger und ſo entſchieden war bald das Uebergewicht, welches Paoli aller Orten erlangte, daß es ihm gelang, die Häupter der Gegenparthei aus der Inſel zu vertreiben. Auch Napolione Buonaparte, beſchuldigt, ſogar die ruhigen Einwohner von Ajaccio, am zweiten Oſtertage, beim Herausgehen aus der Kathedralkirche durch einen beſoldeten Mörderhaufen haben überfallen zu laſſen, ward auf Paoli's Betrieb für ehrlos erklärt und ſammt ſeiner Familie aus Korſika verbannt. Er ſelbſt, nebſt ſeiner Mutter, ſeinen Geſchwiſtern und ſeinem Oheim Fäſch, von allem entblößt, flüchteten nach Marſeille, wo ſie von öffentlichen Unterſtützungen, die die Regierung den Flüchtlingen bewilligt hatte und von der Großmuth ihres Wirths, des Seifenfabrikanten Clary und des Generals Collin lebten, allein der Ruf der Mutter ſowohl als der Töchter blieb nicht ohne Flecken.

Als Buonaparte ſich zu Marſeille niederließ, war dort die Spannung zwiſchen den Partheien aufs höchſte geſtiegen; die große Mehrzahl der Einwohner war der terroriſtiſchen Greuel müde und erklärte ſich bald nach dem Beiſpiele von Lyon, laut gegen den Nationalkonvent (12 Jun.), nur fünf Sektionen blieben Robespierre und Marat getreu. Auch Buonaparte gehörte nach wie vor zu den wildeſten Jakobinern; eifrig beſuchte er

*) Er hatte es ſogar unternommen, die Freiheit in einem ſchlechten Gedichte zu beſingen.

die Klubs und wagte ſelbſt in einer unter dem Titel: **das Abendeſſen von Beaucaire** *) herausgegebenen Flugſchrift, die Grundſätze des ſcheuslichen Marat laut als die erhabenſten Erzeugniſſe des menſchlichen Geiſtes zu preiſen. Indeſſen hatten ſich mehrere Städte des ſüdlichen Frankreich's mit Lyon und Marſeille vereinigt und ſchon rüſteten ſie ſich zu einem Zuge gegen Paris, als der Nationalkonvent, aufgeſchreckt durch die drohende Gefahr, dem General Cartaux befahl, mit ſeiner ganzen Macht ſich gegen Marſeille zu wenden; die Entſcheidung blieb nicht lange zweifelhaft. Die Truppen der Stadt, zugleich durch die terroriſtiſchen Sektionen, welche zu den Waffen gegriffen, im Rücken bedroht, wurden von Cartaux geſchlagen und das unglückliche Marſeille öffnete ſeine Thore dem blutigen Sieger; auch Lyon erlag; nur Toulon allein leiſtete noch muthigen Widerſtand. Durch die Tyrannei der Konventsdeputirten Peter Bayle und Beauvais, durch die Greuel der Geſetzloſigkeit, die Raſerei eines mordluſtigen Pöbels und die Qualen einer ſchrecklichen Hungersnoth aufs äußerſte gebracht, hatten die Touloner ihre Stadt an die vereinigte engliſch-ſpaniſche Macht unter Hood und Langara übergeben (28 Auguſt); Stadt und Flotte hatten Ludwig den 17ten als König anerkannt.

Die Wiedereroberung dieſes wichtigen Platzes beſchäftigte vorzüglich den Nationalkonvent. Der General Cartaux, der Marſeille unterworfen, erhielt den Befehl, Toulon mit Feuer und Schwert zu vernichten, Barras, der ſich als Konventsabgeordneter **) bei ihm

---

*) Avignon, bei Sabin Tournal. Sorgfältig bemühte ſich nachmahls Buonaparte, als er erſter Konſul geworden, dieſes Denkmal ſeines Jakobinism zu vernichten.

**) Der Vicomte von Barras, geboren im Jahre 1755 zu Foremphoux in der Provence, ſtammte aus einem der älteſten Geſchlechter dieſer Provinz. Zwanzig Jahr alt trat er in das Regiment Pondichery und zeichnete ſich in Indien bei mehreren Gelegenheiten durch ſeinen Muth und ſeine Entſchloſſenheit ſehr vortheilhaft aus. Allein bei ſeiner Rückkunſt nach Frankreich gerieth er in einen heftigen Streit mit dem Seeminiſter, dem Marſchall von Caſtries und war ſeit der Zeit ein eifriger Gegner des Hofes; die bald darauf ausbrechende Revolution verſchaffte ihm die erwünſchte Gelegenheit ſich für die Beleidigungen, die er erlitten zu haben glaubte, zu rächen. Schon im Jahre 1789 ſchrieb er heftig gegen den Hof, nahm darauf thätigen Antheil an der Erſtürmung der Baſtille, wurde zum Verwalter des Vardepartements, dann zum Richter bei dem hohen Gerichtshofe zu Orleans ernannt, war einer der thätigſten Anſtifter des Aufſtandes vom 10ten Auguſt, ſtimmte als Mitglied des Nationalkonvents für den Tod des Königs und machte ſich bald durch ſeine Grauſamkeiten zu Marſeille und Toulon allgemein verhaßt. Jedoch war es ihm gelungen, durch den thätigen Antheil, den er an dem Sturze Robespierre's nahm, und

ihm befand, rief die benachbarten Departements zu den Waffen und bald zogen 30,000 Mann gegen die unglückliche Stadt; vorzüglich aber wurden von allen Seiten außer Dienſt befindliche Offiziere geſucht. Da machte Salicetti, gleichfalls Abgeordneter des Konvents zu Marſeille, ſeinen Landsmann Napolione Buonaparte mit Barras bekannt und verſchafte ihm mit leichter Mühe eine Anſtellung in der Artillerie, während Joſeph bald darauf durch den Ordonnatór Chauvet zum Kriegskommiſſär ernannt wurde, Luzian, zuerſt Magazinaufſeher zu St. Marimin, dann gleichfalls Kriegskommiſſär war, Ludwig aber als Unterleutenant in einem korſiſchen Regimente diente; Fäſch, der Stiefbruder ihrer Mutter, ward zu gleicher Zeit als Magazinaufſeher angeſtellt. Schon jetzt gelang es Napolione, ſich vorzüglich auszuzeichnen. Da der General dû Theil abweſend, der General Dommartin, der an ſeiner Statt die Artillerie der zur Eroberung von Toulon beſtimmten Armee befehligte, bald durch eine ſchwere Wunde zum Dienſt unfähig geworden war, ſo ward von Barras und ſeinem Gehülfen Fréron, der Oberbefehl über das grobe Geſchütz an Buonaparte, der zugleich zum Bataillonschef ernannt worden, übertragen, und eifrig benutzte dieſer die ihm dargebotene Gelegenheit, ſich die Gunſt der allgewaltigen Abgeordneten des Nationalkonvents zu erwerben, indem er ſich bereitwillig zum Werkzeuge der blutigen Rache der Terroriſten hingab. Der Angriff gegen das ſtark befeſtigte Toulon begann; Cartaur, den Buonaparte auf jede Weiſe verdächtig und verräthlich zu machen geſucht, ward bald darauf von den Konventsabgeordneten entſetzt und verhaftet, und anfangs der unfähige Doppet, dann der tapfere Dûgommier zum Oberbefehlshaber ernannt. Bei einem Angriffe auf das Fort Malbosquet hatte Buonaparte den Muth, die von den Oberbefehlshabern getroffenen Anordnungen laut zu tadeln und zweckmäßigere anzugeben und wiewohl anfangs wegen ſeiner Anmaßung verlacht, ward dennoch bald ſein Plan als vorzüglicher anerkannt und befolgt und kurz darauf er ſelbſt, trotz ſeiner Jugend, zu dem Kriegsrathe berufen, in dem die Erſtürmung Toulon's beſchloſſen ward. Der Sturm erfolgte (26 Dez.) während eines furchtbaren Platzregens und trotz des Muths der Verzweiflung, mit dem die Belagerten, die für unüberwindlich geachteten Feſtungswerke vertheidigten, ſah ſich die Revolutionsarmee am Abend deſſelben Tages in dem Beſitze aller Forts, die die Stadt vertheidigten, der größte Theil der in dem Hafen be-

---

durch ſeinen Haß gegen die Bergparthei die öffentliche Meinung zu verſöhnen, als er durch ſein Betragen am 13ten Vendémaire von neuem die Gemüther gegen ſich verbitterte.

findlichen Kriegsflotte aber ward von den Engländern bei ihrem Rückzuge verbrannt; auch 10 bis 12000 Einwohner retteten ſich mühſam auf die engliſchen und ſpaniſchen Schiffe, ein ſchreckliches Loos wartete der übrigen. Unaufhaltſam drang das wüthende Heer der Belagerer in die unglückliche Stadt und mit den Galeerenſklaven, die ihre Ketten zerbrochen und den bisher gefangen gehaltenen Jakobinern vermengt, erfüllte es bald alles mit namenloſen Gräueln. Vergeblich ſuchte Dügommier der Wuth Einhalt zu thun, Barras, der jüngere Robespierre und Fréron blieben unerbittlich. Groß war die Angſt des Nationalkonvents wegen der Empörung Toulon's geweſen, um ſo gränzenloſer jetzt ſeine Rachſucht; Maximilian Robespierre, in wilder Freude über die Unterwerfung der Stadt, die ſeiner Tyrannei ſich zu entziehen gewagt, befahl ſie zu zerſtören und die Nation an ihren Bewohnern zu rächen. Doch ſeine würdigen Stellvertreter hatten den Befehl dazu nicht abgewartet, ſchon war Toulon der Schauplatz der blutigſten Mordthaten geworden. Mit der Hinrichtung aller Seeoffiziere, die ihre Anhänglichkeit an den Thron nicht verläugnet, hatte das gräßliche Schauſpiel begonnen; bald erging an alle Einwohner der Befehl, bei Strafe als ſchlechte Bürger behandelt zu werden, auf dem Märzfelde ſich zu verſammeln. Nichts Arges fürchtend erſchienen 8000 Menſchen auf dem bezeichneten Platze; dort fanden ſich die Konventsabgeordneten, Kanonen, Soldaten, Galeerenſklaven und die befreiten Jakobiner; letztere vertraten auf Barras's Vorſchlag die Stelle der Geſchwornen; beinah alle Touloner wurden für ſchuldig befunden. Jetzt gab auf ein Zeichen von Fréron, Buonaparte den Befehl und eine Kartätſchen-Salve ſchmetterte die unglücklichen Schlachtopfer nieder. Doch noch waren nicht alle gemordet, viele nur verwundet, einige gar nicht getroffen; "wen die Kanonen verſchont haben, der ſtehe auf, die großmüthige Republik verzeiht ihnen" rief Buonaparte, und durch die verrätheriſchen Worte getäuſcht, eilten die Uebergebliebenen herbei, mühſam richteten die Verwundeten ſich auf, da donnerte von neuem das Geſchütz und was auch jetzt noch das Leben gerettet, ward von den Galeerenſklaven gemordet. Wohl ſchaudert vor ſolchen Verbrechen die Menſchheit zurück; nur Buonaparte, der dadurch das Vertrauen von Barras, Salicetti, Fréron und dem jüngeren Robespierre und damit zugleich die Ausſicht zu weiterer Beförderung zu erlangen hoffte, ſchwankte nicht.

Die Dienſte, welche er bei der Eroberung von Toulon als Befehlshaber der Artillerie geleiſtet, wurden von Dügommier in ſeinem Berichte an den Nationalkonvent rühmlich anerkannt; zum erſten Mahle ward jetzt der Name des Mannes öffentlich ge-

nannt, der nachmahls die Welt mit dem Rufe ſeiner Thaten füllte. Zum Brigadegeneral der Artillerie ernannt (1794), erhielt Buonaparte kurz nachher von dem Konventsdeputirten Paultier den Auftrag, die Küſten des Mittelmeeres in Vertheidigungsſtand zu ſetzen und that dieſes mit eben ſo viel Einſicht als Sparſamkeit; bald darauf reiſte er nach Nizza zu der italiäniſchen Armee ab, zu der auch die Truppen gehörten, welche Toulon belagert hatten. Die Armee von Italien hatte ſeit dem Feldzuge von 1792, nur geringe Fortſchritte gemacht, die Eroberung etlicher feſter Plätze und einige fruchtloſe Einfälle in Piemont ausgenommen, war ſie vielmehr beinah gänzlich unthätig geblieben und der Soldat hatte den Muth verlohren, nichts deſto weniger aber hatte dieſer Gebürgskrieg der Republik beträchtliche Summen gekoſtet. Kaum zum Nizza angelangt, tadelte Buonaparte laut das bisher von den Oberbefehlshabern befolgte Syſtem und rieth zu entſcheidendern Maasregeln, vorzüglich aber drang er darauf, mit Vermeidung aller theilweiſen Poſtengefechte, ſogleich mit ganzer Macht Piemont zu überſchwemmen. Allein ſchon im Anfange ſeiner neuen Laufbahn traf ihn ein furchtbarer Schlag, der alle ſeine Hoffnungen gänzlich zu vernichten drohte. Maximilian Robespierre fiel (28 Jul.) und mit ihm ſeine Parthei; auch ſein Bruder, der Freund und Beſchützer Buonaparte's, ſtarb auf dem Blutgerüſte. "Das Unglück des jüngeren Robespierre, den ich liebte und für rein hielt, ſchrieb damahls Buonaparte an einen ſeiner Freunde *), hat mich ein wenig ergriffen, allein wäre er mein Vater geweſen, ich würde ſelbſt ihn niedergeſtoßen haben, hätte er nach der Tyrannei geſtrebt." Als aber vollends nach wenigen Monathen die noch übrigen Glieder der terroriſtiſchen Faktion das Loos ihrer Anführer theilten, als der Nationalkonvent den Beſchluß gefaßt, Bevollmächtigte in die Departements zu ſenden, um dort die noch vorhandenen Ueberbleibſel des Jacobinism zu vertilgen, ward auch Buonaparte in den Sturz jener Parthey verwickelt, der er ſo willig ſeinen Arm geliehen. Der Konventsdeputirte Beffroi entſetzte ihn (1795) ſeiner Stelle und ließ ihn ſelbſt als Terroriſten zu Nizza verhaften und nur durch die Bemühungen ſeines Bruders Joſeph und Salicetti's, der noch einigen Einfluß gerettet, konnte er ſeine Freiheit wieder erlangen. Allein ſeine Lage ward nichts deſto weniger immer bedenklicher; Aubry, der die Jakobiner, deren Verfolgungen er nur mit Mühe entronnen, tödtlich haßte, ſtand damahls als Mitglied des Wohlfahrtsausſchuſſes an der Spitze des Kriegsweſens; ſein eifrigſtes Beſtreben gieng dahin, alle

*) Tilly, damahls zu Genua, am 20ſten Thermidor des Jahres 2.

Jakobiner aus der Armee zu entfernen und 10 bis 12000 Offiziere wurden abgeſetzt. Auch Buonaparte ward aus der Artillerie entlaſſen, um in das Fußvolk verſetzt zu werden und eilte daher ſelbſt nach Paris, um das dort gegen ihn herrſchende Vorurtheil, wo möglich, zu vernichten. Allein ſeine früheren Gönner hatten beinah ſämmtlich ihren Einfluß verlohren, Barras vornehmlich ward von Aubry tödtlich gehaßt, und bei dem ſchnellen Sinken der Aſſignaten hatte Buonaparte bald mit dem bitterſten Mangel zu kämpfen; alle ſeine Bemühungen um Wiederanſtellung waren vergeblich; Aubry blieb fortdauernd unerbittlich. Aufs äußerſte gebracht, beſchloß er Frankreich zu verlaſſen und ſeine Dienſte den Türken anzubieten; ſchon hatte er bei dem Wohlfahrtsausſchuſſe dringend um die Erlaubniß nachgeſucht, nach Konſtantinopel gehen zu dürfen, als er endlich durch die angeſtrengteſten Bemühungen von Jean Debry und Fréron zum Befehlshaber der Artillerie in Holland ernannt ward. Noch ehe er aber zu ſeiner neuen Beſtimmung abgereist war, öffnete ſich ihm plötzlich eine unerwartete, glänzende Ausſicht.

Seit dem Sturze von Robespierre befand ſich der Nationalkonvent in einer ſchwankenden Lage; diejenigen, welche ihn vornehmlich geſtürzt, hatten nur ſich ſelbſt retten wollen, waren aber gleich ihm, größtentheils mit allen Verbrechen der Revolution befleckt und die öffentliche Meinung für ſich zu gewinnen, mußte ihnen um ſo ſchwerer werden, da noch immer eine beträchtliche terroriſtiſche Parthey, der ſogenannte Schweif von Robespierre, ſie bedrohte. Tallien und Fréron ſuchten daher die royaliſtiſche Parthey zu gewinnen, um mit ihrer Hülfe die Terroriſten gänzlich zu ſtürzen; zahlreiche bewaffnete Haufen wurden gebildet, hauptſächlich aus ſolchen, die die Ermordung ihrer nächſten Verwandten gegen Robespierre's blutige Herrſchaft vor allen erbittert und alsbald wurden allenthalben die geächteten Terroriſten verfolgt und vernichtet (5 April). Anfangs duldete der Nationalkonvent dieſe Unordnungen, weil er ihrer zu ſeiner Selbſterhaltung bedurfte, allein bald erkannte er, daß bei dem allgemeinen Haſſe, den er auf ſich geladen, die Verfolger der Terroriſten ihm nicht weniger gefährlich zu werden drohten, als die geſtürzte Parthei ſelbſt; eine neue, gemäßigte Verfaſſung, welche, indem ſie das Syſtem der zwei Kammern annahm, die vollziehende Gewalt aber einem Direktorium übertrug, das Leben und das Eigenthum der Bürger zu ſichern verſprach, ſchien ihm allein die öffentliche Meinung wieder gewinnen zu können. Obgleich aber keinesweges allen Erwartungen des Volks entſprechend, ward dennoch dieſe Verfaſſung mit lautem Beifalle aufgenommen, denn allgemein war der Wunſch nach der Rück-

kehr der Ruhe und Ordnung und dieſe wenigſtens ſchien ſie zu gewähren. Allein bald wurden die Ausſichten auf eine ruhigere Zukunft von neuem plötzlich getrübt. Die Furcht, ſich dem Haſſe und der Verachtung ſeiner Mitbürger blosgeſtellt zu ſehen, nachdem er ſeine blutige Rolle würde ausgeſpielt haben, bewog den Konvent, unter dem Vorwande, ſelbſt für die Erhaltung der neuen Verfaſſung Sorge tragen zu wollen, die Wählbarkeit von zwei Drittel ſeiner Mitglieder in den neuen geſetzgebenden Körper zu erklären (22 Aug. 5 Fructidor. J. III.), und als ſich dagegen die Mehrzahl der Urverſammlungen laut erklärt, trieb er ſogar die Keckheit ſo weit, durch einen zweiten Beſchluß, das Recht der Wahl ſich ſelbſt beizulegen (30 Aug. 13 Fruct. J. III.). Die Spannung ſtieg und einen nahen Ausbruch befürchtend, ſuchte ſich der Konvent durch die Gewalt der Waffen, gegen den Unwillen des erbitterten Volkes, vorzüglich der Sektionen von Paris, zu ſchützen. Allein nicht unter dem rechtlichen Theile der Bürger konnte er hoffen, Vertheidiger ſeiner angemaßten Herrſchaft zu finden; die Gefängniſſe und die Galeeren waren die Oerter, die ihm ſeine Beſchützer lieferten; die wildeſten Terroriſten und Septembriſirer, die Mordbrenner der Vendée und von Lyon, Marſeille und Toulon wurden aus ihren Kerkern entlaſſen und unter dem Namen der Patrioten von 1789 in zahlreichen Schaaren, zum Schutze des Konvents zu Paris verſammelt, auch eine große Anzahl Offiziere, die wegen ihrer groben Unwiſſenheit und ihrer Wildheit in den letzten Zeiten von dem Heere entfernt worden waren, ſtrömte dorthin zuſammen. Drei tauſend Mann ſtark, wurden dieſe Banden bewaffnet, in Bataillons getheilt und mit dem Namen der heiligen Phalanx beehrt; nur ein oberſter Befehlshaber fehlte noch; der General Miranda hatte es verweigert, ſich durch die Anführung ſolchen Geſindels zu ſchänden, da dachte Barras an ſeinen Schützling Buonaparte und bereitwillig nahm dieſer den angetragenen Poſten an, der ihm nicht nur glänzende Ausſichten für die Zukunft zeigte, ſondern auch ſeiner damahligen bedrängten Lage abzuhelfen verſprach *).

Die Sektionen von Paris erkannten die Gefahr, welche ihnen vorzüglich von den Terroriſten drohte, denn wiewohl der Konvent außerdem unter den Mauern der Hauptſtadt 30,000 Mann Truppen verſammelte, ſo erregten dieſe dennoch weniger Beſorgniß, da man überzeugt war, daß ſie nie gegen ihre Mitbürger fechten würden. Allein ſtatt mit raſcher That, ſo lange noch der Konvent ſeine Macht nicht geordnet, die Entſcheidung

*) Seine Armuth war noch immer ſo groß, daß ihn ſeine Freunde gewöhnlich ſcherzweiſe; la petite culotte de peau nannten.

herbeizuführen, verlohren die Sektionen eine koſtbare Zeit durch unnütze Berathſchlagungen, und dieſe Halbheit verſchafte den Gegnern einen leichten Sieg. Immer drohender äußerten ſich indeſſen die Wortführer im Konvente, vornehmlich Tallien, gegen die Stadt Paris; laut ward ſie der Anhänglichkeit an das Königthum beſchuldigt, ihr nicht undeutlich mit dem Schickſale der Vendée gedroht, auf jede Weiſe der Pöbel zu neuen Ausſchweifungen gereizt. Von beiden Seiten nahm die Erbitterung mit jedem Tage zu, einzelne Thätlichkeiten erfolgten, alles verkündigte die nahe blutige Entſcheidung. Zwei Tage, nachdem der Konvent die neue Direktorialverfaſſung verkündigt (25 Sept. 3 Vendem. J. IV.), beſchloß er die Verlegung der Regierung nach Chalons ſur Marne, falls die Stellvertreter des Volks zu Paris angegriffen würden, und die Herbeirufung von Abtheilungen aller Armeen, um die Empörer zu bekämpfen und den geſetzgebenden Körper und das Direktorium zu befreien; zugleich wurden die Vorſitzer und Sekretäre der Sektionen, die ſich mit etwas anderem, als den verordneten Wahlen beſchäftigen würden, für Verräther des Vaterlandes erklärt und die Maasregeln gegen den Mißbrauch der Preſſe geſchärft. Dagegen aber betrugen ſich die Sektionen als vollkommen unabhängig, indem ſie fortwährend die Ruheſtörer und Terroriſten verhafteten, Abgeordnete zu gleichem Entzwecke in die benachbarten Departements ſandten und auf jede Weiſe den Nationalkonvent durch Flug- und Schmähſchriften bei dem Volke verdächtig und verhaßt zu machen ſuchten; nur zwei oder drei Sektionen, unter dieſen vornehmlich die der Quinze vingts, hatten an dieſen Bewegungen keinen Antheil genommen. Bei ſchwerer Strafe hatte der Nationalkonvent verboten, die Verſammlung der Wahlkollegien vor dem dazu feſtgeſetzten 20ſten Vendemiaire (12 Oct.) zu halten, nichts deſto weniger wagte es die Sektion des Theatre françois, eine der heftigſten, ſich ſchon am 11ten Tage des Monats (3 Oct.) zu verſammeln. Vergeblich befahl ihr der Nationalkonvent, ſich zu zerſtreuen; "das Volk ſey ſouverän" war die Antwort, und die Sektion blieb verſammelt; ſo war das erſte Zeichen zum offenen Kampfe gegeben.

In der Nacht des 12ten Vendemiaire (4 Oct.) ließ der Nationalkonvent die Sektion le Pelletier umringen; der General Menou, unter der Aufſicht des Konventsmitgliedes Laporte, befehligte die Truppen. Auf die Aufforderung des Generals, ſich ſogleich zu zerſtreuen, erklärte die Verſammlung: "nur dann würde ſie ſich dazu verſtehen, wenn ſie nicht mehr belagert ſei", und Menou zog ſich zurück, um das Blutvergießen zu verhindern, ward aber deswegen von dem Nationalkonvente nicht nur heftig getadelt, ſondern auch der Oberbefehl an Barras übertragen und

den Regierungsausſchüſſen zugleich die ſtrengſte Weiſung ertheilt, die Anführer der Empörer alsbald zu verhaften und die Aufrührer ſelbſt zu entwaffnen. Indeſſen hatten die dem Konvente ergebenen Linientruppen die wichtigſten Poſten eingenommen, die Brücken waren mit ſchwerem Geſchütze verſehen, alle Zugänge zu den Tuilerien in Vertheidigungsſtand geſetzt; die ſogenannte heilige Phalanx aber unter Buonaparte's Befehl war auf der Terraſſe vor dem Schloſſe in Schlachtordnung geſtellt und mit Kanonen verſtärkt, eine andere Schaar gleichfalls mit grobem Geſchütze, hatte den Platz Ludwig's des 15ten beſetzt, um im Nothfalle den Rückzug nach St. Cloud zu decken. Allen dieſen furchtbaren Anſtalten konnten die Sektionen nur die Bataillons der Nationalgarde entgegenſetzen, die ohne alles grobe Geſchütz, nur mit Flinten und zum Theil ſehr unvollkommen bewaffnet waren. Der Oberbefehl über dieſelben war dem General Danican übertragen, einem braven Offizier, dem es aber an Entſchloſſenheit und ſchnellem Ueberblick gebrach, worauf es doch vorzüglich ankam; unter den übrigen Befehlshabern und den Truppen ſelbſt herrſchte wohl Muth und Eifer, aber keine Einigkeit und noch weniger Kriegszucht und Gehorſam; auch bewieſen keinesweges alle Sektionen gleiche Entſchloſſenheit; außer denen, die ſich laut für den Nationalkonvent erklärt, verriethen manche andere Schwäche und Zaghaftigkeit. Der Ausgang konnte nicht lange zweifelhaft ſeyn.

Danican, der die immer allgemeiner werdende Unentſchloſſenheit theilte, verſuchte (5 Okt. 13 Vendemiaire J. IV.) mit dem Wohlfarthsausſchuſſe zu unterhandeln, und verſprach im Namen der Sektionen Rückkehr zur Ruhe und Ordnung, ſobald der Nationalkonvent die heilige Schaar, welche allen gerechte Beſorgniß einflößte, entlaſſe. In dem Ausſchuſſe waren die Stimmen getheilt, wohl riethen einige Glieder zum gütlichen Vergleiche, nur nicht die Terroriſten, unter ihnen vor allen Barras und Buonaparte, von denen der erſte, für ſeine zu leiſtenden Dienſte einen Platz im Direktorium, der zweite, den Oberbefehl über eine Armee zu erhalten hoffte. Dennoch ward zum Schein friedliche Geſinnung gezeigt und um Zeit zu gewinnen, dem General Danican geantwortet: "vier und zwanzig Mitglieder des Nationalkonvents würden ſich ſelbſt in die Sektionen begeben, um Worte des Friedens zu verkündigen und die Gemüther zu beruhigen; man verlaſſe ſich auf die Rechtlichkeit des Generals, alles werde vergeſſen ſeyn, ſobald die Sektionen ſich zurückziehen wollten". Dieſe Antwort war zwar nicht auf dem amtlichen Wege, jedoch aber mit der ausdrücklichen Bemerkung ertheilt, "unter ſo dringenden Umſtänden müſſe von beiden Seiten mit Offenheit

und Zutraulichkeit unterhandelt werden". Die Liſt glückte, Danican wurde getäuſcht und eilte ſogleich in die Verſammlungen der Sektionen, um ſie zur Ruhe und Mäßigung aufzufordern und alles zu einem allgemeinen Rückzuge vorzubereiten. Dieſer Schritt entſchied über den Erfolg; ſchon hatten die Sektionen, aufs Aeußerſte erbittert und durch die immer näher drohende, gemeinſchaftliche Gefahr vereint, einen oberſten Ausſchuß in der Sektion le Pelletier gebildet, ſich des öffentlichen Schatzes, einer Menge Pferde und der Waffen bemächtigt, welche der Sektion der Quinze vingts, auf Befehl des Nationalkonvents zugeführt werden ſollten, mehrere Konventsmitglieder als Geiſſeln verhaftet und ſich für vollkommen unabhängig erklärt, als die Maasregeln des Generals Danican von neuem eine allgemeine Unentſchloſſenheit und Ungewißheit hervorbrachten. Während noch darüber berathſchlagt ward, fielen plötzlich einige Schüſſe auf der Seite der Kirche von St. Roch, den Tuilerien gegenüber, wo Buonaparte befehligte. Danican eilte herbei und erfuhr, daß verſteckte Mannſchaft gegen das Hauptthor der Kirche gefeuert, wo ſich das Bataillon der Sektion der Bütte des Moulins auf den zum Thore führenden Stufen, umgeben von einem großen Haufen unbewaffneter, größtentheils Weiber und Kinder, welche die Neugierde und das Gerücht der friedlichen Uebereinkunft herbeigelockt, aufgeſtellt hatte. Viele waren getödtet, noch mehrere verwundet. Vergeblich ward das Feuer von der Nationalgarde mit vieler Entſchloſſenheit erwiedert, allein es fehlte ihr an grobem Geſchütz, während Buonaparte durch wiederholte Kartätſchenſalven eine ſchreckliche Verheerung unter den gedrängten Haufen anrichtete. Beinahe eine Stunde lang leiſtete die Nationalgarde muthigen Widerſtand; endlich, nach widerholten, fruchtloſen Verſuchen, ſich der Kanonen der Gegner zu bemächtigen, ſah ſie ſich zum Rückzuge gezwungen.

Zu gleicher Zeit hatte auch in der Straße Echelle das Gefecht begonnen; die Nationalgarde, von beiden Seiten dem Feuer des groben Geſchützes ausgeſetzt, wich in Unordnung in die Seitengaſſen zurück. Alles ſchrie über die Verrätherei Danican's, während Buonaparte mit ſeinen Banden immer weiter vordrang. Vergeblich verſuchte jener ſich der Batterien des Pont Royal zu bemächtigen und über den Pont Neuf gegen die Tuilerien vorzudringen; er hatte das Zutrauen verlohren; unentſchloſſen blieben die Nationalgarden fortwährend dem Feuer des groben Geſchützes blosgeſtellt. Endlich erklärte die Sektion Heinrich's des 4ten, daß ſie ſich nicht ferner ſchlagen würde; eine Menge Offiziere und Soldaten der übrigen Bataillons, die ſich für verrathen hielten, verließen ihre Reihen, andere fielen unter dem mörderi-

ſchen Feuer von Buonaparte's Schaaren. Bald ward der Abfall und die Flucht allgemein, Paris glich einem Schlachtfelde, in allen Straßen Tod und Verwüſtung, ſelbſt Unbewaffnete wurden gemordet, auf 2000 ward die Zahl der Schlachtopfer dieſes Tages berechnet; nur mit Mühe war Danican der Rache ſeiner Feinde entflohen. Um fünf Uhr Abends hatte das Gefecht begonnen, eine Stunde ſpäter hatte der Nationalkonvent einen vollſtändigen Sieg über ſeine Gegner errungen; wen die Kartätſchen verſchont, der büßte bald darauf auf dem Blutgerüſte. Laut aber empfahl Barras dem Nationalkonvente den General Buonaparte, deſſen ſchnellen Maasregeln allein die Rettung der Tuilerien und der glückliche Erfolg des Tages zuzuſchreiben ſei und unter lautem Beifall ward er, auf den Antrag ſeines Beſchützers, als Diviſionsgeneral und zweiter Befehlshaber der Armee des Innern, wozu ihn jener ernannt, beſtätigt. — So hatte Buonaparte mit blutiger Gewalt die Direktorialregierung gründen helfen, die er ſchon nach wenigen Jahren wiederum ſtürzte, um ſich ſelbſt an deren Stelle zu ſetzen! — Der 13te Vendemiaire hatte die Lage der Dinge durchaus verändert; die Terroriſten ſchienen von neuem die Ueberhand gewonnen zu haben; die willkührlichſten und grauſamſten Maasregeln wurden gegen die Gegenparthie ergriffen, ſelbſt einige gemäßigte Mitglieder des Nationalkonvents, die das Verfahren gegen die Sektionen misbilligt, entgingen nur mit genauer Noth dem Blutgerüſte; alle diejenigen aber, welche wegen Terrorism noch verhaftet geweſen, wurden in Freiheit geſetzt, zu Paris dagegen drei Kriegsgerichte angeordnet, um die Anführer gegen den Konvent zu beſtrafen, der Pöbel durch die abgeſchmackteſten Gerüchte zu blutigen Ausſchweifungen gegen die rechtlichen Bürger gereizt, die mehrſten Präſidenten und Sekretäre der Sektionen, nebſt vielen Befehlshabern der Nationalgarde zum Tode verurtheilt und hingerichtet. — Noch waren die durch die neue Verfaſſung angeordneten Direktoren nicht ernannt; die terroriſtiſche Parthei aber ſetzte es durch, daß Barras, Reubel, Réveillère-Lépeaux, Letourneur und Sieyes, und da ſich letzterer eines ſolchen Poſtens für unwürdig erklärt, Carnot gewählt wurden, ſämmtlich Männer, die an den Verbrechen der Revolution blutigen Antheil genommen.

Die Lage Buonaparte's hatte durch die Wahl der neuen Direktoren ſich ſehr zu ſeinem Vortheil verändert; an Barras's Statt fand er ſich plötzlich als Oberbefehlshaber an der Spitze der Armee des Innern, noch mehr aber mochte er von dem Eintritte ſeines eifrigſten Beſchützers in das Direktorium erwarten. Sah er ſich aber jetzt gleich gegen den drückenden Mangel geſchützt, unter dem er bisher gelitten, war er gleich unverhofft in Ver-

hältniſſe verſetzt, die wohl einen gewöhnlichen Ehrgeitz hätten befriedigen mögen, ſo ruhte dennoch ſein raſtlos unruhiges Streben nicht; ſo wie auch in der Folge, ſah er nicht auf das, was er erreicht, ſondern was ihm noch zu erreichen übrig blieb und verſchmähte kein Mittel, was ihm Befriedigung ſeiner unmäßigen Wünſche hoffen ließ. Bald gab er davon einen neuen, auffallenden Beweis. Seit längerer Zeit lebten Barras und Tallien, doch erſterer vorzüglich, in inniger Vertraulichkeit mit Marie Joſephine Roſe von Taſcher de la Pagerie, der Wittwe von Alexander von Beauharnois, der eine kurze Zeit den Oberbefehl über die Rheinarmee geführt, durch ſeine Mäßigung aber verdächtig geworden und als ein Opfer der Schreckensregierung wenige Tage vor Robespierre's Sturze gefallen war (23 Okt. 1794). Joſephine von Taſcher, geboren auf Martinique (23 Jun. 1767), von einer reichen und geachteten Familie, war ſehr jung nach Frankreich gekommen und hatte dort den Vicomte von Beauharnois geheirathet; auch ſie hatte das Unglück ihres Gemahls getheilt, war zugleich mit ihm ins Gefängniß geworfen und nur durch die Bemühungen von Barras gerettet, der ſie außerdem, gleich wie auch Tallien, mit Gelde unterſtützt, da der Seekrieg die Verbindung mit Martinique unterbrochen. Joſephine von Beauharnois zeichnete ſich weniger durch ihre Schönheit, als durch ihre Sanftmuth und Liebenswürdigkeit aus; wohl war ſie ſchwach geweſen, hatte mit Barras vornehmlich in anſtößiger Vertraulichkeit gelebt, allein dieſe Schwäche mag vielleicht durch ihre Lage, unter den Stürmen einer alle Begriffe und alle Verhältniſſe verkehrenden, blutigen Revolution zwar nicht gerechtfertiget, doch aber in den Augen des billigen Beurtheilers entſchuldiget werden. Darin aber ſtimmen alle überein, daß ſie nachmahls mit treuer Anhänglichkeit dem harten Manne ergeben geblieben, den die wunderbaren Verkettungen des Schickſals ihr zum Gatten beſtimmt, daß ſie, die einzige, die einen dauernden Einfluß auf Buonaparte's ſtarren Sinn geübt, denſelben nie misbraucht, daß ſie ſo oft und ſo viel ſie gekonnt, die unbändigen Leidenſchaften ihres Gatten zu zügeln, ihn von manchem Verbrechen, wiewohl öfters vergeblich, zurückzuhalten geſucht. Denn wenn er auch gleich ſeine Gattin liebte, ſo viel ein Mann lieben konnte, zu deſſen kalten Herzen kein zartes, ſchönes Gefühl den Weg fand, ſo ſtand er doch nie einen Augenblick an, ſobald ihm nur die Wahl zu bleiben ſchien, der Befriedigung ſeiner tobenden Leidenſchaften zu entſagen, oder Joſephine, wenn auch noch ſo ſchmerzlich zu kränken; opferte er ſie doch endlich ſogar ſeiner nichts achtenden Selbſtſucht auf. So ſehr aber auch in der letzten Zeit der Haß der Partheien und die Erbitterung, von

beiden Seiten das unbeſtochene Urtheil aus Frankreich verbannt hat, dennoch hat keine Stimme Joſephinen zu beſchuldigen gewagt, daß ſie abſichtlich durch Wort oder That die Leiden der Unterdrückten vermehrt. Wahrlich ein ſeltener Ruhm in einem Lande, wo die Höflinge durch die ſträfliche Feigheit, mit der ſie jeder übermüthigen Laune ihres Herrn geſchmeichelt, ganz vorzüglich dazu beigetragen, ihn ſelbſt ſchlechter, die Tyrannei aber unerträglicher zu machen.

So war die Frau, welche jetzt von Barras Buonaparten zur Gattin angetragen ward, ein Antrag, den jeder Mann von ſtrengerm Ehrgefühl ohne Bedenken verworfen haben würde. Allein der Oberbefehl über die italiäniſche Armee ward zugleich als Preis der Nachgiebigkeit gezeigt und Buonaparte zögerte nicht lange, die Befriedigung ſeiner Ehrſucht und Herrſchgier durch eine Entehrung zu erkaufen. Er verſprach was Barras verlangt, ward noch in der letzten Sitzung des Nationalkonvents (26 Okt.) zum Oberbefehlshaber der Armee in Italien an Scherer's Stelle ernannt, heirathete Joſephinen *) (1796, 8 März.), die Barras

*) Die nachſtehende, in mancher Rückſicht merkwürdige, Urkunde über dieſe Heirath findet ſich bei *Salgues* Memoires pour servir à l'histoire de France sous le gouvernement de Buonaparte. Erſte Lieferung S. 66. *Extrait du registre des actes de mariage de l'an* 4 (deuxième arrondissement de Paris): Acte de mariage de Napolione Bonaparte, général en chef de l'armée de l'intérieur, âgé de vingt-huit ans, né à Ajaccio, département de la Corse, domicilié à Paris, rue d'Antin, fils de Charles Bonaparte, rentier, et de Letzia Ramolini, son épouse;

Et de Marie-Joseph-Rose de Tascher, âgée de vingt-huit ans, née à l'île de la Martinique, dans les îles du Vent, domiciliée à Paris, rue Chantereine, fille de Joseph-Gaspard de Tascher, capitaine de dragons, et de Rose-Claire des Vergers de Sanois, son épouse.

Moi Charles-Théodore-François Leclerq, officier public de l'état civil du second arrondissement municipal de Paris, après avoir fait lecture, en présence des parties et témoins, 1° de l'acte de naissance de Napolione Bonaparte, général, qui constate, qu'il, est né le 5 Février 1768 de légitime mariage de Charles Bonaparte et de Letzia Ramolini; 2° l'acte de naissance de Marie-Joseph-Rose de Tascher, qui constate, qu'elle est née le 23 Juin 1767 de légitime mariage de Joseph-Gaspard de Tascher et de Rose-Claire des Vergers; vu l'extrait de décès d'Alexandre-François-Marie Beauharnois, qui constate, qu'il est décédé le 5 Thermidor an 2, marié à Marie Joseph Rose de Tascher; vu l'extrait des publications du dit mariage, dûment affiché, le temps prescrit par la loi sans opposition, et après aussi que Napolione Bonaparte et Marie-Joseph-Rose de Tascher ont déclaré à haute voix se prendre mutuellement

reichlich ausgeſtattet und ihr auch Malmaiſon, als Entſchädigung für den Verluſt der Güter ihres verſtorbenen Gatten zu verſchaffen gewußt und reiste drei Tage darauf zu ſeiner neuen Beſtimmung nach Italien ab. Wohl mochte er durch das Opfer, welches er Barras gebracht, ſich von jedem fernern Beweiſe der Dankbarkeit gegen denſelben entbunden glauben. Wir werden bald ſehen, wie er ihm nachmahls vergolten.

---

pour époux, j'ai prononcé, au nom de la loi, que Napolione Bonaparte et Marie-Joseph-Rose de Tascher sont unis en mariage, et ce, an présence des témoins majeurs ci-après nommés, savoir: Paul Barras, membre du directoire exécutif, domicilié palais de Luxembourg; Jean le Marrois, aide de camp capitaine, domicilié rue des Capucins; Jean Lambert Tallien, membre du corps législatif, domicilié à Chaillot; Etienne-Jacques-Jérôme Calmelet, homme de loi, domicilié rue de la place Vendôme No. 207 qui tous ont signé avec les parties et moi, après lecture. *Signé* Tallien, M-I-R. Tascher, P. Barras, Le Marrois le jeune, Napolione Buonaparte, Calmelet, Leclerq, officier public.

Zweite Abtheilung.

Geſchichte Napoleon Buonaparte's, von deſſen Uebernahme des Oberbefehls in Italien, bis zum Konſulate.

Von 1796 bis 1799.

Fünf Monate waren ſeit jenem blutigen 13ten Vendemiaire verfloſſen und ſchon jetzt voll von den ausſchweifendſten Hoffnungen, hatte Buonaparte dieſe Zeit in der Zurückgezogenheit, entfernt von zerſtreuenden Vergnügungen, zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe in der Kriegskunſt und zur Vorbereitung ſeiner Plane benutzt. Seinem Ehrgeize war plötzlich ein unermeßliches Feld eröffnet und daß er die Gelegenheit nicht werde vorbeigehen laſſen, daran mochte niemand zweifeln, der den Charakter des Mannes erkannt. "Ich will den Kopf dabei verliehren, hatte er ausgerufen, als er ſeine Ernennung zum Obergeneral in Italien erfuhr, oder man ſieht mich höher wieder, als man es jetzt erwartet!" "Befördert ihn, äußerte ſich zu derſelben Zeit ein General, der ihn genau kannte, gegen das Direktorium, oder er wird ſich ſelbſt befördern." Bald gingen beider Ahnungen in Erfüllung. In der Mitte des März reiste Buonaparte, in Begleitung mehrerer Adjutanten, unter denen vorzüglich ſein Bruder Louis, Marmont, Jünot und le Marrois genannt werden, und ſeines ehemaligen Lehrers der Mathematik zu Brienne, Patraud, der jetzt bei ihm die Stelle eines Geheimſchreibers verſah, zu ſeiner neuen Beſtimmung ab. Wohl mag man die Kühnheit des jungen, acht und zwanzigjährigen Mannes bewundern, der ſich an die Spitze eines Heeres zu ſtellen wagte, das unter ſeinen Anführern ſo manche, ſchon längſt berühmte Feldherren zählte; Maſſena, Augereau, Berthier, Kellermann und Serrurier dienten damahls, theils bei der italiäniſchen, theils bei der Alpen- und der Beobachtungsarmee. Der Erfolg rechtfertigte jedoch bald die Wahl des neuen Obergenerals.

Als Buonaparte am 30. März 1796 zu Nizza den Oberbefehl über die franzöſiſche Armee übernahm, befand ſich dieſelbe in dem traurigſten Zuſtande und die Angelegenheiten der Franzoſen

in Italien überhaupt in der ungünſtigſten Lage. Zwar war das franzöſiſche Heer dem der Gegner an Zahl beinah gleich, dagegen aber in allem Andern mit ihm nicht zu vergleichen. Mit nicht mehr als 58000 Mann öſterreichiſcher und ſardiniſcher und außerdem einigen päbſtlichen und neapolitaniſchen Truppen, ſtand Beaulieu den Franzoſen gegenüber, denn die Stärke ſeiner wirklich im Felde befindlichen Armee blieb immer weit hinter den oft übertriebenen Angaben zurück. Allein hatten gleich Venedig, Genua und Toskana ſchon jetzt die Neutralität ergriffen, ſo ſah ſich nichts deſto weniger das verbündete Heer durch Parma und Modena mit allen Bedürfniſſen reichlich verſorgt und die bisherige Unthätigkeit der Feinde hatte ſeinen Muth belebt. Dagegen aber war die franzöſiſche Macht, die Alpen- ſowohl, als die italiäniſche Armee, durch die im ſüdlichen Frankreich herrſchenden Unruhen geſchwächt, ſeit zwei Jahren auf die unfruchtbaren Felſen des genueſiſchen Gebiets beſchränkt, beinah alle Päſſe und Berge aber, die deſſen Küſte beherrſchen, waren von den Verbündeten beſetzt. Die Truppen, ohne Zelte, ohne Bekleidung, ohne Lebensmittel, beinah ohne Waffen, durchaus an allen, auch den unentbehrlichſten Bedürfniſſen Mangel leidend und durch den gänzlich geſunkenen Werth der Aſſignaten jeder Möglichkeit beraubt, ihrer Noth abzuhelfen, murrten laut, indem ſie ſich für verrathen hielten und waren in die tiefſte Muthloſigkeit verſunken. Nur Buonaparte ſelbſt ward durch dieſe verzweifelte Lage nicht muthlos gemacht. Seine erſte Sorge gieng darauf, die ſeit langer Zeit unthätige Armee zu beſchäftigen; denen, die ihm den Mangel an allen Bedürfniſſen vorſtellten, antwortete er kühn: "werden wir überwunden, ſo habe ich zu viel, ſiegen wir, ſo haben wir nichts nöthig". Sein zuverſichtliches Betragen erfüllte bald auch das Heer mit neuem Muthe, zumahl da daſſelbe nicht nur durch die Dämpfung der Unruhen im Innern von Frankreich, ſondern auch nach wiederhergeſtelltem Frieden mit Spanien, von der Pyrenäen-Armee beträchtliche Verſtärkungen ſieggewohnter Truppen erhalten und dadurch den Gegnern an Zahl gleichgekommen war. "Es fehlt euch an Allem, ſagte Buonaparte bei einer Muſterung vor Eröffnung des Feldzugs, aber dringt nach Mailand vor, ſo habt ihr Alles". Es verdient von ihm bemerkt zu werden, daß er nie unterließ, bevor er etwas Entſcheidendes unternahm, zu den Soldaten zu reden, wohl bekannt mit dem Charakter der Nation, die durch kecke Worte leicht zu allem befeuert wird. Dieſelbe Kenntniß des franzöſiſchen Charakters beſtimmte ihn auch in der Folge, ſo oft als möglich den Feind ſelbſt anzugreifen, ohne deſſen Angriff zu erwarten. Nur in raſchen Unternehmungen, das wußte er wohl, mochte

der ungeſtümme, franzöſiſche Muth auch das Schwerſte unternehmen; er erſchlaffe durch Zaudern und Abwarten.

Die franzöſiſche Armee hatte die Stellungen von Voltri und Montenotte beſetzt; Beaulieu aber, der bisher noch die Winterquartiere nicht verlaſſen, von dem Vorhaben der Franzoſen, einen Angriff gegen Aleſſandria zu unternehmen und den Poſten von Montenotte beträchtlich zu verſtärken, benachrichtigt, brach ſelbſt eilig gegen Voltri auf, während er dem General Argenteau den Befehl ertheilte, noch vor Ankunft der franzöſiſchen Verſtärkungen, mit dem linken Flügel des Heers Montenotte anzugreifen. Der Angriff, den Beaulieu ſelbſt unternahm, gelang; eilig zog ſich der franzöſiſche General Cervoni aus Pelgri und Voltri zurück (6 u. 8 April), allein Argenteau hatte einige Tage geſäumt und als er endlich Montenotte angriff (11 April), war die feindliche Macht daſelbſt ſchon beträchtlich verſtärkt. Nichts deſto weniger drang er bis Montereggino, der letzten Verſchanzung der Franzoſen, vor und dieſe ſahen ſich jetzt plötzlich im Rücken und in der Seite bedroht. Doch das Glück, welches nachmahls ſo oft Buonaparte begleitet, zeigte ihm hier zum erſten Mahle ſeine entſchiedene Gunſt. Mit 1500 Mann vertheidigte der Brigadechef Rampo die angegriffene Verſchanzung auf das hartnäckigſte gegen die wiederholten Stürme der Oeſterreicher und nach einem blutigen Gefechte trennte die Nacht den unentſchiedenen Kampf. Die Franzoſen hatten den wichtigen Poſten behauptet und in der Dunkelheit umgingen ſie die ſorgloſen Feinde. Mit Wuth ward das Gefecht am andern Morgen bei Tagesanbruch erneuert, allein jetzt griff Buonaparte, von Berthier und Maſſena begleitet, die Oeſterreicher im Rücken und in der Seite an, Schrecken und Verwirrung verbreitete ſich unter ihren Reihen und nach einem blutigen Kampfe blieben die Franzoſen Sieger in der Schlacht von Montenotte.

So war die erſte Schlacht ſiegreich von einem Heere gefochten, das beinah alles Zutrauen zu ſich ſelbſt verloren gehabt; allerdings ein wichtiger Schlag, allein noch nicht entſcheidend für das Schickſal des Feldzugs. Buonaparte aber verſäumte nicht, dieſen erſten Erfolg, in ſeinen Kriegsberichten als eine vollſtändige Niederlage des Feindes darzuſtellen, wiewohl weder Beaulieu ſelbſt, noch der beträchtlichſte Theil ſeines Heers in dem Gefechte von Montenotte zugegen geweſen. Wohl hätte man die Uebertreibung in dem Berichte Buonaparte's durch das Bedürfniß entſchuldigen mögen, den muthlos gewordenen Truppen durch eine glänzende Eröffnung des Feldzugs, Vertrauen zu ihrem jugendlichen Oberfeldherrn einzuflößen, hätte dieſer nicht durch ſein ganzes nachmahliges Verfahren un=

widerleglich bewieſen, daß Unwahrheit und Trug einen weſentlichen Zug ſeines Charakters ausmache. — Die Oeſterreicher indeſſen, wiewohl geſchlagen, ſtanden noch mit der ſardiniſchen Armee in Verbindung und waren durch dieſe Vereinigung den Franzoſen überlegen. Sie zu trennen, die einen in Unthätigkeit zu erhalten, während die andern überwunden würden, war der große Plan Buonaparte's. Beaulieu erkannte die Gefahr und um deſto ſchwieriger ward die Ausführung des beſchloſſenen Wagſtücks. Durch friſche Truppen aus dem ſüdlichen Frankreich verſtärkt, griff Buonaparte die Oeſterreicher ſchon am folgenden Tage von neuem bei Dego und Milleſimo an, und nach einem zweitägigen, heftigen Kampfe (13 und 14 April), in dem der Ausgang mehr als ein Mahl zweifelhaft war, blieb er auch diesmahl Sieger und der beabſichtigte Zweck, die Trennung der öſterreichiſchen und ſardiniſchen Heere ward glücklich erreicht. Mit einem Muthe, der ein beſſeres Schickſal verdiente, hatte in dieſer Schlacht der General Provera mit 1500 Oeſterreichern zwei Tage lang den vereinten Anſtrengungen des franzöſiſchen Heeres getrotzt und war endlich nur der unverhältnißmäßigen Uebermacht erlegen. Augereau und Joubert bei Milleſimo, Maſſena bei Dego, hatten vorzüglich das Schickſal des Tages entſchieden. Durch den wiederholten Verluſt geſchwächt, ſahen ſich die Oeſterreicher gezwungen, die Stellung von Voltri und die Bocchetta zu verlaſſen, um den Eingang in die Lombardei zu vertheidigen. Zwar ſtand noch ein ſardiniſcher Heerhaufen von 8000 Mann unter dem General Colli, in einem verſchanzten Lager bei Ceva, allein angegriffen von Augereau, der bald die mehrſten Schanzen erſtürmt, zog er ſich in der Nacht hinter den Tanaro auf die piemonteſiſchen Feſtungen zurück; vergeblich ward jedoch die Zitadelle von Ceva durch Serrürier berannt. Bei dem Zuſammenfluſſe des Tanaro und der Curſaglia hatte der ſardiniſche Feldherr eine feſte Stellung genommen; nichts deſto weniger ging Maſſena in der Nacht über den Tanaro (20 April) und ſetzte ſich, mit verſchiedenen andern Abtheilungen vereinigt, gegen Mondovi in Bewegung. Dorthin eilte auch Colli, um dem Feinde zuvorzukommen und mit dem Anbruche des folgenden Tages (21 April) begann das Gefecht; die ſardiniſchen Truppen, an Kriegserfahrenheit und Gewandtheit, ſo wie an Zahl ihren Gegnern keinesweges gewachſen, wurden mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen und noch am Abend deſſelben Tages fiel Mondovi in die Hände der Sieger.

Vergeblich hatte Colli, das ihn raſch verfolgende franzöſiſche Heer durch Coni, Saluzzo und andere befeſtigte Oerter aufzuhalten gehofft; Buonaparte's Plan dagegen ging auf nichts geringeres, als

als durch die Bedrohung ſeiner Hauptſtadt Turin, den König von Sardinien zu einem ſchnellen Frieden zu zwingen. Die ſardiniſche Armee, durch die erlittenen Niederlagen muthlos gemacht, wich zurück und ſchon war Buonaparte bis in die Nachbarſchaft von Turin vorgedrungen, als der König von Sardinien, gleich geängſtigt durch die drohende Nähe des Feindes und durch die bedenkliche Stimmung der Bewohner ſeiner Hauptſtadt, die ſchon zu verſchiedenen Mahlen einen Aufruhr verſucht hatten, mit dem raſchen Sieger Friedensunterhandlungen anzuknüpfen beſchloß. Schon hier gab Buonaparte das erſte Beiſpiel jener zuverſichtlichen Sprache gegen den Feind, die ihm nachmahls nicht ſelten eben ſo ſehr, als die Gewalt der Waffen den Sieg verſchaffte. "Ich bin nicht gekommen, mit euch zu unterhandeln, ſondern euch zu ſchlagen", erwiederte er ſtolz den Abgeordneten des Königs, die mit Friedensvorſchlägen zu ihm kamen. Die Unterhändler verwies er wegen des Friedens an das Direktorium, nur zu einem Waffenſtillſtande zeigte er ſich bereitwillig. Die Vorſchläge, die ihm gemacht wurden, verwarf er trotzig; "in ſeiner Gewalt ſtehe es, ob es morgen noch einen König in Turin geben ſolle oder nicht", ließ er dem erſchrockenen Monarchen durch ſeine Abgeordneten ſagen, und ein nicht minder zuverſichtlicher Aufruf an die Armee, machte die Gegner um ſo mehr zur Annahme jeder Bedingung geneigt. Daher ward ſchon nach wenigen Tagen ein Waffenſtillſtand geſchloſſen; die Feſtungen Ceva, Coni und Tortona, oder falls dieſes nicht ſogleich geräumt werden könne, Aleſſandria, ſollten den Franzoſen übergeben und der franzöſiſchen Armee der ungehinderte Uebergang über den Po unterhalb Valenza geſtattet werden. Vergeblich hatte Beaulieu, der durch die Bedingungen dieſes Waffenſtillſtandes ſich plötzlich in eine ſehr bedenkliche Lage verſetzt ſah, insgeheim den Plan entworfen, ſich Aleſſandria's, Tortona's und Valenza's zu bemächtigen, noch ehe dieſe Plätze den Franzoſen übergeben würden, allein das Geheimniß ward verrathen, die piemonteſiſchen Befehlshaber mit Ausnahme des von Valenza, weigerten ſich die Feſtungen zu überliefern und Beaulieu ſah ſich zum Rückzuge gezwungen. So hatte ſich der König von Sardinien in die unbedingteſte Abhängigkeit von dem franzöſiſchen Feldherrn geſetzt; ein Kleinmuth, der nur durch die ärgſten Niederlagen hätte gerechtfertigt werden können; noch aber waren die Verbündeten ſtark genug, um mit Hülfe der von ihnen beſetzten Feſtungen einen vortheilhaften Vertheidigungskrieg führen zu können. Ein großes Beiſpiel, deren wir im Verlauf der Geſchichte Buonaparte's mehrere antreffen, wie Schwäche, Unentſchloſſenheit und halbe Maßregeln der Gegner nicht

weniger, als ſeine und ſeiner Unterbefehlshaber Talente und der Soldaten Tapferkeit ihm den Sieg verſchafft!

Innerhalb achtzehn Tagen hatte Buonaparte ſechs ſiegreiche Gefechte geliefert, den König von Sardinien zu einem ſchmähligen Vertrage, einen unter den Waffen ergrauten öſterreichiſchen Feldherrn zur Flucht gezwungen, allein zugleich hatten alle Gräuel der Verwüſtung den Zug des franzöſiſchen Heeres begleitet, was freilich theils dem gänzlichen Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen zuzuſchreiben war, theils aber auch der Zuſammenſetzung dieſes Heeres, welches eine große Menge jener Menſchen enthielt, die während der Schreckensregierung ſich als die blutigen Helfershelfer der Tyrannei bewährt und jetzt in dem Lager einen Zufluchtsort gegen den Haß und die Rache ſuchten, denen ſie in Frankreich blosgeſtellt waren. Selbſt Buonaparte fand für nöthig, ſtrenge Maasregeln gegen dieſe Mordbrenner zu nehmen; daß es jedoch nicht Menſchlichkeit geweſen, die ihn hierzu vermocht, ſondern nur der Wunſch, die Italiäner für ſeine Sache zu gewinnen, ſo lange er ihrer Unterſtützung noch zu bedürfen glaubte, das hat er nachmahls in ſeinen Kriegen unwiderſprechlich gezeigt. Schon war aber jetzt ganz Italien mit geheimen franzöſiſchen Abgeordneten angefüllt, um im Innern aller Orten Unruhen und Verrath vorzubereiten und dem Heere der Republik das weitere Vordringen zu erleichtern. In mehreren der vorzüglichſten Städte von Piemont hatten ſich Jakobinerklubs gebildet und ſchon waren hin und wieder aufrühreriſche Bewegungen ausgebrochen; die drohende Gefahr einer allgemeinen Umwälzung war einer der Hauptbeweggründe des übereilten Waffenſtillſtandes geweſen, zu dem der König von Sardinien ſich hatte verleiten laſſen. — Für die ferneren Unternehmungen des franzöſiſchen Feldherrn war jedoch dieſer Waffenſtillſtand von der entſcheidendſten Wichtigkeit. Nicht nur, daß er ihn von einem keineswegs zu verachtenden Feinde befreite, verſchaffte er ihm auch die Bedürfniſſe, an denen es ſeinem Heere gebrach und gewährte ihm bei einem möglichen Unfalle, einen ſicheren Rückzug. Der Weg nach Mailand war geöffnet und Buonaparte, jetzt auch an Zahl ſeinen Gegnern bei weitem überlegen, brach ſchnell zur Verfolgung der errungenen Vortheile auf (30 April) und es gelang ihm bald, den öſterreichiſchen Feldherrn über den Punkt des beabſichtigten Angriffs vollkommen zu täuſchen. Sobald Beaulieu von der Schlacht von Mondovi und dem dadurch herbeigeführten Waffenſtillſtande Nachricht erhalten, war er mit kaum 24000 Mann, den Trümmern ſeines Heers, über Valenza und Pavia, hinter den Po zurückgewichen, denn von Sardinien verlaſſen, mochte er um ſo weniger auf die Unterſtützung der übrigen italiäniſchen Staaten rechnen, je höher die Furcht vor den

Franzoſen durch die letzten Erfolge geſtiegen war und alle nur in verderblicher Neutralität ihr Heil zu finden wähnten. Bis daher die erwarteten Verſtärkungen eingetroffen ſeyn würden, ſuchte er die Franzoſen von dem Uebergange über den Po abzuhalten und nahm eine Stellung zwiſchen Valenza und Tortona, wo er zuerſt einen Angriff erwartete; die Anſtalten, die Buonaparte bei erſterem Orte zu einem bevorſtehenden Uebergange abſichtlich gemacht, beſtärkten ihn noch mehr in ſeinem Wahn. Allein plötzlich wandte ſich der größte Theil des franzöſiſchen Heers in Eilmärſchen gegen den untern Po, der nur ſchwach von den Oeſterreichern beſetzt war und beinah ohne Widerſtand drang Lannes bei Piacenza über den Fluß (8 Mai); bald folgte die geſammte Armee ihm auf das andere Ufer nach. Auf die erſte Nachricht von dieſer Bewegung hatte Beaulieu 7000 Mann von Pavia abgeſandt, um den Uebergang zu verhindern, allein zu ſpät; nach einem hitzigen Gefechte bei Fombio (8 Mai) wurden die Oeſterreicher in Unordnung zum Rückzuge gezwungen; daſſelbe Schickſal hatte (8 Mai) zu Codogno ein zweiter Heerhaufe, der dem erſten zu Hülfe geſchickt war. Noch in derſelben Nacht zog Beaulieu nach Lodi an die Adda zurück; ein Theil ſeiner Armee hatte ſich in Mantua geworfen.

Allgemein war der Schrecken, den die letzten Unfälle der Oeſterreicher in Italien verbreiteten; der Rückzug derſelben über den Po hatte alle Länder am rechten Ufer dieſes Fluſſes in die Gewalt der Franzoſen gegeben und alles eilte, die Gnade des Siegers anzuflehen. Der Herzog von Parma, bisher noch ein Feind der franzöſiſchen Republik, war jetzt, da Buonaparte ſchon in ſein Gebiet eingedrungen, der erſte, der bei ihm um einen Waffenſtillſtand nachſuchte, den er auch alsbald durch ſpaniſche Vermittlung erlangte (9 Mai). Allein nicht minder harte Bedingungen, als Viktor Amadeus hatte eingehen müſſen, wurden auch dem Herzoge auferlegt. Nur gegen das Verſprechen der Bezahlung von zwei Millionen Franken, der Lieferung von 1700 Pferden, 15,000 Zentner Getreide, 2000 Ochſen für die Magazine und von 20 Gemählden, nach der Auswahl des franzöſiſchen Obergenerals, erlangte er das Aufhören der Feindſeligkeiten, bis zum Abſchluß des erbetenen Friedens. Buonaparte in Erwartung ähnlicher Beute, erſuchte ſchon jetzt das Direktorium um einige Künſtler und Gelehrte, um die beſten Handſchriften und Kunſtwerke Italien's für die Republik auszuſuchen.

Zum erſten Mahle in der Geſchichte des neueren Europa's, ſah man das wilde Recht des Krieges auch auf den Beſitz von Kunſtwerken und wiſſenſchaftlichen Schätzen ausgedehnt. Bei jedem Waffenſtillſtande, bei jedem Friedensſchluſſe Buonapar-

te's in Italien, ſtoßen wir von jetzt an auf ähnliche Räubereien, die er auch nachmahls als Konſul und als Kaiſer häufig übte. Nicht ſo vordem. Seit Jahrhunderten waren Denkmähler der Kunſt und Wiſſenſchaft als unverletzliches Gemeingut aller Völker betrachtet und der wäre mit dem Namen des Barbaren gebrandmarkt, der ſich je einen Angriff gegen dergleiche Schätze erlaubt hätte. Erſt dem Ende des 18 Jahrhunderts, das ſich das philoſophiſche nannte, erſt der Nation, die ſich in ihrer Eitelkeit, ſo oft ſelbſt als das gebildeteſte Volk Europa's gerühmt, war es aufbehalten, das Beiſpiel von einem Verfahren zu geben, das bisher nur aus der Geſchichte jener rohen Stämme zur Zeit der Völkerwanderung, oder räuberiſcher aſiatiſcher Horden bekannt war. Und dieß that obendrein ein Mann, der eine lange Zeit aller Orten die Freiheit zur Schau trug, der es für den ſchönſten Sieg der Republik erklärte, das Reich der Aufklärung überall zu verbreiten! Wohl mochte ſchon jetzt jedes ſchärfere Auge den Widerſpruch erkennen, der zwiſchen ſeinem Verfahren und ſeinen Worten Statt fand, und der nachmahls, als jede Rückſicht ihm überflüſſig ſchien, als er ſeine Allgewalt ſo feſt begründet glaubte, daß nichts ſeinem herriſchen Willen widerſtehen könne, ſo grell ans Licht trat. Kunſt- und wiſſenſchaftliche Schätze zu plündern vermochte er, dazu genügten ihm die Bajonette, mit jenen Schätzen aber auch den Geiſt zu verpflanzen, der ſie ſchuf, den Sinn, der ſie zu benutzen verſtand, dazu bedurfte es mehr als des Machtſpruchs des übermüthigen Siegers. Und dennoch fanden in jener tollen Zeit, wo noch der Revolutionsſchwindel eine Menge Köpfe in allen Ländern Europa's verwirrte, ſelbſt dieſe unerhörten Räubereien, Vertheidiger und Lobpreiſer. Daher ward es ungeſcheut als verdienſtlich gerühmt, jene Schätze aus Ländern zu entfernen, wo ſie ungenutzt blieben und ſie nach Frankreich zu führen, wo unter dem Schirme der Freiheit allein wahre Aufklärung aufblühen möge; ja ſelbſt der Gebrauch der Brandſchatzungen im Kriege war als ein hinreichender Rechtfertigungsgrund für dieſes Verfahren angeführt. Freilich bedachte man nicht, daß eine aufgeklärtere Zeit, ein billigeres Völkerrecht eben deßhalb den Gebrauch der Brandſchatzungen eingeführt habe, um ähnliche Plünderungen zu verhüten. — Wohl hatten frühere Erfahrungen hinlänglich bewieſen, daß dergleichen Kunſtwerke ihrem heimiſchen Boden entführt, todt und nutzlos blieben, allein auch dieſer Einwurf ward mit der gewohnten Keckheit beſeitigt: "was Sklaven nicht vermocht, würden freie Menſchen zu Stande bringen"; mit Gemeinſprüchen, wie ſo oft in jener Zeit, glaubte man die Erfahrung der Jahrhunderte zu widerlegen. Auch war das Loos jener geraubten Schätze ein ganz anderes, als die Bewunderer

Buonaparte's und der Franzoſen geahnet. Wohl prunkte mit ihnen das eitele Volk, das ſie jetzt als ſein ausſchließliches Eigenthum anſah, gleich als ſei der allein der wahre Eigenthümer derſelben, der ſie unter Schloß und Riegel zu halten vermöge, nicht aber vielmehr der, der ſie begreife und erkenne; wohl häufte es ſie an in Muſeen und Bibliotheken, wo ſie, herausgeriſſen aus ihren Umgebungen, einen großen Theil ihrer Wirkung verloren — und überließ es den Fremden, ſie zu benutzen! — Doch genug von dieſem unerhörten Raube; nie aber darf vergeſſen werden, daß Buonaparte es war, der ihn zuerſt und einzig übte.

Unermüdet verfolgte er indeſſen die über die Oeſterreicher errungenen Vortheile. Die Straße nach Mailand ſtand dem fränkiſchen Heere offen, allein um es nicht nur zu erobern, ſondern auch dauernd zu behaupten, mußten die Oeſterreicher von der Adda vertrieben werden. Bei Lodi hatte ſich Beaulieu verſchanzt; die Stadt ſelbſt ward von den Franzoſen angegriffen und genommen, die öſterreichiſche Armee aber ſtellte ſich am andern Ufer des Fluſſes auf, über den eine lange, ſchmale, ſteinerne Brücke führte, welche die Oeſterreicher bei ihrem eiligen Rückzuge abzubrechen verhindert worden, ſie aber jetzt durch dreißig ſchwere Kanonen vertheidigten. Dieſe Brücke zu erſtürmen beſchloß Buonaparte; das Unternehmen ſchien unmöglich und das unvermeidliche Verderben des franzöſiſchen Heers; vergebens widerriethen es alle Befehlshaber, dennoch beſchloß er den Angriff. Eine Kolonne von 4000 Grenadieren und Karabinieren von einer zahlreichen Artillerie unterſtützt, ſtürzte ſich auf die Brücke, ein mörderiſches Feuer empfing ſie und mit großem Verluſte wich ſie in Unordnung zurück. Zwei Mahl ward der verwegene Angriff mit gleich ſchlechtem Erfolge erneuert, doch Buonaparte rief friſche Truppen herbei, mehrere Generale, unter ihnen vornehmlich Berthier und Maſſena ſprengten an ihre Spitze und von neuem ſtürzte die tollkühne Schaar auf die Brücke. Das Wagſtück gelang; in einem Augenblicke, wo der dicke Pulverdampf ſie vor ihren Gegnern verhüllte, ſtürmte ſie hinüber, was ſich widerſetzte, ward geworfen, die feindlichen Batterien erobert und die Schlacht war entſchieden (10 Mai). Vergeblich fochten die Oeſterreicher mit dem Muthe der Verzweiflung, um die Franzoſen wieder über den Fluß zu werfen; die Ankunft Augereau's, der mit neuen Schaaren herbeieilte, machte dem Kampfe ein Ende. Mit dem Verluſte von 3000 Mann und eines Theils ſeines groben Geſchützes, zog Beaulieu, um Mantua zu decken, an den Mincio zurück. So war das kühne Wagnis ausgeführt, deſſen Bewunderung jedoch durch den Umſtand vermindert wird, daß es den Oeſterreichern zu längerm Widerſtande an dem nöthigen Kriegs-

bedarf gebrach, noch mehr aber durch den ungeheuren Verluſt, den das franzöſiſche Heer an dieſem Tage erlitt. Zwölf tauſend Mann koſtete die Erſtürmung der Brücke von Lodi; nur 400 Mann geſtand jedoch Buonaparte in ſeinem Kriegsberichte ein. Wohl hätte er auf eine weniger blutige, aber freilich auch weniger glänzende Weiſe, bei der unverhältnißmäßigen Schwäche ſeiner Gegner, in wenigen Tagen den Uebergang über die Adda erzwingen können, allein er bedurfte des Ruhms und zählte die Menſchen nicht; ſeinen Verluſt aber erſetzte er leicht durch neue Verſtärkungen aus Kellermann's Heerhaufen, der in Savoyen und Piemont keinen Feind mehr zu bekämpfen fand.

Die Schlacht von Lodi und der darauf erfolgte Rückzug Beaulieu's, entſchieden über das Schickſal der Lombardei. Cremona und Pizzighetone öfneten ihre Thore (12 Mai), Pavia unterwarf ſich (13 Mai), und ſchon am vierten Tage nach der Schlacht (14 Mai), hielt Buonaparte ſeinen glänzenden Einzug in Mailand und ward dort auf ſein Verlangen mit denſelben Ehrenbezeugungen, wie vordem die deutſchen Kaiſer empfangen. Schon nach wenigen Tagen verkündigte er den Einwohnern der Lombardei, "die franzöſiſche Nation ſehe ſie an wie ihre Brüder und ſei daher befugt, von ihnen Beweiſe wechſelſeitiger Freundſchaft zu erwarten; daher lege ſie ihnen die für die Bedürfniſſe der Armee nothwendige und für ein ſo reiches und fruchtbares Land unbedeutende Summe von zwanzig Millionen Franken als Brandſchatzung auf." Zugleich wurden Klubs errichtet und Redner beſtellt, um das Volk über die Begriffe der Freiheit und Gleichheit aufzuklären, denn wiewohl auch zu Mailand, ſo wie an den mehrſten Orten in Italien, die Grundſätze der franzöſiſchen Revolution eifrige Anhänger gefunden, ſo hatte doch die überwiegende Mehrzahl der Einwohner, vorzüglich das Landvolk, laut ſeine Abneigung dagegen zu erkennen gegeben. Nichts deſto weniger wurden auf Buonaparte's Betrieb Abgeordnete ernannt, um im Namen der geſammten Lombardei bei dem Direktorium um die Gnade zu bitten, eine Republik unter Frankreich's Schutze bilden zu dürfen. — An dem Tage, der auf den ſiegreichen Einzug Buonaparte's in Mailand folgte (15 Mai), ward zu Paris der Frieden mit dem Könige von Sardinien unterzeichnet, durch den nicht nur Savoyen und Nizza an die franzöſiſche Republik abgetreten, ſondern ihr auch der Beſitz der piemonteſiſchen Feſtungen bis zum allgemeinen Frieden überlaſſen blieb. Auch mit dem Herzoge von Modena ward zwey Tage ſpäter (17 Mai) ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen; eine Brandſchatzung von ſieben Millionen Franken, Lieferungen von Kriegsbedürfniſſen, bis zu dem Belaufe von drittehalb Millionen und 20 der ſchönſten Ge=

mählde, nach der Wahl des franzöſiſchen Feldherrn, waren der Preis, für den er erkauft ward.

Mailand hatte ſeine Thore geöffnet, nur die Zitadelle war noch von Oeſterreichern und Neapolitanern beſetzt; Beaulieu zog ſich gegen Mantua zurück und ſchon war Buonaparte zur Verfolgung des öſterreichiſchen Heers aufgebrochen, als ein Aufſtand des gemißhandelten Volks Szenen herbeiführte, die ein Vorſpiel zu jenen Grauſamkeiten gaben, durch welche er nachmahls ſo oft ſeine blutigen Lorbeern befleckte. Zügelloſe Ausſchweifungen und Räubereien hatten ſeit dem Eintritte des franzöſiſchen Heers in die Lombardei, jeden ſeiner Schritte begleitet. In einem Aufrufe an die Soldaten (20 Mai) hatte Buonaparte, ſeiner Gewohnheit nach, in tönenden Worten ihre letzten Thaten geprieſen, ſie zur Rache gegen die Neapolitaner, die Zerſtörer von Toulon und gegen die Römer, die Mörder Baſſeville's *) aufgefordert und als Lohn ihrer Anſtrengungen ihnen die Eroberung Rom's und die Beute von Italien verſprochen; die Soldaten aber warteten nicht, bis Rom erobert ſeyn würde und erlaubten ſich ſchon jetzt aller Orten die empörendſten Gewaltthätigkeiten. Dazu kam, daß das Betragen der franzöſiſchen Behörden ſelbſt, und des Obergenerals vor allen, keinesweges von der Art war, die Italiäner mit ihren neuen Herren auszuſöhnen. Während ſogar in Frankreich der wilde Taumel ſich allmählig legte, die ärgerlichen Ausſchweifungen einer ungeheuren Sittenloſigkeit ſich minderten, wenigſtens nicht mehr mit derſelben Oeffentlichkeit, wie früher betrieben wurden, die lächerlichen Aufzüge und revolutionären Schauſpiele in Vergeſſenheit geriethen, erinnerte dagegen das Betragen der Franzoſen in Italien an alle Schändlichkeiten der wildeſten Schreckenszeit. Entehrte Weiber wurden dort noch jetzt als Göttinnen der Freiheit und der Natur in Triumphzügen aufgeführt, ſelbſt zu Mailand war auf ausdrücklichen Befehl Buonaparte's ein ſchamloſes Schauſpiel, welches den Pabſt, Kardinäle und Biſchöfe, mit der roheſten Unſittlichkeit dem Spotte des wilden Soldatenhaufens Preis gab, auf die Bühne gebracht, während zugleich die Güter der Geiſtlichkeit für Eigenthum der Nation erklärt, die Kirchenſchätze, ja ſelbſt die Leihhäuſer und die Kaſſen der Hoſpitäler geplündert, die Klöſter geöffnet, die Mönche verſpottet, die Nonnen frecher Zügelloſigkeit bloßgeſtellt worden waren. So ungeheuer aber war die Raubſucht, daß aus dem einzigen Bezirke von Mailand, 30,700,000 Franken erpreßt wurden. Durch die-

*) Baſſeville, franzöſiſcher Geſandtſchaftsſekretär in Rom und wilder Revolutionär, ward im Jahre 1793 wegen des Tragens der dreifarbigen Kokarde in einem Auflaufe des Pöbels ermordet.

ſe und andere unerhörte Gewaltthätigkeiten erbittert, vorzüglich durch das ausſchweifende Betragen der Franzoſen gegen die Frauen und Jungfrauen aufs äußerſte gebracht, hatte das Volk in der Lombardei den verzweifelten Entſchluß gefaßt, an einem Tage und zu derſelben Stunde, durch die Ermordung der gehaßten Fremdlinge, ſich von ſeinen Unterdrückern zu befreien. Beinah über alle Oerter, die von den Franzoſen beſetzt waren, erſtreckte ſich die Verſchwörung, ihre Hauptſitze aber befanden ſich zu Pavia und Mailand; letzteres ſollte das Zeichen zum Ausbruch geben. Alles ſchien anfangs den Plan der Verſchworenen zu begünſtigen; ein Theil des franzöſiſchen Heers ſtand unter Cervoni zu Piacenza, ein anderer, unter Augereau, zu Cremona, ſchon waren 15000 Mann zur Blockirung von Mantua, Buonaparte ſelbſt nach Lodi abgegangen, zu Mailand aber nur der General Despinoy mit wenigen Truppen zur Beobachtung der Zitadelle, die ſich noch nicht ergeben, zurückgeblieben. Schon nahte der zum Ausbruche beſtimmte Augenblick, als ein korſiſcher Prieſter, welcher zu Mailand an derſelben Kirche angeſtellt war, von welcher zuerſt die Sturmglocke ertönen ſollte, den Plan verrieth. Ein Eilbote des Gouvernörs rief ſogleich Buonaparte von Lodi zurück und ſchnell eilte dieſer mit Truppen herbei, allein ſchon hatte, wiewohl das verabredete Zeichen in der Hauptſtadt nicht hatte gegeben werden können, das Volk zu Pavia und in den umliegenden Gegenden zu den Waffen gegriffen (22 Mai). Aller Orten ertönte die Sturmglocke, die dreifarbige Kokarde ward mit Füßen getreten, die franzöſiſchen Fahnen wurden niedergeriſſen, die Freiheitsbäume umgehauen und alle einzeln oder in kleinen Haufen zerſtreute Franzoſen ermordet; zu Pavia ward ſelbſt die Beſatzung von den Bürgern, denen mehrere tauſend Bauern zu Hülfe gekommen, entwaffnet und gefangen genommen; ein ähnlicher Verſuch der Mailänder war jedoch mißlungen und hatte vielen Einwohnern das Leben gekoſtet. Drei Tage lang dauerte allenthalben der erbitterte Kampf, mit jeder Stunde wuchs die Zahl der Aufrührer und zugleich die Gefahr für die Franzoſen. Endlich von dem Erzbiſchofe von Mailand begleitet, wagte Buonaparte ſelbſt ſich unter die Wüthenden; verſprach Abſtellung der Beſchwerden und ſtrenge Gerechtigkeit und was Feuer und Schwert vergeblich verſucht, das vermochten die Friedensworte des hoch verehrten Biſchofs; beinah allenthalben ward die Ruhe hergeſtellt.

Nur Pavia und ſeine nächſten Umgebungen ſchienen entſchloſſen, das Heil der Waffen zu verſuchen; Drohungen ſowohl als Verſprechungen blieben vergeblich, die Gewalt entſchied. Mehrere hundert Bauern hatten ſich im Dorfe Binasco verſchanzt, dort griff Lannes ſie an, tödtete hundert derſelben und verbrannte

das Dorf. Alle ſowohl hier, als in den benachbarten Ortſchaften mit den Waffen in der Hand ergriffene Einwohner, ſo wie auch die Obrigkeiten, wurden ohne Barmherzigkeit ermordet, in Mailand allein waren 600 der angeſehenſten Einwohner als Schlachtopfer gefallen. Schnell ward das Verſprechen, den gegründeten Beſchwerden abzuhelfen, welches der Erzbiſchof von Mailand dem Volke auf Buonaparte's Geheiß und in ſeinem Namen gethan, von letzterem vergeſſen, ſobald die Gefahr ſelbſt vorüber zu ſeyn ſchien. Noch war jedoch der Hauptſitz der Empörung nicht erobert, Pavia hatte ſich zu entſchloſſenem Widerſtande gerüſtet; da zogen endlich Truppen gegen die Stadt (24 Mai), ſprengten die Thore und drangen, trotz der verzweifelten Gegenwehr, in dieſelbe ein; jede Straße und jedes Haus mußte erſtürmt werden, daher ward die Stadt geplündert, Bewaffnete und Wehrloſe ohne Unterſchied ermordet, der geſammte Stadtrath erſchoſſen, zweihundert Geiſſeln aber wurden nach Frankreich geführt. So war die Ruhe wieder hergeſtellt; während aber Buonaparte in ſeinem Berichte an das Direktorium des tiefen Schmerzes gedachte, den ihm dieſe unerläßliche Strenge verurſacht, erinnerten ſeine und Salicetti's Bekanntmachungen an die unglücklichen Einwohner, in allem an jene Schreckensſzenen von Lyon, Toulon und der Vendée; trotz ihres Widerwillens ward den Lombarden Freiheit und Unabhängigkeit mit Gewalt aufgedrungen.

Vergeblich hatte Beaulieu, von dem Oglio zurückgedrängt, mit ſeinem geſchwächten Heere hinter dem Mincio eine feſte Stellung zu nehmen geſucht, indem er ſeinen rechten Flügel an den Gardaſee, ſeinen linken an Mantua gelehnt und ſeine ganze Linie mit zahlreichem groben Geſchütz beſetzt hatte. Ohne zu zaudern drang Buonaparte nach Brescia, auf das venezianiſche Gebiet, — einer der erſten Beweiſe, wie er die Neutralität ſchwacher Staaten zu achten beſchloſſen — und während er durch mehrere verſtellte Angriffe ſeinen Gegner über den Punkt des beabſichtigten Uebergangs über den Mincio täuſchte, griff er mit dem Kern ſeiner Truppen die Brücke von Borghetto an und nach einem hitzigen Gefechte ward dieſelbe, ſammt dem ſie beſchützenden Fort von Vallegio erſtürmt (31 Mai). Beaulieu, durch den Marſch von Augereau auf Peſchiera zugleich im Rücken bedroht, wich nach Caſtel Nuovo und von da, nachdem er die Beſatzung von Mantua mit 12000 Mann verſtärkt, mit den kaum 14000 Mann ſtarken Trümmern ſeines Heers, durch das venezianiſche Gebiet, hinter die Etſch und auf die Engpäſſe von Tyrol zurück. Schon am Tage nach ihrem Uebergange über den Mincio (1 Jun.), zogen die Franzoſen in Ve=

rona ein, dem bisherigen Aufenthalte Ludwig's des 18ten, der von dem venezianiſchen Senate bei der Annäherung der raſchen Sieger aus dem Gebiete der Republik verwieſen, vierzehn Tage zuvor zu der Armee des Prinzen von Condé abgereist war, und Buonaparte berichtete an das Direktorium: "er habe den Einwohnern von Verona — (der Stadt der neutralen Republik Venedig) — keineswegs verhehlt, daß falls der König von Frankreich daſſelbe nicht vor ſeinem Uebergange über den Po verlaſſen, er eine Stadt verbrannt haben würde, die verwegen genug geweſen, ſich für die Hauptſtadt des franzöſiſchen Reichs zu halten." — Schien aber auch gleich in den erſten Augenblicken die offenbare Verletzung ſeines Gebiets den Senat von Venedig zu ernſtlichen Entſchlüſſen aufregen zu wollen, ſo behielt dennoch bald die Parthei die Oberhand, welche zu halben Maasregeln rieth; zwar wurden die Truppen der Republik verſtärkt, zugleich aber verſtand ſie ſich ins geheim, dem franzöſiſchen Feldherrn 130,000 Dukaten zu zahlen. So hatte Buonaparte binnen drei Monathen ganz Norditalien, mit einziger Ausnahme der Zitadelle von Mailand und der Feſtung Mantua ſeinen Waffen unterworfen; auch dieſe beiden letzten Plätze waren ſchon eingeſchloſſen; der Fall des erſtern war unbezweifelt, größere Schwierigkeiten aber zeigte die Eroberung des ſtarken Mantua's, eines der vornehmſten Bollwerke der öſterreichiſchen Monarchie.

Seit dem Einzuge der Franzoſen war Mailand vollkommen revoluzionirt; es hatte eine vorläufige republikaniſche Verfaſſung erhalten, die durchaus alle Vorrechte des Adels abſchaffte, und durch Abgeordnete dem Direktorium den Glückwunſch des lombardiſchen Volkes über die Siege des franzöſiſchen Heeres in Italien darbringen laſſen. Dennoch aber war der ungleich größere Theil der Einwohner noch keinesweges den Franzoſen geneigt und wiewohl die Gewalt der Waffen die erſten Unruhen gedämpft, brachen dieſe dennoch kurz darauf in den kaiſerlichen Lehen, zwiſchen der Lombardei und dem genueſiſchen Gebiete, mit erneuerter Wuth wieder aus. Durch die unerſchwinglichen Forderungen und die Räubereien der Franzoſen erbittert, griffen die Einwohner aller Orten zu den Waffen, tödteten manche und ſchloſſen die franzöſiſche Beſatzung zu Arquata ein, allein ſchnell eilte auf Buonaparte's Befehl, der General Lannes mit 1200 Mann herbei (15 Jun.), und verheerte den Bezirk von Arquata mit Feuer und Schwert, während zugleich die Umgebungen von Tortona, die Antheil an dem Aufruhre genommen, auf gleiche Weiſe verwüſtet wurden; was die Flammen verſchont, ward zu drückenden Brandſchatzungen verdammt,

alles aber entwaffnet. — Die ſchnellen Siege der Franzoſen, die blutige Strenge, mit der ihr Anführer jeden Widerſtand ahndete, hatten allgemein Furcht und Beſorgniß in Italien verbreitet. Auch der König von Neapel, der bisher der Verbindung mit Oeſterreich und England noch getreu geblieben, glaubte ſich bedroht, wiewohl die Entfernung ſeiner Staaten ihn für den Augenblick vor der Rache Buonaparte's zu ſichern ſchien. Ernſthafte Vertheidigungsmaßregeln wurden ergriffen (Mai), 30000 Mann regelmäßiger Truppen und 40000 Milizen ſollten ſich an den Gränzen verſammeln, der geſammte Adel des Reichs ward zu den Waffen gerufen, jeder Verräther mit dem Tode bedroht; auch ſchien der Eifer des Volks die Regierung kräftig zu unterſtützen. Zugleich aber verſuchte letztere durch gütliche Unterhandlungen das drohende Ungewitter zu beſchwören; der Prinz Pignatelli ward zu dem Entzwecke nach Breſcia geſandt, wo ſich damahls Buonaparte befand, und dieſer, dem vor allem daran lag, bei ſeinem weiteren Vordringen, in Italien ſelbſt keinen Feind in ſeinem Rücken zu laſſen, bewilligte leicht einen Waffenſtillſtand (5 Jun.), vermöge welches die neapolitaniſchen Hülfstruppen ſich von dem öſterreichiſchen Heere, die neapolitaniſchen Schiffe von den engliſchen Geſchwadern trennen ſollten; bald darauf eilten Geſandte des Königs nach Paris, um dort auf die Grundlage dieſer Bedingungen, über einen förmlichen Friedensſchluß zu unterhandeln.

Beaulieu hatte indeſſen, mit ſeiner geſchwächten Armee, ohne beträchtlichen Verluſt, obgleich von einer überlegenen feindſeligen Macht unabläſſig gedrängt, den Rückzug nach Tyrol fortgeſetzt. Die allgemeine Beſtürzung, die anfangs auch hier wegen der ſchnellen Fortſchritte der Franzoſen geherrſcht und die Furcht, daß es ihnen gelingen möchte, Beaulieu abzuſchneiden und das wehrloſe Land zu überfallen, noch ehe die erwarteten Verſtärkungen unter dem Feldmarſchall Wurmſer angekommen ſeyn würden, war allmählig verſchwunden und mit verdoppeltem Eifer hatte das treue Volk, auf die Aufforderung ſeines geliebten Kaiſers, aller Orten zu den Waffen gegriffen. Vergebens verhieß Buonaparte den Tyrolern (15 Jun.) brüderliche Behandlung, wenn ſie die Franzoſen, die auch ihre Sache vertheidigten, brüderlich aufnähmen, drohte ihnen vergeblich mit ſchrecklichen Strafen, wenn ſie es wagen würden, zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und ihres angeſtammten Fürſten die Waffen zu ergreifen. "Sind Menſchen unter euch, ſo ſprach er keck zu dem biedern Volke, die ſo ſehr ihr wahres Heil verkennen, daß ſie die Waffen ergreifen und uns als Feinde behandeln, ſo werden wir ſchrecklich ſeyn, wie das Feuer

des Himmels, wir werden ihre Häuſer verbrennen und die Fluren der Dörfer verwüſten, die an einem Kriege Antheil nehmen, der ſie nicht angeht." Die Tyroler, wie immer, waren auch diesmal in ihrer Treue ſich gleich; Buonaparte aber befolgte auch nachher, ſelbſt als Kaiſer, mit unbegreiflichem Widerſpruche, den Grundſatz der Revolution, alle Völker aufzuwiegeln gegen ihre rechtmäßigen Regierungen, eine Sitte, der er ſchon jetzt und noch mehr in den nächſten Jahren einen guten Theil ſeiner Erfolge verdankte. Durch ſein bisheriges Glück verführt, hatte er den abentheuerlichen Plan gefaßt, zu gleicher Zeit Mantua zu belagern, den Kirchenſtaat zu erobern und die feindliche Armee zu vernichten: eine Unbeſonnenheit, die ihm bald alle Früchte ſeiner bisherigen Siege auf einmahl zu entreißen drohte. Wohl nahte die Jahrszeit, wo der Aufenthalt in der Nähe von Mantua wegen der unerträglichen Hitze tödtlich wird, wohl fehlte es Buonaparte an ſchwerem Geſchütze; nichts deſto weniger war die Belagerung des Platzes begonnen (4 Jun.), und die erſten Erfolge ſchienen allerdings die Kühnheit des Wagſtücks zu rechtfertigen; nach geringem Widerſtande fielen die Vorſtädte St. Georgio und Ceriale in die Hände der Belagerer. Dagegen aber hatten die Franzoſen bei Ala und Peri vergeblich über die Etſch zu dringen verſucht; nach mehrtägigen, blutigen Gefechten hatten ſie ſich genöthigt geſehen, ihre Abſicht aufzugeben.

Während aber die Belagerung von Mantua, wegen der entſchloſſenen Gegenwehr ſeiner Vertheidiger, immer weit ausſehender wurde und Beaulieu, trotz aller gegen ihn gemachten Anſtrengungen, ſeine Stellung behauptete, ward von Buonaparte der Krieg mit dem Pabſte glücklich beendigt und eben ſo leicht ein Raubzug gegen Livorno ausgeführt. Ohne Widerſtand hatte ſich eine franzöſiſche Kolonne Bologna's, Ferrara's und Urbino's bemeiſtert (19 Jun.); die Städte ſelbſt waren zwar für frei erklärt, hatten aber bald der franzöſiſchen Republik den Eid der Treue leiſten müſſen und auch hier wurden die Kirchenſchätze geplündert und die vorzüglichſten Gemählde geraubt, die Einwohner aber entwaffnet; ſelbſt der Kardinal Legat zu Urbino ward als Kriegsgefangener behandelt. Bald ward auch Ravenna von Augereau beſetzt, während eine andere franzöſiſche Truppenabtheilung nach Imolo, Faenza und Forli und einige Tage ſpäter ſelbſt bis nach Rimini vordrang. Durch die Nähe der Gefahr geängſtigt, durch den gleichzeitigen Marſch der Franzoſen gegen Toskana noch mehr bedroht und durch den Waffenſtillſtand, den kurz zuvor Neapel geſchloſſen, der letzten Ausſicht auf Hülfe beraubt, ſah ſich endlich Pius der 6te genöthigt, unter Vermittelung des ſpaniſchen Geſandten, Unterhandlungen über

einen Waffenſtillſtand anzuknüpfen, ein Vorſchlag, der für Buonaparte um ſo erwünſchter war, je gefährlicher das weitere Vordringen, ſo lange Mantua und die Zitadelle von Mailand ſich noch nicht ergeben, die Lombardei noch keineswegeſ beruhigt ſchien, für ihn werden konnte. Wenige Tage darauf ward zu Bologna der Waffenſtillſtand unter harten Bedingungen geſchloſſen (23 Jun.). Vermöge derſelben blieben nicht nur die Franzoſen ferner in dem Beſitze von Ferrara und Bologna, ſondern auch Ancona ſollte ihnen eingeräumt werden und der Pabſt mußte ſich anheiſchig machen, ihnen 21 Millionen Franken in Gelde und Waaren, 100 Bildſäulen, Gemählde und Büſten und 500 Handſchriften nach ihrer Wahl zu überlaſſen. Ausdrücklich hatte gleich anfangs der Pabſt allen ſeinen Unterthanen verboten, ſich den Franzoſen mit Gewalt zu widerſetzen; nichts deſto weniger hatten die Einwohner von Nieder-Romagna, durch die unerträglichen Bedrückungen aller Art erbittert, zu den Waffen gegriffen; der Flecken Lugo war der Hauptſitz der Aufrührer, deren Zahl bald bis auf 14000 geſtiegen war. Selbſt nach dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes dauerten, mit den Erpreſſungen der Franzoſen, auch die Unruhen fort; nach wiederholt vergeblichen Verſuchen, ſowohl von Seiten der päbſtlichen Regierung, als des ſpaniſchen Geſchäftsträgers zu Bologna, die Menge durch Vorſtellungen zu entwaffnen, drang endlich Augereau mit zwei Kolonnen von Ferrara und Imola gegen Lugo vor. Die erſtere ward mit beträchtlichem Verluſte zurückgeworfen, die zweite aber, durch eine zahlreiche Artillerie unterſtützt, trieb die Aufrührer nach einem mörderiſchen Kampfe auseinander; Lugo ſelbſt ward erobert und geplündert, und was die Waffen tragen konnte, ermordet. Grauſam rächten ſich die Franzoſen an den Unglücklichen, die ſie ſelbſt durch empörende Ausſchweifungen zur Verzweiflung gebracht, Buonaparte aber ſäumte nicht, in ſeinen Berichten an das Direktorium, die Ariſtokraten als die einzigen Urheber jener Greuel zu beſchuldigen, indem ſie das leichtgläubige Volk bethört. Ferrara und Bologna erhielten ſchon in den nächſten Monathen eine republikaniſche Verfaſſung (Sept.).

Mittlerweile hatte Buonaparte, entſchloſſen den Augenblick zu benutzen, wo er ohne Nebenbuhler Italien Geſetze gab, einen neuen, auffallenden Beweis ſeiner gränzenloſen Nichtachtung feierlich geſchloſſener Verträge gegeben. Der Großherzog von Toskana war der erſte Fürſt geweſen, der die franzöſiſche Republik anerkannt und mit ihr Frieden geſchloſſen (9 Febr. 1795), auch hatte derſelbe ſeit der Zeit keine Gelegenheit verſäumt, ſich der franzöſiſchen Regierung gefällig zu erweiſen. Allein Livorno,

der Hauptſitz des engliſchen Handels in Italien, reizte die Habſucht, der Verträge ward nicht weiter gedacht und bald zog eine franzöſiſche Kolonne durch die Apenninen gegen Reggio und bedrohte Florenz. Vergeblich hatte Salicetti den Durchmarſch franzöſiſcher Truppen durch das toskaniſche Gebiet gegen Rom verlangt; von neuem forderte ihn Buonaparte unter Drohungen und der Marquis Manfredini ward nach Bologna geſandt, um mit dem Sieger zu unterhandeln, erhielt aber nur das Verſprechen, daß die franzöſiſchen Truppen Florenz ſelbſt nicht berühren, ſondern über Piſtoja und Siena ihren Marſch gegen Rom fortſetzen würden. Allein kaum am erſten Orte angelangt, wandte Mürat, der die Truppen befehligte, ſich plötzlich rechts auf den Weg nach Livorno (26 Jun.) und rückte ſchon am folgenden Abend dort ein. Dennoch wurden die Erwartungen der Franzoſen bitter getäuſcht; die Engländer, insgeheim von dem bevorſtehenden Ueberfalle benachrichtigt, hatten ſich ſammt dem größten Theile ihrer Schätze kurz vorher entfernt. Buonaparte aber, der am folgenden Tage (28 Jun.) mit neuen Truppen ſelbſt zu Livorno eintraf, rächte ſich, indem er den toskaniſchen Guvernör Spannochi, dem er die Entweichung der Engländer Schuld gab, eigenmächtig ſeines Poſtens entſetzte, ihn als Gefangenen nach Florenz ſandte und einen andern an ſeiner Stelle ernannte. Zugleich wurden auf alles, was die Franzoſen für engliſches, ruſſiſches oder öſterreichiſches Eigenthum hielten, ſchwere Brandſchatzungen gelegt und den Einwohnern die Angabe deſſelben bei harter Strafe befohlen. In einem trotzigen Briefe, den er zwei Tage vor dem Einrücken ſeiner Truppen in Livorno an den Großherzog geſchrieben (26 Jun.), hatte Buonaparte ungeſcheut erklärt: "da täglich die franzöſiſche Flagge zu Livorno beleidigt werde und der toskaniſche Geſandte zu Paris auf die darüber geführten Klagen ſelbſt geäußert habe, ſeine Regierung ſei nicht mächtig genug, die Engländer abzuhalten und der Neutralität des Hafens Achtung zu verſchaffen, ſo habe das Direktorium ihm befohlen, denſelben zu beſetzen und er hoffe, der Großherzog werde dieſer gerechten, nützlichen und nothwendigen Maßregel ſeinen vollen Beifall geben." Einige Tage darauf begab er ſich ſelbſt nach Florenz, wo er mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen ward, während er den General Vaubois mit einer Beſatzung zu Livorno zurückließ, der dort unter mancherlei Vorwänden zehn Millionen an Brandſchatzungen erpreßte.

Indem ſo Buonaparte Italien ſeiner Reichthümer und ſeiner Kunſtſchätze beraubte, trug er zu gleicher Zeit die höchſte Liberalität zur Schau, verkündigte vollkommene Denk- und Preß-

freiheit, und heuchelte die entſchiedenſte Vorliebe für Gelehrte und Künſtler. — "Alle Männer von Kopf, alle die einen ausgezeichneten Rang in dem gelehrten Freiſtaate bekleiden, ſind Franzoſen, ihr Vaterland mag ſeyn, welches es will, ſchrieb er um dieſe Zeit an den Sternkundiger Oriani, den ihm das Directorium empfohlen hatte. Vollkommene Denkfreiheit ſey eingeführt, es gebe keine Inquiſition, keinen Gewiſſenszwang, keine Deſpoten mehr. Ein großer Mathematiker, ein berühmter Mahler, ein Mann von Verdienſt ſey den Franzoſen lieber, als die Eroberung der reichſten Stadt." — Wir werden ſehen, wie er in der Folge dieſe Verheißungen erfüllt!

Die Zitadelle von Mailand, bisher noch von einer öſterreichiſchen Beſatzung vertheidigt, hatte ſich nach einer kurzen Belagerung ergeben (29 Jun.) und Mantua blieb noch der einzige, feſte Poſten der Oeſterreicher in Italien, zugleich aber auch die Vormauer der innern öſterreichiſchen Staaten. Zu Wien ward die Wichtigkeit von Mantua keineswegs verkannt, die wiederholten Verſuche, die Feſtung zu entſetzen, gaben davon den deutlichſten Beweis. Beaulieu, in allen Schlachten geſchlagen, hatte den Oberbefehl des öſterreichiſchen Heers verlaſſen und Wurmſer, durch frühere Waffenthaten berühmt und wiewohl ſchon ein achtzigjähriger Greis, doch voll jugendlicher Kraft, war an ſeine Stelle getreten. Mit den Trümmern von Beaulieu's Armee vereinigt, hatte er ein Heer von 50000 Mann, unter ihnen den Kern der Truppen, die bisher am Rheine gefochten, in Tyrol zuſammen gebracht, während die Franzoſen auf einer weiten Strecke vertheilt, durch eine Reihe mörderiſcher Gefechte, vorzüglich an der Etſch und durch zahlreiche Beſatzungen in den eroberten Theilen von Italien, noch mehr geſchwächt worden waren. Schon war Mantua durch die Thätigkeit der Belagerer aufs äußerſte gebracht, ſchon war der vierte Auguſt zur Uebergabe oder einem allgemeinen Sturme beſtimmt, als ſich die Lage der Dinge unerwartet veränderte. In drei Heerhaufen getheilt, brach plötzlich Wurmſer aus Tyrol und über die Etſch hervor (29 Jul.); mit dem rechten Flügel zog Quosdanowich längſt dem Gardaſee gegen Salo und Breſcia, Meszaros mit dem linken über Legnano gegen den Po, während Wurmſer ſelbſt und unter ihm Melas und Davidowich mit der Hauptſtärke des Heers gegen den Mincio vordrang, um die feindliche Armee zwiſchen Mantua und Peſchiera anzugreifen. Der glücklichſte Erfolg begünſtigte anfangs dieſe Bewegungen; Quosdanowich überraſchte die Franzoſen zu Salo und Breſcia (29 Jul.), nahm den größten Theil von ihnen gefangen, zerſtreute die übrigen und rückte am folgenden Tage (30 Jul.) weiter gegen Verona und Mantua vor, um die Fran=

zoſen im Rücken anzugreifen, während Wurmſer ſie von vorne anfiele. Auch letzterer war nicht weniger glücklich geweſen; an dem erſten und nächſten Tage (29 u. 30 Jul.) hatte er, nach einem mörderiſchen Kampfe, die feindlichen Linien an der Etſch durchbrochen, viele Gefangene gemacht, einen Theil des franzöſiſchen groben Geſchützes erbeutet und drang unaufhaltſam weiter gegen den Mincio vor. Schon ſtreiften die leichten Truppen der Oeſterreicher bis an die Thore von Mailand, eilig waren Verona, Porto Legnano und Ferrara von den Franzoſen verlaſſen, die auf allen Punkten lebhaft verfolgt, in Unordnung zurückwichen, als Buonaparte, beinah ſchon von allen Seiten eingeſchloſſen, in der Nacht die Belagerung von Mantua mit Zurücklaſſung ſeines ſämmtlichen groben Geſchützes, nicht ohne beträchtlichen Verluſt durch einen heftigen Ausfall der Beſatzung, aufhob (31 Jul.). Eingeengt zwiſchen den Heerhaufen von Quosdanowich und Wurmſer, hatte er die ganze Gefahr ſeiner Lage erkannt; nur wenn es ihm gelang, beide feindliche Feldherrn, vor ihrer Vereinigung, einzeln zu beſiegen, mochte er ſeine Armee und Mailand erretten und ſogleich war ſein Entſchluß gefaßt. Mit allen Truppen, die er in der Eile verſammeln konnte, eilte er noch in derſelben Nacht gegen Quosdanowich, der ſeinen Heerhaufen in mehrere einzelne Schaaren vertheilt, und unter wiederholten blutigen Gefechten bei Montchiaro, Dezenzano, Brescia, Salo und Lonato, von denen zwar einige vortheilhaft, die mehrſten aber unglücklich für die Oeſterreicher ausfielen, gelang es ihm, während der nächſten drei Tage (1 bis 3 Aug.), die ſämmtliche Kolonnen von Quosdanowich einzeln zu ſchlagen und zu zerſtreuen und zum verwirrten Rückzuge nach Tyrol zu zwingen.

Noch war jedoch nur ein Theil der Gefahr entfernt, denn das 18000 Mann ſtarke öſterreichiſche Hauptkorps, das über den Mincio gegangen, befand ſich in der Nähe auf den Höhen von Caſtiglione. Daher war gleich nach den erſten glücklichen Gefechten gegen Quosdanowich, Buonaparte, der ſich jetzt im Rükken geſichert ſah, mit 28000 Mann herbeigeeilt, um Wurmſer von weiterem Vordringen abzuhalten. Bei Caſtiglione ſtieß er auf den Vortrab der Oeſterreicher (3 Aug.) und ſchon war dieſer, durch die Uebermacht von allen Seiten gedrängt, nach heftigem Widerſtande ſich zu ergeben bereit, als Wurmſer ſelbſt heran kam und ein hitziges Gefecht begann; die Nacht trennte den unentſchiedenen Kampf. Beide Armeen hatten ihre Stellung behauptet und der nächſte Tag (4 Aug.) verſtrich von beiden Seiten unter

ter Zurüſtungen zu einer neuen Schlacht *). Auf den fünften Tag hatte Wurmſer einen allgemeinen Angriff beſchloſſen, inzwiſchen aber verſäumt, die Fehler ſeiner nachtheiligen Stellung zu verbeſſern. Daher griff ihn Buonaparte, der ſeinen Plan errathen und ſchon den linken Flügel der Oeſterreicher umgangen hatte, während Serrürier, mit einer vom Po heranziehenden Abtheilung, ihren Rücken bedrohte, am Morgen des folgenden Tages (5 Aug.) mit überlegener Macht auf allen Punkten an und ſchlug ihn mit großem Verluſte in die Flucht. Noch an demſelben Tage ging Wurmſer über den Mincio zurück, hob die angefangene Belagerung von Peſchiera auf und ſo groß war die Zerrüttung, in welche ſein Heer, durch die Niederlage bei Caſtiglione gerathen war, daß, nachdem er Mantua eilig mit den nöthigen Lebensmitteln und Kriegsbedarf verſehen, um eine lange Belagerung aushalten zu können, er ohne anzuhalten, nach Tyrol zurückzog. Auf wenigſtens 15000 Mann ward ſein Verluſt binnen fünf Tagen berechnet; kaum um ein Drittel geringer war der der Franzoſen geweſen. Schnell nach einander bemächtigten ſich dieſe jetzt aller der Plätze wieder, welche ſie bei dem erſten Vordringen der Oeſterreicher hatten verlaſſen müſſen, auch Mantua ward von ihnen, noch in demſelben Monathe, von neuem auf das engſte eingeſchloſſen (24 Aug.). — Die letzte Hälfte des Auguſts wurde von den beiderſeitigen Feldherren zur Erholung und Wiederherſtellung ihrer Armeen benutzt; durch raſtloſe Anſtrengungen war es Wurmſer gelungen, die ſeinige ſchon am Ende des Monaths wiederum bis auf 50000 Mann zu vermehren, auch Buonaparte hatte ſich durch friſche Truppen aus Kellermann's Heerhaufen beträchtlich verſtärkt; mit verdoppelter Heftigkeit begann bald von neuem der erbitterte Kampf.

Die Nachrichten von dem Verluſte, welchen Buonaparte anfangs durch Wurmſer erlitten, hatte die Eiferſucht ſeiner zahlreichen Feinde in Frankreich laut werden laſſen. Mit ängſtlicher Unruhe hatten bisher manche das ſchnelle Glück des Mannes geſehen, der ſich wiederholt als ein eifriger Jakobiner gezeigt; ſeine Grauſamkeit, ſeine Raubſucht, ſeine Verachtung des Menſchenlebens, wovon er die unwiderleglichſten Beweiſe gegeben, machten ihn mit Recht den Beſſeren verdächtig, während andere ihn ſchon jetzt beſchuldigten, daß er damit umgehe, ſich unab-

*) Buonaparte berichtete an das Direktorium, es ſey ihm an dieſem Tage gelungen, durch ſeine zuverſichtliche Sprache und ſeine Kühnheit, mit 1200 Mann, 4000 Oeſterreicher zu Lonato gefangen zu nehmen; bei der öſterreichiſchen Armee aber erfuhr man nie etwas von dieſem Vorfalle.

hängig zu machen und die beſtehende Regierung zu ſtürzen*); die ungeheuern Reichthümer, die er für ſich ſelbſt erpreßt und die Erpreſſungen, die er ſeinen Umgebungen geſtattet, wodurch er dieſe gänzlich für ſich gewonnen, ſchienen dieſen Beſorgniſſen noch mehr Wahrſcheinlichkeit zu geben. Daher faßte endlich das Direktorium, wiewohl ängſtlich und zögernd, den Beſchluß, ihn zurückzurufen und den General Hoche, den Ueberwinder der Vendée, von den Soldaten geliebt und der Republik anſcheinend eifrig ergeben, an ſeiner Stelle zum Oberbefehlshaber in Italien zu ernennen. Allein noch ehe dieſer Beſchluß öffentlich bekannt gemacht worden, kam die Nachricht von der Schlacht bei Caſtiglione nach Paris und das Direktorium, die Begeiſterung der ſiegreichen Armee für ihren Feldherrn fürchtend und noch mehr durch die beträchtlichen Geldſummen gewonnen, die die Siegesnachrichten begleiteten, hütete ſich jetzt ſorgfältig, ſeinen Verdacht laut werden zu laſſen und als dennoch Buonaparte, der alles durch ſeine Vertrauten erfahren, ſich über den Argwohn gegen ihn, als die Frucht der Ränke der Anhänger Oeſterreich's beklagte, ſtand es nicht an, alle dieſe Gerüchte für vollkommen ungegründet zu erklären und ſelbſt Hoche zu veranlaſſen, eine ähnliche Erklärung öffentlich bekannt zu machen. Wer mag ſich noch über das klägliche Ende wundern, das eine Regierung nahm, die nur durch platte Selbſtſucht geleitet, ſolche verächtliche Schwäche gegen ihre Beamten bewies? — Auch in Italien hatten die anfänglichen Fortſchritte der Oeſterreicher eine ſichtbare Gährung hervorgebracht. Zu Cremona, Caſal-Maggiore und an einigen andern Orten waren die dreifarbigen Kokarden mit Füßen getreten und die Anhänger der neuen Ordnung nur mit Mühe der Wuth des Volkes entronnen; zum Rom geriethen die dort befindlichen Franzoſen, vorzüglich die, in Gemäßheit des Waffenſtillſtandes von Bologna, mit der Auswahl der Kunſtwerke beauftragten Bevollmächtigten, in Lebensgefahr; unverkennbar äußerte ſich vor allen zu Genua der allgemeine Haß gegen die Franzoſen. Dagegen aber ward auch klar, daß an vielen Orten, vorzüglich in den von dem franzöſiſchen Heere beſetzten Städten, die republikaniſchen Ideen ſchon tiefe Wurzel gefaßt und den Franzoſen eine große Zahl eifriger Anhänger gewonnen. So ward in Mailand die Gährung, die ſich vornemlich unter den untern Volksklaſſen zu äußern angefangen, mit leichter Mühe durch die Mehrzahl der Einwohner unterdrückt, auch zu Ferrara, wo der Kardinal Mattei, von dem Pabſte geſandt, deſſen Wap-

*) Sieyes, Barras, Tallien, Freron und Legendre wurden als Theilnehmer des Komplotts genannt.

pen von neuem aufzupflanzen verſucht, war daſſelbe durch die Nationalgarde wiederum abgeriſſen worden; ein ähnlicher Geiſt zeigte ſich an mehreren Orten.

Die Befreiung Mantua's um jeden Preis zu erkämpfen, war das große Ziel, welches der öſterreichiſche Feldherr ſich vorgeſetzt; Buonaparte dagegen hoffte, nach Vernichtung der ihm entgegenſtehenden Armee, durch Tyrol nach Baiern zu dringen und mit Moreau und Jourdan vereint, den Schauplatz des Krieges in das Herz der öſterreichiſchen Monarchie zu verſetzen. Daher erließ er, ehe er von neuem den Feldzug begann, noch einmal (30 Aug.) einen Aufruf an die Tyroler in dem gewohnten Tone prahlender Zuverſicht: "allgemein ſey die Ueberlegenheit der franzöſiſchen Waffen anerkannt; der Kaiſer aber werde durch ſeine von England erkauften Räthe verrathen; nur darum würden die Franzoſen in Tyrol erſcheinen, um den Wiener Hof zu zwingen, ſich dem Wunſche Europa's zu fügen und das Angſtgeſchrei ſeiner Völker zu hören. Nicht vergrößern wollten ſie ſich, die Natur ſelbſt habe ihnen den Rhein und die Alpen, ſo wie dem Hauſe Oeſterreich Tyrol zur Gränze geſetzt. Daher möchten die Tyroler in ihre Heimath zurückkehren, möchten die ſo oft geſchlagenen Fahnen verlaſſen, die zu ohnmächtig ſeien, um ſie zu beſchützen. Nicht einige Feinde mehr fürchteten die Sieger der Alpen und Italien's, wohl aber gebiete ihm der Edelmuth ſeines Volks, einiger Schlachtopfer mehr zu ſchonen." Noch einmahl ward zugleich denen, die ſich unterwerfen würden, Erhaltung ihrer Religion und ihres Eigenthums verſprochen, dagegen aber jede Widerſetzlichkeit mit Feuer und Schwert bedroht. Allein auch jetzt, gleich unzugänglich den verrätheriſchen Verheißungen, wie den Drohungen des Feindes, bewährten die Tyroler ihre viel erprobte Tapferkeit und Treue. — Buonaparte's Plan vermuthend, hatte Wurmſer darauf die Ausführung des ſeinigen gebaut. Durch die Päſſe von San Marco und die Etſch geſchützt, hatte er in der Nähe von Roveredo ein verſchanztes Lager bezogen; von dort beſchloß er, mit einem Theile ſeines Heers, die Brenta entlang, den rechten Flügel der Franzoſen zu umgehen und dadurch ſowohl dieſelben durch die Furcht, von den Mantua belagernden Truppen abgeſchnitten zu werden, von weiterem Vordringen in Tyrol abzuhalten, als auch, wo möglich, die Aufhebung der Belagerung jener Feſtung ſelbſt zu bewirken. Zu gleicher Zeit ſetzten ſich beide Heere in Bewegung; während Wurmſer ſelbſt mit 18000 Mann nach Vicenza zog, ging Maſſena über die Etſch und verjagte die Oeſterreicher aus Ala, ſo wie Augereau aus Servavalla (2 Sept.). Am folgenden Tage (4 Sept.) griff Buonaparte ſie in ihrer verſchanzten Stellung auf allen Punkten an und geſchwächt

durch Wurmſer's Abmarſch, zog ſich Davidowich, der an ſeiner Statt den Oberbefehl übernommen, auf Roveredo und auch von dort vertrieben, auf Cogliano zurück, um durch Engpäſſe und Berge geſchützt, die Franzoſen von Trident abzuhalten. Doch auch hier wurden die Oeſterreicher mit großem Verluſte geſchlagen und ſchon am Morgen des folgenden Tages (5 Sept.) zog Maſſena in Trident als Sieger ein; der größte Theil des Bißthums gleiches Namens ward von den Franzoſen beſetzt. Die Bewegungen Wurmſer's gegen Baſſano und Verona, verhinderten ſie jedoch an weiterem Vordringen in Tyrol und eilig ſetzte jetzt Buonaparte den vorangeeilten öſterreichiſchen Kolonnen nach. Zu Primolano an der Brenta erreichte er den feindlichen Nachtrab und trieb ihn in die Flucht (7 Sept.); noch größeren Verluſt erlitten die Oeſterreicher am folgenden Tage (8 Sept.) bei Baſſano, das zugleich von Augereau und Maſſena angegriffen ward; nur mühſam rettete ſich Wurmſer ſelbſt, der durch die Unachtſamkeit und vielleicht durch die Treuloſigkeit ſeiner Unterbefehlshaber, von der Annäherung des Feindes durchaus nicht benachrichtigt worden, zu der Abtheilung ſeines Heers, welche nach Verona vorausgezogen war. Ueberhaupt aber war die Sorgloſigkeit einzelner öſterreichiſcher Befehlshaber zum Theil ſo groß und der Widerſtand, den ſie in beinah für unangreifbar geachteten Stellungen leiſteten, zum Theil ſo ſchwach, daß die Urſache davon allgemein in Beſtechlichkeit und Verrätherei geſucht ward. Wurmſer erkannte die ganze Gefahr ſeiner Lage; von ſeinem Hauptheere abgeſchnitten, zwiſchen der Etſch und der Brenta eingeengt, ohne Möglichkeit über letzteren Fluß zu ſetzen, deſſen Uebergang durch zwei franzöſiſche Diviſionen verſperrt war, faßte er den kühnen Entſchluß, mit nicht mehr als höchſtens 10000 Mann, die ihm allein noch übrig geblieben, nach Mantua durchzudringen. Allein auch der Ausführung dieſes Plans ſchienen gleichfalls beinah unüberſteigliche Hinderniſſe im Wege zu ſtehen, denn von allen Seiten eilten die Franzoſen mit Uebermacht herbei, um den ſchwachen öſterreichiſchen Heerhaufen einzuſchließen und zur Uebergabe zu zwingen. Wurmſer's Schnelligkeit vereitelte dieſe Hoffnung; nachdem er bei Porto Legnano, unterhalb Verona über die Etſch gegangen (10 Sept.), ſchlug er am folgenden Tage (11 Sept.) Maſſena's Vortrab bei Cerea in einem blutigen Treffen und wiewohl Augereau die zu Legnano zurückgebliebene öſterreichiſche Beſatzung zur Uebergabe zwang (13 Sept.), vermochte er dennoch nicht zu verhindern, daß an demſelben Tage die Oeſterreicher Mantua, das Ziel ihres kühnen Zuges, erreichten. Mit einem beträchtlichen Theile der Beſatzung verſtärkt, hatte Wurmſer außerhalb der

Feſtung ſeine Stellung genommen, um die Vorſtadt San Georgio zu decken und die Zufuhr der Lebensmittel zu erleichtern. Bald entſpann ſich hier ein hitziges Gefecht mit Maſſena (14 Sept.), der vergeblich die Vorſtadt zu erobern verſuchte; erſt am folgenden Tage gelang es Buonaparte ſelbſt, durch ſeine Uebermacht, den Feind aus ſeiner Stellung zu vertreiben und auf Mantua zu beſchränken. Die Eroberung dieſer Feſtung war jedoch durch das kühne Unternehmen Wurmſer's von neuem ſehr weit ausſehend geworden, indem theils die Beſatzung anſehnlich verſtärkt, theils aber auch die Hoffnung auf Verrätherei und geheime Einverſtändniſſe, auf welche Buonaparte nicht unwahrſcheinlich gerechnet zu haben ſcheint*), dadurch auf einmahl verſchwunden war. Allein auch in einer andern Rückſicht war dieſes Ereigniß für ihn höchſt unangenehm; durch die Gefangennehmung Wurmſer's würde er den höchſten Gipfel des Ruhms erlangt und den Feldzug ſelbſt beendigt haben, mit leichter Mühe wären wahrſcheinlicher Weiſe die Trümmer der öſterreichiſchen Armee in Tyrol und Friaul vernichtet, Mantua ſelbſt wäre gefallen und nichts hätte der Ausführung ſeiner weitern Plane im Wege geſtanden. Alle dieſe Hoffnungen waren durch Wurmſer's Kühnheit vereitelt und da zu gleicher Zeit die Niederlagen der franzöſiſchen Heere in Deutſchland, eine Vereinigung mit denſelben unausführbar machten, ſo begnügte ſich Buonaparte, zwei Truppenabtheilungen im Tridentiniſchen und in Friaul zur Beobachtung der Oeſterreicher zurück zu laſſen, während er mit dem größten Theile ſeiner Armee zur Belagerung von Mantua zurückkehrte.

In dem Laufe des nächſten Monathes herrſchte in den kriegeriſchen Unternehmungen von beiden Seiten eine beinah ununterbrochene Ruhe, welche nur durch einzelne Gefechte bei Mantua geſtört ward. Die Belagerung dieſer Feſtung beſchäftigte fortwährend den größten Theil des franzöſiſchen Heers und die Oeſterreicher waren durch die letzten Vorfälle zu ſehr geſchwächt, als daß ſie ſchon jetzt den Verſuch, dieſelbe zu entſetzen, hätten erneuern können. Dagegen aber war dieſer Zeitraum deſto reicher an politiſchen Ereigniſſen, die auf das Schickſal von Italien und zugleich auf den ferneren Gang des Krieges einen ent-

*) Schon verſchiedene Mahle hatte Buonaparte ſelbſt, dem Direktorium die Einnahme von Mantua verkündigt. Im Junius, dann wieder am 20ſten Julius und 3 Auguſt war dieſe Nachricht öffentlich zu Paris bekannt gemacht. — Es iſt kaum nöthig zu bemerken, daß die Berichte Buonaparte's über die Gefechte mit den Oeſterreichern ſich auch jetzt wieder durch lächerliche Uebertreibungen auszeichneten: ſelbſt die Berichte Berthier's, der als Chef des Generalſtabes ſich bei ſeiner Armee befand, pflegten gewöhnlich den Verluſt der Franzoſen um die Hälfte geringer anzugeben.

ſcheidenden Einfluß erhielten. Italien auf jede Weiſe zu revoluzioniren war der große Zweck, den Buonaparte ſich vorgeſetzt, und kein Mittel blieb unbenutzt, das zu deſſen Erreichung beitragen konnte. Der Jahrestag der Gründung der franzöſiſchen Republik (22 Sept.) ward zu Mailand, wohin ſich auch Buonaparte mit ſeiner Gattin begeben, ſo wie in der ganzen Lombardei, durch glänzende Feſtlichkeiten gefeiert, die aber nur ſehr an jene ärgerlichen Aufzüge erinnerten, wie ſie Frankreich in den Jahren 1793 und 1794 ſo oft geſehen. Nicht ohne Abſicht hatte der franzöſiſche Geſandte Faypoult zu Genua, den Anfang des fünften Jahres der franzöſiſchen Republik auf eine ähnliche Weiſe gefeiert; die Menge ſollte durch dergleichen Blendwerk bethört werden und ward es. Daß es Plan der Franzoſen und ihres Oberbefehlshabers ſei, aller Orten in Italien, wo ſie durch die Gewalt der Waffen überwiegenden Einfluß erlangt, Republiken zu gründen, ging aus ihrem Verfahren deutlich hervor, und nur deshalb war bisher die Ausführung dieſes Planes verzögert worden, damit ſie Zeit gewönnen, die Früchte ihrer Siege in vollem Maße ungehindert zu genieſſen. Erſt nachdem ſie die eroberten Länder durch Brandſchazzungen und ungeheure Lieferungen gänzlich erſchöpft, ſuchten ſie den Samen des Aufruhrs und der Empörung zur Reife zu bringen, den ſie überall ſo reichlich geſtreut. Der Herzog von Modena erfuhr zuerſt die Wirkungen jenes verderblichen Syſtems. Die Regierung dieſes Landes hatte ſich gegen die Zumuthungen der Franzoſen nicht nachgiebig genug gezeigt, daher ward von ihnen das Volk zum Aufruhr gereizt. Reggio hatte zuerſt, von Ferrara und Bologna unterſtützt, die Fahne der Empörung aufgepflanzt (Sept.), die herzoglich modeneſiſche Beſatzung verjagt und ſich für unabhängig erklärt, mehrere andere Städte folgten dem Beiſpiele. Die Regierung von Modena, für die Sicherheit der Hauptſtadt fürchtend, ſtellte ſchleunig die Feſtungswerke wieder her, um ſich gegen einen Ueberfall zu ſichern. Dies war es, was Buonaparte, der ſchon vorher den Empörern ſeine Hülfe zugeſagt, erwartet hatte; franzöſiſche Truppen rückten alsbald auf ſein Geheiß vor die Stadt und der Waffenſtillſtand ward unter leeren Vorwänden für aufgehoben erklärt (8 Okt.), weil die Regierung die Bedingungen deſſelben nicht erfüllt, die Beſatzung von Mantua mit Lebensmitteln verſorgt und zuletzt durch ihre Vertheidigungsanſtalten, feindliche Geſinnungen gegen die Franzoſen verrathen habe. Daher ward von Buonaparte im Namen der franzöſiſchen Republik eine neue Regierung angeordnet, die Mitglieder der bisherigen aber wurden als Gefangene nach Tortona ge-

ſchickt und die Zitadelle von Modena ſelbſt, ſo wie das ganze Land, mit franzöſiſchen Truppen beſetzt. Die Städte Modena, Reggio, Bologna und Ferrara vereinigten ſich ſchon jetzt vorläufig in einen zispadaniſchen Bund, ſchafften den Adel ab und erklärten laut ihren Wunſch nach einer republikaniſchen Verfaſſung. Zugleich wurden ſowohl hier, als in der Lombardei, aller Orten Nationalgarden gebildet, die trefflich zur Ergänzung des franzöſiſchen Heeres dienten.

Lange hatte Genua, trotz der wiederholten Zumuthungen der Franzoſen, ſeine Neutralität zu behaupten geſucht. Schon im Junius war der General Murat von Buonaparte dorthin geſandt, um die Entfernung des öſterreichiſchen Geſandten, Grafen Girola, der als einer der Hauptanſtifter des Aufſtandes in den kaiſerlichen Lehen beſchuldigt ward, zu verlangen; mit eben ſo viel Muth als Klugheit hatte der Senat dieſer Forderung auszuweichen gewußt und darauf einige Monathe lang einer ungewiſſen Ruhe genoſſen. Allein die Wegnahme einer franzöſiſchen Tartane durch engliſche Kriegsſchiffe, im Angeſichte des Hafens von Genua (11 Sept.) und die Feindſeligkeiten, die ſich die in der Stadt befindlichen Franzoſen gegen ein anlandendes engliſches Boot erlaubten, welches dagegen von der genueſiſchen Wache in Schutz genommen worden, hatten neue Anſinnen von franzöſiſcher Seite zur Folge. Faypoult verlangte, daß die Häfen der Republik den Engländern ſogleich verſchloſſen werden ſollten und der Senat ſah ſich gezwungen, trotz der Beſchwerden des engliſchen Geſandten, der drohenden Forderung zu gehorchen; die Engländer aber rächten ſich, indem ſie Capraja beſetzten und den genueſiſchen Handel zerſtörten. Allein auch ſo war der Uebermuth und die Habſucht der Franzoſen noch nicht befriedigt und endlich ward Genua genöthigt, durch eine zu Paris geſchloſſene Uebereinkunft (9 Okt.), ſich förmlich in franzöſiſchen Schutz gegen England zu begeben und den Engländern ſeine Häfen zu verſchlieſſen, dagegen aber auch zum Beweiſe der Erkenntlichkeit für die Theilnahme und die Freundſchaft, welche ihm die franzöſiſche Republik bezeigt, derſelben zwei Millionen Franken zu bezahlen und zwei andere Millionen für ſie anzuleihen, die, ohne Zinſen zu tragen, ein Jahr nach dem Abſchluſſe des allgemeinen Friedens, in jährlichen Friſten von Frankreich wieder bezahlt werden ſollten. Gleich darauf ward auch der früher zwiſchen der franzöſiſchen Republik und Neapel geſchloſſene Waffenſtillſtand in einen förmlichen Frieden verwandelt. Neapel hatte, vorzüglich durch die gleichzeitigen, fruchtloſen Unterhandlungen des päbſtlichen Hofes in Schrecken geſetzt, ſeine

Kriegsrüſtungen bisher mit verdoppeltem Eifer fortgeſetzt und ſelbſt ſchon insgeheim ein Bündniß mit dem Pabſte vorbereitet, als plötzlich und unverhofft der förmliche Friedensſchluß mit dem Direktorium, zu Paris zu Stande kam (10 Okt.). Für acht Millionen Franken hatte Neapel dieſen Frieden erkauft, der ſeine Neutralität ſicherte und wechſelſeitige Verzeihung für alle wegen politiſcher Meinungen Verhaftete und Auswechſelung der von beiden Seiten gemachten Kriegsgefangenen verordnete. Wohl möchte es auffallen, wie es dem Könige von Neapel gelungen, unter ſolchen verhältnißmäßig günſtigen Bedingungen aus dem Kampfe zu ſcheiden, wäre nicht Frankreich gar ſehr daran gelegen geweſen, den mächtigſten Fürſten Italien's zu entwaffnen, damit er nicht mit ſeiner zahlreichen Armee, im Rücken des franzöſiſchen Heers, entſcheidende Bewegungen zu Gunſten der Oeſterreicher unternehme.

Nicht ſo glücklich war dagegen der Pabſt, den ſchon ſeit längerer Zeit die franzöſiſche Regierung ſich zum Opfer auserſehen. Als die von den Franzoſen unterſtützte Revolution in den päbſtlichen Legationen die Beſorgniſſe des römiſchen Hofes immer dringender gemacht, hatte er unter Vermittlung des ſpaniſchen Geſandten Azara, Unterhandlungen mit den franzöſiſchen Bevollmächtigten zu Florenz anzuknüpfen verſucht. Allein nur um den Schein zu retten, waren ihm drei und dreißig Punkte als Bedingungen des Friedens vorgelegt, und ihm die einzige Wahl gelaſſen, ſie unbedingt anzunehmen, oder gänzlich abzuweiſen, während Azara nicht einmahl als Vermittler zugelaſſen ward. Die vorgeſchriebenen Bedingungen aber waren von der Art, daß ſie der Pabſt ohne ſein und der römiſchen Kirche gänzliches Verderben durchaus nicht annehmen konnte und die Unterhandlungen zu Florenz hörten auf. Die Altäre noch mehr als die Thronen hatten die Machthaber in Frankreich zu ſtürzen beſchloſſen! Der Pabſt an einem Frieden verzweifelnd, rüſtete ſich zur Vertheidigung; die Truppen wurden anſehnlich verſtärkt und mit den nöthigen Bedürfniſſen verſehen und zwiſchen Faenza und Caſtel Bologneſe ein beträchtliches Lager gebildet; Oeſterreich verſprach Waffen und Kriegsbedarf und ſandte den General Colli als Oberbefehlshaber des neu gebildeten Heeres. — Dagegen folgte der Herzog von Parma dem Beiſpiele des Königs von Neapel und verwandelte durch einen zu Paris geſchloſſenen Vertrag, den bisherigen Waffenſtillſtand mit der franzöſiſchen Republik in einen förmlichen Frieden (5 Nov.). Die Vertreibung der franzöſiſchen Ausgewanderten aus ſeinen Staaten, die Erlaubniß des Durchmarſches der franzöſiſchen Armee durch dieſelben und eine beträchtliche Verminderung der Einfuhrzölle von den franzöſi=

ſchen Waaren, waren die Hauptbedingungen, unter welchen ihm derſelbe gewährt ward.

Dem Charakter ſeines Volkes getreu, ſuchte Buonaparte ſchon lange eine günſtige Gelegenheit, ſich an Paoli, wegen ſeiner früheren, ſchimpflichen Verbannung aus Korſika zu rächen und auch dieſer Wunſch ward ihm jetzt gewährt. Die Engländer, welche Paoli, um ſich gegen die Franzoſen und die Jakobiner unter ſeinen Landsleuten ſelbſt zu behaupten, nach Korſika gerufen, hatten ſich bald bei allen verhaßt gemacht. Allgemein hatten die Korſen erwartet, eine der engliſchen gleiche Verfaſſung zu erhalten und daher die Engländer mit ungetheiltem Jubel empfangen, Paoli ſelbſt hoffte zum Vizekönige ernannt zu werden. Als aber dieſer Poſten dem Engländer Elliot übertragen, den Korſen nur ein Theil der engliſchen Freiheit zugeſtanden ward, die Engländer ſelbſt durch Stolz, Habgier und Herrſchſucht das Volk beleidigt, erfolgten bald blutige Aufſtände und eine beträchtliche Parthei wünſchte die franzöſiſche Herrſchaft zurück. Mit innigem Wohlgefallen hatte Buonaparte dieſe Stimmung ſeiner Landsleute bemerkt und zum Theil deshalb Livorno beſetzt, um deſto leichter die Verbindung mit Korſika unterhalten zu können, auch hatte er nicht verſäumt die Unruhen auf der Inſel zu vermehren, indem er häufig einzelne Ausgewanderte mit beträchtlichen Geldſummen und noch größeren Verheißungen hinüber geſandt. Bald ſahen ſich daher die Engländer von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen; der Vizekönig Elliot gerieth ſelbſt bei einem Gefechte in die Hände der Aufrühret und erlangte nur unter der Bedingung, Korſika ſogleich zu räumen, ſeine Freiheit wieder. Auch Paoli hatte während dieſer Unruhen ſein Vaterland verlaſſen und ſich zum zweiten Mahle nach England begeben und um ſo leichter gelang es dem General Caſalta, von Livorno aus, mit einer Abtheilung Franzoſen auf der Inſel zu landen (20 Oct.) worauf die Engländer Korſika nicht nur, ſondern auch Capraja räumten und ſich zum Theil nach der Rhede von Gibraltar, zum Theil nach Elba, das ſie ſchon früher beſetzt (10 Jul.), begaben. Korſika aber ward bald darauf durch den franzöſiſchen General Gentili gänzlich beruhigt und bot Buonaparte's Heere eine Verſtärkung von 10000 Freiwilligen an.

So blieb in Italien nur noch der Pabſt übrig, mit dem zwar ein Waffenſtillſtand, aber noch kein Frieden geſchloſſen war. Pius VI. hoffte noch auf einen Wechſel des Glücks, auch ſchien für Rom ſelbſt, ſo lange Mantua nicht gefallen, wenig zu fürchten zu ſeyn, und ſchon ging ihm eine neue Hoffnung auf; ein neues öſterreichiſches Heer, unter den Befehlen von Alvinzi und Davidovich, machte ſich bereit, Mantua, das fort-

dauernd den größten Theil der franzöſiſchen Macht beſchäftigte, zu entſetzen. Mehr als 25000 Mann friſcher Truppen waren zu dem Ende aus dem Innern der öſterreichiſchen Monarchie nach Friaul und Tyrol geſandt und die daſelbſt ſchon befindlichen Abtheilungen wiederum vollzählig gemacht. Allein Alvinzi, der zum Oberbefehlshaber ernannt worden war, erregte nur geringe Hoffnung. Wiewohl perſönlich tapfer und nicht ungeſchickt, hatte er ſich dennoch durch keine ausgezeichnete Waffenthat Anſprüche auf das beſondere Zutrauen der Armee erworben. Auch er näherte ſich ſchon dem Greiſenalter, beſaß aber nicht das jugendliche Feuer Wurmſer's, mit dem er überhaupt keinesweges zu vergleichen ſchien. Am Ende des Oktobers ſetzten ſich die Oeſterreicher in Bewegung. Mit 30000 Mann verließ (31 Okt.) Alvinzi Friaul und drang über den Treviſano gegen Baſſano und die Brenta vor, während Davidovich mit 20000 Mann aus Tyrol, von Botzen, längſt der Etſch gegen Trident heranzog; die Abſicht der öſterreichiſchen Feldherren aber war ſich zu vereinigen und dann mit ganzer Macht Mantua zu befreien; auch ſchien anfangs alles das Gelingen dieſes Plans zu verſprechen. Die franzöſiſche Armee, was bis dahin nur ſelten der Fall geweſen, jetzt ſchwächer als die Oeſterreicher, war an der Brenta, bei Trident, um Mantua und in Beſatzungen der vornehmſten eroberten Städte vertheilt. Ihre geſammte Macht belief ſich auf etwa 60000 Mann, von denen ſich jedoch nur 50000 auf dem Kriegsſchauplatze befanden, während die Stärke ihrer Gegner, mit Einſchluß der Beſatzung von Mantua, über 70000 Mann betrug. Alvinzi hatte den Uebergang über die Brenta erzwungen (3 Nov.) und mit 12000 Mann eine Stellung bei Baſſano genommen, während der General Provera mit einer gleichen Truppenzahl bei Fonteniva ſich aufſtellte; Buonaparte aber, der zu Vicenza einen Theil ſeiner Armee geſammelt, griff ſchon nach einigen Tagen Provera an und warf ihn, wiewohl nicht ohne beträchtliche Anſtrengungen, über die Brenta zurück (6 Nov.). Allein die Unfälle, welche die Franzoſen zu gleicher Zeit (7 Nov.) auf der Seite von Tyrol erfahren, hielten ihn von weiterem Vordringen zurück. Nach zwei ſiegreichen Gefechten (2 u. 5 Nov.) hatte ſich Davidovich der Stadt Trident wiederum bemächtigt, an den beiden folgenden Tagen (6 u. 7 Nov.) die Franzoſen von neuem geſchlagen und ſie bis Rivoli und Corona verfolgt, Alvinzi aber benutzte dieſe Vortheile, verließ die Brenta und beſetzte Vicenza (7 u. 8 Nov.), welches die Franzoſen geräumt. Mit gleichem Erfolge ward an den beiden nächſtfolgenden Tagen gefochten; Montebello ward von den Oeſterreichern nach einem ſcharfen Gefechte genommen, die

Franzoſen aber zogen ſich auf Verona und ein Treffen bei San Michele warf ſie in dieſe Stadt zurück (12 Nov.); ſchon bereitete ſich Alvinzi, bei dieſem Orte den Uebergang über die Etſch zu erzwingen und ſich ſo mit Davidovich zu vereinigen. Um die Ausführung dieſes Plans zu verhindern, beſchloß Buonaparte einen entſcheidenden Schlag. In der Nacht vom 14ten auf den 15ten November ließ er eine Abtheilung ſeiner Armee über die Etſch ſetzen und griff ſelbſt am folgenden Morgen die durch Moräſte und Kanäle beinah unangreifbar gemachte Stellung der Oeſterreicher bei dem Dorfe Arcole an. Nur eine Heerſtraße und eine lange, ſchmale Brücke führte zu dem Dorfe und die Franzoſen, welche, gleich wie bei Lodi, den Uebergang zu erſtürmen verſuchten, wurden während des erſten Schlachttages wiederholt mit ungeheuerm Verluſte zurückgetrieben; vergeblich ergriff Augereau eine Fahne und ſtürmte zuerſt auf die Brücke, das mörderiſche Feuer der Oeſterreicher warf die nachſtürzenden Schaaren zurück; vergeblich eilte Buonaparte ſelbſt herbei, erinnerte die Wankenden mit feurigen Worten an den Tag von Lodi, ſprang vom Pferde und führte, die Fahne in der Hand, die ſtürmende Kolonne von neuem auf die Brücke. Auch dieſer Verſuch mislang, ſchon waren fünf franzöſiſche Generale getödtet und verwundet, als das verdoppelte Feuer der Feinde die Angreifer in verwirrter Flucht auseinander trieb. Buonaparte ſelbſt, fortgedrängt durch die Haufen der Flüchtlinge, ſtürzte in einen Sumpf und ward nur mit Mühe dem unvermeidlich ſcheinenden Tode entriſſen *) Mit gleicher Hartnäckigkeit ward das Gefecht am folgenden Tage erneuert; war es gleich der franzöſiſchen Diviſion, welche früher an einem andern Punkte über die Etſch gegangen, in der Nacht gelungen, ſich des Dorfes Arcole zu bemächtigen, ſo vermochte ſie dennoch nicht, ſich darin zu behaupten; auch einige Vortheile, die Maſſena erfochten,

*) Buonaparte ſelbſt erwähnte in ſeinem Berichte über die Schlacht dieſer That nicht, wohl aber Berthier. Nach andern kam allerdings ein franzöſiſcher Offizier mit einer Fahne über die Brücke und kehrte unverletzt zurück, da die Oeſterreicher die Fahne für das Zeichen eines Unterhändlers hielten, während Buonaparte beſtändig zu Pferde blieb, und erſt bei der Flucht der Seinigen mit fortgeriſſen, in den Sumpf ſtürzte, aus dem ihn ein Soldat hervorzog. Nach einer dritten Nachricht war es allerdings Buonaparte, der in einem Augenblicke, wo das Feuer der Oeſterreicher ſchwieg, mit einer weißen Fahne in der Hand zuerſt über die Brücke ging, von den Gegnern aber für einen Unterhändler gehalten ward. — Es iſt ſchwer, bei einzelnen Vorfällen unter ſo widerſprechenden Nachrichten, die Wahrheit auszumitteln: vollkommen irrig aber iſt die Angabe derer, die dieſe That bei der Erſtürmung der Brücke von Lodi erzählen.

entſchieden nicht über den Ausgang der Schlacht. Erſt am dritten Tage ward dieſe beendigt; mit Heftigkeit hatten die Oeſterreicher die ganze Schlachtlinie der Franzoſen angegriffen und ſchon das Mitteltreffen und den rechten Flügel zum Weichen gebracht, als ſie ſich unerwartet von einer ſtarken, in einem Gehölze verborgenen, franzöſiſchen Abtheilung in der Seite, von einer andern, die ihren linken Flügel umgangen hatte, im Rükken angegriffen ſahen und in Unordnung aus ihrer feſten Stellung nach Bonifacio zurückwichen. Am folgenden Tage (18 Nov.) zog ſich Alvinzi, nur ſchwach von den Franzoſen verfolgt, nach Vicenza zurück. So ward die dreitägige Schlacht von Arcole gefochten, das mörderiſchſte Treffen in dieſem Kriege, im eigentlichen Sinne ein Kampf auf Tod und Leben. Zehen tauſend Mann hatten dieſe blutigen Tage die Oeſterreicher gekoſtet, nicht geringer war der Verluſt des franzöſiſchen Heers; allein fünfzehn Generale waren todt oder verwundet. *) Der Halsſtarrigkeit, mit der Buonaparte, nur nach dem Ruhm einer glänzenden Waffenthat ſtrebend, ſeine Krieger in den Tod geführt, muß vornemlich dieſer unverhältnißmäßige Verluſt beigemeſſen werden; mit ungleich geringerer Aufopferung würde er dieſelben Erfolge erhalten haben, wenn er es vorgezogen, die Oeſterreicher durch geſchickte Bewegungen und indem er ihre Stellung umgangen, zum Rückzuge zu zwingen.

Noch trotzte jedoch Mantua allen Anſtrengungen der Belagerer und Buonaparte, der dem Direktorium den Fall dieſer Feſte binnen vierzehn Tagen verheißen, eilte um ſo mehr ſeinem linken Flügel zu Hülfe, der indeſſen keinesweges mit gleichem Glücke, den aus Tyrol vordringenden General Davidovich aufzuhalten geſucht. Vielmehr war es dem öſterreichiſchen Feldherrn gelungen (17 Nov.), den General Vaubois an der obern Etſch gänzlich zu ſchlagen und aus Rivoli und dem wichtigen Poſten von la Chiuſa zu vertreiben. Mit gleichem Erfolge ſiegte Davidovich am folgenden Tage (18 Nov.), trieb die Franzoſen bis Peſchiera zurück und drang ſelbſt nach Caſtel nuovo vor, im Rücken von Buonaparte's Heer; nur wenige Meilen war er noch von dem Ziele ſeiner Anſtrengungen, Mantua, entfernt, deſſen nahe Befreiung nicht mehr zweifelhaft ſchien. Allein jetzt eilte Buonaparte ſelbſt mit zwei Abtheilungen ſeines Heeres herbei und griff, mit Vaubois vereint, die Oeſterreicher auf den Höhen von Campara an (21 Nov.). Davidovich, an Zahl ungleich ſchwächer, wich nach Rivoli und von dort gegen Dolce, Peri und Ala zurück; die tapfere Gegenwehr eines ſchwachen

*) Buonaparte ſelbſt berichtete an Carnot: "er habe beinah keine Generale mehr."

öſterreichiſchen Haufens von 800 Mann, verhinderte allein Augereau, der über Verona vorgedrungen war, ihm den Rückweg nach Ala zu verſperren. Der anfänglichen Unthätigkeit Davidovich's, die es den Gegnern möglich gemacht, beinah ihre ganze Macht gegen Alvinzi zu wenden und nachmahls der Weigerung des letzteren, ſich durch einen nächtlichen Gewaltmarſch mit jenem zu vereinigen, als derſelbe ſchon zu Rivoli ſtand, und ſo mit überlegener Macht die Feinde anzugreifen, verdankte Buonaparte, nächſt ſeiner Schnelligkeit und Kühnheit, den größten Theil ſeiner Siege. Beide Heere blieben nach jenen blutigen Tagen eine Zeitlang in vollkommener Unthätigkeit.

Buonaparte benutzte die eingetretene Waffenruhe, welche zum Theil durch die, wiewohl vergebliche, Sendung des Generals Clarke, den das Direktorium, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, nach Wien geſchickt, der aber dort nicht zugelaſſen worden, bewirkt ward, um die letzten Kräfte Italien's für ſeine ferneren Unternehmungen zu erſchöpfen. Das Elend aller von den Franzoſen beſetzten Länder, war durch die Räubereien und Bedrückungen jeder Art, welche ſich die Sieger erlaubt, auf den höchſten Grad geſtiegen. Und dennoch, während ungeheure Brandſchatzungen und Lieferungen die eroberten Provinzen erdrückten, litt die Armee nicht ſelten den bitterſten Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen, nur die Generale, Buonaparte vor allen, und die franzöſiſchen Verwaltungsbeamte jeder Art ſammelten unermeßliche Schätze, ein Theil des Raubes aber ward den Gewalthabern in Frankreich zugeſandt, damit ſie keine Klage und keine noch ſo gegründete Beſchwerde hörten. Als aber die Reichthümer des eroberten Landes erſchöpft waren, nahmen die Franzoſen, was ihm allein noch geblieben, auch die Menſchen, und gezwungene Aushebungen in Italien ſelbſt, füllten die Lücken, welche Buonaparte's blutige Siege in den franzöſiſchen Heeren verurſacht. Dagegen verſprach er Freiheit und Selbſtſtändigkeit und republikaniſche Verfaſſungen und wußte dadurch manche mißvergnügte Große, vor allen aber den müſſigen Pöbel in den Städten, auch nicht ſelten viele der Beſſeren, die, der ſchmähligen Zerſplitterung ihres Vaterlandes überdrüſſig, auf die Erfüllung des langgenährten Wunſches hofften, endlich die Italiäner wieder als ein geachtetes Volk in der Reihe der europäiſchen Nationen zu ſehen, an ſeine Sache zu feſſeln. Wo aber dieſe Beweggründe allein nicht ausreichten, da thaten Gold und glänzende Verſprechungen und Drohungen und Gewalt und jegliche Verführung das übrige. Bald nach der Eroberung Mailand's hatten ſowohl dieſe, als andere lombardiſche Städte, ſich eine demokratiſche

Verfaſſung zu geben und unter dem Schutze der Franzoſen, wiewohl keinesweges öffentlich von ihnen anerkannt, zu einer transpadaniſchen oder lombardiſchen Republik ſich zu verbinden geſucht. Jedoch wagte Buonaparte in der Lombardei jetzt noch keine entſcheidende Schritte; er ließ vielmehr geſchehen, als daß er ſelbſt thätigen Antheil an dieſen Veränderungen genommen. Dagegen aber ward ſchon jetzt die ziſpadaniſche Republik förmlich gebildet. Die Einwohner von Bologna, Ferrara und Reggio, kurz darauf auch die von Modena, hatten gleichfalls den Plan gefaßt, ſich in einen unauflöslichen Bund zu vereinigen. Anfangs zu Modena, dann bald zu Reggio, verſammelte ſich (27 Dez.) ein ganz nach franzöſiſcher Art eingerichteter Föderativkonvent, der alsbald die Untheilbarkeit der neuen Republik und die Bewaffnung aller wehrbaren Mannſchaft zur Verſtärkung der franzöſiſchen Heere verordnete.

Die Schlacht von Arcole hatte die öſterreichiſche Armee geſchwächt, aber nicht vernichtet und von allen Seiten eilten Verſtärkungen herbei; die Hauptſtadt der Monarchie ſelbſt hatte eine zahlreiche Schaar Freiwilliger geſandt und bald ſah ſich Alvinzi wieder an der Spitze eines wohl gerüſteten Heers. Auch der jugendlich tapfere Wurmſer war während dieſer Zeit nicht müſſig geweſen, wiederholt hatte er heftige Ausfälle aus Mantua gethan und es war ihm einige Mahle gelungen, beträchtliche Vorräthe von Lebensmitteln, woran er ſchon Mangel zu leiden anfing, in die Feſtung zu ſchaffen. Buonaparte dagegen, der längere Zeit in Mailand verweilt, begab ſich noch am Ende des Jahrs (16 Dez.) nach Verona zu ſeinem Heere, das ſowohl durch neue Truppen aus Frankreich, als durch die Mannſchaft, welche die eroberten Provinzen geſtellt, anſehnlich verſtärkt worden war. Die gewaltſame Beſetzung der Zitadelle der venezianiſchen Stadt Bergamo war die erſte Unternehmung, mit der er den Feldzug wiederum begann und er entſchuldigte dieſe gröbliche Verletzung des Völkerrechts bei dem Direktorium mit den feindlichen Geſinnungen der Einwohner dieſer Gegend und mit der Gefahr, daß die Oeſterreicher ihm hätten zuvorkommen und die Verbindung zwiſchen der Etſch und Adda ſtören mögen. In den erſten Tagen des neuen Jahres (1797) ſetzten ſich die Oeſterreicher auf allen Punkten in Bewegung, um zum vierten Mahle den Entſatz des hartbedrängten Mantua zu verſuchen. Beinah 80000 Mann betrug ihre geſammte Macht, denen die Franzoſen auch jetzt keinesweges eine gleiche Anzahl entgegenzuſetzen hatten. Zuerſt verließ Provera mit 10000 Mann ſeine bisherige Stellung bei Padua (7 Jan.) und rückte gegen Porte Legnano vor, um über die Etſch nach Mantua vorzudringen, während zu derſelben

Zeit Bukaſſowich und Laudon, jeder mit ungefähr 12000 Mann, von einer andern Seite die franzöſiſche Armee beſchäftigen ſollten und ſich zugleich Alvinzi von Tyrol aus in Marſch ſetzte. Der Erfolg ſchien anfangs den Plan des öſterreichiſchen Feldherrn vollkommen zu rechtfertigen. Unter fortwährenden, heftigen Gefechten, in denen ſich die Wiener Freiwilligen rühmlich auszeichneten, hatte Provera den Heerhaufen von Augereau, der die untere Etſch mit 10000 Mann vertheidigte, aus Bevilaqua und aus Porto Legnano vertrieben (9 Jan.) und bereitete ſich, den Uebergang über den Fluß zu erzwingen.

Buonaparte befand ſich eben zu Bologna, ſowohl um den Pabſt zu bedrohen und ihn zu zwingen, um Frieden zu bitten, als auch den Großherzog von Toskana zu bewegen, eine Million Franken als Entſchädigung für die bei der Beſetzung von Livorno gehabte Mühe und Koſten an die franzöſiſche Armee zu bezahlen, eine Forderung, die derſelbe nach der bald darauf erfolgten Niederlage der Oeſterreicher nicht abzuſchlagen wagte, als er am Abend des folgenden Tages die Bewegungen Provera's erfuhr (10 Jan.) und ſogleich nach Verona herbeieilte, um die weiteren Unternehmungen des Feindes zu beobachten. Kaum war er hier angelangt (12 Jan.), als eine öſterreichiſche Kolonne, die von Baſſano gekommen, mit Maſſena, der den Mittelpunkt der franzöſiſchen Armee beſetzt hielt, in ein heftiges Gefecht bei S. Michele gerieth und ſeinen Vortrab bis unter die Wälle von Mantua zurücktrieb, während ſich zu gleicher Zeit Alvinzi auf dem linken Flügel der Franzoſen, zu dem Hauptangriff an der obern Etſch in Bewegung ſetzte. Bei Montebaldo griff er (12 Jan.) den General Joubert an, vertrieb denſelben am folgenden Tage aus den Verſchanzungen von la Corona und zwang ihn zum Rückzuge gegen Rivoli, während Provera bei Anghiari mit Gewalt über die Etſch vorgedrungen war. Buonaparte, beinah auf allen Punkten zugleich angegriffen, war einige Zeit lang ungewiß über die wahre Abſicht des Feindes, endlich erfuhr er, daß die Hauptmacht deſſelben gegen la Corona gezogen und einen Angriff auf Rivoli vermuthend, eilte er noch in derſelben Nacht mit den Heeresabtheilungen von Maſſena und Ney nach dem bedrohten Punkte herbei (13 Jan). Alvinzi, nicht ahnend, daß Buonaparte ſelbſt mit zahlreichen Verſtärkungen angekommen und auf einen leichten Sieg hoffend, hatte am folgenden Morgen einen allgemeinen Angriff beſchloſſen, als er ſich plötzlich ſelbſt zuerſt angegriffen ſah (14 Jan.). Dennoch waren anfangs die Oeſterreicher auf den mehrſten Punkten glücklich, der linke Flügel der Franzoſen ward geſchlagen, dann wichen auch das Mitteltreffen und der rechte Flügel zurück; doch ward durch Ver=

thier das Gefecht im Mittelpunkte zuerſt wieder hergeſtellt und auch der linke Flügel, durch die Truppen von Maſſena, der indeſſen von Verona angekommen, verſtärkt, gewann einige der verlohrnen Poſten wieder. Dagegen aber drangen die Oeſterreicher immer weiter auf dem rechten Flügel vor und waren ſchon bis zu den Höhen von Rivoli ſelbſt, dem Schlüſſel der franzöſiſchen Stellung gekommen, die ſie erſtürmten, während ſich zugleich eine Kolonne von 4000 Mann, welche Alvinzi abgeſandt, um Rivoli zu umgehen und dem Feinde den Rückzug nach Peſchiera und Caſtel nuovo abzuſchneiden, im Rücken der Franzoſen zeigte. Die Schlacht ſchien entſchieden und ein raſcher Angriff der Oeſterreicher mit vereinter Macht würde die Niederlage der Franzoſen vollſtändig gemacht haben. Allein indem jene, in verſchiedene Kolonnen getheilt, einzeln angriffen, gewann Buonaparte Zeit, ihnen den gewiß geglaubten Sieg zu entreißen. Während eine franzöſiſche Brigade die im Rücken befindliche öſterreichiſche Kolonne im Zaum hielt, hatte Joubert Rivoli wiederum erobert und wiewohl die Oeſterreicher ſich nach ungeheuren Anſtrengungen zum zweiten Mahle in den Beſitz dieſes entſcheidenden Poſtens geſetzt, wurden ſie dennoch durch einen neuen Angriff, den Buonaparte ſelbſt leitete, während Berthier mit der geſammten Reiterei ſie in der Ebene anfiel, aus demſelben vertrieben. Mit ſtarkem Verluſte wichen die Oeſterreicher zurück; ein Angriff Maſſena's, der ihren rechten Flügel gleichfalls in Unordnung brachte, vollendete die Niederlage; die 4000 Mann aber, welche in den Rücken des franzöſiſchen Heeres vorgedrungen, von allen Seiten mit Ueberlegenheit angegriffen, wurden unter vergeblichen Verſuchen ſich durchzuſchlagen, größtentheils getödtet oder gefangen. So war die Schlacht von Rivoli entſchieden und der Plan des öſterreichiſchen Feldherrn, mit geſammter Macht nach Mantua vorzudringen, vernichtet *).

Allein nur zum Theil war die Gefahr für die Franzoſen entfernt, denn noch vor der Schlacht war Provera bei Anghiari über die Etſch gegangen und in Gewaltmärſchen gegen Mantua vorgedrun-

gedrun-

*) Eine Nachricht beſchuldigt Buonaparte, daß er den Sieg von Rivolo nur einer Treuloſigkeit verdanke. Als die Gefahr für ihn am größten geweſen, habe er bei Alvinzi um eine Stunde Waffenruhe nachgeſucht, um Vorſchläge zu einer Kapitulation zu entwerfen und der öſterreichiſche Feldherr nichts Arges ahnend, habe ſeine Bitte gewährt und die Feindſeligkeiten eingeſtellt. Allein kaum ſei der Unterhändler zu Buonaparte zurückgekehrt, als dieſer plötzlich, die ſorglos gewordenen Oeſterreicher auf allen Punkten angegriffen und mit leichter Mühe geſchlagen. — Auch bei der öſterreichiſchen Armee wurden laute Klagen über Verrätherei geführt und einige Unterbefehlshaber ſtreng beſtraft.

gedrungen, wo er ſchon am dritten Tage bei der von den Franzoſen ſtark beſetzten Vorſtadt San Georgio ankam. Buonaparte ahnend, daß es ihm gelungen ſeyn möchte, Augereau zu täuſchen, war noch in derſelben Nacht, die auf die Schlacht von Rivoli folgte, mit einem Theile ſeiner Truppen aufgebrochen und hatte ſchon am folgenden Tage, zu Roverbella die Ankunft Provera's in der Nähe von Mantua erfahren. Auch Augereau war ſogleich, nachdem jener die Etſch verlaſſen, ihm mit allen Truppen, die er in der Eile verſammeln konnte, gefolgt, hatte ſeinen Nachtrab erreicht und gefangen genommen und ihn ſelbſt ſo ſehr geſchwächt, daß er kaum mit 5000 Mann vor Mantua angelangt war. Während er aber auf den nächſten Tag einen allgemeinen Angriff mit Wurmſer verabredete, waren ſchon in der Nacht Buonaparte und Maſſena, mit 6000 Mann, gleichfalls angekommen und dadurch das Blokadekorps auf 17000 Mann vermehrt und zugleich eilte Augereau mit neuen zahlreichen Verſtärkungen herbei. Vergeblich that am folgenden Morgen (16 Jan.) Wurmſer einen mörderiſchen Ausfall aus der Feſtung, um die Verſchanzungen der Belagerer zu durchbrechen, vergeblich vertheidigte ſich Provera, von allen Seiten umringt, auf das hartnäckigſte gegen die wiederholten Angriffe der Feinde. Durch die Menge überwältigt, ſah er ſich endlich gezwungen, ſich ſammt den Trümmern ſeines Heerhaufens zu ergeben; Wurmſer aber, der letzten Hoffnung beraubt, kehrte unverrichteter Sache nach Mantua zurück. Schon am vorhergehenden Tage (15 Jan.) hatte indeſſen Joubert die geſchlagene Armee unter Alvinzi von neuem angegriffen und zu einem verwirrten Rückzuge nach Tyrol gezwungen. Ohne Raſt wurden die fliehenden Oeſterreicher von den Franzoſen verfolgt, Roveredo und Trident fielen in ihre Hände und Joubert beſetzte die Poſten von Lavis und Sezenzano (24 Jan.), während Maſſena von Vicenza nach Baſſano vordrang und Augereau Citadella einſchloß. Bald ſahen ſich die Oeſterreicher aus allen Punkten längſt der Brenta verdrängt und zum Rückzuge auf ihre Verſchanzungen an der Piave gezwungen. — Die Vernichtung des letzten Heers, welches zum Entſatz von Mantua beſtimmt geweſen, entſchied über das Schickſal der hart bedrängten Feſtung. Seit acht Monathen war dieſelbe mit geringen Unterbrechungen von den Franzoſen belagert, ſeit vier Monathen hatte Wurmſer ſie mit unerſchütterlichem Muthe vertheidigt und die Beſatzung mit kühner Entſchloſſenheit, dem Beiſpiele ihres tapfern Anführers folgend, alle Beſchwerden und den bitterſten Mangel an Lebensmitteln und den unentbehrlichſten Bedürfniſſen jeder Art muthig ertragen. Allein mörderiſche Ausfälle und noch mehr als dieſe, verheerende Seuchen, hatten ihre Zahl vermindert, 5000 Pferde, die

ſie und die Einwohner einige Wochen lang allein noch ernährt, waren aufgezehrt, jede Hoffnung auf Entſatz verſchwunden, da übergab Wurmſer die Feſte (2 Febr.) und — ein ſeltenes Beiſpiel — ſelbſt Buonaparte ehrte den hohen Muth des tapferen Greiſes und bewilligte ihm ehrenvolle Bedingungen. Die Beſatzung, jetzt noch 18000 Mann ſtark, ward kriegsgefangen, aber auf ihr Ehrenwort nach Oeſterreich entlaſſen, um zuerſt ausgewechſelt zu werden, Wurmſer ſelbſt aber, nebſt ſeinem Stabe und ſämmtlichen Generalen, 700 Mann auserleſener Reiterei und Fußvolk und ſechs Kanonen, blieben gänzlich frei; in hundert bedeckten Wagen, die nicht durchſucht werden ſollten, hatte der edle Feldherr die zahlreichen franzöſiſchen Ausgewanderten, die ſich in die Feſtung geflüchtet, gerettet. So war endlich der große Kampf um Mantua beendigt; ein Rieſenkampf, wie bis dahin das 18te Jahrhundert noch keinen geſehen. Nicht zu hoch hatte Oeſterreich den Werth dieſer Feſtung geſchätzt. Der Fall von Mantua war entſcheidend; er bahnte dem franzöſiſchen Feldherrn den Weg in das Herz der öſterreichiſchen Monarchie.

Jetzt endlich (1 Febr.) kündigte Buonaparte den mit dem Pabſte früher geſchloſſenen Waffenſtillſtand auf, theils weil jener noch nicht alle Bedingungen deſſelben erfüllt, theils weil er feindſelige Unterhandlungen mit dem Wiener Hofe angeknüpft, und die Völker durch ſeine Manifeſte zu einem Kreuzzuge ermuntert habe, wiewohl ein aufgefangener Brief des Kardinals Busca, der allein zum Beweiſe diente, nur den Wunſch nach einem Bündniſſe mit dem Kaiſer geäußert, der Erklärung eines Religionskrieges aber als eines Gedankens erwähnt, den die Weisheit und Frömmigkeit des Pabſtes dieſem nicht zu faſſen erlaube. Der Hauptgrund aber war, weil Buonaparte ſowohl als dem Direktorium, nach neuem Raube gelüſtete und die ſichere Beute die Habgier reizte; denn daß ein leichter Sieg zu hoffen ſei, war nicht zweifelhaft. Daher ward ſogleich nach der letzten Niederlage von Alvinzi und Provera der General Victor abgeſandt, um in Romagna vorzudringen und Buonaparte ſelbſt folgte bald ihm nach. Vor ſeinem Eintritte in das päbſtliche Gebiet, erließ er (31 Jan.) aus Bologna einen Aufruf an die Bewohner deſſelben demjenigen ähnlich, durch welchen er im vorigen Jahre, wiewohl mit ſchlechtem Erfolge, die Tyroler zu verführen geſucht. Auch jetzt ward jeder Ort, der ſich widerſetzen würde, mit Verwüſtung, die Obrigkeit deſſelben mit dem Tode bedroht, das Volk aber ermahnt, ſich nicht in einen Streit zu miſchen, der es nichts angehe. Mit leichter Mühe ward zwei Tage ſpäter (2 Febr.), die päbſtliche Armee am Fluſſe Senio beſiegt, die Mark Ancona und das geſammte römiſche Gebiet bis Fuligno, wenige Meilen von Rom,

in einigen Tagen erobert. Buonaparte wünſchte einen ſchnellen Frieden, da ſich theils eine neue öſterreichiſche Armee zwiſchen der Piave und dem Tagliamento geſammelt, theils auch das Volk republikaniſchen Neuerungen durchaus abgeneigt ſchien. Es gelang, den Pabſt zu friedlichen Unterhandlungen geneigt zu machen und es entſpann ſich ein Briefwechſel zwiſchen Buonaparte und dem römiſchen Hofe, der von Seiten des erſteren mit einer bis dahin noch nie bemerkten Mäßigung und Beobachtung des Anſtandes und der Sitte geführt ward. Bald wurden vier päbſtliche Abgeordnete nach Tolentino, dem Hauptquartiere des franzöſiſchen Oberfeldherrn abgeſchickt und ſchon drei Tage ſpäter, ward daſelbſt ein Frieden geſchloſſen, der nach Buonaparte's eigenem Geſtändniſſe, mehr der Kapitulation einer belagerten Stadt, als einem Frieden glich, da der eine Theil ſich in der Lage ſah, durchaus alles bewilligen zu müſſen, was der übermüthige Sieger von ihm forderte. Nicht nur mußte der Pabſt auf alle Anſprüche auf Avignon und Venaiſſain, die der franzöſiſchen Republik einverleibt wurden, Verzicht leiſten, ſondern auch verſprechen, den Waffenſtillſtand von Bologna in allen Punkten zu erfüllen; mußte jeder Verbindung mit den Feinden der Republik förmlich entſagen, ſeine neuen Aushebungen entlaſſen, die Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna abtreten und die Stadt und Feſtung Ancona, nebſt ihrem Gebiete, bis zum Frieden auf dem feſten Lande, an Frankreich überlaſſen. Außer den noch rückſtändigen fünfzehn Millionen Franken, ſollte er noch andere fünfzehn Millionen zahlen, bis zu deren Abtragung die Franzoſen im Beſitze von Macerata, Urbino, Perugia und Camerino blieben, die ausbedungenen Handſchriften und Kunſtwerke aber auf das ſchleunigſte abliefern. Dagegen verſprach Buonaparte, ſo wie die Zahlungen erfolgen würden, die von ihm noch beſetzten Theile des päbſtlichen Gebiets zu räumen.

Durch ſolche übermäßige Aufopferungen wähnte der Pabſt ſeine politiſche Selbſtſtändigkeit zu erhalten, als wenn nicht ſchon die Leichtigkeit, mit der er in die ungemeſſenen Forderungen des franzöſiſchen Feldherrn gewilligt, den augenſcheinlichſten Beweis ſeiner Schwäche gegeben und eben damit auch ſein Beſtehen von der Laune und der Konvenienz des nichts achtenden Siegers abhängig gemacht hätte. Auch er erfuhr bald, wie trüglich das Vertrauen auf die Großmuth eines übermüthigen, durch keine Rückſicht in Schranken gehaltenen Feindes ſei, eine Wahrheit, die nur zu oft in der Folge verkannt, ſich immer von neuem bewährte. Nicht Achtung für die Religion und das ehrwürdige Oberhaupt der katholiſchen Kirche war es, die Buonaparte zu der anſcheinenden Ehrfurcht und Mäßigung bewogen, die er ſo

gefliſſentlich in den Unterhandlungen mit dem Pabſte zur Schau trug, ſondern weil ihm der Frieden mit demſelben zur Fortſetzung ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen keinesweges gleichgültig war; denn war gleich die päbſtliche Armee nicht zu fürchten, ſo war es dagegen das ſchwärmeriſch begeiſterte Volk und nur durch Zurücklaſſung einer beträchtlichen bewaffneten Macht vermochte er, auch ſelbſt wenn er Rom erobert, die Ruhe in ſeinem Rücken zu ſichern. Vertheilung ſeiner Kräfte mußte ihm aber um ſo bedenklicher in einem Zeitpunkte erſcheinen, wo der Erzherzog Karl im Begriff ſtand, mit einem neuen Heere über den Beſitz von Italien den Kampf zu beginnen. So wünſchte Buonaparte nur einen ſchnellen Frieden, deſſen harte Bedingungen er vorſchrieb und gönnte dagegen dem unglücklichen Pius VI. gern den Schatten einer Selbſtſtändigkeit, deren Fortdauer in jedem Augenblicke allein von ſeiner Willkühr abzuhängen ſchien. — Der Friede von Tolentino wirkte um ſo nachtheiliger auf Oeſterreich zurück, da man mit Zuverſicht gehofft hatte, der Pabſt werde den Waffenſtillſtand aufheben, ſobald das Glück die öſterreichiſchen Waffen begünſtige und in jedem Falle ein Kampf der Verzweiflung, von Rom gegen die Uebermacht gewagt, wohl im Vereine mit Oeſterreich zu einer glücklichen Wendung der Angelegenheiten weſentlich hätte beitragen können. Welcher Unfall hätte auch ein ſichereres Verderben herbeiführen mögen, als der Frieden von Tolentino unvermeidlich nach ſich zog! Auch der Großherzog von Toskana hatte beinah zu gleicher Zeit von neuem erfahren, daß der trotzige Sieger kein anderes Recht erkenne, als welches die Uebermacht der Waffen ihm gegeben. Als der wahrſcheinliche Wiederausbruch der Feindſeligkeiten mit dem Pabſte Toskana bedrohte und die noch immer fortwährende Beſetzung Livorno's durch franzöſiſche Truppen mit jedem Tage läſtiger wurde, war der Marquis Manfredini wiederum als Unterhändler nach Bologna geſandt und hatte dort einen neuen Vertrag mit Buonaparte abgeſchloſſen (10 Febr.), durch welchen dieſer die franzöſiſche Beſatzung aus Livorno zu entfernen verſprach, ſobald die Engländer die ſämmtlichen Staaten von Toskana, mit Einſchluß des von ihnen beſetzten Porto Ferrajo geräumt haben würden, wogegen der Großherzog ſich verpflichtete, der franzöſiſchen Armee eine Million Franken zu bezahlen. Allein wiewohl die Engländer Porto Ferrajo bald darauf verließen und das Directorium die Uebereinkunft von Bologna beſtätigte, dauerte es dennoch bis in den Anfang des Mai's, bevor der General Vaubois mit der franzöſiſchen Beſatzung von Livorno nach Korſika abgieng.

Durch den Frieden, den der König von Neapel mit der franzöſiſchen Republik geſchloſſen, durch die Ueberwältigung

Rom's, vor allem aber durch den Fall von Mantua, ſah ſich Oeſterreich plötzlich von Italien aus in dem Herzen ſeiner Staaten bedroht und dieſe beinah hoffnungsloſe Lage ſchien den kühnen Angriffsplan zu rechtfertigen, den das Direktorium für den Feldzug des Jahres 1797, gegen Oeſterreich entworfen hatte. Während Buonaparte, von dem nördlichen Italien aus, durch Kärnthen und Steiermark gegen Wien vordränge, ſollten die Sambre= und Maasarmee, unter dem Oberbefehle von Hoche und die Rhein= und Moſelarmee, unter Moreau, die durch den glänzenden Feldzug des Erzherzogs Karl im verfloſſenen Jahre über den Rhein zurückgetrieben waren, von neuem über dieſen Fluß vorrücken, ſich durch Deutſchland die Donau hinabziehen und vereint mit der italiäniſchen Armee unter den Mauern von Wien den Frieden erzwingen. Die öſterreichiſche Armee in Italien, über die jetzt der Erzherzog Karl den Oberbefehl übernahm, war durch die wiederholt erlittenen Niederlagen an Zahl gar ſehr geſchwächt und dem 70000 Mann ſtarken franzöſiſchen Heere, mit dem Buonaparte den Feldzug eröffnete, keinesweges gewachſen; noch mehr aber war der Muth der öſterreichiſchen Krieger geſunken und ſo groß war Buonaparte's Zuverſicht, keinen bedeutenden Widerſtand zu finden, daß er bald nach Eröffnung des Feldzugs dem Direktorium ſchrieb, auch wenn der Rheinübergang nicht gelänge, werde er dennoch nach zwei oder drei gelieferten Schlachten bis nach Wien vordringen. — Unſtreitig war ſchon jetzt Buonaparte der gefährlichſte Feind, den Oeſterreich zu bekämpfen hatte. Vierzehn Schlachten und ſiebenzig Gefechte hatte der 28jährige Feldherr in ſeinem erſten Feldzuge geliefert, und war nie beſiegt, wo er ſelbſt befehligt. Gehörte gleich ein großer Theil dieſer glänzenden Siege ſeinen trefflichen Unterfeldherren, ein großer Theil der Schwäche und Ungeſchicklichkeit ſeiner Gegner, ein großer Theil dem Glücke, ein großer Theil endlich, auch dies darf nicht vergeſſen werden, dem Umſtande an, daß er jedes Mittel für erlaubt gehalten, welches ihn am ſicherſten zu ſeinem Endzwecke zu führen ſchien, ſo war er dennoch der Unüberwindliche geblieben, an dem ſein Heer mit unbegränztem Zutrauen hing, den die Gegner eben ſo als den Verderblichen fürchteten. Dazu kam, daß er früh die Nothwendigkeit eingeſehen, Italien ſo viel als möglich zu revoluzioniren; die ziſpadaniſche und bald darauf die transpadaniſche oder lombardiſche Republik ſicherten ihm in ſeinem Rücken neue unermeßliche Hülfsmittel. In den übrigen Staaten Italien's, in Venedig, Genua, Lucca, ſelbſt hin und wieder im römiſchen Gebiete, gährten, durch jedes Mittel geſchickt verbreitet, revoluzio=

näre Ideen unter dem großen Haufen, die jede feindſelige Aeußerung dieſer Staaten gegen Frankreich, für ihre beſtehenden Regierungen verderblich zu machen drohten. Nur der König von Neapel hatte, trotz des mit Frankreich geſchloſſenen Friedens, eine kriegeriſche Stellung behalten. Seine Truppen blieben verſammelt und die Gränzen wurden ſtark beſetzt; doch wie mochte er hoffen, durch eine Truppenkette auch den revoluzionären Meinungen den Eingang in ſein Reich zu verſperren? Nicht ſo der König von Sardinien. Schon durch den Frieden gänzlich entwaffnet, und der Willkühr des Siegers preis gegeben, glaubte er ſich ſelbſt bald zu einem Schutz- und Trutzbündniſſe (5 April) mit Frankreich gegen Oeſterreich gezwungen. Allgemeinen Unwillen und Verachtung erregte dieſer Schritt, offenbar die Wirkung einer armſeligen, kleinmüthigen Furcht, die jeder Rückſicht eigener Würde über die Gefahr des Augenblicks vergaß. So beurtheilte Europa die ſchwächliche That des Königs von Sardinien, und was der unglückliche Monarch nachmahls von franzöſiſchem Uebermuthe erduldet, konnte um ſo weniger ein lebhaftes Intereſſe erregen, da, wer ſich ſeiner ſelbſt vergeſſend hingiebt, auch jeder Kränkung und jeder Verunglimpfung gewärtig ſeyn muß. So war die Lage der Dinge in Italien im Anfange des Jahres 1797; kein Staat war mehr, deſſen Beſtehen nicht von der Willkühr des glücklichen Siegers abhing. Das waren die Reſultate des erſten Feldzugs Buonaparte's.

Im März 1797 begann er ſeinen zweiten noch folgereicheren Feldzug. Ein prahlender Aufruf ſtellte der Arme noch ein Mahl die unermeßlichen Reſultate ihrer letzten Siege vor Augen und erklärte ihr laut, daß ihr Feldherr ſie jetzt zu noch größeren führe. Von Botzen bis an die Mündung der Piave hatten die Oeſterreicher, in drei Heerhaufen getheilt, von denen der eine Tyrol, der ſtärkſte Friaul, der mittlere die Gegend zwiſchen den Quellen der Lavis und der Piave vertheidigte, eine feſte Stellung genommen, allein trotz aller Anſtrengungen, die Oeſterreich gemacht, um zum vierten Mahle ein Heer in Italien aufzuſtellen, das ſeines neuen Befehlshabers würdig ſei, betrug daſſelbe dennoch nicht über 50000 Mann, von denen obendrein ein beträchtlicher Theil aus jungen Kriegern beſtand. Daher waren auch jetzt die Franzoſen wiederum die Angreifer und überſchritten, beinah ohne Kampf, die Piave, die ſie von dem öſterreichiſchen Heere trennte, welches ſich an den Tagliamento zurückzog; Karl wich ſelbſt hinter dieſen Fluß zurück. Nach einzelnen, zweifelhaften Gefechten, erzwang das franzöſiſche Heer ſchon wenige Tage darauf (16 März), den Uebergang über den Tagliamento und Karl zog ſich auf Pal-

ma nuova und weiter hinter den Iſonzo zurück, da er vor Ankunft der zahlreich herbei eilenden Verſtärkungen nichts entſcheidendes zu unternehmen wagte. Ohne Widerſtand drangen die Franzoſen über den Iſonzo, beſetzten ſchnell nach einander Gradiska, Görz und Trieſt und binnen vierzehn Tagen hatten ſie die Oeſterreicher gänzlich aus dem venezianiſchen Gebiete vertrieben, Friaul, das Litorale und einen Theil des Herzogthums Krain erobert. Vergeblich verſuchte der öſterreichiſche Feldherr durch die Vertheidigung der Päſſe in den kärnthiſchen Alpen die Franzoſen von weiterem Vordringen abzuhalten; durch ein Gefecht bei Tarvis (23 März) gelang es Maſſena, auch dieſe zu überwältigen und über Laibach in Krain vorzudringen, während eine andere Kolonne über Klagenfurth hereinbrach und eine dritte über Botzen und Brixen heranzog. Denn auch in Tyrol hatte Joubert den öſterreichiſchen General Laudon unter wiederholten blutigen Gefechten (20 u. 21 März) zu einem ſchleunigen Rückzuge nach dem Paſſe von Finſtermünz gezwungen. Innerhalb zwanzig Tagen hatte ſich ſo das franzöſiſche Heer in einem ungeheuern Halbzirkel von Botzen über Brixen, Klagenfurth, Laibach und Trieſt ausgedehnt, und der Erzherzog Karl hatte während dieſer Zeit, nach Buonaparte's prahlender Angabe, über 20000 Gefangene verloren. Ober- und Niederkrain, Kärnthen, das Gebiet von Trieſt und ein großer Theil von Tyrol war den Waffen der Franzoſen unterworfen.

Jetzt, da ſelbſt Wien bedroht ſchien, Buonaparte aber auch ſchon beinah vollkommen eingeſchloſſen war, machte er von Klagenfurth aus, dem Erzherzoge Karl die erſten Friedenseröffnungen (31 März). "Was mich betrifft, ſo ſchloß der merkwürdige Brief, ſo werde ich, wenn die Eröffnung, die ich Ihnen zu machen die Ehre habe, auch nur einem einzigen Menſchen das Leben rettet, ſtolzer ſeyn auf die Bürgerkrone, die ich dadurch verdiene, als auf alle den traurigen Ruhm, den das Schlachtfeld gewähren kann." Konnte gleich eine ſolche Sprache damahls die weniger unterrichtete Menge eine Zeitlang täuſchen, ward gleich von ihr die Mäßigung, die Beſcheidenheit, die Großmuth des glücklichen Siegers bewundert, der ſo bereitwillig den Lorbeer für den Oelzweig hinzugeben ſchien, ſo hat die Folgezeit und das nachmahlige Betragen Buonaparte's nur zu gut bewieſen, daß eine ſolche Sprache allein die Wirkung der hoffnungsloſeſten, verzweifelteſten Lage ſeyn konnte, in der ſich das franzöſiſche Heer befand. Die gemachte Eröffnung blieb anfangs ohne Erfolg, der Erzherzog entſchuldigte ſich mit dem Mangel an Vollmacht, um eine ſo wichtige Unterhandlung anzuknüpfen und Buonaparte rückte weiter vor, damit nicht der Feind aus

ſeinem Stillſtehn das gefährliche ſeiner Lage erkenne. Schon am folgenden Tage (1 April) erließ er einen Aufruf an die Bewohner von Kärnthen, der wunderbar gegen die Art abſtach, mit der er bisher das Volk zu behandeln gewohnt geweſen. “Nicht um es zu erobern, komme die franzöſiſche Armee in ihr Land, ſie ſei die Freundin aller Völker und vorzüglich der biedern Deutſchen. Alles habe die franzöſiſche Regierung verſucht, um das Unglück des feſten Landes zu beendigen; der Wiener Hof aber habe ſie nicht hören wollen. Durch England beſtochene Miniſter verriethen Deutſchland und ihren Fürſten und hätten keinen andern Willen, als den jener treuloſen Inſelbewohner, welche ganz Europa verabſcheue.” Auffallend vor allen klang der Schluß der trüglichen Rede: “Wohlan! trotz England und der Miniſter des Wiener Hofes laßt uns Freunde ſeyn! Die franzöſiſche Republik hat über euch die Rechte der Eroberung; mögen ſie vor einem Vergleiche verſchwinden, der uns wechſelſeitig binde! Miſcht ihr euch nicht in einen Krieg, den ihr nicht billigt und ſchafft die Lebensmittel, deren wir vielleicht bedürfen; Ich von meiner Seite will dagegen eure Religion, eure Sitten und euer Eigenthum ſchützen. Keine Brandſchatzung will ich von euch erheben; iſt der Krieg nicht an und für ſich ſchon ſchrecklich genug, leidet ihr nicht ſchon zu viel, unſchuldige Schlachtopfer fremder Thorheit? Alle Abgaben, die ihr dem Kaiſer entrichtet, ſollen dazu dienen, euch für das Ungemach zu entſchädigen, welches der Marſch einer Armee unvermeidlich mit ſich führt und die Lebensmittel, die ihr liefert, zu bezahlen.” So vermaß ſich Buonaparte zu reden; während noch die rauchenden Trümmer der zahlreichen Städte und Dörfer Italien's, die das franzöſiſche Heer mit Feuer und Schwert verwüſtet und mit dem Blute ihrer Bewohner getränkt, nur zu deutlich bewieſen, wie wenig Glauben auch die feierlichſten Verheißungen ſeines Feldherrn verdienten. Und nichts deſto weniger fand ſich noch immer eine bethörte Menge, die, den gleißneriſchen Worten trauend, durch ihre Unterwürfigkeit dem Verderben zu entrinnen hofften, welches die andern betroffen. Noch nie aber hatte Buonaparte auf eine gleich glimpfliche Weiſe zu dem Volke geſprochen und allein das Bewußtſeyn ſeiner bedrängten Lage hatte ihn dazu vermocht, wiewohl ſeine anſcheinenden Fortſchritte, die jedoch nur die Gefahr für ihn vermehrten, den großen Haufen blendeten.

Unter hitzigen Gefechten drang er auch jetzt noch immer weiter vor; Muhrau, Judenburg, Knittelfeld und Leoben wurden von ihm beſetzt, und die öſterreichiſche Armee zog ſich bis nach Steier zurück. So war auch Oberſteiermark in der Gewalt des franzöſiſchen Feldherrn; nur noch neun Poſtſtationen war der-

ſelbe von Wien entfernt. Die geſammte franzöſiſche Armee, 60000 Mann ſtark, war jetzt vereinigt; kaum 30000 mochte die öſterreichiſche, nach ihren vielfach erlittenen Verluſten, noch ſtark ſeyn. Die Zuverſicht auf ſeine ſchnellen Siege, das blinde Vertrauen auf ſeinen glücklichen Feldherrn, vermehrte die Furchtbarkeit des fränkiſchen Heeres; Muthloſigkeit und Unmuth hatten ſich der ſo oft beſiegten öſterreichiſchen Truppen bemächtigt. Allerdings eine bedenkliche Lage, die wohl auf den erſten Blick die Beſorgniſſe rechtfertigen zu können ſcheint, die zu Wien die ſchnellen Fortſchritte und die Annäherung der franzöſiſchen Waffen erregten. Ohne auf den Rath erfahrener Feldherrn und einiger ſtandhafter Männer zu hören, die unter ſolchen Umſtänden durchaus keinen Frieden, wenigſtens keinen vorläufigen, ſondern ſogleich einen endlichen Frieden geſchloſſen wiſſen wollten, behielt dennoch die Furcht die Oberhand. Auf den erhaltenen Befehl ſandte (7 April) der Erzherzog Karl die Generale Bellegarde und Meerveld in Buonaparte's Hauptquartier zu Judenburg an der Muhr und verlangte einen ſechstägigen Waffenſtillſtand, um deſto ſchneller und leichter über den Frieden zu unterhandeln. Zwar erklärte Buonaparte, nach ſeiner Weiſe, mit jenem zuverſichtlichen Tone, der nur zu oft nachmahls über ſeine wahre Lage getäuſcht hat, "bei der militäriſchen Stellung beider Armeen, ſei ein Waffenſtillſtand durchaus gegen ſeinen Vortheil, doch wolle er gern darein willigen, wenn derſelbe zur Beſchleunigung des Friedens diene." Auf ſechs Tage ward die Dauer der Waffenruhe beſtimmt und den Franzoſen, zufolge der gezogenen Scheidungslinie, auch noch Rottenmann, Brück und Grätz, die ſie noch nicht beſetzt hatten, eingeräumt. Der Erzherzog behielt ſeine Stellung an der Ens gegen die Donau zu.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Lage des gefürchteten franzöſiſchen Feldherrn beim Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes, ſo erſcheint dieſelbe, trotz aller hochtönenden Worte nichts weniger als glänzend, ſondern vielmehr ſo verzweifelt, daß ſie nach jedem vernünftigen Ermeſſen den gänzlichen Untergang ſeines Heeres hätte herbeiführen müſſen, wenn das Wiener Kabinet mehr Feſtigkeit gezeigt und ſich nicht durch Buonaparte's zuverſichtliche Keckheit und durch eine unzeitige Friedensliebe zu unbeſonnenen, übereilten Schritten hätte verleiten laſſen. Schon war in dem venezianiſchen Gebiete der Bürgerkrieg ausgebrochen; an mehreren Orten hatten die Franzoſen Empörungen angeſtiftet und die Empörer offen unterſtützt, die Regierung aber hatte Truppen gegen die Aufrührer geſandt und das Volk zu den Waffen gerufen (4 April) und bald waren auch die Franzoſen an vielen Orten überwältigt, die jetzt in Italien überhaupt

viel zu ſchwach waren, um dieſer gewaltigen Volksmaſſe, die von regelmäßigen Truppen unterſtützt und mit allem Nothwendigen reichlich verſehen war, die Spitze bieten zu können. Aehnliche Ausbrüche des Mißvergnügens mußten jeden Augenblick in den übrigen Theilen Italien's befürchtet werden. Dazu kam, daß auch in Tyrol die Oeſterreicher große Fortſchritte gemacht. Dort hatte Laudon, mit dem Landſturme vereint, die Franzoſen unter den Befehlen des Generals Joubert, nach mehrtägigen, hitzigen Gefechten aus Botzen vertrieben und eine über Trident ſich zurückziehende Kolonne faſt gänzlich aufgerieben (4 April), ſo daß Joubert ſich nur mit genauer Noth nach Lienz hatte retten können. Brixen, Trident und Roveredo wurden nach einander von den Franzoſen geräumt und der Eifer und die allgemeine Bewaffnung der Tyroler wuchs mit jedem Tage. Selbſt Fiume und Trieſt waren zuletzt (14 April) von den Oeſterreichern unter dem Obriſten Caſimir wiederum beſetzt und alle Verbindung zwiſchen Italien und Buonaparte's Hauptarmee abgeſchnitten, bis Trieſt, vermöge des Waffenſtillſtandes, von neuem geräumt werden mußte. Schon war Laudon aus Tyrol hervorgebrochen, ſtand ſchon im Begriff ſich zu Verona mit den Venezianern zu vereinigen, und einen kühnen Streich gegen das ſchwach beſetzte und ſchlecht vertheidigte Mantua zu wagen, als er die Nachricht von dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes und den Befehl zur Einſtellung der Feindſeligkeiten erhielt. Zu gleicher Zeit erhob ſich von allen Seiten in den öſterreichiſchen Staaten die Maſſe des Volks, welche der Kaiſer zu den Waffen gerufen; rechts ward Buonaparte immer näher von der ungariſchen Inſurrektion bedroht, ein zahlreiches Heer, doppelt furchtbar, je näher die Gefahr; zur linken die ſalzburgiſchen Gebürge, von verſchiedenen öſterreichiſchen Truppenabtheilungen ſtark beſetzt, die täglich durch neue Verſtärkungen aus den umliegenden Gegenden der Erbſtaaten vermehrt wurden. Vor Buonaparte ſtand mit dem Kerne des öſterreichiſchen Heers der Erzherzog Karl, in einer unbezwinglichen Stellung an der Donau, um Wien zu beſchützen; bei dieſer Stadt ſelbſt eine zweite Armee von 30,000 Mann, verbunden mit einer allgemeinen Bewaffnung der Bürgerſchaft und dem Aufgebote in Maſſe des Volks in Niederöſterreich, das auch jetzt, wie immer nachher, ſeinem Karakter inniger Anhänglichkeit an das Kaiſerhaus treu blieb. Bei ſolchen Vertheidigungsmitteln war ſchwerlich für Wien, noch weniger für die Monarchie, irgend eine Gefahr; ſie verſchwand gänzlich, wenn man Buonaparte's Lage genauer in's Auge faßte.

Vergeblich hatte er durch zahlreiche Aufrufe das Volk zum Aufſtande, wenigſtens zu gleichgültiger Ruhe zu bewegen ge-

ſucht, allenthalben fand er, ſtatt des gehofften Anhangs, nur entſchloſſene Feinde. Allerdings hatte er ein zahlreiches, auf ſeine Siege trauendes, ihm blind ergebenes Heer, von treffli= chen Anführern befehligt, von einer furchtbaren Artillerie unter= ſtützt und ſchon mehr als ein Mahl hatte er die Vorliebe des Glücks erfahren. Dagegen aber ſah er ſich von allen Seiten von Feinden umringt, achtzig Stunden von Italien entfernt, und, nach der Wiedereinnahme von Fiume und Trieſt durch die Oeſterreicher ſelbſt gänzlich von demſelben abgeſchnitten, ohne Geld, ohne Lebensmittel und ohne Kriegsbedarf mitten in ei= nem feindlichen Lande. Nicht acht Tage lang konnte er ſich noch in ſeiner damaligen Lage halten. Nur drei Wege ſtanden ihm offen; entweder vorzudringen nach Wien, oder durch Salz= burg ſich mit Moreau zu vereinigen, oder ſich zu dem Rückzuge nach Italien zu entſchließen. In dem erſten Falle war eine Hauptſchlacht mit dem Erzherzoge Karl unvermeidlich, der jetzt an Zahl dem franzöſiſchen Heere gleich war; der Verluſt dieſer Schlacht benahm Buonaparte jede Ausſicht zur Rettung, dem Erzherzoge dagegen ſtand noch immer der Rückzug nach Wien offen, wo eine neue ſtarke Macht ſich mit ihm zu vereinigen bereit war. Die Verbindung mit Moreau durch Salzburg zu ſuchen, war nicht weniger bedenklich; theils war derſelbe noch nicht über den Rhein gegangen, theils würde die Armee in den ſalzburgi= ſchen Gebürgen in die größte Gefahr gerathen ſeyn und Italien mußte gänzlich aufgegeben werden. Der Rückzug nach Italien ſelbſt ſchien beinah vollkommen unmöglich, da nicht nur die Vene= zianer und Laudon die Päſſe von Ponteba und Kärnthen ver= ſperrten, ſondern auch die ungariſche Inſurrektion die franzöſiſche Armee auf der rechten Seite überflügelte, während die Armee des Erzherzogs ihr im Rücken folgte, und was war nicht von den Italiänern ſelbſt zu beſorgen, wenn ſie ihren trotzigen Ueberwin= der mit den Trümmern des noch kurz vorher allgemein gefürchte= ten Heeres fliehen ſahen? — Aus allen dieſen Verlegenheiten ret= tete Buonaparte ſeine dreiſte Kühnheit, ſeine zuverſichtliche, ge= bietende Haltung und die Schwäche und der Kleinmuth ſeiner Gegner und erwarb ihm unverdient den Ruhm des ſieggekrönten Friedensſtifters.

Die Nachricht von dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes, die zwei Tage darauf nach Wien gekommen war, verbreitete dort de= ſto größere Freude, da auch zugleich die Nachricht von den Fort= ſchritten der Oeſterreicher in Tyrol anlangte und die Rüſtungen und Vertheidigungsanſtalten wurden mit verdoppeltem Eifer be= trieben. Der neapolitaniſche Botſchafter zu Wien, Marquis de Gallo, deſſen König die Vermittelung übernommen hatte, begab

ſich jetzt nebſt dem Grafen Meerveld, in Buonaparte's Hauptquartier zu Leoben, wo die Friedensunterhandlungen begannen und ſchon nach einigen Tagen (14 April) kam der erſte Friedensentwurf, zugleich mit der Nachricht des noch auf andere ſechs Tage verlängerten Waffenſtillſtandes zu Wien an. Die günſtigen Nachrichten, die dort über die Vertreibung der Franzoſen aus Tyrol eingelaufen waren, der Eifer der Wiener Freiwilligen und des Volks überhaupt, alles dieſes trug nicht wenig zur Beſchleunigung der Friedensunterhandlungen bei. Am 17ten April begannen dieſelben aufs neue, und ſchon am folgenden Tage wurden die Bedingungen des vorläufigen Friedens auf dem Schloſſe Eckenwalde, bei Leoben an der Muhr, unterzeichnet. Lange Zeit blieb der Inhalt dieſes Vertrags, denn wohlbedächtlich wollte Buonaparte, der nur aus ſeiner gefährlichen Lage zu kommen wünſchte, keinen Definitivfrieden ſchließen, damit dieſer nach Befinden der Umſtände noch mancherlei Abänderungen und Deutungen erfahren könnte, ein Geheimniß und erſt nach mehreren Jahren *) ward derſelbe vollſtändig bekannt gemacht. Durch denſelben trat Oeſterreich alle ſeine Rechte auf die belgiſchen Provinzen an Frankreich ab und erkannte deſſen Gränze, ſo wie ſie durch die konſtitutionellen Geſetze feſtgeſetzt war, förmlich an; es entſagte zugleich allen ſeinen Beſitzungen jenſeits des Oglio, wogegen es als Erſatz den Theil des venezianiſchen Gebiets zwiſchen dem Oglio, dem Po und dem adriatiſchen Meere, nebſt dem venezianiſchen Iſtrien und Dalmatien erhalten ſollte, auch ſollten nach der Beſtätigung des Definitivfriedens die Feſtungen Mantua, Peſchiera, Palma nuova und einige andere Schlöſſer von den Franzoſen geräumt und an Oeſterreich zurückgegeben werden, die Republik Venedig dagegen die drei römiſchen Legationen von Romagna, Ferrara und Bologna zur Entſchädigung erhalten. Zum Abſchluß des Reichsfriedens ſollte ein Kongreß gehalten und auf demſelben der ungeſchmälerte Beſitzſtand des deutſchen Reichs als Grundlage angenommen werden, wogegen Oeſterreich, die, aus den von ihm abgetretenen italiäniſchen Provinzen zu bildende ziſalpiniſche Republik anzuerkennen verſprach.

Mit unermeßlichen Opfern hatte Oeſterreich den Frieden erkauft. Die Abtretung von Belgien war in mehr als einer Rückſicht, als ein höchſt empfindlicher Verluſt zu betrachten, weniger wegen des unmittelbaren Zuwachſes an Macht, den bisher die öſterreichiſche Monarchie durch dieſes, von ihren Hauptländern getrennt liegende, wiewohl reiche und beträchtliche Beſitzthum erhalten, als vielmehr wegen der erſchwerten Verbindung mit

*) Zuerſt 1804 in Poſſelt's europ. Annalen St. XII.

England, indem die Niederlande bis jetzt einen höchſt bequemen Berührungspunkt zwiſchen beiden Mächten abgegeben, noch mehr aber wegen der drohenden Vergrößerung, welche dadurch Frankreich ſelbſt erhielt; die Unabhängigkeit von Holland, das erkannte man leicht, war jetzt zu einem leeren Namen geworden. Außerdem verlor Oeſterreich den größten Theil ſeiner bisherigen italiäniſchen Beſitzungen, die Vormauer ſeiner innern Provinzen, gab ſelbſt ſeine Einwilligung zu der Bildung einer neuen Republik auf ſeinen Gränzen, die ſeiner äußern und innern Ruhe gleich gefährlich zu werden drohte; wohl mochte dagegen die Erwerbung eines Theils des venezianiſchen Gebiets nur als ein ſchwacher Erſatz erſcheinen. Sehr verſchieden waren dagegen die Verhältniſſe, unter denen die franzöſiſche Republik aus dem Kampfe ſchied. Durch den Vertrag von Leoben war ſie mit dem letzten Feinde auf dem feſten Lande von Europa ausgeſöhnt, die Gründung einer Republik in der Lombardei ſicherte ihr einen überwiegenden Einfluß auf Italien, der Ruhm der franzöſiſchen Waffen hatte durch die letzten Erfolge einen neuen Glanz erhalten; nur mit England dauerte der Krieg noch fort, allein die Selbſtſtändigkeit der Republik war dadurch keinesweges gefährdet. So ſchienen die äußeren Verhältniße nichts zu wünſchen übrig zu laſſen, anders aber war die Lage der Dinge im Innern. Das Direktorium, größten Theils aus Männern beſtehend, deren Perſönlichkeit in keiner Rückſicht der Menge Achtung einzuflößen vermochte, ſchwach und deshalb argwöhniſch und willkührlich, war bald nach ſeiner Errichtung immer tiefer in der öffentlichen Meinung geſunken und ſchon ſeit dem Anfange des Jahres hatte ſich eine überwiegende Gegenparthei in den beiden Räthen wider daſſelbe gebildet. Alle diejenigen, welche eine gemäßigte, ſtreng beobachtete Verfaſſung wollten, ſowohl die königlich geſinnten, als die wahren Anhänger der Republik, hatten ſich mit derſelben vereinigt, nur eine geringe Zahl dagegen, vornemlich Jakobiner, die Vertheidigung des Direktoriums unternommen und immer lauter und immer entſchiedener begann die öffentliche Stimme ſich gegen die beſtehende Ordnung der Dinge zu äußern. Zu dieſer beſorglichen Stimmung im Innern, geſellte ſich noch die Furcht vor den Armeen und den Feldherren, die das Direktorium nicht mehr zu zügeln vermochte. Vor allen war es jedoch Buonaparte, der ſchon jetzt deutlich bei jeder Gelegenheit ſeine auffallende Nichtachtung gegen die Regierung an den Tag gelegt und ſich immer mehr als unabhängig und ſelbſtſtändig betrug, der ihren Argwohn rege machte, wiewohl ſie denſelben nur ſchüchtern und ſchwächlich zu äußern wagte. Dieſe Nachgiebigkeit aber, da ſie offenbar die Wirkung der Furcht,

nicht des Zutrauens war, vermehrte nur die Kühnheit des aufſtrebenden Ehrgeitzes. Seiner furchtſamen, ſchwankenden Politik gemäß, ſuchte daher das Direktorium die Partheien im Innern unter ſich und durch ſich ſelbſt zu ſchwächen, die Armeen aber im Auslande zu halten und damit ihre Siege nicht noch furchtbarer machten, ſie wo möglich durch abſichtlich in die Länge gezogene Unterhandlungen in Unthätigkeit zu laſſen. Deshalb, ſobald zu Paris bekannt geworden, daß Buonaparte dem Erzherzoge Karl Friedensvorſchläge gethan, hatte Barras ſeinen Geheimſchreiber Botto mit dem Befehle an ihn abgeſandt, ſogleich mit den fernern Unterhandlungen inne zu halten; trotzig aber hatte jener erwiedert: "er wiſſe wohl, was er zu thun habe und verſtehe es beſſer als das Direktorium." So bequemte ſich dieſes endlich (24 Mai), ungern und widerſtrebend zur Beſtätigung von Friedensbedingungen, die, wiewohl höchſt vortheilhaft, dennoch ſeinen Wünſchen keinesweges entſprachen, vorzüglich war die Grundlage des Friedens mit dem deutſchen Reiche ſehr anſtößig. Allein es blieb nur die Wahl, zwiſchen der Aufopferung Buonaparte's ſammt ſeiner Armee, oder der Beſtätigung des Friedens und ſo erfolgte dieſelbe, wiewohl nicht ohne vorhergegangenen, heftigen Widerſpruch. — Schon vermöge der Bedingungen des vorläufigen Friedens ließ ſich erwarten, daß der Republik Venedig zunächſt eine gewaltſame Umwälzung bevorſtehe. Sie ſollte zur Entſchädigung für Oeſterreich dienen, ein Opfer jener verderblichen Abrundungspolitik, die ſchon ſo vieles Unheil über Europa gebracht hatte und noch bringen ſollte. Der Vorwand zum Angriff war leicht gefunden; das Direktorium aber ergriff begierig die Gelegenheit, die Armee zu beſchäftigen, zumahl da der Habſucht hier eine reiche und leichte Beute gezeigt ward. Venedig hatte bei dem großen Kampfe, den Franzoſen und Oeſterreicher bisher in Italien gefochten, die Neutralität ergriffen, das ſicherſte Mittel, ſeine Selbſtſtändigkeit von den Launen des Siegers abhängig zu machen; denn was iſt Neutralität und obendrein die unbewaffnete Neutralität eines ſchwachen Staats bei dem Kampfe mächtiger Nachbaren anders, als das deutlichſte Geſtändniß der Ohnmacht? Statt ſeine Gränzen kräftig zu beſchützen, ließ Venedig es geſchehen, daß ſeit der Schlacht von Lodi bis zu dem Angriffe Buonaparte's gegen Tyrol, beinahe zehn Monathe lang, der Kriegsſchauplatz ununterbrochen auf ſeinem Gebiete blieb, daß wechſelſeitig Oeſterreicher und Franzoſen ſich um den Beſitz ſeiner feſten Plätze ſtritten. Und dennoch war die Republik keinesweges von den Mitteln ſich zu vertheidigen, entblößt, ſie beſaß Waffen und Geld und in Dalmatien ein tapferes, kriegeriſches Volk. Allein die Regierung

war ohne Kraft und Entſchluß; zufrieden, daß nur die Hauptſtadt unangetaſtet blieb, ließ ſie es geſchehen, daß beide Partheien, doch die Franzoſen vornemlich, ſie ungeſtraft und wiederholt auf das empfindlichſte kränkten, und als ſie endlich, um den von letzteren in einigen Städten ihres Gebiets angeregten Volksaufſtand zu unterdrücken, zu den Waffen griff und ſo eine kräftige Diverſion zu Gunſten Oeſterreich's bewirkte; erwarb ſie ſich bei dieſem keinen Dank. Ohne Zögern willigte Oeſterreich ein, ſich mit den Trümmern eines ſchuldloſen Staates zu vergrößern, den Buonaparte's Ränke zerſtört hatte.

Um aber zu begreifen, wie es möglich geweſen, daß die venezianiſche Regierung mit einer unerklärlich ſcheinenden Kurzſichtigkeit, die drohende Gefahr ſo lange verkannt, darf nicht unbemerkt bleiben, daß ſchon früh, ſelbſt noch vor der Ankunft Buonaparte's in Italien, Venedig von dem Getriebe derer, welche eine der franzöſiſchen ähnliche Umwälzung auch in den italiäniſchen Staaten zu bewirken ſuchten, ſo wenig frei geblieben, daß ſelbſt mehrere Mitglieder des Ausſchuſſes der Savj, dem verfaſſungsmäßig die Vorbereitung und Berathung der Angelegenheiten, welche dem Senate vorgetragen werden ſollten und das Recht der Zuſammenberufung deſſelben zuſtand, durch beſonderes oder Partheiintereſſe bewogen, den Grundſätzen der franzöſiſchen Revoluzion durchaus ergeben waren und die Wachſamkeit der Staatsinquiſitoren vereitelten, indem ſie ſorgfältig alles zu entfernen wußten, was den Senat zu kräftigen, entſcheidenden Maßregeln hätte aufregen können. Den Bemühungen dieſer und dem blinden Vertrauen anderer in die Verheißungen und Freundſchaftsverſicherungen der franzöſiſchen Machthaber, war es vornehmlich beizumeſſen, daß die Republik das Syſtem einer unbewaffneten Neutralität ergriff. Unmittelbar vor der Erſcheinung Buonaparte's in Italien hatten daher auch ſchon die Beſchwerden des Direktoriums, ſowohl über den Aufenthalt Ludwig's des 18ten zu Verona, als auch über den, den Oeſterreichern auf die herkömmliche Weiſe geſtatteten Durchmarſch durch das venezianiſche Gebiet begonnen. Wiewohl aber die Republik Ludwig den 18ten nachmahls entfernte, vermochte ſie dennoch nicht zu verhindern, daß ihr Gebiet der Tummelplatz für die kämpfenden Heere ward. Als Sardinien durch den Waffenſtillſtand von Cheraſko aus dem Kampfe geſchieden und der Fall der Lombardei bei der unverhältnißmäßigen Schwäche der Oeſterreicher nicht länger zweifelhaft ſchien, äußerte ſich ſchon damahls, vorzüglich zu Bergamo und in der Umgegend, unter einem Theile der Einwohner eine bedenkliche Stimmung, die um ſo gefährlicher werden mußte, je muthloſer die ruhige Mehrzahl durch die gänzliche

Wehrloſigkeit ward, in der ſie von Venedig gelaſſen war. Das einzige, was zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in den Beſitzungen auf dem feſten Lande geſchah, war die Ernennung des Nobile Niccolo Foscarini zum allgemeinen Provveditor, jedoch wurden demſelben durchaus nicht die nöthigen Mittel gegeben, um den Zweck ſeiner Sendung zu erreichen. Die Feſtung Peſchiera, die, gleich wie alle übrigen Plätze in dem Gebiete der Republik, gänzlich wehrlos geblieben, war indeſſen von den Oeſterreichern beſetzt, bald aber von den Franzoſen genommen und Buonaparte äußerte ſich ſchon jetzt (30 u. 31 Mai 1796) in drohenden Worten über die Partheiligkeit, welche die Regierung der Republik für die Oeſterreicher bezeigt und erklärte unverholen gegen den Provveditor Foscarini, daß er wohl Luſt habe, Venedig feindlich zu behandeln. Dieſe Aeußerungen, verbunden mit der gewaltſamen Beſetzung von Verona und mehrerer anderer Plätze durch die Franzoſen und der Behandlung des venezianiſchen Gebiets gleich wie eines eroberten Landes, ſchienen plötzlich das bisherige Syſtem der Republik verändern zu wollen. Der Senat aufgeſchreckt durch die drohende Gefahr und erkennend, daß die bisher auf Betrieb der Savj beobachtete, unbewaffnete Neutralität, den Staat an den Rand des Abgrundes gebracht, rief endlich durch einen Beſchluß ſämmtliche Kriegsfahrzeuge nach Venedig zuſammen und die Befehlshaber in Dalmatien und zu Capo d'Iſtria erhielten den Auftrag, die Truppen auf das ſchleunigſte zu verſtärken (2 Jun. 1796). Immer deutlicher äußerte ſich indeſſen ſchon jetzt in den Beſitzungen auf dem feſten Lande ein dumpfes Mißvergnügen des Volks, das ſich von allen verlaſſen glaubte, zugleich ſtieg aller Orten die Erbitterung gegen die Franzoſen, vorzüglich auf dem platten Lande, wo ſich dieſelben ungeſtraft die größten Gewaltthätigkeiten und die empörendſten Ausſchweifungen erlaubten. Daher, ſobald der Senat ernſtliche Maasregeln ergreifen zu wollen ſchien, offenbarte ſich von allen Seiten auf das unverkennbarſte der Eifer und die Anhänglichkeit der Unterthanen an ihre bisherige milde Regierung, durch bereitwillige Bezahlung der erhöhten Abgaben und durch zahlreiche, freiwillige Beiſteuern, wiewohl zu gleicher Zeit die Franzoſen durch unermeßliche, gezwungene Lieferungen die venezianiſchen Provinzen erſchöpften. Trotz aller Freundſchaftsverſicherungen des franzöſiſchen Geſandten zu Venedig und anderer franzöſiſcher Befehlshaber, ſelbſt Buonaparte's, deſſen Doppelzüngigkeit *) jetzt noch die mehrſten täuſchte, wurde indeſſen das venezianiſchen

zianiſchen

*). Der franzöſiſche General Cervoni äußerte ſchon um dieſe Zeit gegen den venezianiſchen Podeſta Ottolini zu Bergamo: "Buonaparte ſey ein wilder Eroberer, ein Tyrann, deſſen einziger Götze der

zianiſche Gebiet nicht anders als ein erobertes Land behandelt und auf jede Weiſe das Volk zu einem Ausbruch gereizt, der offene Feindſeligkeiten rechtfertigen möchte, während zu gleicher Zeit Privatintereſſe und Partheigeiſt zu Venedig die Vertheidigungsanſtalten verzögerten und die Maasregeln derer lähmte, welche auf kraftvollen Widerſtand gegen die franzöſiſchen Anmaßungen drangen. Durch demüthige Vorſtellungen bei dem Direktorium hoffte man den Staat zu retten und doch war die Schwäche und Falſchheit des Direktoriums ſelbſt und die eigenmächtige Willkühr Buonaparte's ſchon mehr als hinreichend erprobt!

Als Wurmſer die Franzoſen auf kurze Zeit zur Aufhebung der Belagerung von Mantua gezwungen, ſchien ſich plötzlich das Betragen derſelben gegen Venedig zu ändern, Buonaparte ſelbſt und der franzöſiſche Geſandte Lallement, ſo wie zu Madrid der Friedensfürſt, knüpften mit der Republik Unterhandlungen über ein Bündniß gegen Oeſterreich an; während zugleich ähnliche Eröffnungen von Seiten der franzöſiſchen Regierung zu Konſtantinopel gemacht wurden. Der Senat aber, auf Betrieb der Savj, wählte auch jetzt wiederum das Schlimmſte; er beſchloß, in der unbewaffneten Neutralität zu verharren und alsbald begannen von neuem die Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten der Franzoſen mit verdoppelter Wuth *). Vergeblich erboten ſich die Provinzen und die einzelnen Städte und Ortſchaften, mit Gut und Blut zur Vertheidigung der Republik; die letzten Augenblicke möglicher Rettung wurden unbenutzt vorüber gelaſſen. Noch

---

Ruhm ſei, auf den er alle ſeine Gedanken gerichtet habe, dem er zu jeder Zeit auch die heiligſte Rückſicht opfern würde. Er ſey ein Cromwell und ein Robespierre, der noch vor den Augen der ganzen Welt als ein Barbar erſcheinen werde, der nur auf dem kürzeſten Wege alles zu zerſtören ſuche, was ſich ſeinen tollen Planen in den Weg ſtelle."

*) Der Provveditor Foscarini war wegen ſeiner ſchwächlichen Nachgiebigkeit gegen die Franzoſen von ſeinem Poſten abgerufen, Battaja, gleich ihm nur bemüht, den Wünſchen derſelben zuvorzukommen, aber auf Betrieb der Savj zu dieſem Poſten befördert. Am 4ten September äußerte Buonaparte in einer Unterredung gegen den Podeſta Marin Priuli zu Verona: "warum iſt der Provveditor Foscarini zurückberufen? vielleicht weil er mich die Forts beſetzen ließ? Auch ohne ihn hätte ich ſie beſetzt. Ich ſchwöre, daß, wenn ſie auch den Provveditor Battaja zurückberufen, ich alle Provveditoren werde erſchießen laſſen, die von Venedig geſchickt werden." Kurz vorher hatte er dem venezianiſchen Abgeordneten zu Mailand, Vincenti Foscarini, mit Verhaft gedroht, weil er in ſeinen Berichten, die er gewaltſam erbrochen, ſich ungünſtig über die Franzoſen geäußert. Von allem aber, was in dem Senate zu Venedig verhandelt wurde, war er aufs genaueſte unterrichtet.

einmahl drang der franzöſiſche Geſandte zu Venedig auf ein Bündniß mit Frankreich (27 Sept. 1796) noch einmahl, trotz aller gemachten Erfahrungen, beſchloß (8 Okt. 1796) der Senat, auf Antrag der Savj, bei der unbewaffneten Neutralität zu verharren und das endliche Schickſal des Staats, ob Rettung oder gänzlicher Untergang erfolgen werde, ward dem Zufalle überlaſſen; ſchon jetzt aber mochte an die Erhaltung der Selbſtſtändigkeit nicht ernſtlich mehr gedacht werden; ſie war der Willkühr des Siegers anheimgeſtellt.

Noch in den letzten Tagen des Jahrs ſchien jedoch eine neue Hofnung zu Venedig's Rettung aufzugehen; Preußen bot der Republik ein Schutzbündniß an; allein die Staatsinquiſitoren, ohne dem Senate auch nur die geringſte Kenntniß von dieſem Vorſchlage zu geben, lehnten ihn ab (7 Jan.) und beraubten ſo den ſchwankenden Staat der einzigen Stütze, die ihn noch vielleicht hätte retten mögen. Dagegen bewies ſchon jetzt Buonaparte deutlich, welches Schickſal er der geſammten Republik zugedacht; ohne weitere Veranlaſſung ward auf ſein Geheiß, Bergamo von dem General Baraguey d'Hilliers mit Gewalt beſetzt und trotz der Wachſamkeit des dortigen venezianiſchen Podeſta Ottolini, gelang es bald den Franzoſen, ſich unter dem misvergnügten Landadel und dem Pöbel einen ſchwachen Anhang zu verſchaffen. Zu gleicher Zeit aber erklärte er ſich zu Verona gegen den Podeſta Priuli ſehr günſtig für die Republik, verſprach, ihr in dem bevorſtehenden Frieden große Vortheile zu verſchaffen und entſchuldigte alle Uebel, unter denen ſie bisher gelitten, als eine nothwendige Folge der unbewaffneten Neutralität. Wohl hätten nach ſeinem bisherigen Verfahren, dieſe Aeußerungen mit Mistrauen aufgenommen werden müſſen, nichts deſto weniger aber traute die Regierung zu Venedig ihnen blindlings und wiewohl der franz. Feldherr ſelbſt die unbewaffnete Neutralität als die einzige Quelle aller erlittenen Drangſale getadelt, befolgte ſie dennoch dies verderbliche Syſtem um ſo unbedingter, da ſie den Staat ſchon für gerettet hielt. Nur zu bald zeigte ſich, daß Buonaparte *), allein in der Abſicht die Republik deſto wehrloſer zu überfallen, die trüglichen Worte geſprochen. Die Eroberung von Mantua vermehrte die Gefahr; ſchon hatte der venezianiſche Geſandte zu Paris das Geheimniß entdeckt (24 Jan.), daß Oeſterreich wohl auf Koſten Venedig's bei dem Frieden entſchädigt werden dürfte, allein nichts war im Stande, den Ausſchuß der Savj aus ſeiner ſtrafbaren Sorgloſigkeit zu reißen; ſelbſt jene Nachricht, welche

*) Il piu mendace uomo, che generaſſe la Corſica e nutriſſe la Francia.

Tentori Raccolta.

die Umſtände noch wahrſcheinlicher machten, ward von ihm nicht einmahl dem Senate zur Berathung mitgetheilt und die Staatsinquiſitoren, mit unbegreiflicher Geduld, ſahen ruhig zu, daß ihre zahlreichen Anzeigen und Berichte unbenutzt und unbeachtet bei Seite gelegt wurden.

Indeſſen hatte Buonaparte den Uebergang über den Tagliamento erzwungen, den Erzherzog Karl nach Kärnthen verfolgt und der erwünſchte Augenblick ſchien gekommen, wo er, als unumſchränkter Herr in Italien, auch die lang vorbereitete Umwälzung des venezianiſchen Staats ausführen zu können glaubte. Während die Republik den Augenblik herannahen wähnte, der ihr für ſo viele Aufopferungen und Leiden Erſatz gewähren ſollte, brach plötzlich und unerwartet das Ungewitter über die Sorgloſen ein; Bergamo, Brescia und Crema pflanzten die Fahne der Empörung auf. Schon in den erſten Tagen des März hatte der Podeſta Ottolini zu Bergamo, von Mailand aus, die erſte Nachricht von dem Plane der Franzoſen erhalten, einen allgemeinen Aufruhr in dem Gebiete der Republik zu erregen und ſämmtliche Beamte des Senats von ihren Poſten zu verjagen. Vergeblich aber hatte er ſowohl den Staatsinquiſitoren, als dem auſſerordentlichen Provveditor Battaja zu Brescia, der jedoch wegen ſeiner Nachgiebigkeit gegen die Franzoſen ſchon vielen verdächtig geworden, ſogleich ſeine Entdeckung mitgetheilt *); er blieb ohne Verhaltungsbefehle und erhielt nichts ſagende Antworten. Wenige Tage darauf (12 März) erfolgte zu Bergamo der befürchtete Ausbruch. Erſchreckt durch die Drohungen des franzöſiſchen Befehlshabers, der früh Morgens die Truppen in Waffen verſammelt, trat ein großer Theil der Einwohner einem Geſuche um Vereinigung mit der zispadaniſchen Republik bei, welches wenige Uebelgeſinnte entworfen, die venezianiſche Fahne ward durch die Franzoſen von dem Kaſtell abgenommen, eine Munizipalität angeordnet, die Freiheit des bergamaskiſchen Volkes erklärt und der Podeſta die Stadt zu verlaſſen gezwungen (13 März), die noch zu Bergamo befindliche venezianiſche Beſatzung aber am folgenden Tage entwaffnet und ebenfalls aus der Stadt entfernt. Allgemein war die Beſtürzung, welche die Nachricht von dieſen

*) Der Sitz der Verſchwörung war angeblich zu Mailand; dort hatte ſich ein Klub gebildet, deſſen Zweck die Umwälzung der beſtehenden venezianiſchen Staatsverfaſſung war und der vorzüglich in den Provinzen jenſeits des Mincio zahlreiche Anhänger zählte. Die Franzoſen, wiewohl ſie nicht gleich anfangs unmittelbar Antheil an dieſer Verbindung genommen, begünſtigten ſie jedoch und hatten den Mißvergnügten ihre Hülfe zugeſagt, wohl vorausſehend, daß ſie ſelbſt zuletzt allein die Früchte dieſer Verſchwörung ernd/ten würden.

Vorfällen zu Venedig erregte, die Regierung aber blieb auch jetzt in ihrer verderblichen Schwäche ſich gleich; ſtatt aller Maasregeln, welche die augenſcheinlich drohende Gefahr zu verlangen ſchien, begnügte ſie ſich mit dem ſo oft als fruchtlos erprobten Mittel, bei dem franzöſiſchen Geſandten ſowohl, als zu Paris bei dem Direktorium und durch Abgeordnete bei Buonaparte ſelbſt, gegen dieſe offenbare Feindſeligkeit Vorſtellungen zu thun, die, indem ſie das deutliche Geſtändniß der Ohnmacht enthielten, nur dazu dienten, den zügelloſen Muthwillen der franzöſiſchen Befehlshaber noch mehr zu reizen. Schon war es den Verſprechungen des franzöſiſchen Geſandten zu Venedig und den Verſicherungen des Generals Kilmaine, der zu Mailand den Oberbefehl über die in der Lombardei zurückgebliebenen franzöſiſchen Truppen führte, gelungen, den Senat zu überreden, daß die Franzoſen keinen Antheil an den Vorfällen zu Bergamo genommen, als plötzlich ein ähnlicher Aufruhr zu Brescia die getäuſchten aus ihrem Wahne aufſchreckte. Ein Haufe von 500 bewaffneten Bergamaskern und Mailändern, von einigen Franzoſen begleitet, drang (18 März) ohne Widerſtand in die Stadt, die durch eine zahlreiche venezianiſche Beſatzung vertheidigt ward, der jedoch der außerordentliche Provveditor Battaja, mit einer an Verrätherei gränzenden Schwäche und Feigheit, Widerſtand zu leiſten verboten, erklärte die Freiheit des brescianiſchen Volks und zwang Battaja ſelbſt, nach vielen Mißhandlungen, die Stadt zu verlaſſen, die Truppen aber wurden entwaffnet. Schon waren die an Buonaparte abgeſandten Bevollmächtigten nach ihrer Beſtimmung abgereist, als die Nachricht von dieſem neuen Unfalle nach Venedig kam und auch jetzt begnügte ſich die Regierung, die Abgeordneten von dem, was zu Brescia vorgefallen, zu benachrichtigen und die Statthalter in den verſchiedenen Bezirken aufzufordern, das Volk zur Treue und zum Gehorſam zu ermahnen (20 März).

Während der Senat zu Venedig eine Schwäche und eine Halbheit bewieß, die den Untergang des Staats unvermeidlich herbeiführen mußte, gaben die Städte von Verona, Padua und Treviſo und nach ihrem Beiſpiele die übrigen, vor allen aber die Flecken und Dörfer des Bergamaskiſchen und Brescianiſchen Gebiets, die unzweideutigſten Beweiſe treuer Anhänglichkeit an ihre bisherige Regierung. Von allen Seiten ſtrömten Abgeordnete derſelben nach Venedig zuſammen, mit den ſtärkſten Verſicherungen unverbrüchlicher Ergebenheit und mit Anerbietungen von Gelde und Mannſchaft. Der Senat jedoch, ſtatt dieſe allgemeine Begeiſterung zu nutzen, bezeugte ihnen ſeine Dankbarkeit nur durch Worte und überließ ſie ohne Rath und Hülfe ihrem Schick-

ſale. Zu gleicher Zeit zogen Haufen bewaffneter Rebellen durch das Land und indem ſie aller Orten Freiheitsbäume aufrichteten und ſich allen Ausſchweifungen der wildeſten Revolutionswuth überließen, erklärten ſie laut ihren Plan, auch zu Verona die bisher beſtandene Ordnung der Dinge zu verkehren. Nach dieſer Stadt hatte ſich der außerordentliche Provveditor Battaja begeben, nachdem er aus Brescia vertrieben worden und auch hier war er anfangs bemüht, jeden Widerſtand als vergeblich und gefährlich zu tadeln. Da er aber umſonſt die Häupter der Stadt zu einem gleich ſchwächlichen Entſchluſſe zu beſtimmen verſucht, gab er zum Schein der öffentlichen Stimme nach und die Vertheidigungsanſtalten wurden mit deſto größerem Eifer gefördert, da auch Salo bald darauf von den Brescianiſchen Rebellen mit Gewalt revoluzionirt worden war.

Indeſſen hatten die Abgeordneten des Senats, Francesco Peſaro und Corner, zu Görz ſich ihrer Aufträge an Buonaparte entledigt. Daß die franzöſiſchen Truppen an der Empörung von Bergamo Schuld geweſen, läugnete er, verſprach jedoch Unterſuchung und Beſtrafung der Schuldigen, zugleich aber rieth er, die franzöſiche Regierung um ihre Unterſtützung zur Wiederherſtellung der Ordnung zu erſuchen und erklärte ſich bereit, ſelbſt dazu mitzuwirken, ſobald er die nöthige Anweiſung erhalten, denn aus eigenem Antriebe werde er die Verbreitung der neuen Grundſätze nicht hindern, denen er einen guten Theil der Fortſchritte ſeiner Waffen verdanke *), daher ſei für Venedig das beſte, dem Beiſpiele des Königs von Sardinien zu folgen und ſich enger mit Frankreich zu verbinden. Zugleich ſuchte er durch Anführung ungegründeter Beſchwerden über das Betragen der Republik, die Abgeordneten von den Hauptpunkten ihres Auftrages abzulenken. In einer zweiten Unterredung erklärte er beſtimmt, ſich keineswegs in jene Unruhen miſchen zu wollen, daher möge der Senat die ihm gut dünkenden Maßregeln gegen ſeine empörten Unterthanen ergreifen, nur dürfen ſie auf die franzöſiſchen Truppen keinen Einfluß haben. Statt jener unerſchwinglichen Lieferungen, um deren Verminderung die Abgeordneten gleichfalls gebeten, verlangte er auf die Dauer des Krieges monathlich eine Million Franken, wogegen alle willkührliche Bedrückungen und Anforderungen aufhören ſollten; deutlich aber

*) Schon früher hatte Buonaparte angefangen, ſeinen Anhängern Patente oder Sicherheitskarten auszutheilen, durch welche ſie unmittelbar unter den Schutz der franzöſiſchen Armee geſtellt und dadurch der Abhängigkeit von ihrer bisherigen Obrigkeit entzogen wurden. So waren in den italiäniſchen Staaten von der Regierung unabhängige Verbrüderungen entſtanden, die alle Sicherheitsmaßregeln fruchtlos machten.

ging aus ſeinen Aeuſſerungen hervor, daß er ſich für den Herrn der Republik halte, der im Stande ſei, ihr nach Gutdünken Geſetze vorzuſchreiben. — Auf eine ähnliche Weiſe antwortete das Direktorium auf die Beſchwerden des venezianiſchen Geſandten (25 März). Es ſtellte ſich vollkommen unwiſſend, wollte den Bericht Buonaparte's erwarten und erlaubte der Republik einſtweilen, jede beliebige Maßregel zu ergreifen, inſofern dieß ohne Beleidigung der franzöſiſchen Truppen geſchehe. — Es war klar, daß das Direktorium ohne feſten Plan, ſich nur nach den Umſtänden richte, vornemlich aber, daß es ſo gut als gar keinen Einfluß auf Buonaparte beſitze. Wohl hätte man erkennen mögen, daß beide nur mit trüglichen Worten die Republik einzuſchläfern ſuchten; allein, obgleich täglich die Revolution in dem venezianiſchen Gebiete neue Fortſchritte machte, blieb dennoch der Senat ſeinem verderblichen Syſteme der unbewaffneten Neutralität getreu. So ward Dezenzano ohne Widerſtand von den Rebellen beſetzt (28 März), Crema bald darauf mit Gewalt von den Franzoſen revoluzionirt (27 Mai). Ein Trupp franzöſiſcher Reiter war unter dem Vorwande des Durchmarſches dort eingerückt, ſchon am nächſten Morgen aber waren ihm andere, ſtärkere, franzöſiſche Abtheilungen, mit Bergamaskiſchen Rebellen gemiſcht, gefolgt, waren mit Gewalt in die Stadt eingedrungen, hatten die Beſatzung entwaffnet und den Provveditor gefangen und vertrieben; dann ward auch hier der Freiheitsbaum aufgerichtet und die Suveränität des Volks, das ſich jedoch bei dieſem Vorfalle durchaus leidend verhielt, verkündet. Zu gleicher Zeit hatte ſich in Venedig ſelbſt, ein durch wenige Neuerungsſüchtige argliſtig ausgeſprengtes Gerücht, von einer Verſchwörung von 16000 Bürgern, um die beſtehende Regierung zu ſtürzen, verbreitet und die ängſtlichen Vorſichtsmaßregeln, welche dieſe ergriff, erfüllten nur zu gut die Abſicht der Ruheſtörer; Mißtrauen und Unruhe und bange Beſorgniß wurden unter dem Volke verbreitet und daſſelbe allmählig an den Gedanken von Veränderungen und Umwälzungen gewöhnt, die es bis dahin für unmöglich gehalten. Dagegen aber wurden die zahlreich ſich anbietenden Freiwilligen in der Terra firma nicht benutzt, um die Koſten ihrer Ausrüſtung zu erſparen und die ſtehenden Truppen in ſchwachen Abtheilungen ohne Nutzen nach allen Orten hin zerſtreut. Die Schwäche und der offenbar böſe Wille einiger Mitglieder der Savj war vor allen an dieſer verderblichen Halbheit Schuld. So weit ging ſelbſt die Verblendung, daß, während die eigene Vertheidigung, angeblich aus Mangel an Gelde, vernachläſſigt wurde, auf den Antrag der Savj, die von Buonaparte geforderte monathliche Zahlung von einer Million Franken von dem Senate bewilligt ward

(30 März), in der gutmüthigen Vorausſetzung, daß dadurch den willkührlichen Erpreſſungen und Forderungen der franzöſiſchen Befehlshaber ein Ende gemacht werden würde.

In gleichem Maße als die Schwäche der Regierung zunahm, ſtieg dagegen der Eifer der Bewohner der Terra firma. Die Einwohner von Salo und Val Sabbia bewaffneten ſich (31 März), ſchlugen die Brescianiſchen Aufrührer, zu denen ſich mehrere franzöſiſche Soldaten geſellt, nahmen einen Theil derſelben gefangen, zwangen die übrigen, Dezenzano und andere vor ihnen beſetzte Oerter zu verlaſſen und blockirten Breſcia ſelbſt, während zugleich allenthalben, auf die Aufforderung der Regierung, das Kirchenſilber in die Münzſtätten geſchickt ward. Dagegen aber nahm das Betragen der Franzoſen täglich mehr einen offenbar feindlichen Charakter an, auf jede Weiſe ſuchten ſie die Bewaffnung des Volks gegen die Rebellen zu hintertreiben und die Behörden des Staats fortwährend durch immer wiederkehrende Neckereien zu reizen. Sobald das Volk ſich entſchloſſen gezeigt, den Empörern Widerſtand zu leiſten, hatte Mailand den letzteren 3000 Mann unter den Befehlen des Generals Pini, größtentheils polniſche Ueberläufer aus dem öſterreichiſchen Heere, zu Hülfe geſandt, während ein zu Mailand ſelbſt verfertigter, angeblicher Aufruf des Provveditor Battaja, der jedoch ſchon ſeit einiger Zeit von Verona nach Venedig zurückgekehrt war, ſowohl die Mißvergnügten, als die Franzoſen, noch mehr gegen die venezianiſche Regierung erbittern und die feindſelige Treuloſigkeit derſelben beweiſen ſollte. Zu gleicher Zeit (6 April) ward zu Mailand eine Art von Kriegserklärung gegen Venedig erlaſſen und der Senat beſchuldigt, das Volk der Terra firma zum Haß gegen die Franzoſen aufgereizt, die Neutralität durch thätliche Unterſtützung der Oeſterreicher und durch Aufnahme der franzöſiſchen Ausgewanderten verletzt und auf jede Weiſe eine Gegenrevolution bewirkt zu haben. Daß die Regierung der Republik gegen die Angriffe der Rebellen Gewalt gebraucht, ward ihr als Verbrechen, daß ſie ihre noch übrigen Beſitzungen auf der Terra firma mit den Waffen zu beſchützen verſucht, als ein offener Friedensbruch angerechnet. Bald ward von den Franzoſen die noch in Peſchiera befindliche venezianiſche Beſatzung vertrieben und das Landvolk in der Nachbarſchaft entwaffnet, eine andere franzöſiſche Kolonne zog gegen Salo, die Beſatzung der Kaſtelle von Verona ward verſtärkt, die Bewohner des Val Seriana aber, welche Bergamo eingeſchloſſen, wurden von ihnen überfallen und zerſtreut (6 April), viele derſelben getödtet und ihre Dörfer verwüſtet, Salo wenige Tage darauf (10 April) heftig beſchoſſen, weil der Provveditor die Entwaffnung der Einwohner verweigert; alle Schrecken ei-

nes auswärtigen und eines Bürgerkrieges ängſtigten das unglückliche Land.

Endlich ließ Buonaparte die Maske fallen, mit der er ſo lange die Leichtgläubigen getäuſcht und es ward plötzlich klar, woran noch immer manche gezweifelt, daß er es geweſen, der bisher dies ganze Getriebe von Treuloſigkeit und offener Gewalt gelenkt. Denn kaum hatte der Abſchluß des Waffenſtillſtandes mit Oeſterreich ihm die Gewißheit eines nahen Friedens gegeben, als, von ihm geſandt, plötzlich und unerwartet, Jünot mit Aufträgen zu Venedig ankam (9 April). Zwei Briefe überbrachte derſelbe, den einen an den franzöſiſchen Geſandten Lallement, gegen den ſich Buonaparte bitter über die Bewaffnungen der Venezianer beklagte, als welche nur zum Zweck haben könnten, die franzöſiſche Armee im Rücken einzuſchließen, denn unbegreiflich ſei ſonſt, wie Bergamo, welches vor allen dem venezianiſchen Senate ergeben geweſen, zuerſt ſich empört, noch unbegreiflicher aber, wie 25000 Mann erforderlich ſeyn könnten, die unbedeutende Meuterei einer einzelnen Stadt zu dämpfen und daß der Senat die Vermittlung der franzöſiſchen Republik zur Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung ausgeſchlagen. Die Berichte der venezianiſchen Behörden, welche die ausgebrochene Empörung den Franzoſen Schuld gäben, ſeien eine Reihe von Lügen, in keiner andern Abſicht erfunden, als um die Treuloſigkeit des Senats vor den Augen von Europa zu rechtfertigen. Schlau habe derſelbe den Augenblick abgewartet, wo er die franzöſiſche Armee in den Schluchten von Kärnthen eingezwängt geglaubt, um eine Verrätherei zu üben, die ohne Beiſpiel ſeyn würde, wenn die Geſchichte nicht die ſizilianiſche Veſper kennte. "Werde denn der Genius der franzöſiſchen Republik, der gegen das geſammte Europa gekämpft, in den Lagunen Venedig's zu Grunde gehen?" Eine Menge, zum Theil durchaus ungegründeter, zum Theil entſtellter Thatſachen, wurden als Beweiſe angeführt, daß Venedig wirklich den Krieg gegen Frankreich begonnen und der Geſandte ward angewieſen, binnen zwölf Stunden eine beſtimmte Erklärung zu fordern, ob der Senat Krieg oder Frieden wolle; im erſtern Falle ſolle er ſogleich Venedig verlaſſen, im zweiten aber die Freilaſſung aller, wegen politiſcher Meinungen verhafteter, die Entfernung der Truppen, mit Ausnahme der gewöhnlichen Beſatzungen, aus den Plätzen der Terra firma, die Entwaffnung des Landvolks und die Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung, zu welchem Ende nochmahls die Vermittlung der franzöſiſchen Republik angeboten ward, verlangen. Der zweite Brief war an den Doge gerichtet und auf den ausdrücklichen Befehl Buonaparte's, der keine Gelegenheit verſäumen zu

wollen ſchien, die Regierung der Republik zu verhöhnen und zu kränken, verlangte Jünot, binnen vier und zwanzig Stunden, dieſen Brief ſelbſt dem Doge vorzulegen und ſogleich darauf eine Antwort zu erhalten und ſo ſehr hatten die Savj vergeſſen, was ſie der Würde des Staats ſchuldig ſeien, daß ſie, wiewohl ein mehr als tauſendjähriger Gebrauch dieſer Anmaßung entgegenſtand, dennoch ſchon am folgenden Tage Jünot, wie er es verlangt, den Zutritt in ihre Verſammlung geſtatteten. Dort verlas jener Buonaparte's drohendes Schreiben. "In der geſammten Terra firma der Republik ſei das Volk unter den Waffen; Tod den Franzoſen! ſei das allgemeine Feldgeſchrei, ſchon ſeien mehrere hundert Soldaten der italiäniſchen Armee gemordet. Vergeblich verläugneten ſie den Volksaufſtand, den ſie ſelbſt erregt, oder glaubten ſie vielleicht, daß er in dem Augenblicke, wo er ſich im Herzen von Deutſchland befinde, nicht im Stande ſeyn werde, dem erſten Volke der Welt Achtung zu verſchaffen? — Mit der ſchwärzeſten Treuloſigkeit habe der Senat von Venedig den Edelmuth erwiedert, den er ihm erwieſen; daher ſei der Krieg hiermit erklärt, ſobald die bewaffneten Volkshaufen nicht zerſtreut und die Urheber der begangenen Mordthaten nicht alsbald gefangen in ſeine Hände überliefert würden. Von keinem Feinde werde Venedig bedroht; es habe ſelbſt abſichtlich Vorwände geſucht, um einen gegen die franzöſiſche Armee gerichteten Aufſtand des Volks zu rechtfertigen; binnen vier und zwanzig Stunden müſſe derſelbe zerſtreut ſeyn, widrigenfalls, — wiewohl die Erfüllung dieſer Forderung durchaus unmöglich war, — ward mit augenblicklichem Angriffe gedroht."

In ähnlichem Sinne, nur in gemäßigteren Worten überreichte der franzöſiſche Geſandte dem Senate eine Denkſchrift (vom 11 April), den Befehlen gemäß, die er von Buonaparte erhalten; ein drittes Schreiben des letzteren, mit der Antwort auf die Vorſtellungen, welche der Savio Peſaro ihm zuletzt im Namen der Republik gethan, wiederholte nochmahls dieſelben Beſchwerden. Der Senat aber erwiederte den höhnenden Trotz, mit dem Buonaparte an das Haupt der Republik geſchrieben, auf eine ſeiner bisherigen Unentſchloſſenheit würdige Art, ſeine Antwort (15 April) war ſo furchtſam und ſchwankend, wie er immer gehandelt. Er behauptete, an dem Aufſtande keinen Antheil genommen zu haben, indem das Volk aus freiem Antriebe zu den Waffen gegriffen, um ſich gegen die Empörer zu ſchützen, verſprach allen denen, die ſich auf irgend eine Weiſe gegen die Franzoſen vergangen, nachzuſpüren und ſie zu beſtrafen und äußerte zugleich die Hoffnung, Buonaparte werde die Regierung bei der Unterdrückung des Aufruhrs unterſtützen. Zwei

Abgeordnete, Franzesco Dona und Leonardo Zustinian wurden mit dieſer Antwort nach Gräz in das Hauptquartier Buonaparte's geſandt und erhielten zugleich den Auftrag, ihn um Frieden zu bitten und durch Vorſtellungen aller Art und durch neue Verſicherungen der Ergebenheit der Republik, ſeinen Zorn zu beſänftigen. Zu derſelben Zeit hatten die Franzoſen, nachdem ſie wiederholt die Neutralität von Venedig für gebrochen erklärt, in Gemeinſchaft mit den Rebellen von Brescia einen Angriff gegen Salo unternommen und daſſelbe, nach einem wenig bedeutenden Gefechte, welches aber bald von ihnen als ein blutiger Sieg dargeſtellt ward, nachdem der größte Theil der Einwohner den Ort verlaſſen, ſo wie auch Lonato, Sermione und Dezenzano beſetzt (14 April); immer drohender wurden zugleich, unter dem Vorwande, ſich gegen einen möglichen Ueberfall, der nicht weit mehr entfernten Oeſterreicher zu ſchützen, die Anſtalten der franzöſiſchen Beſatzung in den Kaſtellen von Verona, gegen welches 6000 Mann Rebellen und Franzoſen heranzogen; an mehrern Orten waren von letzteren die Landleute mit Gewalt entwaffnet und ihre Wohnungen geplündert und verheert. Während aber Buonaparte drohte und ſeine Unterbefehlshaber in dem Gebiete der Republik ſich ſelbſt ungehindert jede Gewalt erlaubten, gab zu gleicher Zeit das Direktorium freundſchaftliche Verſicherungen und ſchien durch einige Millionen gewonnen werden zu können *), bis endlich (21 Mai) der venezianiſche Geſandte zu Paris plötzlich Befehl erhielt, die Hauptſtadt und Frankreich zu räumen. Während ſich aber noch die Regierung der Republik mit der Hoffnung ſchmeichelte, endlich die Früchte für die vielen Opfer, die ſie der Erhaltung des Friedens und dem verderbli-

---

*) Zwei Direktoren waren für, zwei gegen die Revoluzionirung von Venedig; Barras ſchwankte und forderte 600 000 dann 700 000 Franken für ſeine Stimme zu Gunſten der beſtehenden Regierung der Republik. Sechs bis ſieben Millionen ſollten außerdem in den öffentlichen Schatz gezahlt werden. Alles war damahls dem Direktorium feil; ſo koſteten Portugal die Friedensunterhandlungen mit der franzöſiſchen Republik zwölf Millionen Livres an Geſchenken für die einzelnen; Mailand, Bologna und Ferrara wandten unermeßliche Summen auf, um ihre Unabhängigkeit zu erhalten. Der Kauf mit Barras ward von dem venezianiſchen Geſandten Querini förmlich abgeſchloſſen, indem jener ſelbſt ſchriftlich ſein Wort gab. daß Buonaparte der Befehl zugefertigt worden, er ſolle die Aufrührer im venezianiſchen Gebiete entwaffnen, ſich aber nicht weiter in die innern Angelegenheiten der Republik miſchen und alle zu den kriegeriſchen Bewegungen nicht unumgänglich nothwendige Plätze in dem Gebiete derſelben räumen wogegen nach Ablauf eines Monaths die verſprochenen 700 000 Franken an Barras in Wechſeln, auf zwei Monath nach Sicht, zu Genua ausgezahlt werden ſollten. Als bald darauf die Lage der Dinge ſich änderte, behauptete Barras, Querini habe ihn zu beſtechen geſucht.

chen Neutralitätsſyſteme gebracht, zu genießen, ereignete ſich plötzlich und unerwartet ein Vorfall, der ganz dazu gemacht war, ihr auch dieſe letzte Hoffnung zu rauben und Buonaparte endlich den erwünſchten Vorwand gab, ſeinen ſchon lange gegen Venedig genährten Groll und ſeine Habſucht zu befriedigen. Noch vor wenigen Tagen (12 April) hatte der Senat von neuem ſeine Unterthanen an die ſtrengſte Beobachtung der Neutralität gegen die Franzoſen erinnert und ihnen nur zu ihrer Vertheidigung, im Falle eines Angriffs, den Gebrauch der Waffen erlaubt, die Beamten der Republik aber hatten durch eine unermüdete Mäßigung und Geduld, trotz der wiederholten Beleidigungen und Gewalttbaten, das Volk von Thätlichkeiten gegen die Franzoſen zurückzuhalten gewußt. Vor allen hatte ſich der Proveddítor Giovanelli zu Verona durch den Eifer ausgezeichnet, mit dem er den Frieden aufrecht zu halten bemüht war, trotz der immer neuen Anforderungen und Eingriffe, durch welche ihn der franzöſiſche Befehlshaber der Kaſtelle zu reizen geſucht, als plötzlich auf ein gegebenes Zeichen der Lärmkanonen, ohne die mindeſte vorhergegangene Anzeige oder Unterhandlung, ſämmtliche Kaſtelle zugleich die Stadt auf das heftigſte zu beſchießen begannen (17 April). Jetzt brach der lang verhaltene Grimm des Volks in helle Flamme aus. Die Sturmglocke ertönte; in einem Augenblick griff alles zu den Waffen und fiel die einzeln in der Stadt, oder auf den Wachtpoſten zerſtreuten Franzoſen an, einige hundert derſelben wurden niedergemacht, ſelbſt der Kranken und Verwundeten in den Hospitälern ward nicht geſchont. Von allen Seiten eilten zugleich Schaaren bewaffneten Landvolks der Stadt zu Hülfe, bald waren alle in derſelben befindliche Franzoſen gefangen oder getödtet, die übrigen hatten ſich in die Kaſtelle geflüchtet. Mit Mühe gelang es endlich Giovanelli den Grund des treuloſen Angriffs zu erfahren; der franzöſiſche Befehlshaber gab vor, es ſei kurz vorher ein franz. Offizier, nebſt einigen Soldaten von den Einwohnern ermordet worden *). Drohend verlangte er daher,

*) Ein zufälliger, oder wie andere behaupteten, abſichtlich von einigen Franzoſen begonnener Streit mit den Sklavoniern, die einen Theil der Beſatzung der Stadt bildeten, gab die Veranlaſſung oder vielmehr den Vorwand. Ein Franzoſe ward verwundet, eilte in das Kaſtel zurück und erzählte: in der Stadt würden die Franzoſen von den veneziamiſchen Soldaten ermordet; ſogleich begann der General Balland die Kanonade gegen die Stadt. Daß aber auf Betrieb Buonaparte's und des Direktorium's abſichtlich das Volk zu einem Aufſtande gereizt worden, daß es ſogenannte Patrioten geweſen, die zuerſt einige Franzoſen angefallen, wird auch durch den Umſtand beſtätigt, daß der Monitör, wenige Tage vor dem Ausbruche der Unruhen, aus Verona berichtete: "die patriotiſche Gährung ſei in dieſer Stadt auf den höchſten Grad geſtiegen und man

binnen drei Stunden, die Entwaffnung der Bürger und des Landvolks, die Auslieferung von ſechs Geiſſeln, nach ſeiner Wahl, und vollkommene Genugthuung wegen der gegen die Franzoſen in der Stadt geübten Feindſeligkeiten. Kaum wurden dieſe übermüthigen Forderungen berichtet, als die Wuth des Volks keine Gränzen mehr kannte; vergeblich verſuchte der Provveditor, die Ruhe wieder herzuſtellen; er ſelbſt mußte anfangs nach Vicenza flüchten, da die raſende Menge ihn wegen ſeiner Mäßigung einen Verräther ſchalt, zugleich wurden Eilboten an den nicht mehr fern ſtehenden öſterreichiſchen General Laudon geſandt, um ihn zu Hülfe zu rufen; von neuem begann unter gräßlichen Ausſchweifungen der erbitterte Kampf und dauerte auch nach der Rükkehr Giovanelli's ohne Unterbrechung fort. Von Vicenza eilte der Provveditor Erizzo mit allen Truppen zur Unterſtützung Verona's herbei, auch die Franzoſen in den Kaſtellen erhielten beträchtliche Verſtärkung; endlich nach ſechstägigem Blutvergießen wurden von Giovanelli neue Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Befehlshaber angeknüpft. Schon lag ein Theil der Stadt in Trümmern, das Landvolk hatte ſich größtentheils zerſtreut, der Muth der Bürger war geſunken, der ſchwachen regelmäßigen Beſatzung gebrach es an Kriegsbedarf jeder Art, vornehmlich an grobem Geſchütze und obendrein näherte ſich der 7000 Mann ſtarke Heerhaufe des Generals Viktor, der ſchon zu Padua angekommen war; längerer Widerſtand ſchien unvermeidliches Verderben. So ward endlich mit dem General Kilmaine, der indeſſen gleichfalls zu Verona angekommen war, eine harte Kapitulation geſchloſſen (24 April), die venezianiſchen Truppen wurden kriegsgefangen, mehrere der angeſehenſten Bürger zu Geiſſeln genommen, nur mit Mühe waren die Provveditoren entflohen. Dann ward die Stadt für unabhängig erklärt, der Freiheitsbaum gepflanzt, drei und zwanzig der angeſehenſten Einwohner als Urheber des Aufruhrs gegen die Franzoſen verhaftet und einige derſelben, unter dieſen auch der Graf Emili, Provveditor von Verona, erſchoſſen; nur durch eine Brandſchatzung von 3,600,000 Franken kaufte ſich die Stadt von der angedrohten Plünderung los.

Während dieſer Vorfälle zu Verona hatte ein anderes, ähnliches Ereigniß zu Venedig ſelbſt, die Bedrängniſſe, worin der Senat ſich befand, noch um vieles vermehrt. Um einen überzeugenden Beweis ſeiner ſtrengen Neutralität zu geben, hatte er den bewaffneten Schiffen aller Nationen ohne Unterſchied, das

ſehe den Ausbruch als nah bevorſtehend an." Selbſt in dem Rathe der 500 wurden Buonaparte und das Direktorium laut als die Urheber dieſer Schandthat genannt.

Einlaufen in den Hafen von Venedig unterſagt. Nichts deſto weniger hatte ein franzöſcher Kaper mit Gewalt den Eingang zu erzwingen verſucht (20 April), war aber durch das Feuer der Batterien und bewaffneten Fahrzeuge zur Uebergabe genöthigt. Bald liefen auch von den an Buonaparte geſandten Abgeordneten ängſtliche Nachrichten ein; ſchon auf ihrem Wege nach dem Hauptquartiere hatten ſie durch ein vielfach verbreitetes Gerücht vernommen, daß Venedig den Krieg an Frankreich erklärt, daß aber auch in dem mit Oeſterreich geſchloſſenen Frieden über einen Theil der venezianiſchen Beſitzungen verfügt ſei. Schon früher war Junot, der mit dem Antwortſchreiben des Senats auf Buonaparte's Brief keineswegen zufrieden geweſen, nur mit Mühe abgehalten, ſogleich, in Venedig ſelbſt, das Kriegsmanifeſt gegen die Republik öffentlich bekannt zu machen. — Die immer näher drohende Gefahr bewog endlich den Senat die Vertheidigungsanſtalten zu beſchleunigen. Befeſtigungswerke wurden angelegt und mit einer zahlreichen Artillerie beſetzt, von der Seeſeite aber die Stadt durch eine Menge bewaffneter Fahrzeuge geſichert. Schnell nach einander folgten jetzt die Unglücksboten von dem, was auf der Terra firma vorgegangen. Vicenza war durch den General la Hoz aufgefordert worden (27 April.), ſich dem Joche Venedig's, der Feindin der franzöſiſchen Republik, zu entziehen und Abgeordnete an Buonaparte zu ſenden; eine Munizipalität war eingeſetzt und der Freiheitsbaum aufgerichtet und ſchon am folgenden Tage war Padua auf gleiche Weiſe von den Franzoſen revoluzionirt. Zugleich kam der Bericht von der fruchtloſen Unterhandlung der Abgeordneten an Buonaparte ſelbſt. Die Unterredung, die ſie mit ihm zu Gräz gehalten (25 April), war keineswegs geeignet, große Hoffnungen zu geben, denn unverholen und trotzig hatte er ihnen erklärt, daß er Krieg wolle mit Venedig und deſſen Regierung auf jeden Fall zu ſtürzen beſchloſſen *).

*) Nachdem er wiederholt geäußert, daß er unbedingte Freiheit der Meinungen für alle und jede ohne Ausnahme verlange, fuhr er mit einer an Wuth gränzenden Heftigkeit auf: "wenn nicht jeder der ſich gegen die Franzoſen vergangen, geſtraft, der engliſche Geſandte nicht aus Venedig verwieſen, das Volk nicht entwaffnet wird, wenn Venedig nicht zwiſchen Frankreich und England wählt, ſo erkläre ich euch den Krieg. Deswegen habe ich mit dem Kaiſer Frieden geſchloſſen; ich konnte nach Wien gehen; deswegen allein habe ich darauf verzichtet. Ich habe 80000 Mann und 20 Kanonenböte, ich will keine Inquiſition, ich will keinen Senat mehr, ich will ein Attila für Venedig ſeyn! Als ich noch den Prinzen Karl zu fürchten hatte, bot ich Peſaro zu Görz ein Bündniß mit Frankreich und deſſen Vermittlung zur Unterwerfung der empörten Städte an. Er wollte nicht, man wollte gern einen Vorwand ha-

Indeſſen näherten ſich die franzöſiſchen Truppen unter den Befehlen des Generals Baraguey d'Hilliers der Hauptſtadt, Buonaparte ſelbſt folgte mit dem größten Theile ſeines Heers in Eilmärſchen nach und wiewohl noch keine förmliche Kriegserklärung erfolgt war, mochte doch das Schickſal der Republik nicht länger zweifelhaft ſcheinen. Der Senat, wie ſeine Verordnungen in dieſen letzten verhängnißvollen Tagen bewieſen, ſchien zur äußerſten Gegenwehr entſchloſſen, nicht ſo aber der Ausſchuß der Savj. Als daher am nächſten Tage (30 April), nachdem mehrere Beſchlüſſe des Senats die Vertheidigungsmaßregeln vorgeſchrieben, der Bericht der Abgeordneten über die Unterredung einlief, die ſie mit Buonaparte gehalten, veranſtalteten die Savj eine vollkommen geſetzwidrige Verſammlung in den Zimmern des Doge, durch welche der Senat außerordentlich auf den folgenden Tag zuſammenberufen ward. Schon früh Morgens (1 Mai) war eine große Anzahl Truppen unter den Waffen; abſichtlich waren die auffallendſten Vorſichtsmaßregeln getroffen, ein Kunſtgriff der franzöſiſch geſinnten Parthei, gleich als werde die innere Ruhe durch einen befürchteten Volksaufſtand bedroht und es gelang, Unruhe und Beſorgniß unter den Einwohnern zu verbreiten. Auf den Antrag des Doge Manin, den einige, vielleicht nicht ohne Grund, eines geheimen Einverſtändniſſes mit dem Feinde, die mehrſten jedoch nur der Schwäche beſchuldigten, ward mit 598 Stimmen beſchloſſen, die an Buonaparte geſandten Abgeordneten zu bevollmächtigen, mit ihm über eine Veränderung der beſtehenden Verfaſſung zu unterhandeln; nur ſieben Senatoren hatten den Muth, laut einem Beſchluſſe zu widerſprechen, der als das Todesurtheil des Staats angeſehen werden mochte; vierzehn andere ſchwiegen. An demſelben Tage (1 Mai) erfolgte die Kriegserklärung Buonaparte's gegen Venedig in einem heftigen Manifeſte aus Palma Nuova *); eine Menge vollkommen falſcher Beſchuldigungen war in demſelben nebſt einigen, wenn auch nicht gänzlich ungegründeten doch durchaus übertriebenen und leicht zu beſeitigenden Beſchwerden gehäuft, dagegen aber des Verfahrens der Franzoſen, wie ſie durch die Revoluzionirung des Gebiets der Republik auf

den, das Volk in den Waffen zu halten, um mir den Rückzug abzuſchneiden, wenn ich dazu genöthigt geweſen wäre. Jetzt, wenn ihr Bündniß und Vermittlung ſucht, will ich nicht; ich will kein Bündniß mit euch, ich will keine Vorſchläge, ich will Geſetze vorſchreiben." Seiner Sitte nach, wiederholte er ſich mehrmahls mit denſelben Worten, ohne auf die gegründeten Einwürfe der Abgeordneten zu hören. Sie erkannten leicht, daß er ſchon einen unabänderlichen Entſchluß gefaßt.

(* Nach andern am 3ten Mai oder 14ten Floréal.

dem feſten Lande, durch ihre empörenden Gewaltthätigkeiten aller Art, die erſte Veranlaſſung zu den nachmahls erfolgten Feindſeligkeiten gegeben, mit keinem Worte erwähnt. Zugleich war der franzöſiſche Geſandte zu Venedig aufgefordert, die Stadt zu verlaſſen, allen Geſchäftsträgern der Republik aber in den von der franzöſiſchen Armee beſetzten Gegenden, dieſelben binnen vier und zwanzig Stunden zu räumen befohlen. Gleich nach der Bekanntmachung des Kriegsmanifeſtes, das in allem mehr dem Urtheile eines peinlichen Gerichtshofes über einen überwieſenen Verbrecher, als einer Staatsſchrift glich, war Buonaparte nach Treviſo gezogen und hatte den dortigen Provveditor Juſtinian, bei Strafe erſchoſſen zu werden, ſich ſchleunig zu entfernen geboten und alles mit Feuer und Schwert zu verwüſten gedroht. Eilig brach er von dort noch an demſelben Tage nach Marghera auf, wo die Abgeordneten, welche der Senat ihm entgegengeſandt, mit ihm eine neue Unterredung hielten und nicht ohne Mühe einen fünftägigen Waffenſtillſtand abſchloſſen (2 Mai), wogegen Buonaparte, der früher die Auslieferung ſämmtlicher Staatsinquiſitoren verlangt, ſich begnügte, die ſchleunige Verhaftung und ſtrenge Beſtrafung der drei zeitigen Staatsinquiſitoren und des Admirals des Hafens zu fordern.

Die Abgeordneten brachten die troſtloſe Nachricht nach Venedig zurück, wo noch in derſelben Nacht eine Verſammlung bei dem Doge gehalten ward. Der Bericht der Abgeordneten, ein Brief des Generals Berthier, mit den von Buonaparte angegebenen Bedingungen und eine in demſelben Sinne abgefaßte, drohende Vorſtellung des franzöſiſchen Geſandten wurden vorgelegt; binnen acht und vierzig Stunden hatte letzterer eine beſtimmte Antwort verlangt. Auch jetzt, da es die Entſcheidung galt, verfuhren die Savj mit ihrer gewohnten, ſchwächlichen Halbheit, wiewohl die Lage Venedig's noch keinesweges ſo hoffnungslos war, daß daſſelbe durch einen entſchloſſenen Widerſtand, nicht wenigſtens eine ehrenvolle Kapitulation hätte erlangen mögen. Allein je näher die Gefahr und je größer die Verwirrung, deſto lauter und heftiger ſprachen die geheimen Anhänger der Franzoſen unter den Savj und den übrigen Gliedern der Regierung. Es gelang ihnen, den Beſchluß des Senats, der jedem fremden, bewaffneten Schiffe den Eingang in den Hafen verſagte, zum Theil unwirkſam zu machen und um die Stadt gänzlich zu entwaffnen, wußten ſie argliſtig die Slavonier der Beſatzung wegen einer vorhabenden Empörung verdächtig zu machen; zugleich ward von neuem das Gerücht von einer Verſchwörung von 16000 Bürgern verbreitet, die, falls die Verfaſſung nicht verändert würde, alle Patrizier zu ermordern beſchloſſen. In dieſer Stimmung der Ge-

müther ward am folgenden Tage (4 Mai.) der Senat zuſammenberufen. Mit 704 Stimmen gegen zehn ward auf den Antrag des Doge, der Verhaft der drei zeitigen Staatsinquiſitoren und des Befehlshabers des Hafenkaſtells beſchloſſen und dieſer Beſchluß dem franzöſiſchen Geſandten der noch immer, gleich wie im tiefſten Frieden, zu Venedig geblieben war, mitgetheilt. Wiewohl aber vergeblich mit Baraguay d'Hilliers — Buonaparte ſelbſt war nach Mailand zurückgekehrt, über Verlängerung des Waffenſtillſtandes unterhandelt worden, zogen ſich dennoch die bewaffneten venezianiſchen Fahrzeuge, die die Zugänge zu der Stadt vertheidigten, zurück, um den Franzoſen keinen Zweifel zu laſſen, daß Venedig nur von ihrer Gnade Rettung erwarte und ſchon am Morgen des folgenden Tages (6 Mai) beſchloſſen der Doge und die Savj, falls die Franzoſen ſich der Stadt in feindlicher Abſicht näherten, offene Gewalt auf jede Weiſe zu vermeiden und ſich dagegen allen Forderungen unbedingt zu fügen, wiewohl es dem ſchwachen franzöſiſchen Haufen, der nur mit einer Kanone zu Marghera ſtand, durchaus an den nöthigen Fahrzeugen gebrach, um einen Angriff gegen Venedig ſelbſt zu unternehmen. Der außerordentliche Leutenant des Hafens und der Lagunen, Tommaſo Condulmer, war die Haupttriebfeder dieſer ſchimpflichen Beſchlüſſe. Wie kühn aber die revoluzionäre Faktion, durch die Schwäche und den Kleinmuth der zwar ungleich zahlreicheren, aber ohne Uebereinſtimmung handelnden Gegenparthei geworden, zeigte ſich gleich darauf (7 Mai) noch deutlicher, indem ſie die gänzliche Entwaffnung und Entfernung aller dalmatiſchen Truppen vorzuſchlagen wagte und wiewohl ſie an dieſem Tage ihre Abſicht noch nicht erreichte, gelang ihr dennoch, von dem General Victor, die ſchon ein Mahl umſonſt erbetene Verlängerung des Waffenſtillſtandes zu erhalten. Schon am nächſten Tage (8 Mai) erklärte ſich der Doge bereit, ſeine Würde niederzulegen und die Entfernung der Slavonier, welche durch die von den geheimen Anhängern der Franzoſen argliſtig verbreiteten Gerüchte getäuſcht, ſich verrathen glaubten und allerdings unruhig geworden waren, ward beſchloſſen. Indeſſen wurden, gleich wie weiland in Frankreich die Anſtifter der Revolution mit dem wirkſamſten Erfolge gethan, immer neue Nachrichten von drohenden Verſchwörungen abſichtlich ausgeſprengt, um die Gemüther mit bangen Beſorgniſſen zu erfüllen und jede noch übrige Kraft zu lähmen. Zwei Elende, Zorzi und Spada, von denen letzterer erſt vor kurzem aus den Staatsgefängniſſen entlaſſen worden, zeigten in Einverſtändniß mit den übrigen Verſchworenen an, daß einige Franzoſen, an ihrer Spitze der Geſandtſchaftsſekretär Villetard, mit Hülfe der Slavonier, in den

näch-

nächſten Tagen eine gewaltſame Revolution zu bewirken und den Freiheitsbaum aufzupflanzen beſchloſſen; nur eine freiwillige Veränderung der geſammten Regierungsform möge die bei einem Volksaufſtande den Patriziern vor allen unvermeidlich drohenden Gefahren entfernen. Villetard aber verlangte augenblickliche Freilaſſung aller Verhafteten, Entfernung der Slavonier, Erklärung der Demokratie, Bildung einer vorläufigen Munizipalität und Zulaſſung von 4000 Franzoſen in die Stadt, nebſt mehreren andern gleich empörenden Forderungen und wiewohl drei Abgeordnete des Senats zu Mailand ſich befanden, um mit Buonaparte einen Vergleich abzuſchließen, und wiewohl Buonaparte ſelbſt eine achttägige Verlängerung des Waffenſtillſtandes bewilligt, wurden dennoch von der Mehrzahl der Savj nebſt dem Doge, Pietro Dona und Francesco Battaja, die ſich ſchon früher als eifrige Anhänger der Franzoſen gezeigt, zu Bevollmächtigten ernannt, um mit Villetard über die von ihm vorgelegten Bedingungen zu unterhandeln und auf ihren Bericht ward ſogleich die Entwaffnung der Slavonier und der Flotte befohlen. Auf eine von Mailand eingelaufene, unverbürgte Nachricht aber, daß Buonaparte durchaus auf der ſchleunigen Abänderung der Regierungsform in eine Volksherrſchaft beſtehe, ward der Senat außerordentlich auf den folgenden Tag (12 Mai) zuſammenberufen. Nur 437 Mitglieder erſchienen, wiewohl die Verfaſſung die Anweſenheit von wenigſtens 600 derſelben verlangte, um über wichtige Angelegenheiten zu verfügen. Nichts deſto weniger trug der Doge, mit gefliſſentlicher Uebergehung der wichtigſten Umſtände, welche den Beſchluß hätten beſtimmen können, auf die Veränderung der Regierungsform an und da zufällig die eben eingeſchifften Slavonier einige Salven zum Abſchiede gegeben, welche die furchtſame Menge für ein Zeichen der ausbrechenden Empörung hielt, und da die Verſchworenen, durch immer neue drohende Nachrichten, die Geängſtigten noch mehr betäubt, ward beinah ohne alle weitere Berathſchlagung, die Einführung einer Repräſentativ-Verfaſſung mit 412 Stimmen gegen 25 beſchloſſen.

Ein zahlloſes Volk hatte ſich auf dem Markus-Platze verſammelt, der Entſcheidung des Senats harrend. Als es erfuhr, daß es einigen Verräthern gelungen, die Republik den Feinden zu überliefern, gerieth es in Wuth und verwüſtete die Wohnungen derer, die es für die Urheber der heilloſen Umwälzung hielt; nicht ohne Blutvergießen ward die Ruhe wieder hergeſtellt und noch an demſelben Tage eine vorläufige Konſulta angeordnet, an deren Spitze der Doge ſtand. Indeſſen kehrten endlich die an Buonaparte geſandten Abgeordneten von Mailand mit

[library stamp]

einem Friedensvertrage zurück, vermöge welches die Franzoſen vorläufig das Gebiet der Republik auf dem feſten Lande behielten, jedoch einen Theil deſſelben zurückzugeben verſprachen, ſo bald das Schickſal von Italien endlich entſchieden ſeyn würde. Außerdem verlangte Buonaparte die Beſetzung der Forts von Venedig, freie Verfügung über einen Theil der Flotte und des Zeughauſes und eine Brandſchatzung von 80 Millionen venezianiſcher Liren ſo, wie die Befreiung aller wegen politiſcher Meinung verhaftete Perſonen. Auch noch einige geheime Artikel wurden den Abgeordneten mitgegeben, die ſie dem Doge und zwei Senaten zuſtellen ſollten, aber bei ihrer Rückkunft nach Venedig war ſchon die Konſulta mit der höchſten Gewalt bekleidet und zum zweiten Mahle wurden daher Bevollmächtigte an Buonaparte geſandt, ihm die Einſetzung der vorläufigen Regierung anzuzeigen und neue Verhaltungsbefehle zu ewarten. Allein hierauf erfolgte keine beſtimmte Antwort und der Frieden wurde als nicht geſchloſſen angeſehen, die Franzoſen aber behandelten jetzt das venezianiſche Gebiet vollkommen als ein erobertes Land. Dagegen ſuchte die neue Regierung, die ſich alsbald Munizipalität nannte, durch Nachahmung des revoluzionären Poſſenſpiels ſich auf jede Weiſe Buonaparte angenehm zu machen; der Freiheitsbaum ward mit großen Feierlichkeiten aufgerichtet, die bisherigen Wappen der Republik und das goldene Buch wurden verbrannt, die Staatsgefängniſſe dem Erdboden gleich gemacht, ja ihr Eifer für die neue Ordnung der Dinge gieng ſelbſt ſo weit, daß jeder mit dem Tode bedroht ward, der noch ferner den heiligen Markus anrufen würde.

So war ohne Schwertſchlag die älteſte Republik von Europa vernichtet. Sie war veraltet, durch langen, 79 jährigen Frieden gelähmt. Ruhig hielten 6000 Franzoſen am 16. Mai ihren Einzug in Venedig und bald erfuhr das Volk die Wirkungen der neuen Freiheit; die geſammte Kriegsflotte wurde für die franzöſiſche Republik in Beſitz genommen und nach Toulon geführt, das Zeughaus wurde geleert, die Leihhäuſer geplündert, das noch in den Kirchen vorhandene Silber geraubt, dabei unerſchwingliche Lieferungen und Brandſchatzungen gefordert. Vergeblich hatten die, welche die Plane der Franzoſen begünſtigt, von ihnen verſchont zu werden gehofft; auch ſie wurden geplündert gleich den übrigen. Die griechiſch venezianiſchen Inſeln wurden ebenfalls einige Wochen ſpäter ohne Widerſtand von den Franzoſen in Beſitz genommen. — Das Schickſal von Venedig konnte allen ſchwächern Staaten, die durch das trügliche Mittel der Neutralität ſich zu erhalten hofften, eine große Lehre geben. Deutlich genug hatte man geſehen,

wie Buonaparte mit dem heiligſten Rechte ſeinen Spott getrieben, wie er, der kurz vorher, als er in Noth war, die für die Errettung eines einzigen Menſchen verdiente Bürgerkrone allem traurigen Kriegsruhme vorzuziehen betheuerte, jetzt mit kaltem Blute einen Staat vernichtet, deſſen einzige Schuld darin beſtand, daß er nicht gleich anfangs ſeinen Anmaßungen mit den Waffen in der Hand begegnet. Doch die große Lehre blieb unbeachtet, wie ſo manche nachher, ſo gränzenlos war die Verblendung und die Zuverſicht der übrigen Staaten, daß ſie ruhig abwarteten, bis auch ſie das Unheil traf.

Sobald Buonaparte ſeine gerechte Rache, ſo nannte ſie das Direktorium, an den venezianiſchen Tyrannen geſättigt, nahm Oeſterreich das venezianiſche Iſtrien und Dalmatien mit den anliegenden Inſeln in Beſitz (Jun.) zum deutlichen Beweiſe, daß auch es die Konvenienz als oberſten Grundſatz der Politik anerkenne; eine deſto beſorglichere Erſcheinung, je mehr Oeſterreich ſeit Menſchengedenken durch ſtrenge Rechtlichkeit ſich vor andern Staaten ausgezeichnet. Daß Venedig und der größte Theil des Gebiets deſſelben auf dem feſten Lande an Oeſterreich kommen werde, ward immer mehr durch Gerüchte verbreitet, die durch das Betragen der Franzoſen gegen die Venezianer ſelbſt noch größere Wahrſcheinlichkeit erhielten, denn wiewohl dieſe zu wiederholten Mahlen laut den Wunſch nach einer feſten Verfaſſung, die ihre Selbſtändigkeit ſichere, geäußert, verſchob dennoch Buonaparte fortwährend die Erfüllung dieſes Wunſches, bis der endliche Frieden mit Oeſterreich auch das Schickſal von Italien ſchließlich beſtimmt haben würde. Zwar wurden die Staaten der Republik in vorläufige Departements abgetheilt, allein die Verwaltung derſelben, an deren Spitze franzöſiſche Generale ſtanden, blieb ausſchließlich zum Vortheile des Heers. Beinah ein Jahrlang ernährte die Terra firma allein die geſammte franzöſiſche Armee und Buonaparte, indem er keiner Zuſchüſſe aus Frankreich bedurfte, ſondern ſelbſt ſeine Truppen erhielt und für alle ihre Bedürfniſſe ſorgte, gewann nothwendig auf dieſelben einen Einfluß, wie ihn bisher ſelten ein Feldherr gehabt. So hart und allgemein war dagegen der Druck, unter dem das venezianiſche Volk durch die Franzoſen gehalten wurde, daß es ſchon bald laut den Wunſch äußerte, Oeſterreich anzugehören, wenn es ſeine vorige Regierung nicht wieder erhalten könne.

Seinem Plane, Italien zu revoluzioniren und zu plündern, getreu, wandte ſich jetzt Buonaparte zunächſt gegen Genua, das ſich bisher mit großer Klugheit aus manchen ſchwierigen Verhältniſſen glücklich gerettet und obgleich ein Theil ſeines Gebiets ſchon eine geraume Zeit hindurch von den Franzoſen beſetzt war,

dennoch ſeine Verfaſſung und ſeine Selbſtſtändigkeit ziemlich
behaupten gewußt hatte. Schon ſeit längerer Zeit hatten geh
me revoluzionäre Abgeordnete, vorzüglich aber die franzöſiſch
Geſandten ſelbſt, das Volk zu Genua bearbeitet, wo der woh
habende Mittelſtand allerdings mit den Vorrechten des Ade
wenig zufrieden war, und die Republik in vollkommene Abhä
gigkeit von Frankreich zu ſetzen geſucht. Die Klugheit und F
ſtigkeit des kleinen Raths, der beinah ausſchließlich die Regi
rung führte, hatte jedoch noch immer einen Ausbruch zu verhi
dern gewußt. Kaum aber hatte das Schickſal von Venedig g
zeigt, daß man in einem ähnlichen Falle auf Buonaparte's U
terſtützung mit Sicherheit zählen könne, als die revoluzionä
Parthei, an deren Spitze der franzöſiſche Geſandte Faypou
nebſt mehreren begüterten bürgerlichen Familien, unter ihne
vor allen der Apotheker Morando, ſtand, den Ausbruch zu b
ſchleunigen beſchloß. Der 25. Mai, derſelbe Tag, an dem ma
ein franzöſiſches Geſchwader von Livorno in dem Hafen von G
nua erwartete, war zur Ausführung beſtimmt. Selbſt im S
nate hatte um dieſe Zeit die franzöſiſche Parthei ſchon mehre
Anhänger, hauptſächlich das Geſchlecht der Serras, gewonne
Durch einen Zufall brach jedoch der Aufruhr ſchon am 17. Ma
und da er dies Mahl mit leichter Mühe durch die Wachen geſtil
war, noch einmahl mit erneuerter Heftigkeit am 22. deſſelbe
Monaths aus.

Schon am Tage vorher hatten ſich die Mißvergnügten au
einem öffentlichen Platze verſammelt, Freiheitslieder geſunge
und bald thätliche Beleidigungen gegen die Patrizier ſich erlaub
Unter tobendem Geſchrei zog der Haufen durch die Straßen
trennte ſich jedoch am Abend, nachdem er von dem franzöſiſche
Geſandten die Freilaſſung zweier von dem Senate kurz zuvo
verhafteter Unruhſtifter verlangt und Faypoult bereitwillig ſein
Vermittlung verſprochen. Durch den Erfolg dieſes erſten Ver
ſuchs noch kühner gemacht, verſammelten ſich die Aufrührer i
großer Menge am nächſten Morgen (22 Mai), erklärten die Su
veränetät des Volks und ernannten fünf Abgeordnete, an ihre
Spitze Morando, um dieſen Beſchluß dem Senate mitzuthe
len und von ihm die Veränderung der Regierungsform zu ve
langen. Zugleich bemächtigte ſich ein Theil der Aufrührer de
alten Mole und verſchiedener Batterien, ohne daß die Truppe
ſich widerſetzten, während noch andere die Galeerenſklaven b
freieten. Der Senat hatte ſich im Pallaſte des Doge verſammel
dorthin begab ſich auch Faypoult, der jede Theilnahme an dieſe
Bewegungen zum Schein ſorgfältig zu vermeiden ſuchte und i
dem er ſeine Vermittlung anbot, in die Regierung drang, de

Wünſchen des Volkes zu willfahren. Der Senat, um Zeit zu gewinnen, verſprach durch einen Beſchluß Erleichterung der Abgaben und erwähnte zugleich, wiewohl in unbeſtimmten Ausdrücken, einer vorzunehmenden Veränderung in der Regierung, während Faypoult, um die, gegen ſeinen Willen, zu frühzeitig begonnene Umwälzung deſto ſicherer zu vollenden, unter dem Vorwande, die Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen, durch Eilboten Buonaparte um die Abſendung von Truppen erſuchte. Der Beſchluß des Senats beruhigte die Empörer nicht; ſie verlangten, jener ſolle ſogleich ſeine Gewalt in die Hände einer ſchon von ihnen vorläufig ernannten Munizipalität niederlegen und Faypoult, der zum Schein zur Ruhe ermahnt, kehrte mit der troſtloſen Botſchaft nach dem Pallaſte des Doge zurück. Allein ſchon hatte ein Theil des Volks, vorzüglich die Köhler, gegen die Empörer die Waffen ergriffen und der Senat, hiervon benachrichtigt, Bevollmächtigte aus den Patriziern und Bürgern ernannt, um an einer Verbeſſerung der Verfaſſung zu arbeiten. Bald begann in der Stadt ſelbſt ein hitziges Gefecht; die Empörer wurden nach einem blutigen Kampfe von der Gegenparthei überwältigt, ein großer Theil, unter dieſen auch mehrere Franzoſen, getödtet, die übrigen zerſtreut und ihre Wohnungen geplündert und zerſtört. Jedoch gelang es dem Senate durch ſeine Feſtigkeit und Strenge, den Ausſchweifungen ſchnell ein Ende zu machen, die Aufrührer wurden verhaftet und die Ruhe wieder hergeſtellt. Vor allen hatte ſich die Wuth des Volks gegen Faypoult gekehrt, den man allgemein, und nicht mit Unrecht, als den Urheber der vorgefallenen Unordnungen beſchuldigte und der Senat benutzte ſeine Angſt, um ihn durch dringende Bitten, die Drohungen gleich galten, zu vermögen, an Buonaparte zu berichten, die Gegenrevolution ſei ſchon bewirkt und es brauche keiner Truppen mehr.

Allein ſchon am folgenden Tage, ſobald der erſte Schrecken der drohenden Gefahr vorüber war, ſprach Faypoult von neuem aus einem hohen Tone, indem er die Freilaſſung Cuneo's, eines der Häupter der Empörer, ſo wie auch aller gefangenen Franzoſen und Ciſalpinier und eine ausdrückliche Erklärung verlangte, daß dieſe an dem Aufſtande durchaus keinen Theil genommen. Erſteres verweigerte der Senat ſtandhaft; die gefangenen Franzoſen und Ciſalpinier wurden zwar entlaſſen, dagegen aber die verlangte Erklärung dahin beſchränkt, daß die franzöſiſche Republik und ihr Geſandter keinen Theil an der Empörung gehabt; zugleich aber wurden zwei Abgeordnete des Senats, Riverola und Azeretto, nach Paris geſandt, um ſich bei dem Direktorium über Faypoult zu beklagen. Dort ward ihnen jedoch unter man=

cherlei Vorwänden Gehör verſagt, bis der Abſchluß der Uebereinkunft von Montebello ihrer Sendung ein Ende machte. Vergeblich hatte der Senat, ſobald der Aufſtand gedämpft worden, Abgeordnete an Buonaparte geſandt, um ihn von dem, was vorgefallen, in Kenntniß zu ſetzen und ſich ſelbſt zu rechtfertigen, allein auch die Empörer und Faypoult hatten ſich an ihn gewandt und ihre Vorſtellungen erhielten um ſo leichter die Oberhand, da er die Revoluzionirung von Genua unabänderlich bei ſich beſchloſſen. Schon nach wenigen Tagen (25 Mai) langten die franzöſiſchen Kriegsſchiffe, deren Ankunft, dem urſprünglichen Plane gemäß, das Zeichen zum Ausbruche der Empörung hatte geben ſollen, auf der Rhede von Genua an und wiewohl ſich Faypoult bewegen ließ, ſie ſogleich nach Toulon abzufertigen, ſo erſchien dagegen am folgenden Tage ein Adjudant Buonaparte's mit einem drohenden Schreiben deſſelben, worin augenblickliche Freilaſſung der gefangenen Aufrührer, Schadenerſatz für alle diejenigen, deren Häuſer geplündert worden, Entwaffnung des Volks und ſtrenge Beſtrafung derer, welche die Menge gegen die Franzoſen aufgehetzt, vorzüglich aber der Staatsinquiſitoren, verlangt ward. Faypoult begleitete dieſe Forderungen mit einer nicht weniger gebietenden Denkſchrift, erinnerte den Senat an ſein Verſprechen, die Verfaſſung aufs ſchleunigſte den Wünſchen des Volks gemäß zu verändern und verlangte im Weigerungsfalle Päße zur Abreiſe, fügte aber zugleich hinzu, daß zwei franzöſiſche Abtheilungen ſchon den Befehl erhalten, ſich der Bocchetta zu nähern. Der Senat, wiewohl er anfangs die Verhaftung der Staatsinquiſitoren, Grimaldi, Cattaneo und Spinola, ſtandhaft verweigert, durch die Vermehrung der revoluzionären Parthei in der Stadt ſelbſt, die jeden Augenblick neue Ausſchweifungen befürchten ließ, noch mehr in Schrecken geſetzt, bewilligte endlich unbedingt alles, was Buonaparte und Faypoult gefordert und trotz des heftigen Widerſpruchs eines Theils der Senatoren, die den Erfolg der Unterhandlungen der nach Paris geſandten Abgeordneten erwarten zu müſſen glaubten, ward ein Beſchluß des Raths bekannt gemacht (31 Mai), vermöge welches alle ververhafteten Empörer in Freiheit geſetzt und in Einverſtändniß mit Buonaparte ſolche Veränderungen in der Verfaſſung vorgenommen werden ſollten, die dem politiſchen Syſteme von Italien gemäß wären.

So fiel auch die zweite alte Republik Italien's, die Nebenbuhlerin Venedig's, einen Monath ſpäter als jene, gleich wie ſie, nicht durch äußere Gewalt, ſondern durch franzöſiſche Ränke und argliſtig verbreitete revoluzionäre Grundſätze. Drei Abgeordnete des Raths, Cambiaſo, Serra und Carbonara, wurden

dem erlaſſenen Beſchluſſe gemäß, mit unbeſchränkter Vollmacht an Buonaparte geſandt, um mit ihm über eine neue Verfaſſung zu unterhandeln; Faypoult begleitete ſie. Nur die Aufrechthaltung der katholiſchen Religion und Gewährleiſtung für die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums der Einwohner ward ihnen als unerläßliche Grundlage der Unterhandlungen anempfohlen, auch ſollten ſie bei dem franzöſiſchen Feldherrn eifrig darauf beſtehen, daß das Gebiet des Staats ungeſchmälert bleibe. So ward zu Montebello, dem Hauptquartier Buonaparte's, eine Uebereinkunft geſchloſſen (6 Jun.), vermöge welcher eine demokratiſche Verfaſſung, nach dem Vorbilde der franzöſiſchen, in Genua eingeführt werden ſollte. Einſtweilen ward eine vorläufige Geſetzgebungskommiſſion, die mit der Ausarbeitung der Verfaſſung beauftragt wurde und eine vorläufige Regierung errichtet; auch mußte die Republik verſprechen, die während der Volksunruhen beraubten Franzoſen zu entſchädigen, wogegen die franzöſiſche Republik allen Genueſern, die ſich gegen ſie vergangen, vollkommene Strafloſigkeit zuſicherte. Endlich ward der liguriſchen Republik, welchen Namen von jetzt an Genua führte, eine Brandſchatzung von vier Millionen Franken auferlegt, denn anders läßt ſich das Darlehen nicht nennen, das die Franzoſen von Genua ſich ausbedungen und welches die vormahligen Adlichen, die ohnedies, indem ſie ihrer Vorrechte entſagt, ſchon einen weſentlichen Verluſt erlitten, bezahlen ſollten. Selbſt Buonaparte konnte keinen Vorwand zur Erhebung dieſer Brandſchatzung finden, da es nur zu klar war, daß er unberufen und gegen den laut erklärten Willen einer übergroßen Mehrzahl, ſich in die innern Angelegenheiten der Republik gemiſcht und derſelben eine neue Verfaſſung aufgedrungen hatte. Die Verfaſſung ſelbſt aber, welche die liguriſche Republik erhielt, war nichts anders als eine beinah buchſtäbliche Nachahmung der Direktorialverfaſſung in Frankreich, denn Buonaparte zeigte ſchon früh bei jeder Gelegenheit jenen beſchränkten Deſpotenſinn, der nur überall Einheit und Gleichförmigkeit verlangt und welches Muſter mochte auch ſicherer befolgt werden, als, wie er ſich bei einer andern Gelegenheit äußerte, das Reſultat der Einſichten der gebildeſten Nation der Welt? Noch ehe jedoch dieſe neue Verfaſſung dem Volke zur Beſtätigung vorgelegt werden konnte, brach ein heftiger Aufruhr unter den Gebirgsbewohnern aus (4 Sept.), der ſelbſt Genua in große Gefahr brachte und nur mit Mühe von den zu Hülfe herbeigeeilten franzöſiſchen Truppen gedämpft ward. Erſt nach einigen Monathen (2 Dez.) ward die neue Verfaſſung vollendet, allein auch ſo war die Ruhe noch nicht hergeſtellt und der Haß der ſich wechſelſeitig verfolgenden

Partheien wuchs mit jedem Tage. Buonaparte ſelbſt glaubte nachmahls zur Mäßigung und Geduld ermahnen zu müſſen.

Die Revolutionirung der kaiſerlichen Lehen war die nächſte Folge der Umwälzung, welche Genua erlitten. Auf Anſtiften der Franzoſen griffen die Anhänger der neuen Grundſätze zu den Waffen, verjagten den Adel, erklärten die Freiheit und die Gleichheit und verlangten, der liguriſchen Republik einverleibt zu werden und Buonaparte geſtand ihnen bereitwillig die Gewährung ihrer Bitte zu. — Die kleine Republik Lucca, die, glücklich genug, bis dahin mit ihm in keine Berührung gekommen war, kaufte ſich jetzt noch mit einer mäßigen Summe los. Freundlich hatte Buonaparte ihre Abgeordneten empfangen und ihren Senat der Freundſchaft und des Schutzes der franzöſiſchen Republik verſichert. Allein bald darauf mußte ſie ſich von neuem zur Zahlung von einer Million verſtehen, da ſie das Direktorium mit einem Angriffe bedrohte, bis endlich Vorwand gefunden war, ſie gleichfalls in eine Volksherrſchaft zu verwandeln und die bisherige Verfaſſung zu ſtürzen, ein Loos, dem ſelbſt das unbedeutende San Marino nicht entging. Im Februar hatte Buonaparte ſeinen Freund Monge als Abgeordneten an dieſen kleinen Freiſtaat geſandt, ihm ſeine Freundſchaft und den Schutz der franzöſiſchen Republik verheißen und eine Vergrößerung ſeines Gebiets angeboten, welches Anerbieten jedoch abgelehnt worden war. Allein ſchon wenige Monathe darauf übte auch hier das Volk ſein Souveränetätsrecht, indem es die Verfaſſung, die bisher ſchon vollkommen demokratiſch geweſen, für aufgehoben erklärte, weil einige Familien adeliche Beinamen führten, und dagegen dieſelbe unbedingt nach dem Muſter der franzöſiſchen einrichtete. — Auf ähnliche Weiſe ward auch ſchon jetzt die Schweitz geneckt, denn weder Buonaparte noch das Direktorium kannten den Unterſchied zwiſchen Freund und Feind, ſobald es auf Befriedigung der unerſättlichen Herrſchſucht und Habgier ankam. In den eidgenoſſiſchen Aemtern, jenſeits der Alpen, entſtanden Unruhen; das Volk, obgleich bisher unter der mildeſten Regierung, verlangte, durch die Verkündiger der neuen Lehre bethört, Freiheit und Gleichheit und eine darauf gegründete Verfaſſung. Zu Lugano, Locarno, Bellinzona und Mendriſio äußerte ſich die Gährung am heftigſten und um die Empörung zum Ausbruch zu bringen, verlangte Buonaparte von der Schweitz das Recht der Schifffahrt auf dem Luganer See, denn da dieſes Recht, wie er behauptete, den Mailändern zuſtehe, ſo müſſe es auch den Franzoſen, als den Eroberern von Mailand, eingeräumt werden; bitterlich beklagte er ſich zugleich über die verweigerte Aufnahme franzöſiſcher Fahrzeuge, als über eine offene Feindſeligkeit und

drohte laut mit Gewalt. Vergeblich bewies die Schweitz, daß die Mailänder keine Anſprüche an dieſen See hätten, Buonaparte, ſtatt aller Gegengründe, erklärte: "er ſehe wohl, daß der Einfluß der Feinde Frankreich's auf die Schweitz überwiegend ſey, ſchon hätten mehrere Kantons offen ihren Haß gegen die Grundſätze der Revolution an den Tag gelegt und die Feinde derſelben beſchützt. Noch manche andere Beſchwerden habe die franzöſiſche Republik gegen die Schweitz, vornemlich gegen den Kanton Bern, falls ſie aber ihr Betragen nicht ändere, dann werde er mit den Waffen in der Hand ſich Genugthuung zu verſchaffen wiſſen." Vergeblich beeilte ſich Bern, Abgeordnete zu ſenden, um den Zorn des gefürchteten Kriegers zu beſänftigen; nur einen augenblicklichen Aufſchub mochte die Schweitz erlangen, auch ſie entging bald der Revolutionswuth nicht.

Schon früher war das Schickſal der ziſalpiniſchen Republik beſtimmt. Als Buonaparte im November 1796 die Oeſterreicher beſiegt, war er ſogleich ernſtlich darauf bedacht geweſen, neue Republiken in Italien zu gründen, wozu ſowohl die von dem Pabſte abgetretenen Legationen, als auch die von Oeſterreich eroberten Provinzen dienen konnten. Zwei Republiken zu gründen, war anfangs ſeine Abſicht geweſen, eine ziſpadaniſche und eine lombardiſche, oder transpadaniſche; erſtere hatte ſchon vor dem Abſchluſſe des vorläufigen Friedens von Leoben ihren Beſtand erhalten, die Selbſtſtändigkeit der letzteren dagegen war noch ungewiß. Die erſte Grundlage der ziſpadaniſchen Republik beſtand aus den päbſtlichen Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna, wozu bald auch Modena gekommen war, nachdem Buonaparte den Waffenſtillſtand mit dem Herzoge von Modena für aufgehoben erklärt. Der noch zu Ende des Jahres 1796 (27 Dez.) zu Reggio und Modena gehaltene Föderativkonvent hatte, ſchon nach wenigen Wochen, den Entwurf einer Verfaſſung für die neu zu errichtende Republik zu Stande gebracht, der, nachdem Buonaparte ihn durchgeſehen und in einigen Punkten verändert, für vollendet erklärt ward (1 März). Die Bevölkerung des neuen Staats betrug etwa eine Million Einwohner, welche anfangs unter zehn Departements vertheilt wurden. Auch hier ein großer Rath, ein Rath der Alten und ein Direktorium. Schon war (27 Mai) die ziſpadaniſche Republik laut verkündigt und die neue Verfaſſung ſollte dem Volke zur Beſtätigung vorgelegt werden, als Buonaparte ſeinen Zug nach Tyrol antrat und die weitere Einrichtung des jungen Freiſtaats blieb eine Zeitlang ruhen. Noch ungleich ſchwankender war die Lage der lombardiſchen Republik, indem, ſo lange Oeſterreich ſeine Anſprüche an Mailand noch nicht aufgegeben, Buonaparte

keine entſcheidende Maßregeln vorzunehmen wagte. Erſt, nachdem durch die Friedenspräliminarien von Leoben Oeſterreich Mailand förmlich abgetreten, beſchäftigte ſich Buonaparte, während ſeines Aufenthalts zu Montebello, wo er nach ſeiner Rückkunft aus Steiermark den größten Theil des Sommers zubrachte, eifrig mit den Angelegenheiten der Lombardei, der indeſſen das Direktorium den Namen der transalpiniſchen Republik gegeben und verſchiedene Plane wurden jetzt über beide Republiken entworfen. Daß ohne den Beſitz von Mantua die neuen Staaten, vorzüglich wegen der Stimmung der Einwohner in der lombardiſchen Republik, wo Oeſterreich noch immer einen ſtarken Anhang hatte, nur eine ſchwankende Exiſtenz haben würden, erkannte Buonaparte bald und vermochte deshalb das Direktorium, bei dem endlichen Frieden auf dem Beſitze jener Feſtung unerſchütterlich zu beſtehen; dann ſollte Modena zur lombardiſchen, oder transalpiniſchen, Romagna dagegen zur ziſpadaniſchen Republik geſchlagen werden. Endlich gab er jedoch den Plan, zwei Republiken in Italien zu ſchaffen, ganz auf, aus Beſorgniß, ſie möchten einzeln zu wenig Feſtigkeit haben und bei immer noch zu befürchtenden innern Unruhen leicht die Beute eines mächtigen Nachbars werden. Schon im Mai hatte er der lombardiſchen Republik den viel umfaſſenden Namen der ziſalpiniſchen ertheilt und im folgenden Monathe ward bekannt gemacht, daß, außer Modena, Reggio und Carara, wie ſchon vorher beſtimmt worden, auch Bologna, Ferrara und Romagna mit derſelben vereinigt worden ſollten; die genannten Provinzen aber mußten zum Schein aus eigenem Antriebe um die Vereinigung nachſuchen, ſo daß ſeit dieſer Zeit von einer ciſpadaniſchen Republik nicht weiter die Rede war. Buonaparte ſelbſt äußerte um dieſe Zeit (20 Jun.) zu Como gegen die Nationalgarde des neu errichteten Departements Lario: "vier Millionen Menſchen würde die ziſalpiniſche Republik enthalten und daher ſtark genug ſeyn, ſich zu behaupten und einen Rang unter den europäiſchen Mächten einzunehmen, wenn ſie nur ihre Freiheit mit Weisheit und Mäßigung zu gebrauchen und ſich vor Partheien und Zwietracht im Innern zu hüten wiſſe. Bald werde die neue Verfaſſung bekannt gemacht werden und ſobald dieſelbe eingeführt worden, würden die Franzoſen die erſten ſeyn, die, mit Ausnahme der Truppen, die ihnen zu ihrer Vertheidigung vielleicht noch nöthig ſeyn möchten, das Land verließen, damit ſie als freies und ſelbſtſtändiges Volk ſich ſelbſt regieren könnten."

Wenige Tage darauf (29 Jun.) ward endlich die Freiheit und Unabhängigkeit der ziſalpiniſchen Republik, "die ſchon in dieſer Eigenſchaft von Oeſterreich anerkannt ſei und es bald von

ganz Europa ſeyn werde“, förmlich von Buonaparte erklärt, ſo wie auch „daß Frankreich dem jungen Staate, um ihn auch in der Folge gegen alle möglichen Unruhen zu ſchützen, ſeine eigene Verfaſſung gebe, das Reſultat der Kenntniſſe des gebildeteſten Volkes der Welt. Damit aber der Uebergang von einer militäriſchen zu einer verfaſſungsmäßigen Regierung ohne Unruhen und Ausſchweifungen vor ſich gehe, habe das Direktorium für Pflicht gehalten, nur für dies Mahl die Mitglieder der Regierung und des geſetzgebenden Körpers ſelbſt zu ernennen.“ Demgemäß ernannte Buonaparte die fünf Direktoren der neuen Republik; die Ernennung der 240 Mitglieder der geſetzgebenden Räthe blieb jedoch noch ausgeſetzt und an ihrer Statt wurden vorläufig 4 Ausſchüſſe zu nochmahliger Durchſicht der Verfaſſung, für die Rechtspflege, die Steuern und das Kriegsweſen niedergeſetzt. Bei ihrer erſten Bildung beſtand damals die Republik aus Mailand, Modena, Reggio, Carrara, Bergamo, Ferrara, Bologna und Romagna, ſämmtlich in eilf Departements getheilt, wozu jedoch bald auch noch Breſcia und Mantua kamen. So entſtand die ziſalpiniſche Republik. Eine beträchtliche franzöſiſche Macht blieb fortdauernd in ihr zurück, nicht ſowohl um ſie gegen äußere Feinde, als vielmehr gegen innere Unruhen zu ſchützen; eine gewaltige Laſt für das erſchöpfte Land.

Immer drohender äußerten ſich indeſſen in Italien die Wirkungen jener unverholen erklärten Abſicht Buonaparte's, ſo viel als möglich alles um ſich her zu revoluzioniren und trefflich unterſtützten aller Orten die Ränke ſeiner zahlreich verbreiteten Helfershelfer dieſen verderblichen Plan. In vielen Gegenden entſtanden aufrühreriſche Bewegungen, indem die Freiheitsſchwärmer verſuchten, wie weit ſie ungeſtraft gehen dürften; konnten ſie doch im ſchlimmſten Falle auf den Schutz Buonaparte's rechnen. Ihm aber lag daran, alle Regierungen Italien's ſo ſehr zu ſchwächen, daß ſie nur ſo lange ein ſchwankendes Daſeyn behaupteten, bis es ihm gefiele, ſie gänzlich zu ſtürzen. So wurde durch die Geſchäftigkeit geheimer franzöſiſcher Abgeordneten von Ancona und den in dem Frieden von Tolentino abgetretenen Provinzen aus der Geiſt des Aufruhrs auch in dem übrigen päbſtlichen Gebiete verbreitet. Mehrere Orte, wie Ancona, welches bis zum Friedem auf dem feſten Lande im Beſitze der Franzoſen bleiben ſollte, Urbino, Macerata und andere, verſuchten, ſich für unabhängig zu erklären. Es ward aber um deſto ſchwieriger, die Aufrührer zur Ruhe zu bringen, da die Franzoſen ſie gewöhnlich mit gewaffneter Hand unterſtützten und der republikaniſirte Theil von Italien ihnen auf jeden Fall einen ſichern Zufluchtsort bot; die Schwäche, zu der die Regie=

rung gegen dieſe Rotte gezwungen war, vermehrte noch ihre Frechheit.

Eine noch ungleich bedenklichere Bewegung entſtand (Jun.) in Piemont, wo ſchon ſeit dem Waffenſtillſtande von Cherasko eine ſtarke Parthei unablässig daran gearbeitet, das geſammte Land mit Frankreich zu vereinigen und die beſtehende Regierung zu ſtürzen. Allein Buonaparte wagte es noch nicht, ſich der Aufrührer öffentlich anzunehmen; ſelbſt Hülfe verſprach er gegen ſie, wenn es nöthig ſeyn würde. Der König von Sardinien aber vermehrte die Gährung durch ſeine Schuld, indem er mehrere drückende Verhältniſſe des Lehenswesens aufhob (29 Jul.) und eine allgemeine Strafloſigkeit bewilligte (24 Aug.); beides Maßregeln, die wohl in ruhigen Zeiten Beifall verdient hätten, jetzt aber nur dazu dienten, die Schwäche einer Regierung recht anſchaulich zu machen, die ſich dergleichen Begünſtigungen abtrotzen ließ. — Auf ähnliche Weiſe ſollte Malta, das ſeit der Beſitznahme der griechiſch venezianiſchen Inſeln ſchon lange die beſondere Aufmerkſamkeit der Franzoſen erregt, durch Revoluzionirung unter ihre Bothmäßigkeit gebracht werden. Der Plan war entworfen, den Großmeiſter und die Kommandöre des Ordens zu ermorden oder von der Inſel zu entfernen und eine demokratiſche Regierungsform unter franz. Schutze auf derſelben einzuführen; allein die Unvorſichtigkeit der Theilhaber verrieth die Verſchwörung zu frühzeitig und der Plan ward vereitelt, ohne daß man jedoch die Hochverräther ernſtlich zu beſtrafen wagte.

Italien allein genügte jedoch dem raſtlos aufſtrebenden Sinne Buonaparte's nicht; ſchon jetzt that er Schritte, die deutlich genug zu erkennen gaben, daß er ähnliche, weitausſehende Plane auch gegen Griechenland hege. Auch hier ſuchte er ſich Anhänger zu verſchaffen, um bei günſtiger Gelegenheit, bei der bekannten unruhigen Freiheitsliebe der Griechen, dieſes Land gleichfalls zu revoluzioniren. Daher knüpfte er zuerſt mit dem Paſcha von Skutari geheime Unterhandlungen an und ſuchte ihn durch Geſchenke und Höflichkeitsbezeugungen zu gewinnen, begann einen Briefwechel mit dem Oberhaupte der Mainotten, das er ſeines beſonderen Schutzes verſicherte, obgleich die Pforte dieſen Anführer als einen Rebellen betrachtete und verſprach in den bisher venezianiſchen, jetzt franzöſiſch griechiſchen Inſeln, zwar den Unterthanen der Pforte überhaupt, vorzüglich jedoch den Griechen und Albaneſern die freundſchaftlichſte Aufnahme. Bald äußerte Monge, der Freund Buonaparte's, ſogar in einer öffentlichen Audienz des Direktoriums die Hoffnung, "daß die Freiheit ſelbſt bis nach Griechenland und nach Egypten dringen werde"; wenigſtens eine nicht ganz unwahrſcheinliche Spur, daß man ſchon damahls

mit einer Unternehmung gegen Egypten umgegangen. Vergeblich beklagte ſich die Pforte über die geheimen Unterhandlungen, welche die Franzoſen von den venezianiſchen Inſeln aus in mehreren türkiſchen Provinzen betrieben, ſelbſt Briefe Buonaparte's waren in ihre Gewalt gerathen. Der franzöſiſche Geſandte zu Konſtantinopel hielt für das beſte, jede ſolche Beſchuldigung, trotz aller Beweiſe des Gegentheils, durchaus abzuläugnen und auf ähnliche Weiſe erklärte Talleyrand die Aeußerung Monge's nur für die beſondere Meinung eines einzelnen Gelehrten, für welche die Regierung keineswegen verantwortlich ſeyn könne.

Eine polniſche Legion war von Buonaparte errichtet, ein wichtiger Fingerzeig, hätte man ihn verſtehen wollen. Polen war damahls ſchon aus der Reihe der Staaten Europa's verſchwunden; die in Italien neu errichtete polniſche Legion, zuerſt gröſtentheils beſtehend aus Ueberläufern aus dem öſterreichiſchen Heere, gab einen Sammelplatz allen mißvergnügten Polen, den entſchloſſenſten Feinden der drei theilenden Mächte; an ihrer Spitze ſtand gleich anfangs der bekannte Dombrowski. Dieſe Maßregel, in Verbindung mit den Abſichten auf Griechenland, mußte allerdings den drei Mächten ſehr auffallend erſcheinen; ſtrenge Verfügungen wurden gegen die Polen ergriffen, die ſich zu dieſer Legion begeben würden; nichts deſto weniger erhielten ſie bald großen Zulauf. Die Bethörten wähnten in Italien ihres Vaterlandes Freiheit zu erkämpfen! — Auch in der Schweiz waren ſchon jetzt auf eine geſchickte Weiſe revoluzionäre Ideen in Umlauf gebracht. So ward ein gährender Vulkan bereitet, um bei der erſten Veranlaſſung mit einem furchtbaren Ausbruche Staaten und Völker zu überſchütten! Und dennoch, trotz dieſer Zurüſtungen des ſchrecklichen Mannes, die gleichmäßig gegen alle gerichtet, die geſammte, bisher beſtandene Ordnung der Dinge zu vernichten drohten, blieben die Fürſten und Staaten Europa's ruhig und jeder ſchien entſchloſſen abzuwarten, bis auch gegen ihn Buonaparte ſeine blutigen Waffen richte.

In Frankreich ſelbſt ſtieg indeſſen mit jedem Tage die ſchon früher begonnene Gährung und immer wahrſcheinlicher drohte ein neuer gewaltſamer Ausbruch, demjenigen ähnlich, dem das Direktorium die Gründung ſeiner Herrſchaft verdankte. Gleich angefeindet von den wilden Terroriſten, den gemäßigten Republikanern und den Königlichgeſinnten behauptete ſich die Regierung nur durch fortwährend geübte Willkühr und durch die Furcht eines großen Theils der Nation vor der Wiederkehr des Schreckensſyſtems. Wiederholte Verſuche, das Direktorium zu ſtürzen, die terroriſtiſche Verſchwörung von Baboeuf und Drouet, die royaliſtiſche von Düverne de Presle, Berthier, la Villeurnois und Poly zeugten von der allgemeinen Stimmung, die eine Ver=

änderung der Verfaſſung verlangte; die zahlreiche Parthei, welche am 13ten Vendemiaire unterlegen, ſah gleichfalls die beſtehende Regierung nur als eine durch unrechtmäßige Gewalt gegründete Herrſchaft an. Durch zweimahl erneuerte Wahlen waren aus den geſetzgebenden Räthen zwei Drittel der Konventsmitglieder entfernt, welche Buonaparte an jenem Tage mit dem Blute der Bürger von Paris in ihrer angemaßten Würde befeſtigt. Größtentheils gemäßigte, wohldenkende Männer hatten ihre Stelle eingenommen und immer entſchiedener ward der Widerſtand gegen das Direktorium, vorzüglich ſeitdem Pichegrü als Präſident an die Spitze des Raths der Fünfhunderte getreten war (20 Mai). Schon wenige Tage darauf ward an die Stelle Letourneur's, den das Loos getroffen, das Direktorium zu verlaſſen, Barthelemy, bisher Geſandter in der Schweitz, ein ſanfter und allgemein geachteter Mann, auf den Vorſchlag des Raths der Fünfhunderte, von dem Rathe der Alten unter dem Vorſitze von Barbé Marbois mit großer Stimmenmehrheit an ſeiner Stelle zum Direktor erwählt (26 Mai) und dadurch in dem Direktorium ſelbſt eine Spaltung bewirkt, die ſein ſchwankendes Anſehn vollends vernichten zu müſſen ſchien. Schon früher hatten ſich Rewbel und Barras, die den eiteln und ſchwachen Lareveillère Lepeaux unumſchränkt beherrſchten, gegen Carnot verbunden, weil dieſer ſich zum Frieden neigte und endlich die Revolution beendigt wiſſen wollte; noch heftiger aber ward von ihnen Barthelemy angefeindet, der wider ihren Willen ins Direktorium eingetreten und deſſen allgemein vortheilhafter Ruf ihren Neid erregt. Daher dachte bald das Triumvirat, mit welcher Benennung Barras, Rewbel und Lareveillère Lepeaux gewöhnlich bezeichnet wurden, auf Mittel, ſich auf eine ſeiner würdige Art von den läſtigen und gefürchteten Gegnern zu befreien. Daß dies nur durch die Gewalt der Waffen geſchehen könne, erkannte es leicht, allein die Löſung der Aufgabe war darum nicht weniger ſchwer; Pichegrü vor allen, dem auch jetzt noch die Rhein- und Moſelarmee, die einſt unter ſeinen Befehlen geſiegt, mit unverkennbarer Anhänglichkeit ergeben war, ſchien der Ausführung eines ſolchen Plans beinah unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg zu ſetzen.

Nur ein Heer war vorhanden, welches durch die Geſinnungen ſeiner Anführer, durch die Art, wie es zuſammengeſetzt war und durch ſein ganzes bisheriges Betragen, zu jeder Unterdrückung, gleich viel ob der Fremden oder des eigenen Vaterlandes, ſeinen Arm zu leihen bereit ſchien, die Armee von Italien, unter Buonaparte's Oberbefehl. Zwar hatte das willkührliche Betragen dieſes Feldherrn dem Direktorium bisher die ſehr ge-

gründete Beſorgniß eingeflößt, daß er wohl mit dem Plane umgehen möge, es ſelbſt zu ſtürzen oder ſich wenigſtens auch von der ſcheinbaren Abhängigkeit zu befreien, in der er bisher beinah noch allein von ihm geſtanden, zwar hatte es ſelbſt noch vor wenigen Monathen ihm den Oberbefehl zu nehmen geſucht und mußte dafür ſeine Rache fürchten, dennoch aber behielt die Furcht vor der unmittelbar und zunächſt drohenden Gefahr die Ueberhand über dieſe Bedenklichkeiten und um ſo vertrauensvoller gab ſich bald das Direktorium in die Hand ſeines Feldherrn, als das, was vorzüglich in der letzten Zeit geſchehen, es eine bereitwillige Aufnahme ſeiner Vorſchläge hoffen ließ. Laut und heftig war das empörende Betragen Buonaparte's in Italien, vorzüglich gegen Venedig und Genua, ſowohl mündlich, in den geſetzgebenden Räthen, als in Schriften von der Gegenparthei getadelt, das Direktorium dagegen hatte jenen Maßregeln ſeinen vollen Beifall gegeben. Vorzüglich aber war es die Hoffnung, das Anſehn Pichegrü's, deſſen Ruf er beneidete, bei dieſer Gelegenheit zu zernichten, die Buonaparte bewog, bereitwillig in die Vorſchläge des Direktoriums zu einer gewaltſamen Umwälzung einzugehen, oder vielleicht ihm ſelbſt den erſten Plan dazu anzugeben und ſo zeigte ſich auch jetzt wieder die vorzüglich in Revolutionen nicht ungewöhnliche Erſcheinung, daß zwei tödtlich ſich haſſende Partheien ſich für den Augenblick verbinden, um einen dritten, gemeinſchaftlichen Feind zu ſtürzen.

Das Direktorium hatte nicht verſäumt, auf jede Weiſe die Schritte und Angriffe ſeiner Gegner als das Getriebe der Royaliſten darzuſtellen, es hatte vorzüglich, das durch die letzten Wahlen in die beiden Räthe neu eingetretene Drittel als einen Haufen Verſchworener verdächtig zu machen, die Käufer der Nationalgüter, die verfaſſungsmäßigen Prieſter, das Landvolk überhaupt, mit der bevorſtehenden Rückkehr der alten Ordnung der Dinge und aller ihrer Mängel und Gebrechen zu ſchrecken geſucht. Die Jakobinerklubs waren in der größten Thätigkeit, der Klub von Clichy dagegen, wo ſich die gemäßigte Mehrzahl der beiden Räthe verſammelte, ward auf jede Weiſe verunglimpft. Da jedoch dieſe Verläumdungen ihren Zweck nur zum Theil erreichten, indem der ungleich größere Theil des Volks, vorzüglich zu Paris, den beyden Räthen ergeben blieb, ſo wandten ſich Barras, Rewbel und Lareveillère Lepeaux durch geheime Abgeordnete an die Befehlshaber der Armeen und wenn gleich Moreau in ihre Plane einzugehen ſich weigerte, ſo zeigte ſich dagegen Buonaparte und ſelbſt Hoche ſie zu unterſtützen bereit. Erſterer vornehmlich benutzte die Feier des Jahrfeſtes der Zerſtörung der Baſtille (14 Jul.), um in einem zu Mailand an die

Truppen erlaſſenen Aufrufe denſelben die Gefahren bekannt zu machen, die der Freiheit des Vaterlandes drohten und daß ſie des Schutzes ihres Armes bedürfe; zugleich wurden ſie aufgefordert, unverſöhnlichen Haß den Feinden der Republik und der Verfaſſung vom Jahre 3 zu ſchwören. Dieſe Aufforderung verfehlte ihre Wirkung nicht und ſchon am folgenden Tage liefen heftige Addreſſen von den verſchiedenen Heeresabtheilungen, vorzüglich von denen von Maſſena, Joubert und Bernadotte ein, welche Haß und Drohungen gegen die angeblichen Verſchwörer und unbedingte Ergebenheitsverſicherungen gegen das Direktorium ausſprachen. Augereau ward als Ueberbringer derſelben nach Paris geſandt und auf jede Weiſe ihre Verbreitung in Frankreich befördert. Die Verfaſſung verbot den Armeen, über einen gewiſſen Umkreis hinaus, ſich Paris zu nähern, allein das Direktorium rief theils dieſelben Menſchen, denen es am 13ten Vendemiaire ſeine Entſtehung verdankte, theils kleinere Truppenabtheilungen unter mannigfaltigen Verkleidungen nach der Hauptſtadt zuſammen und Buonaparte ſandte außer Augereau, der zum Befehlshaber der Militairdiviſion von Paris ernannt worden, auch noch Bernadotte, unter dem Vorwande, dem Direktorium einige vergeſſene eroberte Fahnen zu überbringen, dorthin ab, mehrere andere Anführer folgten; vornemlich aber äußerten ſich Bernadotte und Hoche ſehr heftig über die Gegenparthei.

Schon früher (18 Jul.) waren die den Räthen ergebenen Miniſter von dem Direktorium entfernt und dagegen Männer ernannt, auf welche daſſelbe unbedingt rechnen zu können glaubte. Seine Abſichten blieben jedoch keinesweges unbekannt, die Häupter der Gegenparthei waren in voraus von ſeinem Plane unterrichtet, allein, indem ſie jede offene Gewalt vermeiden und ſich nur der verfaſſungsmäßigen Mittel bedienen wollten, ſtürzten ſie ſich bald in unvermeidliches Verderben. Ward gleich auf Pichegrü's Betrieb die Wiederherſtellung der Nationalgarden in ganz Frankreich beſchloſſen (20 Jul.), wurden gleich Verbote gegen die Annäherung von Truppen nach der Hauptſtadt erlaſſen, ſo ſtieg dagegen die Kühnheit des Direktoriums in gleichem Verhältniſſe, als es die Unentſchloſſenheit und Halbheit der Gegner wahrnahm. Nachdem Carnot den Vorſitz an Lareveillère Lepeaux übergeben, äußerte ſich das Triumvirat immer lauter und drohender wider die Gegenparthei, die nur auf einen Theil der Grenadiere von der Wache der Räthe, deren Befehlshaber Ramel ihr eifrig ergeben war und auf etwa 600 getreue Anhänger, die bewaffnet worden, zählen konnte. Allein wiewohl Pichegrü, von dem bevorſtehenden Ausbruche unterrichtet, wiederholt in

Car=

Carnot und Barthelemy gedrungen (2 Sept.), den Befehl zur Verhaftung der drei feindlich geſinnten Direktoren und ihrer vornehmſten Anhänger zu geben, wurde dennoch jede entſcheidende Maßregel durch Barthelemy's Widerwillen gegen alle offene Gewalt hintertrieben und da auch Pichegrü endlich die Besonnenheit verlohr, konnte der Erfolg nicht mehr zweifelhaft ſcheinen. In der Nacht des nächſtfolgenden Tages (4 Sept., 18 Früctidor), ward der Ausbruch der Verſchwörung von der Gegenparthei vorbereitet; ſchon um vier Uhr des Morgens umgab Augereau die Tüilerien, den Verſammlungsort der geſetzgebenden Räthe mit Truppen, Ramel wurde verhaftet, die Wache des geſetzgebenden Körpers gewonnen, die Gegner aber in den beiden Räthen und in dem Direktorium ſelbſt, vor allen Pichegrü und Barthelemy, wurden verhaftet, während Carnot nur mit Mühe ſeinen Verfolgern entfloh und die Revolution war vollendet. Ein Beſchluß des dem Direktorium ergebenen Theiles beider Räthe beſtätigte alle Verfügungen deſſelben, erklärte die Wahlen von neun und vierzig Departements für ungültig und verurtheilte am folgenden Tage ein und vierzig Mitglieder des Raths der Fünfhunderte, unter ihnen Pichegrü und Aubry, und dreizehn des Raths der Alten, unter dieſen Barbé Marbois, ſo wie auch Barthelemy und den entflohenen Carnot, nebſt mehreren Anhängern der Gegenparthei zur Verbannung nach Cayenne. Ein gleiches Loos traf die Schriftſteller, welche ſich bisher am lauteſten gegen die Willkühr des Triumvirats geäußert, zwei und vierzig Zeitſchriften wurden unterdrückt und das Direktorium herrſchte unumſchränkter und gewaltthätiger als zuvor.

Daß Buonaparte an der Revolution vom 18ten Früctidor einen vorzüglichen Antheil gehabt, iſt erwieſen; ſeine Eiferſucht auf Pichegrü, ſein alter Haß gegen Aubry ward durch ſie befriedigt. Befehlshaber von der Armee von Italien, Augereau und die Generale Verdière und Dommartin, waren dabei die thätigſten Werkzeuge des Direktoriums und die öffentlichen Aeußerungen, welche zu gleicher Zeit von den buonapartiſchen Offizieren in Italien ſelbſt gehört wurden und die ganz an die wildeſte Schrekkenszeit erinnerten, konnten über die Geſinnung ihres Heerführers keinen Zweifel übrig laſſen. — Das Direktorium, von ſeiner Furcht befreit, eilte, ſich bei dem Volke zu rechtfertigen und noch an demſelben Tage, an dem es durch die Gewalt der Waffen die Gegenparthei geſtürzt, ſuchte es in einem Manifeſte das Daſeyn einer Verſchwörung, deren Sitz in den beiden Räthen und deren Zweck die Vernichtung der Republik und die Wiederaufrichtung des Thrones der Bourbonen geweſen, außer mehreren andern verdächtigen Beweiſen, vorzüglich durch die angebli-

chen Papiere des auf Buonaparte's Befehl verhaftet wordenen Grafen von Antraigues, darzuthun. Wohl überzeugten die Gründe nicht, allein die Gewalt der Bajonette erſtickte jede Aeuſſerung der Unzufriedenheit und bald fehlte es auch nicht an ſolchen, welche die Weisheit und die Feſtigkeit prieſen, mit der das Direktorium die Plane der Verſchwörer vernichtet habe.

Die Verhaftung des Grafen von Antraigues verdient aber auch deshalb erwähnt zu werden, weil ſie ſchon damahls einen auffallenden Beweis jener Geringſchätzung des unter allen europäiſchen Nationen anerkannten Völkerrechts gab, welche Buonaparte nachmahls wiederholt ſo ſchrecklich bewährte. Schon ſeit mehreren Jahren hatte Antraigues ſeinem Vaterlande entſagt, ohne unter die Ausgewanderten zu gehören, war in ruſſiſche Dienſte getreten und bei der Geſandtſchaft in Venedig angeſtellt. Allein, obgleich mit einem Paſſe des franzöſiſchen Geſandten Lallement verſehen, ward er dennoch zu Trieſt, wohin er ſich bei dem Ausbruche der Feindſeligkeiten der Franzoſen gegen Venedig mit der übrigen ruſſiſchen Geſandtſchaft begeben, durch den General Bernadotte verhaftet (21 Mai), aller Gegenvorſtellungen ungeachtet, gefangen nach Mailand geführt und von Buonaparte ſelbſt mit empörender Härte behandelt; nur durch die Flucht gelang es ihm endlich, ſich ſeinen Verfolgern zu entziehen (28 Aug.). Unter den Papieren des Grafen, die man ihm bei ſeiner Verhaftung abgenommen, fanden ſich damahls, nach den amtlichen Nachrichten, nur einige ſchriftſtelleriſche Arbeiten und nicht verdächtige Briefe und erſt nachdem Buonaparte ihn vergeblich auf jede Weiſe zu falſchem Zeugniſſe gegen Pichegrü zu bewegen geſucht und er darauf entflohen, mußte Berthier mehrere Monathe nachher beſcheinigen, daß ſich in der Brieftaſche des Gefangenen ein zwiſchen Pichegrü und dem Grafen Montgaillard, als Abgeordnetem des Prinzen von Condé, verabredeter Plan zu einer Verſchwörung gefunden habe, um den Thron der Bourbonen in Frankreich wieder aufzurichten *).

Die Unterhandlungen mit Oeſterreich über den endlichen Frieden hatten indeſſen zu Udine ihren Anfang genommen (19 Mai). Buonaparte leitete ſie, während er ſich zu Montebello bei Mailand und in verſchiedenen Städten der ziſalpiniſchen Republik, deren Einrichtung ihn jetzt vorzüglich beſchäftigte, aufhielt. Doch

*) Pichegrü ſollte zum Lohn die Würde eines Konnetabel erhalten, Buonaparte aber, mit dem Pichegrü in vollkommenem Einverſtändniß zu ſeyn behauptete, hatte die erbliche Würde eines Vizekönigs von Korſika, eines Marſchalls und Pärs von Frankreich verlangt. Jedoch ward alles, was Buonaparte betraf, wohlweislich bei der Bekanntmachung dieſer Schrift durch das Direktorium unterdrückt.

eine geraume Zeit wurde das Friedensgeſchäft von beiden Theilen nur läſſig betrieben, während theils der Ausgang der im Innern des Direktoriums entſtandenen Spaltung erwartet ward, da das Triumvirat, welches die Hoffnung auf den Beſitz aller, oder doch eines beträchtlichen Theiles der deutſchen Reichsländer auf dem linken Rheinufer noch nicht aufgegeben, begierig jede Veranlaſſung zu Zögerungen ergriff, theils Oeſterreich eifrig auf der Zurückgabe von Mantua, den Beſtimmungen des vorläufigen Friedens gemäß, beſtand, wozu ſich Buonaparte jedoch auf keine Weiſe verſtehen wollte. Anfangs ſchienen daher die Unterhandlungen keinesweges zu dem gehofften Erfolge zu führen. Endlich, auf Betrieb von Carnot und Barthelemy, die ſich durch eine förmliche Erklärung an die Nation, wegen aller Folgen, welche die Erneuerung des Krieges haben würde, zu verwahren gedroht, wurden dieſelben von neuem wieder eröffnet (1 Sept.), nachdem ſie eine beträchtliche Zeit ſo gut als gänzlich abgebrochen geweſen waren. Buonaparte ſelbſt hatte ſich ſchon früher (25 Aug.) zu dem Ende nach dem Schloſſe Paſſeriano bei Udine begeben, um in der Nähe dies wichtige Geſchäft deſto beſſer zu lenken, in Erwartung der Veränderungen aber, die zu Paris bevorſtanden, abſichtlich mehrere Tage gezögert und nur zu bald äußerte die Revolution vom 18ten Früctidor auch auf den Gang der Friedensunterhandlungen ihren verderblichen Einfluß. Das Direktorium erkannte das Bedürfniß, die Armeen, durch deren Mitwirkung allein ſeine unrechtmäßige Herrſchaft von neuem befeſtigt worden und die bei dieſer Gelegenheit zum klaren Bewußtſeyn ihrer Kraft und Wichtigkeit gekommen waren, entfernt zu halten und gegen das Ausland zu beſchäftigen, zumahl da die Zerrüttung der Finanzen die Unterhaltung ſo zahlreicher Heere in Frankreich ſelbſt unmöglich zu machen ſchien. Daher wurden nicht nur bald die neutralen Mächte durch die empörendſten Anmaßungen gereizt, ſondern die mit England ſeit einiger Zeit (9 Jul.) zu Lille eröffneten Unterhandlungen plötzlich unter nichtigen Vorwänden auf eine übermüthige Weiſe abgebrochen (17 Sept.) und daſſelbe erfolgte zu Udine (12 Sept.), ſobald die Nachricht von der zu Paris vorgefallenen Veränderung daſelbſt angekommen war, indem Buonaparte dem öſterreichiſchen Bevollmächtigten erklärte, daß er jetzt durchaus auf ſeiner erſten Forderung, der Abtretung von Mantua, beſtehen müſſe. Der Graf von Meerveld eilte daher ſelbſt nach Wien, um beſtimmte Verhaltungsbefehle zu holen, kehrte aber ſchon nach wenigen Tagen, mit dem Grafen Ludwig von Cobenzl, nach Udine zurück, worauf ſogleich (25 Sept.) die Unterhandlungen wiederum begannen, wiewohl der herriſche Ton Buonaparte's

ſie mehr als ein Mahl von neuem zu unterbrechen drohte. Endlich, obgleich ungern und zögernd, willigte das Direktorium, hauptſächlich nur, um ſeine Behauptung, daß die geſtürzte Parthei endloſen Krieg gewollt, zu rechtfertigen, in den Abſchluß des Friedens, der am 17. Oktober auf dem Schloſſe des Dorfes Campo Formio, in der Nähe von Udine, auf dieſelben Bedingungen, zu denen ſich Oeſterreich ſchon im Mai bereit erklärt hatte, unterzeichnet ward.

Schon vor dem Abſchluſſe des Friedens hatte Buonaparte auf eine ſeiner würdige Art, den Streit über den Beſitz von Mantua, deſſen Zurückgabe er Oeſterreich zu Leoben feierlich verheißen, entſchieden; ſchon am 27. September hatte er deſſen völlige Vereinigung mit der ziſalpiniſchen Republik förmlich erklärt. Ein neuer Beweis, wie ſehr der wilde Krieger alle Formen verachte und kein anderes Recht kenne, als die Gewalt! eben ſo wurden die Landſchaften Veltelin, Chiavenna und Bormio der neuen Republik einverleibt (22 Okt.). Dieſe der Oberherrſchaft der Graubündtner unterworfenen, ſeit längerer Zeit aber mit ihren Schutzherren in Streit befindlichen Landſchaften, hatten ſich bald (Mai) von franzöſiſchen Unruheſtiftern zu einer förmlichen Empörung verleiten laſſen und mit der ziſalpiniſchen Republik vereinigt, frei zu leben oder zu ſterben beſchloſſen. Zu ſchwach zur Gewalt, erwählten die Bündtner, gleich wie die Aufrührer, Buonaparte zum Schiedsrichter in ihrem Zwiſte (13 Jun.). Am 23. Auguſt hatte derſelbe den 10. September zur Entſcheidung des Streits beſtimmt, an welchem Tage Abgeordnete von beiden Theilen vor ihm erſcheinen ſollten. Allein die Bündtner erſchienen nicht und ihr Außenbleiben war hinreichend, daß Mürat, Buonaparte's Stellvertreter, die drei Landſchaften der ziſalpiniſchen Republik zuſprach und Buonaparte beſtätigte dieſe Entſcheidung (10 Okt), indem er erklärte, daß die Bewohner von Veltelin, Chiavenna und Bormio vollkommene Freiheit hätten, ſich mit der ziſalpiniſchen Republik zu vereinigen, worauf das Direktorium zu Mailand ihre Einverleibung öffentlich ausſprach (22 Okt). Vergeblich ſtellten die Graubündtner die Unmöglichkeit vor, in der ſie ſich befunden, in ſo kurzer Friſt die verlangten Bevollmächtigten zu wählen und abzuſenden; "es ſey zu ſpät", war der kurze Sinn der trotzigen Antwort, die Buonaparte von Mantua aus an ſie erließ (11 Nov).

Dagegen aber hatte ſich die neue venezianiſche Demokratie keineswegs ſeines Schutzes zu erfreuen. Vergebens äußerten angeblich 120,000 Einwohner des vormahls venezianiſchen Staats ihr Verlangen, der ziſalpiniſchen Republik einverleibt zu werden; vergeblich hatte darauf die neue venezianiſche Regierung

förmlich angetragen (21 Aug.). Buonaparte verbot der ziſalpiniſchen Republik auf dergleichen Anträge und Geſuche irgend Rückſicht zu nehmen. Eben ſo wenig wirkten die Vorſtellungen, die die venezianiſche Regierung wiederholt durch ihre Abgeordneten in Paris machen ließ. Die Republik Venedig war und blieb zum Opfer beſtimmt, das Oeſterreich entſchädigen ſollte; ſo hatte es der Republikenſtifter Buonaparte beſchloſſen, denn nur dadurch mochte er die Abtretung von Mantua erlangen. Endlich ſchienen ſo die Haupthinderniſſe des Friedens für den Augenblick aus dem Wege geräumt, denn auch den anfangs feſtgeſetzten, ungeſchmählerten Beſitzſtand des deutſchen Reichs hatte Oeſterreich, durch die Ausſicht auf überwiegende, beſondere Vortheile verführt, endlich aufgegeben, — der Knoten ward von Buonaparte zerhauen, nicht gelöst, — der Frieden am 17. Oktober unterzeichnet und bald darauf von beiden Theilen beſtätigt (3 Nov.). Aber welch ein Frieden! Aus den Bedingungen deſſelben ſchien ſchon von ſelbſt ſeine Unhaltbarkeit hervorgehen zu müſſen, nicht ſowohl jedoch aus den öffentlichen, als aus den geheimen Beſtimmungen, die erſt zwei Jahre ſpäter bekannt wurden. Vermöge der erſteren entſagte Oeſterreich, gleich wie im vorläufigen Vertrage von Leoben, allen ſeinen Anſprüchen auf die Niederlande zu Gunſten Frankreich's, wogegen es das Gebiet der Republik Venedig, vom Gardaſee an gerechnet, nebſt der Stadt Venedig, wie auch Iſtrien, Dalmatien mit den Inſeln und der Bocca di Cattaro erhielt; die griechiſch venezianiſchen Inſeln nebſt den venezianiſchen Beſitzungen in Albanien aber hatte ſich Frankreich vorbehalten. Oeſterreich entſagte ferner ſeinen Anſprüchen auf die Länder, die es vor dem Kriege in Italien beſeſſen und die jetzt zur ziſalpiniſchen Republik gehörten, welche letztere es dagegen als einen vollkommen unabhängigen Staat anerkannte. Dem Herzoge von Modena verſprach es das Breisgau zur Entſchädigung abzutreten. Zur Herſtellung des Friedens mit dem deutſchen Reiche ſollte binnen Monathsfriſt ſich ein Kongreß zu Raſtadt verſammeln. Auch die bataviſche Republik ward in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen.

Dagegen aber waren es vornehmlich die geheimen Beſtimmungen dieſes Friedens, die den Grund zu dem bald wieder erneuerten Kriege und den daraus fließenden großen Umwälzungen legten. Dreizehn geheime Bedingungen wurden dem Frieden hinzugefügt und unter ihnen allerdings mehrere von der höchſten Wichtigkeit. Vermöge derſelben willigte Oeſterreich in die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, von Baſel bis zum Einfluſſe der Nethe bei Andernach, mit Einſchluß der Feſtung Mainz und einer von dort bis nach Venloo gezogenen Linie;

die Schifffahrt auf dem Rheine dagegen ſollte für beide Länder gemeinſchaftlich ſeyn. Frankreich verſprach ſeine Verwendung, damit Oeſterreich Salzburg und den zwiſchen dieſem Lande, Tyrol, dem Inn und der Salza gelegenen Strich von Baiern erhalte, wogegen ſich Oeſterreich anheiſchig machte, in dem Reichsfrieden das Frickthal an Frankreich abzutreten. Für alles, was Frankreich oder Oeſterreich in Deutſchland noch mehr erhalten würden, wurden wechſelſeitige Ausgleichungen verſprochen, zugleich aber gewährleiſteten ſich beide Mächte, daß Preußen, indem Frankreich ſich erbot, ihm ſeine Beſitzungen auf dem linken Rheinufer wieder zu geben, gar keine neue Erwerbungen machen ſolle. Die durch die Abtretung des linken Rheinufers beeinträchtigten deutſchen Fürſten und Stände, ſo wie auch der ehemalige Erbſtatthalter von Holland ſollten dagegen in Deutſchland Entſchädigungen erhalten. Endlich verſprach Oeſterreich, binnen zwanzig Tagen nach erfolgter Beſtätigung des Friedens, alle Rheinfeſtungen, ſo wie auch Ulm und Ingolſtadt und überhaupt das deutſche Reich, bis an die Erbſtaaten, von ſeinen Truppen räumen zu laſſen. So ward jetzt Deutſchland, gleich wie vorher von Preußen, das ſich ebenfalls durch den geheimen Vertrag mit Frankreich vom 5. Auguſt 1796 für ſeine abgetretenen überrheiniſchen Beſitzungen Entſchädigungen in Deutſchland ausbedungen hatte, ſo nun auch von Oeſterreich verlaſſen! Wurden gleich die geheimen Bedingungen des Friedens im Anfange ſorgfältig verſchwiegen, ſo errieth man dennoch in Deutſchland bald genug, um einen allgemeinen Geiſt des Mißtrauens, der Aengſtlichkeit und Unentſchloſſenheit zu verbreiten, ein Umſtand, der bei den Raſtadter Unterhandlungen ſo nachtheilig ward. Auf jeden Fall aber mußte man erwarten, daß die Erfüllung dieſer geheimen Bedingungen, Oeſterreich und Preußen unter einander entzweien und einen neuen Krieg in Deutſchland herbeiführen werde, der nur für Frankreich vortheilhaft ſeyn konnte, da es offenbar das Intereſſe der franzöſiſchen Regierung zu erfordern ſchien, die Armeen ſo lange als möglich im Auslande zu beſchäftigen. Der Vertrag von Campo Formio zeigte ihr dazu die Möglichkeit, indem er den Wiederausbruch des Krieges mehr als wahrſcheinlich machte und nur dadurch mag man ſich erklären, wie Frankreich ſo bereitwillig beinah das geſammte Gebiet von Venedig an Oeſterreich überlaſſen, wodurch deſſen Verluſt an Flächeninhalt und Einkünften mehr als erſetzt ward *).

*) Schon jetzt antwortete Buonaparte auf den Vorwurf, Venedig an den Kaiſer abgetreten zu haben: "je la lui ai seulement prêtée; il ne l'aura pas longtems." Oeſterreich hatte durch den Frieden verlohren: die Niederlande mit 469 Quadratmeilen,

Kaum war der Frieden geſchloſſen, als Buonaparte Venedig, wo die neue Regierung ſelbſt noch nach der Unterzeichnung des Vertrags von Campo Formio, vergeblich alles verſucht, um ſich als unabhängige Demokratie zu behaupten, auf jede Weiſe auszuplündern ſuchte, ehe er daſſelbe an Oeſterreich übergab. Alles, was nur irgend als Staatsgut angeſehen werden konnte, ward weggeſchaft; was nicht weggeſchaft werden konnte, für franz. Rechnung verkauft; vom Mai bis zu Ende des Jahrs ward der Betrag der Brandſchatzungen und Lieferungen allein auf nicht weniger als 100 Millionen Livres gerechnet. Nicht allein wurden die Zeughäuſer ſorgfältig ausgeleert, ſondern auch die noch übrigen Vorräthe, die ſich nicht verkaufen und nicht wegführen ließen, ſollten verbrannt und die Schiffwerfte ſelbſt zerſtört werden, was nur durch die Entſchloſſenheit der Arbeiter, die mit einem Aufruhre drohten, abgewandt ward. So bewieſen ſich ſchon jetzt die Franzoſen beinah feindſelig gegen Oeſterreich. Daß die ſchönſten Kunſtwerke, die Pferde an der Kirche, der Löwe auf dem Platze des heiligen Markus, weggeſchafft wurden, daran war man ſchon bei der Kriegsweiſe der Franzoſen in Italien gewöhnt.

Buonaparte ſelbſt war ſogleich nach dem Abſchluſſe des Friedens von Campo Formio nach Mailand znrückgekehrt, um die Einrichtung der ziſalpiniſchen Republik zu vollenden; ſchon am 3. November hatte das ziſalpiniſche Direktorium die von Oeſterreich erfolgte Anerkennung der Republik bekannt gemacht. Die Zahl der Departements der letzteren war auf zwanzig, die der Einwohner über drei Millionen geſtiegen. Dann ernannte Buonaparte die Mitglieder der bisher noch nicht eingerichteten geſetzgebenden Räthe, indem er in einem Aufrufe an das ziſalpiniſche Volk feierlich erklärte (12 Nov.): "nur um es zu beglücken, habe er ſich einer Arbeit unterzogen, die andere allein aus Ehrgeitz oder Herrſchbegierde unternommen haben würden!" Zu gleicher Zeit mit der ziſalpiniſchen, erhielt auch die liguriſche Republik ihre

---

1,926,000 Einwohnern und 5 Millionen Gulden jährlicher Einkünfte; die Lombardei nebſt Mantua mit 215 Quadratmeilen, 1,524,223 Einwohnern und 5 Millionen Einkünfte; Modena nebſt Zugehör, mit 93 Quadratmeilen, 460,000 Einwohnern und 600,000 Gulden Einkünfte; die Grafſchaft Falkenſtein mit 2 1/2 Quadratmeilen, 4300 Einwohnern und 68000 Gulden Einkünften; zuſammen 779 1/2 Quadratmeilen, 3,330,523 Einwohner und 10,668,000 Gulden Einkünfte. Dagegen enthielten ſeine Erwerbungen von Venedig 865 Quadratmeilen, 3,050,000 Einwohner und 10,800,000 Gulden Einkünfte, ſo daß es zwar 280,523 Einwohner verlohr, dagegen aber einen Ueberſchuß von 95 1/2 Quadratmeilen und 132000 Gulden jährlicher Einkünfte gewann.

endliche Einrichtung. Ihre Selbſtſtändigkeit, die lange zweifelhaft geweſen, wurde erhalten und ihr Gebiet durch die an daſſelbe gränzenden kaiſerlichen Lehen vergrößert, ſo daß die geſammte Bevölkerung der Republik jetzt etwas über 600,000 Einwohner betrug, die in fünfzehn Bezirke vertheilt waren. Die neue Verfaſſung, welche die einſtweilige Regierung entworfen, ward von Buonaparte durchgeſehen und verbeſſert (11 Nov.), mit den von ihm vorgeſchlagenen Veränderungen dem Volke zur Beſtätigung vorgelegt und von demſelben beinah einmüthig angenommen (2 Dez.). Allein dennoch hatte dieſelbe, wie ſich nur zu bald zeigte, die gewünſchte Wirkung nicht und die gehoffte Glückſeligkeit ward nicht erreicht. Die liguriſche Verfaſſung ward übrigens, gleich der zisalpiniſchen, durchaus nach der franzöſiſchen gemodelt. Fünf Direktoren, ein Rath der Alten und ein Rath der Jüngern bildeten die Regierung.

Mit der neuen Einrichtung der liguriſchen Republik beſchloß Buonaparte ſeine politiſche Laufbahn in Italien. Wenige Tage darauf (16 Nov.) nahm er in einer Bekanntmachung Abſchied von ſeinem Heere, indem er ihm auf den folgenden Tag ſeine Abreiſe nach Raſtadt ankündigte; ſchon vorher hatte er ihm ſeine Ernennung zum Obergeneral der Armee der Küſten des Ozeans angezeigt. Anderthalb Jahre waren jetzt verfloſſen, ſeit dem Buonaparte zuerſt in Italien aufgetreten war. Mit einer ſchwachen, geſchlagenen, muthloſen, an allem Mangel leidenden Armee hatte er dort den Feldzug gegen Oeſterreich begonnen; ſtark durch ſeine Zahl und durch ſein Selbſtvertrauen, durch wiederholte Siege erworben und mit allem reichlich verſehen, verließ er das Heer bei ſeiner Abreiſe. Großes hatte er unſtreitig als Feldherr vollbracht und geblendet durch die Zahl ſeiner Siege und die ſchnellen Eroberungen und die prahlenden Berichte, mit denen er ſchon jetzt die franzöſiſche Eitelkeit zu gewinnen gewußt, ward er laut von der Menge, die nur nach dem Erfolge zu urtheilen gewohnt iſt, als der unvergleichliche Erfinder einer unbeſiegbaren Kriegskunſt geprieſen. Daß aber, ohne die wahrhaft ausgezeichneten Feldherrngaben Buonapartes, ſeine Kaltblütigkeit, ſeine raſtloſe Thätigkeit, vor allen aber den ſchnellen, richtigen Blick, mit dem er die Fehler der Gegner aufzufinden und zu benutzen verſtand, im mindeſten zu verkennen, ein ſehr beträchtlicher Theil jener glänzenden Erfolge, ſeiner Nichtachtung des Menſchenlebens, der überwiegenden Menge ſeiner Truppen, die er gleich wie ſeine geſchickten Unterfeldherren, durch Geſtattung jeglicher Ausſchweifung und Erpreſſung ſich unbedingt gewonnen, der Tollkühnheit, mit der er jedes Wagſtück beſtanden, der Gleichgültigkeit, mit der er jedes

Mittel der Beſtechungen, der Verrätherei, der Anſtiftung von Empörungen und Aufruhr ohne Bedenken benutzt, vornemlich aber der Schwäche und der Unfähigkeit und zum Theil dem abſichtlich böſen Willen ſeiner Gegner gebührte, blieb von den mehrſten unbeachtet und unbemerkt.

Noch weniger verdiente Buonaparte das ihm ſo reichlich geſpendete Lob, als Geſetzgeber und als Staatsmann, eine Rolle, die er ſchon jetzt eigenmächtig mit der des glücklichen Kriegers verband. Allerdings war in dem kurzen Zeitraume ſeiner Anweſenheit in Italien die Geſtalt dieſes großen Landes durchaus verändert. Neapel ausgenommen, befand ſich kein einziger italiäniſcher Staat mehr in derſelben Lage, worin er beim Anfange des Feldzugs von 1796 geweſen. Eine uralte Republik war aus der Reihe der Mächte Europa's verſchwunden, eine andere neu entſtanden, deren Schöpfer er war, die Verfaſſung mehrerer Staaten weſentlich verändert, die Lage aller aber ſchwankend und ungewiß und das Volk durch verführeriſche Künſte revoluzionsſüchtiger Menſchen allenthalben ſeinen Beherrſchern entfremdet. Die Saat revoluzionärer Grundſätze war in reichem Maaße ausgeſtreut; zum Theil war ſie ſchon aufgegegangen, zum Theil ſollte ſie es noch; — wer vermochte den Erfolg zu beſtimmen? Allein die Lage des Volks war in keiner Rückſicht beſſer geworden. Ungeheure Erpreſſungen hatte ſich Buonaparte erlaubt; der Krieg war einzig und allein auf Koſten Italien's geführt und hatte nicht nur die bereichert, die ihn führten, ſondern auch noch einen beträchtlichen Ueberſchuß gewährt, der nach Frankreich geſandt war. Nur Buonaparte, — aber auch nur er allein, — rühmte ſeine Uneigennützigkeit. "Könige ſah ich zu meinen Füßen, äußerte er einſt vor ſeiner Abreiſe aus Italien, ich könnte fünfzig Millionen in meinen Koffern haben — ſo hoch ungefähr ward ſchon jetzt ſein erpreßter Reichthum geſchätzt — und auch auf andere Dinge Anſpruch machen, aber ich bin franzöſiſcher Bürger und erſter General der großen Nation. Ich weiß, die Nachwelt wird mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, mehr wünſche ich nicht!" *) So in einem Briefe, in dem er dem Direktorium von den zu Leoben geſchloſſenen Friedenspräliminarien Nachricht gab: "ich habe keine einzige Brandſchatzung in Deutſchland erhoben, kei-

*) Auf ähnliche Weiſe hatte er ſich in einem Briefe vom 17ten Jannar gegen den damahligen Direktor Carnot geäußert: "die Achtung einer kleinen Anzahl von Perſonen wie Sie, die meiner Kriegsgefährten, zuweilen auch die Meinung der Nachwelt, vor allen aber das Gefühl meines Gewiſſens und das Glück meines Vaterlandes haben allein Reitz für mich!"

ne einzige Klage wird über uns gehört!" — Leider, daß der tief zerrüttete Wohlſtand der Nationen, die gänzliche Verarmung der Länder, welche das Freiheitsheer betreten, nur zu laut vom Gegentheile zeugten! Die ungleich größere Mehrheit des italieniſchen Volks war unſtreitig der neuen Ordnung der Dinge abhold, und ward es immer mehr, je ſchmerzlicher bald die Hoffnung derer getäuſcht war, die, den Verſprechungen Buonaparte's trauend, ihn als den Wiederherſteller der Selbſtſtändigkeit und Freiheit ihres Vaterlandes gefeiert, dies zeigte ſich klar bei mancher Gelegenheit; nur der Schrecken der franzöſiſchen Bajonette vermochte ſie im Zaume zu halten. Die Zahl derer aber, die dem franzöſiſchen Intereſſe wirklich ergeben waren, war verhältnißmäßig gering, allein nur ihnen ward es vergönnt, ſich laut zu äußern, ſie allein hatten eine öffentliche Stimme und wohl verzeihlich war daher der Irrthum derjenigen, die wenigſtens im Anfange dieſe Parthei mit der Nation verwechſelten.

In der Einrichtung der neuen Staaten Italien's verrieth Buonaparte große Beſchränktheit. Die franzöſiſche Verfaſſung mußte von ihnen ohne Ausnahme angenommen werden. Rückſichten auf verſchiedene Volksthümlichkeit und auf Ortsverhältniſſe übte er ſchon damahls nicht, ſo wie er ſie nachmahls nicht kannte. Der Götze, dem er unbedingt huldigte, war die Gleichförmigkeit, das ſicherſte Merkmahl deſpotiſchen Sinnes. Dabei zeigte er aber auch gleich anfangs auffallende Geringſchätzung gegen die Republiken ſelbſt, die durch ſeinen Einfluß gegründet worden. Nicht nur nachdrückliche Weiſungen, ſondern auch nicht ſelten Machtſprüche bewieſen deutlich, was dieſe Staaten zu erwarten haben würden, wenn ſie je es wagten, ſich wirklich als unabhängig zu betragen. "Ich reiſe ab, äußerte er gegen einige Mitglieder der ziſalpiniſchen Regierung, kurz vor ſeinem Abgange aus Italien, laſſe euch aber zur Vertheidigung der Freiheit, 25000 Mann zurück. Genießt die Wohlthat einer ohne Blutvergießen vollendeten Revolution. Hütet euch aber vor Mißbrauch, ſonſt komme ich zurück, ſchnell wie ein Adler, denn noch immer ſeid ihr eine eroberte Nation und ich bin hier geſetzgebende Macht." Solche Aeußerungen, zu denen nur aus ſeiner eigenen Geſchichte die Seitenſtücke aufgefunden werden können, zu einer Zeit, wo er dem Staate noch diente, den er ſpäter beherrſchte, machen ſeinen nachmahligen, alles verachtenden und unter die Füße tretenden Uebermuth begreiflich!

Von Italien reiſ'te Buonaparte durch die Schweitz über Bern und Baſel nach Raſtadt, wohl nicht ohne Abſicht, theils um die Stimmung der Einwohner zu erforſchen, theils um die Kühnheit der Neuerer durch ſeine Gegenwart zu erhöhen. Auch

ſchien ſein Betragen ganz darauf berechnet, einen ſolchen Eindruck hervorzubringen. Schnell und mit ſichtbarem Widerwillen durchreiste er die ariſtokratiſchen Kantone, indem er die angebotenen Ehrenbezeugungen mit Verachtung ablehnte, dagegen aber verweilte er zu Genf und zu Baſel, wo ſchon die franzöſiſche Parthei ſehr thätig geworden; "nur dieſe zwei Republiken, erklärte er am letzteren Orte, habe er bei ſeiner Durchreiſe durch die Schweitzerkantone gefunden." Solche Aeußerungen verfehlten den beabſichtigten Zweck nicht; der Ton der Revolutionsparthei ward kühner und drohender, während die Regierungen, ſtatt mit Strenge ihre Würde zu behaupten, durch ſchwächliche Nachgiebigkeit nur zu ſehr ihre Furcht und ihren Kleinmuth verriethen. So kam Buonaparte, von allen angeſtaunt, von den meiſten gefürchtet, von wenigen geliebt, zu Raſtadt an (25 Nov.), wo ſchon auf eine vom Kaiſer an den Reichstag zu Regensburg ergangene Aufforderung, die zur Abſchließung eines Reichsfriedens auf die Grundlage der Unverletzlichkeit des deutſchen Gebiets, beſtimmte Reichsdeputation verſammelt war. Der Zweck der Reiſe Buonaparte's war jedoch keineswegs, den Abſchluß des Reichsfriedens zu befördern, ſondern nur Frankreich den Beſitz von Mainz zu ſichern. Schon am 1. December ward zwiſchen Buonaparte und den öſterreichiſchen Generalen Latour und Meerveld eine geheime Militairkonvention abgeſchloſſen, wodurch die öſterreichiſchen Truppen ſich anheiſchig machten, Mainz zu verlaſſen. Gleich nach Unterzeichnung dieſer Uebereinkunft wurden die Beſtätigungen des Friedens von Campo Formio ausgewechſelt und noch in derſelben Nacht reiſ'te Buonaparte nach Paris ab. Während ſeines kurzen Aufenthalts zu Raſtadt war ſein Betragen demjenigen vollkommen ähnlich, welches er in der Schweitz beobachtet, gleich anmaßend und eitel und alles verachtend, was nicht mit den ihm bekannten Formen übereinſtimmte. Stolz erklärte er gleich anfangs, daß die franzöſiſchen Bevollmächtigten mit den Abgeordneten des Reichs, wegen der unvollkommenen Vollmachten der letzteren, nicht unterhandeln könnten und ſpottend fragte er den Mainziſchen Geſandten Albini, "ob der Kurfürſt, ſein Herr, keine andere Reſidenz habe, als Mainz;" eine traurige Andeutung von dem, was bald Deutſchland erfahren ſollte.

Am 6. December kam Buonaparte zu Paris an; in einer feierlichen Audienz, wenige Tage darauf (11 Dez.) überreichte er dem Direktorium den von Oeſterreich beſtätigten Frieden von Campo Formio. Er begleitete dieſe Handlung mit einer merkwürdigen Rede. "Wenn das Glück des franzöſiſchen Volks, ſo ſchloß er dieſelbe, auf den beſten Grundgeſetzen erbaut

ſeyn wird, dann wird ganz Europa frei werden!" *) Bald nach ſeiner Ankunft zu Paris, wo er ſehr zurückgezogen lebte, ward er zum Mitgliede des Nationalinſtituts erwählt (28 Dez.). Auch hier wieder eine jener prunkenden Aeußerungen, mit denen er noch eine geraume Zeit die Welt zu täuſchen ſuchte. "Die wahren Eroberungen, ſchrieb er an den Bürger Camus, Vorſitzer des Inſtituts, die einzigen, die keine Reue verurſachen, ſind die, welche über die Unwiſſenheit erkämpft werden. Es iſt die ehrenvollſte und nützlichſte Beſchäftigung der Nationen, zur Erweiterung des menſchlichen Wiſſens beizutragen. Die wahre Stärke der franzöſiſchen Republik muß künftighin darin beſtehen, daß ſie nicht zugiebt, daß eine einzige neue Idee vorhanden ſey, die ihr nicht angehöre". Es ſcheint nicht überflüſſig, dergleichen Aeußerungen anzuführen. Aus dem grellen Widerſpruche zwiſchen ſeinen Worten und ſeinen Handlungen ergiebt ſich aufs unwiderſprechlichſte jener hervorſtehende Zug ſeines Charakters: eine Lügenhaftigkeit, von der die Geſchichte kein gleiches Beiſpiel kennt.

Wohl war es nicht die Verletzung des Friedens von Campo Formio, ſo wenig als die Langſamkeit, die er bei den Unterhandlungen mit dem deutſchen Reiche vorausſah, die Buonaparte zur Rückkehr nach Paris bewog. Die wahrſcheinlichſte Urſache war die Eiferſucht des Direktoriums, welches ihn nur durch die Umſtände gezwungen, in Italien gelaſſen; eine Eiferſucht, die durch die vielen eigenmächtigen Handlungen, die er ſich erlaubt, wohl zu entſchuldigen war. Deßhalb war der Plan entworfen, ihn auf neue gefährliche Unternehmungen zu entfernen, und bald erfuhr er nach ſeiner Ankunft zu Paris, daß, trotz der äuſſern Ehrenbezeugungen, mit denen er empfangen wurde, dennoch ſein Anſehen nicht hinreiche, um, getrennt von ſeiner Armee, die Maßregeln der Regierung nach ſeiner Willkühr zu beſtimmen. Nicht undeutlich ward ihm mit einer Anklage wegen Vernachläſigung des Intereſſe's der Republick in dem Frieden von Campo Formio gedroht, er ſelbſt zeigte ſich dagegen zum Schein entſchloſſen, ſeine Entlaſſung zu fordern. Allein keines von beiden erfolgte; durch reiche Geſchenke gelang es Buonaparte, die Habſucht der verkäuflichen Direktoren zu befriedigen und dieſe wähnten ſich dagegen vollkommen geſichert, wenn ſie den gefürchteten

---

*) Ueber Buonaparte ſelbſt äußerte ſich bei dieſer Gelegenheit Talleyrand, indem er ihn dem Direktorium vorſtellte: "Ach! weit entfernt, daß, was man ſeinen Ehrgeiz nennen möchte, zu fürchten, ſehe ich voraus, daß man ihn vielleicht einſt wird anflehen müſſen, um ihn den Süßigkeiten ſeiner gelehrten Zurückgezogenheit zu entreißen. Ganz Frankreich wird frei ſeyn; er aber wird es vielleicht nie; ſo iſt ſein Geſchicke!"

Feldherrn auf einen neuen glänzenden Schauplatz entfernten. Anſcheinend ſöhnten ſich beide Theile mit einander aus. Gleich nach der Nachricht von dem zu Campo Formio geſchloſſenen Frieden hatte das Direktorium die Verſammlung eines Heers an den Küſten des Ozeans, unter dem Namen der Armee von England, beſchloſſen und Buonaparte zum Oberbefehlshaber ernannt (26 Okt.). Er ſelbſt war anfangs von dem Plane einer Unternehmung gegen England, die ſeinem Ehrgeitze, wie keine andere ſchmeichelte, hingeriſſen und erſt als er ſich immer mehr von der Unausführbarkeit derſelben überzeugte, gieng er willig in einen andern Plan ein, der noch abentheuerlicher war, zugleich aber auch einen deſto glänzenderen Ruhm verſprach, den einer Unternehmung gegen Egypten. Wem der erſte Gedanke dieſes abentheuerlichen Kriegszugs gebühre, ob dem Direktorium, welches unter dieſem Vorwande nur den ihm gefährlich gewordenen Mann und ſeine unbändige Armee habe zu Grunde richten wollen *), oder Buonaparte ſelbſt, der wohl einſehend, daß jetzt ſeine Zeit in Europa noch nicht gekommen, begierig eine Idee ergriffen, deren Ausführung, wenn ſie gelang, ihm die glänzendſten Ausſichten eröffnete, deren Mislingen dagegen, bei den unermeßlichen Schwierigkeiten des Unternehmens mit leichter Mühe dem Direktorium allein beigemeſſen werden zu können ſchien, die aber auf jeden Fall ihn ſelbſt für eine Zeitlang aus allen unangenehmen Berührungen mit letzterem entfernte, da er ſich zu einer offenen Fehde mit demſelben jetzt noch zu ſchwach und zu wenig vorbereitet fühlte, die ihn ferner eben ſo vor der,

---

*) Martin *hiſtoire de l'expedition françoiſe en Egypte.* T. I. p. 130. ſucht zu erweiſen, daß der Plan einer Unternehmung gegen Egypten ſchon ſeit einigen Jahren beſtanden, daß der franzöſiſche Konſul Magallon zu Kairo, auf die alten Plane der franzöſiſchen Regierung gegen Egypten ſich ſtützend, zuerſt dazu gerathen und der damalige Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Karl Delacroix (29 Thermidor J. IV.) eifrig in dieſe Idee eingegangen; daß dagegen Buonaparte, als nachmahls das Direktorium, um ihn zu entfernen, ihm den Oberbefehl über die zur Eroberung Egypten's beſtimmte Armee übertragen, nur ungern denſelben übernommen und auf jede Weiſe die Ausführung zu verzögern geſucht, bis er endlich durch einen beſtimmten Befehl des Direktoriums (3. Mai 1798) zur Abreiſe gezwungen worden. Dagegen ſcheinen die oben angeführten Aeußerungen Monge's und der Umſtand, daß Buonaparte, während ſeines Feldzugs in Italien, in den Bibliotheken ſorgfältig alle gedruckte und handſchriftliche Werke über den Orient aufſuchen ließ, zu beweiſen, daß er ſchon ſeit längerer Zeit mit einem Plane gegen Egypten umgegangen und ſowohl Sarrazin als der Verfaſſer des Précis hiſtorique sur B. écrit par un homme qui ne l'a pas quitté depuis 15 ans geben ihn ausdrücklich als den Urheber deſſelben an.

bei dem Charakter der Franzoſen keineswegs zu überſehenden Gefahr ſchützte, vergeſſen zu werden und nicht mehr durch den Reiz der Neuheit und des Außerordentlichen die Menge zu feſſeln, ob er, ſchon jetzt mit dem Gedanken umgehend, ſich zum Herrſcher von Frankreich aufzuwerfen, wie gleichfalls behauptet worden, dieſe Gelegenheit hauptſächlich deshalb ergriffen, um die noch immer große Zahl republikaniſch geſinnter Befehlshaber, deren Widerſtand er bei der Ausführung ſeiner weitern Plane fürchtete, in einer Unternehmung hinzuopfern *), deren Mißlingen er voraus ſah, während er ſelbſt ſchon insgeheim nach Frankreich zurückzukehren beſchloſſen, ſobald der günſtige Augenblick gekommen ſeyn würde, mag nicht mit Gewißheit ausgemittelt werden. So viel aber ſcheint ausgemacht, daß Buonaparte es geweſen, der den Plan zu dieſer Unternehmung, wenn auch die erſte Idee dazu ihm nicht gehört, doch raſch ergriffen und weiter entwickelt **), da er ihm zum Gelingen ſeiner weiteren Abſichten keineswegs gleichgültig ſeyn konnte.

Der Plan eines Zuges gegen Egypten war klüglich auf den Nationalkarakter der Franzoſen berechnet, auf welchen glänzende und außerordentliche Unternehmungen immer vorzüglichen Eindruck machen. Die Abſicht war, nach vorläufiger Eroberung von Malta, durch die Beſetzung und Koloniſirung von Egypten nicht nur einen hinreichenden Erſatz für Weſtindien zu erhalten, ſondern auch dem geſammten europäiſchen Kolonialhandel eine andere Richtung zu geben, bei weiterer Ausdehnung nach Syrien, ſich in den ausſchließlichen Beſitz des levantiſchen Handels zu ſetzen, vielleicht ſelbſt von dort aus nach Oſtindien vorzudringen, wenigſtens die Engländer zu großen koſtſpieligen Vertheidigungsanſtalten zu nöthigen. Daß der Plan nicht ohne eine empörende Ungerechtigkeit gegen die Pforte, die alte Freundin Frankreich's, ausgeführt werden konnte, darf bei einer Regierung, wie die des Direktoriums damahls war, die ſo ſchamlos ſelbſt jeden äu-

*) Auch den General Hoche ſoll er haben vergiften laſſen (19: Sept.), weil er deſſen Anhänglichkeit an die Republik fürchtete.

**) Daß Buonaparte aber nicht, wie einige behauptet, den Plan gehabt, in Egypten ein unabhängiges Reich für ſich zu errichten, ſondern daß ſein Blick fortdauernd auf Frankreich gerichtet geweſen, und er ſchon früher, bei der erſten günſtigen Gelegenheit, dorthin zurückzukehren beſchloſſen, ſcheint ſich auch aus einem ſeiner aufgefangenen Briefe an ſeinen Bruder Joſeph vom 28. Jul. 1798 — alſo noch vor der Schlacht von Abukir — zu ergeben, indem er darin laut äußert: "er hoffe in zwei Monathen in Frankreich zu ſeyn und den Winter auf dem Lande, entweder in der Nähe von Paris oder in Burgund zuzubringen." Nur daraus läßt ſich zugleich erklären, warum er die Flotte des Admiral Brueys, auch nach ſeiner Landung, auf der Rhede von Abukir zurückhielt.

ſern Anſtand unter die Füße trat, weniger auffallen, wohl aber, daß man leichtſinnig ſich der Hoffnung hingab, die Pforte durch trügeriſche Zuſicherungen einzuſchläfern, oder durch Furcht von ernſtlichen Maßregeln zurückzuhalten *). Es war jenes blinde Zutrauen auf die Macht und Stärke der Republik und auf ihr bisheriges Glück, welches das Direktorium über alle dieſe Bedenklichkeiten hinwegſetzte, ſo wie es auch darüber die Gefahr überſah, den Kern ſeiner Armee und ſeiner Anführer zu einem ſo weit ausſehenden Unternehmen zu entfernen, zumahl da die Willkührlichkeiten, welche es ſich indeſſen in Italien und in der Schweitz erlaubt hatte, den Wiederausbruch des Krieges mit Oeſterreich mehr als wahrſcheinlich machten.

Seit dem Abſchluſſe des Friedens von Campo Formio, waren in Frankreich unabläſſig die ſtärkſten Rüſtungen auf der ganzen Küſte, von Antwerpen bis nach Breſt und Rochefort unternommen; dort ward der Kern der Truppen und Heerführer und eine zahlreiche Seemacht verſammelt. Breſt ſchien der Mittelpunkt des ganzen Unternehmens und die gleichzeitigen Rüſtungen zu Toulon wurden darüber beinah gänzlich überſehen. Mannigfaltige Gerüchte durchkreuzten ſich über den Zweck dieſer ungeheuern Anſtalten und wurden noch ſchwankender, da es bekannt ward, daß auch hundert und ſechszig Gelehrte und Künſtler zu dem bevorſtehenden Seezuge mit einſchifft werden ſollten. Wohl hätte dieſer Umſtand auf die Gründung einer neuen Kolonie ſchließen laſſen, hätte man einen ſolchen Plan nicht für zu abentheuerlich gehalten und dieſe Maßregeln ſelbſt nur als ein Mittel, die wahre Beſtimmung zu verheimlichen, angeſehen. Drei Punkte wurden jedoch bald vornehmlich als das Ziel der großen Ausrüſtung angegeben. Entweder die Befreiung der ſpaniſchen Flotte zu Cadix, die dort von den Engländern eingeſchloſſen gehalten wurde, um in Gemeinſchaft mit ihr, einen entſcheidenden Schlag gegen Irland auszuführen, oder eine Unternehmung gegen Griechenland und von dort auf Polen, oder endlich ein Zug gegen Egypten und von dort vielleicht nach Oſtindien. Ward gleich dieſe letztere Beſtimmung ſchon im März durch ein Gerücht verbreitet, ſo fand ſie dennoch, vorzüglich in England, gar kei=

*) Das Direktorium hatte beſchloſſen, einen Abgeordneten an den Großherrn zu ſenden, um ihn durch die ſtärkſten Freundſchafts=verſicherungen und durch das Verſprechen der Anerkennung ſeiner Oberhoheit über das zu erobernde Egypten einzuſchläfern. Das ganze Unternehmen ſollte nur als ein Zug gegen die ſeit längerer Zeit in vollkommener Unabhängigkeit von der Pforte befindlichen Beys dargeſtellt werden, um dieſe für ihre wiederholten Bedrückungen des franzöſiſchen Handels in Egypten zu beſtrafen.

nen Glauben, da man daſelbſt ein ſolches Unternehmen für zu abentheuerlich anſah. Abſichtlich aber unterhielt das Direktorium dieſe verſchiedenen, ſich durchkreuzenden Gerüchte und ſuchte zugleich die wahre Beſtimmung Buonaparte's auf jede Weiſe zu verheimlichen.

Während noch wiederholte Nachrichten ſeine Rückkehr nach Raſtadt ankündigten, ward er dagegen (1 April) befehligt, nach Breſt zu gehen, um daſelbſt den Oberbefehl über die geſammte Armee von England zu Waſſer und zu Lande zu übernehmen. Er ſelbſt hatte ſchon einige Wochen früher (Febr.) die Kuſten bereiſet und die Rüſtungen unterſucht. Neue Gerüchte von ſeiner Rückkehr nach Raſtadt wurden ſelbſt noch verbreitet, als er ſchon zu ſeiner geheimen Beſtimmung abgegangen war*) (4 Mai). In tiefer Stille war am Mittelmeere, bei Toulon, eine Armee von etwa 20,000 Mann Kerntruppen zuſammen gezogen worden, die den Namen des linken Flügels der Armee von England erhielt, während die über 80,000 Mann ſtarke, an den Küſten des Ozeans verſammelte Armee von England natürlich ungleich mehr die allgemeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Es waren gröſtentheils die Truppen der italiäniſchen Armee, welche zu dem Zuge gegen Egypten beſtimmt waren, die Befehlshaber, deren Wahl Buonaparte überlaſſen worden, beſtanden, außer ſeinen Vertrauten, die er nachmals bei ſeiner Entweichung mit ſich nach Frankreich zurückführte, gröſtentheils aus Männern, deren republikaniſcher Sinn allgemein bekannt war, und die ihn daher allerdings bei der Ausführung ſeiner herrſchſüchtigen Abſichten in ihrem Vaterlande einen heftigen Widerſtand hätten befürchten laſſen**). Allen unerwartet

---

*) Martin erzählt, da das Direktorium endlich der Anmaßungen Buonaparte's müde, ihm am 3. Mai den beſtimmten Befehl ertheilt, ſogleich zur Armee abzureiſen und jener darauf mit der Abdankung gedroht, habe La Reveillère ihm ſeinen Abſchied mit den Worten vorgelegt: General, ſie können ihn unterſchreiben! Buonaparte habe nachgegeben und beim Herausgehen einem ſeiner Vertrauten geſagt: "die Birn iſt noch nicht reif, ich will fort, wenn es Zeit iſt, komme ich wieder"; ſchon am folgenden Tage reiſete er ab.

**) Das Direktorium hatte früher den Armeen, bei dem Abſchluſſe des allgemeinen Friedens, ein Geſchenk von 1000 Millionen Livres verſprochen und das Triumvirat hatte bei Gelegenheit der Revolution vom 18. Fructidor, dieſes Verſprechen nochmahls wiederholt. Die italiäniſche Armee, welche an dem Gelingen dieſer Revolution ſo vorzüglichen Antheil gehabt, hielt ſich daher für doppelt berechtigt, auf die Erfüllung dieſes Verſprechens zu dringen und tauſende derſelben kehrten nach geſchloſſenem Frieden in dieſer

tet kam Buonaparte am 9. Mai zu Toulon an, wo er ſogleich die Truppen verſammelte und ſie durch eine pomphafte Rede zu der ihnen noch unbekannten Unternehmung anfeuerte. Hier war es, wo er der Armee verſprach, jeder Soldat ſolle bei ſeiner Rückkehr reich genug ſeyn, ſich ſechs Acker Landes zu kaufen. Ein ähnlicher Geiſt herrſchte in einem Aufrufe, den er am folgenden Tage an die Truppen erließ. "Ahmt den römiſchen Soldaten nach, ſo ſprach er zu ihnen, die zugleich Karthago auf der Ebene und die Karthaginenſer auf ihren Flotten beſiegten. Der Genius der Freiheit, der die Republik von ihrer Entſtehung an zur Schiedsrichterin von Europa gemacht hat, will, daß ſie es auch von den Meeren und den entfernteſten Ländern werde." Mit raſtloſer Thätigkeit ward jetzt die Einſchiffung der Truppen betrieben und ſchon am Morgen des 20. Mai's ſegelte die Transportflotte, von dem Admiral Brueys mit dreizehn Linienſchiffen, acht Fregatten und einigen kleinern Fahrzeugen begleitet, zuſammen 194 Segel ſtark, aus dem Hafen von Toulon. Eine Menge Gelehrter, Künſtler, Handwerker und Beamter aller Art, deren Zahl auf beinah 2000 angegeben ward, hatte ſich gleichfalls mit eingeſchifft. In der Nähe von Corſika ſtießen Caſalta und Vaubois mit 36 Transportſchiffen und 4000 Mann zu der Flotte, die darauf ihren Lauf nach der Inſel Madalena fortſetzte. Dort vereinigte ſich mit ihr Baraguey d' Hilliers von Genua, mit einem Geſchwader von mehr als 100 Segeln und bald darauf, von Civita Vecchia aus, die Diviſion des Generals Deſaix, 9000 Mann auf 67 Transportſchiffen. So war die geſammte Armee etwa 40,000 Mann ſtark, der Kern des Heers, welcher Italien erobert und von denſelben geübten Feldherren geführt.

Am 6. Junius erſchien ein Geſchwader und vier Tage ſpäter die geſammte franzöſiſche Flotte vor Malta, einem unentbehrlich wichtigen Poſten für den weitern Erfolg der ganzen Unternehmung. Nur durch den Beſitz dieſer Inſel ward die Verbindung zwiſchen Frankreich und Egypten, ſo wie mit den Inſeln des adriatiſchen und ägeiſchen Meeres und die Herrſchaft des Mittelmeeres geſichert. Noch an dem Tage ſeiner Ankunft im

---

Abſicht nach Frankreich zurück. Das Direktorium, welches keine Luſt und kein Geld hatte, um ihre Forderungen zu befriedigen, ſuchte ſie durch die Ausſicht auf die Plünderung Egypten's zu beſchwichtigen und ſtimmte ſo, wiewohl aus ſehr verſchiedenen Gründen, mit Buonaparte in dem Wunſche überein, jene gefürchteten Schaaren zu entfernen. S. Copies of original lettres from the army of general Buonaparte in Egypt etc. (Lond. 1798.) Vol. 1. Indrod. p. 4.

Angeſichte der Inſel, forderte Buonaparte von dem Groß=meiſter die Erlaubniß, mit der ganzen Flotte in den Hafen ein=laufen zu dürfen. Das Geſuch ward abgeſchlagen, als der Neutralität des Ordens zuwider; nur vier Schiffen wollte der Großmeiſter zugleich das Einlaufen geſtatten und mit Be=gierde ergriff Buonaparte dieſen Vorwand zu einem feindli=chen Angriffe gegen die Inſel, deren Eroberung ohnedieß ſchon beſtimmt war, und noch an demſelben Tage landeten die Fran=zoſen zugleich an ſieben verſchiedenen Punkten. Wohl möchte die Eroberung des ſtark befeſtigten Malta's und ſeiner un=überwindlichen Hauptſtadt nicht zu beſiegende Hinderniße ge=funden haben, hätte nicht die träge Unentſchloſſenheit des Groß=meiſters, Ferdinand von Hompeſch und die Verrätherei einer großen Anzahl franzöſiſcher Ritter, mit denen Buonaparte in genauem Einverſtändniſſe ſtand, die Ausführung erleichtert und alle Anſtalten zur Gegenwehr unwirkſam gemacht*). Mehr als 4000 Malteſer waren außerdem von den Franzoſen gewon=nen und bereit, die vielleicht noch Widerſtand leiſtenden Rit=ter zu ermorden. So entſtand bald eine gränzenloſe Verwir=rung und ein abſichtlicher Mangel an Kriegsbedarf, der jede ernſthafte Vertheidigung der angegriffenen Punkte unmöglich machte. Schon am folgenden Tage (11 Jun.) vertheidigte ſich nur noch die Hauptſtadt la Valette; alle andern Poſten waren bereits größtentheils von den Franzoſen erobert; die Truppen hatten ſie verlaſſen, oder nach leichtem Widerſtande überlie=fert. In einem unglücklichen Ausfalle der Beſatzung gieng die Hauptfahne des Ordens verlohren und am nächſten Tage ward Malta nebſt Gozzo und Camino, obgleich mit allem, was zu einem langen Widerſtande erforderlich war, hinläng=lich verſehen, durch eine ſchimpfliche Kapitulation den Fran=zoſen übergeben. Vergeblich hatte das Volk zu den Waffen gegriffen und in ſeiner Wuth gegen den Großmeiſter, den al=les laut einen Verräther ſchalt, einige Ritter ermordet. Allein die Unterhändler, der Verräther Bosredon von Ranſigeat, von Seiten des Ordens, Dolomieu und Pouſſielgue von Seiten Buonaparte's, wußten die Menge zu beſänftigen und die ge=

*) Schon einige Monathe früher, war der franzöſiſche Geſandſchaft=ſekretär zu Genua, Pouſſielgue, nach Malta geſandt und hatte dort durch Ränke und Beſtechungen eine beträchtliche Parthei un=ter den Rittern, an deren Spitze Bosredon von Ranſigeat aus Auvergne ſtand, für die Franzoſen gewonnen. Dieſe erklärten zu=erſt, daß ſie nur gegen die Türken, nicht aber gegen ihre Lands=leute fechten würden und lähmten dadurch den Muth der bei wei=tem größeren Zahl der Einwohner, die anfangs zum Widerſtande entſchloſſen waren.

troffene Uebereinkunft ward alsbald von letzterem beſtätigt (13 Jun.). Durch dieſelbe trat der Orden ſeine Rechte an den bisher von ihm beſeſſenen Inſeln förmlich ab, wogegen ſeinen Mitgliedern ſpärliche Gnadengehalte von Frankreich zugeſichert wurden. Mit Uebermuth ward der unwürdige Großmeiſter von dem prahlenden Sieger empfangen; "ſo iſt der erſte Abſchnitt meiner Eroberungen vollendet, ſprach er zu Hompeſch und den verſammelten Rittern, bald werden England und Indien meinen Befehlen gehorchen und euch über euer Unglück tröſten." Noch an demſelben Tage wurden die Bewohner der Inſel auf Buonaparte's Geheiß entwaffnet, die Truppen des Ordens auf die Flotte geſchickt und den Rittern, der Kapitulation zuwider, binnen drei Tagen, dem ruſſiſchen Miniſter, O' Hara, binnen drei Stunden die Inſel zu räumen befohlen. In wenigen Stunden war Malta mit der größten Härte revoluzionirt und die Verwaltung ganz auf franzöſiſchen Fuß eingerichtet; die Söhne der reichſten Familien wurden mit Gewalt theils nach Frankreich geſchickt, theils zum Dienſte der Flotte beſtimmt und im Weigerungsfalle ein ſtarkes Löſegeld von den Eltern gefordert, die Maſſe der Einwohner aber, die bisher allein durch den Orden unterhalten worden, in das bitterſte Elend geſtürzt. Zugleich wurden zur Beſchönigung dieſes Ueberfalls eines neutralen Staats, zwei in den Archiven des Ordens gefundene, mit Paul I. geſchloſſene Uebereinkünfte, über die Errichtung zweier neuer Großpriorate, als unumſtößliche Beweiſe bekannt gemacht, daß Rußland gleichfalls den Plan gehabt, ſich Malta's zu bemächtigen. Viertauſend Franzoſen blieben unter Vaubois als Beſatzung auf der Inſel zurück; binnen ſechs Tagen war die Flotte mit Waſſer verſehen und alle nöthigen Einrichtnngen waren auf Malta getroffen. Früh Morgens am 17. Junius ging Buonaparte mit einer Flotte von 350 Schiffen wiederum unter Segel.

Indeſſen hatte der engliſche Admiral St. Vincent, Befehlshaber der Flotte vor Cadix, in der feſten Vorausſetzung, daß die Touloner Flotte nach Mahon ſegeln und ſich dort mit der ſpaniſchen zu vereinigen ſuchen werde, den Admiral Horatio Nelſon mit drei Linienſchiffen zur Beobachtung nach Toulon geſandt (9 Mai), wo derſelbe zwar nach einigen Tagen ankam, allein durch einen heftigen Sturm gezwungen ward, am 21. Mai in den ſardiniſchen Hafen von San Pietro einzulaufen. Nach ſechs Tagen lief er von hier wieder aus, erhielt am 10. Junius eine Verſtärkung von zehen Linien- und einem 50 Kanonenſchiffe und langte am folgenden Tage vor Toulon an, erfuhr aber erſt am 12. Junius, daß die franzöſiſche Flotte

ſchon vor drei und zwanzig Tagen den Hafen verlaſſen habe. Gleich am folgenden Morgen gieng Nelſon von neuem unter Segel, erreichte nach wenigen Tagen die Bai von Neapel und lief am 19. Junius zu Meſſina ein, wo er die Beſitznahme Malta's durch Buonaparte an demſelben Tage erfuhr, an welchem dieſer wiederum von dort unter Segel ging. Schnell verſah ſich Nelſon zu Meſſina mit den nothwendigſten Bedürfniſſen und richtete dann ſeine eilige Fahrt nach den Küſten von Egypten, ohne die Nähe der franzöſiſchen Flotte zu ahnen.

In ſieben Tagen war Buonaparte von Malta bis Kandia, von da bis nach der Küſte von Egypten in vier Tagen gekommen. Erſt acht Tage vor ſeiner Landung machte er der Armee ihre Beſtimmung bekannt (21 Jun.). "Ihr werdet England den empfindlichſten und ſicherſten Stoß verſetzen, ſo redete er zu der Armee in dem Tone des gewohnten Uebermuths, bis ihr ihm den Todesſtreich verſetzen könnt. Wir werden einige ermüdende Märſche machen, wir werden mehrere Gefechte liefern, wir werden in allen unſern Unternehmungen glücklich ſeyn, denn das Schickſal iſt für uns. Die Mameluckiſchen Beys, die ausſchließlich den engliſchen Handel begünſtigen, die unſere Kaufleute auf jede Art beeinträchtigt haben, die die unglücklichen Anwohner des Nils tyranniſiren, werden wenige Tage nach unſerer Ankunft nicht mehr ſeyn!" Für die Gebräuche, welche der Koran vorſchreibe und für die Moſcheen ward den Truppen dieſelbe Duldung anempfohlen, die ſie gegen die Klöſter und Synagogen, die moſaiſche und chriſtliche Religion geübt, denn auch die römiſchen Legionen hätten jede Gottesverehrung beſchützt! — Am 1. Julius mit Tagesanbruch befand ſich die Flotte im Angeſichte von Alexandrien und erfuhr zu ihrem Erſtaunen, daß vor einigen Tagen ein engliſches Geſchwader dort geweſen, das ſich emſig nach ihr erkundigt und darauf weiter geſegelt ſei. Beſorgt, die engliſche Flotte könne wiederkehren, oder es möchten Vertheidigungsanſtalten gegen ſeine Landung ergriffen werden, beſchloß Buonaparte, dieſelbe auf der Stelle ins Werk zu ſetzen. Bei Marabu, in der Nähe von Alexandrien, geſchah die Landung noch in derſelben Nacht und am folgenden Morgen (2 Jul.), nicht ohne Schwierigkeiten wegen der Klippen, mit denen das Ufer bedeckt iſt und wegen der ſtürmiſchen See, jedoch ohne den mindeſten Widerſtand von Seiten der Eingeborenen. Früh Morgens am folgenden Tage zogen die gelandeten Truppen gegen Alexandrien, deſſen Bewohner zur Gegenwehr entſchloſſen waren. Doch nur durch Mauern, beinah ohne alles grobe Geſchütz, vertheidigt, vermochte der rohe Haufe die krieggeübten fränkiſchen Schaaren nicht aufzuhalten. Bei-

nah ohne Verluſt ward Alexandrien mit Sturm erobert und nachdem ſich die Mordluſt an einem vierſtündigen Blutbade unter den Einwohnern geſättigt, die Ruhe wieder hergeſtellt.

So hatte Buonaparte feſten Fuß in Egypten gefaßt; die übrigen Diviſionen der Armee landeten ohne Widerſtand, und die Flotte ging auf der Rhede von Abukir vor Anker. In den erſten Tagen nach ſeiner Landung beſchäftigte er ſich theils mit der Befeſtigung der Stadt und der Einrichtung der Regierung, theils erließ er einige öffentliche Bekanntmachungen, die zu merkwürdig ſind, als daß ſie mit Stillſchweigen übergangen werden dürften. Durch einen Brief bedeutete er dem Paſcha von Kairo, ſeine einzige Abſicht ſei, nur die Beys zu bekriegen und lud ihn zugleich ein, zu kommen und mit ihm dieß gottloſe Geſchlecht zu verfluchen. Ausführlicher noch erklärte er ſich gleich nach ſeiner Landung in einem an das geſammte egyptiſche Volk erlaſſenen Aufrufe. "Gott der Allmächtige hat beſchloſſen, daß das Reich der Mamelucken ein Ende nehme. Kadis, Scheicks, Imans, ſagt dem Volke, daß wir Freunde und wahre Muſelmänner ſind. Sind wir es nicht, die den Pabſt vernichteten, der da lehrte, man müſſe die Muſelmänner bekriegen? Sind wir es nicht, die die Ritter von Malta vernichteten, weil die Thörichten glaubten: Gott wolle, daß ſie die Muſelmänner bekämpften? Sind wir es nicht, die zu allen Zeiten die Freunde des Großherrn und die Feinde ſeiner Feinde waren? Drei Mahl glücklich die, welche es mit uns halten; ſie werden blühen in Glück und Ehre. Glücklich alle die neutral bleiben; ſie werden Zeit haben, uns kennen zu lernen und werden auf unſere Seite treten; aber wehe, drei Mahl wehe denen, die ſich für die Mameluckeu bewaffnen und gegen uns ſtreiten; nein! für ſie iſt keine Hoffnung, ſie werden umkommen!" Ein Befehl Buonaparte's von demſelben Tage gebot ſämmtlichen Einwohnern von Alexandrien, ihre Waffen abzuliefern und dagegen die dreifarbige Kokarde zu tragen. Mit einem Worte glaubte der franzöſiſche Feldherr die weltbekannte, eigenſinnige Anhänglichkeit der Morgenländer an ihre Sitten und vornemlich an ihre Kleidung zu verdrängen und ihnen dagegen die revoluzionären Flitter aufzwingen zu können!

Der nächſte Ort, den Buonaparte zu gewinnen beſchloß, war Kairo, die alte Hauptſtadt des Landes, die wegen ihrer Lage und ihres ausgebreiteten Handels, den Mameluckeu bei ihren Vertheidigungsanſtalten ſehr zu ſtatten kam und zugleich beträchtliche Vorräthe enthielt. Um ihnen keine Zeit zu laſſen, dieſe fortzuführen oder zu vernichten, beſchloß Buonaparte, raſch über Demanhur auf dem kürzeſten Wege, von Alexandrien gegen Kairo

vorzudringen. Noch immer war ein großer Theil des Kriegsbedarfs und der Reſerve der Armee nicht ausgeſchifft, dennoch trat Buonaparte ohne Magazine ſeinen Zug durch die Wüſte an, um ſo ſchnell als möglich den Nil zu erreichen und dann gegen Kairo hinaufzurücken. Eine Abtheilung der Armee unter Deſaix brach gegen Demanhur, die Diviſion Kleber vom General Dúgua geführt, gegen Roſette auf; dahin ſollten ſich gleichfalls alle leichten Fahrzeuge der Flotte begeben, und von dort den Nil hinaufſegeln. Am Abend des 7. Julius brach Buonaparte ſelbſt aus Alexandrien nach Demanhur auf und erreichte es am folgenden Tage, nach einem vierzehnſtündigen, beſchwerlichen Marſche durch die brennende Sandwüſte; drei Tage ſpäter vereinigte ſich das Heer zu Rahmanié mit der Diviſion Kleber und den leichten Fahrzeugen, die von Roſette herauf gekommen waren. Auf ihrem Marſche war die franzöſiſche Armee unaufhörlich von arabiſchen Haufen umſchwärmt, die die einzelnen Nachzügler tödteten.

Zwei Beys hatten ſeit mehreren Jahren ſich einen entſcheidenden Einfluß in Egypten zu verſchaffen gewußt, Murad und Ibrahim. Bei dem Dorfe Chebreiſſe am Nil erwarteten einige tauſend Mamelucken und Kanonenböte Murad's das franzöſiſche Heer. Am 13. Julius entſpann ſich das Gefecht; bald waren die franzöſiſchen leichten Fahrzeuge zum Theil in den Grund gebohrt und das geſammte Geſchwader würde ohne die Dazwiſchenkunft der Landtruppen, vernichtet worden ſeyn. Allein war gleich die Reiterei der Mamelucken vortrefflich, die franzöſiſche jetzt nur zweihundert Pferde ſtark und beinah gänzlich unbrauchbar, ſo verſuchten dennoch vergebens die undisziplinirten, tapfern Haufen, in die ungleich zahlreicheren, geſchloſſenen Schaaren des franzöſiſchen Fußvolks, das eine furchtbare Artillerie unterſtützte, einzudringen. Am Abend verſchwanden die Mamelucken und Buonaparte ſetzte durch verlaſſene, menſchenleere Gegenden, unter namenloſen Beſchwerden, in der glühendſten Sonnenhitze, ſeinen Zug gegen Kairo fort. Am 20. Jul. erblickte die Armee zuerſt die Pyramiden und näherte ſich der Hauptſtadt Egypten's bis auf ſechs Stunden, erfuhr aber auch zugleich, daß drei und zwanzig Beys unter Murad's Anführung ſich bei dem Dorfe Embabe auf dem weſtlichen Ufer des Nils verſchanzt hätten und mit 6000 Mann trefflicher Reiterei die Ebene beſetzt hielten. Am folgenden Tage (21 Jul.) kam es zu einem blutigen Treffen; die Verſchanzungen der Mamelucken wurden erſtürmt, ihre geſammte Artillerie erobert, ſie ſelbſt mit einem beträchtlichen Verluſte in die Flucht geſchlagen. Das Lager mit vielen Reichthümern fiel in die Hände der Sieger; ſelbſt Mu=

rad ward verwundet *). Der Sieg bei den Pyramiden öffnete Buonaparte den Weg nach Kairo; Ibrahim Bey, der es beſetzt hielt, zog ſich in der Nacht zurück und am folgenden Tage ward die Stadt von den Franzoſen genommen. Die Einrichtung der Verwaltung und Regierung des eroberten Landes, welche Buonaparte zunächſt beſchäftigte, gab einen neuen Beweis ſeiner Beſchränktheit; auch Egypten erhielt eine Verfaſſung, wie er ſie ſeinen bisherigen Eroberungen zu geben gewohnt geweſen. Zu Kairo ward ein großer, aus ſieben Mitgliedern beſtehender Divan, zur Beſorgung der innern Angelegenheiten, vorzüglich aber zur Führung der Aufſicht über alle Gegner und Feinde der Franzoſen errichtet (27 Jul.); ähnliche Divans in jeder Provinz wurden ihm untergeordnet, ein Janitſcharen-Aga mit einem Haufen Bewaffneter aber, in Gemeinſchaft mit dem franzöſiſchen Befehlshaber, mit der Vollziehung ihrer Anordnungen beauftragt. Ein Intendant ſollte die Erhebung der Einkünfte und die Verwaltung alles den Mamelucken zugehörenden Eigenthums beſorgen **).

Während Buonaparte bis nach Kairo vorgedrungen war und die Mamelucken ſich theils unter Murad gegen die Waſſerfälle des Nils, theils unter Ibrahim nach Syrien zurückzogen, die Bewohner des Landes zwiſchen Alexandrien und Kairo aber ſchon zu den Waffen gegriffen und die Verbindung zwiſchen dieſen beiden Plätzen nur durch ſtarke Truppenabtheilungen unterhalten ward, lag die franzöſiſche Flotte noch immer auf der Rhede von Abukir, auf ausdrücklichen Befehl Buonaparte's, wiewohl er, gewohnt, die Schuld jedes misglückten Unternehmens auf andere zu werfen, ſich nachmahls in ſeinem Berichte an das Direktorium bitter beklagte, daß Brueys nicht, wie er ihm befohlen, ſobald er die Armee in Sicherheit und ſiegreich gewußt, nach Korfu unter Segel gegangen ***). Vergeblich

*) Mit 30000 Mann trefflich geübter Truppen hatte Buonaparte den leichten Sieg über 6000 Mann tapferer, aber ohne alle Ordnung und Kriegskunſt fechtender Reiterei errungen. Nichts deſto weniger behauptete er in ſeinen Berichten: "er habe ſiegreich die Uebermacht bekämpft."

**) In einem Briefe an Kleber von demſelben Tage, befiehlt Buonaparte demſelben, zu Alexandrien von den Kaufleuten auf jede Weiſe Geld zu erpreſſen, um dem drückenden Geldmangel abzuhelfen und dennoch hatte er nur drei Tage früher (25. Jul.) an das Direktorium berichtet: bei jedem der 2000 in dem letzten Gefechte getödteten Mamelucken, hätten ſeine Soldaten 3 bis 500 Louisdor's gefunden, alſo eine Summe von wenigſtens 800,000 Louisdor's.

***) Nur eine Fregatte hatte er Brueys nach Korfu zu ſchicken befohlen, um von dort Mundvorrath zu holen. Die Angabe Martin's, daß er deshalb die Flotte auf der Küſte von Egypten zurückbehalten, um das mögliche Landen türkiſcher Schiffe zu verhindern,

hatte Nelſon die franzöſiſche Flotte ſchon vor ihrer Ankunft auf der Küſte von Egypten geſucht und war ſchnell nach Sizilien zurückgekehrt. Zu Syrakus, wo er, um Erfriſchungen einzunehmen, eingelaufen war, erfuhr er mit Beſtimmtheit, dieſelbe ſei weder im Archipelagus, noch im adriatiſchen Meere geſehen, auch nicht in das Mittelmeer hinabgegangen und er ſchloß daraus, daß ſie dennoch nach Egypten geſegelt ſeyn müſſe. Nach fünf Tagen ging er wieder von Syrakus unter Segel; er hatte geſchworen, nur als Sieger in ſein Vaterland zurückzukehren, und am Morgen des 1. Auguſts befand er ſich im Angeſichte von Alexandrien und der geſammten franzöſiſchen Flotte. "Morgen, rief Nelſon hoch erfreut, bin ich ein Engel oder ein Lord", und mit Sonnenuntergange begann der gewaltige Kampf, der die fränkiſche Flotte und mit ihr jene überſpannten Hoffnungen zertrümmerte, die der Uebermuth darauf gebaut. Ohne der drohenden Gefahr zu achten, war Nelſon mit Blitzesſchnelle zwiſchen die franzöſiſche Linie und das Ufer gedrungen und hatte die feindlichen Schiffe einzeln angegriffen und erobert; Brueys ſelbſt war gleich im Anfange der Schlacht gefallen und ſein Tod und das Auffliegen ſeines Admiralſchiffs hatte die Verwirrung unheilbar gemacht; die geſammte franzöſiſche Flotte, mit einziger Ausnahme von zwei Linienſchiffen und zwey Fregatten, ward genommen oder zerſtört. So endigte die Schlacht von Abukir.

Ungleich wichtiger, als ſonſt der Gewinn einer Seeſchlacht zu ſeyn pflegt, war die Vernichtung der franzöſiſchen Flotte. Die nächſte und unmittelbarſte Folge davon war, daß ſich die franzöſiſche Armee in Egypten plötzlich von aller Verbindung mit dem Mutterlande abgeſchnitten ſah und daß die Britten von neuem unumſchränkte Herren des Mittelmeeres wurden. Bald aber wirkte dieſer Sieg auch auf das feſte Land von Europa zurück. Zuerſt wagte es die Pforte, Frankreich den Krieg zu erklären (13 Sept.), ſie, die durch den Angriff gegen Egypten mitten im Frieden auf das empfindlichſte gekränkt war. So

ſcheint jedoch weniger wahrſcheinlich, als die Behauptung der Introd. der Copies of original letters from the army of general Bonaparte in Egypt. intercepted u. ſ. w. S. 15., daß ſie beſtimmt geweſen, Buonaparte und einen Theil Theil ſeines Heeres nach der Eroberung von Egypten, nach Frankreich zurückzuführen. — Vergeblich hatte Brueys die Flotte in den Hafen von Alexandrien in Sicherheit zu bringen geſucht; das ſeichte Fahrwaſſer hatte ihn daran verhindert. Er war daher ſo nahe am Ufer, als er ohne Gefahr thun zu können glaubte, vor Anker gegangen und hielt es für unmöglich, in dieſer Stellung im Rücken angegriffen zu werden.

hatte Frankreich muthwillig ſeinen älteſten Bundesgenoſſen von ſich entfernt. Der Verluſt der Inſeln des ägeiſchen Meeres und die Vernichtung des levantiſchen Handels war eine leicht voraus-zuſehende Folge dieſes neuen Krieges. Allein bald zeigte ſich auch, daß andere Mächte Europa's, vorzüglich Oeſterreich, durch Frankreich's unbegränzte Anmaßungen wiederholt auf das hef-tigſte beleidigt, mit friſchem Muthe die Gelegenheit ergriffen, während der Kern der franzöſiſchen Armee und ihre beſten Be-fehlshaber ohne Ausſicht der Rettung von Europa abgeſchnitten ſchienen, um eine neue furchtbare Verbindung gegen Frankreich zu bilden. Die Beſorgniß wegen einer franzöſiſchen Unterneh-mung gegen Oſtindien, war jetzt gleichfalls verſchwunden.

Schon früher (27 Jul.) war Buonaparte, der ſich einige Zeit zu Gizeh aufgehalten, ſelbſt nach Kairo gekommen, allein ſchon nach wenigen Tagen (6 Aug.) nachdem er den General Düpüy zum Befehlshaber des Platzes beſtellt, wieder aufgebro-chen, um Ibrahim Bey zu verfolgen, zugleich auch, um die aus Mekka zurückkommende Karawane aufzufangen. Allein der größte Theil derſelben ward von den Arabern, die ihr zur Bede-ckung dienten, geplündert, ein anderer flüchtete zu Ibrahim, nur wenig fiel den Franzoſen in die Hände. Ein Angriff, den Buo-naparte durch die Hoffnung reicher Beute gelockt, mit einiger Reiterei bei Saelhieh (11 Aug.) gegen Ibrahim unternahm, ſcheiterte an der Tapferkeit der Mameluken; mit genauer Noth retteten ſich die Ueberbleibſel des franzöſiſchen Haufens zu dem nachrückenden Fußvolke und Ibrahim ſetzte in Begleitung des Paſcha's von Kairo ungeſtört ſeinen Zug nach Syrien fort. Ver-geblich hatte Buonaparte mit ihm nach dem Treffen eine Unter-handlung anzuknüpfen verſucht.

Erſt zwei Tage ſpäter erhielt er die Nachricht von der Schlacht von Abukir, allein ſelbſt dieſer furchtbare Unfall ſtörte ſeine Faſ-ſung nicht; ſeinem ſchon mehr als ein Mahl erprobten Grund-ſatze, in verzweifelten Lagen die größte Ruhe und Entſchloſſen-heit zu zeigen, getreu, fuhr er in der Unterjochung und Einrich-tung von Egypten fort. Einzelne Aufſtände und Empörungen, die, wiewohl die Hauptſtadt des Landes jetzt noch ruhig blieb, ſchon immer häufiger zu werden begannen, wurden unterdrückt, das Feſt der Geburt Mahomed's auch von den Franzoſen mit dem höchſten Glanze gefeiert (20 Aug.), zu Kairo ein Inſtitut für Künſte und Wiſſenſchaften nach dem Muſter des Nationalinſti-tuts zu Paris angelegt (21 Aug.), die Armee, durch die aus der Schlacht von Abukir entronnene Schiffsmannſchaft, durch einige Mameluken und Landeseingeborene verſtärkt und die Verpfle-gung derſelben, wiewohl nur zum Schein, geordnet, während

franzöſiſche Gelehrte die eroberten Provinzen des Landes zu wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen bereisten, ſo weit es ihnen die allenthalben herumſchweifenden Araber und die bewaffneten Haufen der Einwohner erlaubten *). Das geſammte Nieder- und Mittelegypten war jetzt dem Namen nach den franzöſiſchen Waffen unterworfen; Murad Bey hatte ſich nach der Schlacht bei den Pyramiden nach Oberegypten gezogen und durch viele Mameluken und Araber verſtärkt, ſich zu Behneſſé an dem Kanale, der den Bezirk von Fayum bewäſſert, gelagert. Um ihn von dort zu vertreiben, brach Deſair mit ſeiner Diviſion aus Kairo auf (26 Aug.). Weiter als hundert Stunden verfolgte er die Böte Haſſan Bey's, der Murad zu Hülfe gekommen war, auf dem Nil bis nach Siut, kehrte aber, ohne ſie erreicht zu haben, gegen Murad zurück, den er bald darauf bei Sediman angriff (8 Okt.), wo derſelbe mit 6 bis 7000 Mann eine verſchanzte Stellung genommen hatte. Nach einem verzweifelten Gefechte, in dem die Mameluken mit der hartnäckigſten Tapferkeit fochten, endigte das Treffen mit der Niederlage Murad's, der ſich tiefer in Oberegypten zurückzuziehen gezwungen ward.

So ſchien Niederegypten gänzlich erobert; beinah in allen Gefechten waren die Franzoſen ſiegreich geweſen, allein bald zog ſich ein neues Ungewitter über Buonaparte's Armee zuſammen, welches ſie mit gänzlichem Verderben bedrohte. Trotz der Vorſichtsmaßregeln, die er ergriffen, war dennoch die Kriegserklärung der Pforte gegen Frankreich in Egypten bekannt geworden und hatte die feindliche Stimmung des Volkes noch erhöht. Die ſchweren, mit vieler Strenge von den Franzoſen beigetriebenen Abgaben vermehrten die Erbitterung und als vollends Buonaparte auch den Einwohnern von Kairo befahl, dreifarbige Schleifen am Turban zu tragen, ſo ward leicht der Fanatismus des Volks zu offener Empörung entflammt und es entſtand ein Aufruhr, der bei der ungeheuren Bevölkerung der Stadt von beinah 300,000 Menſchen höchſt gefährlich werden mußte. Der Divan widerſetzte ſich dem Befehle Buonaparte's und da dieſer dennoch auf demſelben beſtand, ſo ward einer ſeiner Adjutanten ſelbſt in der Verſammlung des Divans, durch

*) Damahls hielt auch Buonaparte (am 25. Thermidor VI) jene berüchtigte Unterredung mit einigen Prieſtern in der Pyramide des Cheops, wobei er unter andern äußerte: "er habe auf höheren Befehl dem Uebermuthe des Statthalters Iſſa (Chriſtus) Schranken geſetzt und ſeine weltlichen Beſitzungen geſchmälert, um himmliſche Schätze für ihn anzuhäufen und um Gott die Ehre zu geben, deſſen Barmherzigkeit unendlich ſei". — Obgleich nicht unbekannt mit orientaliſchem Schwulſte, redete doch häufig Buonaparte in dieſem Geſpräche eine vollkommen ſinnloſe Sprache.

einen Piſtolenſchuß getödtet; dieſer Mord gab das Zeichen zum allgemeinen Aufruhr. In den Moſcheen verſammelten ſich (22 Okt.) die wüthenden Haufen. Der General Dúpúy, der den Auflauf zerſtreuen wollte, ward getödtet *) und bald bot die ganze Stadt den Anblick eines Schlachtfeldes dar. Doch vermochte die, wenn gleich tapfere, aber ungeordnete Menge, die wohlbewaffnete, kriegserfahrene kleinere Zahl nicht zu überwältigen. Die Nacht trennte den unentſchiedenen Kampf. Beide Theile verſtärkten ſich und mit Tagesanbruch begann das Gefecht von neuem mit verdoppelter Wuth. Das grobe Geſchütz entſchied endlich den Sieg zum Vortheil der Franzoſen und die Mord- und Raubgier der letzteren erfüllte die Stadt mit allen Gräueln der Verwüſtung. Ueber 6000 Türken waren an dieſen blutigen Tagen gefallen, dagegen aber behauptete Buonaparte, nur hundert der ſeinigen eingebüßt zu haben. Die Griechen, Kopten und Juden hatten an dem Aufruhre keinen Antheil genommen; erſtere ſogar für die Franzoſen die Waffen ergriffen und Buonaparte herrſchte ſeitdem unumſchränkter als zuvor. Der zu Kairo gebildete Divan, der gewagt, ſich ſeinen Befehlen zu widerſetzen, ward aufgehoben und erſt nach zwei Monathen wieder eingeſetzt. Mehrere der vornehmſten Einwohner wurden als Hauptanſtifter des Aufruhrs erſchoſſen.

"Scherifs, Ulemas, Redner der Moſcheen, ſprach er bey dieſer Gelegenheit zu den Einwohnern Kairo's, prägt es dem Volke wohl ein, daß diejenigen, die ſich leichtſinnig für meine Feinde erklären, weder in dieſer noch in jener Welt einen Zufluchtsort haben werden. Sollte jemand verblendet genug ſeyn, um nicht einzuſehen, daß das Schickſal ſelbſt alle meine Unternehmungen lenkt, oder ſollte jemand unglaubig genug ſeyn, daran zu zweifeln, daß alles in dieſer großen Welt der Herrſchaft des Schickſals gehorcht? Erklärt dem Volke, daß ſeit Anbeginn der Welt geſchrieben war, daß ich nach Beſiegung der Feinde des Islams kommen würde aus dem tiefen Weſten, das Werk zu erfüllen, das mir auferlegt iſt.... Mögen alle die, welche die Furcht unſerer Waffen allein abhält, uns zu fluchen, ſich ändern; denn wenn ſie den Himmel gegen uns anflehen, erflehen ſie ihre eigene Verdammung. Mögen die wahren Gläu-

*) Eine nicht unwahrſcheinliche Nachricht beſchuldigt Buonaparte, daß er es ſelbſt geweſen, der abſichtlich den Aufruhr erregt, theils um einen Vorwand zu neuen Erpreſſungen zu haben, theils um den General Dúpúy, einen wilden Republikaner, bei dieſer Gelegenheit aus dem Wege zu räumen, ſo wie nicht lange zuvor der General Dúphot aus gleichem Grunde auf ſeine Veranſtaltung zu Rom ermordert worden.

digen für das Glück unſerer Waffen beten! Ich könnte jedem von euch über die geheimſten Geſinnungen ſeines Herzens Rechenſchaft abfordern, denn ich weiß Alles, ſelbſt das, was ihr niemand geſagt habt, aber ein Tag wird kommen, wo alle Welt ſehen wird, daß ich durch höhere Befehle geleitet werde und daß alle Anſtrengungen der Menſchen nichts gegen mich vermögen. Glücklich die, welche ſich zuerſt zu mir ſetzen!" — So ſprach Buonaparte ſchon jetzt in Egypten. Bald ſollte das erſtaunte Europa ähnliche Aeußerungen aus ſeinem Munde vernehmen! Aus ſechszig Mitgliedern ſollte der wiedererrichtete Divan, der noch vor Ende des Jahres (26 Dez.) eröffnet ward, beſtehen, jedoch nur bei außerordentlichen Gelegenheiten verſammelt werden, dagegen aber ein fortwährender Ausſchuß deſſelben von vierzehn Mitgliedern die laufenden Geſchäfte beſorgen.

Die Armee, die indeſſen durch eine Schaar Dromedarreiter vermehrt worden, blieb jedoch nicht lange in Unthätigkeit. Ibrahim Bey war, mit etwa tauſend Mamelucken, nach Gaza in Syrien geflohen. Dort hatte ihn Achmet Dghezzar, Paſcha von Acre, aufgenommen und verſtärkt. Vergeblich hatte Buonaparte dem Paſcha wiederholt die Verſicherung ertheilt, daß die franzöſiſche Republik mit dem Großherrn in Frieden und Freundſchaft zu leben wünſche und die Entfernung Ibrahims und ſeiner Mamelucken verlangt. Der gerade Verſtand des Barbaren ſchien nicht begreifen zu wollen, wie man mit einer Macht in Freundſchaft leben könne, während man ſie ihrer ſchönſten Provinzen beraube; Dghezzar ſetzte ſeine Rüſtungen fort. — Seit der Kriegserklärung der Pforte mußte Buonaparte einen doppelten Angriff gegen Egypten, von der Seeſeite und von Syrien her erwarten; gegen Dghezzar waren daher ſeine erſten Unternehmungen gerichtet. Er hoffte ihn früh genug beſiegt zu haben, um eine feindliche Landung, die nicht wohl vor dem Junius oder Julius des nächſten Jahres zu erwarten war, kräftig zurückſchlagen zu können. Ehe er jedoch zu dem ſyriſchen Feldzuge aufbrach, beſchloß er, ſich des Hafens von Suez zu bemächtigen, und dieſen für den Handel ſo wichtigen Punkt in Augenſchein zu nehmen. Er begab ſich daher (25 Dez.) ſelbſt nach Suez, das ſchon vorher (9 Dez.) von einer vorausgeſandten Truppenabtheilung in Beſitz genommen war. Dort erfuhr er die Ernennung Dghezzar's zum Paſcha von Damaskus und Egypten und ſeine Kriegsrüſtungen, und daß eine Abtheilung ſeiner Truppen ſich ſchon des Hafens El-Ariſch am Eingange der Wüſte bebemächtigt. Zwölf bis 13000 Franzoſen, mit einer zahlreichen Artillerie, waren zu der Expedition gegen Syrien beſtimmt; die wichtigſten Punkte Egypten's wurden mit Beſatzungen verſehen

und erprobten Offizieren übergeben, der General Dûgûa zum Oberbefehlshaber von Niederegypten ernannt. Zu Alexandrien ward das Belagerungsgeſchütz gegen St. Jean d'Acre eingeſchifft; der Transport durch die Wüſte ſchien unmöglich und die Stärke des Platzes war unbekannt. Zu Kathie, nicht fern von Salehieh, auf dem Wege nach El-Ariſch, hatte ſich die Landarmee verſammelt. Eine im gewohnten Tone abgefaßte Bekanntmachung verkündigte den Bewohnern Syrien's die Ankunft des fränkiſchen Heers. "Im Namen des allmächtigen, ewigen, unendlichen und höchſt weiſen Gottes, der nicht geſchaffen iſt, der nicht ſchafft und keinen Sohn hat", wurden die Bewohner Syrien's von demſelben Manne angeredet, der ſich bald darauf in Europa für den älteſten Sohn der Kirche erklärte. "Schutz jeder Stadt, die ſich uns ergiebt, aber Verderben denen, die unſere Wohlthaten verſchmähen", das war der Hauptinhalt der hochtönenden Rede. Der Feldzug ward mit einem Angriffe gegen El-Ariſch eröffnet, welches General Regnier nach einigen mit den Mameluckcn glücklich beſtandenen Gefechten belagerte. Am 12. Februar ging Buonaparte ſelbſt von Kairo ab und kam ſchon am ſechsten Tage vor El-Ariſch an, das ſich bald darauf ergab (22 Febr.). Schon jetzt litt die Armee den empfindlichſten Mangel an Lebensmitteln; nur die Vorräthe, die ſie in dem eroberten Platze fand, ſetzten ſi. in den Stand, ihren Marſch fortzuſetzen.

Durch die Wüſte ging der Zug gegen Gaza (24 Febr.); ſchon am folgenden Tage befand ſich die Armee im Angeſichte dieſes Platzes, der beinah ohne Widerſtand mit einem anſehnlichen Vorrathe von Lebensmitteln genommen ward. Nicht ſo Jaffa; obgleich beinah ohne alle Befeſtigung, leiſtete die Beſatzung heftige Gegenwehr; nichts deſto weniger ward die Stadt bald (7 März) mit Sturm erobert und zwei Tage lang durch Feuer und Schwerdt verheert; dadurch zugleich aber die Peſt unter dem franzöſiſchen Heere verbreitet. Noch befand ſich ein Theil der zu El-Ariſch gefangen genommenen Beſatzung, der Buonaparte ſein Verſprechen eines freien Abzugs nicht gehalten, mit den übrig gebliebenen Vertheidigern von Jaffa, zuſammen etwa 4000 Mann in dem franzöſiſchen Lager. Buonaparte, fürchtend, daß ſie die Zahl ſeiner Feinde vermehren würden, wenn er ſie entließe, zugleich aber, ſie mit ſich zu führen, wegen des geringen Vorraths von Lebensmitteln für bedenklich haltend, beſchloß, ohne zu zaudern, ſie ſämmtlich zu ermorden. Vergeblich that ihm der General Kleber die ernſtlichſten Vorſtellungen gegen dieſe empörende Grauſamkeit, wiederholte, beſtimmte Befehle Buonaparte's beſchleunigten die Ausführung der Schandthat und ſchon am dritten Tage nach der Erſtürmung von Jaffa wurden ſämmt-

liche Gefangene in der Nähe der Meeresküſte hinausgeführt und dort von einer Abtheilung franzöſiſchen Fußvolks niedergemacht*). Nach der Einnahme von Jaffa ſah Buonaparte die Eroberung von Syrien als ausgemacht an, wiewohl die ſchnell verbreitete Kunde ſeiner Grauſamkeit den Muth der Feinde bis zur Wuth entflammte, — ernannte den General Menou, der unterdeß förmlich die muhamedaniſche Religion angenommen, zum Statthalter von Paläſtina und ſetzte unter beſtändigen Gefechten ſeinen Zug gegen St. Jean d'Acre fort (14 März); ſchon nach zwei Tagen kam er mit der Armee im Angeſichte dieſes Platzes an. Hier zum erſten Mahle ſcheiterte ſeine bisher immer glückliche Kühnheit an dem Muthe der Osmanen und der Geſchicklichkeit Sidney Smith's und eines ausgewanderten franzöſiſchen Ingeniöroffiziers, Philippeaux **), der unter letzterem die Vertheidigung des Platzes leitete. Die Zuverſicht Buonaparte's, der nicht ahnete, daß ein Ort, deſſen Feſtungswerke einem Haufen von Trümmern glichen, von einer des Krieges ungewohnten und mit jeder kunſtmäßigen Vertheidigung einer Feſtung unbekannten Beſatzung vertheidigt, ſeinen Fortſchritten zum erſten Mahle ein Ziel ſetzen würde, war ſo groß, daß er, ohne die Ankunft des zu Alexandrien eingeſchifften, ſchweren Geſchützes zu erwarten, mit nur drei zwölfpfündigen Kanonen die Belagerung begann (19 März); allein die Beſatzung, entſchloſſen, zu ſiegen oder zu ſterben, ſetzte ſeinen wiederholten, heftigen Angriffen unerſchütterliche Standhaftigkeit entgegen. Mörderiſche Stürme und Ausfälle wechſelten mit einander; ſchon ſtellte ſich bei den Belagerern Mangel an Kriegsbedarf und Lebensmitteln ein, das ſchwere Geſchütz aber war noch immer nicht angekommen, als zahlreiche feindliche Schaaren, aus den öſtlichen Gebürgen zum Entſatze der Feſtung herbeieilten. Trotz des Widerſtandes der Franzoſen drang der Feind (6 April) über den Jordan und obgleich ihn Buonaparte bei dem Berge Tabor ſchlug, ihn (16 April) über den Jordan zurückwarf und ſeine Vorräthe erbeutete, obgleich an demſelben Tage (19 Apr.), an dem er zur Belagerung von Acre zurückkehrte, auch das langerwartete, ſchwere Geſchütz im Lager ankam, rückte dennoch die Belagerung nicht weiter vor; wohl aber vermehrte die Peſt das Ungemach der franzöſiſchen Armee, die laut den Feldherrn der

---

*) Buonaparte ſah von fern, nach einigen Nachrichten, dem gräßlichen Schauſpiele zu und ſtieß ein Freudengeſchrei aus, als er die Bereitwilligkeit ſah, mit der die Truppen den Mordbefehl vollſtreckten.

**) Es war derſelbe mit Buonaparte zu gleicher Zeit auf der Kriegsſchule zu Brienne gebildet.

Tollkühnheit beſchuldigte und dagegen Kleber pries, der vom Anfange an den Zug nach Syrien getadelt und durch ſeine Vorſorge für die Soldaten, bei allen beliebt war *). Vergebens wurden nach einander ſechs mörderiſche Stürme gegen die Feſtung verſucht, vergeblich der Kern der franzöſiſchen Krieger und mehrere der ausgezeichneteſten Befehlshaber geopfert. Die Annäherung eines neuen Entſatzes zu Lande, zahlreiche, zur See angekommene, türkiſche Verſtärkungen, die jedoch nur einen Theil eines zu Rhodus geſammelten türkiſchen Heeres, welches gegen Egypten beſtimmt war, ausmachten, die immer furchtbareren Verheerungen der Peſt, der Mangel an allen auch den nothwendigſten Bedürfniſſen, vornemlich aber die laute Unzufriedenheit der Armee, beſtimmten endlich Buonaparte, zum erſten Mahle ein angefangenes Unternehmen aufzugeben. Die Belagerung von St. Jean d'Acre ward anfgehoben (19 Mai) und kaum noch 7000 Mann ſtark trat die franzöſiſche Armee ihren Rückzug nach Egypten an. (20 Mai). Die Zahl der Kranken, vorzüglich derer, die an der Peſt darnieder lagen, war unverhältnißmäßig geſtiegen und es fehlte an Mitteln, ſie fortzuſchaffen; denn ſchon früher hatte ſich in der Armee jene gefühlloſe Selbſtſucht gezeigt, die die Einzelnen gegen das Schickſal ihrer Gefährten vollkommen gleichgültig machte. Daher wurden auf Buonaparte's Geheiß mehrere hundert Peſtkranke auf dem Berge Karmel und zu Jaffa vergiftet **). Das geſammte Belagerungsgeſchütz, welches gleichfalls nicht fortgeſchafft werden konnte, war ſchon vor dem Aufbruche der Armee ins Meer geworfen. Gräßliche Verwüſtungen bezeichneten den Rückzuge des franzöſiſchen Heeres, Jaffa, Gaza, ſo wie überhaupt alle Oerter, die es berührte, wurden gänzlich zerſtört, mit nutzloſer Grauſamkeit ſelbſt in der Wüſte das wenige nicht verſchont, was dem Wanderer Nahrung und Erquickung gewährte; ſo rächte ſich Buonaparte für den Verdruß über daß mißlungene Unternehmen gegen Acre, das doch gröſtentheils nur ſeiner tollkühnen Halsſtarrigkeit zuzuſchreiben war. Schon zu Jaffa hatte er gehört, das die Engländer vor Suez erſchienen und neue Unruhen in Egypten

*) Kleber pflegte Buonaparte den General à dix mille hemmes par semaine zu nennen, wogegen ihn dieſer tödtlich haßte, da er zugleich ſeine ausgezeichneten Feldherrntalente und ſeine Freimüthigkeit fürchtete. Es gelang ihm bald, ihn ſeiner Rache zu opfern.

**) Die Zahl der Ermordeten wird auf 580 angegeben. Von mehreren Seiten iſt dieſe Greuelthat mit allen Umſtänden berichtet. Der Verf. der précis hiſt. sur B. hat dieſer Erzählung widerſprochen, ſie aber nicht widerlegt. — Die Schmeichelei bildete nachmahls Buonaparte ab, wie er zu Jaffa das Peſthaus beſucht und im Uebermaße des Muthes und des Mitleids ſelbſt die Kranken berührt.

ausgebrochen und dadurch ſowohl, als durch die immer lauter und drohender ſich äußernde Unzufriedenheit der Soldaten geſchreckt, verließ er auf dem Zuge durch die Wüſte die Armee und eilte mit Monge und Menou nach Egypten voraus. Endlich langte (5 Jun.) der Vortrab zu Salehieh an und hielt ſieben Tage ſpäter ſeinen feierlichen Einzug zu Kairo; die geſammte Armee, Buonaparte an ihrer Spitze, folgte *) (14 Jun.).

Indeſſen war Niederegypten ſeit drei Monathen der Schauplatz der Empörung und des Blutvergießens geweſen. Der Emir Hadjy **) hatte ſich zuerſt gegen die Franzoſen erklärt und mit zahlreichen Haufen von Arabern, Mameluckenund Egyptern die Provinz von Charkieh in Aufruhr gebracht. In dem Bezirk von Bahireh, zu Demanhour, war ein Schwärmer aufgeſtanden, der den Kampf auf Tod und Leben gegen die Franzoſen predigte und ihnen bald vielen Abbruch that, auch die Mamelucken unter Elfi Bey waren von neuem in Niederegypten eingefallen; nur durch ſchreckliche Verwüſtungen und Blutvergießen war es dagegen den franzöſiſchen Befehlshabern an einigen Orten gelungen, die Ruhe wieder herzuſtellen. Auch in Oberegypten hatte während dieſer Zeit der Kampf mit den Mamelucken und Arabern nicht aufgehört, Deſair aber mit eben ſo vielem Muthe als Geſchicklichkeit ſich dort gegen die Uebermacht zu behaupten gewußt und mehrere ſiegreiche Gefechte geliefert. Schon war beinah ganz Oberegypten den Franzoſen unbedingt unterworfen, als die Lage der Dinge ſich plötzlich veränderte.

Mit einem zahlreichen Heere zog der Großvezier durch Syrien heran, nähere Gefahr aber drohte von Rhodus, wo der Capudan Paſcha 18000 Mann zu einer Landung in Egypten verſammelte. Noch ehe jedoch dieſelbe erfolgte, waren, auf Buonaparte's Geheiß, zwei zu Alexandrien noch befindliche, franzöſiſche Fregatten in Stand geſetzt, angeblich um den General Berthier, deſſen Geſundheit ſehr gelitten, nach Frankreich zurückzuführen. Der Admiral Gantheaume hatte ſich zu dem Ende von Kairo nach Alexandrien begeben (3 Jul.). Allein plötzlich (11 Jul.) erſchien eine türkiſche Flotte von 70 Segeln, die bald bis auf 113 anwuchſen, vor Alexandrien, und gieng auf der Rhede von Abukir vor Anker und ſchon am dritten Tage (14 Jul.) erfolgte die Landung, am nächſtfolgenden die Erſtürmung des Forts und der Verſchanzungen von Abukir durch die Türken. Al-

*) Bei dieſer Gelegenheit beſchenkte ihn der Scheik el Bekry von Kairo mit einem trefflichen arabiſchen Pferde und dem Mamelucken Ruſtan.

**) Stellvertreter der geflüchteten Paſcha's von Kairo.

Alexandrien war in dieſem Augenblicke beinah wehrlos, allein der gefürchtete Angriff erfolgte nicht; ſo gewann Buonaparte Zeit, der Stadt zu Hülfe zu kommen. Bei den Pyramiden, wohin er zur Verfolgung Murad's aus Kairo aufgebrochen war, erhielt er die erſte Nachricht von der Erſcheinung der türkiſchen Flotte und ſogleich ſetzte er ſich in Marſch und kam ſchon am achten Tage zu Alexandrien an (23 Jul.). Am zweiten Morgen griff er die ſorgloſen Türken an und erfocht einen vollſtändigen Sieg; auch das Fort von Abukir, in welches ſich 6000 Flüchtlinge geworfen, ward nach heftigem Widerſtande von Menou erobert (2 Aug.). Beinah die geſammte türkiſche Landungsarmee ward vernichtet.

Gleich nach der Schlacht war Buonaparte ſelbſt nach Alexandrien zurückgekehrt (27 Jul.). Sowohl durch die Gefangenen, als auch ſchon früher durch einen über Genua nach Egypten durchgedrungenen Eilboten *) hatte er Nachrichten über die Lage der Dinge in Europa erhalten; um aber neuere und genauere Erkundigungen einzuziehen, hatte er nach der Einnahme des Forts von Abukir, mit Sidney Smith über die Auswechſelung der Gefangenen eine Uebereinkunft geſchloſſen, welche das Hin- und Herſenden von Unterhändlern zur Folge hatte und ihm die gewünſchten Aufklärungen verſchaffte. Allgemein ward dagegen unter der Armee das Gerücht verbreitet, Buonaparte werde alsbald wieder nach Syrien zurückkehren, um ſich dem Großvezier entgegenzuſtellen, der ein zahlreiches Heer bei Damaskus verſammelte und ſeine bald darauf (6 Aug.) erfolgte Abreiſe nach Kairo ſchien dieſe Vermuthung zu beſtätigen. Statt deſſen aber beſchloß er insgeheim, ſelbſt nach Europa zurückzukehren, wohl einſehend, daß der Sieg von Abukir das drohende Ungewitter nur auf kurze Zeit entfernen, keinesweges aber gänzlich abwenden möge. Die türkiſche Flotte hatte, ſchon vor der Abreiſe Buonaparte's nach Kairo, die Küſte von Egypten verlaſſen und ſich nach Jaffa begeben (5 Aug.); auch die engliſchen Kreuzer entfernten ſich bald darauf (11 Aug.) von Alexandrien, indem ſie aus Mangel an Lebensmitteln nach Zypern zurückkehrten. Sogleich ſandte (17 Aug.) Gantheaume einen Eilboten mit dieſer Nachricht nach Kairo und ſchon am folgenden Tage verließ Buonaparte, unter dem Vorwande einer Reiſe in das Delta, in Begleitung von Berthier, Andreoſſy und zweihundert und fünfzig Leibwächtern, unter den Befehlen von Beſſières, dieſe Stadt und während er

*) Dieſer Kurier, der am 4. März zu Kairo ankam, hatte Genua am 14. Februar verlaſſen und war am 27. deſſelben Monaths zu Abukir gelandet.

Kleber auf den 24. Auguſt zu einer höchſt wichtigen Unterredung nach Roſette beſchied, benachrichtigte er dagegen den Admiral Gantheaume, daß er ſchon zwei Tage früher abzuſegeln beſchloſſen. Aus Furcht vor Kleber, den er tödtlich haßte, und vor einem gewaltſamen Ausbruche des lauten Mißvergnügens der Armee, wurden alle Anſtalten zur Entweichung im tiefſten Geheimniß betrieben. Menou ward auf den Abend des zur Abfahrt beſtimmten Tages an die Meeresküſte, bei dem Leuchtthurm von Alexandrien beſchieden; dort eröffnete ihm Buonaparte ſeinen Entſchluß, nach Frankreich zu entweichen, gab ihm verſchloſſene Befehle für Kleber und zugleich für die zu Alexandrien befindlichen und zu ſeiner Begleitung beſtimmten Perſonen, welche ſich ſogleich, noch ſpät am Abend, auf den beiden, zu dieſer Fahrt ausgerüſteten Fregatten einſchifften. Am folgenden Morgen (23 Aug.) gingen die Schiffe, welche Buonaparte, mehrere Generale und Gelehrte, einige Mamelucken und Leibwächter führten, unter Segel; Berthier war der einzige, der gleich anfangs um den ganzen Plan gewußt. Ohne Unfälle und ohne feindlichen Schiffen zu begegnen, landete Buonaparte (30 Sept.) zu Ajaccio auf Korſika, ſeinem Geburtsorte. Hier blieb er, durch widrige Winde zurückgehalten, bis zum 6. Oktober, während welcher Zeit er neue, auf der Inſel gegen die franzöſiſche Herrſchaft begonnene Bewegungen dämpfte und kam am dritten Tage darauf zu St. Rapheau an, von wo er ſich ſogleich, unter dem Zuſammenſtrömen einer großen Volksmenge, nach Frejus begab und von dort am nächſten Abend (10 Okt.), ohne ſich durch die Quarantäne aufhalten zu laſſen, wiewohl er aus einem Lande kam, wo die Peſt wüthete, ſeine Reiſe nach Paris fortſetzte *).

Sogleich nachdem Buonaparte unter Segel gegangen, ſandte Menou die Papiere, welche ihm jener hinterlaſſen, dem General Kleber zu. Dieſer war an dem von Buonaparte beſtimmten Tage nach Roſette gekommen und nicht wenig erſtaunt, als er

*) Wie Buonaparte es wagen konnte, eben jetzt nach Frankreich zurückzukehren und wie es ihm gelang, ſeine Fahrt über das mit engliſchen Schiffen bedeckte Mittelmeer glücklich zu vollenden, welches allerdings auffallend erſcheint, wenn man nicht mit ſeinen Bewunderern an ſeinen untrüglichen Stern glauben mag, darüber herrſcht zum Theil noch ein tiefes Dunkel, in dem es ſchwer iſt, zu irgend einer Gewißheit zu gelangen. Die wahrſcheinlichſte Erzählung iſt: Buonaparte ſei, während das Direktorium ſorgfältig bemüht geweſen, ihn über die Lage der Dinge in Europa in fortwährender Ungewißheit zu laſſen, durch ſeine Brüder, Luzian und Joſeph, ſo wie auch durch Sieyes, einer mit ihm, vor ſeiner Abreiſe aus Frankreich, getroffenen Verabredung gemäß, auf dem Wege über England, von allen Vorfällen ſorgfältig unterrichtet

vernahm, daß derſelbe Tags zuvor nach Frankreich abgeſegelt ſei; ſein Erſtaunen wuchs, als er aus den ihm übergebenen Papieren, am folgenden Tage, ſeine Ernennung zum Obergeneral der Armee und die des General's Deſair zum Befehlshaber von Oberegypten erſah. Ein kurzer Aufruf, deſſen nüchterner, wenig erfreulicher Inhalt gar ſehr gegen das pomphafte Wortgepränge der früheren abſtach, zeigte der Armee die Entweichung ihres Feldherrn an. "Bald ſolle ſie von ihm hören, mehr könne er ihr jetzt nicht ſagen! Die Abreiſe ſei ihm ſchmerzhaft, allein die Trennung nur auf kurze Zeit". Sonderbarer noch war das Abſchiedswort an den Divan von Kairo: "Eine furchtbare Armee ſei auf ſeiner Flotte eingeſchifft, er ſtelle ſich an ihre Spitze, um einen Schlag auszuführen, der auf ein Mahl alle ſeine Feinde zernichte, damit er des ruhigen Beſitzes von Egypten genießen könne. Bis zu ſeiner Rückkehr, die höchſtens in zwei oder drei Monathen erfolgen werde, hoffe er mit ihnen zufrieden zu ſeyn!" — Durch die Entweichung Buonaparte's aus Egypten, war der Feldzug in dieſem Lande ſo gut als beendigt. Kaum 15000 Mann war die franzöſiſche Armee daſelbſt noch ſtark, von einer zahlreichen türkiſchen Macht zu Lande, von

---

worden und daß der Zeitpunkt gekommen, wo das Direktorium, von allen gehaßt und verachtet, mit leichter Mühe geſtürzt werden könne. Außer Sieyes werden noch Talleyrand, Röderer, Fouché, damahls Polizeiminiſter und als ihre Werkzeuge, Volney und Regnault de St. Jean d'Angely als diejenigen genannt, welche, das gänzliche Verderben von Frankreich fürchtend, wenn die elende Direktorialregierung länger beſtehe, ihre Blicke auf Buonaparte geworfen, als den Einzigen, der das nöthige Anſehen, noch mehr aber die nöthige Kühnheit und Gleichgültigkeit gegen alle Mittel beſitze, um die beſtehende Verfaſſung zu ſtürzen. Begierig habe er dagegen einen Vorſchlag angenommen, der mit ſeinen geheimen Planen trefflich übereinſtimmte, zumahl da er nach Nelſon's Siege bei Abukir, die Unternehmung gegen Egypten als mißlungen betrachtet und ſelbſt einen Aufruhr unter ſeiner Armee gefürchtet habe. Seine Beſchützer und Freunde aber hätten in der Zwiſchenzeit ſorgfältig allen Partheien geſchmeichelt, ſo daß er von allen als Retter freudig empfangen worden. — Nicht ſo wahrſcheinlich iſt jedoch, was zur Erklärung der glücklichen Ueberfahrt Buonaparte's behauptet wird: er habe mit Sidney Smith die Uebereinkunft getroffen, frei und ungehindert nach Frankreich zurückkehren zu dürfen, dagegen aber ſich anheiſchig gemacht, nach dem Sturze der beſtehenden Regierung, den Thron der Bourbons wieder aufzurichten. Wie viel oder wie wenig auch immer an dieſer Erzählung wahr ſeyn mag, ſo iſt dem Verf. aus einer authentiſchen Quelle bekannt, daß, noch während ſeines Aufenthalts auf Elba, Buonaparte geäußert, "er habe nie den Gedanken gehabt, die Bourbons wieder auf den Thron zu ſetzen, wie man wohl von ihm geglaubt; denn ſie ſeien unfähig, die Franzoſen zu beherrſchen."

der Seeſeite durch die Engländer bedroht, von innern Feinden ohne Aufhören umlagert und beunruhigt, durch Peſt und Mangel geſchwächt; der unglückliche Ausgang des ganzen Unternehmens war nicht mehr zweifelhaft. Es war der Kern der tapferſten Armee, die Italien erobert, die den Frieden von Campo Formio erkämpft, die zu dieſem Abentheuer aufgeopfert war, aufgeopfert durch ihren Feldherrn, dem ſie unerſchütterlich treu ſich bewieſen, deſſen Fehler ſie oft durch ihren Heldenmuth wieder gut gemacht. Zum Danke für ihre Hingebung verließ er ſie jetzt in der verzweifelteſten Lage; ohne Geld, ohne Pulver, ohne Kugeln, einen Theil der Soldaten ohne Waffen, die geſammte Armee beinah ohne Bekleidung, ſo fand der tapfere Kleber, nach ſeiner eigenen Aeußerung, das Heer, als er den Oberbefehl über daſſelbe übernahm. — War es gleich unerhört in der Geſchichte, daß der Feldherr ſeine Treuen hülflos in der Stunde der Gefahr verließ, die er ſelbſt herbeigerufen, ſo bewunderte dennoch, durch das Großthun Buonaparte's, der wohl vorausſah, nur wenige würden aus Egypten zurückkehren, die ihn anklagen könnten, und durch das, was er bald in Europa ausführte, geblendet, der leichtgläubige Haufe nur den Wiederherſteller Frankreich's in dem Manne, der ein tapferes Heer ſeiner nichts achtenden Selbſtſucht geopfert. Wohl hätte ſchon jetzt die Welt in ihm denjenigen erkennen müſſen, dem jedes Mittel gleichgültig war, wenn es nur zu ſeinem Ziele ihn führte, — aber gewohnt, ſeit der Revolution, an den ſchnell vorübergehenden Glanz franzöſiſcher Feldherren, hatte man weniger auf ſein eigenthümliches Treiben geachtet, wiewohl daſſelbe ſchon früh von dem ſeiner Vorgänger und Zeitgenoſſen weſentlich verſchieden war. So ward manches entſchuldigt und den Maßregeln und Befehlen einer nichtswürdigen Regierung zugeſchrieben, was man allein ihm, der vom Anfange ſeiner öffentlichen Laufbahn an, nur eigenmächtig zu handeln gewohnt war, hätte Schuld geben ſollen. Doch nur zu bald erkannte die Welt, wie ſehr ſie ſich in ihren Erwartungen von Buonaparte getäuſcht hätte!

Das Schickſal der in Egypten zurückgebliebenen franzöſiſchen Armee, erhielt bald ſeine letzte, traurige Entwickelung. Der Bericht, den Kleber, kurz nach dem er den Oberbefehl übernommen, über die hoffnungsloſe Lage der Armee an das Direktorium gerichtet, der aber erſt nach dem Sturze deſſelben in Frankreich ankam und angeblich eine der nächſten Veranlaſſungen zu der Ermordung ſeines Urhebers ward, ließ das ſchlimmſte vermuthen und bald ſah ſich der tapfere Feldherr durch das zunehmende Misvergnügen der Truppen, welches ſchon eini-

ge Mahle in offene Meutereien ausgebrochen und durch die Annäherung des großen türkiſchen Heeres, das ſchon El=Ariſch genommen, zu einer Uebereinkunft gezwungen, welche er an letzerem Orte in den erſten Tagen des folgenden Jahrs (24 Jan. 1800) mit dem Großvezier abſchloß und die den jetzt kaum noch aus 8000 Waffenfähigen beſtehenden Trümmern ſeines Heeres freie Rückkehr nach Europa zugeſtand *). Die Nachricht von der in Frankreich gleichzeitig erfolgten Revolution, wodurch Buonaparte an die Spitze der Angelegenheiten geſtellt worden, welche die Franzoſen in Egypten wenige Tage darauf (1 Febr. 1800) erhielten, brachte ſehr verſchiedene Eindrücke hervor und Menou, ein ſchwächlicher Mann, als Krieger von den Soldaten wegen ſeiner Feigheit und Trägheit allgemein verſpottet und gehaßt, wagte zuerſt in einem Berichte an die neuen Konſuln, die Uebereinkunft von El=Ariſch als eine entehrende Verrätherei darzuſtellen, da es leicht ſei, ſich in Egypten zu behaupten. Indeſſen waren ſchon mehrere franzöſiſche Generale einzeln nach Frankreich zurückgekehrt, ſchon waren mehrere Plätze in Egypten von den Franzoſen vertragsmäßig dem Großvezier überliefert, als Sidney Smith plötzlich (22 Febr.) den General Kleber benachrichtigte, daß er den Befehl erhalten, ſich der Vollziehung der Uebereinkunft von El=Ariſch zu widerſetzen. Vergeblich hatte Kleber alsbald den Großvezier aufgefordert, mit dem weitern Vorrücken inne zu halten; dieſer ohne hierauf zu achten, drang weiter vor, ward aber bei Heliopolis plötzlich von Kleber angegriffen (20 März) und trotz ſeiner Uebermacht gänzlich geſchlagen, auch Kairo, welches während der Schlacht, von einer Abtheilung des türkiſchen Heeres in Beſitz genommen worden, bald darauf wiederum von den Franzoſen erobert. (24 April). Doch nicht lange genoß Kleber der Früchte ſeines Sieges, ſchon nach wenigen Wochen (15 Jun) fiel er durch die Hand eines Meuchelmörders **).

---

*) Sonderbar genug ward dieſe Uebereinkunft, die größtentheils auf dem Admiralſchiffe von Sir Sidney Smith, der ſich förmlich für den Bevollmächtigten England's erklärt und unter ſeiner Vermittlung unterhandelt worden, doch keinesweges von ihm mit unterzeichnet, oder auf ſonſtige Weiſe für England verpflichtend gemacht.

**) Ueber die Ermordung Kleber's lauten die Nachrichten verſchieden, während die einen behaupten, daß auf Veranlaſſung des Großveziers, Achmet, ehemaliger Aga der Janitſcharen, in der Hoffnung, ſeine Verbannung nach Jeruſalem geendigt zu ſehen, den fanatiſchen Suleyman aus Aleppo zu dieſem Morde gedungen, beſchuldigen andere aufs Gerathewohl die Engländer als Urheber dieſer Schandthat; am wahrſcheinlichſten und beinah bis zur unbezweifelten Gewißheit erhoben, iſt die Nachricht, welche Buonaparte ſelbſt

Mit Klebers Ermordung ſchwand die letzte Hoffnung des von Buonaparte verrathenen Heers. Der unfähige Menou übernahm als älteſter General den Oberbefehl und ſchon war das Misvergnügen über ihn allgemein, als eine engliſche Armee, unter Abercromby, im Anfange des folgenden Jahres (4 März 1801) bei Abukir landete, eine zweite bald von Oſtindien aus, unter Baird, über das rothe Meer herankam (April). Die Schlacht von Ramanieh (21 März), in der Abercromby den Sieg mit ſeinem Tode (21 März) erkaufte, entſchied das Schickſal des Feldzugs und endlich ward zu Kairo zwiſchen dem franzöſiſchen General Belliard auf der einen und dem Oberbefehlshaber Hutchinſon und dem Großvezier auf der andern Seite, eine Uebereinkunft über die Räumung von Egypten durch die Franzoſen geſchloßen (27 Jun. 1801); auch Menou, der ſeit längerer Zeit zu Alexandrien eingeſchloſſen war und mit einer Hartnäckigkeit, die nur ſeine vollkommene Unfähigkeit erklärlich machte, anfangs dieſer Uebereinkunft beizutreten ſich geweigert, ward endlich (30 Aug.) zu einer Kapitulation gezwungen und die Beſatzung kehrte im folgenden Monathe, gleich wie ſchon früher (9 April) die zu Kario befindlichen Franzoſen, nach Frankreich zurück. So endigte die abentheuerliche Unternehmung gegen Egypten! Doch es iſt Zeit, daß wir nach Europa zurückkehren.

Als Buonaparte aus Egypten nach Frankreich zurückkam, fand er die Lage der Dinge in allen Stücken weſentlich verändert. Er hatte Frankreich in einer gebietenden Stellung verlaſſen. Der Friede von Campo Formio hatte ſchon nicht undeutlich deſſen Ueberlegenheit auf dem feſten Lande bezeugt; durch eine Reihe von Siegen war die Republik allen Mächten Europa's furchtbar geworden; neue, beträchtliche Eroberungen hatten ihr eine beinah unangreifbare Gränze verſchaft und nur ihr Wille ſchien erforderlich, um eines langen Friedens zu genießen. Allein nicht Frieden war es, deſſen die Regierung bedurfte; Krieg that ihr Noth, damit die zahlreichen Armeen außer Frankreich ernährt, die gefürchteten Feldherren weit ent-

---

dieſes Meuchelmordes anklagt. Er, der wohl vorausſah, daß Kleber bei ſeiner Rückkunft nach Europa nicht ſchweigen würde, der überdies die ausgezeichneten Eigenſchaften dieſes Feldherrn, der die volle Liebe der Soldaten beſaß, beneidete und ſchon früher deſſen unbeugſamen Sinn hatte kennen lernen, hatte durch einen vertrauten Offizier dem General Menou Abdallah den Auftrag ertheilt, Kleber ermorden zu laſſen. Menou, zum Befehlshaber von Kairo ernannt, gewann durch große Verſprechungen einen muhamedaniſchen Prieſter, der mit leichter Mühe den ſchwärmeriſchen Suleyman zu dem Meuchelmorde beredete.

fernt gehalten würden, und ſo war endlich aus einem langen Gewebe von Hinterliſt, Ränken, Gewalt und Niederträchtigkeiten ein neuer verderblicher Krieg für Frankreich hervorgegangen. Nur mit wenigen Worten dürfen wir hier die Begebenheiten andeuten, die ſeit Buonaparte's Zuge nach Egypten die Lage der Dinge in Europa ſo durchaus veränderten.

Die Revolution vom 18. Fructidor des Jahrs 5, durch welche, nach dem Plane Buonaparte's, die aus den Direktoren Carnot und Barthelemy und der Mehrzahl der beiden geſetzgebenden Räthe beſtehende, gemäßigte Parthei, mit Hülfe von Augereau, durch die Direktoren Rewbel, Barras und Lareveillère Lepeaur, mit denen ſich ein geringer Theil der geſetzgebenden Räthe verbunden, geſtürzt ward, hatte für Frankreich auch das Bedürfniß äußerer Kriege von neuem herbeigeführt. Theils hatten die Befehlshaber der Truppen bei der letzten Umwälzung ihre Wichtigkeit zu gut fühlen gelernt, als daß man nicht darauf hätte denken ſollen, ihnen eine andere Beſchäftigung zu geben und ihre Aufmerkſamkeit von der innern Regierung auf äußere Kriege zu lenken, theils fehlte es den Direktoren bei der Lage der Finanzen, bei ihrem und ihrer Beamten Charakter, indem allenthalben die gröbſten Unterſchleife und Verſchwendungen öffentlicher Gelder ungeſcheut getrieben wurden, durchaus an den nöthigen Mitteln, um die zahlreichen Armeen, falls ſie in das Innere zurückkehrten, zu unterhalten und zu belohnen, und mit Grunde mußte man daher befürchten, daß der mißvergnügte Soldat leicht ein gefährliches Werkzeug in der Hand der noch immer zahlreichen Gegenparthei werden könne. Dagegen verſchwand gröſtentheils dieſe Gefahr, ſobald es der Regierung gelang, das Heer auswärts zu beſchäftigen und auf Koſten fremd Länder zu unterhalten, wodurch es zugleich immer von dem Direktorium abhängig blieb. Auch die Nation, durch die geſpannte Aufmerkſamkeit auf die äußern Angelegenheiten und durch den Ruhm, den die Regierung, durch das Glück der Waffen vielleicht erlangen möchte, geblendet, würde, ſo ward nicht ohne Grund gehofft, am leichteſten die Mängel in der innern Verwaltung überſehen und die Misvergnügten dadurch am ſicherſten von gewaltſamen Ausbrüchen zurückgehalten werden. Der Ton, den die franzöſiſche Regierung ſogleich nach der Revolution am 18. Fructidor, in ihren Verhandlungen mit auswärtigen Mächten annahm, zeigte nur zu deutlich, wie ſehr ſie das Bedürfniß neuer Kriege fühle. Nur weil die Nation beſtimmt und laut einen Frieden forderte, ſchloß ſie einen ſolchen, der aber ſchon den Keim zu neuen Kriegen in ſich trug und zugleich wurden

die Anmaßungen und Beleidigungen gegen neutrale Mächte ſo abſichtlich gehäuft, daß es unmöglich bald an einem Vorwande zu neuen Feindſeligkeiten fehlen konnte.

Das gänzlich veränderte Syſtem der franzöſiſchen Regierung äußerte zuerſt einen entſchiedenen Einfluß auf die Friedensunterhandlungen mit England. Im Julius des Jahrs 1797 hatten dieſelbe zu Lille begonnen, wohin Lord Malmesbury als engliſcher Bevollmächtigter gekommen war; allein ſchon wenige Tage nach der zu Paris bewirkten Revolution erfolgten von franzöſiſcher Seite ungebührliche Anſinnen. Lord Malmesbury mußte noch im September Lille verlaſſen; bald darauf entfernten ſich auch die franzöſiſchen Bevollmächtigten und die Hoffnung eines Seefriedens mit England ſchien auf lange Zeit wiederum verſchwunden. — Schon vor dem Abſchluſſe des Friedens von Campo Formio hatte Frankreich immer deutlicher feindſelige Geſinnungen gegen die Schweiz geäußert und Vorbereitungen zur Revolutionirung des linken Rheinufers, wo eine ziſrhenaniſche Republik gebildet werden ſollte, getroffen. Mit Portugal war zwar ein Frieden geſchloſſen (20 Aug. 1797), allein ſchon nach wenigen Monaten (26 Okt. 1797) von dem Direktorium unter dem nichtigen Vorwande wieder aufgehoben, daß die Beſtätigung deſſelben, ob ſie gleich nach einigen Wochen erfolgte, zur beſtimmten Zeit von Liſſabon nicht eingetroffen ſei und der portugieſiſche Geſandte d'Araujo ward ſogar wider alle völkerrechtliche Sitte, von der ſchamloſen Regierung zwei Monathe lang gefangen gehalten. Ein im Anfange des folgenden Jahres (4 Jan. 1798) erlaſſenes Geſetz, wodurch alle in Frankreich befindliche engliſche Waaren für verfallen erklärt worden, ward vierzehn Tage ſpäter auch auf die Neutralen ausgedehnt. Nicht nur ſollten alle rohe und verarbeitete engliſche Waaren und Erzeugniſſe auf neutralen Schiffen, ſondern auch die Schiffe ſelbſt, welche dergleichen führten, ſammt ihrer übrigen Ladung konfiszirt werden; eine ſo durchaus widerrechtliche Maßregel, daß ſelbſt England, trotz ſeiner Allgewalt zur See, dennoch nie zu derſelben geſchritten; die amerikaniſchen Geſandten aber wurden mit auffallender Geringſchätzung gekränkt. — Die Unterhandlungen zu Raſtadt hatten mit einer geheimen Uebereinkunft zwiſchen Frankreich und Oeſterreich, dem letzten Werke Buonaparte's, ehe er nach Egypten ging, begonnen, die zwar damahls noch ein Geheimniß blieb, deren für Deutſchland traurige Folgen ſich aber nur zu bald entwickelten. Am 9. Dez. 1797 ward der Kongreß mit bangen Ahnungen eröffnet; man fürchtete die Verabredungen Frankreich's ſowohl mit Preuſſen, als mit Oeſterreich. Nur durch eine innige Vereinigung dieſer

beiden Mächte hätte Deutſchland gerettet, die Unverletzlichkeit ſeines Gebiets behauptet werden mögen; ſtatt deſſen aber herrſchte zwiſchen beiden das größte Mißtrauen, welches durch das Dunkel, das fortwährend über den geheimen Artikeln des Friedens von Campo Formio ruhte, noch vermehrt ward. So entſtand Unentſchloſſenheit und Schwanken in den Verhandlungen und ſchon dadurch erhielt Frankreich, das einen feſten Plan verfolgte, in denſelben ein entſcheidendes Uebergewicht. Vor allem bemühte es ſich, Preußen durch Ausſichten auf beträchtliche Vergrößerungen und Erwerbungen in Deutſchland einzuſchläfern und das Mißtrauen zwiſchen dieſer Macht und Oeſterreich ſorgfältig zu unterhalten, während es dagegen das deutſche Reich deſto verächtlicher behandelte.

Gleich anfangs verlangten die franzöſiſchen Bevollmächtigten auf dem Kongreſſe die unbedingte Abtretung des linken Rheinufers, und bald darauf die Abtretung der Forts von Kehl und Kaſſel, die Schleifung von Ehrenbereitſtein, die Herſtellung der Brücke zwiſchen Alt- und Neubreiſach und die Ueberlaſſung eines beträchtlichen Bezirks der Brücke von Hüningen gegenüber. Schon wenige Tage nach der Eröffnung des Kongreſſes (30 Dez. 1797) war das von den Oeſterreichern verlaſſene Mainz von den Franzoſen zur Uebergabe gezwungen, Ehrenbreitſtein aber ward, nachdem es ein Jahr lang eng von ihnen eingeſchloſſen geweſen, endlich von der Beſatzung aus Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen geräumt (24 Jan.). Vergeblich hatte ſich die Reichsdeputation gegen die Forderungen Frankreich's eilf Monathe lang geſträubt; auf die Drohungen der franzöſiſchen Abgeordneten, die Unterhandlungen abzubrechen, war endlich alles, was ſie verlangt, von dem Reiche bewilligt (11 Dec. 1798). Dadurch war Frankreich's militäriſcher Einfluß auf Deutſchland geſichert und bald mußte auch die zweite Hauptforderung des Direktoriums, die Annahme des Grundſatzes der Entſchädigungen durch Sekulariſationen der geiſtlichen Fürſten und damit Frankreich's politiſcher Einfluß auf Deutſchland beſtätigt werden. So ſchien alſo dem Frieden mit dem deutſchen Reiche nichts mehr im Wege zu ſtehen und dennoch erfolgte er nicht; denn neue Stürme, durch den Uebermuth und die nichts achtende Raubgier der franzöſiſchen Machthaber erregt, drohten bald Europa in einen zweiten allgemeinen Krieg zu verwickeln.

Vor allen blieb fortdauernd Italien der Schauplatz franzöſiſcher Gewaltthätigkeiten, Italien, wo ſich noch immer eine zahlreiche franzöſiſche Armee befand, anfangs unter dem Vorwande, die junge ziſalpiniſche Republik zu beſchützen, bald unter dem, die Vollziehung der Bedingungen des Friedens von Campo Formo

zu ſichern, der Sache nach aber, um auf fremde Koſten einen beträchtlichen Theil des Heers in einem Lande zu erhalten, wo reichlicher Stoff zu Revolutionen vorhanden war und unter dem gewöhnlichen Vorwande der Beſchützung der Menſchenrechte und der Einführung der Freiheit und Gleichheit, ohne Gefahr die gröbſten Ungerechtigkeiten begangen werden konnten. So ward nicht nur die ziſalpiniſche Republik in vollkommener Abhängigkeit erhalten, ſondern auch, um in dem übrigen Italien Unordnungen und Umwälzungen fortzupflanzen benutzt. Dieſem Syſteme gemäß, hatte ſie ſchon bald nach ihrer Entſtehung, dem Pabſte den Krieg erklärt (5 Nov. 1797), weil er ſie noch nicht förmlich anerkannt und nur durch ſchnelle Nachgiebigkeit des römiſchen Hofes ward die kaum ausgebrochene Fehde, wiewohl nur auf kurze Zeit, wieder beigelegt.

Die immer dringender werdenden Geldbedürfniſſe nöthigten endlich das Direktorium, das vergeblich auf den Tod des kränklichen Pius des 6ten gehofft hatte, zu raſcheren Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen. Zu Rom ſelbſt ward ein Aufſtand der revoluzionären Parthei angeſtiftet und bei dieſer Gelegenheit der franzöſiſche General Düphot, der ſich an der Spitze der Aufrührer den herbeigeeilten päbſtlichen Truppen widerſetzt, erſchoſſen (28 Dez. 1797). Sogleich verließ die franz. Geſandtſchaft Rom, ob ſich gleich der Pabſt zu jeglicher Genugthuung erbot und bald ward die Stadt ohne Widerſtand von der Armee des Generals Berthier beſetzt (10 Febr. 1798). Schon fünf Tage nachher ward eine römiſche Republik erklärt, der Stadt Rom aber auch zugleich eine Brandſatzung von vier Millionen Franken und 3000 Pferden, der geſammten neuen Republik aber eine andere von 30 Millionen Franken und nochmahls 3000 Pferden auferlegt. Zugleich mußte die franzöſiſche Armee unterhalten werden und alles Eigenthum der päbſtlichen Regierung, vornehmlich alle öffentlichen Kunſtwerke, wurden für Eigenthum der franzöſiſchen Republik erklärt. Alsbald ward der Pabſt zur Entſagung der Regierung gezwungen, und der 80jährige Greis zuerſt nach Siena, dann nach der Karthauſe bei Florenz gebracht. Im März des folgenden Jahres ward er endlich, ſeiner Schwäche ungeachtet, mit Gewalt nach Frankreich abgeführt, wo endlich der Tod zu Valence ſeine Leiden endigte (19 Aug.). Aehnliche Drangſale erduldeten die geachteſten Kardinäle. Nicht lange dauerte jedoch der anfänglich ſcheinbare Freiheitstaumel der Römer. Die Räubereien und Gewaltthätigkeiten der Franzoſen hatten bald an mehreren Orten Unruhen und Aufſtände zur Folge, die nur durch blutige Grauſamkeiten geſtillt werden konnten.

Die empörende Behandlung des Pabſtes, ein Verfahren,

welches das Direktorium nicht bloß zugelaſſen, ſondern ſelbſt anbefohlen hatte, gab einen aufallenden Beweis von ſeiner Geringſchätzung der öffentlichen Meinung. Eine noch offenbarere Verletzung alles Rechts und alles Anſtandes erlaubte es ſich beinah zu gleicher Zeit gegen die verbündete ziſalpiniſche Republik und gegen die Schweiz. Die Weigerung der ziſalpiniſchen Regierung, einen von Frankreich ihr aufgedrungenen Bundes- und Handelsvertrag, durch den ſie in eine an Unterthänigkeit gränzende Abhängigkeit von demſelben verſetzt ward, zu beſtätigen, hatte eine Erklärung des Direktoriums zur Folge, wodurch die franzöſiſche Republik in alle Rechte des Eroberers wieder eintrat und der ziſalpiniſchen Republik eine beträchtliche Brandſchatzung auferlegte; die Oppoſitionsparthei ward verhaftet und der Vertrag jetzt unweigerlich beſtätigt (15 März 1798); eine merkwürdige Probe, wie es mit der Unabhängigkeit der von Frankreich gebildeten Staaten beſchaffen ſei. — Doch alles bisherige übertraf die Behandlung der Schweiz. Auch dieſer Staat, der beinahe drei Jahrhunderte lang in allen Kämpfen der größeren Mächte ſeine Neutralität und mit ihr ſeine Unabhängigkeit zu behaupten gewußt hatte, ging unter in den Stürmen einer Zeit, die alles urkundliche Recht mit Füßen trat. Als Freiheit und Gleichheit die Loſung ward, die Freiheit aber nur in der Zügelloſigkeit, die Gleichheit in gleichem Elende beſtand, da konnte kein Staat beſtehen, in dem ſich zwar ordnungsmäßige Freiheit, aber nicht jene verderbliche Gleichheit fand. Die Schweiz war reich geworden durch langen Frieden, ſie war ein wichtiger militäriſcher Poſten; Urſach genug, ſie zu plündern und zu unterjochen! Zuerſt war ein Theil des Biſthums Baſel von Frankreich in Beſitz genommen (15 Dec. 1797), dann hatte die Stadt Mühlhauſen um ihre Einverleibung mit der franzöſiſchen Republik nachſuchen müſſen, die bald darauf erfolgte (28 Jan. 1798), zugleich ward das Volk im Waadtlande gegen Bern und Freiburg aufgewiegelt und wandte ſich nicht vergeblich an Frankreich, um ihm zu ſeinen vermeintlichen Rechten zu verhelfen. Bald wurden die Regierungen von Bern und Freiburg für das Leben, die Freiheit und das Eigenthum der Waadtländer, die Frankreich's Schutz angerufen, von dem Direktorium für verantwortlich erklärt und zugleich näherte ſich der franzöſiſche General Schauenburg mit 15000 Mann den Gränzen der Schweiz. Statt kräftiger Maßregeln ſuchte man, gleich wie jüngſt zu Venedig, in der Nachgiebigkeit Rettung; keine Einheit unter den Kantonen, das ſicherſte Mittel, ſie alle zu verderben. Wo in allgemeiner Noth jeder nur auf eigene Rettung bedacht iſt, gehen alle zu Grunde; nicht durch zaghaftes Hingeben, nur durch kräf-

tigen Widerſtand mag ſich der Schwache gegen drohende Uebermacht retten. So ſtand Bern allein, aber auch hier Mangel an Kraft und Rath; halbe Maßregeln wurden ergriffen, der unfehlbare Weg zum Verderben. Vergeblich fiel der tapfere Erlach, ein ſchuldloſes Opfer ſchmähligen Argwohns, vergeblich blutete ein tapferes Volk. In den erſten Tagen des März des Jahrs 1798, ſank das edle Bern nach blutigen Kämpfen, mit ihm das Glück und die Freiheit der Schweiz. Bald unterwarfen ſich kleinmüthig die übrigen Kantone; nur Schwytz, Uri und Unterwalden leiſteten mannhaften Widerſtand, durch eine ehrenvolle Kapitulation belohnt. So war der ehrwürdige Bau, der Jahrhunderte ſtand, vernichtet; eine einzige, untheilbare, helvetiſche Republik trat an die des alten Bundes der Eidgenoſſen (12 April 1798). Mit ihr begannen für die Schweiz fünf kummervolle Jahre, traurige Wirkungen der Verblendung durch fränkiſche Liſt. Auch das um Kultur ſo hoch verdiente Genf verſchwand aus der Reihe der Staaten; noch in demſelben Jahre ward es mit Frankreich vereinigt (26 April 1798).

Schon im Anfange des Jahres hatte Neapel nach dem Angriffe der Franzoſen gegen Rom, Rüſtungen unternommen; es fürchtete ein ähnliches Schickſal; jedoch fand es die franzöſiſche Regierung damahls noch nicht für gut, ihre Entwürfe gegen dieſes Reich auszuführen. Sie gab vielmehr wiederholt Verſicherung ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen, ſo wie auch in Toskana, wo jedoch ſchon jetzt durch franzöſiſchen Einfluß Verſchwörungen entſtanden, aber bald entdeckt und vereitelt wurden. Auf gleiche Weiſe thaten entwichene Empörer in gewaffneten Banden Einfälle in Piemont, wurden aber ohne Mühe beſiegt. Vergeblich nahm die liguriſche Republik ſich der Aufrührer an, da aber auch ihre Truppen unterlagen, ſo übernahm Frankreich die Vermittelung und der König von Sardinien räumte, aus Dankbarkeit, daß die franzöſiſche Regierung ihn nicht vom Throne ſtieß und die Ruheſtörer nicht beſchützte, durch eine zu Mailand geſchloſſene Uebereinkunft, die Zitadelle und ein Thor von Turin den Franzoſen bis zum Frieden ein (28 Jun. 1798). Er, der vorher freiwillig ſich erboten, die Krone niederzulegen, beſaß jetzt nicht Entſchloſſenheit genug, eine würdevolle Abdankung einer ſchimpflichen Unterwerfung unter Frankreich vorzuziehen, deſſen Unterthan er, nur nicht dem Namen nach, ward.

Indeſſen hatte Buonaparte ſeinen großen Zug gegen Egypten unternommen; allein noch ehe der Angriff gegen daſſelbe und die Schlacht von Abukir neue Bewegungen in Europa gegen Frankreich hervorbrachten, waren Streitigkeiten mit Oeſterreich entſtanden. Ein zu Wien (13 Aug. 1798) erfolgter Auflauf ge-

gen den franzöſiſchen Geſandten Bernadotte, der die dreifarbige Fahne von ſeiner Wohnung hatte wehen laſſen, die italiäniſchen Angelegenheiten und die immer höher geſpannten Forderungen der franzöſiſchen Abgeordneten zu Raſtadt, wobei die Bedingungen des Friedens von Campo Formio in mehr als einer Rückſicht übertreten wurden, alles Punkte, die eine nähere Verſtändigung zwiſchen Frankreich und Oeſterreich nothwendig machten, gaben zu beſonderen Unterhandlungen Anlaß, die zu Selz im Elſaß mehrere Wochen lang (vom 31 Mai bis 6 Jul. 1798) fortgeſetzt wurden, ohne jedoch zu einem befriedigenden Erfolge zu führen, indem Frankreich wohl Genugthuung wegen des Vorfalls zu Wien verlangte, dagegen aber in die Beſchwerden Oeſterreich's einzugehen ſich weigerte. Noch während der Unterhandlungen zu Selz, waren auch zwiſchen Oeſterreich und Preußen dergleichen angeknüpft, allein die gehoffte innige Vereinigung beider und dadurch zugleich des geſammten Deutſchland's erfolgte nicht. Wechſelſeitige Selbſtſucht, — nur für ſich allein verlangte jedes eine Vergrößerung in Deutſchland, ohne ſie dem andern zu gönnen, — von alten Vorurtheilen und verjährtem Mißtrauen trefflich unterſtützt, ſtörten das heilſame Werk und Preußen blieb, wiewohl auch Rußland es zu thätiger Theilnahme gegen Frankreich dringend aufforderte, ſeinem gefährlichen Neutralitätsſyſteme getreu. Gleich nachdem die Unterhandlungen von Selz abgebrochen waren, begann Oeſterreich ſich zum Kriege zu rüſten und in nähere Verbindung mit Rußland zu treten, dem es zugleich die Vermittelung mit Preußen wegen der künftigen Entſchädigungen überließ. Die Friedensunterhandlungen zu Raſtadt wurden unter dieſen Umſtänden zu einem leeren Spiel. Dagegen verfuhr Rußland mit großem Nachdrucke; es verſprach 60,000 Mann Hülfstruppen, die ſchon im Auguſt ſich in Marſch ſetzten. Zu gleicher Zeit äußerten ſich die Folgen des franzöſiſchen Angriffs gegen Egypten. Die Pforte erklärte Frankreich den Krieg (12 Sept. 1798). England und Rußland, deſſen Kaiſer Paul die Großmeiſterwürde des Malteſerordens angenommen hatte, verbanden ſich näher mit Neapel, dem ſchon jetzt Frankreich deutlicher drohte, vornehmlich weil es Nelſon's Flotte mit Lebensmitteln verſorgt; ſelbſt mit Portugal ſchloß Rußland bald darauf (28 Sept.) ein Bündniß. Auf acht Jahre waren die verſchiedenen Verträge geſchloſſen, wechſelſeitige Gewährleiſtung aller Beſitzungen, gemeinſame Führung des Krieges und Schließung des Friedens, waren die Hauptbedingungen derſelben.

So war die Fortſetzung des Krieges entſchieden. Der Kongreß von Raſtadt löſte ſich bald darauf (6 April) gänzlich auf, nachdem er mehrere Monathe lang nur noch der Form

nach beſtanden. In Frankreich war die Stimmung des Volkes gegen den Krieg, die Verwaltung im höchſten Grade elend, die Finanzverwirrung bei dem räuberiſchen Syſteme der Regierung auf das äußerſte geſtiegen; die Armeen litten Mangel und waren unzufrieden, ein großer Theil der beſten Feldherren befand ſich obendrein in Egypten. Litt gleich auch die gegen Frankreich gebildete Koalition an manchen innern Mängeln, ſo war ſie ihm dennoch in ſeiner damahligen Lage unſtreitig bei weitem überlegen. Nichts deſto weniger ſchien der Kampf glücklich für Frankreich zu beginnen. Im November 1798 hatte der König von Neapel den Feldzug eröffnet und die Franzoſen ſelbſt aus Rom vertrieben; doch bald geſchlagen, ſah er ſich durch die Feigheit und ſchlechte Kriegszucht ſeiner Armee, zur Flucht nach Palermo gezwungen. Neapel ſelbſt ward (2 Jan.) von den Franzoſen beſetzt und Championet verkündigte eine parthenopäiſche Republik (23 Jan.). Schon früher (6 Dez. 1798) hatte Frankreich dem Könige von Sardinien den Krieg erklärt und ihn gezwungen, ſeine ſämmtlichen Beſitzungen auf dem feſtem Lande von Italien aufzugeben. — Im März begann zu gleicher Zeit der große Kampf in Deutſchland und Italien, wo auch dem Großherzoge von Toskana Frankreich, beinahe ohne allen Vorwand, den Krieg erklärt hatte; allein in beiden Ländern unglücklich für die Franzoſen. In blutigen Schlachten in Deutſchland vom Erzherzoge Karl, in Italien von Suwarow wiederholt beſiegt, waren ſie am Ende des Jahres hier nur noch in dem Beſitze von Genua und Nizza, dort aber über den Rhein zurückgetrieben, als Rußland's launenvoller Herrſcher plötzlich von dem Bunde gegen Frankreich abtrat (Okt.). Mißtrauen, Eiferſucht und alle Gebrechen einer großen, auf verſchiedenes Intereſſe gegründeten Verbindung, waren nicht ausgeſtorben. So gieng auch jetzt der günſtige Augenblick einen vortheilhaften Frieden zu ſchließen, unbenutzt vorüber und Preußen, das durch eine kräftige Vermittelung ihn allein hätte herbeiführen können, ſchwieg.

Im Innern der franzöſiſchen Republik war indeß die Lage immer ſchwieriger und verwickelter geworden. Mit jedem Tage ſtieg das Mißvergnügen über das Direktorium, fortwährend bekämpften ſich die verſchiedenen Partheien und die Kraft und das Anſehen des Staats ward immer mehr geſchwächt. Mit Mühe hatte bis zu Ende des Jahrs 1798 das Direktorium ſeinen Einfluß auf die beiden geſetzgebenden Räthe behauptet; durch die unerſättliche Habſucht und Raubgier der Regierung, durch die mit einer nie geſehenen Oeffentlichkeit betriebenen Betrügereien und Erpreſſungen ihrer Beamten und den durch alles dieſes gänzlich vernichteten Kredit des Staats war die Finanzverlegenheit auf

den höchſten Grad geſtiegen und führte endlich den Sturz der Verfaſſung herbei. Im Februar des folgenden Jahrs ward eine drückende Salzſteuer in Vorſchlag gebracht und wiewohl nur mit einer geringen Mehrheit von dem Rathe der Fünfhunderte angenommen, von dem Rathe der Alten dagegen, trotz der Drohungen und Klagen des Direktoriums, ſtandhaft verworfen. Durch die neuen Wahlen im Mai traten außerdem viele Gegner des Direktoriums in beide Räthe ein und äußerten bald einen deſto heftigeren Widerſtand, da an die Stelle des gefürchteten Rewbel, Sieyes *) ins Direktorium gekommen war (16 Mai). Mit Nachdruck drangen beide Räthe, vorzüglich auf Abſtellung der Einſchränkungen der Preßfreiheit. Zuerſt ward Treilhard, unter dem Vorwande, vor der verfaſſungsmäßigen Friſt erwählt worden zu ſeyn, ſeine Stelle niederzulegen gezwungen; ihm folgte Gohier, vormahls Juſtizminiſter, ein wenig geachteter Mann;

*) Emanuel Joſeph Sieyes, geboren zu Frejus im Jahre 1748, vor der Revolution Generalvikar des Biſchofs von Chartres und Kanonikus der Hauptkirche dieſer Stadt, ward ſchon bei der erſten Nationalverſammlung zum Abgeordneten der Stadt Paris gewählt, da er ſich durch ſeine Flugſchrift: Qu'est-ce que le tiers-état, einen großen Ruf erworben. Gleich anfangs zeigte er ſich, durch Brienne beleidigt, als einen eifrigen Gegner des Hofes und rieth zuerſt am 18. Jun. 1789 dem dritten Stande, ſich zu einer Nationalverſammlung zu erklären; die neue Eintheilung des Reichs in Departements erfolgte gleichfalls auf ſeinen Vorſchlag. Auch in der zweiten Nationalverſammlung war er eins der thätigſten Mitglieder, dagegen aber zog er ſich in dem Nationalkonvente bald auffallend zurück und entging durch dieſe freiwillige Unbedeutſamkeit allen Verfolgungen der Schreckenszeit; auch hatte er für den Tod Ludwig's des 16ten geſtimmt. Im April 1793 ward er mit Reubel nach Holland geſchickt, um mit der neuen Republik einen Vertrag abzuſchließen. Schon im Oktober des Jahrs 1795 ward er zum Mitgliede des Direktoriums ernannt, ſchlug aber dieſen Poſten aus und blieb Mitglied des Rathes der Fünfhunderte, wo er jetzt wieder eine ſehr thätige Rolle ſpielte und ſich auch nachmahls als einen eifrigen Vertheidiger der Revolution vom 18ten Frúctidor bewährte. Im folgenden Jahre (1798) ward er als Botſchafter nach Berlin geſandt, wo er bis zum Mai 1799 blieb, da er von neuem zum Mitgliede des Direktoriums ernannt ward und dies Mahl dieſen Poſten annahm. Nach der Revolution vom 18ten Brúmaire ward Sieyes erſt proviſoriſcher Konſul, dann Mitglied des Senats, blieb aber ſeit dieſer Zeit beſtändig unbedeutend und ſein Name ward nur ſelten genannt. Eine beträchtliche Zeit hindurch ſtand er, wiewohl mit Unrecht, in dem Rufe eines ausgezeichneten Staatsmanns, allein ſeine dunkelen Theorien, nicht ſelten mit argen Trugſchlüſſen untermiſcht, machten ihn für die praktiſche Politik wenig brauchbar. Daß er ſich von Buonaparte habe täuſchen laſſen, der ihn nur als Mittel zu ſeinem Zwecke gebraucht, leidet keinen Zweifel.

ſchon am folgenden Tage (18 Jun. 30 Prairial J. VII) aber wurden, auf Veranſtaltung von Sieyes, die Direktoren Lareveillère Lepeaux und Merlin in dem Rathe der Fünfhunderte angeklagt, der ſchändlichſten Verſchwendung öffentlicher Gelder und der empörendſten Gewaltthätigkeiten beſchuldigt und laut aufgefordert, ihren Abſchied zu nehmen, da ſie weder das Vertrauen des Volks, noch der übrigen Mitglieder des Direktoriums beſäßen; auch Luzian Buonaparte ſprach in gleichem Sinne. Daher legten noch an demſelbem Tage Lareveillère Lepeaux und Merlin ihre Stellen nieder und an ihrer Statt wurden Roger Dûcos, der Freund von Sieyes, und der General Moulins, zwey vollkommen unbedeutende Männer zu Direktoren erwählt. Daß die Verfaſſung, die ſo ungeſcheut von beiden Theilen verletzt ward, nicht lange mehr beſtehen könne, mochte niemand entgehen, zumahl da auch die Jakobiner vom neuem kühner ihr Haupt erhoben und bald das Direktorium, ſo wie die beiden Räthe beherrſchten *). — Ein Geſetz über eine neue Anleihe von hundert Millionen Franken (28 Jun.), welche vorzugsweiſe von den der Auswanderung verdächtigen, ſo wie von den Anverwandten der Ausgewanderten und den vormahligen Adlichen erhoben werden ſollte, hatte ſchon allgemeines Misvergnügen unter dem Volke erregt, als ein zweites über die Geiſſeln (11 Jul. 22 Meſſidor J. VII.), die Gährung auf das höchſte trieb. Durch daſſelbe wurden die Verwandten der Ausgewanderten, die vormahligen Adlichen und die Eltern und Großeltern derer, welche als Theilnehmer an bewaffneten Zuſammenrottirungen und Räuberhaufen bekannt wären, für alle in ihrem Departement vorgefallene Meuchelmorde und Räubereien verantwortlich gemacht und zur Verbannung und einer unerſchwinglichen Geldſtrafe, als Schadensersatz für die Beeinträchtigten verurtheilt. Der Wiederausbruch des kaum gedämpften Bürgerkrieges war die nothwendige Folge ſolcher Maasregeln. Wohin der Blick ſich wandte, bot Frankreich ein troſtloſes Gemählde endloſer Zerrüttung dar: die Armeen geſchlagen, ohne Sold, die Einkünfte ſchwach und ungewiß, der Kredit vernichtet, die Regierung durch den Kampf erbitterter Faktionen zerriſſen und gelähmt, in mehreren Provinzen, in Bretagne, Normandie und an der Loire offenbarer Aufruhr: — der Staat ſchien verloren.

*) Klub des Reithauses, eröffnet den 6ten Jul.

Dritte Abtheilung.

Von der Entſtehung der Konſularregierung, bis zur Aufrichtung des Kaiſerthrons.

Von 1799 bis 1804.

So war die Lage der Dinge, als Buonaparte zu Frejus aus Egypten ans Land ſtieg. Seine Reiſe nach der Hauptſtadt glich einem Triumphzuge; aller Orten ward er, als der Retter der Republik empfangen und in wenigen Wochen war die beſtehende Verfaſſung geſtürzt und eine neue Regierung an deren Stelle begründet. Das Direktorium ſelbſt war unter ſich uneins; vorzüglich war es Sieyes, der wohl einſehend, daß ſeine Gewalt nicht lange mehr würde beſtehen können, den erſten günſtigen Augenblick, daſſelbe zu ſtürzen, zu benuzen beſchloß. — Alle Partheien waren längſt mit dem Direktorium unzufrieden; ſowohl die Königlichgeſinnten, als die Jakobiner und die Republikaner kündigten laut ſeine nahe Auflöſung an. In dieſer Stimmung der Gemüther kam Buonaparte, von Berthier, Monge, Bertholet und einigen andern begleitet, zu Paris an (14 Okt.) und ſeine Ankunft erregte gleich anfangs die Aufmerkſamkeit aller Partheien, deren jede ihn für ſich zu gewinnen ſuchte. Selbſt Barras und Moulins thaten ihm, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, den Vorſchlag ſich an die Spitze ihrer Parthei zu ſtellen *), er aber verband ſich mit Sieyes, jedoch ſo geheim, daß ſich beide beinah niemahls ſahen und bald allgemein geglaubt wurde, Buonaparte und Sieyes ſeien keineswegs Freunde. Schon ſeit längerer Zeit hatte letzterer den Plan gefaßt, eine vorläufige Diktatur zu errichten; zur Ausführung dieſes Plans aber ſchien ihm Buonaparte vor allen geſchickt, den er alsdann als Oberbefehlshaber der Armee, nach Italien zu entfernen gedachte. Röderer und Talleyrand ſtanden

*) Der Plan war, wie behauptet wird, aus beiden Räthen wiederum einen Nationalkonvent zu bilden, eine Anzahl Mitglieder zu entfernen und die Regierung einem Wohlfahrtsausſchuſſe, an deſſen Spitze Barras und Moulins ſtehen ſollten zu übertragen. Allein ſowohl Buonaparte, als Augereau und Lefevre weigerten ſich, der Ausführung dieſes Plans ihren Arm zu leihen; Moreau hatte gleich anfangs einen entſchiedenen Widerwillen gegen jede Einmiſchung in bürgerliche Unruhen gezeigt.

als Unterhändler zwiſchen beiden und nur wenige Mitglieder des Raths der Alten und des der Fünfhundert waren in dem Geheimniß. Dabei lebte Buonaparte ſehr zurückgezogen, gab ſelten Beſuche, ſprach wenig und vermied alle politiſche Geſpräche *). Noch am 6. November bewirthete ihn das geſetzgebende Korps; er war einſilbiger als ſonſt und entfernte ſich früh. Am folgenden Tage verſammelte ſich eine geringe Anzahl von Mitgliedern des Raths der Alten bei Lemercier, Vorſitzer des Raths; dort ward der 18te Brümaire zur Ausführung feſtgeſetzt und zugleich die Art und Weiſe derſelben beſtimmt **). In der Nacht auf den beſtimmten Tag (3 auf 8 Nov), verſammelten ſich insgeheim die Saalaufſeher des Raths der Alten, die um das Vorhaben wußten ***) und luden etwa hundert und fünfzig Mitglieder des Raths zu einer außerordentlichen Sitzung ein, die an demſelben Tage, früh Morgens um ſechs Uhr, gehalten

*) Dennoch war, wie erzählt wird, Buonaparte's Plan, ſich an die Spitze des Staats zu ſtellen, durch einen Jugendfreund deſſelben, den er aber einſt in Italien empfindlich beleidigt, dem Direktor Gohier, vierzehn Tage vor dem entſcheidenden 18ten Brümaire, verrathen. Gohier hatte ſogleich Moulins von dieſer Anzeige benachrichtigt, worauf beide nochmahls den Angeber befragten und ſich darauf über die zu ergreifenden Maaßregeln berathſchlagten, während ſie jenen in ein beſonderes Zimmer einſchloſſen. Schon hatte Moulins ſeinen Kollegen, der lange geſchwankt, endlich zu dem Entſchluſſe überredet, eigenmächtig Buonaparte zwiſchen Paris und Malmaiſon verhaften zu laſſen, ſchon hatten ſie dazu die nöthigen Befehle ertheilt, als ſie plötzlich den Angeber vermißten, der den beiden Direktoren nicht trauend, in Angſt gerathen und aus dem Fenſter entſprungen war. Moulins war bei dieſer Entdeckung in der höchſten Beſtürzung, indem er glaubte, der Angeber ſei ein Spion ſeiner Feinde geweſen, der ihn zu unüberlegten Schritten habe verleiten wollen und er beeilte ſich daher mit Gohier, die ertheilten Befehle zu widerrufen. Dennoch hatte Buonaparte's Gattin von den getroffenen Anſtalten Nachricht erhalten und ſogleich die nöthigen Vorſichtsmaßregeln ergriffen. Gohier und Moulins aber wußten alsbald ſo geſchickt jeden Verdacht von ſich zu entfernen, daß ſelbſt Buonaparte glaubte, er habe ſich durch einen blinden Lärm täuſchen laſſen.

**) Der Verf. der Memoires secrets sur N. Buon. (T. I. p. 79) erzählt, Buonaparte ſei in den letzten Tagen vor der Ausführung ſeines Plans, oft ſchwankend und ängſtlich geweſen; nur ſeine Gattin und ſein Bruder Luzian hätten ſeinen Muth aufrecht erhalten. In der Nacht vom 4ten auf den 5ten November ſei der 8te deſſelben Monaths zur Ausführung beſtimmt worden, allein Tags vorher ſei Buonaparte benachrichtigt, daß der General Lefevre, Befehlshaber der 17ten Militairdiviſion noch unentſchloſſen ſchwanke und habe deshalb die Ausführung um einen Tag verſchoben.

***) Cornet, Baraillon, Fargues und Courtois.

ward (9 Nov. 18 Brümaire J. VIII.). Klüglich hatte man alle diejenigen Mitglieder, deren Widerſpruch gefürchtet ward, einzuladen unterlaſſen. Auf Cornet's Antrag erließ der Rath bei verſchloſſenen Thüren einen Beſchluß, durch welchen der Sitz des geſetzgebenden Körpers nach St. Cloud verlegt ward, wo er am folgenden Tage ſeine Sitzungen in den Sälen des Schloſſes fortſetzen ſollte. Bis dahin ward jede Berathſchlagung verboten und die Ausführung dieſes Beſchluſſes dem General Buonaparte übertragen, der dem zufolge den Oberbefehl über die Leibwache der Räthe und die Truppen in der 17ten Militärdiviſion erhielt. Alle Bürger wurden zugleich aufgefordert, ihm, wenn er es verlangen würde, mit gewaffneter Hand beizuſtehen. Der Beſchluß des Raths der Alten ward ſogleich, mit Uebergehung der geſetzlichen Form, die die Beſtätigung und Bekanntmachung deſſelben durch das Direktorium vorſchrieb, allgemein bekannt gemacht und Buonaparte mitgetheilt.

Nach acht Uhr Morgens erſchien derſelbe in Begleitung mehrerer Generale im Rathe der Alten und nahm den ihm gewordenen Auftrag an; ſeine Rede ſchloß er mit folgenden Worten: „Wir wollen eine Republik, gegründet auf die wahre, die bürgerliche Freiheit und auf Stellvertretung des Volkes; wir werden ſie erhalten, ich ſchwöre es in meinem und meiner Waffenbrüder Namen!" Um eilf Uhr wurden die Thore der Thüilerien, des Verſammlungsortes des Raths der Alten, geſchloſſen und Buonaparte muſterte die Truppen. Erſt um zehn Uhr hatten die Direktoren Barras, Moulin und Gohier erfahren, was in dem Rathe der Alten, wohin ſich auch Sieyes und Roger Dücos ſchon eine Stunde früher begeben, vorgefallen und ſogleich die Miniſter und den Befehlshaber von Paris, den General Lefevre zu ſich berufen, um ihnen die nöthigen Befehle zu ertheilen. Die Miniſter erſchienen, Lefevre aber antwortete trotzig: „nur dem Generale Buonaparte, unter deſſen Befehlen er jetzt ſtehe, ſei er Rechenſchaft ſchuldig." Vergeblich wollte Moulins Truppen abſenden, um denſelben zu verhaften; die Offiziere erklärten, daß ſie nur von Buonaparte Befehle annähmen. Endlich erkannte die Mehrzahl des Direktoriums, daß ihre Herrſchaft ein Ende erreicht habe. Um Mittag ſandte Barras, der bisher noch immer gehofft, Buonaparte würde die wohl verdiente Dankbarkeit nicht gänzlich vergeſſen, demſelben durch ſeinen Geheimſchreiber Botot ſeine Abdankung zu. Der Abgeordnete erledigte ſich ſeines Auftrags und fragte mit leiſer Stimme, was Barras zu erwarten habe. "Sagt dieſem Menſchen, war die Antwort, daß ich ihn nicht wieder ſehen will; das Anſehen, womit man mich bekleidet, werde ich zu behaupten wiſſen."

Barras erhielt die Erlaubniß, ſich unter Wache nach ſeinem Landſitze Großbois zu begeben. Gohier und Moulins wurden in den Zimmern des Pallaſtes Luxenburg verhaftet; letzterer entfloh in der Nacht, erſterer erhielt am folgenden Tage nach Beendigung der Revolution, die Erlaubniß, ſich nach Hauſe zu begeben. Um zwei Uhr Nachmittags war kein Direktorium mehr. Auch der Rath der Fünfhundert verſammelte ſich noch an demſelben Tage; er hatte ſchon von dem Beſchluſſe des Raths der Alten Nachricht erhalten. Luzian Buonaparte, der in ihm den Vorſitz führte, machte den Beſchluß des Raths der Alten bekannt, der die Sitzungen des geſetzgebenden Körpers nach St. Cloud verlegte und hob, trotz der von mehreren Seiten erhobenen Widerſprüche, die unruhige Verſammlung auf.

Nachdem beide Räthe ihre Sitzungen geſchloſſen, wurde ein doppelter Aufruf Buonaparte's, der eine an die Nationalgarde von Paris, der andere an die Truppen, bekannt gemacht. In dem erſteren erklärte er, der Rath der Alten habe ihn beauftragt, Sicherheitsmaßregeln für den geſetzgebenden Körper zu treffen. Die Verlegung deſſelben nach St. Cloud ſei nur augenblicklich und er werde dadurch in den Stand geſetzt werden, die Stellvertretung des Volks aus der drohenden Gefahr zu retten, wohin die Zerrüttung in allen Zweigen der Verwaltung unvermeidlich führe. Den Soldaten ſagte er, er habe den Oberbefehl über die Stadt und die Armee nur übernommen, um die Maßregeln zu unterſtützen, die der Rath der Alten zum Beſten des Volks ergreifen werde. Freiheit, Sieg und Frieden würden die Republik wieder zu dem Range erheben, den ſie in Europa behauptet und nur allein durch Thorheit oder Verrätherei verlohren habe. Zugleich wurden die Bewohner von Paris aufgefordert, ruhig zu bleiben und ſich nicht durch ſolche, die Geſetzloſigkeit und Unordnung wollten, verführen zu laſſen. Auch blieb Paris vollkommen ruhig und erwartete geduldig die bevorſtehende Veränderungen; ein deutlicher Beweis, wie ſehr die bisherige Regierung durchaus die öffentliche Achtung verlohren. Was auch erfolgen möchte, man war überzeugt, es könne nicht ſchlimmer werden. Und dennoch täuſchte ſich das Volk, denn aus dem Sturze der Direktorialregierung ging die Herrſchaft Napoleon Buonaparte's hervor.

Stürmiſcher, als am vorhergehenden Tage, waren die Sitzungen der beiden Räthe am nächſten Morgen (10 Nov.) zu St. Cloud. Die Zungen, durch Schrecken und Ueberraſchung am vergangenen Tage gefeſſelt, waren wieder gelöst und ein großer Theil der Stellvertreter des Volks ſchien entſchloſſen, keinen ſoldatiſchen Herrſcher zu dulden. Man erinnerte ſich

Cromwell's, man fürchtete mit banger Ahnung ein ähnliches Schickſal! Schon früher waren beträchtliche Truppenabtheilungen, auf Buonaparte's Geheiß, nach St. Cloud gezogen und ihre Mitwirkung ward bald entſcheidend. Die Sitzung des Raths der Fünfhundert war gleich anfangs ſehr ſtürmiſch, ſchon wurden von mehreren Seiten drohende Worte gehört. Heftig verlangte die überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten, den Eid der Treue gegen die beſtehende Verfaſſung zu erneuern; es geſchah; ſelbſt Luzian Buonaparte, der bei dieſer Gelegenheit eine ſeltene Faſſung behauptete, ward zu dieſem Eide gezwungen. Alles ſchwur, ſich der Wiederherſtellung des Königthums und jeder andern Tyrannei zu widerſetzen; ſelbſt an das Direktorium ward eine Sendung beſchloſſen, wiewohl deſſen Auflöſung bekannt war; laut gab man zu erkennen, daß man ſie als erzwungen und daher als nichtig betrachte. Während dieſer Zeit war Buonaparte im Rathe der Alten erſchienen; er klagte bitter über die Verläumdungen, die gegen ihn verbreitet würden, "man ſpreche von dem neuen Cäſar, dem neuen Cromwell, man gebe ihm Schuld, er wolle eine ſoldatiſche Regierung einführen; er aber habe nur den Oberbefehl übernommen, um ihn niederzulegen, ſo bald er über die Feinde des Raths der Alten geſiegt habe. Treulich werde er ausführen, was ihre Weisheit beſchloſſen, er werde nur der Arm ſeyn, geweiht dem Heile der Freiheit und Gleichheit. Schon zu oft ſey die Verfaſſung verletzt, ſie könne nicht mehr retten. Sie möchten handeln und wolle man ſich der Vollziehung ihrer Beſchlüſſe widerſetzen, ſo werde er ſein Glück und ſeine braven Waffengefährten aufzurufen wiſſen. Soll ich vor einer Faktion zittern, fuhr er fort, ich, den die Koalition nicht verderben konnte? Bin ich ein Treuloſer, ſo ſei jeder ein Brutus. Wagt aber ein vom Auslande beſoldeter Redner gegen euren General das Wort: außer dem Geſetze, auszuſprechen, ſo zerſchmettre ihn im Augenblicke der Blitz des Krieges. Erinnert euch, daß der Gott des Krieges und der Gott des Glücks mich begleiten." Die Soldaten murrten ob der verwegenen Rede. "Beruhigt euch, rief er ihnen zu, ich werde immer die Freiheit vertheidigen. Entferne ich mich je von dieſer Bahn, ſo kehrt eure Bajonette gegen mich."

Aus dem Rathe der Alten begab ſich Buonaparte in den der Fünfhundert, wo ſchon die Gemüther aufs äußerſte erbitzt waren. Nachdem er die Truppen unter die Waffen gerufen, trat er mit entblößtem Haupte, von einigen Offizieren und Grenadieren begleitet, in den Saal. Sogleich von allen Seiten heftige Bewegung. "Ein General! ſchrie man auf, was will Buonaparte hier? — Das iſt nicht euer Platz, er iſt außer dem Ge-

ſetze! nieder mit dem Diktator!" — Die Drohungen waren mit Thätlichkeiten begleitet; Dolche drangen auf Buonaparte ein *); er wollte reden, allein das tobende Geſchrei benahm ihm alle Faſſung, mit Mühe entriß ihn der General Lefevre mit einigen Grenadieren den Händen der Wüthenden und rettete ihn aus dem Saale; ſchon hatte er ſich auf ein Pferd geworfen, als ihn die Erſcheinung Mürat's an der Spitze der Truppen beruhigte. Luzian allein verlohr die Beſonnenheit nicht; er war im Saale zurückgeblieben und hatte vergeblich gegen das wilde Geſchrei ſeinen Bruder zu rechtfertigen geſucht; laut ward von allen Seiten gefordert, den General außer dem Geſetze zu erklären. Umſonſt verſuchte Luzian durch die Erklärung, daß er den Vorſitz niederlege, die Ruhe wieder herzuſtellen; er ſelbſt gerieth in große Gefahr; endlich drang ein Haufen Grenadiere unter die Menge und führte ihn aus der Verſammlung. Sogleich wandte er ſich an die Truppen, erklärte ihnen, daß der Rath der Fünfhundert in dieſem Augenblicke unter der Herrſchaft einiger Meuchelmörder ſtehe und forderte ſie auf, die große Mehrzahl deſſelben von ihren Unterdrückern zu befreien, damit ſie ruhig über das Schickſal der Republik berathſchlagen könnten. Die Soldaten klatſchten der kecken Rede Beifall zu und jetzt erſt fand auch Napoleon die Faſſung wieder; "Soldaten! ſprach er, man hatte Urſache zu glauben, der Rath der Fünfhundert würde das Vaterland retten; im Gegentheil, er giebt es allen Zerrüttungen preis. Er ſucht ſelbſt ſich gegen mich zu empören! Ich habe Feinde, — Soldaten, kann ich auf euch rechnen?" Ein einſtimmiger Ruf: es lebe Buonaparte! beantwortete die Rede und er gab das Zeichen zum Angriff. An der Spitze der Grenadiere ſtürmt Mürat in den Saal; die Verſammlung entflieht erſchrocken aus Thüren und Fenſtern, nur wenige Mitglieder haben den Muth zu bleiben, doch auch ſie werden bald durch die Bajonette der Soldaten zerſtreut. Eine ähnliche Bewegung im Rathe der Alten, wo ein Mitglied gleichfalls den Vorſchlag gethan, die beſtehende Verfaſſung von neuem zu beſchwören, ward mit leichter Mühe durch die Künſte der dort zahlreicheren, buonapartiſchen Parthei und durch die Nachricht von der, gegen den Rath der Fünfhundert geübten Gewalt, gedämpft.

Noch an demſelben Abend verſammelten ſich von neuem beide Räthe, die man verhindert hatte, St. Cloud zu verlaſſen. Doch konnten kaum zwei Drittel der Mitglieder des Raths

---

*) Arena, Abgeordneter von Korſika und Anverwandter Buonaparte's, ward hauptſächlich deſſen beſchuldigt, wogegen von andern überall geläugnet wird, daß ein Dolch gegen Buonaparte gezückt worden.

der Fünfhundert, unter dem Vorſitze Luzian Buoaparte's zuſammengebracht werden. Ein Ausſchuß von fünf Mitgliedern ward ernannt, um die von Chazal vorgeſchlagenen Maaßregeln für die öffentliche Wohlfarth zu prüfen und auf ihren Bericht ward noch um Mitternacht das Direktorium für aufgehoben und zwei und ſechszig Abgeordnete, die Gegner Sieyes's und Buonaparte's, wurden für ausgeſtoßen aus dem Rathe erklärt. Dagegen ward ein aus Sieyes, Roger Dúcos und Buonaparte, die den Namen Konſuln der franzöſiſchen Republik erhielten, beſtehender Vollziehungsausſchuß angeordnet. Die geſammte Direktorialgewalt ward demſelben übertragen, insbeſondere aber ward er beauftragt, die Ordnung in allen Theilen der Verwaltung und die innere Ruhe herzuſtellen und der Republik einen feſten und ehrenvollen Frieden zu verſchaffen. Der geſetzgebende Körper ward bis auf den nächſten 20. Februar vertagt, an welchem Tage er ſich wieder zu Paris verſammeln ſolle, vorher aber ſollte von jedem Rathe ein aus fünf und zwanzig ſeiner Mitglieder beſtehender Ausſchuß ernannt werden, um in Verein mit den Konſuln die Vorſchläge dieſer zu prüfen und ſich vornehmlich mit der Entwerfung der nothwendigen Veränderungen in der Verfaſſung zu beſchäftigen. Der Rath der Alten beſtätigte dieſe Beſchlüſſe nach einigem Zögern, noch in derſelben Nacht; die Konſuln ſchwuren Treue der einen und untheilbaren Republik, der Freiheit und Gleichheit und dem Stellvertretungsſyſteme und in zweimahl vier und zwanzig Stunden war die Revolution beendigt.

Schon um drei Uhr des Morgens kehrten die Konſuln und die beiden Räthe nach Paris zurück; ihr Zweck war erreicht, die neue Regierung nahm ihren Anfang. Die drei Konſuln wechſelten täglich im Vorſitze ab; der Vorſitzende wurde Konſul des Tages genannt. Noch zu St. Cloud am Abend des 10. Novembers hatte Buonaparte eine Bekanntmachung an das Volk erlaſſen, in welcher er ſein Verfahren gegen den Rath der Fünfhundert zu rechtfertigen ſuchte. "Franzoſen! ſo ſchloß er ſeine Rede, ihr werdet unſtreitig in dieſem Verfahren den Eifer eines Soldaten der Freiheit, eines der Republik eifrig ergebenen Bürgers erkennen. Die erhaltenden, ſchützenden und freiſinnigen Ideen ſind durch die Zerſtreuung der Unruhſtifter, die beide Räthe unterdrückten, der gehäſſigſten und verächtlichſten Menſchen, wieder in ihre Rechte getreten." Auch ſogar an die Armee von Egypten erließ er einen ähnlichen Aufruf, in dem er die Soldaten aufforderte, "an den Tag zu denken, wo ſie ſiegreich Frankreich's heiligen Boden wieder betreten würden; es werde dies für die geſammte Nation ein

Tag der Freude und des Ruhmes ſeyn" — Allein dieſer Tag der Freude und des Ruhmes erſchien nimmer, wohl aber ein Tag der Trauer und des Jammers, als die ſchwachen Ueberbleibſel einer zahlreichen und tapfern Armee, die ihres Führers Uebermuth und Treuloſigkeit namenloſem Elende preis gegeben, nach Frankreich zurückkehrten. Schnell ward die neue Regierung geordnet; drei der bisherigen Miniſter des Direktoriums Cambacérès *) für die Gerechtigkeitspflege, Bourdon für das Seeweſen und Fouché **) für die Polizei wurden beibehalten, neben ihnen wurden Berthier ***) für den Krieg, Gaudin für

*) J. J Regis de Cambacérès geboren zu Montpellier, aus einer angeſehenen, richterlichen Familie, bekleidete vor der Revolution den Poſten eines Parlamentsraths zu Toulouſe. Im September 1792 ward er von dem Departement des Herault zum Abgeordneten bei dem Nationalkonvente ernannt und in den Ausſchüſſen vorzüglich für die bürgerliche Geſetzgebung thätig. Auch er ſtimmte, jedoch bedingt, für den Tod des Königs, ward darauf am 26ten März 1793 zum Mitgliede des Wohlfahrtsausſchuſſes ernannt, wo er ſich bald vorzüglich mit der Abfaſſung eines neuen bürgerlichen Geſetzbuches beſchäftigte, deſſen erſten Entwurf er dem Nationalkonvente im Auguſt und Oktober deſſelben Jahres vorlegte. Bei Gelegenheit des Aufſtandes am 13ten Vendemiaire des J. IV. ward er des Royalismus verdächtig, jedoch in den neu errichteten Rath der Fünfhundert aufgenommen, wo er einen zweiten Entwurf eines bürgerlichen Geſetzbuches verfertigte. Am 20ſten Mai 1797 verließ er den Rath und ward endlich nach der Revolution vom 30ſten Prairial des J. VII. zum Juſtizminiſter ernannt.

**) Fouché von Nantes, vor der Revolution Profeſſor der Kongregation des Oratoriums, ward als eifriger Jacobiner von dem Departement der Niederloire zum Abgeordneten bei dem Nationalkonvente ernannt, wo er für den Tod des Königs ſtimmte und während der Schreckenszeit zu Nantes, Nevers, Moulins und Lyon ſich als einen eifrigen Beförderer und Vollſtrecker aller der Greuel bewies, welche an dieſen Orten geübt wurden. Dennoch zerfiel er im J. 1794 mit Robespierre, der ſich durch eine Anklage rächte und ſeine Ausſtoßung aus dem Jakobinerklub bewirkte. Der Sturz Robespierre's, an dem man ihm keinen unbedeutenden Antheil beimaß, ſchützte ihn vor der drohenden Gefahr und wiewohl wiederholt angeklagt, rettete er ſich dennoch, indem er ſich gänzlich von den öffentlichen Geſchäften zurückzog. Erſt im Anfange des Jahres 1799 ward er zum Abgeordneten der Republik zu Mailand, bald darauf zum Geſandten bei der bataviſchen Republik ernannt. Allein ſchon im Julius ward er aus dem Haag zurückberufen und zum Polizeiminiſter ernannt und fand ſo Gelegenheit, die Revolution vom 18ten Brümaire vorzubereiten. Fouché war es vorzüglich, der während der Sitzungen der beiden Räthe zu St Cloud, die Ruhe in Paris erhielt Allgemein als einer der ſchlauſten Männer bekannt, ward er nachmahls ſogar wegen ſeiner Mäßigung gelobt.

***) Alexander Berthier, geboren zu Paris, Sohn des Guvernörs des Kriegspalaſtes, diente früh in dem Generalſtabe der nach Amerika geſandten Hülfsarmee unter Lafayette, wo er bis zu dem Grade eines Obriſten ſtieg. Im Anfange der Revolution ward er zum

die Finanzen und Laplace für das Innere zu Miniſtern, Maret *) aber zum Generalſekretär der Regierung ernannt. Für die auswärtigen Angelegenheiten ward bald darauf Talleyrand Perigord **), ſo wie an Bourdon's Stelle Forfait für das Seeweſen zu

Major General der Nationalgarde von Verſailles ernannt und zeichnete ſich in dieſem Poſten durch ſeine Mäßigung aus. Dann trat er am Ende des Jahres 1791 als Generaladjutant in die Armee von Luckner, deſſen Feldzügen er als Chef des Generalſtabes beiwohnte. Zwei Jahre ſpäter diente er gegen die Vendée und ward im Jahre 1796 als Diviſionsgeneral nach Italien geſandt, wo er gleichfalls als Chef des Generalſtabes einen wichtigen Antheil an den Erfolgen des Feldzuges hatte. Im Januar 1798 erhielt er den Oberbefehl über die Armee in Italien und eroberte Rom, wo er eine republikaniſche Verfaſſung einführte, begleitete bald darauf Buonaparte nach Egypten und kehrte zugleich mit ihm nach Frankreich zurück.

*) Hugo Bernhard Maret, geboren zu Dijon im J. 1758, ward zuerſt im J. 1792 von der revoluzionären Regierung nach England geſandt, um deſſen Beitritt zu der Koalition zu hintertreiben, ward aber ſchon im Februar des folgenden Jahres daſſelbe zu verlaſſen gezwungen. Bald darauf ward er zum Geſandten nach Neapel und Konſtantinopel ernannt, unterweges aber, nebſt Semonville, am 25. Jul. 1794 zu Novate in Graubündten von den Oeſterreichern verhaftet und erſt am 25 Dez. des folgenden Jahres, nebſt den von Dümouriez verhafteten Konventsmitgliedern, gegen die Tochter Ludwig's des 16., zu Baſel ausgewechſelt. Im Junius 1797 ward er von dem Direktorium zu einem der drei Bevollmächtigten, die mit Lord Malmesbury zu Lille unterhandeln ſollten, ernannt, nach der Revolution vom 18. Frúctidor aber zurückgerufen, worauf er bis zu der Revolution vom 18. Brúmaire ohne alle öffentliche Anſtellung blieb.

**) Karl Moritz von Talleyrand-Perigord, aus einer der angeſehenſten franzöſiſchen Familien, geboren zu Paris im J. 1754, war zu Anfang der Revolution Biſchof von Autün und Abt von Celles und St. Denis. Als Abgeordneter der Geiſtlichkeit bei der Verſammlung der Reichsſtände, war er einer der erſten, die ſich mit dem dritten Stande vereinigten und ſein Beyſpiel fand bald mehrere Nachahmer. Wegen ſeiner Kenntniſſe und ſeiner freiſinnigen Vorſchläge ward er unter die ausgezeichneteſten Mitglieder der Nationalverſammlung gezählt, wo ſein Anſehen durch ſeine enge Freundſchaft mit Mirabeau noch vermehrt ward. Im Jahre 1791 ward er mit Chauvelin nach England geſandt, um dort für die Erhaltung des Friedens zu unterhandeln und als die engliſche Regierung nach dem 10. Auguſt keinen franzöſiſchen Unterhändler ferner anerkennen wollte, blieb er nichts deſto weniger in England, bis er im Jahre 1794 daſſelbe als verdächtiger Fremder zu verlaſſen gezwungen ward und ſich nach Nord-Amerika begab. Nach dem 9. Thermidor kehrte er nach Europa und nachdem er die Aufhebung der gegen ihn verfügten Anklage und ſeine Ausſtreichung aus der Liſte der Ausgewanderten erlangt (4. Sept. 1795), nach Paris zurück, wo er bald zum Mitgliede des Nationalinſtituts erwählt und darauf am 16. Jul 1797 an die Stelle von Lacroix zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ernannt ward. Am

Miniſtern beſtimmt; der Oberbefehl über die neu errichtete Konſulargarde von 1200 Mann ward dem General Mürat übertragen*).

Eifrig ward indeſſen an einer neuen Verfaſſung gearbeitet. Buonaparte und Sieyes wurden als Verfaſſer derſelben genannt. Schon am 15. Dezember wurde ſie bekannt gemacht, zehn Tage nachher in Wirkſamkeit geſetzt, aber erſt am 7. Febrauar des folgenden Jahres für angenommen erklärt. Die Nation, des langen Druckes müde, den ſie erduldet und an Veränderungen dieſer Art ſchon gewöhnt, weigerte ſich nicht, ſie anzuerkennen. Unruhige Auftritte, die vorzüglich in den größeren Städten des ſüdlichen Frankreich's erfolgten, wurden als Aufruhr der jakobiniſchen Rotte dargeſtellt und mit gewaffneter Hand leicht unterdrückt. Erſt auf den 20. Februar waren die beiden geſetzgebenden Räthe zuſammen berufen, die neue Verfaſſung zu genehmigen, allein ſchon einige Monathe früher ward ſie verkündigt; — wohl eine böſe Vorbedeutung des willkührlichen Verfahrens, das von der neuen Regierung zu erwarten ſey. Zufolge der Verfaſſung, welche jetzt Frankreich erhielt, ward die höchſte vollziehende Gewalt drei Konſuln, in der That aber nur einem übertragen, indem der erſte Konſul, Buonaparte, nicht nur die wichtigſten Angelegenheiten ſich ausſchließlich vorbehielt, ſondern auch bei allen übrigen Handlungen der Regierung, die beiden andern nur eine berathende Stimme erhielten, die Entſcheidung aber ihm gleichfalls allein überlaſſen blieb. So erhielt Buonaparte eine verfaſſungsmäßige Macht, die die vormahlige königliche Gewalt beinah noch übertraf, um ſo mehr, da die Konſuln ausdrücklich von aller Verantwortlichkeit ausgenommen wurden. Zum erſten Mahle wurden ſie jetzt auf zehn Jahre ernannt, zugleich aber für wieder ernennbar erklärt. Der Vorſchlag der Geſetze, die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, die Sorge für die innere und äußere Sicherheit des Staats

---

20. Julius des folgenden Jahres nahm er jedoch ſeinen Abſchied, um deſto ungeſtörter mit Sieyes und Röderer an dem Plane einer neuen Revolution zu arbeiten. Rheinhard ward ſein Nachfolger als Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten.

*) Joachim Mürat, geb. den 25. März 1771 zu Angers — nach andern zu Caſtres — wo ſein Vater als Gaſtwirth lebte, diente zu Anfang der Revolution in der verfaſſungsmäßigen Garde Ludwig's des 16ten, trat dann in ein Jägerregiment zu Pferde, ward Adjutant Buonaparte's, als dieſer ſeinen erſten Feldzug in Italien begann und ſtieg ſchnell durch ſeinen Muth und ſeine unbedingte Ergebenheit gegen den Oberbefeldherrn zum Brigadegeneral. In Egypten, wohin er gleichfalls Buonaparte begleitet, ward er zum Diviſionsgeneral ernannt und nach ſeiner Rückkehr eines der thätigſten Werkzeuge der Revolution vom 18. Brümaire.

und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ward ausſchließlich ihnen überlaſſen, jedoch ſollten die Kriegserklärungen und Friedensſchüſſe, ſo wie auch die Bündniſſe und Handelsverträge, gleich den übrigen Geſetzen, dem geſetzgebenden Körper vorgeſchlagen, berathen und bekannt gemacht werden. Der den Konſuln zugegebene Staatsrath, die Miniſter und alle kriegeriſche und bürgerliche Beamte, mit Ausnahme der Richter, wurden in gänzliche Abhängigkeit von dem erſten Konſul geſetzt. Neben den Konſuln, als der vollziehenden Macht, wurden drei große Staatskörper angeordnet; ein Erhaltungsſenat von achtzig, ein geſetzgebender Körper von dreihundert und ein Tribunat von hundert Mitgliedern. Der Erhaltungsſenat ſollte ſich ſelbſt, die Konſuln und die Mitglieder des geſetzgebenden Körpers und des Tribunats erwählen, als Hauptgeſchäft aber ward ihm die Sorge für die Erhaltung der Verfaſſung, auf die von dem Tribunate oder der Regierung an ihn erlaſſenen Anzeigen übertragen, ohne ihm jedoch die Mittel zu geben, die Verfaſſung gegen dergleichen widerrechtliche Angriffe nachdrücklich zu vertheidigen. Die geſetzgebende Gewalt ward mehr zum Scheine, als in der Wirklichkeit, dem geſetzgebenden Körper und dem Tribunate übertragen, denn der Regierung blieb ausſchließlich der Vorſchlag aller Geſetze überlaſſen, dem Tribunate ward nur die Berathung über die vorgeſchlagenen Geſetzentwürfe, dem geſetzgebenden Körper nur die ſtillſchweigende Entſcheidung über die Annahme oder Verwerfung derſelben, ohne Berathung, zugeſtanden und in beiden erhielten die Redner des Staatsraths, die Sprecher der Regierung, einen großen geſetzlichen Einfluß. Jedoch beſaß das Tribunat noch die Befugniß, der Regierung Vorſtellungen zu thun und war bald kühn genug, ſich dieſes Rechts zu bedienen; Urſach genug, es nachmahls gänzlich zu vernichten!

So war die neue Verfaſſung von Frankreich beſchaffen, die jedoch jedem geübteren Auge auf den erſten Blick nur als ein unvollkommener Umriß erſcheinen mußte, der erſt von der Zeit und den Umſtänden ſeine näheren Beſtimmungen erwartete. Zwar war dem Namen nach die Republik geblieben, der Sache nach aber die Monarchie vollſtändig hergeſtellt, hatte doch ſelbſt die Regierung, das heißt, der erſte Konſul, geſetzlich das Recht erhalten, die Herrſchaft der Verfaſſung in denjenigen Provinzen vorläufig einzuſtellen, wo vielleicht innere Unruhen die Sicherheit des Staats bedrohen möchten. Noch gefährlicher aber wurden dieſe großen Vorrechte durch die Perſönlichkeit des Mannes, der als erſter Konſul an die Spitze des Staats geſtellt ward. Buonaparte war es, der mit gewaffneter Hand die Direktorial=

verfaſſung geſtürzt, weil ſie ſeinen Ehrgeitz und ſeine Herrſchſucht beſchränkt, ein glücklicher Feldherr und von den Soldaten geliebt. Zwei gefällige Männer, beide vorzüglich in Fächern tüchtig, die ihm ſelbſt fremd waren, Cambacérès, bisher Juſtizminiſter und Lebrün, Mitglied des Raths der Alten, in den Finanzen wohl erfahren, wurden als zweiter und dritter Konſul, zu Figuranten in dem großen Schauſpiele beſtimmt. Sieyes und Roger Dücos traten in den Senat; letzterer vollkommen unbedeutend, erſterer durch ſeine politiſchen Theorien läſtig und durch das Geſchenk von Landgütern, das er von der neuen Regierung annahm, bald auch der Achtung derjenigen beraubt, die in ihm bisher einen ſtrengen, uneigennützigen Freund des Vaterlandes von ächt republikaniſcher Denkart zu ſehen geglaubt hatten. Zu den Miniſtern und den verſchiedenen großen Staatsbehörden wurden, außer den Brüdern Buonaparte's, vorzüglich ausgezeichnete Generale und vor allen ſolche, die früher unter ihm gedient, außerdem aber auch die beſten Köpfe unter den Schriftſtellern und Wortführern aller Partheien, ja ſelbſt ehemalige Adliche und zurückgekehrte Ausgewanderte gezogen. An Cambacères's Stelle ward Abrial, an Laplace's Statt Luzian Buonaparte zu Miniſtern befördert (24 Dez. 1799) und da zu gleicher Zeit Berthier zum Obergeneral der zur Wiedereroberung von Italien beſtimmten franzöſiſchen Armee ernannt, die nach der Revolution vom 18. Frùctidor nach Cayenne verbannten Mitglieder der geſetzgebenden Räthe, ſo wie auch Barthelemy und Carnot aber zurückberufen worden, ward letzterem *) die Leitung des Kriegsweſens übertragen (2 April).

---

*) L. M. N. Carnot, geb. im J. 1753 zu Nolay in Bretagne, aus einer angeſehenen, aber wenig begüterten, bürgerlichen Familie, trat ſchon früh in das Ingeniörkorps und war bei dem Ausbruche der Revolution bis zu dem Grade eines Hauptmanns geſtiegen. Bald zeigte er ſich als einen eifrigen Anhänger der neuen Ordnung. Im Sept. 1791 ward er von dem Departement des Pas de Calais zum Abgeordneten bey der zweiten Nationalverſammlung ernannt, wo er hauptſächlich in allem, was das Kriegsweſen betraf, thätig war. Als Mitglied des Nationalkonvents ſtimmte er für den Tod Ludwig's des 16ten und war während der Schreckenszeit Mitglied des Wohlfahrtsausſchuſſes, in welcher Eigenſchaft er vorzüglich die Unternehmungen der franzöſiſchen Armeen mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit leitete, zugleich aber auch wegen ſeiner Uneigennützigkeit und ſtrengen Rechtlichkeit gerühmt ward. Im J. 1795 zum Direktor erwählt, entzweite er ſich bald mit Barras, der ihm die Leitung des Krieges aus den Händen gewunden, ward aber durch die Revolution vom 18. Frùctidor geſtürzt und entfloh nach Deutſchland, wo er in öffentlichen Schriften ſein Betragen während der Revolution zu rechtfertigen ſuchte. Nach dem

Das Hauptaugenmerk des erſten Conſuls ging gleich anfangs, wo nicht auf Vereinigung, doch wenigſtens auf Schwächung der verſchiedenen Partheien, die ſich hauptſächlich in die der Jakobiner, der reinen Republikaner und die der Königlichgeſinnten theilten, wiewohl jede derſelben ſich wiederum in mehrere Zweige getrennt hätte, die ſich durch mancherlei Nebenbeſtimmungen von einander unterſchieden. Die Jakobiner waren unter dieſen, theils durch ihre Zahl, theils durch ihre Kühnheit die furchtbarſten; ſelbſt Buonaparte verdankte ſein ſchnelles, rieſenhaftes Glück ja größtentheils nur dem Umſtande, daß er in ihrem Sinne und Geiſte und von ihnen unterſtützt, mit ſträflicher Gleichgültigkeit jedes Mittel zu ſeinem Zwecke benutzt. Dagegen aber gewährte freilich auch die Schlechtigkeit und die Selbſtſucht dieſer Parthei, die nur von den niedrigſten Leidenſchaften getrieben ward, die Ausſicht, ſie am leichteſten durch Beſtechungen aller Art für ſich zu gewinnen und dieſe Hoffnung blieb nicht unerfüllt. Mit demſelben an Wuth gränzenden Eifer, mit dem ſie vorher alle Greuel der Geſetzloſigkeit fortzupflanzen geſucht, waren es bald die Jakobiner, welche ſich als die eifrigſten Verfechter und Beförderer der unumſchränkten Gewalt bewährten. Schwieriger ward es Buonaparte, die Parthei der ächten Republikaner für ſich zu gewinnen; allein theils war ihre Zahl durch die Stürme der Revolution ſchon ſehr vermindert, theils gelang es, auch unter ihnen mehrere durch glänzende, perſönliche Vortheile gegen das Allgemeine gleichgültiger zu machen, die wenigen aber welche ſich dieſen Künſten unzugänglich zeigten, wurden unter mancherlei Vorwänden von dem Mittelpunkte der Regierung entfernt und gelähmt, oder zogen ſich freiwillig von den Geſchäften zurück und ſchienen wenigſtens durch ihr Schweigen dasjenige zu billigen, wogegen jeder Widerſtand ihnen vergeblich dünkte. Am geringſten waren endlich die Königlichgeſinnten, als die ſchwächſten, zu fürchten; in ihren Hoffnungen betrogen, unter ſich ſelbſt nichts weniger als einig, ohne Stütze, zerſtreuten ſie ſich in der Erwartung günſtigerer Zeiten, oder huldigten gleichfalls dem Götzen des Tages. Auch das aber darf nicht überſehen werden, daß im Anfange wenigſtens, Männer aus entgegengeſetzten Partheien, durch den glänzenden Schein und die glatten Worte getäuſcht, ſich an Bounaparte eifrig anſchloſſen, in der trüglichen Hoffnung, daß er nur in ihrem Sinne handeln, nur ein leicht zu handhabendes Werkzeug in ihren Händen ſeyn werde. Als ſie aber nachmahls ihren Irrthum er=

---

18 Brümaire kehrte Carnot mit den übrigen Verbannten nach Frankreich zurück und ward zuerſt im Febr. 1800 zum Revüeninſpector, dann zum Kriegsminiſter ernannt.

kannten, da war zum Theil der günſtige Zeitpunkt ſchon vorüber, zum Theil waren ſie ſelbſt durch perſönliche Vortheile an die Herrſchaft des Uſurpators gefeſſelt. Indem aber Buonaparte gleich anfangs die Regierung aus Gliedern der verſchiedenartigſten Partheien zuſammenzuſetzen bemüht war, erlangte er einen doppelten Vortheil, theils, daß er die einzelnen ſchwächte, indem er ſie mit Männern von entgegengeſetztem Charakter und Geſinnungen zuſammen ſtellte, theils, daß er die Menge durch den Schein der Verſöhnung und Vereinigung aller Partheien bethörte und die, welche ihm hätten furchtbar werden mögen, in der öffentlichen Meinung verdarb *). Denn vom Anbeginne ſeiner Herrſchaft an befolgte Buonaparte jenen verderblichen Grundſatz, den er nachmahls nur kecker und ungeſcheuter übte, alles, was durch Talente und Verdienſte, durch irgend eine hervorſtechende Eigenſchaft ſich auszeichnete, durch jedes Mittel ſittlich zu entwürdigen und zu ſchänden, damit jeder nur von ihm allein ſein Heil erwartend und nur an ſeine Perſon gekettet, deſto bereitwilliger und unbedingter ſeinen ſträflichen Abſichten diene und jegliche Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit aus ſeiner Nähe verſchwinde. Schon jetzt begann zugleich der empörende Unfug jener verworfenen, geheimen Polizei **), durch welche er vornemlich ſich in ſeiner angemaßten Herrſchaft zu erhalten und zu befeſtigen ſuchte.

Ob Buonaparte ſeine unermeßliche Gewalt nur zu ſeinen beſonderen Zwecken, oder zu des Staates Wohlfarth benutzen wolle, war, da ihn die Verfaſſung von jeder Verantwortlichkeit entbunden, nur ſeiner Willkühr anheim geſtellt; nur ihm war es überlaſſen, ob er bewähren wolle, was er beim Antritte ſeiner Regierung dem Volke gelobt: "die höchſte Mäßigung, als die Tugend, welche den Regierungen, ſo wie den Nationen allein einen ehrwürdigen Charakter ertheile." Was allein noch einer Beſchränkung ähnlich ſah, jene oberſten Staatsbe-

---

*) Napoléon a beaucoup régné par les parties basses du coeur humain; c'est la partie de ce clavier qu'il savoit le mieux à toucher, bemerkt ſehr richtig de Pradt in der Geſchichte ſeiner Geſandtſchaft nach Warſchau. Damit ſtimmt die Antwort überein, welche Buonaparte dem General Lannes, damahls Befehlshaber der Konſulargarde, auf den Vorwurf gegeben haben ſoll, er ſchenke ſein Vertrauen nur verächtlichen Menſchen, deren guter Name durchaus vernichtet ſey: "Thor, gründet man mit Tugenden und mit rechtſchaffenen Leuten eine neue Monarchie?"

**) Außer der allgemeinen Polizei, an deren Spitze Fouché ſtand, fing Buonaparte ſchon jetzt an, einen zahlreichen Haufen Spione zu beſolden, die er ſeine compagnie télégraphique nannte und die zum Theil wieder die geheime Aufſicht über die Spione der allgemeinen Polizei führten.

hörden, der Senat, der geſetzgebende Körper und das Tribunat, waren theils durch ihre Einrichtung, da ſie Leben und Thätigkeit nur von dem erſten Konſul erwarteten, ſchon zur Nichtigkeit in voraus verdammt, theils durch die ſchwächliche Feigheit und die Schmeichelſucht ihrer mehrſten Mitglieder bald in der öffentlichen Meinung verlohren. Alles ſchien Buonaparte recht gefliſſentlich zur Willkühr aufzuforden. Die große Maſſe des Volks war durch die Stürme der Revolution erſchöpft, ermüdet, hatte bisher vergeblich jedes Mittel verſucht, ſich endlich die gewünſchte Ruhe und Sicherheit zu verſchaffen. Vermochte Buonaparte dieſe zu gewähren, ſo war er der geprieſene Wohlthäter des Volks und je größer und unumſchränkter ſeine Macht, deſto erfreulicher für den großen Haufen. — Nur von ihm und von ihm allein ward jetzt noch eine ordnungsmäßige Freiheit gehofft, die bisher unter dem Getriebe der Faktionen vergeblich geſucht worden war. Allein nicht die Freiheit Frankreich's, nicht das Glück der Nation war ſein Zweck, ſondern eigener Gewinn und Befriedigung unerſättlicher Herrſchſucht. Wohl erhoben ſich ſchon jetzt unter dem einſichtsvolleren Theile der Nation einige warnende Stimmen gegen die Gefahren unumſchränkter Herrſchaft *), allein ſie wurden nicht beachtet von der leichtſinnigen Menge, die über den neuen und außerordentlichen Erſcheinungen des Augenblicks, leicht der drohenden Gefahren des folgenden Tages vergißt und während bald die Häupter der Partheien ihres beſonderen Gewinnes ſich freuten, ward das Allgemeine bald vergeſſen.

Als Buonaparte an die Spitze der Regierung trat, befand ſich unſtreitig Frankreich in einer höchſt bedenklichen Lage, ohne Einheit im Innern, ohne Finanzen und beinah ohne Armeen, wahrlich eine Ausſicht, die wohl eine alte, bewährte Regierung hätte ängſtigen mögen, geſchweige denn eine neue, hervorgegangen aus dem Getriebe erbitterter Faktionen, von der alles ſchleunige Hülfe erwartete, deren Lage aber um ſo bedenklicher ward, je ſchwärmeriſcher die Hoffnungen und Erwartungen waren, die ein großer Theil der Nation von ihr gefaßt. Nicht zurückgeſchreckt durch dieſe ſchwierigen Verhältniſſe ergriff der erſte Konſul mit kühner Hand das Ruder des Staats und lenkte es mit einer Kraft und einer Thätigkeit, die durch die Schwäche und die Trägheit der zunächſt vorhergegangenen Regierung in den Augen der Menge noch gehoben ward. Viele auch der beſſeren wurden getäuſcht und vergaßen über den ſcheinbar glänzenden Erfolgen, die Art, wie die neue Regierung entſtanden

---

*) Lacretelle der ältere, Cabanis, Chenier.

und die Mittel, deren ſie ſich zur Erreichung ihrer Zwecke bedient. Wiewohl jetzt noch ſorgfältig verſteckt, war darum nichts deſto weniger der Geiſt ihrer Verwaltung vom Anfange an ſich gleich. Buonaparte herrſchte durch Gewalt, aus Neigung und durch die Umſtände getrieben; die Revolution hatte ihn gehoben, er meinte ſie zu enden, indem er Umwälzungen auf Umwälzungen im entgegengeſetzten Sinne häufte. Eine lächerlich verderbliche Eitelkeit, alles ſelbſt wiſſen und alles ſelbſt ordnen zu wollen, hervorgehend aus unbändigem Stolze, tiefer Verachtung der Menſchen und großer Unwiſſenheit in allem, was nicht das Kriegsweſen betraf, geſellte ſich zu dieſem Hange zur Gewalt und ſo entſtand eine Verwaltung, die in allen Stücken nur auf Unterdrückung und Willkührlichkeit berechnet ſchien. Es iſt geſagt worden, der Hof des nachmahligen Kaiſers habe immer in Ton und Betragen, einem Hauptquartiere ähnlich geſehn, allein auch den geſammten Staat beherrſchte Buonaparte, gleich wie er ſeinem Heere zu befehlen gewohnt war. Nach Kriegerart, jede Form als eine unnütze Weitläuftigkeit verachtend, kannte er nie eine andere Regierungskunſt, als Liſt und Gewalt und die Verworfenheit ſeiner Umgebungen, die jeder ſeiner Sultanslaunen auf das ſchamloſeſte ſchmeichelten, die jedes freie Wort ſorgfältig von ihm entfernten, beſtärkten ihn noch mehr in ſeinem verderblichen Wahn *).

Als er am Ende des Jahrs 1799 ſich an die Spitze der Regierung drängte, hatte ein großer Theil von Frankreich für Ludwig den 18ten die Waffen ergriffen. Während die Willkührlichkeiten des Direktoriums den Ausbruch eines neuen Krieges mit Oeſterreich und Rußland mehr als wahrſcheinlich machten, hatte die ſteigende Gährung in den weſtlichen Provinzen die Chouans von neuem nach kurzer Ruhe zu den Waffen gerufen, von neuem hatte die Vendée ſich erhoben und in den ſüdlichen Provinzen ſtreiften, durch widerſpenſtige Konſkribirte verſtärkt, die Königlichgeſinnten bis an die Thore von Marſeille. Das Geſetz über die Geiſſeln und das gezwungene Anlehn hatten in der letzten Zeit der Direktorialregierung an vielen Orten das Zeichen zum Ausbruche der innerlichen Unruhen gegeben und die Revolution vom 18. Brümaire, indem ſie die Schwäche der Regierung und das

*) Als ihm vorgeſtellt ward, die öffentliche Meinung tadele eine ſeiner Maßregeln, antwortete er: "Eure öffentliche Meinung, die laſſe ich einmauern, wenn es mir beliebt". So erwiederte er Luzian, als dieſer ihn einſt fragte, ob er nicht fürchte, Frankreich werde ſich gegen den Mißbrauch, den er mit ſeiner Gewalt treibe, empören: "Fürchte nichts, Frankreich will ich zur Ader laſſen, daß es auf lange Zeit dazu nicht im Stande ſeyn ſoll."

das noch immer lebhafte Getriebe der Faktionen bewies, hatte eben dadurch auch den Muth der Königlichgeſinnten erhöht. Das Zwiſchenreich, welches nothwendig zwiſchen der alten und neuen Regierung entſtehen mußte, ſchien ihnen eine günſtige Gelegenheit, ihre Plane auszuführen. So ſtanden plötzlich die Departements der Maine und Loire, der Nieder-Loire und das rechte Ufer dieſes Fluſſes, von Angers bis Croiſſic, unter Anführung von Chatillon, d'Andigné und andern, in den Waffen. In Morbihan ſtand Georges Cadoudal an der Spitze der Mißvergnügten und bot den Engländern die Hand; zahlreiche Haufen, durch Ausreißer und widerſpenſtige Konſkribirte beträchtlich verſtärkt, beunruhigten das Departement der Sarthe; die Chouans unter der Anführung von Frotté, Brûlard, Bourmont, d'Autichamp und Suzannet zeigten ſich in großer Zahl in den Departements der la Manche, Orne, der Nordküſten, der Mayenne und der Ille und Vilaine. Beinah auf allen Küſten des Ozeans herrſchte Empörung. Zur Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe ergriff daher gleich anfangs die neue Regierung das Mittel, das geſammte Gebiet der Republik in fünf und zwanzig Militärdiviſionen zu theilen und an die Spitze einer jeden derſelben einen Befehlshaber, unter dem Namen eines Delegirten zu ſtellen, dem alle in der Diviſion befindliche Truppen untergeordnet wurden, während der General Hedouville, der den Oberbefehl der Armee des Innern erhalten, durch gütliche Unterhandlungen, die Unruhen, die man bisher vergeblich durch die Gewalt der Waffen zu erſticken geſucht, beizulegen bemüht war und die Regierung, durch wiederholte Bekanntmachungen, die Aufhebung des Geſetzes über die Geiſſeln und über die gezwungene Anleihe, der willkührlichen Eintragungen in die Liſte der Ausgewanderten und die Wiederherſtellung des Gottesdienſtes verſprach. Ein Waffenſtillſtand ward abgeſchloſſen, führte aber keine dauernde Ruhe herbei und da auch die nochmahls angebotene Verzeihung keinesweges die gehoffte Wirkung that, ſo ward ein neues Heer von 30,000 Mann unter Brüne gegen Morbihan geſandt, während Hedouville den Krieg an beiden Ufern der Loire führte und noch am Ende des Jahres wurden die Departements Morbihan, Niederloire, Nordküſten und Ille und Vilaine auſſer der Verfaſſung erklärt. Dieſe Maßregeln, verbunden mit argliſtig verbreiteter Zwietracht und Uneinigkeit unter den Anführern der Gegenpartei ſelbſt und wiederholte Gefechte, welche die mehrſten derſelben zwangen, die Waffen niederzulegen, oder ſich zu zerſtreuen, ſchienen aller Orten den gewünſchten Erfolg hervorzubringen. Schon in den erſten Tagen des neuen Jahres (18 Jan.) ward von Brüne und Hedouville mit den Anfüh-

rern der Vendée zu Montfaucon Frieden geſchloſſen, einen Monath ſpäter (14 Febr.) auch mit den Chouans. Vollkommene Verzeihung ward allen Häuptern der Gegenpartbei verſprochen; nichts deſto weniger aber wurden mehrere derſelben, unter mancherlei Vorwänden, nachmahls auf Befehl des erſten Konſuls ermordet, unter ihnen vorzüglich der tapfere Frotté (19 Febr.), den wenige Tage nach geſchloſſenem Frieden, der General Chambarlhac, ſammt mehreren ſeiner Offiziere zu Verneuil erſchießen ließ, nachdem er ihn durch feierliche Verſprechungen im Namen Buonaparte's getäuſcht. So hörten allmählig, da die Maſſe des Volks in den empörten Departements durch die Wiederherſtellung ſeines Gottesdienſtes klüglich gewonnen worden, die Bewaffnungen, wenn gleich nicht gänzlich, auf; ſchon im April konnte die Verfaſſung in den genannten Departements wiederum in Kraft geſetzt werden und bei einigen Landungsverſuchen, welche die Engländer an den Küſten der Vendée unternahmen, bewieſen die Einwohner ſo viel Anhänglichkeit an die neue Regierung, daß ſie ſich den öffentlichen Dank des erſten Konſuls verdienten. Vor allen lobte er die Geiſtlichkeit und erklärte laut (Juli), "daß er die Prieſter achte und liebe, die gute Franzoſen ſeien und ihr Vaterland gegen die ewigen Feinde des franzöſiſchen Namens, jene häßlichen engliſchen Ketzer, zu vertheidigen wüßten." — Allein trotz dieſer anſcheinenden Wiederkehr des Friedens und der Ordnung dauerte es dennoch eine beträchtliche Zeit, ehe alle Ueberbleibſel der langen Geſetzloſigkeit und der Bürgerkriege aus dem Innern von Frankreich verſchwanden.

Gleich ſehr, wie die innern Unruhen in mehreren Gegenden der Republik, nahm gleich Anfangs die ungeheure Verwirrung in den Finanzen, die Thätigkeit der neuen Regierung in Anſpruch. Die zuletzt von dem Direktorium verordnete, gezwungene Anleihe, die allgemeinen Widerſtand gefunden und eben deßhalb auch nur wenig eingetragen hatte, ward aufgehoben, dagegen aber, noch ehe die neue Verfaſſung zu Stande gekommen war, durch die Ausſchüſſe der beiden geſetzgebenden Räthe, 39 1/2 Millionen neues Papiergeld angeordnet und die bisher gebräuchlichen Steuern, vorzüglich die Grundſteuer, beträchtlich erhöht. Die Noth war ſo dringend, daß am 1. Dezember 1799 die Konſuln auf ein Mahl acht Botſchaften über Finanzangelegenheiten an den Ausſchuß des Raths der Fünfhundert ſandten. Auch die Pariſer Bankiers wurden durch eine nachdrückliche Einladung des erſten Konſuls vermocht, einen Vorſchuß von zwölf Millionen Franken zu verſprechen, der jedoch nur zum Theil nach und nach eingezahlt ward. Schon früh ward von der Regie-

rung der Grundſatz aufgeſtellt: die jährlichen Ausgaben nur durch die jährlichen Einkünfte ohne Vorauserhebung und ohne Anleihen beſtreiten zu wollen, denn freilich war der Kredit verſchwunden und nur durch Zwang mochte man neue Anleihen erhalten. Dennoch aber mußte ſtrenge Befolgung dieſes Grundſatzes nothwendig zu einem äußerſt drückenden Abgabenſyſteme führen, da gerade dann die Steuern am mehrſten erhöht werden mußten, wann den Unterthanen das Zahlen am ſchwerſten ward, — in Kriegszeiten. Das Nachtheilige dieſes Syſtems ergab ſich bald; eine Kriegsſteuer, als Zulagszentimen zu der Grund-, Perſonal- und Mobiliarſteuer und die Kautionsgelder, welche die konſtituirende Verſammlung als die gefährlichſte aller Arten von Schulden zuerſt abzuſchaffen geſucht hatte, wurden wiederum eingeführt. Die Verbindlichkeit, Kautionen zu leiſten, der alte Aemterverkauf unter einem neuen Namen, ward bald auf alle Beamte des öffentlichen Schatzes, ſo wie auf die Notare, Advokaten und Greffiers ausgedehnt. Die Tilgungskaſſe und die neuerrichtete Bank ſollten gleichfalls dazu dienen, den Finanzverlegenheiten der Regierung abzuhelfen und endlich erfolgte durch einen Beſchluß vom 5. Januar ein förmlicher Bankrott, indem die den Lieferanten ſtatt der Bezahlung angewieſenen öffentlichen Einkünfte, eine Summe von mehr als ſiebenzig Millionen Franken, ohne daß der geſetzgebende Körper darüber im mindeſten zu Rathe gezogen ward, zurückgenommen wurden.

Die Verwaltung der Departements ward gänzlich verändert. Während der Direktorialregierung hatte ſich dieſelbe in den Händen von Kollegien befunden, indem in jedem Departement eine aus fünf Mitgliedern und einem Abgeordneten des Direktoriums gebildete Zentralverwaltung, in jedem Kanton aber eine Munizipalität beſtand. Bald hatten ſich jedoch die Mängel dieſer Einrichtung deutlich geäußert, indem theils die Vertheilung der Geſchäfte unter die einzelnen Mitglieder dieſer Behörden die Schnelligkeit der Ausführung hinderte, theils das ſchwache Band der Unterordnung, wodurch dieſelben mit der Zentralregierung der Republik allein zuſammenhingen, zu den größten Unordnungen Anlaß gab; beinah jede beträchtlichere Munizipalität hatte ſich vollkommen unabhängig zu machen gewußt. Ganz anders war dagegen die neue Einrichtung, welche jetzt die Verwaltuug erhielt (17 Febr.). An die Stelle der bisherigen Verwaltungsbehörden traten einzelne Beamte, Präfekten in den Departements, Unterpräfekten in den Diſtrikten, — denn auch dieſe, unter der Direktorialregierung aufgehobene Eintheilung ward jetzt wieder hergeſtellt, — und Märes in den Gemeinden, welche ſämmtlich in eine ſtrenge Unterordnung unter ſich und in

eine noch unbedingtere Abhängigkeit von der Regierung, die ſich ihre Ernennung ausſchließlich vorbehalten, geſetzt wurden. Allerdings mußte dieſe Uebertragung der geſammten Verwaltung an einzelne Männer, da die ihnen beigegebenen Räthe nur einen ſchwachen Einfluß erhielten, mit der gerühmten Freiheit in keinem geringen Widerſpruche erſcheinen, dagegen aber war ſie deſto paßlicher für eine ſoldatiſche Alleinherrſchaft, indem dadurch die größte Gleichförmigkeit und Uebereinſtimmung in der Verwaltung und die größtmögliche Schnelligkeit in der Ausführung erreicht ward. Der zur Entwerfung der Vorſchläge zu Geſetzen und Verordnungen und zur Entſcheidung der in Verwaltungsangelegenheiten entſtandenen Schwierigkeiten beſtimmte Staatsrath, war zwar der Form nach trefflich geordnet, ward aber bald durch die gänzliche Abhängigkeit ſeiner Mitglieder, die durchaus willkührlich von dem Herrſcher ernannt und entlaſſen werden konnten und daher auch weder ihm, noch den Miniſtern, je ernſtlich zu widerſprechen wagten, zu einem leeren Namen, die Gerichtsbarkeit in Verwaltungsſachen aber, die Quelle der gröbſten Ungerechtigkeiten. Die Miniſter ſelbſt konnten allein durch unbedingte Nachgiebigkeit gegen jede Laune des Uebermuthes ſich in ihren Poſten behaupten, wogegen jeder in ſeinem Zweige beinah unumſchränkt regierte. Die Wahrheit dem Herrſcher zu entdecken, ſchien ſo gefährlich, daß alle ſich wechſelſeitig verbanden, ihn auf jede Weiſe zu betrügen, unbekümmert, ob ſie ihn dadurch zu immer verderblicheren Ausſchweifungen hinriſſen, da ſie ja nur auf dieſe Weiſe ſich ſelbſt zu erhalten vermochten. So bildete ſich alsdann eine Verwaltung im Innern, die in der Geſchichte Europa's kaum ihres Gleichen kennt, indem beinah alle Diener des Staats ſich gegen die Freiheit und das Heil des Volks verſchworen zu haben ſchienen, um nur dem Fürſten zu gefallen. Der Grund davon lag tief in dem Charakter Buonaparte's, wiewohl darum keinesweges geläugnet werden ſoll, daß jene ſträfliche Nachgiebigkeit, mit der ſeine Umgebungen jeder ſeiner ausſchweifenden Launen unwürdig geſchmeichelt, gar ſehr zu der immer wachſenden Verſchlechterung deſſelben beigetragen.

Kaum glaubte ſich Buonaparte in ſeiner neuen, angemaßten Würde befeſtigt, als er deutlich darauf ausging, wiewohl er in ſeinen öffentlichen Aeußerungen noch immer eine große Vorliebe für die Freiheit zur Schau trug, die ehemaligen monarchiſchen Formen allmählig wieder zurückzuführen und alles, was zu ſehr an die republikaniſche Ungebundenheit der letzten Jahre erinnerte, in immer engere Schranken zu zwängen. Daher ward vor allen die Preßfreiheit allmählig eingeſchränkt.

Aeußerte auch gleich anfangs noch hin und wieder ein Tagblatt ſeine Beſorgniſſe über die unmäßige Gewalt, die dem erſten Konſul in die Hände gegeben ſey, ſo wußte dagegen die Regierung bald die kühnſten und verwegenſten Widerſacher durch Furcht und Zwang zum Schweigen zu bringen, während ſie andere an ſich feſſelte und allmählig nur diejenigen Zeitſchriften fortdauern ließ, die durchaus in ihrem Sinne ſprachen. So wurden ſchon jetzt beinah hundert Zeitſchriften in Paris unterdrückt und nur vierzehn derſelben beibehalten, zugleich aber auch die öffentliche Stimme immer mehr verfälſcht, ſo daß ſie bald nur der Wiederhall des Willens der Regierung blieb. Schon früh zeigten alle dieſe, unter dem Einfluſſe der Regierung oder der Polizei, auf irgend eine Art befindlichen Tagblätter und Zeitſchriften, das unverkennbare Streben, die alten Einrichtungen wiederum bei dem Volke in günſtige Erinnerung zu bringen, indem ſie ihrer bei jeder Gelegenheit lobpreiſend erwähnten. Unter dieſen alten Verfaſſungen *) ward aber deutlich genug nichts geringeres verſtanden, als die Wiedereinführung einer Staatsreligion, der Monarchie, in derſelben Unbeſchränktheit, wie ſie unter den Königen beſtanden, des erblichen Adels und wohl auch ſelbſt der Lehnsrechte. Vorzüglich ward es jetzt ein Lieblingsgegenſtand, diejenigen Männer, die im Anfange der Revolution vor allen gefeiert worden, Voltaire, Rouſſeau, Raynal, Montesquieu, Mably und andere, als Beförderer der Geſetzloſigkeit, als Religionsſpötter und Gotteslängner anzuklagen. Zu gleicher Zeit ſuchte die Regierung durch die Anſtellung ehemaliger Adelicher, ſelbſt zurückgekehrter Ausgewanderter, ſich neue Anhänger zu verſchaffen und bald fand ſie unter ihnen viele eifrige Freunde.

Sobald Buonaparte ſich an die Spitze des Staats geſtellt, war die Aufhebung des vorzüglich gegen die Ausgewanderten und deren Verwandte gerichteten Geſetzes über die Geißeln (13 Nov. 1799), einer der erſten Schritte der neuen Regierung geweſen. Schon dadurch waren die Hoffnungen dieſer zahlreichen Klaſſe von Unglücklichen auf baldige Rückkehr in ihr Vaterland geſtiegen, noch mehr aber durch die Verheißungen Luzian Buonaparte's und durch die feierlich ausgeſprochene Schließung der Liſte der Ausgewanderten (3 März). Von allen Seiten ſtrömten daher ganze Schaaren derſelben nach Frankreich zurück und die unbeſonnenen Aeußerungen mancher, die ſchon jetzt zum Theil laut und ungeſtümm von der Rückgabe ihres Vermögens ſprachen, ſetzten alsbald die Käufer der Nati=

*) Les anciennes conſtitutions.

onalgüter in nicht geringe Beſorgniß. Plötzlich änderte ſich daher die Sprache der Regierung; der Miniſter der Polizei ſowohl, als der des Innern widerriefen ungeſcheut ihre kurz zuvor deutlich gegebenen Erklärungen, indem ſie die Präfekten aufforderten, genau darüber zu wachen, "daß niemand heimlich wiederkehre, der noch nicht von der Liſte der Ausgewanderten ausgeſtrichen ſey und zugleich jene leichtgläubigen Bürger, die der Beruhigung bedürften, zu beruhigen." Dann ward ein eigner Ausſchuß niedergeſetzt, um über die Anſprüche der Ausgewanderten, deren Liſte wohl noch 100,000 Namen begriff, zu urtheilen und nach langem Zögern erfolgte endlich (20 Okt.) ein Beſchluß der Konſuln, wodurch mit Ausnahme derer, welche die Waffen gegen ihr Vaterland getragen, ſeit der Auswanderung der franzöſiſchen Prinzen, fortwährend zu deren bürgerlichem oder kriegeriſchen Hofſtaate gehört, von denſelben, oder den gegen Frankreich im Kriege befindlichen Mächten, Aemter als Miniſter, Geſandte, Unterhändler und Geſchäftsträger angenommen und endlich derjenigen, welche von der Regierung auf der Liſte erhalten worden wären, alle von derſelben ſchon ausgeſtrichene Individuen, deren Zahl auf 13,000 angegeben ward, alle Ackerleute, Taglöhner, Handwerker, Künſtler und Bediente und ihre Frauen und Kinder, diejenigen Frauenzimmer, die am 25. Dezember 1799 noch nicht 16 Jahr alt geweſen, diejenigen, die Frankreich vor dem 14. Julius 1789 verlaſſen, die verbannten Geiſtlichen, alle dieſe, deren Anzahl zuſammen auf mehr als 50,000 berechnet ward, für ausgeſtrichen von der Liſte erklärt wurden. Auf gleiche Weiſe wurden durch andere Verfügungen die Gemüther allmählig auf einen, dem vormaligen monarchiſchen, ähnlichen Zuſtand vorbereitet; der Sonntag ward wieder eingeführt und nur die Staatsbeamten blieben noch an die Feier des Dekadi gebunden; der Generalkommiſſär der Polizei erhielt geſetzlich die Aufſicht über alles, was die öffentlichen Sitten betreffe und über ſämmtliche Buchdruckereien und Buchhandlungen (27 Okt.). Schon früher (19 Okt.) hatte Buonaparte, ſtatt des Anfangs dazu beſtimmt geweſenen Pallaſtes Luxenburg, die Thuilerien wiederum zu ſeinem Wohnſitze gewählt.

Laut hatte die Nation, des gehäuften Unglücks müde, nach Frieden verlangt und Buonaparte, der ihr denſelben feierlich verheißen, ſchien allerdings anfangs ſein Verſprechen ernſtlich ins Werk richten zu wollen. Schon wenige Tage, nachdem er die höchſte Gewalt erlangt, hob er den, auf die neutralen Schiffe von dem Direktorium gelegten Beſchlag, auf (20 Dez. 1799) und vernichtete die von jenem offenbar begünſtigte Seeräuberei, indem er, in Bezug auf die neutrale Schifffahrt, die Ordnung

von 1778 herſtellte. Der Raubſucht und Willkührlichkeit der franzöſiſchen Gerichtshöfe in Priſenſachen, ward bald darauf durch die Errichtung eines beſondern Priſenraths und noch mehr durch die Ernennung des edlen Portalis zum Beamten der Regierung bei demſelben (27 März), Einhalt gethan *). Zwar hatte Buonaparte an demſelben Tage, an welchem die neue Verfaſſung in Thätigkeit geſetzt worden, allen Feinden der Republik von neuem mit Kriege gedroht, allein ſchon am folgenden Tage (26 Dez. 1799) eine Friedensunterhandlung mit England eröffnet, wenn gleich auf eine Art, die nicht wohl den gewünſchten Erfolg erwarten ließ. Mit Vorbeigehung aller, unter den europäiſchen Nationen gebräuchlichen Formen, kündigte er in einem eigenhändigen Briefe dem Könige von England “ſeine nach dem Wunſche des Volks erfolgte Gelangung zur höchſten Staatswürde” an, zu einer Zeit, wo die entfernteren Theile der Republik noch nicht ein Mahl wiſſen konnten, daß eine ſolche Würde angeordnet worden, geſchweige denn ihre Zuſtimmung dazu gegeben hatten. Er erklärte ferner “ſein aufrichtiges Verlangen, durch einen ſchnellen, freimüthigen und von allen, bei mächtigen Staaten vollkommen überflüſſigen Formen entfernten Schritt, zu der Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens beizutragen, weil, wie er ſonderbar genug hinzufügte, Frankreich und England, durch Mißbrauch ihrer Kräfte zum Unglück aller Nationen, den Augenblick ihrer gänzlichen Erſchöpfung noch lange *hinausſchieben* könnten. Es war klar, daß dieſer Schritt nur geſchah, um der allgemeinen Sehnſucht nach Frieden wenigſtens zum Scheine Genüge zu leiſten, denn wie ließ ſich ſonſt wohl erwarten, daß England's König, der noch nicht die franzöſiſche Republik, geſchweige denn den neuen Oberherrn derſelben anerkannt hatte, der es ſchon ein Mahl erfahren, wie wenig auf die friedlichen Neigungen Frankreich's zu rechnen ſey, da eine jede innere Revolution — und wer mochte beſtimmen, ob die eben vollbrachte die letzte ſeyn würde, — ſo leicht das bisher befolgte Syſtem umſtürzen und ein entgegengeſetztes an deſſen Stelle ſetzen konnte, wie ließ ſich erwarten, daß er ſo

*) Nur gegen die Schwachen ſprach jetzt ſchon Buonaparte in einem gleichen Tone, ſo wie immer nachher. Als die Stadt Hamburg ſich wegen der Verhaftung von Napper Tandy und ſeinen Gefährten, welche ſie nicht hatte verhindern können, zu entſchuldigen verſuchte, erhielt ſie zur Antwort: “daß ſo etwas unter den am meiſten barbariſchen Horden der Wüſte nicht geſchehen ſeyn würde.” Eine Antwort, die um ſo ſonderbarer in dem Munde eines Mannes klang, der ſich erſt vor Kurzem mit genauer Noth aus der Wüſte gerettet hatte.

ſehr ſeine Würde und das Wohl ſeines Reichs vergeſſen werde, um ſogleich auf dieſen Vorſchlag des erſten Konſuls mit übereilter Haſt einzugehen? Daß es Buonaparte aber in keinem Falle um allgemeinen Frieden zu thun ſey, ſondern daß er höchſtens nur Frankreich's furchtbarſten Feind, den Mittelpunkt der gegen daſſelbe gebildeten Verbindung, daß er England, welches er bei den großen Verluſten, den die franzöſiſche Seemacht erlitten, jetzt wenigſtens keinesweges mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs bekämpfen mochte, durch verſtellte Friedensliebe zu täuſchen beſchloſſen, das zeigte er deutlich, indem er an keine der übrigen, mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächte, einen ähnlichen Antrag gelangen ließ. Es war ein Verſuch, die Verbindung der Mächte gegen ſich zu trennen, allein dieſer Kunſtgriff, dem er nachmahls ſo oft die außerordentlichſten Erfolge verdankte, gelang diesmahl nicht. Schon nach wenigen Tagen (5 Jan.) antwortete Lord Grenville an Talleyrand: "der König habe keineswegs die Abſicht, ſich in die innern Angelegenheiten Frankreich's zu miſchen, ſondern ſei nur auf die Sicherheit ſeines Reichs, ſeiner Bundesgenoſſen und die allgemeine Sicherheit von Europa bedacht. Gern würde er daher zu einem allgemeinen Frieden die Hand bieten, allein noch ſehe er keine ſolche Sicherheit, noch keine Bürgſchaft der Grundſätze der franzöſiſchen Regierung und ihrer Dauer und es bleibe ihm daher nur die Fortſetzung des Krieges übrig." Ein nochmahliges Schreiben Talleyrand's (13 Jan.), wodurch ein Waffenſtillſtand angeboten ward, um während deſſelben über den Frieden zu unterhandeln, hatte keinen beſſern Erfolg; auch dieſer Vorſchlag ward von England zurückgewieſen und die Fortſetzung des Seekriegs war entſchieden. —

Nicht mit Unrecht hatte Buonaparte geſucht, England vor allen von der Verbindung der gegen Frankreich kämpfenden Mächte zu trennen, denn dort ſtand ein Mann an der Spitze der Geſchäfte, der, ſo lange er lebte, als die Seele aller gegen Frankreich's und Buonaparte's Anmaßungen geſtifteten Verbindungen betrachtet werden muß, William Pitt, der zweite Sohn des unſterblichen Chatam. In Jünglingsjahren an das Staatsruder berufen, hatte Pitt ſeit dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution, im richtigen Vorgefühl der Gefahren, welche dieſelbe nicht nur dem geſammten geſellſchaftlichen Zuſtande von Europa, ſondern vor allen auch ſeinem Vaterlande drohte, mit einer Kraft und Beharrlichkeit, die ſeine Gegner nicht ſelten als unbeugſamen Starrſinn getadelt, auf jede Weiſe den Strom revoluzionärer Umwälzungen zu hemmen verſucht. Hart und unbillig iſt oft dieſer große und edle Mann beurtheilt, denn

nur zu leicht wird die Meinung der Menge einzig durch den Erfolg beſtimmt und nur bei der Ausführung der Entwürfe, die auf die Verbeſſerung der innern Staatsverwaltung England's abzweckten, ſchien Pitt vom Glücke begünſtigt, auch fand ſich bald keine geringe Zahl, die, durch die immer von neuem wiederholten gehäſſigen Beſchuldigungen und Verläumdungen der franzöſiſchen Regierung und ihrer zahlreichen Lobredner, ſchwankend gemacht wurden in dem Urtheile über den Mann, der dem ſieggekrönten Uſurpator unverſöhnlichen Haß geſchworen zu haben ſchien. Wohl mag man ihn nicht immer von Engherzigkeit in ſeinen politiſchen Anſichten, vornehmlich von falſcher Würdigung der angewandten Mittel freiſprechen; wohl iſt ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen worden, daß er unfähig geweſen, die von ihm geſtifteten Verbindungen lange zuſammenzuhalten, weil er durch den Reiz reicher Geldunterſtützungen allein, oft ohne die nöthige Rückſicht auf die beſondere Lage und den beſonderen Vortheil der einzelnen Verbündeten, dieſelben zu thätigen Widerſachern des gemeinſamen Feindes zu machen geglaubt; allein ohne jener innigen Liebe zu ſeinem Vaterlande zu gedenken, die ihn in einem Grade beſeelte, wovon die Geſchichte nur ſelten ein ähnliches Beſpiel aufſtellt, wird der Ruhm ihm in allen Zeiten bleiben, daß er allein es war, der mit ſtarkem, unerſchütterlichen und ungebeugten Sinne, in dem Sturze der revoluzionären Zwingherrſchaft, die Frankreich unterjocht, in der Wiederherſtellung einer ordnungsmäßigen Regierung in dieſem Reiche, allein das Heil von England und von Europa erblickte. Wahrlich Bewunderung verdient der Mann, der den Katonen alter Zeiten gleich, durch Lob und Tadel einer wandelbaren Menge gleich wenig geblendet und verwirrt, feſten Blickes ein Ziel klar und unverrückt im Auge behielt, der auch nachmahls, als jeder Widerſtand vergeblich, als nach vielfach mißglückten Verſuchen, das ſchmähliche Joch zu zerbrechen, das immer ſchwerer auf Europa laſtete, nur in der Ergebung in ein unvermeidliches Schickſal Rettung zu hoffen, als ein grauſames Spiel des Glücks aller Anſtrengungen, aller wohl berechneten Plane zu ſpotten ſchien, dennoch ſich ſelbſt getreu blieb bis an ſeinen Tod und getroſten Muthes der Nachwelt ſein Verdienſt zu würdigen überließ!

Wohl mußten an einem ſolchen entſchloſſenen Gegner, Buonaparte's trügliche Friedesunterhandlungen ſcheitern, ſo wie er auch nachmahls vergeblich die Mittel gegen England verſuchte, die ihm gegen die mehrſten der übrigen Staaten Europa's nur zu wohl gelangen. Es beruhte aber die auswärtige Staatskunſt Buonaparte's zum Theil auf denſelben gehäſſigen Grundſätzen, die ihn in der innern Verwaltung Frankreich's leiteten.

So wie er hier alle ausgezeichneten Männer auf irgend eine Weiſe zu entwürdigen und in der öffentlichen Achtung zu verderben ſtrebte, ſo trachtete er auch darnach, die Fürſten Europa's zu entehren und ſie in der Meinung der Völker ſelbſt herabzuſetzen, damit er mit deſto leichterer Mühe ſie endlich ſämmtlich unterjochte. Denn ſchon bald hatte er eingeſehen, daß das Kriegsglück allein nicht hinreiche, eine Monarchie zu gründen und daß, ſo lange die ſeinige von Thronen umgeben ſei, die auf der ſichern Grundlage der Zeit und des Glaubens der Völker beruhten, er den mehrſten, trotz ſeiner Siege, dennoch nur als ein glücklicher Soldat erſcheine. Daher alsdann jene immerwährenden Kriege, damit das ganze bisherige Staatenſyſtem zerſtört, alle bisherigen Begriffe verwirrt, ſämmtliche alte Dynaſtien zertrümmert und die ſeinige als die älteſte, oder vielmehr als die einzige, unumſchränkt und allgewaltig in Europa herrſche. Welche Mittel er zu dieſem Zwecke benutzt, wie es ihm gelungen, durch die Selbſtſucht der einen, die Schwäche und Gutmüthigkeit der andern und, wo dieſe Mittel nicht zureichten, durch willkührliche Gewalt ſein Ziel beinah zu erreichen, wird der Erfolg der Geſchichte ausweiſen.

Die Lage der Dinge auf dem feſten Lande von Europa war ſchon ſeit der Rückkehr Buonaparte's aus Egypten weſentlich verändert. Es war ihm durch Schmeichelei und Ränke aller Art gelungen, den Beherrſcher Rußland's, der über das Unglück ſeiner Armee in der Schweiz, wo Korſakow von Maſſena bei Zürich überfallen und geſchlagen worden (25-27 Sept. 1799) und über das mißglückte Unternehmen gegen Nordholland (Aug. bis Okt. 1799), mit Oeſterreich und England unzufrieden war, gänzlich von der Verbindung mit dieſen beiden Mächten abzuziehen und bald war der launenvolle Paul ſogar geneigt, gegen dieſelben auf Frankreich's Seite zu treten. Oeſterreich und das unzuverläſſige Neapel und ein Theil des deutſchen Reichs ſtanden ſo noch allein gegen Frankreich in den Waffen; ſelbſt der Erzherzog Karl, deſſen Siege den letzten Feldzug in Deutſchland für Oeſterreich ſo ruhmvoll gemacht, hatte kurz vor dem Anfange des neuen, den Oberfehl verloren. Schon ein Mahl war durch Buonaparte das Schickſal des Krieges in Italien entſchieden und auch dies Mahl blieb es der Hauptſchauplatz deſſelben. War gleich in der Schweiz durch den Sieg Maſſenas bei Zürich am Ende des letzten Feldzugs, die Lage der Dinge größtentheils wieder dieſelbe geworden, als ſie beim Anfange deſſelben geweſen, ſo war dagegen in Italien den Franzoſen von allen ihren früheren Eroberungen nur Genua übrig geblieben, deſſen Beſitz ſie mit der größten Hartnäk-

tigkeit zu behaupten ſuchten, damit die zu Dijon ſich ſammelnde Reſervearmee Zeit gewönne, dem bedrängten Italien zu Hülfe zu kommen. Maſſena, der mit dem Anfange des neuen Jahres den Oberbefehl über die italieniſche Armee übernommen, fand dieſelbe in einem über alle Erwartung elenden Zuſtande. An allem Mangel leidend, von furchtbaren Seuchen heimgeſucht, ohne Kriegszucht und ohne Muth, kehrten die Soldaten in zahlreichen Haufen nach Frankreich zurück, während das öſterreichiſche Heer, jetzt unter dem Oberbefehle von Melas, 80 bis 90,000 Mann ſieggewohnter Truppen ſtark und mit allem Nothwendigen reichlich verſehen, die Franzoſen von allen Seiten bedrängte. Schon im Anfange des Aprils eröffneten die Oeſterreicher den Feldzug in Italien, indem ſie die franzöſiſche Linie durchbrachen und Maſſena, von Süchet abgeſchnitten, durch die Schlacht von Voltri (18 April) auf Genua beſchränkten. Bald, nachdem auch Savona gefallen (15 Mai), blieb Genua der einzige feſte Platz der Franzoſen in Italien.

Indeſſen hatte Buonaparte die Errichtung einer Reſervearmee in Frankreich beſchloſſen (8 März), um dem bedrängten Maſſena in Italien zu Hülfe zu eilen. "Einzig um den Frieden zu erkämpfen, gelobte er in einem Kreisſchreiben an die Präfekten, verlange die Regierung dieſes letzte Opfer, die Quelle öffentlicher Wohlfahrt;" während er zugleich in einer Bekanntmachung dem Volke erklärte, "England wolle den Krieg; ſeine Abſicht ſey keine andere, als Frankreich aus der Reihe der Staaten zu vertilgen, oder zu einer Macht vom zweiten Range zu erniedrigen. Daher ſollten die jungen Bürger ausziehen, den Frieden zu erobern." Alle Franzoſen, in dem Alter von zwanzig Jahren, wurden, durch ein noch an demſelben Tage erlaſſenes Geſetz, zur Verfügung der Regierung geſtellt, alle alten, noch dienſtfähigen Soldaten aber und alle diejenigen, die bei dieſer außerordentlichen Gelegenheit den erſten Konſul begleiten wollten, aufgefordert, ſich zu Dijon zu verſammeln und 30,000 Konſkribirte für die Reſervearmee beſtimmt. Eine gleiche Anzahl ſollte aus alten Soldaten, das geſammte Heer alſo etwa aus 60,000 Mann beſtehen. Da der Bürgerkrieg in Frankreich ſelbſt größtentheils gedämpft war, ſo ward ein Theil der Armee des Innern gleichfalls zu dieſer Beſtimmung verwandt und bald ſah das erſtaunte Europa ein neues zahlreiches, franzöſiſches Heer, deſſen Daſeyn ſelbſt es lange Zeit bezweifelt hatte, ſich gegen Italien in Marſch ſetzen. Geſchickt, ſich auf Koſten der übrigen Feldherren, mit allem zu umgeben, was ſeinen Ruhm und die Zahl ſeiner Siege vermehren könne, hatte Buonaparte die beſten Befehlshaber und die geübteſten Truppen zu dieſer Unternehmung beſtimmt.

Nicht zu vergleichen war damit das Heer, mit dem Moreau *) den Feldzug in Deutſchland eröffnen ſollte. Die größten Schwierigkeiten ſtellte der zerrüttete Finanzzuſtand der ſchleunigen Ausrüſtung der Armeen entgegen; vergeblich hatte Buonaparte, im Anfange des März, den General Marmont nach Amſterdam geſandt und die dortige Kaufmannſchaft ſchriftlich zu einer Anleihe von zehen bis zwölf Millionen Franks aufgefordert; allein die Holländer trauten nicht, und durch das Mißlingen dieſer Unterhandlung ward die Eröffnung des Feldzuges nicht wenig verzögert. Als Berthier, der zum Oberbefehlshaber der Reſervearmee ernannt war, zu Dijon eintraf (19 April), fehlte es den Truppen noch an vielen der unentbehrlichſten Bedürfniſſe; allein die Thätigkeit, mit der die Rüſtungen betrieben wurden, erſetzte dieſen Mangel in kurzer Zeit und ſchon nach zwanzig Tagen waren fünfzig tauſend Mann bei Genf verſammelt.

Während Moreau, ſeit ſeinem Rheinübergange im Elſaß (25 April), unter ſtets ſiegreichen Gefechten, bis tief in Baiern und Graubündten vorgedrungen war und dadurch nicht nur den Rücken der nach Italien ziehenden Armee deckte, ſondern auch beträchtliche Verſtärkungen an ſie abzugeben im Stande war, hatte ſich indeſſen dieſe von Dijon aus nach Genf in Marſch geſetzt. Am 6. Mai ging Buonaparte ſelbſt von Paris zur Armee ab, zwei Tage ſpäter traf er zu Genf ein und ſchon eilte das Heer dem großen St. Bernhard zu. Unter unſäglichen Beſchwerden überſtieg (15 : 21 Mai) der Theil deſſelben, bei dem ſich Buonaparte ſelbſt befand, den großen St. Bernhard; Aoſta und Chatillon wurden nach einigen leichten Gefechten beſetzt und das Bergſchloß Bardo erobert, und ſchon waren 50,000 Mann in die Ebene von Piemont hinabgeſtiegen, als Melas noch immer in dem Wahne ſtand, es ſei dies nur ein einzelner Heerhaufen, welcher einen Einfall wage, um ihn von Genua und Nizza wegzulocken. Durch falſche Berichte getäuſcht, hatte er lange Zeit das Daſeyn der Reſervearmee ſelbſt bezweifelt und wenigſtens über ihre wahre Stärke durchaus keine ſichere Nachrichten erhalten. So blieb er ruhig zu Nizza, während Buonaparte auf einem leicht zu verſperrenden Wege in Italien eindrang.

---

*) Es war Buonaparte gelungen Moreau, durch freiſinnige Aeußerungen vollkommen über ſeine herrſchſüchtigen Plane einzuſchläfern. Jedoch ſoll ſchon bei dieſer Gelegenheit Buonaparte, der ſchon früher Moreau's Kriegsruhm und die Liebe, in der dieſer bei den Soldaten ſtand, beneidete, einen bitteren Haß auf ihn geworfen haben, weil er die ihm angetragene Heirath mit ſeiner Schweſter Karoline, nachmahligen verheiratheten Mürat, ausgeſchlagen.

Freilich war das öſterreichiſche Heer durch die Beſchwerden des vorjährigen Feldzugs erſchöpft und hatte ſeit der Zeit nur geringe Verſtärkungen erhalten. Außer der Hauptarmee unter Buonaparte waren zu gleicher Zeit (16-27 Mai) vier andere Heerhaufen unter Chabran, Bethencourt, Moncey und Tourreau über den kleinen Bernhard, den Simplon, den Gotthard und den Mont Cenis gezogen und ſchon war ein großer Theil der Lombardei von den Franzoſen überſchwemmt, als Melas von der äußerſten weſtlichen Gränze Italiens herbeieilte, um Turin, das er für bedroht hielt, zu beſchützen. Plötzlich ſah ſich daher der öſterreichiſche Feldherr in einer höchſt bedenklichen Lage; ſchon litt ſein Heer Mangel an Lebensmitteln, die Magazine in Piemont waren beinah entblößt, die dortigen Feſtungen ſchlecht verſorgt und zugleich ſah er ſich im Rücken durch Maſſena und Süchet bedroht. Während er Turin zu Hülfe eilte, veränderte plötzlich Buonaparte ſeinen Marſch; er wandte ſich gegen Mailand, wo er am 2. Junius ſeinen Einzug hielt und zwei Tage ſpäter feierlich die Wiederherſtellung der ziſalpiniſchen Republik erklärte. Seinen alten Künſten getreu, ließ er in der Domkirche von Mailand ein feierliches Danklied für die Befreiung Italien's von den Ungläubigen und Ketzern anſtimmen.

Die franzöſiſche Armee fand ſich jetzt, über 80,000 Mann ſtark, in den Ebenen der Lombardei vereinigt; ungleich ſchwächer war die öſterreichiſche, die ihr entgegen ſtand, ein großer Theil ihrer Vorräthe, Hoſpitäler und Reſerveparks war obendrein ſchon den Franzoſen in die Hände gefallen, während zugleich Süchet unter glücklichen Gefechten Nizza wiederum beſetzt hatte (29 Mai). Plötzlich ſah ſich Melas von allen Seiten von Feinden umringt; ſelbſt die Uebergabe von Genua (4 Jun.), zu der ſich Maſſena, durch das auf den höchſten Grad geſtiegene Elend, endlich gezwungen ſah, vermochte nicht ſeine Lage zu verbeſſern. Vergebens eilte Ott mit dem Theile des öſterreichiſchen Heers, der bisher die Stadt eingeſchloſſen, der Hauptarmee zu Hülfe; ſchon wenige Tage darauf ward er bei Montebello von Berthier geſchlagen (9 Jun.). Indeſſen hatte Melas zwiſchen Turin und Aleſſandria ſeine Armee vereinigt und ſah ſich am 14. Junius zu der entſcheidenden Schlacht bei Marengo, einem zwiſchen Tortona und Aleſſandria gelegenem Dorfe, gezwungen. Früh morgens um ſechs Uhr begann der Kampf mit gleicher Erbitterung von beiden Seiten, bis endlich das Mitteltreffen der Oeſterreicher in gedrängten Maſſen die franzöſiſche Schlachtlinie durchbrach und raſch die beiden Flügel derſelben angriff, die bald in der allgemeinen Flucht und Verwirrung mit fortgeriſſen wurden. Schon ſchien die Schlacht unwiederbringlich verlohren, als plötz-

lich ferne Staubwolken die Ankunft der Diviſionen Lemonier und Deſair, die durch wiederholte Befehle herbeigerufen worden, verkündigten. Die unerwartete Ankunft dieſer Verſtärkung belebte die Fliehenden mit neuem Muth, alles ſammelte ſich um die beiden Diviſionen, die in zwei tief geſtellten Haufen mit wilder Kampfluſt von neuem auf die Oeſterreicher einſtürmten, die auf der Verfolgung des Feindes getrennt und jetzt durch den plötzlichen Angriff außer Faſſung gebracht, nicht die Zeit gehabt, ſich wiederum in Maſſen zu ſammeln. Was ſich widerſetzte ward von dem gewaltigen Andrange auseinander geworfen und das geſammte öſterreichiſche Heer gerieth plötzlich in die gränzenloſeſte Verwirrung. So war nach dreizehnſtündigem Kampfe der Sieg für die Franzoſen entſchieden; der tapfere Deſair, der erſt am vorhergehenden Tage bei der Armee angekommen war, hatte jedoch denſelben mit ſeinem Tode erkauft *). Mit beträchtlichem Verluſte zog ſich das geſchlagene öſterreichiſche Heer bis hinter die Bormida zurück. Unſtreitig war dieſe Schlacht ein großes Wagſtück, denn noch hatte Buonaparte keinen einzigen feſten Platz Italien's in ſeiner Gewalt; eine Niederlage und ſein Heer war vernichtet. Allein der Erfolg gab ihm den Ruhm des Sieges und der Zufall, dem er ihn verdankte, das Geheimniß ſeiner nachmahligen Kriegskunſt. Von jetzt an vorzüglich ward es ſein hauptſächlichſtes Beſtreben, bei jedem Zuſammentreffen mit dem Feinde, denſelben durch auf einem Punkte zuſammengedrängte Maſſen, ohne Rückſicht auf eigenen Verluſt, in mörderiſchem Handgemenge nicht zu ſchlagen, ſondern niederzuwerfen und zu zermalmen. — Ungleich verderblicher noch, als die verlorene Schlacht, waren für das öſterreichiſche Heer die Folgen derſelben. Von vorn durch die ſiegreiche franzöſiſche Armee, die neue Verſtärkungen an ſich gezogen, im Rücken von Süchet, mit dem ſich Maſſena nach der Räumung von Genua vereinigt hatte, gedrängt, ohne Lebensmittel und ohne Hoffnung ſich durchzuſchlagen, blieb Melas nichts weiter übrig, als ſchon zwei Tage nach der Schlacht eine Uebereinkunft abzuſchließen, die ihm alle Früchte ſo vieler Siege raubte. So zerſtreute ein Tag, was durch die blutigen Anſtrengungen eines ganzes Jahres erkämpft war.

Auf die Grundlage des vorläufigen Friedens von Leoben ward der Waffenſtillſtand zu Aleſſandria geſchloſſen. Genua, Tortona, Aleſſandria, die Zitadelle von Mailand, Turin, Piz-

---

*) Es wird behauptet, Buonaparte habe im Gewühl der Schlacht Deſair, dem er den Ruhm des Sieges nicht gönnte, von deſſen damahligen Adjutanten Savary, durch einen Piſtolenſchuß ermorden laſſen.

zighetone, Arona, Piacenza, Coni, Ceva, Savona und das Fort Urbino ſollten binnen vierzehn Tagen den Franzoſen eingeräumt werden und die öſterreichiſche Armee ſich in derſelben Zeit in drei Kolonnen über Piacenza auf Mantua zurückziehen. Mantua, Peſchiera, Borgoforte, das linke Ufer des Po und Ancona, Ferrara und Toskana blieben in der Gewalt der Oeſterreicher; das zwiſchen dem Fluſſe Chieſa und dem Mincio gelegene Land ſollte von keinem der beiden Theile beſetzt werden. Mantua diente dem öſterreichiſchen, Breſcia dem franzöſiſchen Heere zum Stützpunkte. Noch nie war bisher durch eine einzige verlorene Schlacht in ſo kurzer Zeit eine ſolche Menge Feſtungen in die Hände der Sieger gefallen. Gleich nach der Schlacht übertrug Buonaparte dem General Maſſena den Oberbefehl über das jetzt mehr als 100,000 Mann ſtarke franzöſiſche Heer und begab ſich ſelbſt nach Mailand (18 Jun.), von wo er, nach Anordnung einer vorläufigen Regierung für die ziſalpiniſche Republik *), über Lyon nach Paris zurückkehrte (1 Jul), dort aber, trotz der angeordneten Feſtlichkeiten, wider ſeine Erwartung nur eine kalte Aufnahme bei dem Volke fand. Bald darauf trat auch in Deutſchland durch den zu Parsdorf zwiſchen Moreau und Kray abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand (15 Jul.), durch welchen ſelbſt Regensburg den Franzoſen eingeräumt wurde, Ruhe in den kriegeriſchen Unternehmungen ein. Trotz ſeiner wiederholt geäußerten Friedensliebe, betrieb indeſſen Buonaparte die Rüſtungen zum Kriege fortdauernd mit dem größten Nachdrucke. Er forderte nochmahls 100,000 Soldaten und 30 Millionen Franken, um den Frieden zu erkämpfen; eine neue 65,000 Mann ſtarke Reſervearmee ſammelte ſich zu Dijon und Augereau ward beſtimmt, mit den aus Holland gezogenen franzöſiſchen Truppen, die bis auf 50,000 Mann verſtärkt werden ſollten, in Deutſchland einzudringen. Der erſte Konſul ſelbſt wollte ſich zu Moreau's Heere verfügen, um durch einen zweiten entſcheidenden Schlag den Krieg gänzlich zu beendigen.

Jedoch ſchon wenige Tage nach der zu Parsdorf geſchloſſenen Uebereinkunft (21 Jul.), traf der Graf St. Julien als Bevollmächtigter von Oeſterreich zu Paris ein, um über die Bedingungen eines allgemeinen Waffenſtillſtandes zu unterhandeln. Statt deſſen aber wurde von ihm, acht Tage darauf, ein förmlicher vorläufiger Friede mit Talleyrand abgeſchloſſen, der ſich

---

*) Es iſt behauptet worden, Buonaparte habe damahls den Plan gehabt, ſeinen Bruder Joſeph an die Spitze der ziſalpiniſchen Republik zu ſtellen, um ſich derſelben auf jeden Fall zu verſichern. Die Weigerung Joſeph's, die angetragene Würde anzunehmen, habe jedoch die Ausführung dieſes Vorhabens vereitelt.

nur dadurch von dem von Campo Formio unterſchied, daß Oeſterreich, ſtatt der, durch die geheimen Bedingungen jenes Vertrags ihm zugeſicherten Schadloshaltung in Deutſchland, eine Entſchädigung in Italien erhalten ſollte. Zugleich forderte Frankreich, daß auf dem rechten Rheinufer, in der Entfernung von drei Stunden, künftig keine Feſtungswerke angelegt werden dürften. Bis zu dem Abſchluſſe des endlichen Friedens aber ſollte die Stellung der beiderſeitigen Heere unverändert dieſelbe bleiben. Schon binnen der nächſten vier und zwanzig Stunden wurden dieſe vorläufigen Friedensbedingungen von den Konſuln beſtätigt und Buonaparte's erſter Adjutant, Dúroc, zugleich mit dem Grafen St. Júlien, als Ueberbringer derſelben, nach Wien abgeſandt. Allein der Frieden erfolgte nicht. Der Kaiſer, der noch vor wenigen Wochen (20 Jun.) einen neuen Vertrag mit England eingegangen war, wodurch er ſich anheiſchig gemacht, keinen beſondern Frieden abzuſchließen, verwarf zwar die Bedingungen, über welche der Graf von St. Júlien ohne gehörige Vollmacht unterhandelt, nicht gänzlich, wohl aber theilte (14 Aug.) der Graf Lehrbach zu Alt Oetting, dem Hauptquartiere des Generals Kray, die Gegenvorſchläge Oeſterreich's mit, die jedoch Buonaparte bekannt zu machen nicht für gut fand; vornemlich hatte Oeſterreich die Zulaſſung engliſcher Bevollmächtigten zum Friedenskongreſſe verlangt. Dúroc kehrte nach Paris zurück und auf Buonaparte's Befehl ward der abgeſchloſſene Waffenſtillſtand, ſowohl in Deutſchland, als in Italien, wieder aufgekündigt (30 Aug. u. 4 Sept.). Vergeblich that Oeſterreich neue Friedensvorſchläge. Anfangs verwarf ſie jedoch Buonaparte, indem er die Abtretung einiger feſter Plätze und die Einwilligung England's zu einem Waffenſtillſtande zur See, als unumgängliche Bedingungen neuer Friedensunterhandlungen verlangte. Dennoch ward bald darauf zu Hohenlinden von neuem ein Waffenſtillſtand zwiſchen Moreau und dem kaiſerlichen Heere, über welches jetzt der Erzherzog Johann den Oberbefehl übernommen, auf fünf und vierzig Tage geſchloſſen (20 Sept.), um während deſſelben zu Lüneville über den Frieden zu unterhandeln. Ingolſtadt, Ulm und Philippsburg wurden zugleich den Franzoſen von den Oeſterreichern, als Unterpfand ihrer friedlichen Geſinnungen, eingeräumt. Auf gleiche Weiſe ward auch die Waffenruhe in Italien durch eine neue, zu Caſtiglione geſchloſſene Uebereinkunft erhalten (25 Sept.).

Die franzöſiſchen Heere waren während des Waffenſtillſtandes auf eine furchtbare Weiſe verſtärkt. Die Armee von Italien, nachdem Maſſena nach Paris zurückgekehrt war, unter dem Oberbefehle von Brúne, ward, mit Einſchluß der Truppen von

Pie=

Piemont und der ziſalpiniſchen Republik, auf 120,000, die Armee von Deutſchland unter Moreau, außer zwei Reſervearmeen, auf 90,000 Mann geſchätzt, wogegen freilich auch Oeſterreich, durch den allgemeinen Eifer in allen Theilen der Monarchie lebhaft unterſtützt, neue, ſtarke Rüſtungen vorgenommen hatte. Allein ließ gleich die Schwächung Oeſterreich's, vornemlich aber die Entlaſſung des Baron's Thugut, der vorzüglich zum Kriege gerathen und die Ernennung des Grafen von Cobenzl zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, auf dem feſten Lande von Europa die Wiederherſtellung des Friedens hoffen, ſo ſchien dagegen die Wiedereroberung Malta's durch die Engländer (2 Sept.), dieſes Vorgebürges der guten Hoffnung auf dem Wege nach Indien, — ſo hatten die Franzoſen die Inſel, als ſie Buonaparte erobert, genannt, — der Beendigung des Seekrieges neue, große Hinderniſſe in den Weg zu legen. Zwar hatte Buonaparte am Revolutionsfeſte (14 Jul.) feierlich verſprochen, an dem republikaniſchen Stiftungsfeſt (23 Sept.), entweder den Frieden zu verkündigen, oder neue eroberte Fahnen dem Volke zu zeigen, allein weder das eine noch das andere erfolgte; um aber den Eindruck, den der Verluſt von Malta auf die allgemeine Stimmung gemacht, zu ſchwächen, ward zugleich mit ihm (30 Sept.) auch ein zwiſchen Frankreich und Nordamerika abgeſchloſſener Friedens-, Freundſchafts- und Handelsvertrag, wodurch die zwiſchen beiden Staaten beſtehenden Irrungen ausgeglichen waren, bekannt gemacht. Schon einige Tage zuvor (25 Sept.) war zu Aſchaffenburg zwiſchen Frankreich und den Fürſten von Heſſen-Homburg, Iſenburg, Naſſau-Oranien, Weilburg und Uſingen, auf die Grundlage wechſelſeitiger Neutralität, ein Frieden geſchloſſen.

Zu Lüneville nahmen indeſſen die Unterhandlungen zwiſchen dem öſterreichiſchen Bevollmächtigten, dem Grafen von Cobenzl und dem Bruder des erſten Konſuls, Joſeph Buonaparte, der ſchon am 12. Oktober zum Unterhändler ernannt war, ihren Anfang. Allein bald erklärte Oeſterreich (7 Nov.), daß es ohne Zuziehung von England keinen Frieden ſchließen könne; die mit dieſem Reiche über einen Waffenſtillſtand zur See angeknüpft geweſenen Unterhandlungen hatten ſich zerſchlagen. Daher behauptete Buonaparte, Oeſterreich zögere abſichtlich, um Zeit zu weiteren Rüſtungen zu gewinnen; der Waffenſtillſtand ward, wiewohl die Bevollmächtigten zu Lüneville beiſammen blieben, ſowohl in Deutſchland als Italien franzöſiſcher Seits aufgekündigt (11 u. 23 Nov.) und die Feindſeligkeiten begannen von neuem. Allein bald neigte ſich das Kriegsglück entſcheidend auf die Seite der Franzoſen. In Deutſchland der Sieg Moreau's bei

Hohenlinden (3 Dez.) und das Vordringen der franzöſiſchen Heere bis nach Linz, in Italien der Sieg Brune's am Mincio (26 Dez.) und deſſen Uebergang über die Etſch am erſten Tage des folgenden Jahrs, ließen Oeſterreich bald keine andere Wahl, als auf jede Bedingung mit dem übermüthigen Sieger einen harten Frieden zu ſchließen. Daher ward endlich (25 Dez.) zwiſchen Moreau und dem Erzherzoge Karl für Deutſchland und bald darauf (16 Jan.) auch für Italien zu Treviſo ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, durch welchen dem franzöſiſchen Heere mehrere Feſtungen und furchtbare Stellungen eingeräumt werden mußten; durch erſteren Würzburg, Braunau, Kufſtein, Scharniz und ganz Tyrol, wodurch die Vereinigung beider franzöſiſchen Heere bewirkt ward, während die Oeſterreicher ſich nach Bruck zurückzogen und keine Verſtärkungen nach Italien zu ſenden verſprachen, durch letzteren das linke Ufer der Livenza bis Lienz an der Drau, nebſt den Plätzen von Peſchiera, Sermione, Verona, Legnano, Ferrara und Ancona; Mantua blieb eingeſchloſſen; die Trümmer des öſterreichiſchen Heeres aber beſetzten unter Bellegarde das rechte Ufes des Tagliamento. Auch hatte Oeſterreich gleich anfangs beſtimmt geäußert, es werde mit der franzöſiſchen Republik über den Frieden unterhandeln, wie auch immer die Entſchließungen ſeiner Verbündeten ausfallen möchten. Schon am 31. Dezember erklärte der Graf Cobenzl zu Lüneville, er ſey bevollmächtigt, auch ohne England mit Frankreich Frieden zu ſchließen; am folgenden Tage begannen die Unterhandlungen und bald erklärte auch England, daß es Oeſterreich keineswegs hindern wolle, mit Frankreich einen beſondern Frieden zu ſchließen. Nur kurze Zeit dauerten die Unterhandlungen, denn ſowohl der Frieden von Campo Formio, als auch die auf dem Kongreſſe zu Raſtadt ſchon gemachten Bewilligungen dienten zur Grundlage. Die deutliche Hinneigung Rußland's auf die Seite von Frankreich und die Bedrängniſſe der von den franzöſiſchen Armeen beſetzten öſterreichiſchen Provinzen trugen gleichfalls nicht wenig zur Beſchleunigung des Friedensgeſchäftes bei.

So ward, nachdem ſchon einige Tage früher (26 Jan.) zwiſchen den beiderſeitigen Bevollmächtigten eine neue Uebereinkunft über nochmahlige Verlängerung des Waffenſtillſtandes in Deutſchland ſowohl, als in Italien, vorzüglich aber über die Räumung Mantua's und der noch übrigen italiäniſchen Feſtungen geſchloſſen worden, zu Lüneville der Frieden zwiſchen Oeſterreich und Frankreich unterzeichnet (9 Febr.), das traurige Reſultat einer beiſpielloſen Reihe von Unglücksfällen aller Art, die ſeit zehen Jahren über Oeſterreich und Deutſchland überhaupt

hereingebrochen waren. Der Frieden von Campo Formio und die zu Raſtadt feſtgeſtellten Punkte wurden durch den Frieden von Lüneville von neuem beſtätigt, jedoch auch noch mehrere andere Beſtimmungen hinzugefügt. Oeſterreich trat demzufolge Belgien und das Frickthal, welches letztere nachmahls Buonaparte an die Schweitz überließ, an Frankreich ab und erhielt dagegen von dieſem die Beſtätigung der, durch den Frieden von Campo Formio erworbenen Theile des venezianiſchen Gebiets. Die ziſalpiniſche Republik ward hergeſtellt; der Thalweg der Etſch ſollte die Gränze zwiſchen ihr und dem öſterreichiſchen Gebiete bilden, dem Herzoge von Modena aber, deſſen Land mit der ziſalpiniſchen Republik vereinigt worden, das Breisgau von Oeſterreich zur Entſchädigung abgetreten werden. Das Haus Parma ſollte, in Rückſicht ſeiner Verwandtſchaft mit Spanien, das Großherzogthum Toskana, nachmahls unter dem Titel eines Königreichs Hetrurien, erhalten, dem bisherigen Großherzoge von Toskana ward dagegen eine Entſchädigung in Deutſchland verſprochen. Der Kaiſer und das Reich willigten in die Abtretung aller deutſchen Beſitzungen auf dem linken Ufer des Rhein's an Frankreich, — der Thalweg dieſes Fluſſes ſollte künftig die Gränze bilden zwiſchen beiden Reichen. Frankreich that dagegen Verzicht auf alle Beſitzungen auf dem rechten Rheinufer, jedoch ſollten die Feſtungswerke von Düſſeldorf, Ehrenbreitſtein und Philippsburg, ſo wie auch die Forts Kaſſel und Kehl und Alt Breiſach in demſelben Zuſtande, wie bei der Räumung, alſo geſchleift, bleiben. Die erblichen Reichsfürſten, die durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich verlieren möchten, ſollten eine Entſchädigung in Deutſchland erhalten, die nach den über die Säkulariſationen zu Raſtadt am 4. April 1798 angenommenen Grundſätzen beſtimmt werden würde. Die helvetiſche, ziſalpiniſche, liguriſche und bataviſche Republik wurden als unabhängige Staaten anerkannt. Dafür, daß Parma das Königreich Hetrurien erhielt, ward von Spanien, außer Parma, auch Luiſiana durch einen beſonderen Vertrag an Frankreich abgetreten (21 März), daſſelbe aber nachmahls wiederum von Frankreich an Nordamerika verkauft. Wir werden bald noch ein Mahl Gelegenheit haben, auf dieſen ſonderbaren Vertrag zurückzukommen.

So war der furchtbarſte Feind Frankreich's auf dem feſten Lande beſiegt und zu einem harten Frieden gezwungen. Nur Neapel ſtand jetzt noch allein gegen die Republik in den Waffen, allein kaum waren einige unbedeutende Feindſeligkeiten zwiſchen der franzöſiſchen und neapolitaniſchen Armee vorgefallen, und die letztere zum ſchleunigen Rückzuge aus Toskana und dem Kir-

N 2

chenſtaat gezwungen, als am 18. Februar zu Foligno ein Waffenſtillſtand zu Stande kam, wodurch ſich Neapel anheiſchig machte, den Kirchenſtaat zu räumen, alle ſeine Häfen den Engländern und Türken zu verſchließen, ſämmtliche gefangene Franzoſen frei zu geben, ſeinen eigenen Unterthanen vollkommene Strafloſigkeit wegen ihres frühern politiſchen Betragens zu bewilligen und über einen endlichen Frieden zu unterhandeln, der auch nach einigen Unterhandlungen bald darauf zu Florenz abgeſchloſſen ward (28 März). Dadurch trat Neapel ſeinen Antheil an der Inſel Elba, den Stato degli Preſidj und das Fürſtenthum Piombino an Frankreich ab, verſprach alle zu Rom weggenommene Bildſäulen, Gemählde und Kunſtwerke wieder herausgegeben, die Beſtimmung des Waffenſtillſtandes wegen der Verſchließung ſeiner Häfen für engliſche und türkiſche Schiffe genau zu erfüllen, den franzöſiſchen Bürgern, die durch die zu Neapel und in andern Städten vorgefallenen Unordnungen gelitten haben möchten, 500,000 Franken zu bezahlen, alle wegen politiſcher Meinungen verhaftete Perſonen frei zu laſſen, allen Verbannten aber die Rückkehr in ihr Vaterland zu geſtatten und ihnen ihre Güter wieder zu geben. Vermöge der geheimen Bedingungen deſſelben Vertrags, blieben die Halbinſeln Taranto und Peſcara von den Franzoſen beſetzt. — Laut rühmte Mürat nachmahls dieſen Frieden, als ein Denkmahl der Großmuth und Mäßigung der Republik; "nur Edelmuth und Uneigennützigkeit habe ſie gezeigt, denn ſie ſey ſtark genug, um ſelbſt eine gerechte Rache fahren zu laſſen." Doch war es nicht die Großmuth der franzöſiſchen Regierung, welche dieſen Frieden für Neapel weniger verderblich machte, es war vielmehr der Wunſch, Rußland's Herrſcher, der an dem Schickſale jenes Reichs lebhaften Antheil nahm, deſſen Geſandter den Abſchluß des Friedensvertrags eifrig betrieben und deſſen Truppen noch jetzt die Hauptſtadt des Landes beſetzt hielten, immer mehr für ſich zu gewinnen, der Buonaparte zu dieſer anſcheinenden Mäßigung bewog.

Der Vertrag von Lüneville ward in Frankreich mit auffallender Gleichgültigkeit aufgenommen, obgleich von Buonaparte mit großem Pompe als ein Frieden verkündet, wie ihn das franzöſiſche Volk verlangt habe. Seine Aeußerungen bei dieſer Gelegenheit ſind deſto merkwürdiger, da ſie großen Theils Grundſätze enthalten, die mit dem, was bald darauf von ihm geſchah, in dem grellſten Widerſpruche ſtehen. "Ziſalpinien's und Ligurien's Freiheit, ſagte er in der Botſchaft (13 Febr.), durch welche er den geſetzgebenden Körper und das Tribunat von dem zu Lüneville geſchloſſenen Frieden benachrichtigte, iſt geſichert; das franzöſiſche Volk hatte die Pflicht, Nationen, die durch glei-

chen Urſprung, durch gleichen Vortheil und gleiche Sitten mit ihm verwandt ſind, die Freiheit wiederzugeben. Oeſterreich, und dies iſt das Pfand des Friedens, jetzt durch weite Räume von Frankreich getrennt, wird jene Eiferſucht nicht r[illegible]en, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten beide Mächte gequält und das Unglück von Europa verurſacht hat. Durch dieſen Vertrag iſt für Frankreich alles beendigt!" — Wohl wäre durch dieſen Vertrag alles für Frankreich beendigt geweſen, hätte Buonaparte je Mäßigung gekannt, hätte er je einen Friedensſchluß für etwas mehr als einen Waffenſtillſtand geachtet. Aeußerte er gleich bei dieſer Gelegenheit gegen den geſetzgebenden Körper: "wenn die Regierungen nicht gerecht ſind, ſo iſt ihr Glück nur vorübergehend," ſo verrieth er dennoch wiederholt ſchon zu derſelben Zeit ſeinen unbeugſamen Trotz, den die Menge ſo leicht für Seelengröße zu nehmen überredet wird. "Hätte der Feind, ſo ſprach er unter andern zu den belgiſchen Abgeordneten, ſein Hauptquartier in der Vorſtadt St. Antoine gehabt, dennoch hätte das franzöſiſche Volk nie ſeine Rechte abgetreten, nie der Vereinigung Belgien's entſagt!"

Nur mit England, der Pforte und Portugal, dem Namen nach auch mit Rußland, befand ſich jetzt noch Frankreich im Kriege. Der Seekrieg war in der letzten Zeit vorzüglich im Mittelmeere geführt; dort hatte England durch die Eroberung von Malta ſeine Herrſchaft befeſtigt. Aus den von Ruſſen und Türken eroberten, vormahls venezianiſchen, nachher von den Franzoſen in Beſitz genommenen Inſeln war eine griechiſche ſieben Inſeln-Republik hervorgegangen (21 März 1800). Dagegen aber drohte der Ausbruch eines neuen Krieges im Norden. Paul war immer mehr für Frankreich gewonnen; die Aufmerkſamkeit, mit welcher Buonaparte alle ruſſiſchen Gefangene unaufgefordert zurückſandte, die Achtung, die er für die ruſſiſche Verwendung zu Gunſten Neapel's bezeugte, die Ehrenbezeugungen, womit der ruſſiſche Geſandte aller Orten in Frankreich empfangen ward, hatten die gehofften Wirkungen auf den launenvollen Sinn des ruſſiſchen Herrſchers nicht verfehlt und begierig ergriff derſelbe die Gelegenheit, da Dänemark's Schifffahrt von England beeinträchtigt worden, durch die Wiederherſtellung der bewaffneten Neutralität (Dez. 1800) ſich an England wegen ſeiner vermeintlichen Beſchwerden gegen daſſelbe zu rächen. Schon hatten die Feindſeligkeiten mittelbarer Weiſe begonnen und alles verkündigte einen neuen großen Krieg im Norden, als der gewaltſame Tod Paul's (23 März), trotz der Schlacht von Kopenhagen (2 April), der Verbreitung des Krieges ein Ziel ſetzte und das gute Vernehmen zwiſchen England und den nordiſchen Mächten wie=

der herſtellte. Bald darauf ſchloß Alexander zu Paris mit Frankreich einen Frieden (8 Okt.), durch den die Verhältniſſe beider Mächte auf denſelben Fuß wie vor dem Kriege erneuert wurden und zugleich Buonaparte, durch eine geheime Uebereinkunft (11 Okt.), dem Könige von Sardinien eine angemeſſene Entſchädigung, überhaupt aber gemeinſchaftlich mit Rußland die italiäniſchen Angelegenheiten zu ordnen verſprach.

England, ſeiner Bundesgenoſſen beraubt, einſam und durch innere Unruhen gedrängt, wiewohl nicht beſiegt, ſchien gleichfalls des langen Kampfes müde. Portugal, ſeit langer Zeit ſein treueſter Verbündeter, war zu gleicher Zeit von Frankreich und Spanien angegriffen, denn auch letzteres hatte, durch Buonaparte gezwungen, indem ein franzöſiſches Heer, angeblich zur Unterſtützung gegen den gemeinſchaftlichen Feind, über die Pyrenäen gegangen war, ihm den Krieg erklärt (22 Febr.), der jedoch nur ſchläfrig geführt wurde. Allein nur mit Gelde, nicht aber mit Truppen, woran es Portugal vorzüglich mangelte, mochte England ſeinen Bundsgenoſſen unterſtützen, denn immer näher ward es ſelbſt ſchon jetzt durch die auf eine Landung deutenden Rüſtungen in den franzöſiſchen Häfen bedroht. Aengſtliche Vorſichtsmaßregeln wurden ergriffen, zumahl da bei der ungewiſſen Stimmung des Volkes, indem ſchon die Theurung und die Nahrungsloſigkeit in mehreren Gewerbsſtätten offenen Aufruhr unter den Arbeitern erregt hatte, wozu bald noch weit ausſehende Unruhen in Irland kamen, ein jeder feindlicher Angriff von Außen doppelt gefährlich ſchien. So waren daher ſchon im Auguſt des verfloſſenen Jahres Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und England eröffnet, indem letzteres ſich bereit erklärt hatte, an den Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden Antheil zu nehmen. Frankreich beſtand auf dem vorläufigen Abſchluſſe eines allgemeinen Waffenſtillſtandes zur See; allein die Unterhandlungen darüber zerſchlugen ſich, da beide Mächte nicht über die Bedingungen des Waffenſtillſtandes überein kommen konnten; am 9. Oktober 1800 waren ſie gänzlich abgebrochen und der Krieg hatte von neuem begonnen. Doch ſchon im Anfange des nächſten Jahres legte Pitt, der Vertheidiger des Kriegs, ſeinen lang behaupteten Poſten nieder und mit ihm verſchwand ein großes Hinderniß der Wiederherſtellung des Friedens; Addington folgte ihm. Bald ward auch durch die Entſcheidung des Schickſals von Egypten, Buonaparte zu größerer Nachgiebigkeit geſtimmt, ſo wie dagegen England durch die mißglückten Verſuche Nelſon's gegen die franzöſiſchen Landungsfahrzeuge im Hafen von Boulogne (4 u. 16 Aug.) und durch den Frieden von Badajoz (6 Jun.), den Portugal von Spanien mit der Abtretung von Olivenza und der Verſchließung ſeiner

Häfen vor der engliſchen Flagge, ſo wie einige Monathe ſpäter (29 Sept.) die Wiederherſtellung des guten Vernehmens mit Buonaparte durch Abtretungen in Südamerika*) erkaufte, zur Beendigung des Krieges mit Frankreich geneigter worden war. Schon einige Monathe früher (21 März) hatte der engliſche Staatsſekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Lord Hawkesbury, dem wegen der Auswechſelung der Kriegsgefangenen in England befindlichen franzöſiſchen Bevollmächtigten Otto, den erſten Vorſchlag zu einer Friedensunterhandlung gethan, begierig aber hatte Buonaparte, da die öffentliche Stimme in Frankreich laut die Beendigung des Krieges mit England forderte, dieſen Antrag ergriffen und die Unterhandlungen über einen vorläufigen Frieden hatten wenige Tage darauf begonnen (5 April), wiewohl die hohen Forderungen England's eine beträchtliche Zeit hindurch nur geringe Hoffnung zu einem glücklichen Erfolge gaben. Deſto größer war das Erſtaunen, welches die unverhoffte Nachricht von den am 1. Oktober zu London zwiſchen England auf der einen und Frankreich, Spanien und Holland auf der andern Seite unterzeichneten Bedingungen des vorläufigen Friedens aller Orten erregte. Wohl mochte derſelbe einem entſcheidenden Siege Buonaparte's gleich geachtet werden. England verpflichtete ſich in demſelben, alle gemachten Eroberungen an Frankreich und deſſen Bundesgenoſſen, namentlich an Spanien und die bataviſche Republik, mit Ausnahme von Zeylon und Trinidad, zurückzugeben. Das Vorgebürge der guten Hoffnung ſollte dem Handel beider Theile offen ſtehen; Malta dagegen, ſammt ſeinen Zubehörungen von den Engländern geräumt und dem Orden zurückgegeben werden; um die Unabhängigkeit der Inſel zu ſichern, ſollte dieſelbe unter die Gewährleiſtung und den Schutz einer dritten Macht geſtellt, Egypten aber der Pforte wiederum übergeben werden. Die Franzoſen ſollten Neapel und den Kirchenſtaat, die Engländer dagegen Porto Ferrajo und alle Häfen und Inſeln, die ſie im mittelländiſchen und adriatiſchen Meere beſetzt hielten, verlaſſen. Die Republik der ſieben Inſeln ward von Frankreich anerkannt.

Auch die Kunde von dieſem Frieden ward in Frankreich, vorzüglich aber in Paris, mit einer Kälte aufgenommen, die ſonderbar gegen den Freudentaumel abſtach, den ſie, anfangs wenigſtens, allgemein in England erregte, wiewohl auch hier bald einſichtsvollere Männer nicht verkannten, daß ein ſolcher Frieden nur das Werk der Nothwendigkeit geweſen. Bald wurden (1 Dez),

*) Wahrſcheinlich verſprach Portugal zugleich in einem geheimen Artikel 10 Millionen Kruſaden als Entſchädigung für die aufgewandten Kriegskoſten an Frankreich zu bezahlen.

einer vorläufigen Beſtimmung gemäß, die Unterhandlungen über den endlichen Frieden zwiſchen Joſeph Buonaparte, dem Marquis von Cornwallis, dem Ritter Azara und dem holländiſchen Abgeordneten Schimmelpennink eröffnet. Dennoch aber verurſachten, hauptſächlich die Beſtimmungen über Malta, noch weitläuftige Diskuſſionen und erſt am 25. März des folgenden Jahres ward der endliche Friede zu Amiens geſchloſſen und zwei Tage darauf förmlich unterzeichnet. Die Bedingungen deſſelben waren mit wenigen Veränderungen, mit denen des vorläufigen Friedens gleichlautend. Die Beſitzungen und Rechte der Pforte ſollten, gleich wie vor dem Kriege, ungeſchmälert erhalten werden. Nur über Malta wurden weitläuftigere Beſtimmungen hinzugefügt, die aber dennoch nicht einer künftigen Fehde vorzubeugen vermochten Sogleich nach erfolgter Beſtätigung des Friedens ſollten die Ordensritter nach Malta zurückkehren und zur Wahl eines neuen Großmeiſters ſchreiten, zur Sicherung des Ordens und der Inſel aber in Zukunft weder eine franzöſiſche, noch engliſche Zunge vorhanden ſeyn und weder ein Franzoſe noch ein Engländer in den Orden aufgenommen werden können. England verſprach, die Inſeln Malta, Gozzo und Camino binnen drei Monathen nach erfolgter Auswechſelung der Beſtätigungen des Friedens zu räumen und dem Orden zurückzugeben; die Unabhängigkeit derſelben aber ward unter die Gewährleiſtung von Frankreich, England, Oeſterreich, Spanien und Rußland geſtellt. Der Hafen von Malta ſollte dem Handel und der Schifffahrt aller Nationen gleichmäßig geöffnet ſeyn und der König von Neapel eingeladen werden, 2000 Mann Eingeborener aus ſeinen Staaten zur Beſatzung der Inſel zu ſtellen, um ſie dort ein Jahr oder ſo lange zu laſſen, bis ſie durch andere Truppen, nach dem Gutbefinden der gewährleiſtenden Mächte erſetzt würden. Die durch den Frieden bedungenen Abtretungen, Rückgaben und Räumungen ſollten in Europa innerhalb eines, in Amerika und Weſtindien binnen drei und in Aſien binnen ſechs Monathen, vom Tage der Beſtätigung des Friedens angerechnet, vollzogen werden, falls nicht ausdrücklich eine andere Uebereinkunft getroffen würde. Die Fiſchereien an den Küſten von Neufoundland, den benachbarten Inſeln und in der Lorenzbai wurden auf denſelben Fuß, wie vor dem Kriege, hergeſtellt. Auch ward dem Hauſe Oranien für ſeine Verluſte in Holland eine angemeſſene Entſchädigung verſprochen. — Der Frieden mit der Pforte war durch den Abſchluß des Friedens mit England ſchon hinlänglich vorbereitet; er fand keine weiteren Schwierigkeiten. Schon am 9. Oktober wurden die vorläufigen Bedingungen deſſelben zwiſchen ihr und Frankreich feſtgeſtellt und den 25. Junius des folgenden Jahres

in einen ſchließlichen Frieden verwandelt. Er enthielt außer der gewöhnlichen Bedingung der gegenſeitigen Behandlung gleich wie der am meiſten begünſtigten Nation und der Erneuerung der alten Verträge, die Zurückgabe Egypten's, die Gewährleiſtung aller wechſelſeitigen Beſitzungen und die Anerkennung der ſieben Inſeln Republik; auch ward Frankreich von der Pforte die freie Schifffahrt anf dem ſchwarzen Meere geſtattet. Selbſt mit Algier, das bisher noch gegen Frankreich Feindſeligkeiten geübt, ward noch vor Ende des Jahres das gute Vernehmen wieder hergeſtellt (17 Dez.).

So befand ſich die Republik zum erſten Mahle ſeit zehn blutigen Jahren in vollkommenem Frieden mit ſämmtlichen Mächten Europa's, ein höchſt erwünſchter Zuſtand für alle Nationen. Aus dem blutigſten aller Kämpfe, die es je geführt, ſchied Frankreich ohne Verluſt und durch wichtige Eroberungen vergrößert. Waren aber gleich ſeine äußeren Verhältniſſe gebietend und ehrenvoll, ſo war dagegen ſein innerer Wohlſtand deſto ärger zerrüttet und nur ein langer Frieden ſchien die tiefen Wunden heilen zu können, die die Revolution dem unglücklichen Lande geſchlagen. Buonaparte war es, der den Frieden gegeben und wohl würde ihm der feurigſte Dank der franzöſiſchen Nation und aller Völker Europa's geworden ſeyn, hätte er wirklich den Frieden gewollt, ihn nicht nur als ein Mittel zu neuen Revolutionen benutzt. Doch bevor wir fortfahren in der Erzählung der Kriege, die er übermüthig bald darauf wieder in Europa entzündet, iſt es Zeit, einen Rückblik auf die Veränderungen zu werfen, die durch ihn indeſſen in Frankreich ſelbſt vorgegangen, Veränderungen, nicht weniger wichtig als die, welche ſeine Staatskunſt in der Lage der übrigen Staaten Europa's bewirkte.

Trotz des äußeren Glanzes, den die Konſular-Regierung gleich anfangs wiederum über Frankreich zu verbreiten begonnen, fehlte es dennoch nicht an einer zahlreichen Parthei, die ſich durch die neue monarchiſche Verfaſſung in ihren Wünſchen und Hoffnungen bitter getäuſcht ſah und zugleich auf Buonaparte's plötzliche Größe eiferſüchtig war; ſelbſt die Maſſe des Volks, die ſonſt ſo leicht durch den Schimmer außerordentlicher Thaten hingeriſſen wird, bewieß, vorzüglich zu Paris, eine auffallende Kälte und Gleichgültigkeit gegen den neuen Herrſcher, die dieſem nicht verborgen blieb und um ſo bedenklicher ſchien, da ſie leicht von dem Auslande zum Sturze der ſich erhebenden Herrſchaft benutzt werden mochte. Daher ſowohl um ſich der Menſchen zu entledigen, die ihm vorzüglich gefährlich zu werden drohten, als auch um das Volk aus ſeinem Schlummer aufzuſchrecken und ängſtlichere Maßregeln zu ſeiner perſönlichen Sicherheit zu recht-

fertigen, wählte Buonaparte, von Fouché trefflich unterſtützt, das ſo oft in ähnlichen Lagen bewährt gefundene Mittel, Verſchwörungen und Gefahren zu erſinnen und ſich dadurch allmählig in ſeiner angemaßten Würde zu befeſtigen. Der gefährlichſten Jakobiner ſuchte er zuerſt ſich auf dieſem Wege zu entledigen; bald wollte daher der Polizeiminiſter Fouché einen Anſchlag entdeckt haben (10 Okt. 1800, 18 Vendem. IX.), Buonaparte in der Oper zu ermorden; dennoch aber wurden mit großer Mühe nur ſechszehn Verſchworene zuſammengebracht, unter denen gröſtentheils Buonaparte's Landsleute, Korſen und Italiäner genannt wurden, der Bruder desjenigen Arena, der am 19. Brümäre gegen ihn den Dolch gezückt, der Bildhauer Cerachi, Topino-Lebrün, Demerville und Diana. Auf verſchiedene Art hatten dieſe Buonaparte gereizt und daher ward ein Polizeiſpion, Harel, ein verworfener Menſch, von Fouché gedungen, der ihnen einen Mordanſchlag gegen den erſten Konſul zuſchrieb und ſich ſelbſt als Mitſchuldigen angab. Vergeblich bewieſen die Vertheidiger der Beklagten, daß ihre angeblichen Ausſagen verfälſcht, daß ſie nicht einander gegenüber geſtellt, daß alles nur auf der Angabe eines Elenden beruhe; nichts deſto weniger wurden ſie nachmahls verurtheilt, weil Buonaparte's kleinliche Rachſucht ihr Verderben beſchloſſen. Schon anfangs ward durchaus bezweifelt, daß wirklich ein ſolcher Mordanſchlag je vorhanden geweſen, man erinnerte ſich, daß während der Revolution jede herrſchende Parthei ähnliche Gerüchte in Umlauf brachte, um ihre Gewalt zu befeſtigen und ſah auch dies Mahl darin nur ein gelegenes Mittel, ſich einiger unruhigen Köpfe auf eine gute Art zu entledigen. Buonaparte empfing indeſſen die Glückwünſche der Behörden und äußerte behaglich, „wie er immer alles thun werde, was ihm obliege, ſo lange er das Vertrauen der Nation beſitze. Sollte er dieſes verlieren, dann würde ihm auch ein Leben gleichgültig werden, das für die Franzoſen kein Intereſſe mehr habe."

Gegründeter erſchien dagegen ein zweiter Mordanſchlag, der wenige Wochen nachher gegen das Leben des erſten Konſuls verſucht ward (24 Dez. 1800, 3 Niv. J. IX.). In der Straße St. Nicaiſe, durch welche Buonaparte nach dem Schauſpielhauſe fuhr, beengten zwei kleine Wagen den Weg; die Trunkenheit ſeines Kutſchers, der im ſchnellſten Laufe durch die enge, halb geſperrte Straße ſprengte, rettete den glücklichen Konſul. Kaum war er fünfzig Schritt weit von den Wagen entfernt, als der eine derſelben mit einem furchtbaren Schlage in die Luft flog, viele Gebäude beſchädigte und mehrere Menſchen tödtete und verwundete; von der Begleitung Buonaparte's ward nur das Pferd eines Gardiſten leicht verletzt. Dieſer Vorfall mit der

Höllenmaſchine, wie ſie bald allgemein genannt ward, erregte deſto größeres Aufſehen, da zu gleicher Zeit aus den Departements ängſtliche Nachrichten einliefen und mancherlei beſorgliche Gerüchte das Volk beunruhigten. Den Anſtifter des neuen Anſchlags aufzufinden, gelang jedoch der ſonſt ſo trefflich ſpionirenden Pariſer Polizei nicht. Dagegen aber wurden die wegen des erſten Mordanſchlags verhafteten, jetzt deſto ſchneller verurtheilt. Ein Gericht, das weder die Angeklagten, noch ihre Vertheidiger für gültig erkannten, verdammte Arena, Cerachi, Topino-Lebrün und Demerville am 9. Januar zum Tode; ſchon nach wenigen Tagen (30 Jan.) wurden ſie hingerichtet. Die übrigen Verhafteten, wiewohl gleich ſtark beſchuldigt, wurden frei gelaſſen. Endlich ward von der Polizei ein gewiſſer Chevalier, ein unbekannter Mann, verhaftet, bei dem man eine der Höllenmaſchine ähnliche Zurüſtung, nebſt Pulver und Patronen gefunden. Er ſowohl, als ein Arbeitsmann Becyer, mit dem er jedoch, wie er behauptete, zu einem andern Zwecke gearbeitet, wurden am 11. Januar zum Tode verurtheilt und noch an demſelben Tage erſchoſſen; zwei andere Theilnehmer der Verſchwörung, wie ſie ſelbſt eingeſtanden, François Carbon und St. Regent, beide vormahls Anführer der Chouans, wurden am 21. April hingerichtet. Wahrſcheinlich war der bekannte Georges, von England aus unterſtützt, eine der Haupttriebfedern des Anſchlags geweſen. Buonaparte ſelbſt iſt nachmahls beſchuldigt worden, daß er einigen Häuptern der Königlichgeſinnten den erſten Gedanken zu dieſem Unternehmen geſchickt beizubringen gewußt, um auch dieſe Parthei unter einem deſto ſcheinbareren Vorwande zu unterdrücken *).

Der Vorfall mit der Höllenmaſchine hatte auf das Betragen Buonaparte's einen unverkennbaren Einfluß. Erſt von jetzt an wagte er, ſich ſeinem natürlichen Charakter ohne Rückhalt zu überlaſſen. Seit dieſer Zeit wuchs ſein Mißtrauen mit jedem Tage und gleich unverkennbar ſeine Verachtung und ſein Widerwille gegen die Franzoſen. Hatte er bis jetzt in ſeinem Betragen noch einige Mäßigung erkünſtelt, wenigſtens noch einen Schein von republikaniſcher Gleichheit in ſeiner Lebensweiſe beobachtet, ſo ward er nun herriſch und kalt, vermied abſichtlich, wie es ſchien, alles, was einer Herablaſſung zu dem Volke ähnlich ſah und ſuchte ſich nicht die Liebe, die bei Franzoſen ſo leicht in Haß übergeht, ſondern die auf Furcht und

*) Noch immer ruht ein tiefes Dunkel über dieſem Vorfalle. Fouché erklärte damahls, "ſelbſt die eigenen Geſtändniſſe der Schuldigen würden die bereits erlangte Gewißheit über die Urheber des Attentats vom 24. Dez. nicht vermehren können."

Schrecken gegründete Achtung und Unterwürfigkeit ſeiner neuen Unterthanen zu verſchaffen. Alle, die die Gewohnheit alter Vertraulichkeit ihm genähert, wußte er ſtreng in die Gränzen der Unterthänigkeit zurückzuſcheuchen. Es war ihm gelungen, mehrere der angeſehenſten unter der jakobiniſchen und königlichgeſinnten Parthei für ſeinen Vortheil zu gewinnen und die wenigen ächten Republikaner erkannten, daß freimüthige Aeußerungen ihrer Grundſätze nur ihnen allein Gefahr bringe, ohne Wirkung auf das leichtſinnige Volk und zogen ſich immer mehr zurück; der unbeſtechliche Carnot aber hatte ſchon am Ende des verfloſſenen Jahres (8 Okt. 1800) ſeine Stelle als Kriegsminiſter niedergelegt und Alexander Berthier wiederum zu ſeinem Nachfolger gehabt. Eine ähnliche Veränderung hatte wenige Wochen nachher (7 Nov. 1800) auch in dem Miniſterium des Innern ſtatt. An die Stelle von Luzian Buonaparte, der zu dem einträglichen Geſandtſchaftspoſten nach Madrid beſtimmt worden, ward der Chemiker Chaptal zum Miniſter ernannt, die Oberaufſicht über den öffentlichen Schatz aber bald darauf (27 Dez.) einem eigenen Miniſter, dem mit Recht allgemein geachteten Barbé=Marbois übertragen. Bald kehrte jetzt die ſtrengſte Hofetikette zurück; die Konſulargarde wurde beträchtlich vermehrt und nur in ſtarker, bewaffneter Begleitung zeigte ſich der erſte Konſul dem Volke; das leicht zu bewachende Malmaiſon ward ſein gewöhnlicher Aufenthalt. Alle irgend Verdächtige wurden unter mancherlei Vorwande entfernt, oder auf ſonſtige Weiſe unſchädlich gemacht; ſo ward Barras nach Brüſſel verwieſen, der General Lannes, der als eifriger Republikaner bekannt war, nach Liſſabon als Geſandter geſchickt (Nov.). Des edlen Moreau geſchah immer ſeltener öffentliche Erwähnung; der abſichtlich gegen ihn gebrauchten Neckereien müde, verließ er Paris und begab ſich nach Orſay aufs Land; ſchon jetzt war die Spannung zwiſchen ihm und Buonaparte kein Geheimniß mehr. — Andere, die man weniger zu ſchonen brauchte, wurden unter dem Vorwande der Theilnahme an Komplotten, worüber immer neue Gerüchte gefliſſentlich in Umlauf geſetzt wurden, willkührlich verhaftet, ſo ſelbſt (8 Jul.) in Baireuth, auf Buonaparte's Verlangen, verſchiedene franzöſiſche Ausgewanderte, unter denen man jedoch vergeblich Pichegru zu finden gehofft; ein gleiches erfolgte um dieſelbe Zeit (31 Jul.) zu Genua; die Stadt Frankfurt aber ward laut als eine ſolche getadelt, in der die Abgeordneten und Bevollmächtigten des Baireuther Ausſchuſſes gut aufgenommen und geſchützt würden *).

*) Seit der Gelangung Buonaparte's zum Konſulate ſoll in der franzöſiſchen Armee eine geheime Verbindung unter einem großen

Schon früher hatte Buonaparte einen auffallenden Beweis ſeiner tiefen Verachtung gegen die Franzoſen und der Willkührlichkeit ſeines Verfahrens gegeben, welcher für die Zukunft das Schlimmſte befürchten ließ. Hundert und dreißig Bürger, größtentheils ehemalige Jakobiner und zum Theil als Septemberiſirer bekannt, unter ihnen vornehmlich Deſtrem, Karl Heſſe, Felix Lepelletier, Lebois und Vatar, wurden eingezogen und durch eine Botſchaft der Konſuln an den Senat ward darauf angetragen, Frankreich von dieſen Menſchen zu reinigen, deren Gegenwart mit der Ruhe der Bürger und der erſten Beamten der Republik unverträglich ſei und der Senat erklärte (9 Jun.) vornehmlich auf Betrieb von Sieyes, wiewohl nicht ohne heftigen Widerſpruch, ihre Verbannung für eine zur Erhaltung der Verfaſſung nothwendige Maßregel. So wurden eine Anzahl Bürger ohne Angabe ihrer Verbrechen, außerhalb des europäiſchen Gebiets der Republik unter beſondere Aufſicht geſtellt, denn ſorgfältig ward das, an die gehäſſigen Maßregeln des Direktoriums erinnernde Wort der Verbannung vermieden, wenn gleich die Sache ſelbſt ungeſcheut geübt ward — und alsbald nach Cayenne abgeführt. Um aber die innere Ruhe in den Departements zu ſichern, erging zugleich an die Präfekten der Befehl, alle Waffenvorräthe aufzuſuchen und in Verwahrung zu nehmen. — Hinreichend hatte dieſer erſte Gewaltſtreich Buonaparte gezeigt, was er wagen dürfe und daher trug er auf ein Geſetz an, durch welches die Regierung zur Errichtung von Spezialgerichtshöfen in allen Departements, wo ſie es für nöthig achten würde, berechtigt werden ſollte. Dieſe neuen Gerichte, beſtehend aus Gerichts- und Militärperſonen und Bürgern, deren Wahl dem erſten Konſul allein überlaſſen blieb, ſollten durchaus gegen jedermann, mit Ausſchluß jedes andern Gerichts und in erſter und letzter Behörde, über alle Uebelthaten und Verbrechen urtheilen, durch welche die öffentliche Ordnung geſtört und die Sicherheit des Staats bedroht werde; ſelbſt die wegen ſolcher Vergehungen bereits verhafteten, ſollten dieſen Gerichtshöfen übergeben werden.

So ward alſo der Regierung die Befugniß ertheilt, nach Gutdünken, — denn beinahe jede Vergehung konnte zu dem Geſchäftskreiſe der Spezialgerichte gezogen werden, da denſelben ſogar eine rückwirkende Kraft beigelegt ward, — Ange-

---

Theile der Offiziere, der Bund der Philadelphen, beſtanden haben, deſſen Zweck der Sturz des Uſurpators geweſen Oder, Moreau und Mallet waren, wie behauptetet wird, die Häupter dieſes Vereins, der übrigens, wenn je etwas ähnliches beſtand, gar wenig gewirkt hat.

klagte des Schutzes zu berauben, den ihnen die geſetzlich angeordneten, geſchwornen Gerichte zuzuſichern ſchienen und ſie ohne Rettung der Willkühr eines vollkommen abhängigen Gerichts bloßzuſtellen. Zum erſten Mahle, ſeit ſeiner Errichtung, lehnte ſich das Tribunat heftig gegen dieſen geſetzwidrigen Vorſchlag der Regierung auf: — "er ſei durchaus der Verfaſſung zuwider, hebe das Urtheil der Geſchwornen auf und unterwerfe die Senatoren und Geſetzgeber einer ordnungswidrigen Gewalt, die ihnen die nöthige Unabhängigkeit raube. Es ſei dies eine vollkommen revoluzionäre Maßregel, die mit der feierlichen Verſicherung der Regierung, daß die Revolution aufgehört habe, in klarem Widerſpruche ſtehe; eine Willkühr, die durchaus nicht in die Geſetze kommen dürfe; es ſtelle der Vorſchlag die geſammte Republik außer der Verfaſſung." Dreizehn Redner ſprachen im Tribunate nach einander gegen dies heilloſe Geſetz; ein und vierzig Stimmen verwarfen es, nur mit einer Mehrheit von acht Stimmen ward es beſtätigt (6 Febr.). Heftig äußerten ſich daher in halbamtlichen Blättern und Zeitſchriften, die unbedingten Lobredner des erſten Konſuls gegen die finſtern Metaphyſiker, die im Tribunate zu widerſprechen wagten, bekannte Störer aller öffentlichen Ruhe und Ordnung, deren Grundſätze und Betragen ganz Europa verabſcheue; allein ihren wahnwitzigen Anfällen ſtelle der erſte Konſul nur — das franzöſiſche Volk entgegen! Selbſt Buonaparte äußerte ſich laut mit harten Worten über dieſe erſte Widerſetzlichkeit und ſchon jetzt ward nicht undeutlich gedroht, der Senat werde bei der nächſten Erneuerung des geſetzgebenden Körpers ſechszig Mitglieder deſſelben und zwanzig Tribunen ihrer Stellen entſetzen. — Bei der Bekanntmachung des Geſetzes fand ſich noch zum Schluß die Beſtimmung, die Konſuln ſollten berechtigt ſeyn, allen denjenigen, deren Gegenwart an einem beſtimmten Orte ihnen gefährlich ſchiene, vermittelſt eines beſonderen Beſchluſſes zu befehlen, ſich an einem andern Orte aufzuhalten und im Falle des Ungehorſams, ſie über das Meer zu weiſen. — Kurz darauf (22 März) wurden in ſieben und zwanzig Städten dergleichen Spezialgerichte angeordnet und ihnen alle, wegen der in dem Geſetze bezeichneten Verbrechen verhaftete Perſonen ſogleich überliefert. Gleich wenig wirkte der Widerſpruch des Tribunats gegen einen zweiten Geſetzvorſchlag, der zur Bezahlung der Rückſtände der letzt verfloſſenen Jahre die Errichtung von immerwährenden Renten zu drei vom Hundert forderte; ſo wie auch, daß eine Million Franken immerwährender Renten zu fünf vom Hundert und achtzig Millionen aus dem Verkaufe von Nationalgütern, der demnächſt

zu errichtenden Schuldentilgungskaſſe zur Verfügung überlaſſen werden ſollten. Mit Recht ward dagegen eingewandt, wie unvorſichtig es ſeyn würde, ſo beträchtliche Summen einer Kaſſe zu überlaſſen, deren Einrichtung noch durchaus unbekannt ſei und der Vorſchlag ſelbſt mit einer beträchtlichen Stimmenmehrheit von dem Tribunate verworfen (19 März), nichts deſto weniger aber zwei Tage ſpäter von dem geſetzgebenden Körper angenommen und zum Geſetze erhoben. Mit nicht beſſerem Erfolge widerſetzte ſich das Tribunat einigen andern Geſetzen, die Regierung ſiegte und kaum hatte der geſetzgebende Körper ſeine Sitzungen eingeſtellt, als das Tribunat ſich gleichfalls, allen unerwartet, bis zum 10. Julius vertagte. So regierte alſo Buonaparte in der Zwiſchenzeit mit dem Staatsrathe allein und ſchon jetzt kamen Gerüchte in Umlauf, die auf eine gänzliche Vernichtung des Tribunats hindeuteten.

Der Abſchluß des Friedens mit Oeſterreich ward am 14. Julius, dem Jahrstage der Zerſtörung der Baſtille, zu Paris durch ein glänzendes Feſt gefeiert, ganz nach der Art der ehemaligen Hoffeſte unter den Königen; das Volk aber war ruhig und ſtill, gleich wie es bei der erſten Nachricht von dem Vertrage von Lüneville geweſen war; es fing allmählig an einzuſehen, daß es von der Republik allein noch den Namen beſitze. Nur eine Bekanntmachung des erſten Konſuls von dieſem Tage erinnerte daſſelbe, "daß jetzt ſeine Perſon frei ſei, wie ſein Eigenthum, daß das Lehnsweſen mit allen Mißbräuchen der Jahrhunderte, daß alle barbariſchen Einrichtungen, die die Nation vormahls in zwei Völker geſchieden, von denen das eine ausſchließlich zur Ehre und zu Auszeichnungen jeder Art, das andere nur zu Erniedrigungen beſtimmt geweſen, unwiederbringlich aufgehört hätten. Durch Mäßigung ſei der Frieden erworben, Frankreich's Macht und der Vortheil Europa's ſicheren ſeine Dauer!" Gleich pomphaft ward der Nation bald darauf der Abſchluß des Friedens mit England bekannt gemacht.

Schon ſeit dem Anfange des Jahrs hatte ſich Buonaparte vornemlich mit der Wiedereinführung der katholiſchen Religion in Frankreich, die er als eine unumgängliche nöthige Polizeimaßregel zu ſeiner eigenen Sicherheit anſah, beſchäftigt und beſoldete und beſchützte Zeitungsſchreiber und Verfaſſer von Flugſchriften beeiferten ſich alsbald, das franzöſiſche Volk auf dieſes Ereigniß vorzubereiten. Während daher die weiland hochgefeierten Philoſophen mit verdoppelter Heftigkeit als ruchloſe Verräther, die die Nation ins Verderben geſtürzt, geſchmähet wurden, ertönte zugleich alles von dem eifrigen Ver-

langen des franzöſiſchen Volks, die Religion wieder herzuſtellen und die Prieſter. Zugleich aber verſäumte Buonaparte nicht, mit vorſichtiger Schlauheit den Nachtheilen zu begegnen, die möglicher Weiſe aus dem zu großen Einfluſſe des geiſtlichen Oberhaupts gegen ihn hätten entſtehen können. Alles, was ehemals die Staatsgewalt beſchränkt, ſollte aus dem Wege geräumt werden; daher verlangte anfangs die franzöſiſche Regierung die Aufhebung der Eheloſigkeit der Geiſtlichen, die Einſetzung eines eigenen Patriarchen für Frankreich und die Gültigkeit des, von einem großen Theile der franzöſiſchen Geiſtlichkeit geleiſteten Bürgereides und um den Unterhandlungen mit dem päbſtlichen Stuhle noch mehr Nachdruck zu geben, ward bald darauf, auf Buonapart's Betrieb, ein Nationalkonzilium der verfaſſungsmäßigen Biſchöfe, zu dem jedoch auch unbeeidigte Geiſtliche berufen wurden, zu Paris verſammelt, welches am 29. Junius ſeine Sitzungen eröffnete und zwar den Pabſt förmlich als das Oberhaupt der Kirche anerkannte, ihn aber auch zugleich bat (12 July), den beeidigten Prieſtern zu verzeihen und dadurch die Einigkeit der Kirche wieder herzuſtellen; während es zugleich gegen die Regierung die größte Unterwürfigkeit bezeigte. So ward der Pabſt in Furcht geſetzt und wiewohl er die Verſammlung der franzöſiſchen Biſchöfe, weil ſie ohne ſeine Zuſtimmung und nicht in Gegenwart eines ſeiner Legaten gehalten werde, keinesweges als ein Nationalkonzilium anerkannte, bewies er ſich dagegen deſto nachgiebiger in den Verhandlungen mit Buonaparte ſelbſt, damit jene keine Zeit gewännen, eigenmächtige Beſchlüſſe zu faſſen. Auch die Regierung nahm wenigſtens den Schein an, als mißbillige ſie die Anmaßung der Geiſtlichkeit, die ſich unaufgefordert in ein Nationalkonzilium verwandelt habe; um ſo lebhafter aber wurden die Unterhandlungen mit dem Pabſte zwiſchen den beiderſeitigen Bevollmächtigten, an deren Spitze Joſeph Buonaparte und der Kardinal Conſalvi ſtanden, betrieben. So ward ſchon am 15. Julius zu Paris, zwiſchen der franzöſiſchen Regierung und dem Pabſte, ein Konkordat geſchloſſen, am 15. Auguſt von letzterem beſtätigt und einen Monath ſpäter (15 Sept.) die beiderſeitigen Beſtätigungen deſſelben ausgewechſelt*). Das Nationalkonzilium hatte nun gleichfalls ſein Ende erreicht, indem es ſich auf eine von der Regierung erhaltene Weiſung ſchon am 16. Auguſt freiwillig auflöste, da ſein Hauptzweck, den Frieden in der gallikaniſchen

Kirche

*) Der Pabſt hatte den Kardinälen ſelbſt erklärt, daß ihm und dem römiſchen Stuhle von dem erſten Konſul für die Folge noch mehr verſprochen ſei.

Kirche herzuſtellen, jetzt durch das Konkordat erreicht ſcheine und es ſeine Arbeiten in der Folge mit größerem Nutzen werde fortſetzen können. Das Konkordat ward jedoch noch nicht ſogleich bekannt gemacht, da erſt manche Vorbereitungen zu treffen waren, worunter vorzüglich die als nothwendig anerkannte Verzichtleiſtung aller franzöſiſchen Biſchöfe auf ihre Stellen gehörte. Durch ein Breve des Pabſtes (15 Aug.) wurden ſämmtliche franzöſiſche Biſchöfe dazu förmlich aufgefordert und wenn gleich die Verfaſſungsmäßigen ſich gegen den Willen des Pabſtes, der zugleich der der Regierung war, ſehr gehorſam bezeigten, ſo bewieſen dagegen die ausgewanderten, unbeeidigten Biſchöfe eine deſto heftigere Widerſpenſtigkeit und mehrere derſelben weigerten ſich hartnäckig, auf ihre Würden Verzicht zu leiſten. Von Seiten des Pabſtes ward zugleich, auf ausdrückliches Verlangen der franzöſiſchen Regierung, der Kardinal Caprara, der ſich ſchon früher als einen Freund der Franzoſen bezeigt, zum Legaten des heiligen Stuhles in Frankreich ernannt, dagegen aber bald darauf von Buonaparte eine eigene Generaldirektion der gottesdienſtlichen Angelegenheiten angeordnet (7 Okt.) und dieſelbe am folgenden Tage dem Staatsrathe Portalis übertragen und die durch mancherlei ängſtliche Gerüchte in Furcht geſetzten Nichtkatholiken durch eine feierliche Erklärung der Regierung, über die Toleranz aller Religionspartheien beruhigt (23 Nov.).

Am 5. April des folgenden Jahres ward endlich das Konkordat dem geſetzgebenden Körper zur Beſtätigung vorgelegt und zwei Tage darauf vom Tribunate, am 8. April aber von dem geſetzgebenden Körper mit einer großen Stimmenmehrheit angenommen. Vier Urkunden umfaßte dies wichtige Aktenſtück, die Uebereinkunft mit dem Pabſte, die Einrichtung der katholiſchen Kirche, die des proteſtantiſchen Gottesdienſtes und die päbſtliche Beſtätigungsbulle. Die katholiſche Religion wurde jedoch keinesweges, ſo wie ſie vormahls geweſen, wieder hergeſtellt; alles ward vielmehr in die größte Abhängigkeit von der Regierung geſetzt, wiewohl manche alte Formen zum Theil wieder eingeführt wurden. So ward dem erſten Konſul unweigerlich das Recht zugeſtanden, Biſchöfe und Erzbiſchöfe zu ernennen, die kirchliche Einſetzung aber blieb dem Pabſte; die Biſchöfe, ſo wie alle übrige Geiſtliche, ſollten der beſtehenden Regierung Treue und Gehorſam ſchwören; ſämmtliche Rechte und Vorzüge, deren die vormahlige franzöſiſche Regierung bei dem Pabſte genoſſen, wurden auch dem erſten Konſul zugeſtanden. Alle päbſtliche Ausfertigungen, wie ſie auch heißen möchten, ſelbſt wenn ſie nur Einzelne beträfen, ſollten erſt

nach erfolgter Bewilligung der Regierung bekannt gemacht und vollzogen werden; einer ähnlichen Vollmacht ſollten auch die päbſtlichen Abgeordneten jeder Art zur Ausübung ihrer Geſchäfte bedürſen. Die Bekanntmachung von Beſchlüſſen fremder Synoden, ſelbſt allgemeiner Kirchenverſammlungen, ward nur nach vorhergegangener Prüfung von Seiten der Regierung in Frankreich erlaubt. Ueber Mißbräuche, welche ſich Geiſtliche erlauben möchten, ſo wie über Störungen des öffentlichen Gottesdienſtes, ſollte der Staatsrath entſcheiden. Endlich wurden ſämmtliche Ausnahmen von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit aufgehoben und außer den Kapiteln und Seminarien alle anderen geiſtlichen Stiftungen abgeſchafft; kein Geiſtlicher ſollte ohne Genehmigung der Regierung ordinirt werden. Für alle katholiſchen Kirchen in Frankreich ward eine Liturgie und ein Katechismus angeordnet, kein außerordentliches öffentliches Gebet dürfe ohne Erlaubniß des Biſchofs gehalten, kein Feſt ohne Bewilligung der Regierung gefeiert werden. Der Sonntag ward wiederum auch für die öffentlichen Beamten als Ruhetag angenommen, der republikaniſche Kalender jedoch in den kirchlichen Ausfertigungen beibehalten. Die erzbiſchöflichen und biſchöflichen Sprengel wurden neu beſtimmt und Frankreich in zehn Erzbißthümer und fünfzig Bißthümer abgetheilt; die Regierung übernahm den freilich nur ſpärlich beſtimmten Unterhalt der katholiſchen Geiſtlichkeit, bei der das eheloſe Leben wiederum eingeführt ward. Die Einrichtung der proteſtantiſchen Kirche war, mit den nöthigen Veränderungen, im Ganzen dieſelbe, wie die der katholiſchen; auch hier vollkommene Abhängigkeit von der Regierung. Konſiſtorien und die aus den Abgeordneten derſelben beſtehende Synode ſollten bei den Reformirten; Konſiſtorien, Inſpektionen und drei Oberkonſiſtorien zu Straßburg, Mainz und Kölln bei den Lutheranern, die Aufſicht über die innere Kirchenzucht, die Kirchengüter und die Vertheilung der Almoſen führen und zu geiſtlichen Aemtern dem erſten Konſul vorſchlagen, alles jedoch unter ſtrenger Aufſicht der Präfekten und des Staatsraths. — Durch dieſes Konkordat befeſtigte Buonaparte außerordentlich ſeine Macht und ſein Anſehen. Die Prieſter, bisher die gefürchteteſten Feinde der neuen Regierung, die ſie mit unſichtbaren Waffen bekämpft, wurden jetzt an das Beſtehen und den Vortheil derſelben gefeſſelt. Die Kirche, oder die Geiſtlichkeit, die ſonſt einen Staat im Staate gebildet, war zu einem Werkzeuge in der Hand der Regierung geworden, ſelbſt die kirchlichen Gebräuche wurden ja zum Theil von letzterer beſtimmt. Die Proteſtanten, die jetzt größere Rechte, als je zu-

vor erhalten, waren eben deßhalb der Regierung deſto eifriger ergeben und die Mehrheit des Volks, mit Ausnahme weniger, eifriger Jakobiner, ſchien mit der Wiederherſtellung der Religion gar wohl zufrieden. Bei einer Nation, für die alles Neue außerordentliche Reitze hat, ward die Religion jetzt eine Modeſache und damit zugleich die wichtige Frage, für den großen Haufen vollkommen befriedigend gelöst.

Auf die Wiederherſtellung des Gottesdienſtes folgte ſchnell eine neue Einrichtung des öffentlichen Unterrichts, gleich jener ſchon längere Zeit vorbereitet und gleich jener beſtimmt, alles immer mehr auf den Punkt zurückzuführen, auf welchem es ſich vor der Revolution befunden und zugleich alles zu verwiſchen, was an republikaniſche Formen und Begriffe erinnern konnte. Der Hauptzweck aber war, jede freiſinnige Erziehung zu verbannen, dieſelbe ſo viel als möglich immer mehr in die Gewalt der Regierung zu bringen und das aufwachſende Geſchlecht nur zu brauchbaren Werkzeugen in ihrer Hand, nicht aber zu denkenden, ſelbſtſtändigen Männern zu bilden. Klar ging dieſes aus dem neuen Plane des öffentlichen Unterrichts hervor, indem unverkennbar ein ſoldatiſcher Geiſt darin vorherrſchte und die Regierung auf jede Weiſe dafür geſorgt hatte, die Jugend nur für ihre Abſichten und ihre Zwecke zu erziehen. So erfolgte am 1. Mai das Geſetz über die neue Einrichtung des öffentlichen Unterrichts, nachdem ſchon vorher die Regierung hatte bekannt machen laſſen, "ſeit zehen Jahren wünſche man jene blühende Kollegien zurück, in denen ſonſt eine zahlreiche Jugend einen leichten und vollkommen genügenden Unterricht erhalten habe," wiewohl der aufgeklärtere Theil der Nation von dieſem allgemeinen Wunſche durchaus nichts wiſſen wollte. Sämmtliche Lehranſtalten wurden jetzt in vier Klaſſen, in Primär- und Sekundärſchulen, in Lyzeen und Spezialſchulen abgetheilt. Die Form dieſer Schulen ward durchaus ſoldatiſch; ſchon in den Lyzeen machten kriegeriſche Uebungen einen weſentlichen Theil des Unterrichts aus; alle Zöglinge erhielten Uniformen und wurden in Kompagnien abgetheilt; dazu kam noch ein vollkommen klöſterlicher Zwang, und die Primär- und Sekundärſchulen blieben beinah durchaus der Willkühr der Gemeinden überlaſſen. Viele höchſt nöthige Gegenſtände, vor allen Religionsunterricht, fehlten in dieſem neuen Erziehungsplane gänzlich.

Gleichzeitig mit dieſem Geſetze, war (26 April) ein Senatuskonſult, welches die endlichen Beſtimmungen über die Ausgewanderten enthielt und größtentheils die Vorſchriften des vor zwei Jahren von den Konſuln über denſelben Gegenſtand

erlaſſenen Beſchluſſes wiederholte. Außer den, in jenem Beſchluſſe bezeichneten Perſonen, ſollten auch die Befehlshaber der Land= und Seemacht und die Stellvertreter des Volks, die ſich der Verrätherey ſchuldig gemacht, ſo wie die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, die ſich geweigert, der päbſtlichen Aufforderung gemäß, ihre Stellen niederzulegen, noch ferner auf der Liſte der Ausgewanderten bleiben, jedoch die Geſammtzahl aller dieſer Perſonen nicht über 1000 Namen betragen dürfen. Dagegen aber wurden die begnadigten Ausgewanderten zehn Jahre lang unter die Oberaufſicht der Polizei geſtellt und zugleich der Regierung die Befugniß ertheilt, die Dauer der polizeilichen Aufſicht, nach Verlauf der erſten zehn Jahre, auf die ganze Lebenszeit der Ausgewanderten auszudehnen, ſo wie auch überhaupt alle unter Aufſicht befindliche Perſonen willkührlich auf zwanzig Stunden von ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte zu entfernen; zu einer weiteren Verweiſung ſollte jedoch ein Gutachten des Staatsraths erforderlich ſeyn. Die Güter der Ausgewanderten, welche ſich noch in den Händen des Staats befinden möchten, ſollten den Zurückgekehrten wiedergegeben werden, jedoch mit Ausnahme der Waldungen, des Eigenthums an großen ſchiffbaren Kanälen und der Schuldforderungen an den öffentlichen Schatz. Auch die im Dienſte deutſcher Fürſten ſtehenden Ausgewanderten wurden bald darauf als Fremde von der Liſte geſtrichen.

Schon während der Revolution hatte man wiederholt an der Abfaſſung eines allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuches für ganz Frankreich gearbeitet, war jedoch damit nicht zu Stande gekommen, wiewohl Cambacérès zu drei verſchiedenen Mahlen einen Entwurf dazu vorgelegt. Je nothwendiger aber zur Erhaltung der innern Ruhe und Ordnung ein beſtimmtes Rechtsſyſtem erſchien, deſto eifriger war gleich nach ihrer Befeſtigung, die neue Regierung darauf bedacht geweſen, ein allgemeines Geſetzbuch zu Stande zu bringen. Schon am 12. Auguſt 1800 ward daher ein aus Tronchet, Portalis, Preameneu und Maleville beſtehender Ausſchuß niedergeſetzt, um mit Benutzung der verſchiedenen früheren Entwürfe von Cambacérès, den Entwurf zu einem neuen Geſetzbuche auszuarbeiten. In weniger als acht Monathen (17 März. 1801) war dieſe Arbeit vollendet und das Kaſſations= und die Appellationsgerichte wurden aufgefordert, darüber ihre Bemerkungen mitzutheilen. Nachdem dieſe eingelaufen und gleichfalls öffentlich bekannt gemacht worden, fing endlich im Julius deſſelben Jahres die Berathung und genauere Prüfung der einzelnen Theile des Entwurfs im Staatsrathe an, wobei derſelbe jedoch unter den

Augen Buonaparte's ſelbſt, der ſich ſogar, durch Cambacérès und andere vorbereitet, nicht ſelten den Schein gab, an den Verhandlungen thätigen Antheil zu nehmen, nicht wenige, wichtige Veränderungen erlitt. Um ſo unerwarteter mußte es daher ſeyn, als dennoch im Tribunate ſowohl, als im geſetzgebenden Körper, eine ſtarke Parthei die Vorſchläge der Regierung auf das heftigſte beſtritt. Mehrere Geſetze wurden als zweckwidrig und unzulänglich getadelt und verbeſſert, andere ſogar als der bürgerlichen Sicherheit nachtheilig, durchaus verworfen. Man hörte Hoffnungen und Wünſche und Vorwürfe, die dem erſten Konſul deſto unangenehmer ſeyn mußten, je mehr ſeiner Eitelkeit durch die Vollendung eines zu verſchiedenen Mahlen vergeblich verſuchten Unternehmens geſchmeichelt ward. Buonaparte verbarg ſeine Empfindlichkeit über das Fehlſchlagen ſeiner Hoffnung nicht und ſchon jetzt fing der Monitör auf höheren Befehl an, die Verhandlungen des Tribunats nicht mehr vollſtändig zu liefern. Als aber auch dadurch Benjamin Conſtant, Daunou und andere muthige Vertheidiger der Rechte des Volks, nicht zum Schweigen gebracht wurden, ſo erfolgte endlich in den erſten Tagen des neuen Jahres (3 Jan.) eine Botſchaft der Regierung an den geſetzgebenden Körper, durch welche dieſelbe mit ſehr deutlich geäußerter Empfindlichkeit ſämmtliche Vorſchläge zu einem bürgerlichem Geſetzbuche zurücknahm, "ſo ungern ſie auch die von der Nation mit ſo vieler Theilnahme erwarteten Geſetze auf eine andere Zeit verſchiebe. Allein ſie halte ſich überzeugt, daß die Zeit noch nicht gekommen ſei, wo dieſe wichtigen Berathſchlagungen mit der nöthigen Ruhe und Einigkeit vor ſich gehen könnten". Heftiger noch äußerten ſich die Zeitſchriften und Flugblätter, die beſoldeten Sprecher der Regierung. Unverſchämt genug behauptete (5 Jan.) der Staatsrath Röderer, der blinde Verfechter jeder Maßregel des erſten Konſuls: "es ſei eine unanſtändige, unwiſſende und unvernünftige Gegenparthei, die an Kleinigkeiten hänge; ſie zeuge von dem gröbſten Undanke gegen die Regierung und den jungen Weiſen, der an ihrer Spitze ſtehe, ein wahres Verbrechen gegen die Nation — denn die Gegenparthei müſſe ſtets die geringere Zahl ausmachen, nur das öffentliche Urtheil aufzurufen, und nur dazu allein, ſolle ſie dienen." In einer andern Zeitſchrift ward jeder Widerſpruch unumwunden für Aufruhr und Empörung erklärt, "wobei nicht erſt bemerkt zu werden brauchte, welches der Wunſch der guten Bürger ſei."

Zwar hatte man noch hin und wieder den Muth zu fragen: "wozu denn noch überhaupt zwei geſetzgebende Räthe, wozu

eine Gegenparthei, wenn ſie nur dazu dienen ſolle, Einwürfe vorzutragen, die niemand beachte, weil niemand darauf zu antworten brauche? Wozu der Gebrauch der Redner des Tribunats und des Staatsraths vor dem geſetzgebenden Körper, wenn ſie beide nur das Lob der Regierung gleichmäßig wiederholen ſollten; wozu der geſetzgebende Körper, wenn er nicht etwa eine Verſorgung für Taubſtumme ſeyn ſollte; wozu die beträchtlichen Koſten, die beide geſetzgebenden Räthe verurſachten?" Doch ſtatt die ſchwere Aufgabe zu löſen, auf dergleichen wohl gegründete Einwürfe befriedigend zu antworten, wußte die Regierung auf eine leichtere Weiſe den läſtigen Widerſpruch zu beſeitigen, wie es der von ihr immer vollſtändiger geordneten, willkührlichen Herrſchaft würdig war. Nach den Worten der Verfaſſung ſollte im Laufe des Jahres 10 das erſte Fünftel der Mitglieder der geſetzgebenden Räthe austreten; die Art und Weiſe, wie dieſer Austritt beſtimmt werden ſollte, war nicht angegeben. Jetzt ward daher beliebt, dies Geſchäft dem Senate zu überlaſſen und ſo erging alsbald ein organiſches Senatuskonſult (13 März), welches diejenigen Mitglieder des Tribunats und des geſetzgebenden Körpers, die ferner in Dienſtthätigkeit bleiben ſollten, namentlich bezeichnete. Zwanzig Tribunen und ſechzig Geſetzgeber wurden auf dieſe gelinde Weiſe durch Uebergehung ihrer Namen eliminirt. Rühmlich bekannte Männer, Benjamin Conſtant, Daunou und andere, fanden ſich unter den ausgeſtoßenen Tribunen. Der Senat aber ergänzte beide Räthe aus den Departementalliſten durch neue Mitglieder, unter denen ſich auch Luzian Buonaparte als Tribun befand. Die ſehr deutliche Weiſung, welche die Regierung durch dieſen Schritt dem geſetzgebenden Körper ertheilt hatte, verfehlte die gehoffte Wirkung nicht; beide Räthe bewieſen ſich ungleich nachgiebiger als zuvor, — bewilligte man doch ſelbſt der Regierung, ohne daß ſie über das verfloſſene Jahr Rechenſchaft abgelegt, von neuem die ungeheure Summe von 800 Millionen Franken, wiewohl durch den Frieden die Ausgaben beinah um die Hälfte vermindert waren. So viel hatte nie ein Bourbon von ſeinem Volke verlangt!

So wie das willkührliche und verfaſſungswidrige Verfahren der Regierung zunahm, ſtieg auch in gleichem Maße die Strenge und Wachſamkeit der Polizei. Die Verhaftungen und Verweiſungen häuften ſich, ein Loos, welches vorzüglich viele zurückgekehrte Ausgewanderte traf, vor allen aber wurden die Schauſpiele unter die ängſtlichſte Aufſicht geſetzt. Dennoch aber war Fouché, der würdige Gehülfe des erſten Kon-

ſuls, nicht immer glücklich genug, alle Stimmen derer zu unterdrücken, die ſich in ihren Erwartungen von dem Ausgange der Revolution und von dem Heile, welches Buonaparte der Republik bringen würde, jetzt ſo bitter getäuſcht ſahen. Hauptſächlich waren es einige im Auslande, vorzüglich in England, befindliche Ausgewanderte und unter ihnen vor allen der bekannte Peltier, deren gefürchtete Schriften, trotz der ſtrengſten Verbote, dennoch nicht ſelten nach Frankreich drangen und die Beſorgniſſe des allgewaltigen Mannes erregten, der hier an der Spitze der Regierung ſtand. Jede auch noch ſo entfernte Widerſetzlichkeit ward daher ſogleich durch ſtrenge Polizeimaßregeln gelähmt und Verbannung nach Cayenne, oder eine beinah gleich furchtbare Beſtimmung nach St. Domingo das Schickſal derer, die unvorſichtig in Worten oder Schriften, ſich verdächtige Anſpielungen auf den Uſurpator erlaubt hatten. Durch den endlichen Frieden mit England von ſeinem furchtbarſten äußern Feinde befreit, kam endlich Buonaparte mit ſeinem Lieblingsplane, ſich die angemaßte Herrſchaft auf beſtändig zu ſichern, allmählig immer mehr hervor; doch, bevor wir erzählen, wie es ihm gelang, ſich durch eine zweite Uſurpation dem entarteten Volke, das ſich ſo geduldig unter das Joch ſeiner Zwingherrſchaft gebeugt, als lebenslänglicher Konſul aufzudringen, müſſen wir nothwendig einen Rückblick auf die Veränderungen werfen, die indeſſen in den äußern Verhältniſſen Frankreich's, oder vielmehr des erſten Konſuls, vorgegangen waren; denn beide Wörter werden von jetzt an immer gleichbedeutender, da ja wiederholt durch Wort und That Buonaparte ſeinen perſönlichen Vortheil auch für den Vortheil Frankreich's erklärte.

Vorzüglich waren in den Verhältniſſe Italien's in Beziehung auf Frankreich, wichtige Veränderungen vorgegangen; Umwälzungen, die ſo wie alle, welche von jetzt an Frankreich's äußere Lage erfuhr, eben ſo vielen Verletzungen des Friedens von Lüneville gleich zu achten ſind. Nur wenig hatte dieſer Frieden ausdrücklich über die Verhältniſſen Italien's beſtimmt, abſichtlich hatte dies Buonaparte vermieden und ſchon jetzt fing er an, jenen verderblichen Grundſatz zu befolgen, alles für erlaubt zu halten, was nicht unmittelbar und ausdrücklich durch den letzten Frieden anders beſtimmt war, — bald wurden ja auch die beſtimmteſten Worte der klarſten Verträge frech verletzt! — ein Grundſatz, der nothwendig der alles verſchlingenden Willkühr ein weites Feld zu immer neuen Gewaltſtreichen öffnete. Beinah alle Staaten Italien's, die beim Abſchluſſe des Friedens von Lüneville, noch dem Namen nach ihre

Unabhängigkeit behaupteten, hatten bald mehr oder minder über Frankreich's Anmaßungen und gewaltſame Bedrückungen zu klagen. Es mag hinreichen, die wichtigſten derſelben in der Ordnung der Zeitfolge anzuführen. — Ueber das Schickſal von Parma und Piacenza hatte der Vertrag von Lüneville nichts entſchieden, nur Toskana war dadurch förmlich für den Herzog von Parma beſtimmt. Schon während der Unterhandlungen zu Lüneville aber hatte Luzian Buonaparte zu Madrid eine geheime Verhandlung eröffnet, um, wie man gutmüthig meinte, dem Könige von Spanien, durch die Erhebung ſeines Schwiegerſohns, des Erbprinzen Ludwig von Parma, einen glänzenden Beweis der Erkenntlichkeit der franzöſiſchen Republik für ſeine treue Anhänglichkeit zu geben. Doch erfuhr man bald, daß Luzian Buonaparte um dreizehn Millionen Livres reicher aus Spanien zurückkehrte, daß alſo wenigſtens die Freundſchaft des franzöſiſchen Unterhändlers nicht ganz ſo uneigennützig, als die der Republik geweſen. Im Mai 1801 reiste der Prinz von Parma, der ſich eben damahls in Spanien befand, unter dem Namen eines Grafen von Livorno, über Paris nach Italien, von ſeinem neuen Königreiche Beſitz zu nehmen; allerdings eine ſonderbare Erſcheinung, ein bourboniſcher Prinz von dem Oberhaupte derſelben Nation zum Könige erhoben, die den Bourbonen und allen Königen blutigen Haß geſchworen. Seit zehn Jahren hatten die Pariſer keinen König geſehen und Buonaparte empfing den Grafen von Livorno auf das glänzendſte, wiewohl er fortwährend gegen ihn die Haltung eines Mannes beibehielt, der Könige ernennt und abſetzt. So war ein neuer König jetzt durch den geſchaffen, "der nie, wie ein öffentliches Blatt zu äußern kühn genug war (März 1801), den Wunſch hegen wird, ſelbſt König zu ſeyn, deſſen Lorbeeren ein Thron nur beflecken würde". Als aber das leichtgläubige Volk in den Wahn gerieth, Buonaparte habe den neuen König ſelbſt zu ſeinem Nachfolger in Frankreich beſtimmt, da ward plötzlich in amtlichen Blättern deſſen Abreiſe angezeigt, noch ehe er daran gedacht und Ludwig reiste bald darauf nach Italien ab, wo er im Julius 1801 zu Florenz als König ausgerufen ward. Dringend hatte Buonaparte den Herzog von Parma aufgefordert, ſeinen Sohn mit allen, einem Könige ſchuldigen Ehrenbezeugungen zu empfangen.

Erſt im Anfange des folgenden Jahres ward endlich durch öffentliche Blätter, der am 21. März 1801 zwiſchen dem Friedensfürſten und Luzian Buonaparte zu Madrid abgeſchloſſene Vertrag bekannt gemacht, der alle diejenigen, denen bisher die uneigennützige Freundſchaft Frankreich's gegen Spanien unbe=

greiflich geweſen, hinreichend befriedigte. Toskana ſollte, unter dem Namen eines Königsreichs Hetrurien, auf ewige Zeiten einem Zweige des ſpaniſchen Hauſes zugehören, wiewohl zu keiner Zeit die Kronen von Spanien und Hetrurien auf einem Haupte vereinigt ſeyn, dagegen aber der Herzog von Parma, zu Gunſten Frankreich's auf ſein Land Verzicht leiſten und Spanien Luiſiana an Frankreich abtreten. So ward klar, daß nur eigene Habgier und Vergrößerungsſucht Buonaparte zu dieſer anſcheinenden Uneigennützigkeit vermocht; zugleich aber gab dieſer Vertrag einen neuen Beweis ſeiner Verachtung alles Völkerrechts und ſeines höhnenden Trotzes auf drohende Uebermacht. In jeder Rückſicht mußte ein ſolcher Vertrag, der über die Rechte und Beſitzungen eines dritten, unabhängigen Fürſten verfügte, ohne dieſen zu Rathe zu ziehen, vollkommen ungültig erſcheinen, denn, wiewohl aus ſpaniſchem Geblüte, verdankte der Herzog von Parma ſein Land dennoch keinesweges Spanien's Gunſt, ſondern vollgültigen Friedensſchlüſſen, durch die er als durchaus unabhängiger Fürſt anerkannt worden war. Konnte überhaupt eine andere Macht ſich hier eine Verfügung anmaßen, ſo war dies unſtreitig Oeſterreich, dem der Friedensſchluß von Achen (1748), derſelbe, der einen Zweig des ſpaniſchen Hauſes in den Beſitz von Parma ſetzte, auch den Heimfall deſſelben beim Ausſterben der regierenden Familie ausdrücklich vorbehalten. Und dennoch ward nicht nur jetzt dies nicht zu bezweifelnde Recht gänzlich überſehen, ſondern auch noch Toskana obendrein Oeſterreich entriſſen, um dem Prinzen von Parma zur Entſchädigung zu dienen. Während der Unterhandlungen über den Vertrag von Lüneville hatte Buonaparte durchaus von dieſem Plane geſchwiegen, ein deutlicher Beweis, wie er ſelbſt damahls, als er den Frieden unterhandelt, ſchon auf deſſen Verletzung im nächſten Monathe bedacht geweſen.

Dennoch erfolgte die verheißene Einverleibung Parma's mit Frankreich noch nicht. Trotz aller Anerbietungen konnte der alte Herzog nicht zur Abtretung ſeines Landes bewogen werden und da herriſche Willkühr erſt allmählig ſich in ihrer ganzen, verabſcheuungswürdigen Geſtalt zu zeigen wagt, ſo gebrauchte Buonaparte, ſo lange der Herzog lebte, noch nicht ſogleich, wie ſchon nach wenigen Jahren bei ähnlichen Anläſſen, offenbare Gewalt. Allein der Herzog ſtarb plötzlich (9 Oct.), nachdem er kurz vor ſeinem Tode, durch die Uebertragung der Regentſchaft des Landes an ſeine Gemahlin und zwei vertraute Räthe, deutlich genug bewieſen, daß er keinesweges zu dem Vertrage zwiſchen Frankreich und Spanien ſeine Zuſtimmung gegeben und ſchon wenige Tage nach ſeinem Tode (23 Oct.),

hob der franzöſiſche Staatsrath Moreau von St. Mery die Regentſchaft auf, erklärte die franzöſiſche Republik zur unumſchränkten Beherrſcherin des Landes und nahm ſelbſt von dem Privatvermögen des Herzogs, dem unbeſtreitbaren Eigenthume der Wittwe und des Königs von Hetrurien ungeſcheut Beſitz; erſtere, die Erzherzogin Amalie von Oeſterreich, ward aus dem Lande vertrieben und dem Mangel bloßgeſtellt. Jedoch verſtrichen noch einige Jahre, ehe die förmliche Einverleibung Parma's mit Frankreich erfolgte; noch hielten Rückſichten gegen Rußland den erſten Konſul zurück. Das neu errichtete Königreich Hetrurien ward dagegen nach wie vor, nicht viel beſſer als eine franz. Provinz behandelt, indem fortwährend eine beträchtliche franz. Macht von dem erſchöpften Lande unterhalten werden mußte; es ſollte in Erfüllung gehen, was ſchon früher (18 Febr. 1801) von franzöſiſcher Seite geäußert worden, "der Prinz aus ſpaniſchem Geblüte werde ſich immer erinnern, daß er dieſen Thron der Freundſchaft Frankreich's verdanke." Eine Schuldenlaſt von mehr als dreißig Millionen Thalern laſtete auf Toskana, als der neue König die Regierung antrat und nur durch immer wiederholte Anleihen und ähnliche dem Volke verhaßte Maßregeln, mochte er die ſteigenden Bedürfniſſe beſtreiten. Vergeblich war dem neuen Könige, durch den Vertrag von Madrid, für die Abtretung des toskaniſchen Antheils der Inſel Elba, deren Vereinigung mit Frankreich bald darauf willkührlich erklärt ward (26 Aug.), das Fürſtenthum Piombino verſprochen, Buonaparte, im kleinſten wie im größten, dem Karakter eines Uſurpators getreu, behielt Piombino für ſich, um nachmahls ſeinen Schwager Bacciochi damit auszuſtatten, während Livorno, ſelbſt nach dem Abſchluſſe des Friedens mit England, fortdauernd von franzöſiſchen Truppen beſetzt blieb.

Gleich gewaltſam und ungerecht ward Piemont mit der franzöſiſchen Republik vereinigt. Schon am 9. December 1798 hatte der König Karl Emanuel, durch die empörendſte Gewalt und durch Mißhandlungen aller Art gezwungen, der Ausübung ſeiner Macht, nicht ſeinen Rechten, in Piemont entſagt, — traurige Folge der Schwäche ſeines Vorgängers, der den Franzoſen zaghaft die Feſtungen des Landes überliefert — und ſich anfangs nach Sardinien, dann nach Rom begeben. Von ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen und müde einer Krone, deren Bürde er ſo tief empfunden, legte er dieſelbe jetzt (4 Jun.), zu Gunſten ſeines Bruders, Viktor Emanuel des zweiten, bisherigen Herzogs von Aoſta, der ſchon früher ſich als einen entſchiedenen Gegner der Franzoſen gezeigt, nieder und die dienſtwilligen Söldner Buonaparte's ſäumten nicht, dieſen Schritt Karl Ema=

nuel's als eine zweite förmliche Entſagung aller ſeiner Rechte auf Piemont darzuſtellen. So grundslos aber auch auf den erſten Blick dies Vorgeben erſcheinen mußte, ſo hatte es dennoch Buonaparte, im Beſitze überwiegender Macht, dahin zu bringen gewußt, daß weder in dem Frieden von Lüneville, noch in dem von Amiens, Piemont's irgend Erwähnung geſchah, denn theils glaubten die Mächte, ſich bei eifriger Verwendung Rußland's für den König von Sardinien beruhigen zu können, theils war Oeſterreich zu ſehr geſchwächt, um die geforderte Räumung Italien's von franzöſiſchen Truppen nachdrücklich unterſtützen zu können. Kaum waren daher zwei Monathe nach dem Abſchluſſe des Friedens von Lüneville verfloſſen, als der General Jourdan, dem die oberſte Verwaltung von Piemont übertragen worden, öffentlich erklärte (19 April 1801): "das Land werde von jetzt an eine franzöſiſche Militärdiviſion ausmachen; es habe verdient, das Schickſal der Republik zu theilen und den Ruhm des Helden zu mehren, der nur darauf bedacht ſei, aus den Völkern, die er beruhigt und beglückt, eine einzige Familie zu bilden," — und dennoch hatte derſelbe General Jourdan ſechs Monathe früher den Piemonteſern verkündigt, "die franzöſiſche Regierung ſei unabläſſig darauf bedacht, ihre Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit zu ſichern." Wohl mochte man fragen, wodurch Piemont in ſo kurzer Zeit verdient habe, das Schickſal der Republik zu theilen? — An demſelben Tage, an welchem Jourdan die Vereinigung mit Frankreich verkündigte, ward das Land in ſechs Departements getheilt, und der bisherige Regierungsausſchuß erklärte zum Abſchiede dem ſubalpiniſchen Volke, "der lang erſehnte Tag ſei endlich erſchienen, ihm ſei jener Name geſchenkt, der ſchönſte in Europa, ſelbſt ſchon vor der Entdeckung der Menſchenrechte; die franzöſiſchen Geſetze würden die ſeinigen." Doch ſchon nach wenigen Tagen (1 Mai 1801) erklärte wiederum derſelbe General Jourdan: „die neue Verwaltung ſei nur vorläufig und Piemont ſei nicht mit Frankreich vereinigt." Eine ernſtliche Erklärung Rußland's hatte dieſe anfangs unbegreifliche Veränderung bewirkt; noch ſcheuete der erſte Konſul die ruſſiſche Macht. Allein ſchon am Ende des verfloſſenen Jahres hatte er kühner ſein Vorhaben angedeutet, wiewohl er zu derſelben Zeit ſich gegen Rußland zu einer Entſchädigung des Königs von Sardinien anheiſchig gemacht; der ſardiniſche Geſandte ward aus Frankreich verwieſen, franzöſiſche Geſetze wurden in Piemont eingeführt und als endlich im folgenden Jahre, durch ein vorübergehendes gutes Vernehmen mit Rußland, das Haupthinderniß gehoben, England durch den Frieden von Amiens von dem feſten Lande getrennt, Oe-

ſterreich auf lange Zeit ermattet ſchien, ward durch ein Senatuskonſult die Einverleibung Piemont's erklärt (11 Sept.), "denn daſſelbe könne weder ſeine Unabhängigkeit behaupten, noch die Koſten einer Alleinherrſchaft tragen, nur in der Vereinigung mit Frankreich ſei für daſſelbe Heil und Wohlfahrt zu hoffen." So ſchien Frankreich aus bloßer, uneigennütziger Liebe zu einem benachbarten Volke, die Alpen, dieſe ſo oft und ſo feierlich für unüberſteigbar erklärten, natürlichen Gränzen der Republik zu überſchreiten und die Vereinigung eines europäiſchen Königreichs, denn Sardinien gab ſeinem Herrſcher nur den Namen, nicht die Macht eines Königs, ward von Europa anſcheinend kaum bemerkt. Nur Rußland hatte nochmahls eine Entſchädigung für den ſchmählig beraubten König verlangt und ihm, bis dieſe erfolgt ſeyn würde, einen Jahrgehalt von 50,000 Rubeln bewilligt. — So war Frankreich mit der ziſalpiniſchen Republik und Hetrurien in unmittelbare Berührung geſetzt und Italien gehorchte unbedingt dem Willen des Uſurpators.

Buonaparte, feſt auf ſeinem Plane beharrend, mit Hinwegſchaffung aller läſtigen Formen, die, wenn gleich zu einem wirkſamen Widerſtande nicht ſtark genug, ihn dennoch zu anſcheinender Mäßigung zwangen, eine neue Ordnung der Dinge einzuführen, die alles nur ſeiner Willkühr überließe, beſchloß, durch eine Veränderung in der Verfaſſung der von ihm ſelbſt geſchaffenen ziſalpiniſchen Republik, die Franzoſen allmählig auf dieſe große Umwandlung vorzubereiten, vielleicht auch, um ſich die Herrſchaft Italien's auf den Fall zu ſichern, wenn die Ausführung ſeiner weitausſehenden Abſichten auf Frankreich ſelbſt, unverhoffte Hinderniſſe finden möchte. Vornehmlich ſchien zugleich die ziſalpiniſche, oder, wie ſie jetzt ſchon zuweilen genannt ward, die italiäniſche Republik, zu einem ſolchen Probeſtück geeignet, da hier von dem, an blinde Unterwürfigkeit gegen den glücklichen Eroberer gewöhnten Volke, durchaus kein Widerſtand zu befürchten war. Dagegen hatte freilich der Frieden von Lüneville die ziſalpiniſche Republik ausdrücklich für unabhängig erklärt, allein ſchon früher hatten Buonaparte's eigene Aeußerungen hinlänglich bewieſen, wie gar ſonderbar der Begriff ſeyn müſſe, den er mit dieſer zu wiederholten Mahlen von ihm ſelbſt verkündigten Freiheit und Unabhängigkeit verbinde und ſo ſcheute er auch jetzt ſich nicht, den erſt kurz zuvor feierlich geſchloſſenen Frieden, vor den Augen von Europa offenbar zu verletzen. Schon im November des verfloſſenen Jahres war eine außerordentliche Konſulta von vierhundert und funfzig Abgeordneten aus allen Klaſſen des ziſalpiniſchen Volks nach Lyon berufen, um dort mit Buonaparte

über die endliche Verfaſſung ihres Vaterlandes zu berathſchlagen; einen Monath ſpäter war ſie befohlenermaßen verſammelt und noch in den letzten Tagen des Jahres (28 Dez. 1801) erſchien auch Talleyrand zu Lyon, um die nöthigen Vorbereitungen und Einleitungen zu treffen. Allein ſtatt der gehofften gemeinſchaftlichen Berathung, gebot Talleyrand der Verſammlung, einen in fünf Kammern, nach den verſchiedenen Gebietstheilen, aus denen die Republik gebildet worden, Mailand, den drei päbſtlichen Legationen, den vormahls venezianiſchen Provinzen, Modena, Novara und dem Veltelin, getheilten Ausſchuß von dreißig Mitgliedern zu erwählen, der unter ſeinem Vorſitze mit der Entwerfung der Verfaſſung, oder vielmehr mit der Ausarbeitung des auf Buonaparte's Geheiß vorgelegten Planes beauftragt ward. Bald darauf (11 Jan.) kam Buonaparte ſelbſt zu Lyon an, ließ ſich von den Vorſitzern der verſchiedenen Kammern ihre Bemerkungen über die Verfaſſung vortragen, nahm darin einige Veränderungen vor und wenige Tage darauf (21 Jan.) beauftragte die Konſulta den geheimen Ausſchuß, von deſſen Arbeiten ſie bis dahin noch nichts erfahren, Liſten von doppelt ſo viel Namen, als öffentliche Aemter vorhanden ſeyen, zu entwerfen, um dem erſten Konſul die Männer anzuzeigen, welche die allgemeine Stimme vor andern als würdig bezeichne. Inzwiſchen hatte Buonaparte den einflußreichſten Abgeordneten unverholen erklärt, "die zahlreiche Parthei der Uebelgeſinnten und Anhänger Oeſterreich's, welche noch immer in ihrer Republik vorhanden ſei, laſſe ihm nur eine zwiefache Wahl, entweder ſie als ein erobertes Land zu behandeln, oder ihre Unabhängigkeit zwar zu erhalten, ſich aber ſelbſt an ihre Spitze zu ſtellen". Daher erklärte (25 Jan.) der Ausſchuß der dreißig in dem Berichte, den er einige Tage darauf der Konſulta über den ihm gewordenen Auftrag erſtattete, "daß ſie nicht hoffen dürfte, in ihrer Mitte den Mann zu finden, der, frei von allen alten Vorurtheilen, einen allgemeinen Volksgeiſt, die ſicherſte Grundlage der Freiſtaaten, hervorrufen könne, auch würde ein ſolcher Mann aus ihrer Mitte nicht im Stande ſeyn, dem jungen Staate die nöthige Achtung bei den fremden Mächten zu verſchaffen. Daher ſei zu wünſchen, daß Buonaparte die ziſalpiniſche Republik ehren wolle, indem er ſie zu regieren fortfahre, bis dieſelbe von allen europäiſchen Mächten anerkannt ſei." Mit allgemeinem Beifalle ward dieſer Vorſchlag von der Konſulta gebilligt und am folgenden Tage erſchien Buonaparte ſelbſt in einer allgemeinen Verſammlung derſelben und äußerte unverholen, "daß er unter ihnen allen — und dennoch waren es 450 Männer, die der Monitör ſelbſt für die verdienteſten und aufgeklärteſten der

geſammten ziſalpiniſchen Republik erklärt hatte — durchaus niemand finde, der ſchon genügende Anſprüche auf die öffentliche Meinung beſitze, frei genug ſei von allem örtlichen Geiſte und ſeinem Vaterlande hinreichende Dienſte geleiſtet habe, um ihm die erſte Würde der Republik anvertrauen zu können. Er wolle daher nach dem von dem Ausſchuſſe ihm geäuſſerten Wunſche, die erſte Stelle ſelbſt übernehmen und ſo lange, als es die Umſtände erforderten, den großen Gedanken ihrer Angelegenheiten beihalten." Darauf ward die neue Verfaſſung verleſen und, auf Buonaparte's Betrieb, angeblich aber nach einem allgemeinen Wunſche, der Name der ziſalpiniſchen Republik, in den ungleich vielbedeutendern der italiänſchen verwandelt. Die Verfaſſung ſelbſt, mit veränderten Namen ganz nach der franzöſiſchen gemodelt, mit einem Vorſitzer und einem ſtellvertretenden Vorſitzer an der Spitze der Regierung, ward von der Konſulta unter lautem Beifallsrufen beſtätigt, Melzi d'Erile, ein allgemein geachteter Mann, durch Stimmenmehrheit zum ſtellvertretenden Vorſitzer erwählt und die Verſammlung nach Hauſe entlaſſen. Schon nach wenigen Tagen (28 Jan.) reiste Buonaparte nach Paris zurück. —

Kaum vierzehn Tage hatte das Gaukelſpiel gedauert, durch welches ſich Buonaparte einen unumſchränkten Einfluß auf die italiäniſche Republik verſchaffte. Was er bisher nur durch die Gewalt der Waffen behauptet, ward ihm jetzt unter rechtlichem Scheine zugeſtanden. Der letzte Schatten der Unabhängigkeit jener Republik verſchwand und Buonaparte beherrſchte ſie unumſchränkter, als er jetzt ſelbſt noch in Frankreich regierte. Er ſelbſt ließ bald darauf im Monitör dieſen Zuwachs der Macht, den Frankreich durch die enge Verbindung mit der italiäniſchen Republik erhalte, für gerecht und nothwendig erklären; "ja es ſei dieſe, ſo wie alle bisher von Frankreich gemachten Erwerbungen, noch bei weitem nicht hinreichend, um das im verfloſſenen Jahrhundert zu ſeinem Nachtheile zerſtörte Gleichgewicht wieder herzuſtellen; keine Nation habe ſo viel Mäßigung bewieſen, als die franzöſiſche; obgleich ſiegreich im Kriege, habe ſie im Frieden alles herausgegeben; nur Gleichgewicht in Deutſchland und Gleichgewicht in Italien ſei ihr einziges Beſtreben!" — Und dennoch wagte keine der Mächte Europa's kräftigen Widerſpruch; alle beeilten ſich, die italiäniſche Republik in ihrer veränderten Form anzuerkennen. — Die Lage des Staats ſelbſt ward jedoch durch ſeine neue Verfaſſung nicht gebeſſert; ungeheure Laſten erdrückten die Republik; noch immer hatte ſie eine franzöſiſche Armee zu ernähren und wiederholt brach das Mißvergnügen in blutigen Aufruhr aus. Allein die

Gewalt der Bajonette ſiegte auch hier; Kriegsgerichte dämpften die Ausbrüche des Unwillens und Buonaparte blieb unumſchränkter Herr der italiäniſchen Republik. Wohl hätte jedem eine ſolche Allgewalt genügt; daß ſie Buonaparte nicht genüge, zeigte er bald.

Je unmittelbarer die liguriſche Republik, deren Unabhängigkeit gleichfalls durch den Frieden von Lüneville förmlich anerkannt worden, durch ihre geographiſche Lage mit Frankreich in Berührung ſtand, um ſo weniger durfte man hoffen, daß ſie bei der gänzlichen Umwälzung, die ihre Schweſterrepublik erlitten, von Buonaparte's verderblichem Einfluſſe frei bleiben werde. Auch liguriſche Abgeordnete waren nach Lyon gekommen, hatten aber bei Buonaparte ſelbſt kein Gehör erhalten, ſondern waren nach einigen mit Talleyrand gehaltenen Unterredungen zurückgeſandt; man vermuthete, daß ihnen vergeblich eine Vereinigung mit der italiäniſchen Republik vorgeſchlagen worden. Die Ungewißheit, die daraus über die Fortdauer der Selbſtſtändigkeit Ligurien's entſtand und ſich bald in beſorglichen Bewegungen äußerte, ward jedoch durch die Bekanntmachung einer neuen Verfaſſung gehoben (26 Jun.), die von Buonaparte und Talleyrand unterzeichnet, der franzöſiſche Geſandte, Salicetti, dem Senate zu Genua übergab. Während der Monitör, in dem dieſe Unterſchriften fehlten, erklärte, Ligurien habe ſich ſelbſt eine Verfaſſung gegeben, verkündete die Regierung zu Genua dem Volke, "dem, der Europa den Frieden gegeben, ſei es zugekommen, auch ihrem Staate eine neue Geſtalt zu geben." So ward die Lüge und die Schmeichelei an ſich ſelbſt zu Schanden! Drei Tage ſpäter trat die neue Regierung in Thätigkeit; Girolamo Durrazzo, bei allen Partheien gleich geachtet, war von Buonaparte zum Doge ernannt. Die Formen waren, mit wenigen Ausnahmen, unter veränderten Namen, größtentheils von der neuen Verfaſſung der italiäniſchen Republik entlehnt. Allein die Unruhen, die fortdauernd in Genua herrſchten, führten noch vor Ende des Jahres (1 Dez.) eine neue Verfaſſung herbei, die dritte ſeit fünfzehn Monathen, die ſich jedoch der alten Ordnung der Dinge mehr zu nähern ſchien. — Selbſt die kleine Republik Lucca entging dem wilden Eifer Buonaparte's nicht, alle Freiſtaaten Italien's durch neue Formen zu beglücken; auch ſie hatte von ihm, eigenmächtig ſo wie immer, noch vor dem Schluſſe des verfloſſenen Jahres (30 Dez. 1811), eine neue Verfaſſung erhalten.

Auf ſolche Weiſe ward Italien von Buonaparte gehöhnt, ungeſtraft und ungerächt. Schweigen und Nachgeben überall; jede leiſe Aeußerung des Unwillens ſorgfältig unterdrückt; al-

les in knechtiſcher Unterwerfung ſich beugend vor dem nichts achtenden Zwingherrn; — ſo war Europa. Nur den Frieden, nur die behagliche Ruhe ſuchte jeder zu erhalten, einzeln für ſich und gab willig und unklug hin, was ſie allein hätte ſichern können. Nirgends mannhafte Haltung gegen die immer ſchamloſeren Anmaßungen des Uebermuths, von keiner Seite unerſchütterlicher Widerſtand gegen trotzige Gewalt! Doch um ganz zu empfinden, wie tief der öffentliche Geiſt damahls geſunken, wie jeder männliche Sinn, jegliches edle, hohe Gefühl in den Völkern erloſchen ſchien, müſſen wir kurz berühren, was ſich der erſte Konſul in der Schweiz und in Deutſchland erlaubt, denn die Mißhandlung der Schweiz und die Zerrüttung von Deutſchland vollenden das düſtere Gemählde des damahligen Zuſtandes von Europa. — Auch die Schweiz war, gleich der bataviſchen, der ziſalpiniſchen und liguriſchen Republik, durch den Frieden von Lüneville für vollkommen unabhängig erklärt und ihr gleichfalls die ausdrückliche Befugniß ertheilt, diejenige Regierungsform ſich zu geben, die ihr die zweckmäßigſte dünke. Daß ſo die Unverletzlichkeit ihres Gebiets feierlich anerkannt ſei, konnte keinem Zweifel unterworfen ſeyn. — Die zahlreichen Faktionen, welche, ſeitdem im Jahre 1798 der Einfall der Franzoſen zuerſt den hundertjährigen Wohlſtand der Schweiz zerrüttet, den Frieden des einſt glücklichen Landes geſtört, hatten ſich allmählig in zwei große Partheien aufgelöst, die, wenn gleich unter ſich ſelbſt wiederum in Nebenbeſtimmungen verſchieden, dennoch in der Hauptſache darin übereinkamen, daß die eine, wiewohl nicht unbedingt und mit mancherlei Einſchränkungen, Rückkehr zur alten Verfaſſung, die andere eine Zentralregierung, das Einheitsſyſtem vorzog. Die ſeit dem 7. Auguſt 1800 beſtehende Regierung war der letzteren, die ungleich größere Mehrzahl der Einwohner aber, der erſteren Parthei entſchieden zugethan; ſchon im Januar des folgenden Jahres hatte das helvetiſche Direktorium einen neuen, dem von Frankreich begünſtigten Einheitsſyſteme gemäßen Verfaſſungsentwurf, nach Paris geſandt. Um deſto eifriger arbeitete dagegen die andere Parthei und ein dunkeles Gerücht von einer bevorſtehenden Vereinigung des Landes Wallis mit Frankreich und die fortwährende Anweſenheit franzöſiſcher Truppen, trugen nicht wenig dazu bei, die Erbitterung des Volks gegen die franzöſiſchgeſinnte Parthei zu vermehren. Dagegen äußerte Buonaparte gegen die, mit dem Entwurfe des Direktoriums nach Paris geſandten helvetiſchen Abgeordneten, Glaire und Stapfer (Mai 1801): "die Schweiz verlange eine gänzlich eigenthümliche Verfaſſung, die nur für

ſie

ſie allein paſſe und die franzöſiſche Regierung ſei entſchloſſen, ſich durchaus keinen Einfluß auf ihre Berathſchlagungen oder ihre Entwürfe zu geſtatten." Nichts deſto weniger ward kurz nach der Rückkehr der beiden Abgeordneten, ein neuer, von Buonaparte gebilligter Verfaſſungsentwurf vorgelegt, der, bis auf wenige Beſtimmungen, ganz nach den Grundſätzen des Einheitsſyſtems verfaßt worden war, allein keine von beiden Partheien ganz befriedigte. Dennoch aber ward er mit einigen Veränderungen kurz darauf (27 Mai 1801) dem geſetzgebenden Rathe vorgelegt und nach einiger Zeit wurden die Tagſatzungen in den Kantonen gehalten, obwohl nicht ohne Widerſpruch, um die Abgeordneten zu der allgemeinen Tagſatzung zu wählen, die, dem Entwurfe gemäß, die Verfaſſung ſchließlich ordnen ſollte.

Zu Bern ward die allgemeine Tagſatzung eröffnet (7 Sept. 1801) und bald erhielten die Vertheidiger des ſtrengen Einheitsſyſtems auf derſelben ein entſchiedenes Uebergewicht über die ſchwache Gegenparthei, an deren Spitze Aloys Reding ſtand. Dennoch aber täuſchte ſich die franzöſiſche Regierung in der Hoffnung, daß die von ihr vorgeſchlagene Verfaſſung entweder unbedingt angenommen, oder doch nur im Einverſtändniß mit ihr werde umgeändert werden, denn bald war die Tagſatzung dreiſt genug, ſich als wahre Stellvertreterin des Volks zu betragen und willkührlich den von Frankreich mitgetheilten Verfaſſungsentwurf abzuändern. Vornehmlich aber ward anſtößig gefunden, daß dieſelbe den Grundſatz der Unverletzlichkeit des helvetiſchen Bodens an die Spitze der neuen Verfaſſung ſtellte, während ſchon Frankreich ins Geheim über die Abtretung von Wallis Anträge gemacht hatte. Daher erklärte bald der franzöſiſche Geſandte Verninac: „ſeine Regierung werde durchaus keine andere Verfaſſung, als die von Paris geſandte, anerkennen" und der franzöſiſche General Montchoiſy unterſtützte offenbar die Gegenparthei. Durch ſeine Billigung muthig gemacht, verließen daher die Häupter derſſelben, an ihrer Spitze Aloys Reding, die Tagsſatzung (7 Okt. 1801), "weil Grundſätze angenommen würden, die den Wünſchen des Volks widerſprächen" und ihrem Beiſpiele folgten bald (13 Okt. 1801) dreizehn andere Abgeordnete verſchiedener Kantone und ſagten ſich von allem Antheile an den ferneren Verhandlungen los. Als aber dennoch die Zurückgebliebenen fortfuhren, trotz des heftigen Widerſpruchs einer nicht geringen Zahl, einen Verfaſſungsentwurf vorzulegen und anzunehmen, ward drei Tage ſpäter (27 Okt. 1801) im Einverſtändniß mit den Franzoſen die Tagſatzung mit gewaffneter Hand von der Gegenparthei geſprengt

und dem von Paris angekommenen Entwurfe gemäß, die Regierung gebildet, in der aber durch den Eifer des Volks die Gegner des Einheitsſyſtems den entſchiedenſten Vorzug erhielten. Aloys Reding, das Haupt der alten Parthei, ward zum Landamman ernannt; dagegen aber Wallis ſchon jetzt von franzöſiſchen Truppen beſetzt, nachdem ſchon früher Verninac erklärt hatte, "da Frankreich durch einen rühmlichen Frieden die Unabhängigkeit des helvetiſchen Volkes geſichert, ſo werde die Regierung deſſelben nicht der Meinung ſeyn, von Frankreich die Bezahlung für die der franzöſiſchen Armee gemachten Lieferungen — einen Betrag von mindeſtens dreizehn Millionen Franken — zurückzufordern." Reding ſelbſt reiste bald darauf (31 Nov. 1801) nach Paris, überzeugt, daß er nur mit Beiſtimmung der franzöſiſchen Regierung die angefangene Umſtaltung werde durchſetzen können und durch das verdächtige Stillſchweigen des franzöſiſchen Geſandten geängſtigt.

Seine erſte Aufnahme zu Paris, ſchien nichts zu wünſchen übrig zu laſſen. Anerkennung der neuen Ordnung der Dinge, Unverletzlichkeit des ſchweizeriſchen Gebiets, uneingeſchränkte Freiheit der Kantone in den Beſtimmungen ihrer innern Verfaſſung, alles ward ihm verſprochen. Allein bald änderte ſich die Sprache der franzöſiſchen Unterhändler und endlich ward beſtimmt von ihm verlangt, die oberſte Gewalt mit den Häuptern der Gegenparthei zu theilen; noch vor ſeiner Rückkehr aber erklärte Verninac: "daß die gegenwärtige helvetiſche Regierung von Frankreich nicht anerkannt werden könne," wiewohl noch kurz zuvor (2 Nov. 1801) ein Sprecher der franzöſiſchen Regierung in dem geſetzgebenden Körper öffentlich erklärte, "die Schweizer müßten ſich eine den Eigenthümlichkeiten ihres Bodens, ihrer Sprache und ihrer Religion angemeſſene Verfaſſung geben". Doch nicht genug, die durch den Frieden von Lüneville beſtätigte Unabhängigkeit der Schweiz auf dieſe Weiſe ungeſcheut zu verletzen, lud bald im Anfange des folgenden Jahrs (6 Jan.) ein Schreiben des erſten Konſuls die Schweizer nicht undeutlich ein, um ihre Vereinigung mit Frankreich nachzuſuchen. Merkwürdige Aeußerungen enthielt dieſes Schreiben Buonaparte's, deſſen Abſicht keineswegs zweifelhaft ſeyn konnte. "Seit zwei Jahre haben mich eure Landsleute zuweilen über ihre Angelegenheiten zu Rathe gezogen. Ich habe zu ihnen geſprochen, wie in den Zeiten, wo Helvetien einen Theil von Gallien ausmachte, das Oberhaupt der galliſchen Völkerſchaften gethan haben würde"; — nur daß man bis dahin nie von dem Daſeyn eines ſolchen Oberhaupts etwas gehört. — Klar und deutlich ward den Schweizern zugleich verkündigt," ſie ſeien

nicht nur ohne Regierung, ſondern auch ohne Volkswillen; ſie wurden ermuntert, ſich zu einem großen Opfer zu entſchließen, wogegen Frankreich fortfahren werde, ihnen jene herzlichen und väterlichen Geſinnungen zu bezeugen, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten dieſe beiden unabhängigen Beſtandtheile eines und deſſelben Volks verbunden hätten; — zugleich aber ward ihnen erklärt, das franzöſiſche Volk werde keine andere Verfaſſung der Schweiz anerkennen, als welche auf dieſelben Grundſätze, die ſie bisher regiert, gebaut ſei." So ward erfüllt, was der Frieden von Lüneville klar und beſtimmt den Schweizern verſprochen, ſich eine jede beliebige Verfaſſung zu geben! Doch blieb die Einladung zu dem Geſuche um Einverleibung, ſo deutlich ſie auch ausgeſprochen war, ohne Wirkung, denn die Schweizer bezeigten weder jetzt noch nachmahls Neigung, Glieder der großen Nation zu werden. — Schon am Ende des Januars kehrte Reding von Paris zurück; die gewünſchten Veränderungen wurden ſogleich ins Werk geſetzt und mehrere Mitglieder der republikaniſchen Parthei traten in die Regierung ein (26 Febr.). Allein auch dieſe war nur vorläufig und beſchäftigte ſich zuerſt mit der Entwerfung einer neuen Verfaſſung, deren Annahme jedoch bei den einzelnen Kantonen gleichfalls vielfachen, von den Franzoſen genährten Widerſpruch fand. Daher benutzte die Gegenparthei die Abweſenheit Reding's, der eine, wenige Tage dauernde Reiſe unternommen, um die Verfaſſung von neuem zu ſtürzen (17 April) und beſchied dagegen acht und vierzig namentlich von ihr bezeichnete Abgeordnete nach Bern, um über den Verfaſſungsentwurf vom 29ſten Mai des vorigen Jahres und die darin etwa vorzunehmenden Veränderungen zu berathſchlagen. Vergeblich widerſprach Reding dieſen Beſchlüſſen, ſein Widerſpruch ward als eine Abdankung angeſehen und wenige Tage, nachdem die ſogenannte Notabelnverſammlung zu Bern zu Stande gekommen (30 April), ward ihr von dem kleinen Rathe, unter dem beſtimmteſten Einfluſſe des franzöſiſchen Geſandten, ein neuer mit dem vom 29. Mai des vorigen Jahres in den mehrſten Punkten gleichlautender und dem Grundſatze der Einheit vollkommen gemäßer Verfaſſungsentwurf, zur Berathſchlagung vorgelegt.

Ein würdiges Seitenſtück zu dieſen vertragswidrigen Einmiſchungen, die ſich Buonaparte in die ſchweizeriſchen Angelegenheiten erlaubte, bildete die noch ungleich gewaltſamere Art, mit der er gegen Wallis verfuhr. Schon ſeit dem Anfange des Jahres 1801 hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß Frankreich die Abtretung des Landes Wallis wünſche und ſowohl dort

als in der geſammten Schweiz die höchſte Beſorgniß und Unzufriedenheit erregt. Bald darauf (Nov. 1801) ward Wallis wirklich von franzöſiſchen Truppen beſetzt; die hohe kriegeriſche Wichtigkeit des Landes, um Deutſchland von Italien aus zu beunruhigen, war bei der franzöſiſchen Regierung Grund genug, den Frieden von Lüneville als nicht vorhanden zu betrachten. Vergeblich klagte das Volk, vergeblich widerſprach die Berner Regierung gegen die Beſetzung von Wallis durch franzöſiſche Truppen. Der ſie befehligende General Türreau verfuhr dort nicht anders, als in einem eroberten Lande; die öffentlichen Kaſſen wurden in Beſchlag genommen, jeder, der zu widerſprechen wagte, ward ins Gefängniß geworfen*); — alles zum Heil und zur Wohlfahrt des Volks, wie der General in höhnenden Bekanntmachungen verſicherte. Vergeblich wandten ſich die unglücklichen Walliſer nach Bern, beſchworen die Regierung, nur das letzte Unglück von ihnen abzuwenden, auch den Namen der Schweizer zu verlieren; vergeblich verſuchte Reding ſich für ſie zu verwenden. Zu derſelben Zeit, als die franzöſiſche Regierung ihn unter tröſtlichen Verſicherungen zu Paris empfangen, waren die Befehle zur Beſetzung des Walliſer Landes ertheilt. Das Verfahren der Einwohner ward für ſtrafbare Widerſetzlichkeit erklärt und auf die Gegenvorſtellungen des helvetiſchen Geſandten Stapfer's, erwiederte Talleyrand mit drohenden Worten: "der erſte Konſul wiſſe nichts von einem helvetiſchen Bunde!" So warf man mit eherner Stirn auch den letzten Schein eines rechtlichen Verfahrens, der ſelbſt bei den roheſten Völkern geltenden Achtung für geſchloſſene Verträge zur Seite und erklärte laut, mit unerhörter Frechheit, daß Buonaparte kein anderes Recht erkenne, als was die Uebermacht ihm gegeben. Vergeblich war es, daß Stapfer mit edler Freimüthigkeit Talleyrand erinnerte (17 März), "wie er ſelbſt das Bündniß mit der einen und untheilbaren helvetiſchen Republik unterzeichnet, wie vorher franzöſiſche Bajonette das Land Wallis gewaltſam mit den übrigen ſchweizeriſchen Gebieten in eine Maſſe zuſammengeworfen, wie die Soldaten der franzöſiſchen Republik die Walliſer durch Feuer und Schwert gezwungen, den allgemeinen Geſetzen der Schweiz zu gehorchen." Vergeblich trat Wallis (6 April) feierlich der helvetiſchen Verfaſſung vom 26. Februar bei, ſelbſt nachdem es ſchon drei Tage früher Verninac

*) Sogar eine für den Unterhalt der franzöſiſchen Truppen ausgeſchriebene, außerordentliche Steuer von 16000 Franken wiederrief er, weil er ſie nicht befohlen.

für eine unabhängige Republik erklärt; Reding's Fall beendigte bald den Widerſpruch der Schweiz (17 April); in dem von ſeinen Nachfolgern beſchloſſenen Verfaſſungsentwurfe war Wallis ſtillſchweigend aus der Zahl der Kantone ausgelaſſen. Wenige Monathe nachher (30 Aug.) mußte die Tagſatzung zu Sitten, die ihr von Frankreich vorgelegte Verfaſſung annehmen. Die Unabhängigkeit des neuen Freiſtaats ward von Frankreich, Ziſalpinien und Helvetien verbürgt und zugleich wurden von ihnen die Unterhaltungskoſten der Simplon-Straße, des Hauptaugenmerks von Frankreich, übernommen; ſämmtliche Päſſe derſelben ſollten jedoch ausſchließlich von franzöſiſchen Truppen beſetzt bleiben. Daß dieſe Trennung des Landes Wallis von der Schweiz, nur ein Vorſpiel zu deſſen gänzlicher Vereinigung mit Frankreich ſeyn ſollte, konnte nicht zweifelhaft ſcheinen, auch hat es nachmahls Buonaparte ſelbſt ungeſcheut eingeſtanden. Nur zu wohl kannte er Oeſterreich's damahlige Schwäche und die Kurzſichtigkeit anderer Mächte und wagte kühn dieſe Verletzung des Friedens. Auch ward Wallis ſeit der Zeit, ſelbſt der Form nach, als ein Frankreich unterwürfiges Land behandelt. Daß aber die Vereinigung des Frickthals mit der Schweiz (Aug.), nicht als eine Entſchädigung derſelben für den Verluſt von Wallis gelten konnte, mußte jedem leicht auffallen.

In der Schweiz hatte indeſſen der neue Verfaſſungsentwurf vom 3. Mai Unruhen erregt und ſchon war es im Waadtlande, ſelbſt bis zu einer offenen Empörung gekommen (12 Mai), die nur durch franzöſiſche Truppen gedämpft war. Bald ward jedoch der Verfaſſungsentwurf von den Notabeln angenommen (20 Mai) und darauf von dem kleinen Rathe dem Volke zur Beſtätigung oder Verwerfung vorgelegt, auch hier auf die in Frankreich übliche Weiſe, daß Nichtſtimmende für Bejahende galten. Beinahe einmüthig ward er in den kleinen Kantonen verworfen; eben ſo von der groſſen Mehrzahl derer, die wirklich geſtimmt. Nur indem man die, welche geſchwiegen, als Bejahende zählte, fiel die Mehrheit zu Gunſten der letzteren aus. Dem gemäß ward die neue Verfaſſung für ein Staatsgeſetz erklärt (2 Jul.); vier Tage darauf löſte ſich die bisherige Regierung auf. Und gerade in dieſem Augenblicke, als die Gährung der Gemüther aufs höchſte geſtiegen war, verließen die bisher noch in der Schweiz befindlichen franzöſiſchen Truppen auf Buonaparte's Befehl in größter Eile das Land (31 Jul.), damit der mehr als wahrſcheinlich drohende Bürgerkrieg, die Schweizer zwänge, von neuem zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen und er ſo einen rechtlich ſcheinenden Vorwand erhielte, ſich

entſcheidend in ihre innere Angelegenheiten zu miſchen. Schwyz, Uri und Unterwalden, Appenzell und Glarus brachen zuerſt los und ſtellten alles unbedingt wieder her, wie es bis 1798 geweſen. Schwyz ernannte Reding zu ſeinem Landamman und zeigte, gleich wie auch Uri und Unterwalden, ſowohl dem erſten Konſul, als der franzöſiſchen Regierung, förmlich an (6 Aug.), daß ſie ſich ihre eigene Verfaſſung geben würden. Bald ward auch in Graubündten die alte Verfaſſung der drei Bünde wieder hergeſtellt (22 Aug.) und in Zürich brachen Unruhen aus. So kam es von neuem zu einem Bürgerkriege, der Frucht jener verderblichen franzöſiſchen Staatskunſt, die darin das einzige Mittel ſah, ihren Einfluß in der Schweiz dauernd zu gründen. Die helvetiſche Regierung rief die Vermittelung Frankreich's an, während immer allgemeiner der Haß des Volks gegen ſie ausbrach, ſie beinah an allen Orten unterlag und bald zur Flucht nach Lauſanne gezwungen ward. Schon hatte Reding die Tagſatzung gemeiner Eidgenoſſen zu Schwyz eröffnet (27 Sept.), um eine neue Verfaſſung zu entwerfen, ſchon waren die helvetiſchen von den eidgenöſſiſchen Truppen in einem letzten Treffen bei Peterlingen geſchlagen (3 Okt.) und der Krieg und die Unruhen ſchienen ihrem Ende nahe, als am 4. Oktober der General Rapp zu Lauſanne ankam und am folgenden Tage zu Bern eine Erklärung Buonaparte's bekannt machte, welche Einſtellung der Feindſeligkeiten gebot. So ward von Buonaparte die ſeit langer Zeit zum erſten Mahle ſich darbietende Gelegenheit abſichtlich vereitelt, daß die Schweiz, mit vollkommener Uebereinſtimmung der bei weitem größeren Mehrzahl ihrer Bewohner, dem Geiſte und den Worten des Lüneviller Friedens gemäß, ſich ſelbſt eine unabhängige Verfaſſung hätte geben können.

In ſeiner Bekanntmachung an die Schweizer (30 Sept.), ſprach Buonaparte ungeſcheut dem Frieden von Lüneville Hohn. "Drei Jahre hätten ſie ſich geſtritten, ohne ſich zu verſtehen; noch andere drei Jahre würden ſie ſich morden, wenn man ſie noch länger ſich ſelbſt überließe; auch beweiſe die Geſchichte, daß ihre innern Kriege nie anders, als durch die kräftige Dazwiſchenkunft Frankreich's hätten beigelegt werden können. Es ſei wahr, er habe beſchloſſen gehabt, ſich durchaus nicht mit ihren Angelegenheiten zu befaſſen, — vielleicht damahls, als er den Frieden von Lüneville unterzeichnete, der eine jede ſolche Einmiſchung ausdrücklich verbot, — allein jetzt nehme er ſeinen Entſchluß zurück; er werde der Vermittler ihrer Streitigkeiten ſeyn, aber mit der Kraft, wie ſie der großen Nation gezieme, in deren Namen er rede." Dann ward dem helveti=

ſchen Senate befohlen, fünf Tage nach der Bekanntmachung dieſer Erklärung ſich in Bern zu verſammeln; ſämmtliche Obrigkeiten, die ſich dort gebildet, wurden aufgelößt und ihnen die Ausübung ihrer Amtsgeſchäfte unterſagt. Alle Truppen, die ſich während der ſechs letzten Monathe geſammelt, wurden entlaſſen, alle übrigen bewaffneten Individuen aufgefordert, ihre Waffen abzuliefern. Dem Senate ward aufgegeben, drei Abgeordnete nach Paris zu ſenden, eben ſo viele ſollte jeder Kanton ſenden dürfen; allen Bürgern, die ſeit drei Jahren Landammänner, Senatoren oder Mitglieder der Zentralbehörde geweſen, ward gleichfalls erlaubt, nach Paris zu kommen, um die Mittel anzugeben, wie Ruhe und Einigkeit wieder herzuſtellen ſei. "Er aber habe das Recht zu erwarten, daß keine Stadt, keine Gemeinde und keine Behörde etwas unternehmen würde, was ſeinem erklärten Willen entgegenlaufe. Jeder vernünftige Menſch, ſo ſchloß die höhnende Rede, ſieht ein, daß die Vermittelung, die ich übernehme, für Helvetien eine Wohlthat der Vorſehung iſt, die immer über das Beſtehen und die Unabhängigkeit eures Volks gewacht hat, und daß dieſe Vermittelung das einzige, übrige Mittel bleibt, beide zu retten. Bedenkt endlich, daß, wenn die Vaterlandsliebe und die Einigkeit eurer Vorfahren euern Freiſtaat gegründet, der ſchlechte Geiſt eurer Faktionen, wenn er fortdauerte, dieſelbe unvermeidlich ins Verderben ſtürzen würde und ſchmerzlich wäre es, zu denken, daß zu einer Zeit, wo mehrere neue Freiſtaaten entſtanden, das Schickſal einem der älteſten den Untergang beſtimmt hätte."

Auf die Worte des erſten Konſuls folgte bald offene Gewalt. Von allen Seiten drangen (21 Okt.), unter Anführung von Ney, der an Verninac's Stelle zum Geſandten ernannt war, franzöſiſche Truppen in die Schweiz und verbreiteten ſich ſchnell in alle Kantone. Die verjagte Regierung ward wiederum eingeſetzt, das geſammte Land entwaffnet, die Häupter der Gegenparthei und unter ihnen der edle Reding, wurden verhaftet, andere waren entflohen und um die Schmach des ſo grauſam mißhandelten Volks aufs äußerſte zu treiben, ward zum Unterhalt der franzöſiſchen Truppen eine Brandſchatzung von 625,000 Franken hauptſächlich von denen erhoben, die ſich in den letzten Unruhen vor andern thätig gezeigt. In ſtiller, würdevoller Ergebung gehorchten die bisherigen Häupter einer harten Nothwendigkeit; daß jeder Widerſtand gegen Frankreich's Uebermacht vergeblich ſeyn würde, erkannten ſie leicht. Gezwungen der Gewalt fremder Waffen zu weichen, legte die Tagſatzung zu Schwyz die durch den Willen ihrer Mitbürger ihr übertrage-

nen Vollmachten nieder (26 Okt.), mit lauter Berufung auf den Frieden von Lüneville, der ihnen das heilige, von ihren Vätern ererbte Recht, ihre eigenen Geſetzgeber zu ſeyn, aufs neue feierlich beſtätigte. — Damit aber der Hohn die Gewalt begleite, hatte es die franzöſiſche Regierung für gut gefunden, ſich über ihr Verfahren gegen die Schweiz zu rechtfertigen, nicht etwa gegen Oeſterreich, das den Frieden von Lüneville mit Frankreich geſchloſſen, das dadurch feierlich die Bürgſchaft der ſchweizeriſchen Unabhängigkeit übernommen, deſſen Staaten die Gränzen der Schweiz berührten, nicht gegen eine der andern großen europäiſchen Mächte, ſondern gegen den — Kurfürſten von Baiern an den bairiſchen Geſandten war Talleyrand's Note gerichtet. Keck und mit gewohnter Lügenhaftigkeit ward darin behauptet, "der erſte Konſul habe immer nur die vollkommenſte Unabhängigkeit der Schweiz und diejenige Verfaſſung derſelben bezweckt, die ſie ſich ſelbſt zu geben für gut finden würde. Bisher aber habe der Einfluß fremder Ränke und fremden Goldes die helvetiſche Regierung verhindert, zu irgend einer Feſtigkeit zu gelangen und die Schweiz ſei ſelbſt durch einen Haufen Ausgewanderter mit Feuer und Schwert verwüſtet. Nur die Feinde des Volks ſeien Anſtifter der Aufſtände geweſen, ſie hätten Frankreich beſchimpft und verläumdet und das boshafte Gerücht verbreitet, Helvetien werde wohl zu dem erſten Konſul in ein ähnliches Verhältniß geſetzt werden, als die italiäniſche Republik. Doch alle dieſe Menſchen ſeien durch den Haß und den Unwillen und die Verachtung ihrer beſſern Mitbürger, die ihre Waffen gegen ſie gekehrt, hinlänglich beſtraft." So erröthete man nicht, ſelbſt das, was offenkundig vor den Augen von ganz Europa da lag, auf das ärgſte zu entſtellen.

Die Veranlaſſung zu dieſer ſeyn ſollenden Rechtfertigung, war eine Verwahrung England's (10 Okt.) gegen die Verletzung des Friedens von Lüneville geweſen; deßhalb ward Baiern gewählt, um aller Welt zu zeigen, wie wenig man ſich um den Widerſpruch England's, das man ſchon jetzt auf alle Weiſe von dem feſten Lande von Europa auszuſchließen ſuchte, bekümmere. — Indeſſen verſammelten ſich im Anfange des Dezembers die berufenen ſchweizeriſchen Abgeordneten zu Paris, 60 Männer, unter denen jedoch bei weitem die Mehrzahl dem Einheitsſyſteme, nur etwa ſechszehn der Gegenparthei ergeben waren; der Sieg der erſteren ſchien daher keinesweges zweifelhaft. Zu gleicher Zeit (4 Dez.) hatte Buonaparte einen aus den vier Senatoren, Barthelemy, Demeunier, Fouché und Röderer, beſtehenden Ausſchuß ernannt, um mit den helvetiſchen Abgeordneten zu un=

terhandeln und ſchon nach ſechs Tagen ward denſelben ein Brief Buonaparte's vorgelegt, durch den er allen unerwartet erklärte: "die Bedürfniſſe der Schweiz forderten einzig und allein eine Bundesverfaſſung, eine Zentralregierung könne ſie durchaus nicht glücklich machen, eine ſolche einzuführen, hieße der Natur entgegenſtreben; dieſe Grundſätze ſeien von jeher die ſeinigen geweſen." Beinahe dieſelben Aeußerungen wurden von ihm in einer feierlichen Unterredung, die er einige Tage darauf (12 Dez.) mit fünf dazu auserwählten helvetiſchen Abgeordneten hielt, laut wiederholt. "Eine Zentralregierung ſei für ſie ungleich weniger wichtig, als die Regierungen der einzelnen Kantone; um jene aufzuſtellen, ſei auch ihr Land zu arm. Auch regelmäßige Truppen brauchten ſie nicht, durch ſie allein könnten ſie ſich dennoch nicht ſchützen, ſondern nur durch ihre Neutralität. Verlangten ſie nach Größe, dann müßten ſie ſich mit Frankreich vereinigen, allein die Natur ſelbſt habe ſie getrennt und ihre Gränzen bezeichnet. Zum Schluſſe erklärte er ſehr beſtimmt "als Obrigkeit zweier großen Nationen: Frankreich werde nie zugeben, daß ein Syſtem bei ihnen aufkomme, welches ſeine Feinde begünſtige. Ihre erſte Pflicht und ihre erſte Staatskunſt müſſe daher ſeyn, durchaus nichts auf ihrem Gebiete zu dulden, was mittelbar oder unmittelbar dem Vortheile und der Ehre des franzöſiſchen Volks nachtheilig ſei. Denn wohl ſolle die Schweiz unabhängig ſeyn, in Rückſicht auf ihre innern Angelegenheiten, keinesweges aber in ihren Verhältniſſen zu Frankreich. Ganz Europa erkenne es an, daß Italien und Holland, ſo gut als die Schweiz, zur Verfügung Frankreich's ſtänden." Die helvetiſchen Abgeordneten ſetzten indeſſen ihre Unterhandlungen, hauptſächlich mit Demeunier und Röderer, welcher letztere vorzüglich lebhaften Antheil an dem Geſchäfte nahm, eifrig fort und nachdem ſie auf die Grundlage eines von Barthelemy im Namen des erſten Konſuls ihnen im Anfange des folgenden Jahres (24 Jan. 1803) überreichten Entwurfs, zu einer Vermittelungsurkunde zwiſchen den ſtreitenden Partheien, die Verfaſſung der neunzehn Kantone im Einzelnen und im Allgemeinen entworfen, wurden einige Tage darauf (29 Jan. 1803) zehen Abgeordnete, fünf von der republikaniſchen und fünf von der ariſtokratiſchen Parthei, zu einer merkwürdigen, achtſtündigen Unterredung mit Buonaparte berufen, in welcher derſelbe unverhohlen ſeine wahre Meinung über die Verhältniſſe der Schweiz ausſprach. "Die ariſtokratiſchen Kantone äußerte er unter andern, bereiten ſich ihr Verderben, wenn ſie ferner die große Wahrheit verkennen, daß die Schweiz nur durch einige Freundſchaft mit Frankreich glücklich ſeyn kann. Ich würde um der Schweiz wil-

len Krieg geführt und lieber 100,000 Mann aufgeopfert haben, als daß ich den Sieg der Häupter des letzten Aufſtandes zugegeben hätte. Von ſo großer Wichtigkeit iſt die Schweiz für Frankreich. Seit ich mich an der Spitze der Regierung befinde, hat ſich keine Macht für das Schickſal der Schweiz lebhaft verwandt. Ich war es, der zu Lüneville die Anerkennung der helvetiſchen Republik bewirkte; Oeſterreich war dabey ſehr gleichgültig. Zu Amiens wollte ich daſſelbe thun; England weigerte es. — Hätte die engliſche Regierung Beſorgniſſe geäußert, mich als Landamman der Schweiz zu ſehen, ſo wäre ich es geworden. Man verſicherte, England nehme lebhaften Antheil an den letzten Unruhen. Hätte das engliſche Kabinett deswegen einen einzigen amtlichen Schritt gethan, wäre in der Londoner Hofzeitung eine einzige Bemerkung darüber erſchienen, ſo war die Vereinigung eures Landes beſchloſſen. — Die Vereinigung mit Frankreich würde euch noch zuträglicher ſeyn, als die Zentralregierung; hier ſchreitet man mit erhabenem Antlitze einher!" — So kam endlich, von den franzöſiſchen Bevollmächtigten entworfen, die Vermittlungsurkunde zu Stande, die ſowohl die allgemeinen, als die beſondern Verhältniſſe der einzelnen Kantone großentheils auf das Alte zurückführte. Argau, Graubündten, Teſſin, Thurgau und Waadtland waren zu der Zahl der alten Kantone hinzugekommen. In einem zweiten, feierlichen Gehör, welches ſämmtliche helvetiſchen Abgeordnete bald darauf bei Buonaparte erhielten (19 Febr. 1803), überreichte ihnen derſelbe die neue entworfene Verfaſſung mit den merkwürdigen Worten: "Es iſt dieſe Urkunde ein den Schiffbrüchigen dargebotenes Brett des Heils. Wenn die Schweizer feſt daran halten, ſo ſind ſie gerettet und werden wieder ein unabhängiges und geachtetes Volk, gleich ihren Vorfahren, ſeyn. Aber zerreißt ihr die Blätter des Buchs, ſo werden die daraus für euch entſpringenden verderblichen Folgen unberechenbar ſeyn. Ihr würdet eure Unabhängigkeit verlieren, das größte Unglück, welches eine Nation treffen kann. Ich werde nicht erlauben, daß eine Faktion, von Frankreich's Feinden unterſtützt, in der Schweiz herrſche; ich werde eben ſo wenig zugeben, daß dieſes Land der Geſetzloſigkeit und Willkühr preisgegeben werde. Würde es je darein verfallen, ſo wäre ich gezwungen, die Schweizer mit Gewalt zur Ordnung zurückzuführen, indem ich ihrer Unabhängigkeit ein Ende machte!"

Durch die Vermittlungsurkunde ward die Verfaſſung der Schweizerkantone größtentheils wiederum ſo beſtimmt, wie ſie vor dem Jahre 1798 geweſen; ein Anhänger des Bundesſyſtems, d'Affry, ward zum erſten Landamman von Buonaparte ernannt. Am 5. März ging die bisherige Zentralregierung auseinander,

fünf Tage ſpäter übernahm d'Affry die Regierung und bis zu Ende Aprils ward die neue Verfaſſung allenthalben eingeführt. Auffallend mußte es allerdings erſcheinen, daß Buonaparte jetzt eine Regierung aufgab, die er noch kurz zuvor, ſelbſt mit Gewalt der Waffen, gegen den laut erklärten Willen der entſchiedenen Mehrheit des Volks unterſtützte. Eben ſo gut und noch ſicherer hätte er ſeinen Zweck, die Bundesverfaſſung, wenn er dieſe wirklich für die zweckmäßigſte hielt, wiederherzuſtellen, erreichen mögen, wäre er nur unthätig bei Reding's Schritten geblieben. Doch nicht die Wohlfahrt der Schweiz war es, was der erſte Konſul wollte, ſondern daß er der Geſetzgeber bleibe. Deshalb wurde die dem Einheitsſyſteme anhängende Parthei bisher gegen ihre Gegner von ihm in Schutz genommen, weil letztere nicht nachgiebig genug ſich gegen ihn bewieſen, die Häupter der erſteren dagegen ſich blind ihm hingegeben. Die aus dem Kampfe beider Partheien entſtehenden Unruhen und Zerrüttungen boten ihm außerdem die beſte Gelegenheit zur Vermehrung ſeines Einfluſſes dar; immer willkommener für ſeine argliſtige Staatskunſt, daß die Schweiz durch innere Stürme zu Grunde gehe, als daß ſie durch Gegner ſeines Syſtems beglückt werde. Vergeblich hatte er verſucht, durch Nährung der innern Unruhen die Schweizer endlich zu dem Wunſche zu vermögen, mit Frankreich vereinigt zu werden; als dieſe Hoffnung ihn getäuſcht, geſtattete er wenigſtens nicht, daß die Grundſätze der Bundesverfaſſung früher die Oberhand gewönnen, als bis er ſie ſelbſt vorſchreiben konnte. Alſo nur auf Vernichtung der Unabhängigkeit der Schweiz, deſſelben Staats, deſſen Selbſtſtändigkeit er in dem Frieden von Lüneville ſo feierlich anerkannt hatte, ging das einzige, dauernde Beſtreben des ſcheinbar uneigennützigen Vermittlers.

Wie derſelbe Frieden in Beziehung auf Deutſchland vollzogen, oder vielmehr, wie er nicht vollzogen, wie er dagegen auch hier zu wiederholten Mahlen auf das gröblichſte verletzt wurde, muß noch zuletzt kürzlich gezeigt werden. Ausdrücklich hatte der Frieden von Lüneville beſtimmt, daß diejenigen erblichen Fürſten, welche durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich ihre Beſitzungen ganz oder zum Theil eingebüßt, dem zu Raſtadt aufgeſtellten Grundſatze der Einziehung der geiſtlichen Stifter gemäß, von dem Reiche aus ſeinem Innern entſchädigt werden ſollten; auch dem Großherzoge von Toskana war für den Verluſt ſeiner italiäniſchen Staaten eine vollſtändige Schadloshaltung in Deutſchland verſprochen, die Reichsverſammlung zu Regensburg aber hatte dieſen Frieden förmlich beſtätigt (7 März 1801). Einer Entſchä-

digung für das Haus Oranien war in demſelben nicht gedacht, aber auch dieſem Fürſten, hörte man bald, werde eine ſolche in Deutſchland werden. Bald ſchloß Baiern, zuerſt von allen deutſchen Staaten, zu Paris eine beſondere Uebereinkunft mit der franzöſiſchen Regierung (24 Aug. 1801), durch welche es auf Jülich, Zweibrücken und ſeine übrigen Beſitzungen auf dem linkenRheinufer förmlich Verzicht leiſtete und dagegen das Verſprechen hinreichender Entſchädigung und die Gewährleiſtung ſeiner Selbſtſtändigkeit erhielt. Auf wiederholtes Andringen des franzöſiſchen Geſandten zu Regensburg, um Beſchleunigung des Entſchädigungsgeſchäfts, war durch ein am 2. Oktober 1801 gefaßtes, vom Kaiſer beſtätigtes Reichsgutachten, einer aus Mainz, Böhmen, Sachſen, Brandenburg, Baiern, dem Deutſchmeiſter, Würtemberg und Heſſen-Kaſſel beſtehenden Reichsdeputation, die Berichtigung der Entſchädigungen nach den zu Raſtadt aufgeſtellten Grundſätzen übertragen, allein noch ehe die Bevollmächtigten ihre Arbeiten begannen, wußte man ſchon mit Gewißheit, daß das Schickſal von Deutſchland nicht in Regensburg, ſondern in Paris werde entſchieden werden. Bald zeigte ſich deutlich Buonaparte's Plan, Oeſterreich's Anſehen in Deutſchland immer mehr zu ſchwächen und durch unverhältnißmäßige Vergrößerung der mächtigeren Fürſten des Reichs, dieſelben dauernd an ſeinen Vortheil zu feſſeln. Deshalb wurden mit verſchiedenen derſelben beſondere Verträge geſchloſſen und darin im voraus ihre Entſchädigungen von Frankreich beſtimmt; auch die Geſuche derer, die Vergrößerung verlangten, wurden willig angenommen. "denn die Republik, erklärte der Staatsrath Boulay (28 Nov. 1801), befolge durchgängig die Grundſätze der Gerechtigkeit gegen große Mächte und des Edelmuths gegen Schwache."

Die Reichsdeputation war und blieb unthätig; deſto größere Thätigkeit herrſchte dagegen zu Paris. Dennoch wäre es vielleicht Frankreich ſchwer geworden, ganz den Worten des Lüneviller Friedens entgegen, die innern Angelegenheiten Deutſchland's zu ordnen, hätten nicht die mächtigern deutſchen Fürſten trefflich dazu mitgewirkt. Was lag daran, wenn auch das Allgemeine zu Grunde ging, wenn auch Deutſchland den Geſetzen fremder Willkühr gehorchte, fand doch die Selbſtſucht volle Befriedigung! So ſchloß ſich vor allen Preußen eng an Frankreich an; die übrigen folgten und unbedingt wäre Deutſchland, da Oeſterreich, in ſeiner damahligen Lage außer Stande, ſeine Rechte mit Nachdruck geltend zu machen, von aller Mitwirkung entfernt gehalten ward, England aber gänzlich vom feſten Lande ausgeſchloſſen ſchien, Frankreich's Willkühr über-

laſſen worden, hätte nicht auch Rußland Antheil an den deutſchen Angelegenheiten genommen. Unter der Leitung des Bürgers Matthieu *) und unter dem Vorſitz Talleyrand's, der ſich jedoch nur die wichtigſten Verhandlungen ſelbſt vorbehalten, hielten die Geſandten der bedeutendſten deutſchen Fürſten zu Paris, ſeit dem Anfange des Jahres, regelmäßige Zuſammenkünfte, in denen die Zerſtückelung und Verſtümmelung des gemeinſamen Vaterlandes berathen ward. Auch Oeſterreich's Abgeordnete nahmen anfangs daran Theil, doch ſchieden ſie bald aus dieſen Verhandlungen, da auf ihren gegründeten Widerſpruch, gegen die unverhältnißmäßig geringe Entſchädigung des Großherzogs von Toskana keine Rückſicht genommen ward. Bald ſchloſſen Würtemberg, Preuſſen und Oranien beſondere Verträge mit Frankreich (20, 23 u. 24 Mai), das ihnen die zugetheilten Entſchädigungen gewährleiſtete und zugleich die Erlaubniß gab, dieſelben, ohne die Genehmigung des deutſchen Reichs zu erwarten, vorläufig in Beſitz zu nehmen. Dann ward der geſammte Entſchädigungsplan dem Grafen Markoff, ruſſiſchen Geſandten zu Paris, vorgelegt und mit ihm darüber eine eigene Uebereinkunft abgeſchloſſen (4 Jun.), die jedoch Alexander nur unter dem Vorbehalte beſtätigte (16 Jul.), daß ſowohl der Herzog von Oldenburg, der es verſchmäht, Vergrößerungen zu erſchmeicheln oder zu erkaufen, wegen des aufgehobenen Elsflether Zolles, als auch der König von Sardinien hinreichend entſchädigt werden ſollten. So war durch eine Uebereinkunft zwiſchen zwei fremden Mächten, mit gänzlicher Hintanſetzung der deutſchen Reichsverfaſſung, ohne daß Oeſterreich auch nur zur Theilnahme an den Unterhandlungen darüber aufgefordert worden war, über das Schickſal von Deutſchland entſchieden. Wohl forderte der Kaiſer die Reichsabgeordneten auf (14 Jul.), unverweilt zu Regensburg zuſammenzutreten, um jene Uebereinkunft, in Verein mit Frankreich und Rußland zur Vollziehung zu bringen, ermahnte vergeblich ſämmtliche Stände des Reichs, ſich während der Verhandlungen aller gewaltſamen Schritte zu enthalten, da ſonſt auch die mäßiger geſinnten gleiche Maaßregeln zu ihrer Sicherſtellung ergreifen müßten; Preußen

---

*) Matthieu, vormahls Rath des Prinzen von Hohenlohe zu Oberbronn im Elſaß und mit dem Staatsrechte und der Statiſtik von Deutſchland wohl bekannt, damahls Chef der Miniſterialdiviſion der deutſchen Angelegenheiten zu Paris, hatte ſchon im Jahre 1796 einen ähnlichen Entſchädigungsplan für die deutſchen Erbfürſten durch Säkulariſation der geiſtlichen Staaten entworfen, der mit einigen Veränderungen, welche Rewbel in demſelben vorgenommen, auch zu Raſtadt vorgelegt worden war.

erwiederte, die Beſetzung der ihm zugefallenen Entſchädigungen ſei nur vorläufig und ohne weder die Beſtätigung des Reichs zu erwarten, noch auf die Vorſtellungen Oeſterreich's zu achten, beſetzte es ſchon am Ende des Julius und in den erſten Tagen des Auguſts, einen Theil der ihm zugetheilten Länder und Baiern folgte ſeinem Beiſpiele mit ſolcher Haſt, daß Oeſterreich ſich gleichfalls bewogen fand, Paſſau und Salzburg in vorläufigen Beſitz zu nehmen (17 u. 19 Aug.).

Indeſſen waren die Reichsabgeordneten zu Regensburg verſammelt und dort ward ihnen von dem franzöſiſchen und ruſſiſchen Geſandten *) durch zwei gleichlautende Erklärungen am 18. Auguſt die Uebereinkunft über die Entſchädigungen übergeben. Frankreich und Rußland boten ihre Vermittlung an, ſowohl um mit der ſtrengſten Unpartheilichkeit die anerkannten Verluſte auszugleichen, als auch das vor dem Kriege beſtandene Gleichgewicht zwiſchen den fürſtlichen Häuſern zu erhalten und beſtimmten eine Friſt von zwei Monathen, zur Beendigung des ganzen Geſchäfts. Preußen, Baiern, Würtemberg und Baden waren in dieſem erſten Entſchädigungsentwurfe vorzüglich begünſtigt und Talleyrand erklärte dem Senate (21 Aug.), "daß durch denſelben die Veranlaſſung zu künftigen Kriegen durchaus entfernt werde, denn Preußen werde nach wie vor das nöthige Gleichgewicht in Deutſchland erhalten, Baden aber ſei verſtärkt worden, weil es zwiſchen Frankreich und den großen deutſchen Mächten in der Mitte liege, nicht zu gedenken, daß es ſchon für ſein ausgezeichnetes Betragen gegen Frankreich und wegen ſeiner hohen Verbindungen **) eine ehrenvolle Auszeichnung verdiene." Zugleich ward zwiſchen Frankreich, Preußen und Baiern verabredet, daß, wenn das Reich nicht binnen zwei Monathen den Entſchädigungsplan annehme, alsdann die zur Entſchädigung beſtimmten Länder förmlich in Beſitz genommen werden ſollten. Vergeblich behauptete Oeſterreich, Frankreich habe verſprochen, nur einen guten Rath zu geben, nur freundſchaftliche Vorſchläge zu thun und nicht einmahl das Reichsoberhaupt ſei befugt, dem Reiche eine endliche Friſt aufzudringen. Preußen dagegen, nebſt Baiern und Würtemberg und Heſſen Kaſſel, die ſämmtlich mehr gewannen, als ſie verloren, ſo daß ihr Gewinn durchaus keine Entſchädigung zu nennen war, forderten die vorläufige Annahme des Plans ohne alle Prüfung und ſo kam ein Schluß zu Stande (8 Sept.), durch welchen der Entſchädigungsplan mit Vorbehalt der, durch die Gegenvorſtellungen der be-

*) Laforeſt und v. Bühler.

**) Mit Rußland.

theiligten Stände nothwendig werdenden Veränderungen, von den Reichsabgeordneten angenommen ward, deſſen Beſtätigung aber Oeſterreich verweigerte (13 Sept.). Da erklärte der franzöſiſche und ruſſiſche Geſandte: "Oeſterreich ſei allein für die Entſchädigung des Großherzogs von Toskana beſorgt, — wiewohl die demſelben zugedachte Schadloshaltung kaum ein Drittel des Werthes ſeiner verlorenen Beſitzungen betrug; — ſein eigenes Gebiet habe es bis an den Lech ausdehnen wollen, wodurch Baiern vernichtet ſeyn würde. Daher befänden ſich die Erbſtaaten des Kurfürſten von Baiern, ſo wie die ihm beſtimmten Entſchädigungen, unter dem Schutze der vermittelnden Mächte und beide würden nie zugeben, daß Oeſterreich weder die Stadt Paſſau, noch irgend einen Theil des am rechten Ufer des Inns belegenen bairiſchen Gebiets erhalte." Auch hatten ſchon früher (5 Sept.) Frankreich und Preußen Baiern den Beſitz von Paſſau zugeſichert, und falls dieſes nicht binnen ſechszig Tagen von Oeſterreich geräumt ſei, ihm mit ihrer ganzen Macht beizuſtehen verſprochen. Vergeblich erklärte Oeſterreich, daß es nie etwas von Baiern verlangt, ohne demſelben zugleich eine hinreichende Entſchädigung anzubiethen; es ſah ſich gezwungen, zu beſonderen Unterhandlungen zu Paris und Petersburg ſeine Zuflucht zu nehmen, um eine angemeſſenere Schadloshaltung für den Großherzog von Toskana zu erhalten. Die von den Reichsabgeordneten als gegründet anerkannten Gegenvorſtellungen waren indeſſen den Geſandten der vermittelnden Mächte zu gefälliger Aufklärung mitgetheilt; allein ſtatt der erwarteten Aufklärungen ward nur der erſte Entwurf in einigen Punkten, vorzüglich zum Vortheile von Würtemberg und Baden, umgeändert und ein zweiter allgemeiner Entſchädigungsplan den Abgeordneten vorgelegt (9 Okt.). Auch Oeſterreich nahm dieſen Plan, wiewohl die Entſchädigung des Großherzogs von Toskana unverändert dieſelbe blieb, vorläufig an, da zu einer Vermehrung derſelben Hoffnung gemacht worden war und ſo kam endlich (23 Nov.) der erſte Deputationshauptſchluß zu Stande, der jedoch, wegen der vielen von neuem eingelaufenen Gegenvorſtellungen von dem allgemeinen Entſchädigungsplane in manchen Punkten abwich. Darauf ward durch eine zu Paris zwiſchen Oeſterreich und Frankreich geſchloſſene Uebereinkunft (26 Dez.), die Entſchädigung des Großherzogs von Toskana etwa bis auf die Hälfte ſeines Verluſtes erhöht und Oeſterreich's Mäßigung vereitelte die von Frankreich deutlich an den Tag gelegte Abſicht, es auf immer mit dem Reiche zu entzweien. Dies allein vermochte Oeſterreich zu erlangen; alles andere geſchah nach dem Willen der Fremden! — Dieſe und noch einige andere in dem Entſchädi-

gungsgeſchäfte vorgegangene Veränderungen, machten einen zweiten Deputationshauptſchluß erforderlich, der im Anfange des folgenden Jahres (25 Febr. 1803) vollendet, von der Reichsverſammlung angenommen, durch ein Reichsgutachten dem Kaiſer vorgelegt und von dieſem mit einigem Vorbehalt beſtätigt ward. Noch vor dem Schluſſe des laufenden Jahres aber hatten die mehrſten Fürſten, ohne weitere Rückſicht auf die Beſtätigung des Kaiſers und des Reichs, die ihnen von Frankreich zugetheilten Entſchädigungen in Beſitz genommen und ſo laut und öffentlich Buonaparte als oberſten Richter in den Angelegenheiten des deutſchen Vaterlandes anerkannt.

Gleich empörend, wie die Form, waren auch die Wirkungen dieſer zum Spott und Hohn der Deutſchen, mit dem Namen einer Vermittlung belegten, gewaltſamen Einmiſchung Frankreich's in die Angelegenheiten Deutſchland's. Nicht genug, daß Buonaparte gegen die klaren Worte des Lüneviller Vertrags, die dem Reiche allein überlaſſene Beſtimmung über die Entſchädigungen, ſich ſelbſt übermüthig angemaßt, wurde auch den begünſtigten Fürſten, vornehmlich Preußen, Baiern, Würtemberg und Baden, nicht nur ein voller Erſatz, ſondern mehreren das doppelte, Preußen ſogar das zehenfache ihres Verluſtes zugeſprochen, während diejenigen, welche ſich an Oeſterreich angeſchloſſen, mit der gefliſſentlichſten Härte und Ungerechtigkeit behandelt wurden. Und dennoch behauptete Talleyrand mit eherner Stirn (21 Aug.), "es ſei bei der Entwerfung des Entſchädigungsplans die gewiſſenhafteſte Sorgfalt angewandt, um die Forderungen der Gerechtigkeit beſtändig mit den Rückſichten der Staatsklugheit zu vereinigen; es ſei unmöglich geweſen, einen Plan zu entwerfen, der dem Geiſte und dem Buchſtaben des Vertrags von Lüneville gemäßer geweſen und Oeſterreich vor allen werde daraus unermeßliche Vortheile ziehen." Oeſterreich, in jeder Rückſicht auf das empfindlichſte gekränkt, ſchwieg und ergab ſich in ſein hartes Geſchick; ihm blieb keine andere Wahl, da alles blind und gedankenlos und ohne Scheu und ohne Scham, nur dem Götzen des Tages zu huldigen ſchien. Deutſchland, das war klar geworden, war nur ein Spielball der Laune des fränkiſchen Herrſchers, von ihm allein ſchien es jetzt abzuhängen, ob ſelbſt der Schatten von Selbſtändigkeit, den es noch behauptet, ihm gelaſſen werden ſolle oder nicht und ſo unbegreiflich war die allgemeine Verblendung, daß Deutſchland's Fürſten ſelbſt eifrig bemüht waren, die lange ſchwankende Verfaſſung des gemeinſamen Vaterlandes in ihren Grundfeſten zu untergraben und zu ſtürzen, auf daß ſie, befreit von der ſchwachen Abhängigkeit

von

von Kaiſer und Reich, Buonaparte's Uebermuthe unbedingt gehorchten.

Während Buonaparte in den äußern Verhältniſſen Frankreich's die letzten Schranken zu durchbrechen bemüht war, welche der Frieden von Lüneville ſeiner ungemeſſenen Herrſchſucht geſetzt, war es ihm zugleich im Innern geglückt, durch neue Uſurpationen und neue Gewalt, ſeine widerrechtlich beſeſſene Herrſchaft von neuem widerrechtlich auszudehnen. Die zu Lyon vollführte Veränderung in der Verfaſſung der italieniſchen Republik, deren Hauptzweck geweſen, das franzöſiſche Volk auf eine neue Vermehrung der Gewalt Buonaparte's vorzubereiten, hatte ihre Wirkung nicht verfehlt und er ſelbſt hatte außerdem durch Verbannungen, willkührliche Verhaftungen, Verweiſungen nach den Kolonien, vorzüglich nach St. Domingo und durch gewaltſame Beſchränkung der Preßfreiheit hinreichend dafür geſorgt, alle diejenigen, von denen er Widerſpruch oder freimüthige Aeußerungen befürchtete, zu entfernen und zum Schweigen zu bringen. Schon als der Frieden von Amiens beiden geſetzgebenden Räthen überbracht ward (6 Mai), erhoben ſich einige Stimmen, unter ihnen vorzüglich Chabot, der den Vorſitz führte, um für den erſten Konſul, "der mit Alexander's Ruhme Solon's Weisheit verbinde, einen glänzenden Beweis der Dankbarkeit der Nation zu fordern," während andere laut äußerten, "Frankreich verlange eine Verfaſſung, die eben ſo feſt begründet ſei, als ſeine Macht." Einſtimmig ward vom Tribunate der erſte Vorſchlag angenommen (6 Mai) und dem Senate, dem geſetzgebenden Körper und der Regierung mitgetheilt, indem zugleich viel verbreitete Flugſchriften ſchon jetzt deutlich genug andeuteten, worin dieſer glänzende Beweis der Nationaldankbarkeit einzig und allein beſtehen müſſe. "Nur die Belohnung ſei des großen Mannes würdig, die ihn in den Stand ſetze, dem Vaterlande fortdauernd zu dienen, denn was ihm und allen großen Männern zu fehlen pflege, ſei die Zeit!" Allein trotz dieſer und ähnlicher, deutlicher Hinweiſungen, begnügte ſich der geſetzgebende Körper am folgenden Tage den Konſuln durch Abgeordnete aus ſeiner Mitte über den Fortgang ihrer rühmlichen Arbeiten Glück zu wünſchen. Dagegen aber ward ſchon am 8. Mai im Senate darauf angetragen, Buonaparte zum Konſul auf Lebenszeit zu ernennen, auf die Bemerkung von Sieyes aber, daß der Senat, ohne das Volk zu befragen, hierzu keinesweges befugt ſei, begnügte man ſich mit dem Beſchluſſe, Buonaparte nach Ablauf der erſten zehen Jahre wiederum auf gleich lange Zeit zum Konſul zu erwählen. Mit heuchleriſcher Beſcheidenheit, — wen mochte ſie täuſchen? — erwiederte Buonaparte auf das ihm mitgetheilte Senatuskonſult

(9 Mai): Die Stimme des Volks habe ihn mit der höchſten obrigkeitlichen Würde bekleidet; er würde ſich des Vertrauens deſſelben nicht für gewiß halten, wenn nicht auch die Urkunde, die ihn darin zurückhalte, von des Volkes Stimme genehmigt werde. Der Vortheil ſeines Ruhms und ſeines Glücks ſcheine den Augenblick, wo der Frieden der Welt verkündigt ſei, auch zu dem Ziele ſeines öffentlichen Lebens beſtimmt zu haben. Allein der Ruhm und das Glück des Bürgers müſſe ſchweigen, wenn der Nutzen des Staats und das öffentliche Wohlwollen ihn aufriefen. Hielten ſie dafür, daß er dem Volke ein neues Opfer ſchuldig ſei, ſo werde er es darbringen, wenn ihre Stimme und der Wunſch der Nation es gebiete." In Gemäßheit dieſer Aeußerung änderten der zweite und dritte Konſul das Senatuskonſult durch einen Beſchluß dahin ab (10 Mai): "das franzöſiſche Volk habe über die Frage zu ſtimmen: ob Napoleon Buonaparte lebenslänglicher Konſul ſeyn ſolle?" In allen Gemeinden ſollten zu dem Ende Verzeichniſſe eröffnet werden. Es war dies das erſte und einzige Mahl, daß der zweite und dritte Konſul, wenigſtens zum Schein, ſelbſtſtändig und unabhängig von Buonaparte auftraten. Daß ſie willkührlich das Senatuskonſult geändert, darüber gaben ſie befriedigende Entſchuldigungen, wie ſie ihrer bisherigen Unterthänigkeit gegen Buonaparte ziemten: "es ſei eine glänzende Anerkennung der Oberhoheit des franzöſiſchen Volks, daß Buonaparte nur ſeiner Stimme zu gehorchen ſich bereit erklärt, zugleich aber dürfe man dem Volke, indem man es über ſein theuerſtes Heil befrage, keine andere Schranken ſetzen, als dieſes Heil ſelbſt." Wetteifernd dankten jetzt der geſetzgebende Körper und das Tribunat durch Abgeordnete dem erſten Konſul, für den ausgezeichneten Beweis, den er von ſeiner Ehrfurcht gegen den Willen des Volks gegeben und wetteifernd trugen die Mitglieder beider Räthe ihre Namen in die dazu eröffneten Verzeichniſſe ein; der einzige Carnot hatte den Muth, eine verneinende Stimme zu geben. Die Stimmenſammlung ward mit der größten Haſt betrieben; ſchon am 12. Mai waren zu Paris die Verzeichniſſe eröffnet; in den Departements waren die Präfekten beſonders mit Eröffnung der Verzeichniſſe und dem Sammeln der Stimmen beauftragt. Binnen drei Wochen ſollte das ganze Geſchäft beendigt ſeyn, diejenigen Bürger aber, die gar nicht geſtimmt, als bejahend gerechnet werden. Dabei fehlte es nicht an kriegeriſchen und polizeilichen Maßregeln aller Art, die Bürger zum Stimmengeben aufzufordern und die Stimmen ſelbſt zu lenken. Jeder mochte unterzeichnen, wo und wie oft und unter welchem Namen er wollte, denn nur im Ganzen wurden die Stimmen gezählt, nur im Allgemeinen wurde der ſich daraus er=

gebende Wille des Volks verkündigt, die Verzeichniſſe der einzelnen Gemeinden bekannt zu machen, ſie vielleicht gar zu prüfen, daran ward nicht gedacht.

Flugſchriften aller Art bearbeiteten zugleich das Volk, das ſchon längſt ermüdet von dem Taumel der Revolution, ſich nur nach Frieden und nach Erhaltung der Ruhe und Ordnung ſehnte, auf daß es willig ſeine Stimme zur Errichtung der neuen Alleinherrſchaft gebe. Die noch vorhandenen Republikaner ſchwiegen und wurden eben deshalb als bejahend angenommen; durch beſtimmte Verneinung ſich offenbarer Gefahr auszuſetzen, hatten nur wenige den Muth *). Schon jetzt ward nicht undeutlich auf das Bedürfniß einer erblichen Monarchie hingewieſen, denn nichts ſei unſicherer, als die Lage eines Staats, deſſen Beſtehen auf dem Leben eines einzigen Mannes beruhe; ſchon ward der Vorſchlag gehört **), Buonaparte zum erblichen Imperator von Gallien zu ernennen und das ſaliſche Geſetz abzuſchaffen. Vorzüglich war es jedoch der Staatsrath Regnaud de St. Jean d'Angely, der ſich zu erweiſen bemühte, daß die mehrſten der ſogenannten Uſurpatoren die ausgezeichneteſten Männer geweſen, die ihr Volk dauernd beglückt hätten. Der Meder Dejoces und der weiſe Hiero von Syrakus wurden den Franzoſen als Muſter aufgeſtellt. "Uebrigens ſei es doch zum mindeſten eben ſo rühmlich, der erſte, als der letzte eines Geſchlechts zu ſeyn." — Dennoch aber war es gerade die Hauptſtadt, wo die Einzeichnung in die Regiſter am langſamſten von Statten ging, wiewohl Fouché und Mürat alle möglichen Maßregeln anwandten, die Uebelgeſinnten im Zaume zu halten. Während erſterer in einem Kreisſchreiben die Präfekten der Departements benachrichtigte, "Paris ſei ruhig und könne nicht in Aufruhr gebracht werden, auch ſei der erſte Konſul durch keinen Anſchlag bedroht," klagte dagegen letzterer in ſeinen Tagsbefehlen über die Uebelgeſinnten, "die durch ihre Ränke Mistrauen unter dem Volke verbreiteten und daſſelbe zu hindern ſuchten, ſeine Stimme zu geben, forderte aber auch zugleich die Befehlshaber der Bataillone auf, ihm beizuſtehen und die Böſen zu hindern, daß ſie die öffentliche Ruhe nicht ſtörten."

Wenige Tage (15 Mai) nach der Eröffnung der Stimmenverzeichniſſe über das lebenslängliche Konſulat Buonaparte's ward von der Regierung dem geſetzgebenden Körper der Vorſchlag zur Errichtung einer Ehrenlegion überbracht, ein deutlicher Finger-

*) Unter dieſen vornemlich Camille Jordan, der Freund Carnot's in einer Schrift: über den wahren Sinn des Nationalvotums über das lebenslängliche Konſulat, den 18. Mai.

**) In einer Schrift des Bataillonschefs Bonneville-Ayral.

zeig auf die Wiedereinführung des Erbadels. Auch fand, trotz der demüthigen Nachgiebigkeit, die bisher beide geſetzgebende Räthe nach der gewaltſamen Entfernung der Gegenparthei, fortdauernd bei allen Vorſchlägen der Regierung bewieſen, — denn ſogar die Wiederherſtellung des Negerhandels und der Sklaverei beſchloſſen die Geſetzgeber des freien Volks und erwarben ſich dadurch eine förmliche Dankſagung der Regierung, — die Errichtung einer Ehrenlegion einen unverhofft lebhaften Widerſtand. Alle Partheien ſchienen ſich gegen dieſen Vorſchlag zu vereinigen; ſelbſt das Volk, das ſich bisher bei den mehrſten Veränderungen nur gleichgültig bewieſen, zeigte jetzt laut ſein Misfallen. Vergeblich pries der Staatsrath Röderer, als Redner der Regierung, dieſen Orden, "der alle republikaniſchen Geſetze ſtütze, die Revolution befeſtige, den Erbadel vertilge und eine Münze ſtifte von größerem Werthe, als die aus der Schatzkammer, eine Münze von unveränderlichem Gepräge und unerſchöpflicher Quelle, denn ſie fließe aus der franzöſiſchen Ehre." Nichts deſto weniger erhoben ſich laut mehrere Stimmen gegen den Geſetzentwurf. "Die Ehrenlegion ſchaffe ein vollkommenes Patriziat, aus ihr werde bald ein Erbadel mit ausſchließlichen Vorrechten entſpringen, ſobald man nur der Stimme des Volks gewiß ſey; durch Auszeichnungen dieſer Art werde nur zu leicht ein verderblicher, Zwietracht erregender Partheigeiſt geweckt; der Zunftgeiſt, mit allen ſeinen nachtheiligen Folgen, werde unvermeidlich wiederkehren," ſo äußerte ſich Chauvelin im Tribunate. Drohend und herriſch antwortete Luzian Buonaparte: "Indem die Abſicht des Geſetzvorſchlags auf eine ungeziemende Weiſe angegriffen würde, werde dadurch die Regierung, von der er ausgegangen, ſelbſt beleidigt. Es ſolle die Ehrenlegion durchaus nicht zur Bildung eines erblichen Adels dienen; ſie gebe nur höchſt perſönliche Auszeichnungen und Auszeichnungen ohne Macht, ſtöre alſo keinesweges die Gleichheit der Bürger. Nur der Feind des Vaterlandes, der übertriebene Argwohn und der niedrige Neid, vermöchten einen ſolchen Vorſchlag verdächtig zu finden." Dennoch ward nur mit einer Mehrzahl von 56 gegen 38 Stimmen der Vorſchlag im Tribunate, mit 166 Stimmen gegen 110 am folgenden Tage im geſetzgebende Körper angenommen (18 und 19 Mai) und auch ſo ward die Beſtimmung hinzugefügt, daß die Vollziehung des Geſetzes fürs erſte noch ausgeſetzt bleiben ſolle. Nach ihrer erſten Einrichtung ſollte die Ehrenlegion aus einem großen Verwaltungsrathe von ſieben Mitgliedern und aus fünfzehen Kohorten, wozu jedoch bald für Piemont noch eine ſechszehnte kam, jede Kohorte wiederum aus ſieben Großoffizieren und dreihundert und zwanzig Legionärs beſtehen. Die Einkünfte jeder

Kohorte wurden auf 200,000 Franken aus Nationalgütern beſtimmt. Alle Krieger, welche Ehrenwaffen erhalten, wurden von Rechtswegen Mitglieder der Ehrenlegion, ſo wie auch ſolche, welche während des Freiheitskrieges große Dienſte geleiſtet und überhaupt alle Bürger, die durch Wiſſenſchaften, Talente und Tugenden zur Gründung der Republik beigetragen, in dieſelbe ſollten aufgenommen werden können. Die Ernennung zu Mitgliedern ward dem großen Verwaltungsrathe überlaſſen, der erſte Konſul aber zum Oberhaupte der geſammten Legion erklärt. Jedes Mitglied ſollte auf ſeine Ehre ſchwören, "ſich dem Dienſte der Republik, der Erhaltung der Unverletzlichkeit ihres Gebiets, der Vertheidigung der Regierung, der Geſetze und des öffentlichen Eigenthums zu widmen, durch jedes Mittel, welches die Gerechtigkeit, die Vernunft und die Geſetze erlauben, ſich allem, was auf die Wiederherſtellung der Lehnsverfaſſung und der dazu gehörigen Titel abzwecken möchte, zu widerſetzen, überhaupt aber aus allen Kräften zur Behauptung der Freiheit und Gleichheit mitzuwirken."

Allmählig erfolgten aus den Departements zahlreiche Liſten derer, die für das lebenslängliche Konſulat Buonaparte's geſtimmt, nicht ſelten mit hinzugefügtem Wunſche, er möge ſeinen Nachfolger ſelbſt ernennen. In einigen Departements war der Eifer der Präfekten ſo groß geweſen, daß die Zahl der Stimmen ſogar die der Einwohner überſtieg, indem ganze Gemeinden ſich zwei bis drei Mahl in verſchiedene Regiſter eingezeichnet; hatte ja ſelbſt der Unterpräfekt von Bonn die Mâres dringend aufgefordert, auch die Frauen unterzeichnen zu laſſen. Dennoch zögerte die Regierung ziemlich lange, den Erfolg der Stimmenſammlung bekannt zu machen. Endlich ſandte der Miniſter des Innern die erhaltenen Verzeichniſſe an den Senat und Cambacérès forderte denſelben auf (29 Jul.), den Willen der Nation aus den Urkunden, die er faſt von allen Departements erhalten, auf die ſchicklichſte Weiſe bekannt zu machen. So fand ſich, daß von 3,577,379 Bürgern, die ſchriftlich oder ſtillſchweigend ihre Stimmen gegeben, 3,568,885 für das lebenslängliche Konſultat geſtimmt; ſchon am 2. Auguſt ward Buonaparte durch ein Senatuskonſult zum lebenslänglichen Konſul ernannt und ihm daſſelbe am folgenden Tage in feyerlichem Zuge überbracht. Während Buonaparte den fremden Geſandten ein öffentliches Gehör ertheilte, erſchien plötzlich der geſammte Senat in den Thuilerien und der Vorſitzer deſſelben, Barthelemy, verkündete in einer hochtrabenden Rede den gefaßten Beſchluß. Die Wirkung dieſer ſcheinbaren Ueberraſchung ward jedoch gar ſonderbar geſtört, als Buonaparte ſeine vorher entworfene Antwort

ablas. „Das Leben eines Bürgers gehöre ſeinem Vaterlande. Das franzöſiſche Volk wolle, daß das ſeinige ihm ganz und gar geweiht ſey; er gehorche ſeinem Willen. Die Freiheit, die Gleichheit und das Glück von Frankreich würden von jetzt an gegen die Launen des Schickſals und die Ungewißheit der Zukunft geſchützt ſeyn. Das beſte Volk werde auch das glücklichſte ſeyn, wie es vor allen verdiene, und ſein Glück werde das Wohl von ganz Europa vermehren. Zufrieden auf Befehl desjenigen, von dem alles ausgehe, berufen zu ſeyn, die Gerechtigkeit, die Ordnung und die Gleichheit auf die Erde zurückzuführen, werde er ſeine letzte Stunde ohne Bedauern und ohne Unruhe über das Urtheil der Nachwelt ſchlagen hören." So höhnte Buonaparte die Meinung der Welt! — Noch an demſelben Abende und am folgenden Tage wurden Sitzungen des Staatsraths gehalten, die darin berathene neue Verfaſſung des Staats dem Senate zugeſandt, von dieſem alsbald genehmigt und, ohne weiter den beiden geſetzgebenden Räthen mitgetheilt zu ſeyn, die Bekanntmachung dieſes neuen organiſchen Senatuskonſults auf den 15. Auguſt, den Geburtstag Buonaparte's und den Jahrstag der Beſtätigung des Konkordats feſtgeſetzt. Die Art und Weiſe, wie daſſelbe erlaſſen worden, machte es nach den Vorſchriften der noch beſtehenden Verfaſſung vollkommen ungültig, allein alle verfaſſungsmäßige Schranken waren ſchon jetzt zu bloßen Formen geworden.

Der Inhalt dieſes organiſchen Senatuskonſults veränderte durchaus die geſammte franzöſiſche Verfaſſung; es war einzig und allein darauf berechnet, Buonaparte zum unumſchränkteſten Herrſcher in Europa zu erheben. Daß die beiden andern Konſuln jetzt von ihm eigenmächtig und ohne daß auch nur zum Schein das Volk befragt worden, gleichfalls für lebenslänglich erklärt wurden, ſchien nur eine ſchwache Erkenntlichkeit für den Dienſt, den ſie ihm geleiſtet, indem ſie gegen den Willen des Senats, ſtatt auf zehnjährige, auf lebenslängliche Verlängerung des Amts des erſten Konſuls angetragen hatten. Allein auch außerdem wurden jetzt Veränderungen und Willkührlichkeiten in der Verfaſſung der franzöſiſchen Republik beſtätigt, wie ſie kaum in irgend einer Monarchie würden ertragen worden ſeyn. Die Gemeinden und Departements die ſonſt frei gewählt, ſollten dies von jetzt an nur unter Aufſicht der von der Regierung ernannten Vorſitzer thun, denen zugleich die Beſorgung der Polizei in den Kantons- und Wahlverſammlungen überlaſſen ward, die öffentliche Macht zu Gebote ſtand und die die Verſammlungen nach Gutbefinden zuſammenberufen und entlaſſen konnten; ſogar die einzelnen Sektionen der Verſamm-

lungen erhielten jede einen beſondern Vorſitzer. Nach der bisherigen Verfaſſung kamen die Wahlverſammlungen alle drei Jahre zuſammen, jetzt, wenn die Regierung es für gut fand; die Mitglieder derſelben wurden lebenslänglich und dadurch vollkommen unabhängig von dem Volke, das ſie vertreten ſollten; zugleich behielt die Regierung das Recht, die Verſammlungen gänzlich aufzulöſen und der erſte Konſul durfte ſelbſt eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern der Ehrenlegion denſelben hinzufügen. So ward das Wahlrecht von jetzt an in einen leeren Schein verwandelt. Dagegen bekam der erſte Konſul die Befugniß, ſeinen Nachfolger zu ernennen, erhielt die unbeſchränkteſte, willkührlichſte Gewalt über die geſetzgebende Macht und alle richterlichen Behörden, indem der Senat ſich das Recht vorbehielt, die geſetzgebenden Räthe aufzulöſen, die Verrichtungen der geſchwornen Gerichte in einzelnen Departements auf fünf Jahre einzuſtellen, die Ausſprüche der Gerichtshöfe aufzuheben, die Friſt zu beſtimmen, binnen welcher die wegen einer Verſchwörung gegen den Staat verhafteten, vor Gericht geſtellt werden ſollten, wenn dies in den vorgeſchriebenen zehn Tagen nach ihrer Verhaftung nicht geſchehen ſei und ganze Departements nach Befinden der Umſtände außer der Verfaſſung zu erklären. Was in jeder Regierung bisher als der heilloſeſte Misbrauch der Gewalt angeſehen worden, das ward jetzt, bei der gänzlichen Abhängigkeit und Nichtigkeit des Senats, dem erſten Konſul als ein verfaſſungsgemäßes Recht übertragen. Jeder geſetzmäßige Widerſpruch ward durch die neue Verfaſſung für die Zukunft entfernt, den geſetzgebenden Räthen die Berathung über allgemeine Verwaltungsanordnungen, ſo wie die Beſtätigung der mit fremden Mächten geſchloſſenen Verträge genommen, das Tribunat aber, das ſich immer noch nicht nachgiebig genug gezeigt, ſollte vom Anfange des Jahres 13 (1805) an, nur aus fünfzig Mitgliedern beſtehen, indem die früher abgehenden nicht erſetzt werden würden. Die Mitglieder des großen Raths der Ehrenlegion wurden von Rechtswegen Mitglieder des Senats, auch ward dem erſten Konſul das Recht eingeräumt, eigenmächtig Senatoren zu ernennen und ihm allein der Vorſchlag zu den gewöhnlichen Wahlen der erledigten Plätze im Senate, den er vorher mit dem geſetzgebenden Körper und dem Tribunate getheilt, überlaſſen, — auf daß keine Behörde von dem überwiegenden Einfluſſe der Regierung frei bleibe, von keiner der mindeſte Widerſtand zu befürchten ſei. Die Zahl der Senatoren aber ward von achtzig bis auf hundert und zwanzig erhöht. Zufolge der bisher beſtandenen Verfaſſung durfte kein Senator ein anderes öffentliches Amt bekleiden; jetzt

aber ward ihnen dieſes geſtattet, um ſie deſto abhängiger von der Regierung zu machen. Das Recht ſelbſtthätig zu wirken, ward gleichfalls dem Senate genommen; nur auf Vorſchlag der Regierung durfte er von jetzt an ein Senatuskonſult erlaſſen. Ueberhaupt aber ward der Senat, wie ſchon damahls bemerkt wurde, aus einer wenigſtens zum Schein unabhängigen Behörde, jetzt auch der Form nach in einen vollkommen abhängigen Staatsrath des erſten Konſuls verwandelt, ein gehorſames Werkzeug zu allen, auch den willkührlichſten Maasregeln, die er zu ergreifen für gut finden möchte. Das Begnadigungsrecht und das Recht, Krieg zu führen, jedoch nur zur Vertheidigung oder zum Ruhme der Republik, ward gleichfalls dem erſten Konſul überlaſſen. So war der Sache nach nicht nur die vollziehende, ſondern auch die geſetzgebende und richterliche Gewalt in der Hand des erſten Konſuls vereinigt; es war ein noch nicht genau beſtimmter Umriß einer unumſchränkten Alleinherrſchaft, in der nur der Name eines Freiſtaats beibehalten ward und wohl mit Recht äußerte Sieyes: "auch dieſe Verfaſſung ſei noch nicht die rechte!"

Je willkührlicher aber Buonaparte's Macht durch dieſe Verfaſſung geworden, deſto eifriger ließen es ſich beſoldete Schmeichler aller Art angelegen ſeyn, dieſelbe dem Volke auf das nachdrücklichſte anzupreiſen. "Erſt jetzt ſei die Gewalt des Staats gehörig begründet, die Gleichheit der Rechte und die höchſte Gewalt des Volks feierlich anerkannt und in Ausübung gebracht; durch dieſe neue Verfaſſung erkläre ſich Buonaparte ſelbſt zum erſten Unterthanen des franzöſiſchen Volks" und Fouché behauptete laut, "jetzt erſt ſei die wahre Volksvertretung, die bürgerliche Freiheit und Gleichheit wieder hergeſtellt." Doch zum letzten Mahle ward hier der Freiheit und Gleichheit erwähnt. Als Buonaparte einige Tage darauf (21 Aug.) als Vorſteher des Senats, von Waffen umgeben, von den Senatoren den Eid der Treue empfing, gedachte man ſchon der Freiheit und Gleichheit nicht mehr." — Trotz jener lauten Lobpreiſungen der neuen Verfaſſung, fehlte es dennoch nicht an Misvergnügten, die durch Wort oder That ihre Unzufriedenheit äußerten; viele wurden verhaftet, noch mehrere verwieſen, ein Schickſal, welches auch der Frau von Stael und Benjamin Conſtant wiederfuhr; verſchiedene angeſehene Generale, worunter vorzüglich Maſſena, Regnier und Augereau, waren ſchon früher auf ihre entlegenen Güter geſchickt; Verbannungen nach der Inſel Elba und den weſtindiſchen Kolonien waren an der Tagesordnung. Selbſt der getreue Helfershelfer Fouché, trotz der Thätigkeit, die er bei allen dieſen Unternehmungen bewie-

ſen, trotz der Bereitwilligkeit, womit er jeglichem Verbrechen ſeinen Namen geliehen, ward jetzt wegen ſeiner Schlauheit und weil er dennoch eine gewiſſe Unabhängigkeit des Charakters zu behaupten gewußt, verdächtig. Er ſelbſt ward in den Senat verſetzt, das Polizeiminiſterium, das er bisher bekleidet, aufgehoben und dem zum Großrichter erhobenen Juſtizminiſter Regnier zugleich mit übertragen, die Polizei aber von jetzt an beinah noch thätiger und furchtbarer als zuvor. — Trotz des allgemeinen hergeſtellten Friedens, ward die Armee vermehrt; 300,000 Mann ſollte ſie ſelbſt im Frieden ſtark ſeyn, war gleich die Finanzverlegenheit ſo groß, daß ſchon beträchtliche Summen von den Einkünften des nächſten Jahres in voraus erhoben wurden. Zu gleicher Zeit aber wurden die Reſidenzſchlöſſer des erſten Konſuls, die Thuilerien, St. Cloud und Malmaiſon mit gränzenloſer Verſchwendung ausgeſchmückt, gleich als wenn ſich der Staat in den glänzendſten Glücksumſtänden befände. Mit immer größerer Strenge kehrte die alte Hofetikette, ſammt den alten Hofämtern, wenn gleich unter neuen Namen zurück; nur die wiedergekehrten Altadlichen an ſeinen Hof zu feſſeln, glückte lange Zeit Buonaparte nicht; dieſe bildeten vielmehr jetzt beinah noch allein den Schatten einer Gegenparthei gegen den glücklichen Uſurpator.

Sehr thätig bewieß ſich die neue Regierung, den auswärtigen, ſo wie den innern Handel, nach dem Abſchluſſe des Friedens mit England wieder emporzubringen und die geſunkene Gewerbsthätigkeit und den Ackerbau zu beleben, wobei ſich der Miniſter des Innern, Chaptal, vorzüglich auszeichnete. Kanäle wurden angelegt, Straßen und Brücken gebaut und auf den Kolonialhandel beſondere Aufmerkſamkeit verwandt. Um den franzöſiſchen Handel im Mittelmeere gegen die Beeinträchtigungen der Raubſtaaten zu ſichern, war ſchon am Ende des verfloſſenen Jahres (17 Dez. 1801) mit Algier, ſo wie bald darauf (23 Febr.) auch mit Tunis Frieden geſchloſſen. Der erſtere vorzüglich war jedoch nicht ſehr ehrenvoll. Die alten Abgaben, die früher die Franzoſen für die Freiheit des Handels und des Korallenfangs bezahlt, waren auch jetzt wieder darin verſprochen. Dennoch erlaubte ſich der Bey von Algier neue Beleidigungen und forderte binnen vierzig Tagen 200,000 Piaſter; im Weigerungsfalle ward mit Krieg gedroht. Zwei franzöſiſche Kriegsſchiffe gingen daher (5 Aug.) auf der Rhede von Algier vor Anker und der Adjutant Hülin überbrachte dem Bey einen ſtolzen Brief Buonaparte's: "er ſolle nicht wagen, die gute Freundſchaft mit ihm zu ſtören, denn Gott habe beſchloſſen, alle, die ungerecht gegen ihn ſeyn würden, zu beſtrafen." der Bey ſtand

von ſeiner Forderung ab, gab die gefangenen Franzoſen frei, verſprach die franzöſiſche und italiäniſche Flagge zu achten und der Frieden wurde erhalten. —

Vor allen war es jedoch St. Domingo, deſſen Verluſt Frankreich ſchmerzlich fühlte und deſſen Wiedereroberung einer der Lieblingsplane Buonaparte's war. Seit der Beſchluß der Nationalverſammlung vom 15. Mai 1791, welcher allen von freien Eltern geborenen farbigen Leuten durchaus gleiche Rechte mit den Weißen ertheilte, auf St. Domingo einen furchtbaren Krieg gegen die Weißen erregt, hatte ſchon im Jahre 1793 Touſſaint Louvertüre, ein auf der Inſel geborener Sklav, zugleich aber ein Mann von Kenntniſſen und Talenten und vortrefflichem Charakter, anfangs ſelbſt von den Spaniern unterſtützt, eine bedeutende Rolle geſpielt. Obgleich im Jahre 1794 zum Diviſions-, zwei Jahre ſpäter zum Obergeneral aller franzöſiſchen Truppen auf St. Domingo ernannt, hatte er ſich dennoch ſeit dem Jahre 1798 als vollkommen unabhängig von Frankreich betragen, ſich zu verſchiedenen Mahlen Thätigkeiten gegen die von der Regierung des Mutterlandes nach St. Domingo geſandten Befehlshaber erlaubt und ſie theils genöthigt, die Inſel zu verlaſſen, theils aller Gewalt beraubt. So hatte er den General Hedouville (1798) öffentlich für einen Feind der Schwarzen erklärt und zu fliehen gezwungen, bald darauf den ſpaniſchen Antheil von St. Domingo förmlich in Beſitz genommen und den von Frankreich geſandten Befehlshaber Roume verhaftet. Seit der Revolution vom 18. Brümaire, noch mehr aber ſeit der Nachricht von der Schlacht bei Marengo, hatte er jedoch wiederum den Schein der Unterwürfigkeit angenommen und im Namen der franzöſiſchen Republik die Kolonie beherrſcht und wiederholt bemerkte der Monitör, "da Touſſaint Louvertüre, beinah ganz von der franzöſiſchen Regierung abgeſchnitten, ihre Meinung nicht habe wiſſen können, habe er ſich vielleicht in einigen Punkten geirrt, jedoch beſtändig weſentliche Dienſte geleiſtet und das franzöſiſche Volk dürfe es nicht vergeſſen, daß es ihm zum Theil die Erhaltung dieſer ſchönen und wichtigen Kolonie verdanke." Nichts deſto weniger hatte er einige Monathe ſpäter (9 Mai 1801) durch Abgeordnete aller Departements von St. Domingo eine eigene Verfaſſung für die Inſel entwerfen laſſen und dieſelbe zwar zur Beſtätigung nach Frankreich geſandt, ſie aber auch zugleich eigenmächtig im Namen des Volks in Vollziehung geſetzt. Er ſelbſt war durch dieſelbe auf Lebenszeit, mit dem Rechte ſeinen Nachfolger zu beſtimmen, zum Statthalter der Inſel ernannt, die geſetzgebende Gewalt einer Zentralverſammlung, die jedoch nur über die, von der Regierung ihr vorgelegten Geſetze ent-

ſcheiden ſollte, die vollziehende dem, in der Folge jedesmahl auf fünf Jahre zu erwählenden Statthalter übertragen. Dabei war Domingo zugleich für einen weſentlichen Theil des franzöſiſchen Gebiets erklärt, der aber nach eigenen Geſetzen regiert werde, die Sklaverei auf ewig abgeſchafft, die katholiſche Religion, als Staatsreligion, wiewohl unter ſtrenger Aufſicht der Regierung, anerkannt. So ward Domingo, obgleich dem Namen nach zu Frankreich gehörend, der Sache nach ein vollkommen unabhängiger Staat und wohl ließ ſich erwarten, daß dieſe Verfaſſung von der Regierung des Mutterlandes nicht werde anerkannt werden. Auch bemerkte bald der Monitór, indem er die Verfaſſungsurkunde, ohne jedoch ihre Aechtheit zu verbürgen, mittheilte, "der Vortheil des Mutterlandes würde darin wohl manche Veränderungen nothwendig machen" und kurz darauf erklärte der Staatsrath Thibaudeau in dem geſetzgebenden Körper (23 Nov 1801): "Auf St. Domingo ſei der Gehorſam durch unregelmäßige Handlungen gefährdet worden; bei zweideutigem Scheine habe die Regierung dort nur Unwiſſenheit erblicken wollen, die Namen und Dinge verwechſele und an ſich reiße, wo ſie nur zu gehorchen wähne. Allein eine Flotte und eine Armee, die im Begriff ſtänden, aus den franzöſiſchen Häfen auszulaufen, würden bald alle Wolken zerſtreut haben und Domingo werde unter die Geſetze der Republik zurücktreten. Auf St. Domingo und Guadeloupe gebe es keine Sklaven mehr, alles ſei dort frei, alles werde frei bleiben. Klugheit und Zeit würden die Ordnung zurückbringen, den Landbau und die Arbeit wieder herſtellen."

Gleich nachdem Buonaparte durch die Revolution vom 18. Brúmaire an die Spitze der Regierung gekommen war, hatte er den Negern von St. Domingo, in einer öffentlich bekannt gemachten Zuſchrift, die Erhaltung der Freiheit und Gleichheit verbürgt und eine nicht unwahrſcheinliche Sage erzählte, daß ſchon im nächſten Jahre (1800) ein lebhafter, freundſchaftlicher Briefwechſel zwiſchen ihm und Touſſaint beſtanden. Jedoch ſchon einige Zeit vor der Bekanntmachung der neuen Verfaſſung von St. Domingo, hatte der Verkehr dieſer Inſel mit Frankreich merklich abgenommen und hörte bald gänzlich auf, da die Ausſicht auf einen Seefrieden letzterem auch die Hoffnung zur Wiedererlangung ſeiner wichtigſten Kolonie darbot. Vergebens hatten bisher die entflohenen und vertriebenen Pflanzer, welche ſich in Frankreich aufhielten, den erſten Konſul mit Bitten beſtürmt und Vorſchläge zur Wiedereroberung von St. Domingo gethan. Verſprechungen und Verheißungen waren alles, was ſie erhielten, bis endlich die Wiederherſtellung des Seefriedens mit England

das vornehmſte Hinderniß hinweggräumte, was ſich bis dahin noch einer Unternehmung gegen die Inſel in den Weg geſtellt. Bald theilte ſich die leidenſchaftliche Stimmung der Pflanzer einem großen Theile des leichtſinnigen Volkes mit und die Wiederunterwerfung von St. Domingo ward der allgemeine Wunſch aller Klaſſen der Nationen. Laut ward zugleich die Wiederherſtellung der Sclaverei ſelbſt von denjenigen gefordert, die noch wenige Jahre vorher, in gleich leidenſchaftlicher Blindheit deren Aufhebung verlangt. Buonaparte ſchien die allgemeine Stimmung über das vorhabende Unternehmen zu theilen, das ihm in mancher Rückſicht, wenn gleich aus verſchiedenen Beweggründen, ſehr erwünſcht war. Es war eine treffliche Gelegenheit, eine Menge heimlicher Gegner, vorzüglich auch die Feldherren und Truppen, welche unter Moreau gefochten und noch immer eine entſchiedene Vorliebe für ihren vormahligen Anführer bezeigten, unter einem ſcheinbaren Vorwande, ohne Aufſehen, aus dem Wege zu räumen, wenigſtens auf längere Zeit zu entfernen und dieſe Gelegenheit blieb nicht unbenutzt. Sei es aber, daß Buonaparte ſelbſt an dem glücklichen Erfolge nicht zweifelte, oder daß er, wie manche behauptet, mit Leclerc, dem Gatten ſeiner Schweſter Pauline *), gleichfalls unzufrieden geweſen, weil ihm dieſer wiederholt zu widerſprechen gewagt, Leclerc ward zum Oberbefehlshaber der nach St. Domingo beſtimmten Armee ernannt, ſeine Gattin, nebſt ihrem jüngſten Bruder, Hieronymus, begleiteten ihn **). Die Generale Rochambeau, Dügua, Richepanſe, Sahüguet, Hardy, Batrin, Debelle, Hümbert und mehrere andere, wurden bei der Landungsarmee zu Befehlshabern ernannt ***). Unter den dazu beſtimmten Truppen befand ſich auch ein Theil der polniſchen Legion, die durch den Frieden in ihren Hoffnungen getäuſcht, laut ihre Unzufriedenheit geäußert. Zwar weigerten ſich die Polen, ſich zu Livorno einſchiffen zu laſſen, allein ihre Widerſetzlichkeit ward leicht durch zahlreiche Hinrichtungen gedämpft ****). Kurz nach dem Abſchluſſe des vorläufi=

*) Vermählt in den erſten Tagen des Jahres 1797.

**) Nach einigen, weil Buonaparte auch mit ihrer Aufführung unzufrieden geweſen und ihr nur die Wahl gelaſſen, freiwillig oder gezwungen ihrem Gatten zu folgen, nach andern, weil ſie ſich von der Unternehmung die glänzendſten Erfolge verſprach und es vornehmlich geweſen, die ihren Bruder zu dem Entſchluſſe der Wiedereroberung von St. Domingo vermocht.

***) Auch der Staatsrath Benezech, dem früher Buonaparte großentheils ſeine Wiederanſtellung in den aktiven Dienſt verdankte, ward jetzt als Kolonialpräfekt nach Domingo geſandt.

****) Fünfzig Offiziere und tauſend Soldaten wurden nach einigen Nachrichten erſchoſſen und die übrigen ſchifften ſich ein.

gen Friedens mit England hatte ſich die nach Domingo beſtimmte Flotte, unter den Befehlen des Admirals Villaret Joyeuſe, in dem Hafen von Breſt verſammelt und noch vor Ende des Jahres (14 Dez 1801) gieng ſie mit 25,000 Mann Landungstruppen, da England's Gegenvorſtellungen die Sendung von 40,000, wie der erſte Konſul anfangs beſchloſſen, hintertrieben, nach ihrer Beſtimmung unter Segel. Ein zahlreiches, engliſches Geſchwader begleitete ſie.

Indeſſen hatte ſich Touſſaint nach Möglichkeit in Vertheidigungsſtand geſetzt und beinah 60,000 Mann unter den Waffen verſammelt und auf den verſchiedenen Punkten der Inſel unter erprobten Befehlshabern vertheilt, obgleich es die franzöſiſche Regierung nicht verſchmäht, auch unter den Negern und den auf der Inſel zurückgebliebenen Weißen Verräther zu kaufen. Zugleich aber hatte er durch eine zuverſichtliche Sprache den Muth der Seinigen zu beleben geſucht und es öffentlich für ein von Uebelwollenden verbreitetes Gerücht erklärt (14 Jan.), daß Frankreich ein Heer ſende, um ihn ſelbſt und die Seinigen zu vertilgen und die Sclaverei wieder herzuſtellen. Allein ſchon nach wenigen Tagen (4 Febr.) kam die franzöſiſche Flotte im Angeſichte der Inſel an und verſuchte ſogleich an vier Orten eine Landung zu bewerkſtelligen, Leclerc ſelbſt aber ſegelte gegen Cap François, wo in der Abweſenheit Touſſaint's, der mit den Vertheidigungsanſtalten im Innern der Inſel beſchäftigt war, der General Kriſtoph befehligte. Sobald dieſer die Annäherung der Franzoſen erfahren, erklärte er entſchloſſen, daß, falls ſie mit Gewalt eine Landung verſuchten, ehe er noch den Entſchluß Touſſaint's eingeholt, er die weißen Bewohner als Geiſſeln behandeln und jeden Platz, den man zu erobern verſuchen würde, in Brand ſtecken werde. Daher nahm Leclerc ſeine Zuflucht zur Verſtellung *) und ſchrieb ſelbſt mit freundlichen Worten an Touſſaint, indem er ihm einen Brief Buonaparte's und deſſen Aufruf an die Einwohner zuſandte. In jenem ward Touſſaint vollkommene Verzeihung für alles, was bisher vorgefallen, zugeſichert, ihm das größte Lob wegen ſeines früheren Betragens ertheilt und zugleich erklärt

*) Es wird behauptet, Leclerc habe von Buonaparte den Auftrag gehabt, ſämmtliche Anführer der Schwarzen, ſobald er ſie durch friedlichen Schein getäuſcht, zu verſammeln und ſie zu vergiften oder zu erſäufen, wo nicht, ſie nach Frankreich zu ſenden, "deſſen brennender Boden ſie bald verzehren werde." Nachmahls habe jedoch Leclerc gegen die buchſtäbliche Vollziehung dieſer Befehle Vorſtellungen gethan und Buonaparte ſich benügt, die Gefangennehmung Touſſaint's zu verlangen; ein Befehl, deſſen Ausführung den Wiederausbruch des Krieges auf St. Domingo herbeiführte.

"wie die Regierung es nur ihm und ſeinen Negern verdanke, wenn noch franzöſiſche Fahnen auf Domingo weheten; ja ſelbſt den Beſtimmungen der Verfaſſung, die er habe entwerfen laſſen, habe die beſondere Lage, worin er ſich damahls befunden, von Feinden umgeben und ohne daß die Republik ihn habe unterſtützen können, geſetzliche Kraft verliehen: was ſonſt nicht der Fall ſeyn würde." In ähnlichem Sinne war der an die Bewohner der Inſel gerichtete Aufruf (vom 8 Nov. 1801), voll trüglicher Verheißungen: "Ihr alle, von welcher Farbe ihr auch ſeyn mögt, ihr ſeid alle Franzoſen, alle gleich und frei vor Gott und der Republik. Alle Völker haben die Franzoſen umarmt, die Franzoſen haben einander ſelbſt umarmt, umarmt auch ihr die Franzoſen und freut euch, eure europäiſchen Freunde und Brüder wiederzuſehen! .. Der Generalkapitän Leclerc wird euch gegen die Feinde der Republik ſchützen. Wenn man euch ſagt, dieſe Macht ſei beſtimmt, euch eure Freiheit zu rauben, ſo antwortet: die Republik wird nicht zugeben, daß man ſie uns entreiße. .. Wer es aber wagt, ſich von dem Generalkapitän zu trennen, den wird der Zorn des Vaterlandes verzehren, wie das Feuer euer dürres Zuckerrohr verzehrt." Allein trotz aller Verheißungen und Drohungen blieb Kriſtoph's Antwort dieſelbe, wie zuvor und zum Schein zog ſich Leclerc zurück, landete jedoch noch an demſelben Tage auf der Landſpitze du Limbé, in der Nähe von Cap François, während Villaret zugleich die Stadt von der Seeſeite bedrohte. Trotz der Schnelligkeit aber, mit der Leclerc zum Angriffe derſelben herbeieilte, fand er ſie ſchon von Kriſtoph in Flammen geſetzt, auch Port de Pair, wo der General Humbert gelandet war, hatte ein ähnliches Schickſal. Mit Mühe wurden die in der Stadt zurückgebliebenen Weißen, die ins geheim die Franzoſen unterſtützt, vor der Wuth der Neger gerettet.

Zu gleicher Zeit war eine andere Abtheilung des franzöſiſchen Heers unter dem Generale Kerverſan in der Samanabai, auf der öſtlichen Küſte der Inſel, in dem vormahls ſpaniſchen Antheile, gelandet, während der Admiral Latouche die dritte Abtheilung des Generals Boudet, bei Port au Prince ans Land ſetzte und dieſe Stadt nach einem blutigen Gefechte eroberte, Rochambeau aber an der Nordküſte in der Machinellbai landete. Touſſaint hatte ſich mit ſeiner Hauptmacht in das Innere des Landes zurückgezogen und bald erkannten die Franzoſen, daß nicht, wie Leclerc voreilig geprahlt, der Krieg in wenigen Tagen beendigt ſeyn würde. Ehe man daher die Waffen von neuem gebrauche, ward, nach Buonaparte's Plan beſchloſſen, die Liſt zu verſuchen. Touſſaint's Söhne, die bisher in

Frankreich erzogen, ſich gleichfalls auf der Flotte befanden, ſchon früher durch Buonaparte's Schmeicheleien und verſtellte Freundſchaft gewonnen, wurden ſammt ihrem Erzieher, einem gewiſſen Coisnon, der ebenfalls von der Regierung erkauft war, zu einer Unterredung mit ihrem Vater abgeſandt, um ihn zur Unterwerfung unter den Willen des erſten Konſuls zu bewegen. Allein vergeblich erſchöpfte der verrätheriſche Coisnon Schmeicheleien und Ränke, vergeblich vermochte er Touſſaint's Gattin, durch die Drohung, die Kinder im Weigerungsfalle ſogleich wiederum zu entführen, ihre Vorſtellungen mit den ſeinigen zu vereinigen, ſo bald Touſſaint vernommen, daß nichts geringeres von ihm gefordert werde, als ſich mit Leclerc gegen ſeine Brüder zu vereinigen, war ſein Entſchluß gefaßt, edelmüthig ließ er den Verräther ſammt ſeinen Kindern zurückkehren und eilte ſelbſt ins Lager zu den Seinigen. Leclerc aber, in ſeiner Hoffnung getäuſcht und durch die Ankunft des Admirals Gantheaume, der ihm eine Verſtärkung von 23000 Mann zugeführt, in ſeinem Uebermuthe beſtärkt, erklärte Touſſaint und Kriſtoph für vogelfrei und fing zugleich auf allen Punkten den Krieg mit vielem Nachdrucke an (17 Febr.); während er, vorzüglich mit Hülfe der Prieſter, die Truppen und Befehlshaber Touſſaint's auf jede Weiſe zum Abfalle von demſelben zu verleiten ſuchte. Allein bald zeigte ſich, daß die franzöſiſche Macht, auf einer unermeßlichen Strecke vertheilt, wohl zur Unterjochung der Inſel unzureichend war, zugleich aber zu zahlreich, um in dem verheerten Lande ihren Unterhalt zu finden; ſchon jetzt bat Villaret zu Jamaika und zu Havannah um Kriegsbedarf und Lebensmittel.

So begann ein mörderiſcher Kampf, der mit unmenſchlicher Grauſamkeit und ſchrecklichen Verwüſtungen, worin jedoch die Franzoſen ihre Gegner noch weit übertrafen, geführt wurde und wenn es gleich Leclerc gelang, einige feſte Punkte nach blutigen Gefechten zu erobern und verſchiedene Negeranführer zum Abfall zu verleiten, ſo richteten dagegen die ungeſunde Beſchaffenheit der Inſel und die übermäßigen Beſchwerden und das Schwert der erbitterten Feinde bald ſchreckliche Verheerungen unter ſeinen Truppen an, deren Verluſt innerhalb weniger Wochen auf 12,000 Mann angegeben ward. Schon jetzt gab Leclerc, trotz ſeiner noch vor kurzem feierlich und öffentlich gethanenen Verſprechungen, den Pflanzern ihre vormahligen Rechte über die Neger zurück, da er aber bald den nachtheiligen Eindruck dieſes vorſchnellen Schrittes bemerkte, ſo verſprach er zwar durch einen neuen Befehl, Freiheit und Gleichheit allen Bewohnern der Inſel, fügte jedoch liſtig hinzu, daß dieſer

Grundſatz der neuen Verfaſſung noch der Beſtätigung der franzöſiſchen Regierung bedürfe. Die Liſt gelang und immer zahlreicher wurden die Ueberläufer von Touſſaint's Heere; zumahl da eine neue Verſtärkung von 5000 Mann aus Frankrejch angekommen war. Selbſt Kriſtoph, auf den Touſſaint vornemlich vertraut, ließ ſich in Unterhandlungen mit Leclerc ein (März), die Achtserklärung gegen ihn ward widerrufen, eine allgemeine Verzeihung verſprochen und die Feindſeligkeiten hörten auf (1 May). Touſſaint und Deſſalines, der zweite nach ihm im Befehl, der lange zur Fortſetzung des Krieges gerathen, folgten dem Beiſpiele.. Feierlich ward den bisherigen Anführern die Erlaubniß zugeſtanden, ſich auf ihre Güter zurückzuziehen, Touſſaint ſogar von Leclerc aufgefordert, ihn bei der Verwaltung und Wiedereinrichtung der Kolonie mit ſeinem Rathe zu unterſtützen und aller Orten kehrte die Ruhe zurück. Doch bald ward ſie von neuem geſtört. Die Beſchwerden Touſſaint's über das widerrechtliche Betragen einiger franzöſiſchen Pflanzer, die an mehreren Orten ſchon jetzt die Neger wiederum zur Sklavenarbeit zwangen, wurden argliſtig von Leclerc benutzt, um ihn unter dem Vorwande, daß er eine neue allgemeine Empörung vorbereite, auf ſeinem Landſitze nebſt ſeiner ganzen Familie und beinahe hundert ſeiner getreuſten Anhänger gefangen zu nehmen (14 Jun.) und nach Frankreich zu ſenden, wo er bald darauf (11 Juli) in Breſt anlangte. Von dort ward er nach dem Fort Jour bei Beſançon gebracht, auf Buonaparte's Befehl in einen ſcheuslichen Kerker geworfen, lange durch Hunger gequält *) und endlich im Anfange des folgenden Jahres vergiftet (5 April 1803).

Durch Touſſaint's Verhaftung brach der Krieg auf St. Domingo von neuem aus. Allgemein ward Leclerc der ſchwärzeſten Treuloſigkeit beſchuldigt und als vollends die Nachricht von der Wiederherſtellung der Sklaverei nach der Inſel kam (22 Jun.), ſo entſtand ein fürchterlicher Kampf auf Tod und Leben, der von den Franzoſen mit einer in der Geſchichte der neueren Zeiten beiſpielloſen Grauſamkeit geführt ward **). In gleichem Maaße ſtieg die Wuth der Neger, die unter Deſſalines und Kriſtoph und mehreren andern Anführern, nicht ſelten glücklich, immer aber mit dem Muthe der Verzweiflung fochten; zugleich richtete das gelbe Fieber ſchreckliche Verwüſtungen

---

*) Um ihn, wie behauptet worden, zur Entdeckung ſeiner auf Domingo verborgenen Schätze zu bewegen.

**) Die Gefangenen wurden ſchaarenweis erſäuft, erſtickt, durch Bluthunde, die in dieſem Kriege vornehmlich gebraucht wurden, zerriſſen.

ſtungen unter dem franzöſiſchen Heere an und raffte binnen fünf Monathen zwanzig tauſend Mann weg. Auch Leclerc erlag der Seuche (1 Nov.) und Rochambeau, der an ſeiner Statt den Oberbefehl übernahm, mochte kaum noch 6000 Mann ins Feld ſtellen. Der Wiederausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England beſchleunigte im folgenden Jahre den unglücklichen Ausgang der verſuchten Wiedereroberung von St. Domingo; bald ſahen ſich die Franzoſen auf Cap François beſchränkt und als vollends ein engliſches Geſchwader daſſelbe von der Seeſeite einzuſchließen begann (Aug. 1803), während es Deſſalines und Chriſtoph zu Lande bedrängten, da ward die Gefahr ſo groß, daß Hieronymus Buonaparte eilig nach Baltimore entwich und Rochambeau ſah ſich gezwungen, mit Deſſalines eine Uebereinkunft über die Räumung der Inſel zu unterhandeln (19 Nov. 1803), welche dieſer großmüthig zugeſtand, worauf ſich die Trümmer des franzöſiſchen Heeres dem engliſchen Kommodore Loring zu Kriegsgefangenen ergaben (30 Nov. 1803). Domingo aber ward von Deſſalines, Kriſtoph und Clervaux für unabhängig erklärt (29 Nov. 1803).

Auch Guadeloupe war durch neue Unruhen verwirrt worden, indem die Neger die ihnen dem Namen nach zugeſtandene Freiheit auch der Sache nach dauernd zu erringen geſucht. Der Griphe Pelage *) hatte mit Unterſtützung der Mulatten und eines Theiles der Kolonialtruppen, die er zu gewinnen gewußt, ſich gegen den allgemein verhaßten Guvernör Lacroſſe, der ſich, wiewohl er vormahls einer der erſten Verkündiger der Freiheit der Neger geweſen, jetzt wiederum als einen eifrigen Vertheidiger der Sklaverei gezeigt, empört und ihn die Inſel zu verlaſſen gezwungen (Nov. 1801). Vergeblich war derſelbe auf das Gerücht von dem zu London geſchloſſenen vorläufigen Frieden mit England, wieder nach Guadeloupe zurückgekehrt, allein dort nicht einmahl ans Land gelaſſen. Auf die Nachricht von dieſen Unruhen ward daher (28 März) der General Richepanſe mit einer Truppenabtheilung von Breſt nach Guadeloupe geſandt, wo er die Ruhe anfangs wieder herſtellte, da ſich Pelage ſogleich bei ſeiner Ankunft unterwarf (7 Mai); allein da auch Richepanſe als Opfer der verheerenden Seuchen fiel (5 Sept.) und der verhaßte Lacroſſe wiederum den Oberbefehl erhielt, fingen auch die Unruhen bald von neuem an, Pelage aber ward gefangen nach Europa geſandt.

Am Ende des Jahres 1802 ſtand Buonaparte auf einer glänzenden Höhe der Macht und des Anſehens; im Innern

*) Sohn einer Negerin und eines Mulatten.

von Frankreich unumſchränkter Herrſcher über zwei und dreißig Millionen Menſchen, die durch die Greuel der Revolution ermüdet, gern und willig alles zu ertragen entſchloſſen waren, was ihnen nur den innern Frieden zu erhalten verſprach, die auswärtigen Verhältniſſe aber ſo ruhmvoll und gebietend, daß ſie auch dem unmäßigſten Gemüthe genügen zu müſſen ſchienen. Die drei großen Partheien, die bisher Frankreich's innere Ruhe geſtört, waren gebrochen und gelähmt; die Königlichgeſinnten durch wiederholte Unglücksfälle, durch Mangel an Einheit und Einigkeit, die Republikaner durch vielfach vergebliche Verſuche, zu der lang geprieſenen Freiheit zu gelangen, die Jakobiner durch ihre eigene Schlechtigkeit und durch die Ermattung und den Abſcheu der Nation. Außerdem hatten ſich dieſe Partheien zum Theil an Buonaparte angeſchloſſen, der durch große Vortheile, die er einzelnen Häuptern gewährte, dieſelben auf ſeine Seite gezogen und ſo die Menge entwaffnet hätte. Nach außen aber war Frankreich von allen Seiten von Staaten umgeben, die, unter dem Namen unabhängiger Bundesgenoſſen, nur Buonaparte's Herrſcherwillen gehorchten und jedem Angriffe auf den Hauptſitz ſeiner Macht ein ſchwer zu überwältigendes Bollwerk entgegenſtellten. Keine der vier größern noch vorhandenen Hauptmächte Europa's, weder England, noch Oeſterreich, Rußland und Preußen, ſchien einzeln Frankreich's Uebermacht gewachſen und jede wünſchte die Erhaltung des Friedens; hatte es ja doch Buonaparte ſchon durch wiederholte Gewaltſtreiche erprobt, daß er ſie ſelbſt ungeſtraft höhnen dürfe, wenn nur der Frieden erhalten würde. England ſelbſt, das unbeſiegt den großen Kampf beſtanden, hatte ſich zu dem Frieden von Amiens bequemt und ſchien trotz der wenig ehrenvollen Bedingungen entſchloſſen, denſelben aufrecht zu erhalten. Oeſterreich's Macht war durch einen langen unglücklichen Krieg gelähmt; mit einer an Verzagtheit gränzenden Hingebung ertrug es die wiederholten Kränkungen des Uebermüthigen, wähnend, daß ſeine Herrſchaft, indem ſie die Revolution und die Geſetzloſigkeit unterdrücke, zugleich alle Thronen Europa's befeſtige. Rußland, das mit Ruhm gegen Frankreich geſtritten, hatte freiwillig die Früchte ſeiner Siege entſagt. Paul's launenvoller Sinn hatte ſich gegen das Ende ſeiner Regierung entſchieden auf Frankreich's Seite geneigt und Alexander liebte den Frieden und ſchien nur mit der Wiederherſtellung des zerrütteten, innern Wohlſtandes ſeines Reichs beſchäftigt, ſtand ſelbſt jetzt in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit dem Uſurpator, hatte es ſogar zugelaſſen, daß Buonaparte, ſeinen Namen mißbrauchend, mit empörender Gewalt, als Herr in

Deutſchland geſchaltet. Preußen's Politik endlich war ſeit dem Baſeler Frieden beſtändig dieſelbe geblieben, unverbrüchlich treu hatte es bei einem Neutralitätsſyſteme verharrt, das Frankreich allein vortheilhaft war, hatte ſelbſt die Hände zur Ausführung der Plane geboten, die Deutſchland's Unabhängigkeit vernichten ſollten. Nur Frieden wünſchte das müde Europa, wer ihm dieſen gewährt, den hätte es als einen Schutzengel der gequälten Menſchheit verehrt!

Allein Buonaparte, die regelloſe, ungewiſſe Allgewalt des gefürchteten Zwingherrn, der ordnungsmäßigen Macht eines geliebten Regenten vorziehend, zerſtörte den Frieden wieder, denn nur in dem Getümmel eines allgemeinen Krieges konnte er ſeine wilden Leidenſchaften befriedigen und ſeine ausſchweifenden Plane vollführen. Deshalb verwandelte er bald Frankreich in einen großen Kerker, deshalb ſchlug er das franzöſiſche Volk in ſchwerere Feſſeln, als es je in der Schreckenszeit der Revolution getragen, damit er die letzte, äußerſte Kraft der noch von friſchen Wunden blutenden Nation, ohne Widerſtand zur Vernichtung der Freiheit und Selbſtſtändigkeit aller Völker Europa's vergeude. Gegen England, das er am bitterſten haßte, weil er es nicht beſiegt und nicht lange zu täuſchen hoffte, richtete er zuerſt ſeine verderblichen Maasregeln. Trotz des allgemeinen Beifalls, welchen der Abſchluß des vorläufigen Friedens von London, in England gefunden, hatten ſich jedoch gleich anfangs einige kältere Beurtheiler laut dagegen geäußert, daß England durch den Frieden ſo gar einzig nur den Frieden gewonnen; zugleich aber gab ſelbſt die Regierung unverholen zu verſtehen, daß der abgeſchloſſene Friede nur das Werk der Nothwendigkeit geweſen. Lauter und deutlicher wurden die Aeußerungen des Unwillens und des Misfallens während der Unterhandlungen zu Amiens, vorzüglich ſeidem Buonaparte zum Oberhaupte der italiäniſchen Republik ernannt worden war (26 Jan.). Selbſt in denjenigen engliſchen Blättern, die unter dem Einfluſſe der Regierung ſtanden, ward "das was in Lyon vorgefallen, für Hochverrath an Frankreich, für eine Kriegserklärung an alle Mächte, wenn dieſelben Neigung und Kräfte zu einem neuen Kriege hätten und für eine offenbare Verletzung der Friedensſchlüſſe von Lüneville und London" erklärt. Kühn behaupteten andere, "der erſte Konſul wolle den Frieden nicht, auch könne derſelbe nicht eher beſtehen, als bis Frankreich's Macht auf dem feſten Lande beſchränkt ſei." Dagegen aber erklärte bald darauf der Monitör (14 März): "nur allein die engliſchen Miniſter ſeien Schuld an der verzögerten Unterzeichnung des Friedens, würden die

Unterhandlungen von Amiens je an den Tag kommen, dann würden auch zugleich ihre niedrigen und feindſeligen Leidenſchaften offenbar werden und ſie würden nicht lange eine Nation regieren können, die frei ihre Stimme mit der Stimme der ganzen Welt vereinigen würde, um ſie für Feinde der Menſchheit zu erklären.

Kaum war der Frieden von Amiens geſchloſſen, als ſich in England viele Stimmen gegen denſelben erhoben. Freilich war er keineswegs ſo ehrenvoll, als ihn die engliſche Nation für ihre beiſpielloſen Anſtrengungen, für ſo viele theuer erkaufte Siege zu hoffen berechtigt war, — vom feſten Lande von Europa war ſie durch ihn gänzlich ausgeſchloſſen; — doch wäre auch dies nicht ſchon ein hinreichender Grund zum Misvergnügen geweſen, ſo mußte bald die immer erneuerten Gewaltſtreiche, die ſich Buonaparte auf dem feſten Lande erlaubte und ſein unverholen hervorbrechender Haß gegen England, dort zu Beſorgniſſen Anlaß geben, die keineswegs eine lange Dauer des Friedens hoffen ließen; mit Recht äußerte ſchon jetzt Lord Caſtlereagh im Parlamente: "daß wenn Frankreich ſo zu handeln fortfahre, als es in dem Zeitraume zwiſchen dem vorläufigen und endlichen Frieden gethan, keine lange Dauer des Friedens, weder auf dem feſten Lande noch zur See, zu erwarten ſei." Gleiche Handelsſperre gegen England, wie während des Krieges, beſtand fortwährend in Frankreich und Holland; große Anſtrengungen wurden in beiden Ländern gemacht, um die durch zehnjährige Verluſte zerſtörte Seemacht, die vernichteten Manufakturen und Fabriken, den auswärtigen, vorzüglich den Kolonialhandel, glänzender und ausgedehnter wieder herzuſtellen, als ſie vor dem Kriege geweſen. Wohl keine leere Beſorgniſſe bei dem bekannten Charakter des Mannes, der über die Kräfte des franzöſiſchen Volks, der über die Macht von halb Europa ſchon jetzt unumſchränkt mit eiſernem Willen gebot! Denn ſchon jetzt beherrſchte ſein Einfluß beinah alle Küſten des Mittelmeers, regierte er unumſchränkt in Frankreich und dem größten Theile von Italien, Spanien und Holland waren ſeinem Willen unterthan und ſelbſt die Pforte hatte er zu einem für ihn vortheilhaften Frieden vermocht. So entſpann ſich bald ein heftiger Federkrieg zwiſchen den Zeitungsſchreibern in England *) und Frankreich; eine wenig auffallende Erſcheinung in dem freien England, wo die Ungebundenheit der Preſſe jeder Aufwallung des Unmuths einen freien Spiel-

*) Vorzüglich die Times, der in London erſcheinende Courier de Londres und die von Peltier ebendaſelbſt herausgegebene Zeitſchrift l'Ambigu.

raum gönnt, ungleich bedenklicher aber in Frankreich, wo ſchon jetzt eine argwöhniſche Polizei, die weiland geprieſene Preißfreiheit in ihr eiſernes Joch gezwängt und bald mußte, was in England als Meynung des Einzelnen leicht überſehen werden mochte, ward in Frankreich ähnliches geäußert, als von der Regierung gebilligt und anerkannt erſcheinen. Buonaparte ſelbſt verhehlte keineswegs ſeinen Haß und ſeine Rachgier gegen England und es bewährte ſich jetzt von neuem, was ſchon oft bemerkt worden, daß die wahren Urſachen des Krieges von den angeblichen Beweggründen, die ihm zum Vorwande dienen, nicht ſelten durchaus verſchieden ſind. Daß der erſte Konſul damahls, als der Kampf zwiſchen Frankreich und England wieder ausbrach, noch keinen Krieg wollte, iſt wohl gewiß, denn noch war St. Domingo nicht unterworfen und die mehrſten ſeiner Entwürfe waren erſt zum Theil oder noch gar nicht ausgeführt. Allein ſein unkluger Haß hatte es durchaus kein Hehl, daß er die Ruhe, die ihm der Frieden gewählt, allein zu Rüſtungen jeder Art verwende, um in einem neuen Kriege England deſto glücklicher zu bekämpfen. Daher wurden, gleich nach abgeſchloſſenem Frieden, die Befeſtigungen der franzöſiſchen Küſten eifrig betrieben und alle Vorkehrungen zu einer bevorſtehenden Landung gegen England getroffen; ſo verblendete ihn ſein Trotz, frei und offen das zu unternehmen, was er aufs ſorgfältigſte hätte verheimlichen ſollen. Natürlich war es, daß in England bald eine ſtarke Parthei, die ſeinen unverſöhnlichen Haß gegen dieß Reich erkannte, eifrigſt zur Erneuerung eines Kriegs rieth, der unvermeidlich ſchien, ſobald er mit allen ſeinen feindlichen Rüſtungen zu Stande gekommen ſeyn würde und der nur, vor dieſer Zeit unternommen, für England gefahrlos blieb. Daher zuerſt die Fehde unter den Zeitungsſchreibern beider Nationen. Hätte Buonaparte weislich geſchwiegen und keine Kunde von den Angriffen genommen, welche die engliſchen Blätter wiederholt gegen ihn wagten, ſo wären auch wohl dieſe Stimmen, gleich wie ſo manche in England unbeachtet verhallt, allein des übermüthigen Emporkömmlings leicht zu beleidigende Eitelkeit ertrug die Bitterkeit nicht, mit der die engliſchen Partheigänger ihn zu reizen ſuchten. An die knechtiſchen Schmeicheleien der Franzoſen gewöhnt, ſchien es ihm bald unleidlich, Spott und Hohn und bittere Wahrheiten von unbedeutenden Schriftſtellern einer fremden Nation dulden zu müſſen. Daher begann Buonaparte noch heftiger und erbitterter zu antworten (8 Aug.) *) und alle franzöſiſche Zei-

---

*) Der Monitör von dieſem Tage beklagte ſich in den beleidigendſten

tungen wiederholten begierig und mit boshaften Zuſätzen die Ausfälle, die ſich die Regierung in ihrem amtlichen Blatte gegen England erlaubt. Allein dies kleinliche Betragen Buonaparte's, der überhaupt gegen Spott und perſönliche Kränkungen eine dem wahrhaft großen Manne unverzeihliche Empfindlichkeit zeigte, that die gehoffte Wirkung nicht; vergeblich war ſelbſt die Sendung Fievée's, eines bekannten franzöſiſchen Schriftſtellers, nach England, um, wie behauptet ward, die dortigen Zeitungsſchreiber durch Verſprechungen zu einem minder heftigen Tone zu ſtimmen. Nur noch erbitterter wurden jetzt die Angriffe der Gegner, ſeitdem ſie erfahren, welch einen lebhaften Eindruck ihre Schmähungen auf den erſten Konſul machten. Daher ſchritt die franzöſiſche Regierung zu einer gewaltſamen, aber gleich unwirkſamen Masregel. In der Mitte des Auguſts ward allen engliſchen Zeitungen und Zeitſchriften, mit Ausnahme eines einzigen unbedeutenden Blatts *), der Eingang in Frankreich auf das ſtrengſte unterſagt und zu Paris ſelbſt ward jetzt von verbannten und ausgewanderten Irländern eine engliſche Zeitung, der Argus, herausgegeben, ganz in dem Sinne und unter den Augen der Regierung. Zugleich drang (16 Aug.) nicht nur der franzöſiſche Geſchäftsträger Otto zu London auf die Verbannung von Georges Cadoudal, die Verweiſung der Bourbonen und der ihre Ordenszeichen tragenden, franzöſiſchen Ausgewanderten, ſondern beklagte ſich auch bitter über die heftigen Ausfälle engliſcher Blätter **) gegen den erſten Konſul und die franzöſiſche Regierung und verlangte gerichtliche Unterſuchung und Beſtrafung; Buonaparte gab ſogar nicht undeutlich zu verſtehen, es müſſe dem Parlamente unterſagt werden, beleidigende Reden gegen ihn zu führen. Allein auch dieſer von gänzlicher Unkunde der engliſchen Verfaſſung zeugende Schritt blieb ohne Wirkung. Die engliſche Regierung erklärte ihr Mißfallen an dergleichen ungeziemenden Ausfällen, zugleich aber auch, daß ſie keineswegs verſuchen dürfe, die Preßfreiheit zu beſchränken. Nun gaben ſich zwar die amtlichen franzöſiſchen Blätter das

---

Ausdrücken, ſelbſt gegen die engliſche Regierung, über die Schmähungen der Times und des Courier de Londres. “Jerſey, fuhr er fort, iſt voll Räuber, die unverſehens an unſern Küſten landen, morden, plündern und ſengen und brennen. Georges trägt zu London öffentlich ſein rothes Band, als Belohnung für die Höllenmaſchiene.”

*) The weekly Messenger.

**) Namentlich über den Ambigú von Peltier.

Anſehen, als wollten ſie treulich berichten, welche freche Angriffe ſich die Engländer gegen den erſten Konſul erlaubt, verſtümmelten aber auch jedesmahl die Aeußerungen der engliſchen Parlamentsredner und Zeitungsſchreiber, ſo daß alle die bitteren Wahrheiten, die Buonaparte geſagt waren, mit höflichen, oft gerade das Gegentheil ſagenden Ausdrücken vertauſcht wurden. Solcher erbärmlichen Kunſtgriffe bediente ſich das Haupt der großen Nation! — Heftiger als je zuvor wurden die wechſelſeitigen Angriffe, nachdem Buonaparte die letzte ſchreiende Gewalt gegen die Schweiz verübt. Innig empört durch die übermüthige Erklärung vom 30. September, behaupteten die engliſchen Zeitungsſchreiber, unter dieſen Umſtänden, wo Buonaparte ſo offenbar auf die Unterdrückung und Vernichtung aller Freiheit und Unabhängigkeit ausgehe, würde es das Uebermaß der Unweisheit ſeyn, Malta herauszugeben; ehe müſſe ein neuer Krieg begonnen werden. Und mit einer an Wuth gränzenden Heftigkeit beantwortete dieſe Aeußerungen der Monitör (6 Nov.), gewohnt, die Engländer mit den Tuneſern und Algierern zuſammenzuſtellen und ihnen Verrücktheit, Tollheit, Verbrechen und teufliſche Staatskunſt aufzubürden: “leichter möchten die Fluthen des Oceans den Felſen, der ſeit 4000 Jahren ihrer Wuth getrotzt, aus ſeiner Wurzel reißen, als daß die Faktion der Feinde Europa’s und der Menſchheit einen neuen Krieg entzünden, als daß ſie auch nur auf einen Augenblick den Stern des franzöſiſchen Volks werde verdunkeln können.”

Bei einer ſolchen Stimmung der Gemüther war ſchwerlich eine gewiſſenhafte Erfüllung der Bedingungen des Friedens zu erwarten, und bald rechtfertigte der Erfolg dieſe Beſorgniſſe nur zu ſehr. Schon am 21. Junius war Lord Whitworth zum engliſchen Geſandten zu Paris ernannt, allein erſt nachdem der franzöſiſche Geſandte, Andreoſſy, in England angekommen, ſchiffte ſich Whitworth nach Frankreich ein (5 Nov.), konnte aber erſt vier Wochen ſpäter (5 Dez.) Gehör bei dem erſten Konſul erlangen, der ihn bald in dem gewöhnlichen Tone, mit auffallender Kälte und ungeziemendem Uebermuthe behandelte. Buonaparte ſchien beinahe in dem Wahne zu ſtehen, als ſei der innere Zuſtand von England ſo zerrüttet, die von den Unruhen in Irland drohende Gefahr ſo dringend, daß er ungeſcheut ſchon jetzt den Engländern ſeinen ganzen Haß offenbar und ungeſtraft zeigen könne. Beinah um dieſelbe Zeit, als Whitworth in Frankreich ankam, hatte er eine Reiſe nach den weſtlichen Küſten und Häfen vorgenommen, um dieſelben in beſſeren Vertheidigungsſtand zu ſetzen und zugleich die Huldi-

gungen der Provinzen einzunehmen *). Allein trotz der Gegenwart der beiderſeitigen Geſandten, hörte der heftige Ton, den die öffentlichen Blätter beider Länder gegen einander angenommen hatten, keinesweges auf und gleich geſpannt blieb das Verhältniß der Regierungen. Noch immer war das Vorgebürge der guten Hoffnung nicht übergeben; erſt im November ward der, durch die gewaltthätige Einmiſchung Buonaparte's in die ſchweizeriſchen Angelegenheiten (17 Okt.) veranlaßte Kabinetsbefehl widerrufen, der dem engliſchen General Dundas gebot, daſſelbe den Holländern nicht zu überliefern; hartnäckig weigerte ſich der engliſche Befehlshaber auf Gorée (9 Nov.), die Inſel den Franzoſen wieder einzuräumen und Egypten und Malta, wiewohl Oeſterreich und Rußland, jedoch dieſes nur bedingt, die Unabhängigkeit des letzteren verbürgt und ſchon neapolitaniſche Truppen auf demſelben angekommen waren, blieben fortwährend von den Britten beſetzt. Dagegen hatten die Franzoſen allerdings Neapel und den Kirchenſtaat, die ſie freilich mit leichter Mühe auf den erſten Wink wieder beſetzen konnten, geräumt, hatten ſich ſelbſt, wie wir oben geſehen, mit täuſchendem Scheine entfernt, zum Theil ſelbſt Holland verlaſſen. Allein die Rede vom Throne, mit der der König von England das neue Parlament eröffnete (23 Nov.), deutete nicht undeutlich auf die Möglichkeit des Wiederausbruchs des Kriegs und bald erklärte Buonaparte beſtimmt, daß ſich die franzöſiſche Regierung mit England über die Angelegenheiten des feſten Landes in keine Unterhandlung einlaſſen werde. Wohl hätte dieſe Erklärung allein ſchon einen Krieg von Seiten England's gerechtfertiget, denn eine Macht, die ſeit länger als einem Jahrhunderte eine entſcheidende Stimme in den großen Verhältniſſen Europa's geführt, plötzlich ganz und gar davon ausſchließen zu wollen, war eine Beſchimpfung, wie ſie nur der Uebermuth eines von ſeinem Glücke berauſchten Emporkömmlings auszudenken vermochte.

---

*) Die Bewohner der Departements ſchienen die Pariſer noch an kriechender Schmeichelei übertreffen zu wollen; ſo nannte, unter vielen andern Beiſpielen, ein Geiſtlicher in ſeiner Anrede Buonaparte: l'homme de la droite du Très-haut qui commande le respect et l'étonnement à tout l'univèrs! Auch auf dieſer Reiſe, ſo wie gewöhnlich, begleitete ihn ſeine Gattin, die er nie verließ, nicht ohne Abſicht, indem unter dem Vorwande, für die Bequemlichkeit derſelben zu ſorgen, manche Sicherheits- und Vorſichtsmaßregeln ergriffen werden konnten, die ſonſt, als Zeichen einer übertriebenen, lächerlichen Aengſtlichkeit, den Muth des erſten Konſuls in böſen Verdacht hätten bringen können.

So fand das Jahr 1803 alles zu einem neuen Ausbruche vorbereitet und die Gemüther in Frankreich und England in der heftigſten Spannung. Offen geſtand man in letzterem Lande, daß der Frieden von Amiens nur das Reſultat eines Zuſammenfluſſes ungünſtiger Umſtände geweſen und um ſo eiferſüchtiger war man darauf, zu verhindern, daß Frankreich die großen, durch den Frieden erlangten Vortheile, nicht noch weiter ausdehne. Was England vornehmlich bezweckt, Belebung ſeines Handels und ſeiner Gewerbsthätigkeit, war durch die in Frankreich und in den dem franzöſiſchen Einfluſſe unterworfenen Ländern ergriffenen Maßregeln vereitelt und die willkührliche Beſitznahme von Piemont, von Parma und Piacenza, das gebieteriſche Verfahren Buonaparte's in Holland, die Gewaltthätigkeiten, die er ſich in der Schweiz erlaubte, die ſchmähliche Behandlung Deutſchland's, der immer mehr und ohne irgend eine Rückſicht um ſich greifende Einfluß Frankreich's auf alle bisher noch unabhängige Mächte des feſten Landes, mußten natürlich in England die Beſorgniß erregen, daß es Buonaparte wohl endlich gelingen könne, das geſammte feſte Land von Europa allmählig in ſein feindſeliges Syſtem zu verſtricken. Mit Algier und Tunis hatte er Frieden geſchloſſen und der General Sebaſtiani hatte auf ſeinen Befehl im vergangenen Jahre (16 Sept. 1802), eine höchſt verdächtige Reiſe nach Nordafrika, Egypten, Syrien und den joniſchen Inſeln unternommen; der Malteſer-Orden aber war durch ſeine in mehreren Ländern Europa's erfolgte Aufhebung ſo ſehr geſchwächt, daß die Rückgabe Malta's an denſelben, dieſe Inſel beinah nothwendig wieder unter franzöſiſchen Einfluß bringen zu müſſen ſchien, zumahl da ſich leicht vorausſehen ließ, daß auch Neapel fortwährend in unbedingter Abhängigkeit von Frankreich bleiben werde. So traf in England allmählig der Wunſch der Nation und der Regierung auf einen Punkt zuſammen, wiederum einen Krieg zu beginnen, der weniger verderblich ſey, als ein ſolcher Frieden. Allein wiewohl die engliſche Regierung den Rath nicht befolgte, den ihr der Monitör gab, "den ſchmähſüchtigen franzöſiſchen Ausgewanderten, ohne ſich lange mit gerichtlichen Unterſuchungen aufzuhalten, ohne weiteres ernſtlich Stillſchweigen zu gebieten — ſo wie es in Frankreich Sitte war — und gehorchten ſie nicht, ſie ſogleich aus dem Lande zu jagen," ſo ward dagegen dennoch der heftigſte unter jenen Zeitungsſchreibern, Peltier, durch ein engliſches Gericht, trotz ſeiner meiſterhaften Vertheidigung, trotz des aufgeregten Nationalhaſſes, wegen Schmähungen gegen den erſten Konſul für ſchuldig erklärt (21 Febr.) und nur der bald darauf erfolgte Wie-

derausbruch des Krieges befreiete ihn von der geſetzlichen Strafe.

Buonaparte dagegen vermehrte täglich die Beſchränkungen des engliſchen Handels, die ſtrengſten feindſeligen Masregeln wurden gegen die engliſchen Waaren in Frankreich und in den von Frankreich abhängenden Ländern ergriffen und zu gleicher Zeit ſandte nichts deſto weniger die franzöſiſche Regierung, ohne vorher bei der engliſchen angefragt zu haben, Handelsagenten und Konſuln in alle beträchtlichere Häfen Großbrittanniens und Irland's. Bald aber ward entdeckt, daß unter dieſen angeblichen Konſuln ſich mehrere Offiziere befanden, welche hauptſächlich angewieſen waren, ſich die Riſſe und Plane der Häfen zu verſchaffen. Daher weigerte ſich die engliſche Regierung ſie anzunehmen, da kein Vertrag ihre Annahme forderte und von der franzöſiſchen Regierung ward ihre Zurückberufung verlangt. Zugleich erregten auch die Einmiſchungen, die ſich Frankreich fortdauernd in die holländiſchen Angelegenheiten erlaubte, den Argwohn England's, da ein nach Luiſiana angeblich beſtimmter Heerhaufen ſich auf holländiſchem Gebiete befand und Holland bald darauf (Febr.) von neuem franzöſiſche Truppen in ſeinen Sold zu nehmen und vorgeſchlagene Veränderungen in der Finanzverwaltung auf Frankreich's Befehl zu unterlaſſen gezwungen ward. Als ſich aber zu gleicher Zeit die engliſche Regierung der Schweiz annahm, behauptete Buonaparte gar den unerhörten Grundſatz, der König von England habe keineswegs das Recht, ſich um das Verfahren von Frankreich zu kümmern, ſobald daſſelbe nicht unmittelbar die Bedingungen des Friedens von Amiens betreffe. Unter dieſen Umſtänden hatte der engliſche General Dundas noch am letzten Tage des verfloſſenen Jahres erklärt, daß er das Vorgebürge der guten Hoffnung, deſſen Räumung ſchon auf den nächſtfolgenden Tag beſtimmt worden, nicht verlaſſen werde und die Holländer darüber zu einer Kapitulation gezwungen.

So hatten ſchon von beiden Seiten Klagen und Beſchwerden den ſchlecht verhaltenen Groll noch mehr angefacht, indem Buonaparte genug zu thun glaubte, wenn er nicht unmittelbar dem Buchſtaben des Friedens von Amiens entgegen handle, jede andere Gewalt aber für vollkommen erlaubt zu halten ſchien. In dieſer Stimmung der Gemüther ward der Reiſebericht Sebaſtiani's, der indeſſen von ſeiner Sendung in die Levante zurückgekehrt war, von der franzöſiſchen Regierung öffentlich bekannt gemacht (30 Jan.); eine Schrift voll gehäſſiger Beſchuldigungen gegen die engliſche Regierung, den Ge-

neral Stuart und die unter ſeinen Befehlen ſtehenden engli-
ſchen Truppen in Egypten, voll Andeutungen von angeknüpf-
ten, verdächtigen Verbindungen, die ganz darauf berechnet
ſchienen, die Engländer zu beunruhigen und zu erbittern. Daß
dieſe Sendung, trotz der Verſicherung Talleyrand's, ſie ſei
nur in Handelsrückſichten unternommen, kriegeriſche Zwecke
gehabt, daß Sebaſtiani als Spion der franzöſiſchen Regierung
die Levante durchzogen, äußerte Buonaparte ſelbſt unverho-
len in einer kurz darauf (18 Febr.) mit dem Lord Whitworth
gehaltenen, merkmürdigen Unterredung und ſowohl Whit-
worth's Bericht über dieſe Aeußerung (21 Febr.), als auch
die am folgenden Tage dem geſetzgebenden Körper vorgelegte
Darſtellung der Lage des Reichs, brachten endlich die engli-
ſche Regierung zu dem feſten Entſchluſſe, den Kampf von
neuem zu beginnen.

Allerdings waren die Aeußerungen Buonaparte's, ſowohl
die die er ſelbſt gegen Whitworth gethan, als welche er durch
ſeinen Redner dem geſetzgebenden Körper hatte vortragen laſſen,
von der Art, daß ſie England keine andere Wahl ließen, als ei-
nen offenen Krieg dem ſchwankenden und unſicheren Frieden vor-
zuziehen. "Der Vertrag von Amiens müſſe erfüllt, der Muth-
willen der öffentlichen Blätter in England in Zaum gehalten und
der ſeinen bitterſten Feinden gewährte Schutz denſelben entzo-
gen werden," das hatte Buonaparte ſelbſt als nothwendige
Bedingungen der Erhaltung des Friedens gefordert. "Jeder
Wind, der von England her wehe, bringe ihm nur Haß und
Feindſeligkeiten. Hätte ſich nicht die engliſche Regierung vom
Anfange an ſo feindſelig bewieſen, er würde ihr jeden Beweis
von Freundſchaft gegeben, Theilnahme an Entſchädigungen,
Einfluß auf dem feſten Lande, Handelsverträge, alles würde
er ihr gewährt haben." Ueber den Bericht Sebaſtiani's äußerte
er ausweichend, "er hätte leicht Egypten durch die nach St.
Domingo geſandte Armee erobern können, allein er wolle kei-
nen Krieg führen, in dem er als der Angreifer erſcheine, auch
werde Egypten früher oder ſpäter durch den Sturz des türki-
ſchen Reichs oder durch freundſchaftliche Uebereinkunft mit der
Pforte, an Frankreich fallen." Zugleich bemühte er ſich darzu-
thun, daß es England's Vortheil ſei, Zeit zu gewinnen, da ge-
genwärtig keine Macht in Europa zu einer Verbindung gegen
Frankreich die Hand bieten würde. Vorzüglich aber beſtand
er auf der Räumung von Malta und gab wiederholt und deut-
lich zu verſtehen, daß davon Krieg oder Frieden abhänge. Als
aber Whitworth dagegen geäußert, wie allerdings England trif-
tige Veranlaſſungen zum Mißtrauen gegen Frankreich habe und

der Vergrößerungen deſſelben ſeit dem Frieden erwähnen wollte, unterbrach er ihn kurz, indem er, was in Bezug auf Piemont und die Schweiz geſchehen, für Kleinigkeiten erklärte, die England während der Unterhandlungen hätte vorausſehen müſſen, jetzt aber kein Recht mehr habe, davon zu ſprechen. Daß die engliſchen Unterthanen, die aus irgend einem Grunde Anforderungen an Frankreich zu machen hätten, noch durchaus nicht befriedigt wären, während die in gleicher Lage befindlichen Franzoſen die ſtrengſte Gerechtigkeit in England erhalten, entſchuldigte er mit der unvermeidlichen Langſamkeit bei dergleichen Unterſuchungen, läugnete aber hartnäckig, daß dieſe Säumniß aus irgend einem Mangel an freundſchaftlicher Geſinnung gefloſſen ſei. Der Eifer, mit dem der Monitör dieſe Aeußerungen für falſch und erdichtet erklärte, ſchien nur zu beweiſen, daß Buonaparte ungern ihre Bekanntmachung geſehen. Vergeblich hatte er, durch die Ausſichten, die er England eröffnet, daſſelbe von dem ſchnellen Wiederanfange des Krieges abzuhalten geſucht, denn daß derſelbe ſchon jetzt wieder beginne, war keinesweges ſeinem Vortheile gemäß. Als aber der engliſche Geſandte bei ſeinen Verheißungen, wie bei ſeinen Drohungen, gleich kaltblütig blieb, ſo erfolgten (22 Febr.) jene merkwürdigen Aeuſſerungen in der Darſtellung der Lage des Reichs, die nicht undeutlich auf den nahen Wiederausbruch des Krieges hinwieſen. "Noch ſeien Malta und Alexandrien nicht von engliſchen Truppen geräumt; die Regierung wäre befugt, ſich darüber zu beklagen, allein ſie höre, daß die Schiffe, welche die Truppen nach Europa zurückführen ſollten, ſchon im Mittelmeere ſeien. Die Regierung verbürge der Nation den Frieden auf dem feſten Lande und es ſei ihr vergönnt, die Fortdauer des Seefriedens zu hoffen. Es ſei dieſer Friede das Bedürfniß und der Wille aller Völker und die Regierung werde alles anwenden, ihn zu erhalten, was mit der Nationalehre, die ſo eng mit der genauen Vollziehung der Verträge zuſammenhänge, verträglich ſei. Allein in England bekämpften ſich zwei Partheien; die eine habe den Frieden geſchloſſen und ſcheine entſchloſſen, ihn aufrecht zu erhalten, die andere habe Frankreich unverſöhnlichen Haß geſchworen; daher jenes Schwanken in den Meinungen und Rathſchlägen und dieſe zugleich friedliche und drohende Stellung. So lange dieſer Kampf der Partheien daure, ſo lange gebe es Maßregeln, welche die Klugheit der Regierung vorſchreibe. Fünfmahl hundert tauſend Mann müßten und würden bereit ſeyn, ſie zu vertheidigen und zu rächen. Seltſame Nothwendigkeit, durch elende Leidenſchaft zwei Nationen auferlegt, die ein und derſelbe Vortheil und ein und derſelbe Wille an den Frieden

knüpfe! Wie auch immer zu London der Erfolg argliſtiger Ränke beſchaffen ſeyn möge, nie würden ſie dennoch andere Völker in eine Verbindung hineinziehen; und die Regierung ſage es mit gerechtem Stolze, allein könne England jetzt nicht gegen Frankreich kämpfen. — Aber wir wollen beſſere Hoffnungen hegen und lieber glauben, daß man in dem brittiſchen Kabinette nur den Rathſchlägen der Weisheit und der Stimme der Menſchlichkeit Gehör geben wird.“ So ward alſo England förmlich herausgefordert, der Welt zu beweiſen, ob es wahr ſei, was franzöſiſcher Uebermuth zu behaupten ſich erkühnt, eine tapfere, entſchloſſene Nation vermöge nicht, ohne fremden Beiſtand, ihr Recht und ihre Ehre ſelbſt gegen die Uebermacht mit Erfolg zu behaupten und England nahm muthig und ohne zu zaudern, die kecke Herausforderung an.

Zwar war um dieſelbe Zeit (21 Febr.) das Vorgebürge der guten Hoffnung endlich den Holländern übergeben, dagegen aber nicht nur die Uebergabe von Malta an den Orden durch den engliſchen Befehlshaber verweigert (1 März), ſondern nachdem einige Tage ſpäter (6 März) ein franzöſiſches Geſchwader mit Truppen von Breſt nach Oſtindien unter Segel gegangen war, benachrichtigt eine königliche Botſchaft das Parlament (8 März), “der König erachte für nöthig, wegen der in den franzöſiſchen und holländiſchen Häfen vorgenommenen, beträchtlichen Rüſtungen, neue Vorſichtsmaßregeln zur Sicherheit ſeiner Staaten zu ergreifen, und wiewohl jene Rüſtungen ſcheinbar kein anderes Ziel hätten als die Kolonien, ſo glaube er dennoch, das Parlament davon benachrichtigen zu müſſen, da mit der franzöſiſchen Regierung Verhandlungen obwalteten, deren Erfolg zur Zeit noch ungewiß ſei.“ Schon zwei Tage darauf erfolgte eine neue Anzeige, daß Befehle erlaſſen worden, damit ſich die Miliz verſammle und zum Aufbruche bereit ſei. Allerdings brachten dieſe ernſtlichen Schritte eine unangenehme Ueberraſchung in Frankreich hervor, denn noch immer hatte Buonaparte gehofft, die Engländer einzuſchläfern, bis er im Stande ſeyn würde, ſie von allen Seiten anzugreifen. Wiederholt gab jetzt Talleyrand die ſtärkſten Verſicherungen von der Friedensliebe des erſten Konſuls, “wie er nie die Abſicht gehabt, engliſche Beſitzungen anzugreifen, von obwaltenden Mißverhältniſſen aber durchaus nichts wiſſe,“ und als Whitworth dagegen die Rüſtungen in den franzöſiſchen und holländiſchen Häfen, die beträchtliche Vermehrung der franzöſiſchen Armee und die deutlich erklärte Abſichten auf Egypten anführte, beſtand Talleyrand nichts deſto weniger nach wie vor auf Buonaparte's Mäßigung und Friedensliebe, zugleich ward jedoch dem engliſchen Geſandten an-

gezeigt, "erhalte Frankreich keine befriedigende Erklärung über die Rüſtungen England's, ſo würden 20,000 Mann an die Gränzen von Hannover rücken, auf den verſchiedenen Punkten der Küſte Lager errichtet werden, fortdauernd franzöſiſche Truppen in der Schweiz bleiben, neue nach Italien ziehen und der engliſche Handel in allen von den Franzoſen beſetzten Ländern vernichtet werden." Wenige Tage darauf (13 März) hatt Lord Whitworth mit Buonaparte bei einem öffentlichen Gehör jene merkwürdige Unterredung, durch welche letzterer einen neuen Beweis gab, mit welchem Uebermuthe er alle Formen des Anſtandes und die den Abgeordneten unabhängiger Staaten ſchuldige Achtung aus den Augen ſetze. "So ſind ſie denn zum Kriege entſchloſſen? redete er den engliſchen Geſandten an, — fünfzehn Jahre haben wir Krieg geführt und ſie wollen ihn andere fünfzehn Jahre führen; ſie zwingen mich dazu." Und dann, indem er ſich an den Grafen von Markoff und den Ritter Azara wandte: "die Engländer wollen den Krieg; ſind ſie aber die erſten, die das Schwert ziehen, ſo werde ich der letzte ſeyn, der es wieder in die Scheide ſteckt. Alle Verträge mag man von jetzt an nur mit einem Trauerflor behängen." Noch einmal kehrte er zu Whitworth zurück. "Wozu Rüſtungen? gegen wen Vorſichtsmaßregeln? Ich habe kein einziges Linienſchiff in den franzöſiſchen Häfen. Wollen ſie aber die Waffen ergreifen, ſo werde ich es auch thun; wollen ſie ſich ſchlagen, ſo werde ich mich auch ſchlagen. Sie werden Frankreich vielleicht vernichten können, aber ſchrecken nie!" Auf die Aeußerung Whitworth's, man wolle keins von beiden, man wünſche nur mit Frankreich in gutem Einverſtändniſſe zu leben, fuhr er heftig auf: "So muß man Verträge achten! Wehe denen, die Verträge nicht achten. Sie werden vor ganz Europa dafür verantwortlich ſeyn." Whitworth ſchwieg und ſo endigte dieſer empörende Auftritt, bei dem wenigſtens zweihundert Perſonen zugegen geweſen waren.

So ſuchte Buonaparte auf jede Weiſe den Schein zu retten, als ſei er nicht der angreifende Theil und indem er weislich verſchwieg, wie er durch beſtändige Näckereien und Drohungen und unverholen gezeigte, feindſelige Geſinnungen die Engländer bis aufs äußerſte gereizt, trug er dagegen recht gefliſſentlich ſeine Friedensliebe zur Schau und wie er ſo gewiſſenhaft die Bedingungen des Friedens von Amiens erfüllt — obwohl nur zum Schein, um England, wenn ſeine Stunde gekommen ſeyn würde, deſto ſicherer zu verderben. — In gleichem Sinne hörte man plötzlich aus Frankreich nur friedliche Stimmen, während ſich ſchon zahlreiche franzöſiſche Truppen auf den Gränzen von

Holland ſammelten, die nach Luiſiana beſtimmte Ausrüſtung Gegenbefehl erhielt *) und zugleich auf Befehl der franzöſiſchen Regierung in einem der geleſenſten deutſchen Blätter **) ein heftiger Ausfall gegen die engliſche Regierung erſchien. "Die Bothſchaft des Königs an das Parlament erſcheine auf den erſten Blick als eine Wirkung des Verraths, oder der Schwäche, oder der Sinnloſigkeit, bei genauerer Betrachtung aber finde man keine andere Beweggründe derſelben, als Unredlichkeit, der franzöſiſchen Nation geſchworene Feindſchaft, Meineid und die Begierde, öffentlich einen feierlichen Vertrag zu brechen: leſe man dieſe Bothſchaft, ſo glaube man ſich in die Zeiten jener Verträge verſetzt, welche die Vandalen mit den entarteten Römern ſchloſſen, wo Gewalt an die Stelle der öffentlichen Treue trat, wo man mit rüſtiger Eile den Gegner ſchimpfte, den man angreifen wollte." — Hatte denn nicht Buonaparte bisher durchaus nach dieſem Grundſatze gehandelt? Wie durfte er ſich beklagen, hätte eine andere Macht — keine that es — ſich ſo ſehr entehrt, ein ähnliches Verfahren zu befolgen? Vergeblich aber beſchwerte ſich die engliſche Regierung "über dieſe grobe und entehrende Schandſchrift," deren Bekanntmachung der franzöſiſche Geſandte nur durch Drohungen erzwungen hatte.

Egypten, wo der fortwährende Aufenthalt engliſcher Truppen bisher eine der vornehmſten Beſchwerden der franzöſiſchen Regierung geweſen war, ward endlich von den Engländern geräumt (17 März), dagegen aber hatte Andreoſſy auf die beſtimmt verlangte Erklärung über die noch immer verlängerte Beſetzung von Malta, eine wenig befriedigende Antwort erhalten (10 März). Hawkesbury erwiederte (15 März): "Verträge würden mit Rückſicht auf den dermahligen Beſitzſtand beider Theile und auf die öffentlichen Verpflichtungen, durch welche ſie zur Zeit ihrer Uebereinkunft gebunden wären, geſchloſſen. Würden daher beide durch die Schritte des einen Theils unmittelbar nach dem Abſchluſſe des Friedens weſentlich verändert, ſo ſei der andere allerdings nach dem Völkerrechte befugt, für jede ſolche weſentliche Aenderung Erſatz zu verlangen. Frankreich aber habe die Unabhängigkeit der Schweiz und Holland's, die er ſelbſt gewährleiſtet, nicht geachtet, es habe durch neue Anmaßungen in Italien ſein Gebiet erweitert. Der mit Schmähungen angefüllte Bericht Sebaſtiani's laſſe das

*) Luiſiana und Neu Orleans, ſo wie ſie Spanien beſeſſen, wurden bald darauf, am 30. April, von Frankreich für 60 Millionen Franken an Nordamerika verkauft.

**) Hamburger Korreſpondent vom 30. März, in einem Schreiben aus Paris vom 15. März.

ſchlimmſte befürchten und endlich habe ſich Rußland geweigert, die Gewährleiſtung der Unabhängigkeit des Johanniter-Ordens zu übernehmen, wenn nicht die Malteſer-Zunge abgeſchaft werde." Dagegen begnügte ſich Andreoſſy, die Hauptbeſchwerden England's mit kurzen Worten für argliſtigen Vorbehalt und trügliche Verdrehung zu erklären (28 März), beklagte ſich aber bitter und weitläuftig über die zahlloſen Schmähſchriften, die in England gegen die franzöſiſche Regierung erſchienen, über die tobenden Parlamentsreden und die unverzeihliche Duldung von Räubern und Meuchelmördern, worunter Georges vorzüglich genannt ward. Daher erfolgte auf den anſcheinend freundſchaftlichen Vorſchlag Frankreich's (8 April), wegen alles desjenigen, was der engliſchen Regierung angenehm ſeyn könnte, eine beſondere Uebereinkunft zu ſchließen, nur eine kurze Antwort (17 April), ohne Tag und Unterſchrift: "die bürgerliche Regierung von Malta möge immerhin der Orden übernehmen, die Feſtungswerke würden von den Engländern beſetzt bleiben." Und als Frankreich dieſen Vorſchlag zurückwies, that Whitworth mündlich neue Vorſchläge (26 April): "Malta ſolle auf zehn Jahre an England überlaſſen, die Inſel Lampaduſa mit voller Oberhoheit ihm abgetreten und Holland von den Franzoſen geräumt werden," und erklärte zugleich, daß er Befehl habe, Paris zu verlaſſen, wenn nicht binnen ſieben Tagen eine Uebereinkunft auf dieſe Bedingungen abgeſchloſſen ſey.

Auf dieſen gebieteriſchen Vorſchlag ertheilte Frankreich in der Abſicht, den Ausbruch des Krieges ſo lange als möglich zu verzögern, mit anſcheinender Mäßigung eine ausweichende Antwort (2 Mai): "da Lampaduſa Frankreich nicht gehöre, ſo könne der erſte Konſul daſſelbe weder abtreten, noch verweigern; wolle England aber eine Aenderung in den Beſtimmungen über Malta, ſo müſſe es darüber mit Spanien und Holland und mit den gewährleiſtenden Mächten, Oeſterreich, Rußland und Preußen Rückſprache nehmen. Holland werde geräumt werden, ſobald alle Bedingungen des Friedens von Amiens vollzogen ſeyn würden." Allein ſchon am folgenden Tage verlangte Whitworth ſeine Päſſe auf den andern Morgen. Noch einmahl verſuchte jetzt Buonaparte ihn zurückzuhalten und erbot ſich, Malta einer der drei gewährleiſtenden Mächte, Rußland, Oeſterreich oder Preußen zu überlaſſen. Die engliſche Regierung verwarf das Anerbieten (10 Mai) und wiederholte von neuem mit wenigen Veränderungen die Vorſchläge, die Whitworth zuletzt gethan, nur daß noch die Räumung der Schweiz und die Entſchädigung des Königs von Sar-

dinien

dinien in Italien, von Frankreich gefordert ward, wogegen ſich England zur Anerkennung des Königs von Hetrurien und der italiäniſchen und liguriſchen Republik erbot. Dagegen kam Talleyrand wiederum auf das Auskunftsmittel zurück (12 Mai), Malta einer der drei gewährleiſtenden Mächte zu überliefern und ſuchte zugleich den von England gemachten Einwurf, "Rußland weigere ſich, dazu die Hand zu bieten," durch ein neues Anerbieten des ruſſiſchen Kaiſers, die Vermittlung zu übernehmen, wenn beide Mächte ſie anſprächen, zu widerlegen. Allein ohne darauf zu antworten, verlangte Whitworth wiederholt ſeine Päſſe und reiste noch an demſelben Abend von Paris ab (12 Mai).

Schlau hatte die franzöſiſche Regierung es zu lenken gewußt, daß die Schuld des wiederausbrechenden Krieges nur auf England zu fallen ſchien, allein nie darf man die öffentlichen und geheimen Gewaltſtreiche und Plane Frankreich's während des Friedens und nie den Umſtand vergeſſen, daß jetzt England noch im Stande war, deſſen Uebermacht mit Erfolg zu bekämpfen, daß aber ein nach Jahren ausbrechender Krieg ſein unvermeidliches Verderben herbeigeführt haben würde. Schnell mußte der Krieg begonnen werden, ſobald England einmahl zu der Ueberzeugung gelangt war, daß die Erhaltung des Friedens unmöglich ſey, denn der erſte Konſul, "der eine Ehre darin ſuchte, überfallen zu werden," hatte ſchon vor länger als einem Monathe (15 März) neue Truppen nach Holland geſandt, die Stadt Vliesſingen in Belagerungsſtand geſetzt, ſchon im April eine neue Aushebung von 120,000 Mann anordnen laſſen, ſchon im April bei der Armee in Holland einen Kommiſſär Ordonnatör zur Erhebung der Brandſchatzungen und zur Verpflegung der Truppen ernannt. Langſam war Whitworth nach Calais gereist, von dort aber, ohne daß ihn ein weitläuftiges Schreiben Talleyrand's zur Rückkehr hätte bewegen können, zwei Tage ſpäter (17 Mai) nach England unter Segel gegangen. Zu Dover traf er mit Andreoſſy zuſammen, der gleichfalls einige Tage vergeblich mit ſeiner Abreiſe (16 Mai) gezögert. So war der Krieg entſchieden! Daß trotz aller erheuchelten Friedensliebe, dennoch Buonaparte zuerſt der Angreifer geweſen, mochte niemand täuſchen, der die erſte Veranlaſſung des Kriegs und den Gang der darüber gepflogenen Unterhandlungen genauer beobachtet; wiewohl er die Entſcheidung früher, als ihm ſelbſt lieb geweſen, herbeigeführt.

Schon am 16. Mai brach die in Holland verſammelte franzöſiſche Armee, über welche der General Mortier den Oberbefehl übernommen, aus Nimwegen auf, ging am 17. über die

Waal und erhielt noch an demſelben Tage den Namen der Armee von Hannover, während zu gleicher Zeit (15 Mai), noch ehe der franzöſiſche Geſandte den engliſchen Boden verlaſſen, nicht nur alle Schiffe ohne Unterſchied der Nation, in den franzöſiſchen Häfen mit Beſchlag belegt, ſondern auch ſämmtliche unter irgend einem Vorwande in Frankreich befindliche und in Kriegsdienſten ſtehende Engländer, für Kriegsgefangene erklärt wurden, um für die franzöſiſchen Bürger zu haften, welche vor der Kriegserklärung etwa von den Engländern angehalten, oder zu Gefangenen gemacht ſeyn möchten; eine grobe Verletzung des Völkerrechts, wie ſich Buonaparte oft erlaubt. Erſt am 18. Mai erfolgte die engliſche Kriegserklärung, zwei Tage ſpäter zeigte eine Botſchaft der Konſuln dem Senate und den geſetzgebenden Räthen den Abbruch der Unterhandlungen mit England an. Daß Hannover das Ziel des erſten Angriffs einer franzöſiſchen Armee ſeyn werde, hatte Andreoſſy ſchon früher in London erklärt; dieſe Drohung ward jetzt ins Werk geſetzt. Vergeblich erklärte (16 Mai) die hannöveriſche Regierung die ſtrengſte Neutralität und forderte zugleich die waffenfähige Mannſchaft zur Vertheidigung des Vaterlandes auf; mit einer ſchwachen, an allem Mangel leidenden, halb ausgerüſteten Armee drang Mortier noch am Ende deſſelben Monaths in das Kurfürſtenthum ein und ſchon wenige Tage darauf (3 Jun.) ſahen ſich die Franzoſen durch die Uebereinkunft von Suhlingen, in dem unblutigen Beſitze des größten Theils der hannöveriſchen Lande. Nur Lauenburg, jenſeits der Elbe, blieb der Regierung und den Truppen des Kurfürſtenthums als Zufluchtsort. Sogleich ward eine ſtrenge Handelsſperre gegen England, in den von den Franzoſen beſetzten Provinzen angeordnet und daſſelbe von Bremen verlangt, Kurhafen und Ritzebüttel aber, trotz der früher gegebenen feierlichen Verſicherungen, neutrales Gebiet ſolle geachtet werden, von den Franzoſen beſetzt (11 und 14 Jun.). Ein gleiches Schickſal traf bald darauf auch Lauenburg, da die Uebereinkunft von Suhlingen die von Frankreich geforderte Beſtätigung des Königs von England nicht erhalten hatte, wiewohl der König als Kurfürſt erklärte, er werde nichts ihr zuwiderlaufendes unternehmen (15 Jun.). Durch eine kurz darauf geſchloſſene Kapitulation ward Lauenburg den Franzoſen übergeben (5 Jul.); die hannöveriſchen Truppen legten die Waffen nieder und verpflichteten ſich, vor ihrer Auswechſelung nicht gegen Frankreich zu dienen. Eine unermeßliche Beute fiel in die Hände der Franzoſen und Räubereien aller Art erſchöpften bald das unglückliche Land, deſſen Verwaltung Mortier ſchon vorher zum Vortheil der franzöſiſchen Armee geordnet hatte (22 Jun.).

So ward Hannover mitten im Frieden mit dem deutſchen Reiche, von Buonaparte angegriffen und erobert, weil zufällig ſein Kurfürſt auch König von England war, wiewohl derſelbe als ſolcher, ſich durchaus nichts, was einer Feindſeligkeit ähnlich ſah, gegen Frankreich erlaubt. Vergebens rief der Kurfürſt den Schutz des deutſchen Reiches auf (8 Jul); — alles ſchwieg und es ward klar vor den Augen von Europa, daß das deutſche Reich nur noch ein leerer Name ſey, daß die Uebermacht ungeſtraft des Schwachen ſpotten dürfe. Weislich hatte ſich Buonaparte, ehe er den Angriff gegen Hannover unternahm, von Preußen die Verſicherung geben laſſen, ſich dieſes Landes nicht weiter annehmen zu wollen und er verſprach dagegen an Preußen vollkommene Sicherheit und Achtung ſeines Gebiets. Noch war Preußen eine große Macht und litt, daß eine franzöſiſche Armee ein deutſches Nachbarland beſetzte, in der Mitte ſeiner Staaten! Die engliſche Blokade der Elbe und Weſer (18 Jun. u. 26 Jul.) und damit die Sperrung eines großen Theils des deutſchen, vorzüglich des preußiſchen Handels, war eine der erſten Folgen der franzöſiſchen Beſetzung von Hannover. Vergeblich ſuchte Preußen durch einen beſondern Abgeordneten *) von Buonaparte die Aufhebung der Beſchränkungen des preußiſchen Elbhandels und die Verminderung der franzöſiſchen Armee in Hannover, die allmählig bis über 30,000 Mann angewachſen war, zu erlangen. Buonaparte, der, angeblich um die mit großem Pompe angekündigte Rüſtung zu der nah bevorſtehenden Landung in England zu beſchleunigen, eine Reiſe in die nördlichen Departements unternommen (24 Jun. bis 11 Aug.), traf mit ihm zu Brüſſel zuſammen (21 Jul.) und entließ ihn mit täuſchenden Hoffnungen. Bald aber mußten die Rüſtungen Dänemark's, welches ſeine Gränzen vorſichtig in Vertheidigungsſtand zu ſetzen geſucht, zum Vorwande dienen, die Armee von Hannover ſelbſt noch zu vermehren; während zugleich der Monitör die "Unklugheit tadelte (28 Aug.), mit der ein kleiner Fürſt ſich das Anſehen gebe, als wolle er Frankreich herausfordern, indem der Kronprinz von Dänemark doch wohl nicht in Ernſt glauben werde, daß er mit ſeiner Armee mehr Achtung einflöße, als durch bloße Gränzpfähle." Gingen aber gleich die in Holſtein verſammelten däniſchen Truppen bald darauf auseinander (16 Sept.), ſo blieb dennoch die franzöſiſche Armee in Hannover unvermindert dieſelbe, da es "der franzöſiſchen Regie-

S 2

*) Den geheimen Kabinetsrath Lombard.

rung, nach ihrer eigenen Aeußerung, gelungen war, alle Mächte über den Beſitz von Hannover zu beruhigen."

Auch Holland, dem England vergeblich Neutralität angeboten (24 Mai), ward von Buonaparte zur Theilnahme an dem Kriege gezwungen; eine Maßregel, die ohne Frankreich weſentlichen Vortheil zu gewähren, dagegen für Holland durchaus verderblich werden mußte. Allein der Monitör erklärte laut, "die bataviſche Republik werde ſich nicht ſo lächerlich machen, in ihren Verhältniſſen mit Frankreich, nur den Genuß der Vortheile zu verlangen, ſich aber in kritiſchen Lagen von ihm abzuſondern. Nur durch die Feinde Frankreich's könne ſie zu ſolchen Vorſchlägen verleitet werden, beide Staaten ſeien ja durch feierliche Verträge mit einander verbunden." Alsbald wurden, weil es Frankreich gefordert, auch die in Holland befindlichen Engländer als Kriegsgefangene verhaftet, der Oberbefehl der bataviſchen Armee auf ausdrückliches Verlangen des erſten Konſuls, dem franzöſiſchen Generale Victor übertragen, der engliſche Geſandte verließ den Haag (9 Jun.) und die bataviſche Regierung erklärte förmlich, daß die Republik als Bundesgenoſſin von Frankreich an dem Kriege Antheil nehmen werde (20 Jun.). Dagegen aber ward der größte Theil der holländiſchen Kauffartheiſchiffe von den Engländern aufgebracht und bald darauf mußte ſich Holland durch eine zu Paris geſchloſſene Uebereinkunft (25 Jun. u. 1 Nov.) ſogar verpflichten, nicht nur eine beträchtliche Anzahl Kriegsſchiffe und 16000 Mann zum gemeinſchaftlichen Gebrauche zu ſtellen, ſondern auch 18000 Franzoſen zu beſolden und zu unterhalten.

Willkührlicher noch verfuhr der erſte Konſul in Italien, Die italiäniſche und liguriſche Republik mußten Truppen und Schiffe ſtellen, erſtere ihre Armee bis auf 60,000 Mann vermehren und einen Theil derſelben nach Frankreich ſenden (27 Aug.), um an dem Unternehmen gegen England Theil zu nehmen, letztere ihre geſammte, obwohl höchſt unbedeutende Seemacht an Frankreich überlaſſen, wofür der genueſiſche Handel von den Engländern gänzlich zernichtet ward; Parma, das jedoch, wie der Monitör erklärte (Jun.), "nicht mit Frankreich vereinigt ſey und auch nicht damit vereinigt werden ſolle, ward durchaus, Toskana *) nicht viel beſſer, als eine franzöſiſche Provinz behandelt, Ankona und Civita Vechia im Kirchenſtaate wurden von franzöſiſchen Truppen beſetzt (12 Jun.) und dieſe auf Ko-

*) Ludwig I. König von Hetrurien ſtarb am 17ten Mai, ſeine Wittwe Maria Luiſe führte für ihren vierjährigen Sohn, Karl Ludwig, die vormundſchaftliche Regierung.

ſten der päbſtlichen Kammer unterhalten. Vergeblich erklärte *Neapel* die ſtrengſte Neutralität (8 Jun.); dennoch zog der General St. Cyr an der Spitze eines franzöſiſchen Heerhaufens *durch den* Kirchenſtaat gegen die neapolitaniſchen Gränzen und erklärte bald ſelbſt zu Neapel (25 Jun.), daß Buonaparte die *Neutralität* nicht anerkenne; und nichts weiter erlangte der König, als daß ſich die Franzoſen mit der Beſetzung der Abruzzo's und Apulien's (Julius) begnügten, das Gebiet von Neapel und Kalabrien aber von ihnen befreit blieb; die beträchtlichen Koſten ihrer Unterhaltung fielen dagegen dem neutralen Lande zur Laſt. Ueber 100,000 Mann Franzoſen wurden ſo, dem Lüneviller Frieden zuwider, in den italiäniſchen Staaten unterhalten, dagegen aber ward endlich die Schweiz von ihnen geräumt, nachdem dieſelbe durch eine Kriegskapitulation (27 Sept.), durch welche 16000 Schweizer in franzöſiſchen Sold gegeben wurden und durch ein Schutzbündniß auf immer an Frankreich gefeſſelt ſchien. Spanien, das durch das Schutz- und Trutzbündniß von St. Ildephonſo (19 Aug. 1796) zur Theilnahme an dem neu ausgebrochenen Kriege verpflichtet war, bezeugte jedoch wenig Luſt, die läſtigen Bedingungen jenes Vertrags zu erfüllen und verhehlte ſeinen Unwillen über den von Frankreich beſchleunigten Verkauf (30 April) von Luiſiana an Nordamerika nicht, da die franzöſiſcher Seits verſprochene, allgemeine Anerkennung des neuen Königs von Hetrurien, noch keinesweges erfolgt war. Schon ſammelte ſich eine franzöſiſche Beobachtungsarmee unter Augereau bei Bayonne und auch Spanien rüſtete ſich eifrig, als unter Vermittlung des ruſſiſchen Geſandten zu Paris, Herrn von Markoff, zu Madrid eine Uebereinkunft zu Stande kam (30 Okt.), durch welche ſich Spanien gegen Frankreich, ſtatt der vertragsmäßigen Hülfe, zur Zahlung einer monathlichen Summe von vier Millionen Franken verpflichtete, wogegen ihm England, wiewohl nicht ohne Widerſtreben, den fortwährenden Genuß der Neutralität zugeſtand. Schon früher (3 Jun.) hatte Portugal gleichfalls die Neutralität erklärt, allein bald beklagte ſich Frankreich über Verletzung derſelben und Partheilichkeit für England und nur eine zu Liſſabon geſchloſſene Uebereinkunft (25 Dez.), durch welche ſich Portugal zur Zahlung von angeblich ſechszehn Millionen Franken verſtand, ſchützte daſſelbe vor einem Kriege mit Frankreich. —

Auf jede Weiſe ſuchte indeſſen Buonaparte England's Handel zu vernichten; die Verbote gegen denſelben wurden in Frankreich und allen abhängigen Ländern *) von neuem geſchärft

*) In Holland den 5. Jul., in der italiäniſchen und liguriſchen Republik, ſogar in Lucca den 16. Jun.

(20 Jun.). Zugleich ward aber auch die Armee ungeheuer vermehrt; ſchon am Ende des Jahrs war ſie wenigſtens 400,000 Mann ſtark, während 600,000 angegeben wurden; zahlreiche Lager wurden an den Küſten verſammelt, platte Fahrzeuge und Kanonenböte, deren Zahl man am Ende des Jahres ſchon auf tauſend berechnete, die ſich vornehmlich zu Havre, Calais, Boulogne, Dünkirchen und Oſtende verſammelt (Jul.), in allen Häfen mit dem größten Eifer erbaut, während die große Armee von England, die geſammte Nordküſte bedeckte und ihren linken Flügel von Breſt bis zur Mündung der Seine, ihren rechten von der Mündung der Maas bis zum Helder ausdehnte; allgemein ward eine nah bevorſtehende Landung in England vermuthet. Buonaparte ſelbſt werde ſich an die Spitze des ganzen Unternehmens ſtellen, Berthier und Deſſoles die Leitung des Generalſtabes unter ihm übernehmen, ſo ſagte ein viel verbreitetes Gerücht, das durch ſeine wiederholte Reiſen nach der Küſte (24 Jun. bis 11 Aug. 4 bis 18 Nov. 30 Dez. bis 6 Jan. 1804) *) neue Beſtätigung zu erhalten ſchien, allein ſchon am Ende des Jahrs erfuhr man, daß er die Ausführung einem andern überlaſſen werde **) und bald ſchien es nicht unwahrſcheinlich, daß alle dieſe Rüſtungen nur dazu vorgenommen ſeyen, England zu beunruhigen und zu koſtſpieligen Gegenanſtalten zu nöthigen. Einſtimmig hatte dort das Parlament eine allgemeine Bewaffnung des geſammten wehrbaren Volkes beſchloſſen (18 Jul.) und einmüthig und mit hoher Begeiſterung ward ſie aller Orten ausgeführt.

Der Krieg ſelbſt beſchränkte ſich während dieſes Jahres beinah nur auf Kapereien und auf wiederholte Angriffe, welche die Engländer außer Europa gegen die franzöſiſchen Kolonien, in Europa ſelbſt aber gegen einzelne Punkte der franzöſiſchen Küſte und gegen Abtheilungen der neu erbauten Landungsfahrzeuge unternahmen. St. Lucie, Pierre und Miquelon und Tabago wurden den Franzoſen, Demerary, Eſſequebo und Berbice den Holländern mit leichter Mühe entriſſen, dagegen mislangen die Angriffe

*) Bei ſeiner erſten Ankunft zu Calais, redete ihn der Präfekt mit folgenden Worten an: "Um Frankreich's Glück und Ruhm zu ſichern, um allen Völkern die Freiheit des Handels und der Meere wiederzugeben, um die kühnen Störer der Ruhe beider Welten zu demüthigen, um den Frieden auf Erden feſtzuhalten, ſchuf Gott Buonaparte und ruhete!"

**) Es iſt behauptet worden, Moreau ſey von Buonaparte der Antrag gethan, den Oberbefehl über die Landungsarmee zu übernehmen, um ihn, wo nicht zu vernichten, doch wenigſtens bei dem höchſt wahrſcheinlich unglücklichen Ausgange des ganzen Unternehmens, in der [illegible] Meinung zu verderben.

gegen Havre, Dieppe, Calais, Boulogne und andere Häfen und die nach denſelben ſegelnden Böte. Die in England beinah verſchwundene Furcht vor einer franzöſiſchen Landung ſtieg jedoch noch einmahl in den lezten Tagen des Jahres auf den höchſten Grad (24 Dez. bis 10 Jan. 1804), während heftige Stürme die engliſchen Kriegsſchiffe von den franzöſiſchen Küſten verjagten und die Reiſe des erſten Konſuls und plötzlich drohende Bewegungen unter den franzöſiſchen Truppen, ängſtlichen Gerüchten jeder Art leicht Glauben verſchafften. Bald überzeugte man ſich jedoch immer mehr, wie wenig es Buonaparte mit der gedrohten Landung ein wahrer Ernſt geweſen.

Im Innern von Frankreich waren ſchon im Anfange des Jahrs Veränderungen vorgegangen, die wie alle bisherigen Schritte der Regierung auf Vermehrung ihrer Macht und Vorbereitung zu einer vollkommenen monarchiſchen Verfaſſung hindeuteten. So ward in den erſten Tagen des Jahres (4 Jan.), die Bedeutung des Senats durch die Errichtung von Senatorien weſentlich verändert; in dem Bezirke eines jeden Appellationsgerichts, ward eine ſolche, mit zwanzig bis fünf und zwanzig tauſend Franken jährlicher Einkünfte in Nationalgütern, angeordnet. Ein und dreißig Senatorien wurden auf dieſe Weiſe errichtet, die auf den Vorſchlag des Senats an einzelne Mitglieder deſſelben auf Lebenszeit von dem erſten Konſul vergeben werden ſollten. Drei Monathe im Jahre wenigſtens, ſollten ſich die Senatoren in denſelben aufhalten und dort außerordentliche Aufträge des erſten Konſuls ausrichten. Theils diente dieſe Einrichtung zur Führung der Oberaufſicht über die Präfekten in den Departements, theils aber auch und vorzüglich dazu, den Senat immer abhängiger von der Regierung und immer folgſamer gegen ihre leiſeſten Wünſche zu machen. Auch ward ſchon jetzt das Gerücht allgemein verbreitet, Buonaparte gehe damit um, einen neuen Titel anzunehmen, einige nannten die Konſularmajeſtät, andere den eines Kaiſers von Gallien. Verſicherten gleich halbamtliche Blätter, "Buonaparte werde nie einen andern Titel annehmen, als den er jetzt führe," — denn im Senate hatte Lanjuinais keck gewagt, laut gegen die Majeſtät zu ſprechen, — ſo wurde dennoch immer ſorgfältiger alles entfernt, was an die Republik erinnern mochte und in gleichem Maaße wurden die Vergleichungen mit Karl dem Großen, den auch nachmahls Buonaparte ſo gern nachahmte, immer häufiger. Schon ſeit dem Anfange des Jahrs wurde, außer der alten Hofetikette, auch der alte Kanzleiſtyl ſorgfältig wieder hervorgeſucht. Die Eintheilung der Armee in Halbbrigaden verſchwand, Regimenter traten an ihre Stelle; ein

Beſchluß des geſetzgebenden Körpers (10 März), daß auf allen Münzen das Bild des erſten Konſuls ausgeprägt werden ſolle; gegen den bisherigen republikaniſchen Kalender wurden heftige Aeußerungen Buonaparte's angeführt, kaum ward noch der 14te Julius, der Stiftungstag der Republik, glänzend dagegen der 15te Auguſt, als das Geburtsfeſt Buonaparte's und der Jahrestag ſeiner Ernennung zum lebenslänglichen Konſul und der Abſchließung des Konkordats gefeiert; "der 18. Brûmaire habe den 14ten Julius getödtet," ward zugleich ſehr bedeutend bemerkt. Dagegen wurde immer zahlreicher der neu errichtete Orden der Ehrenlegion vertheilt, jedoch wurden die Namen von Moreau und Maſſena vergeblich unter den Mitgliedern derſelben geſucht. Moreau vorzüglich hielt ſeinen Spott und ſeinen Unmuth über manche Schritte der Regierung, über den abentheuerlichen Landungsplan und die Ehrenwaffen und die Ehrenlegion Buonaparte's keinesweges zurück und entfernte ſich immer mehr und abſichtlich von den neuen Gewalthabern, wogegen aber auch Buonaparte auf jede Weiſe ſeinen Ruhm zu ſchmälern ſuchte und ihn ſchon jetzt nur "den General der Rückzüge" nannte.

Ein Beſchluß der Regierung, ein Ausdruck der jetzt an die Stelle der bisher gebräuchlichen Beſchlüſſe der Konſuln trat, gab auch dem Nationalinſtitute eine vollkommen neue Einrichtung (23 Jan.). Statt der bisherigen Sektionen, ward es nach dem Muſter der vormahls beſtandenen Akademien*) in 4 Klaſſen, für die phyſikaliſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften, die franz. Sprache und Literatur, die Geſchichte und alte und neue Literatur und die ſchönen Künſte getheilt. Einige der bisherigen Sektionen, wie die der Unterſuchung der Empfindungen und Ideen, der Staatswirthſchaft, der geſellſchaftlichen und Geſetzgebungswiſſenſchaft wurden gänzlich aufgehoben, manche alte Mitglieder in Klaſſen verſetzt, in denen ſie keineswegs gefährlich werden konnten. Im Laufe des Jahrs (10 Jun.) erſchien gleichfalls eine neue Ordnung für die Lyzeen; ſie wurden ein Gemiſch jeſuitiſch klöſterlich kriegeriſcher Anſtalten; ſo hatte der erſte Konſul es ſelbſt verordnet**) Latein und Mathematik blieben beinah die einzigen Gegenſtände des Unterrichts; die Zöglinge wurden

*) Der Akademie der Wiſſenſchaften, der academie françaiſe, der academie des inscriptions et belles lettres und der academie de peinture et de sculpture und der academie de l'architecture.

**) Trois maitres des mathematiques et trois de la langue latine, ça suffit, ſchrieb er unter den umfaſſenden Unterrichtsplan Cuvier's und Fourcroix's, und durchſtrich ihn von Anfang bis zu Ende.

in Kompagnien getheilt, der Unterricht und ſonſtige Uebungen nach der Trommel betrieben; alle Zöglinge über zwölf Jahr alt, ſoldatiſch geübt; alle ſollten Uniformen tragen. Jedes Lyzeum erhielt eine Bücherſammlung von 1500 Bänden, dieſelben Werke in jeder Sammlung, zugleich ward auch eine neue Ausgabe der Klaſſiker angeordnet, beſtehend aus ſo viel Bänden, als Klaſſen vorhanden wären; die Zahl der letzteren ward auf ſechs feſtgeſetzt. Jeder Band ſollte alles enthalten, was der Lehrer jeder lateiniſchen Klaſſe zu lehren habe; auch ſollten ähnliche Lehrbücher für den mathematiſchen Unterricht angeordnet werden, kein Lehrer aber ſollte andere als die vorgeſchriebenen Bücher bei ſeinem Unterrichte zum Grunde legen. Die Kriegsſchulen jeder Art beſchäftigten fortdauernd die vorzügliche Aufmerkſamkeit der Regierung, ungleich langſamer ward dagegen die Einrichtung der für den wiſſenſchaftlichen Unterricht angeordneten Spezialſchulen betrieben; erſt fünf Schulen der Arzneykunde waren am Ende dieſes Jahres wirklich eröffnet. — Dabei blieben die Beſchränkungen der Preßfreiheit und wurden ſelbſt noch geſchärft; vorzüglich waren es die Zeitungen und Zeitſchriften, die immer mehr nur ein Wiederhall der Stimme der Regierung wurden. Daher wurden auch von den neuen Unruhen, die in der Vendée ausgebrochen, nur einige ſchwankende Nachrichten bekannt.

Die neuen kirchlichen Einrichtungen, in Gemäßheit des Konkordats, kamen im Laufe des Jahres allmählig zu Stande; auch die Finanzen ſchienen ſich zu heben. Schon wurden die geſammten Einkünfte anf 589 und eine halbe Million Franken berechnet (12 März), ſo daß die Einkünfte binnen 3 Jahren beinah um 200 Millionen geſtiegen waren, dagegen aber nahm das Heer 243, die Seemacht 126 Millionen, beide alſo weit über die Hälfte aller Staatseinkünfte hinweg. Eine neue Bank von Frankreich ward errichtet (14 April), mit einem Kapital von fünf und vierzig Millionen Franken, welches in fünf und vierzig tauſend Aktien, jede zu tauſend Franken, getheilt ward, allein auch in dieſer neuen Geſtalt ward dieſelbe bald nur ein Mittel in der Hand der Regierung, um ihr in Geldverlegenheiten zu Hülfe zu kommen. Der während des Friedens mit England aufblühende Seehandel, war durch den Wiederausbruch des Krieges vernichtet; deſto eifriger aber ſuchte die Regierung durch Vermehrung der Land- und Waſſerſtraßen, den innern Verkehr im Reiche ſelbſt zu beleben, hätten nur nicht überbetriebene Auflagen auch dieſen gelähmt; auch ward, trotz der ſtrengen Verbote gegen den engliſchen Handel, noch immer ein beträchtlicher Schleichhandel getrieben und vergeblich ſuchte man durch Zwangsmittel aller Art den inländiſchen Gewerbsfleiß zu vermehren.

Daß die beſtehende Verfaſſung, welche Buonaparte das lebenslängliche Konſulat zugeſichert, nur den Uebergang zu einer erblichen Monarchie und zu der Wiederaufrichtung des Thrones bilden ſolle, war nicht zu verkennen und ſeit dem Anfang des Jahres hatte Buonaparte entſcheidende Schritte gethan, um ſich dem Ziele ſeiner Wünſche zu nähern. Der erſte Verſuch, das vertriebene Geſchlecht der Bourbonen zu einer förmlichen Verzichtleiſtung auf den franzöſiſchen Thron zu bewegen, um dadurch das Gehäſſige ſeiner vorhabenden Uſurpation zu vermindern, war an der Standhaftigkeit Ludwigs des 18. und der Prinzen ſeines Hauſes geſcheitert *). Am 26. Februar war eine angeſehene Perſon, wie behauptet ward, ein preuſſiſcher Offizier **), den Buonaparte ſich zu dem Ende von Luccheſini erbeten, zu Ludwig dem 18. nach Warſchau mit dieſem Vorſchlage gekommen und hatte ihn zugleich erſucht, alle übrigen Mitglieder des bourboniſchen Hauſes zu einer ähnlichen Verzichtleiſtung zu bewegen, wogegen Buonaparte eine glänzende Schadloshaltung, nach einigen Algier, Tunis und Tripolis, nach andern die Wiederherſtellung des Königreichs Polen für die Bourbonen verſprach. Der König antwortete mit Feſtigkeit und Würde (28 Febr.): "Er verwechſele Buonaparte mit deſſen Vorgängern nicht, allein ſeine Rechte werde er nicht aufgeben. Als Enkel des heiligen Ludwig werde er ſelbſt in Ketten ſich achten, als Nachfolger Franz des erſten, wolle er wenigſtens gleich ihm ſagen können: "alles iſt verlohren, nur nicht die Ehre!" Sämmtliche in England befindliche bourboniſche Prinzen ſtimmten dieſem Entſchluſſe bei (23 Apr.). Noch einmahl war der Abgeordnete nach einigen Tagen bei dem Könige erſchienen (14 März); er wünſchte eine mildere Antwort, damit Buonaparte nicht in ſeinem Grimme Ludwigs Drangſale vermehre. Allein dieſer blieb bei ſeiner erſten Erklärung. "Entziehe ihm auf Buonaparte's Verlangen ein Fürſt ſeinen Schutz, ſo werde er ihn bedauern und gehen; er fürchte die Armuth nicht; ſchwarzes Brod würde er eſſen mit ſeinen Getreuen, wenn es ſeyn müßte!" — Der Monitör widerſprach der Nachricht nicht; nur einige halbamtliche Blätter ſuchten ſie als grundlos darzuſtellen. Gleich vergeblich waren wiederholte Verſuche Buonaparte's, Ludwig aus Warſchau entführen ***), oder ihn durch Gift aus dem Wege räumen

*) Erſt am 23. Julius ward der ganze Verlauf der Sache zu London von dem Grafen von Artois förmlich bekannt gemacht, ſchon früher aber hatten engliſche Zeitungen davon erzählt.

**) Man nannte einen Herr von Meier.

***) In der Hoffnung, daß Ludwig auf die erſten ihm gemachten Vorſchläge über eine feierliche Verzichtleiſtung auf ſeine Anſprüche ein-

zu laſſen; die Entdeckung dieſes Anſchlags bewog den König im folgenden Jahre Warſchau zu verlaſſen.

In ſeiner Hoffnung getäuſcht, unter rechtlichem Scheine als Nachfolger des früher regierenden Geſchlechts den Thron von Frankreich zu befeſtigen, richtete Buonaparte ſein Augenmerk zunächſt auf die noch immer mächtigen Jakobiner, um mit ihrer Unterſtützung zu ſeinem Ziele zu gelangen. Allein auch dieſe Hoffnung ſchien eine Zeitlang vergeblich. Die Jakobiner bezeigten ſich durchaus abgeneigt, einen Mann auf den Thron zu erheben, der nie vergeſſen werde, daß ſie die Feinde aller monarchiſchen Gewalt geweſen, der nie ihrer anſcheinenden Sinnesänderung vertrauen würde, gegen den ſie daher immer auf ihrer Huth würden ſeyn müſſen. Sie erinnerten ſich zugleich, daß Buonaparte, zumahl gegen fremde Mächte, immer begierig den Schein angenommen, als ſey er allen den Ereigniſſen, die den Sturz des Thrones in Frankreich herbeigeführt, vollkommen fremd geblieben und nicht ohne Grund mochten ſie daher fürchten, daß, ſobald er ſich auf dem Throne befeſtigt, er ſie leichtlich aufopfern werde, um ſich in den Augen der übrigen Fürſten zu rechtfertigen und denſelben keinen Zweifel über ſeine wahren Geſinnungen übrig zu laſſen. Die Beſtätigung, welche Buonaparte bei wiederholt eingezogenen Erkundigungen von allen Seiten über dieſe Geſinnungen der Jakobiner erhielt, machte auf ihn einen deſto tiefern Eindruck *), jemehr dieſe Parthei we-

---

geben werde, hatte Buonaparte, wie behauptet wird, einen ſeiner geheimen Geſchäftsträger nach Warſchau geſandt, um die angefangene Unterhandlung fortzuſetzen. Als aber derſelbe von der Weigerung Ludwig's Bericht erſtattet, war er unter dem 25. April von Buonaparte angewieſen worden, den König mit Hülfe verkleideter franzöſiſcher Soldaten, die von Hannover aus nach Warſchau geſandt werden ſollten, zu entführen oder zu ermorden und ſich, wo möglich, auch des Herrn von la Chapelle und des Grafen d'Avaray zu bemächtigen, bis dahin aber mit Hülfe beſtochener Poſtbeamten den Briefwechſel des Königs aufzufangen; zugleich würden die nöthigen Maßregeln an Ort und Stelle getroffen werden, damit der geheime Abgeordnete auf keine Weiſe verfolgt oder geſtört werde. Ein Jahr ſpäter wurden zwei neue Mörder abgeſandt, da der erſte ſeiner Anweiſung keine Folge geleiſtet, um Ludwig zu vergiften.

*) Buonaparte ſoll anfangs ſelbſt entſchloſſen geweſen ſeyn, ſeine Abſichten auf den Thron von Frankreich aufzugeben und ſich mit der Krone der Lombardei zu begnügen. Dazu hatte er angeblich den Plan entworfen, den Frieden von Lüneville unter mancherlei Vorwänden zu brechen, Oeſterreich mit aller Macht anzugreifen und wenn die Gefahr für daſſelbe aufs höchſte geſtiegen ſei, ihm einen Waffenſtillſtand und einen Kongreß zu Frankfurt am Main anzubieten, wo er ſelbſt in Perſon über den Frieden mit ihm unterhandelt haben würde. Alle von Oeſterreich ſeit 1792 gemachten Ero-

gen ihrer Kühnheit und ihrer Ruchloſigkeit bei weitem die furchtbarſte war. Kein Opfer ſchien daher dem erſten Konſul zu groß, um ſie für ſich zu gewinnen und bald gelang es ihm, ihr den überzeugendſten Beweis von der Aufrichtigkeit und der Uebereinſtimmung ſeiner Geſinnungen mit den ihrigen zu geben. Nächſt den Jakobinern waren es die Königlichgeſinnten und die reinen Republikaner, deren Widerſtand er bei der Ausführung ſeines ehrgeizigen Planes fürchten mußte. Beide wurden von den Jakobinern tödtlich gehaßt und nicht beſſer mochte er die letzteren gewinnen, als wenn er ihre Todfeinde vernichtete und ſich derſelben Verbrechen ſchuldig machte, weswegen ſie die gerechte Rache fürchteten *); letzteres erreichte er durch die Ermordung des Herzogs von Enghien **), jenes durch den Fall von Moreau, den Meuchelmord von Pichegrü und die Hinrichtung von Georges.

Moreau ***) vornehmlich hatte Buonaparte durchaus zu verderben beſchloſſen. Der große Kriegsruhm dieſes edlen Man=

---

derungen ſollten demſelben zurückgegeben werden, mit einziger Ausnahme ſeiner vormahligen italiäniſchen Beſitzungen, dagegen wäre Buonaparte von ihm und dem deutſchen Reiche als König der Lombardei anerkannt worden, Frankreich aber an Ludwig den 18. überlaſſen. Alle übrigen von Frankreich unterjochten Staaten, namentlich Holland, wären gleichfalls wieder ihren vormahligen Fürſten zurückgegeben und Buonaparte hätte ſich zugleich auf das empfindlichſte an den Jakobinern ſelbſt gerächt.

*) Urſprünglich ſoll er den Plan gehabt haben, ſämmtliche, in England befindliche, franzöſiſche Prinzen nach Frankreich zu locken, um ſie zugleich mit ihren eifrigſten Anhängern zu verderben. Allein der Plan gelang zur Hälfte. Trotz vieler in den letzten Zeiten bekannt gewordener Nachrichten, iſt jedoch noch immer der Zuſammenhang dieſes ganzen Gewebes von Hinterliſt und Bosheit zum Theil dunkel und ungewiß.

**) Ludwig Anton Heinrich von Bourbon Condé, Herzog von Enghien, geboren zu Chantilly bei Paris, den 2. Aug. 1772, hatte Frankreich beim Ausbruche der Revolution, ſammt ſeinem Vater und Großvater, dem Prinzen von Condé, verlaſſen und darauf in der Armee des letzteren, bei mehreren Gelegenheiten, ſich durch ſeinen Muth und ſeine Tapferkeit ausgezeichnet. Als der Frieden die Auflöſung der Condéiſchen Armee herbeigeführt, hatte er ſich abwechſelnd in England und Rußland aufgehalten, zuletzt lebte er mit ſeiner Gemahlin, einer Prinzeſſin von Rohan Rochefort, ſeit 1801, mit Bewilligung der franzöſiſchen Regierung, zu Ettenheim im badiſchen Gebiete.

***) Johann Viktor Moreau, Sohn eines angeſehenen Advokaten, geb. zu Morlaix 1761, hatte ſchon frühzeitig eine entſchiedene Vorliebe für das Kriegswesen gezeigt, ſich aber nach dem Willen ſeines Vaters der Rechtswiſſenſchaft gewidmet und befand ſich beim Ausbruche der Revolution zu Rennes, wo er ſich bald des Parlaments gegen den Miniſter Brienne, im Winter 1788 und 89 aber des Volks von Rennes und von Nantes bei der Zuſmamenberufung der Reichsſtände gegen das Parlament lebhaft annahm.

nes, eines der wenigen, die dem franzöſiſchen Namen, ſelbſt bei den Fremden, Achtung erworben, ſeine Anſpruchsloſigkeit, die unbegränzte Liebe, die er bei den Truppen und den Befehlshabern genoß, die unter ihm gefochten, die republikaniſche Geſinnung des Helden, die er nie verläugnet und die durch die allgemeine Verehrung, in der er bei dem Volke ſtand, noch bedenklicher ward, ſein unverholen geäußerter Spott und ſeine Verachtung gegen die niedrigen Künſte und die lächerliche Eitelkeit des erſten Konſuls, hatten den unverſöhnlichſten Groll des Rachſüchtigen gegen ihn aufgeregt. Buonaparte's hämiſcher Neid konnte unmöglich einen Mann neben ſich dulden, der

---

Schon im folgenden Jahre 1790 ward er zum Befehlshaber eines Bataillons Freiwilliger aus ſeinem Departament ernannt, diente anfangs in der Nordarmee und ward im Jahre 1792 zum Brigadegeneral, im folgenden Jahre aber, auf Pichegrü's Vorſchlag, zum Diviſionsgeneral ernannt, als welcher er ſich bei der Eroberung von Holland vorzüglich auszeichnete. Dann folgte er Pichegrü, als dieſer den Oberbefehl der Rhein- und Moſelarmee übernommen, in dem der Nordarmee nach, ward aber bald ſelbſt, nach dem Abgange von Pichegrü, zum Oberbefehlshaber der Rhein- und Moſelarmee ernannt und eröffnete im Jun. 1796 ſeinen erſten glänzenden Feldzug, indem er über den Rhein ging, den Erzherzog Karl unter immerwährenden, blutigen Gefechten zum Rückzuge zwang und bis an die Donau vordrang, im September aber durch die Niederlagen und die Flucht von Jourdan gezwungen, jenen berühmten Rückzug machte, den er beinah ohne Verluſt bis an den Rhein fortſetzte, über welchen er am Ende des Jahres zurückging. Im Februar des folgenden Jahres ſtellte er die Armee der Sambre und Maas wieder her und übergab ſie Hoche, er ſelbſt aber kehrte an den Oberrhein zurück und ſchon war er am 20. April 1797 im Angeſicht des Feindes bei Gembsheim über den Rhein gegangen, als der Frieden von Leoben ſeine weiteren Fortſchritte hemmte. Bald ward er zugleich mit Pichegrü, als verdächtig nach Paris zurückgerufen und ſeit der Zeit von dem Direktorium nur ungern und in der höchſten Noth gebraucht. Im Jahre 1799 begab er ſich zur Armee von Scherer nach Italien, der ihm bald, nachdem er bei Verona geſchlagen worden, den Oberbefehl überließ, worauf ſich Moreau mit großer Kunſt vor der verfolgenden, überlegenen feindlichen Macht nach Piemont und darauf nach Genua zurück zog. Im Auguſt deſſelben Jahres ward er zum Obergeneral der Rhein-Armee ernannt, während Joubert den Oberbefehl in Italien erhielt, worauf er noch vor ſeinem Abgange, nach der Schlacht von Novi, den Rückzug der Trümmer der franzöſiſchen Armee leitete. Bald nach dem 18. Brümaire übernahm er den Befehl der Rheinarmee, wo er ſich durch ſeinen ſiegreichen Feldzug in Schwaben neuen Ruhm erwarb, bis der Sieg von Hohenlinden den 3. Dez. 1800 die Waffenruhe herbeiführte. Moreau lebte von jetzt an in der Zurückgezogenheit, größtentheils in der Nähe von Paris auf ſeinem Gute Grosbois, welches er von Barras gekauft hatte.

durch den Glanz ſeiner Thaten ihn verdunkelte und durch ſeine unbeſtechliche Rechtlichkeit ihm doppelt furchtbar war. Nicht weniger ward Pichegrü *) von Buonaparte tödtlich gehaßt;

---

*) Karl Pichegrü, geboren zu Arbois in der Franche Comté im Jahre 1761, hatte früh mit großem Eifer zu Arbois und Brienne Mathematik betrieben und darauf im erſten Artillerieregimente Dienſte genommen, wo er alsbald Unteroffizier ward und ſich vorzüglich mit Hülfe von Karl Villers, der als Leutenant in demſelben Regimente diente, immer mehr zu bilden ſuchte. Im Anfange der Revolution ward er zum Befehlshaber eines Bataillons Freiwilliger ernannt und zeichnete ſich bald durch ſeine Entſchloſſenheit und Feſtigkeit aus. Im Jahre 1792 ward er in den Generalſtab der Rheinarmee verſeßt, ſtieg ſchnell zum Brigade- und Diviſionsgeneral, erhielt ſchon im folgenden Jahre den Oberbefehl über dieſelbe Armee und ward hier der Erfinder einer neuen Art Krieg zu führen, durch immer erneuerte Gefechte und immer wiederholte Angriffe, welche nachmahls die franzöſiſchen Feldherren mit ſo glücklichem Erfolge nachahmten. Es gelang ihm, die Kriegszucht in dem gänzlich zerrütteten Heere wieder herzuſtellen und nachdem er einige Zeitlang den Befehlen von Hoche untergeordnet geweſen, ward er im Febr. 1794 zum Oberbefehlshaber der Nordarmee ernannt, drang unter ſiegreichen Gefechten in Weſtflandern vor, welches er binnen weniger Wochen eroberte und, wiewohl oft durch die Befehle des Nationalkonvents in der Ausführung ſeiner Plane gehemmt, vollendete er im Anfange des folgenden Jahres die Eroberung von Holland. Im März 1795 ward ihm zugleich der Oberbefehl über die Rhein- und Moſelarmee übertragen; eine kurze Zeit (April) war er Befehlshaber von Paris, das von den Terroriſten von neuem bedroht ward und kehrte darauf zur Rheinarmee zurück; damahls trat er mit dem Prinzen von Condé durch den Buchhändler Fanche-Borel von Neufchatel in Unterhandlungen, allein ohne Erfolg, da ſowohl der Prinz, als das öſterreichiſche Kabinet ſich weigerten, in ſeinen Plan einzugehen. Das Direktorium insgeheim von dieſen Unterhandlungen benachrichtigt, rief ihn zurück, worauf er ſich nach Arbois in den Schooß ſeiner Familie zurückzog. Im März 1797 zum Mitgliede und gleich darauf zum Vorſitzer des Raths der 500 ernannt, ward er bald der erklärte Feind des Triumvirats, durch die Revolution vom 18. Fructidor des Jahres 3 aber geſtürzt und nach Cayenne verbannt und das Direktorium beeilte ſich, ſeine früheren Verhandlungen mit dem Prinzen von Condé, die ſchon vor längerer Zeit von Moreau's Armee unter dem Gepäcke des öſterreichiſchen Generals Klinglin erbeutet, allein erſt jetzt von Moreau eingeſandt worden waren, bekannt zu machen, wiewohl dies alles damahls wenig Glauben fand. Nach einigen Monathen gelang es Pichegrü, von Cayenne nach Surinam zu entfliehen, von wo er ſich nach England begab und dort mit allgemeiner Theilnahme aufgenommen ward. Im Anfange des Jahres 1799 begab er ſich nach Deutſchland und darauf zu dem ruſſiſchen General Korſakow nach der Schweiz, hielt ſich nach deſſen Niederlage längere Zeit in Deutſchland auf und kehrte einige Jahre ſpäter nach England zurück, nachdem er vergeblich noch im Jahre 1802 ſeine Ausſtreichung aus der Liſte der Ausgewander-

er fürchtete ſeine Kühnheit, ſeine ſeit längerer Zeit unbezweifelte Anhänglichkeit an die Bourbonen, vielleicht auch die Entdeckung von Geheimniſſen, in deren Beſitze ſich derſelbe befand *) und deren Bekanntmachung vornehmlich in dem gegenwärtigen Augenblick ein unüberſteigliches Hinderniß gegen ſeine herrſchſüchtigen Plane ſeyn mußte; daß Pichegrü aber aufs äußerſte gegen Buonaparte erbittert war, weil er ihm allein die Rückkehr nach Frankreich verſagt, während ſeine zugleich mit ihm verbannten Unglücksgefährten ſämmtlich dazu die Erlaubniß erhalten, war allgemein bekannt. Georges **) war ſowohl durch ſeine viel erprobte Kühnheit und Tapferkeit, durch ſeinen großen Einfluß in den weſtlichen Provinzen und durch ſeine innige Anhänglichkeit an die Bourbonen, als auch durch ſeinen Todhaß gegen Buonaparte, der ihn wiederholt zu verderben geſucht, furchtbar und mochte mit Recht als die vornehmſte Stütze der königlichgeſinnten Parthei angeſehen werden. Daher entwarf Buonaparte, wie behauptet worden, vorzüglich mit Hülfe von Fouché, den Plan, Pichegrü und Georges und noch einige andere Häupter der königlichen Parthei, durch die Ausſicht, mit leichter Mühe die beſtehende Regierung zu ſtürzen und den Thron der Bourbonen wieder aufzurichten, nach Frankreich zu locken, dort Moreau in die Verſchwörung, die er ſelbſt zuerſt entworfen,

---

ten zu bewirken geſucht und ſich deswegen auch an Moreau durch den Abt David, ihren gemeinſchaftlichen Freund, gewandt hatte.

*) Nicht ganz unwahrſcheinlich iſt die Nachricht, Buonaparte ſelbſt habe mit Pichegrü im Jahre 1797 einen Plan zur Wiederherſtellung der Bourbonen entworfen gehabt und es hänge damit zugleich die glückliche Entweichung deſſelben aus Egypten zuſammen.

**) Georges Cadoudal, Sohn eines Müllers aus dem Dorfe Breke in der Nähe von Auray im Morbihan, hatte zwar im Anfange der Revolution keinen Antheil an den bürgerlichen Unruhen genommen, bald aber beim Ausbruche des Aufſtandes in Bretagne, ſich zu den Vendeern geſchlagen und durch ſeinen Muth und ſeine perſönliche Kühnheit bis zum Offizier emporgeſchwungen. Nach der Niederlage von Mans und Savenay floh er in ſeine Heimath zurück, ward aber kurz darauf überfallen und ſammt ſeinem Vater in die Gefängniſſe von Breſt geführt. Allein auch von dort entfloh er und ſtellte ſich von neuem an die Spitze der Mißvergnügten in Morbihan, ward jedoch vorzüglich erſt ſeit dem Jahre 1795 bekannt. Im Jahre 1799 ergriff er von neuem die Waffen nach kurzem Frieden und führte den Krieg vornemlich in Niederbretagne mit großer Einſicht und Thätigkeit; allein wiederholte Verluſte und die Unterwerfnng der mehrſten übrigen Anführer, bewog auch ihn, ſich dem General Brüne zu unterwerfen. Er kam ſelbſt nach Paris verließ es aber plötzlich und begab ſich nach London, wo er mit vieler Auszeichnung aufgenommen ward. Seit der Zeit galt er fortwährend für einen der gefährlichſten Feinde Buonaparte's und als einer der Haupturheber der Höllenmaſchine.

wenigſtens zum Schein zu verwickeln und alsdann, wenn der Anſchlag weit genug gediehen, alle ſeine Hauptfeinde mit einem Schlage zu vernichten. Der Haß ſeiner Gegner, ihre Ergebenheit gegen die Bourbonen und die verderbliche Geſchicklichkeit ſeiner Spione und geheimen Abgeordneten, erleichterten die Ausführung des argliſtigen Planes über alle Erwartung. Es gelang ihm, die in England befindlichen Königlichgeſinnten über die Stimmung und die Lage im Innern vollkommen zu täuſchen *), ſeine Abgeordneten überredeten ſie ohne viele Mühe, daß es ein leichtes ſeyn werde, die beſtehende Regierung zu ſtürzen, die Sorgloſen aber gingen unvorſichtig in die ihnen gelegte Schlinge und beſchloſſen nach ihrem Vaterlande zurückzukehren **).

So waren die Unglücklichen verrathen, noch ehe ſie England verließen. Schon befand ſich der General Savary, der Vertraute Buonaparte's, mit einem Haufen Gensd'armen bei Fecamp, als Georges, Pichegrü und ihre Gefährten ***) auf dem Geſtade von Beville von dem engliſchen Schiffskapitän Wright ans Land geſetzt wurden. Auf jedem ihrer Schritte beobachtet, hätten ſie leicht ſogleich bei ihrer Ankunft verhaftet werden können, allein es lag daran, ſie vorher mit Moreau in Berührung zu bringen, um auch dieſen großen Mann zum Schein in den Anſchlag mit zu verwickeln ****). Erſt als dies erreicht worden, erſcholl plötzlich die Nachricht von einer neu entdeckten, furchtbaren Verſchwörung. Schon früher waren geheime Abgeordnete der franzöſiſchen Polizei, unter dem Scheine von Misvergnügten, an die engliſchen Geſandten bei den benachbarten Höfen geſandt, um ſie wo möglich gleichfalls zu unbeſonnenen Schritten zu verleiten; ſo war Mehée de la Touche ſchon in der Mitte des vorigen Jahres von London nach München, zu dem dortigen engliſchen Geſandten Drake, der Hauptmann Roſey nach Stuttgart an Spencer Smith geſandt. Nur zu bald ward der Zweck die=

---

*) Andreoſſy war zu dieſem Endzwecke vorzüglich thätig geweſen.

**) Nach andern hatte Buonaparte Pichegrü und die franzöſiſchen Prinzen durch die Hoffnung, mit ihrer Hülfe den Königsthron wieder herſtellen zu wollen, nach Frankreich zu locken geſucht.

***) Georges, Villeneuve, Picot und einige andere waren der Angabe nach am 27. Aug. 1803, Coſter genannt St. Victor und Armand Polignac im Anfange des Dezembers deſſelben Jahres, Pichegrü, Lajolais, Julius Polignac und mehrere andere am 16. Januar gelandet.

****) Als Buonaparte die erſte Nachricht von den Unterredungen Pichegrü's mit Moreau erhielt, ſtieß er ein lautes Freudengeſchrei aus.

dieſer niederträchtigen Ränke offenbar. Alle möglichen Vorſichtsmaßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe in Paris waren ſchon in voraus getroffen; Mürat war (15 Jan.) zum Befehlshaber, der Staatsrath Réal, ein gleich berüchtigter Menſch, zum Generaldirektor der Polizei der Hauptſtadt ernannt (1 Febr.).

Plötzlich und unerwartet that der Großrichter Regnier der Regierung die Anzeige (15 Febr.), "eine neue, von England angeſponnene und gegen die Perſon des erſten Konſuls gerichtete Verſchwörung ſei entdeckt, Pichegrü und Georges ſtänden an der Spitze und ſelbſt Moreau, den die Ehre durch einen ewigen Haß von ihnen hätte trennen ſollen, habe ſich vor einigen Monathen mit ihnen ausgeſöhnt; zu Calais habe man einen ihrer Abgeordneten angehalten *); der vormahlige General Lajolais, der zwiſchen ihnen die Unterhändler gemacht, ſei gleichfalls verhaftet. Dreimahl hätten Pichegrü und Georges ſeit ihrer Ankunft zu Paris Unterredungen mit Moreau gehabt, dies beruhe auf unwiderleglichen Beweiſen." An demſelben Tage war Moreau zu Paris verhaftet, "den andern ſei man auf der Spur," hatte Regnier zum Schluß erklärt; "England habe durch die Ermordung des erſten Konſuls Frankreich Jahrhunderten von Bürgerkrieg und Verwirrung preis zu geben gehofft." Schon am folgenden Tage machte Mürat in gleichem Sinne den Truppen die Entdeckung des angeblichen Mordanſchlags bekannt, "Moreau habe die Mörder herbeigerufen." Drei Tage nach der Entdeckung der angeblichen Verſchwörung, begaben ſich die Abgeordnete des Senats, des geſetzgebenden Körpers und des Tribunats zu Buonaparte, um ihm ihre Theilnahme zu bezeugen. Mit heuchleriſcher Verſtellung beantwortete er die Reden der Schmeichler. "Er fürchte die Gefahr nicht, allein er könne ſich dennoch eines tiefen und ſchmerzlichen Gefühls bei dem Gedanken nicht erwehren, in welcher Lage ſich die große Nation befinden würde, wenn der letzte Anſchlag hätte glücken können, denn man habe ſich vorzüglich gegen den Ruhm, die Freiheit und die Beſtimmung des franzöſiſchen Volks verſchworen... Sein Leben werde ſo lange dauern, als er der Nation nothwendig ſei, allein das müſſe das franzöſiſche Volk wiſſen, daß ein Daſeyn ohne ſeine Liebe und ſein Zutrauen für ihn ohne Troſt und ohne Zweck ſeyn würde." Heftiger äußerte er ſich am folgenden Tage (19 Febr.), gegen die Abgeordneten der Konſulargarde und der Beſatzung von Paris, mit nicht undeutlicher Anſpielung auf Moreau und

*) Den Abt David.

Pichegrü: "je größer die Verdienſte einzelner Bürger ſeyen, deſto ſtrafbarer würden ſie, wenn ſie die Pflichten gegen ihr Vaterland vergäßen; nie werde er es zugeben, daß unter ſeiner Regierung Bürger, wer ſie auch ſeyn, wie groß auch immer ihre Verdienſte ſeyn möchten, ungeſtraft ſich mit den Feinden Frankreich's verbänden."

Zuerſt (28 Febr.) ward Pichegrü, dann (9 März) Georges verhaftet, die mehrſten ſeiner Genoſſen waren ſchon vorher gefangen, zugleich wurden ſtrenge Hausſuchungen angeordnet, jedem Hauseigenthümer bey ſchwerer Strafe verboten, irgend einen Verdächtigen bey ſich aufzunehmen, mit vorzüglicher Sorgfalt alle Fremde aus den Tüilerien entfernt. Gefliſſentlich ward alles mit dem größten Aufſehen betrieben; zuletzt betrug die Zahl aller Verhafteten ſieben und vierzig, unter ihnen außer den ſchon genannten, vornehmlich Bouvet de Lozier, ein ausgewanderter Offizier, Armand und Julius von Polignac, David, durch deſſen Ausſagen man zuerſt ſichere Kunde von einer im Werk ſeienden Verſchwörung wollte erhalten haben und Roland, letzterer ſowohl als Lajolais, bald vielen eines geheimen Einverſtändniſſes mit der Regierung verdächtig. Anfangs ſchien jedoch die Unterſuchung zu ruhen und die erwarteten Beweiſe erfolgten nicht. Plötzlich aber ward Europa durch eine Greuelthat geſchreckt, die alles übertraf, was man bisher von Buonaparte gefürchtet. Am rechten Rheinufer, beſonders im Badiſchen, ſollten ſich ſeit einiger Zeit angeblich viele Ausgewanderte geſammelt haben, unter denen Dümouriez und ein franzöſiſcher Prinz, die ſich verkleidet zu Offenburg aufhielten, genannt wurden. Es war der Herzog von Enghien *), Enkel

---

*) Warum Buonaparte vorzüglich ſeinen Groll auf den Herzog von Enghien geworfen, davon wird die Veranlaſſung verſchieden erzählt. Einige behaupten, es ſchreibe ſich dieſelbe von einer Aeuſſerung her, die Moreau ſchon vor mehreren Jahren, im September 1796 gethan. Damahls, auf ſeinem berühmten Rückzuge, habe er einſt gegen die Gräfin Oberndorf, Gattin des Regierungsvorſtehers von Neuenburg, in Gegenwart mehrerer franzöſiſcher Generale geäußert: "es werde in Frankreich eine ſoldatiſche Revolution vorfallen; eine Republik paſſe für Frankreich nicht; daſſelbe bedürfe eines verfaſſungsmäßigen Königs, die Armee zähle dabei ſehr auf den Herzog von Enghien!" Buonaparte, der dieſe Aeußerung wieder erfahren und dadurch auf das Aeußerſte gegen den Herzog erbittert worden, habe ſchon ſeit längerer Zeit einen ſeiner geheimen Abgeordneten nach Ettenheim geſandt gehabt, um ſich zu überzeugen, daß die Verhaftung des Herzogs ohne Schwierigkeit vollführt werden könne. — Nach andern war dagegen die unmittelbare Veranlaſſung ein Brief, den Buonaparte erſt am 2ten März von einem ſeiner Spione erhielt, der ſich in das Haus der

des Prinzen von Condé, der ſich jedoch nicht in Offenburg, ſondern zu Ettenheim im badiſchen Gebiete aufhielt. In größter Stille waren von Buonaparte die Vorkehrungen zur Ausführung des meuchelmörderiſchen Anſchlags getroffen. Am Abend des 14. März gingen zwei Kolonnen franzöſiſcher Truppen, die eine bei Kehl, die andere bei Rheinau, über den Rhein. Die erſte zwölf hundert Mann ſtark, Reiterei und Fußvolk, unter Caulincourt *), dem Adjutanten Buonaparte's, der früher als Edelknabe mit dem Herzoge von Enghien erzogen worden, der aber jetzt die oberſte Leitung über den Mordanſchlag übernommen **) und zu dem Ende eigends von Paris gekommen war, beſetzte Kehl und alle Orte an der Straße nach Offenburg, umringte die Stadt und nahm mehrere dort befindliche Ausgewanderte, fünfzehn an der Zahl, gefangen, mit denen ſie am Mittage des folgenden Tages wieder zu Straßburg ankam. Die zweite Kolonne, unter den unmittelbaren Befehlen der Generale Ordener und Fririon, zog gegen Ettenheim, umgab gleichfalls den Ort und nahm dort den Herzog von Enghien, den Enkel des

---

Baroneſſe von Reich, bei welcher ſich einige engliſche geheime Abgeordnete zu verſammeln pflegten, eingeſchlichen hatte. Der Spion habe eine Aeußerung des Herzogs berichtet: "Das Geheimniß von Buonaparte's Kriegskunſt beſtehe nur in ſeiner Geringſchäzzung des Menſchenlebens; nur durch ein gleiches Syſtem könne er von den übrigen Mächten beſiegt werden." Dieſe Nachricht habe ſogleich auf Buonaparte einen überraſchend tiefen Eindruck gemacht und die Ermordung des Herzogs ſei beſchloſſen worden; vergeblich habe Joſephine und ſelbſt Cambacérès auf jede Weiſe dieſen Entſchluß zu hintertreiben geſucht. Wie dem auch ſeyn mag, ſo ſtimmen darin alle überein, daß der Wunſch, den Jakobinern einen überzeugenden Beweis von der Uebereinſtimmung ſeiner Geſinnungen mit den ihrigen zu geben und zugleich alle Hoffnungen der Königlichgeſinnten durchaus niederzuſchlagen, der Hauptbeweggrund zu dieſer Greuelthat geweſen.

*) Zuerſt hatte ſich Buonaparte zu dieſem Ende an einen andern ſeiner Adjutanten, Lacüé, gewandt, der gleichfalls in dem Hauſe Condé erzogen war. Auf ſeine Weigerung ward er verhaftet, bis der Meuchelmord vollbracht war.

**) Es iſt neuerlich behauptet worden, Caulincourt ſei erſt am folgenden Tage (12. März), nachdem Ordener, der allein in dem Geheimniß geweſen, ſchon von Paris abgereiſt ſei (11. März), von Berthier nach Straßburg geſandt, um den Bau der dort befindlichen Landungsfahrzeuge zu beſchleunigen und in Verein mit Mehée die nöthigen Maasregeln zu ergreifen, um die Baroneſſe von Reich zu verhaften. Die öffentliche Stimme wenigſtens hat immer Caulincourt als den Vollſtrecker des Mordanſchlags gegen Enghien bezeichnet und Buonaparte erreichte auf jeden Fall den Zweck, Caulincourt zu entehren und ihn unbedingt an ſich zu feſſeln.

großen Condé gefangen, ob er gleich bisher mit Erlaubniß Buonaparte's daſelbſt ſich aufgehalten. So groß war die Zuverſicht des unglücklichen Prinzen geweſen, daß, obgleich in voraus gewarnt, er dennoch nicht hatte glauben mögen, ein Feldherr, der ſo viele Siege erfochten, werde ſeinen Ruhm durch einen Meuchelmord beſudeln wollen *). Den damahls zu Karlsruhe befindlichen König von Schweden, Guſtav Adolph den 4ten, hatte man zu Ettenheim gleichfalls zu finden gehofft; ein Zufall, der ſeine Reiſe dorthin verſpätet, rettete ihn **). Auch Dümouriez ward umſonſt geſucht; er hatte England nicht verlaſſen, wohl aber ward ein Obriſt Dümoutier gefangen, mit dem er verwechſelt worden. Noch an demſelben Tage, wurden die Verhafteten bei Kappel über den Rhein nach Straßburg, der Herzog von Enghien aber, dem ſeine Gattin vergeblich gefolgt war, um ſeine Rettung zu erflehen, nach einem kurzen Aufenthalte in der Nacht nach Paris abgeführt. Am Abend des 20. März kam der unglückliche Prinz bei der Vorſtadt St. Martin an, ward aber ſogleich nach Vincennes geſchleppt. Dort ward er noch in derſelben Nacht vor ein von Mürat angeordnetes, aus fünf Obriſten, unter dem Vorſitze des Generals Hüllin, deſſelben, der ſich ſchon bei der Erſtürmung der Baſtille ausgezeichnet, beſtehendes Kriegsgericht geſtellt und trotz ſeiner gänzlichen Erſchöpfung, ohne daß ihm ein Vertheidiger geſtattet, ohne daß auch nur eine einzige, ſelbſt nicht einmahl eine unächte Beweisſchrift beigebracht wurde, ſogleich angeklagt, "daß er die Waffen gegen die Republik getragen, daß er der engliſchen Regierung, der Feindin des franzöſiſchen Volks, ſeine Dienſte angeboten, daß er geheime Abgeordnete dieſer Regierung bei ſich aufgenommen und mit ihnen Plane entworfen gegen die innere und äußere Sicherheit des Staats, daß er ſich an die Spitze eines Hau-

---

*) Der Kammerherr des Herzogs, ein gewiſſer Baron von Greinſtein, ward dabei allgemein der Verrätherei beſchuldigt. Er war es, der den Herzog entwaffnete, als dieſer ſich vertheidigen wollte und gleich darauf ſein ihm gegebenes Wort brach, ſich für den Herzog auszugeben und ſo die Mörder zu täuſchen.

**) Buonaparte war vornehmlich gegen den König wegen einer ſeinem Geſandten zu Stockholm widerfahrenen, vermeintlichen Beleidigung erbittert. In der Anklageurkunde des Herzogs, welche nach Straßburg geſandt worden, wo derſelbe dem anfänglichen Plane nach hatte gerichtet werden ſollen, fanden ſie zugleich, wie behauptet wird, die Worte: Un nommé Gustave, qui se dit roi de Suède, ayant provoqué le meurtre du premier consul etc. Bald darauf ſoll Buonaparte zum zweiten Mahle verſucht haben, den König von Schweden ſelbſt aus München zu entführen.

fen von Ausgewanderten und ſonſtigen Söldnern England's im Breisgau und im Badiſchen, an den Gränzen Frankreich's geſtellt, daß er Verbindungen zu Straßburg anzuknüpfen geſucht, um in den nächſten Departements Aufruhr zu erregen, daß er um die, von den Engländern gegen das Leben des erſten Konſuls angeſtiftete Verſchwörung gewußt und dieſelbe gefördert und daß er ſelbſt beſtimmt geweſen, nach Frankreich zu kommen, falls ſie nach Wunſche geglückt wäre." — Solche Beſchuldigungen wurden gegen einen Prinzen vorgebracht, der nur im Revolutionskriege die Waffen gegen Frankreich getragen, der deshalb aus ſeinem Vaterlande verbannt worden, das franzöſiſche Bürgerrecht verlohren und dadurch Frankreich durchaus entfremdet war, dem zwar England Dienſte angeboten, der dieſe aber noch keinesweges angenommen und obendrein außer Frankreich, in einem neutralen Lande ſich aufhielt. Mit Ruhe und Würde beantwortete der Prinz nach aller Geſtändniß, die gegen ihn erhobenen Klagepunkte; weder die Beweiſe der Anklage, noch die Vertheidigung des Beklagten, den ſelbſt bei dem Verhöre mehrmahls die Müdigkeit übermannte, wurden bekannt gemacht. Das blutige Gericht aber verurtheilte ihn, auf ausdrücklichen Befehl Buonaparte's, einſtimmig zum Tode, und noch in derſelben Nacht ward der Prinz in dem Schloßgraben von Vincennes erſchoſſen (21 März) *). Mürat und Savary befehligten die Mörder.

So ward ohne Beweis, ohne Beobachtung der Formen, deren Schutz ſelbſt dem gemeinſten Verbrecher zugeſtanden wird, ohne Vertheidiger, ohne Zeugen, ein ſchuldloſer Prinz aus dem franzöſiſchen Königsſtamme gemordet, mit der gröbſten Verletzung des neutralen Gebiets eines deutſchen Reichsfürſten, mitten im Frieden, mit empörender Verachtung jeder völkerrechtlichen Sitte. Erſt in dem Augenblicke, als die franzöſiſchen Kolonnen über den Rhein gingen, hatte Talleyrand die badiſche Regierung benachrichtigt, "der erſte Konſul habe zwei kleinen Truppenabtheilungen den Befehl gegeben, die Anſtifter eines Verbrechens zu ergreifen, welches ſeiner Natur nach, alle diejenigen, die der Theilnahme an demſelben überführt worden, außer dem Schutz des Völkerrechts ſetze." Allgemein war der Unwille über das meuchelmörderiſche Bubenſtück, noch

---

*) Selbſt ein Prieſter ward dem unglücklichen Schlachtopfer verweigert. "Willſt du als Kapuziner ſterben, rief einer der Meuchelmörder; ein Prieſter! die ſchlafen ſchon alle!" Der Prinz bat einen Gensd'armen, eine Locke von ſeinem Haare, einen Ring und einen Brief ſeiner Gemahlin zuzuſtellen; vergeblich! „Niemand, rief Savary, darf hier die Aufträge von Verräthern erfüllen."

gräßlicher durch die Frechheit, mit der es vollbracht ward und Europa — ſchwieg! ſchwieg von Schrecken gelähmt; jeder ſchien zu fürchten für das eigene Haupt! Da erhoben ſich Rußland und Schweden *); nur ſie allein in der allgemeinen Betäubung, vergaßen ihrer Pflicht und ihrer Würde nicht. Beide forderten, erſteres (7 Mai) als Vermittler des Entſchädigungsgeſchäfts, letzteres (14 Mai) als Verbürger des weſtphäliſchen Friedens, das deutſche Reich und deſſen Oberhaupt auf, ſich mit ihnen zu verbinden, um von der franzöſiſchen Regierung, die Genugthuung zu fordern, welche die verletzte Würde des deutſchen Reichs erheiſche. Und dennoch war es nur der völkerrechtswidrigen Verletzung des neutralen Gebiets, deren in dieſer Aufforderung Erwähnung geſchah, nicht der grauſen Schandthat ſelbſt, nicht des gehäſſigen Meuchelmordes eines unglücklichen Fürſten!

Um den Eindruck zu ſchwächen, den die eben verübte Grauſamkeit in Europa machen mußte, beeilte ſich die franzöſiſche Regierung, eine neue, von geheimen engliſchen Abgeordneten gegen den erſten Konſul angelegte Verſchwörung, bekannt zu machen, um ſich mit der Nothwehr gegen das argliſtige Verfahren England's zu entſchuldigen. Schon am 24. März ward daher durch den Großrichter Regnier, ein Briefwechſel des engliſchen Geſandten in München, Francis Drake, bekannt gemacht, aus dem ſich ergab, daß derſelbe Empörungen im Innern von Frankreich anzuſtiften geſucht; Mehée de la Touche, den Drake als ſeinen Unterhändler gebraucht, hatte die geſammte, mit ihm geführte Verhandlung, der Regierung verrathen. Schon fünf Monathe lang, ſeit dem September des vorigen Jahres, ſollte Mehée dieſelbe mit Drake fortgeführt haben, ohne daß dieſer den mindeſten Betrug argwohnte und nach wie vor nur bemüht war, Anſtifter von Aufruhr und Meuchelmord gegen die franzöſiſche Regierung zu werben. — Wahrlich ein unverzeihliches Verſehen der engliſchen Regierung, wenn ſie ſo unbeſonnenen, leicht zu täuſchenden Perſonen, ſo wichtige Geſchäfte anvertraute! — Alle Beweisſtücke, ſo behauptete der Großrichter in ſeinem erſten Berichte, befänden ſich in den Händen der Polizei, könnten aber ohne ihre Bewilligung nicht bekannt gemacht werden. Bald erſchien ein zweiter Bericht (13 April), durch den auch der engliſche Geſandte zu Stutt-

---

*) Umſonſt hatte der König von Schweden, ſobald die Entführung des Herzogs von Enghien bekannt geworden, ſeinen Generaladjutanten von Tawaſt, mit einem Briefe an Buonaparte nach Paris geſandt. Buonaparte weigerte ſich, ihn zu ſehen und befahl ihm, binnen einer Stunde Paris zu verlaſſen.

gart, Spencer Smith, ähnlicher Abſichten, wie Drake, beſchuldigt ward *). Beide verließen eiligſt Deutſchland, wo ſie freilich mit Sicherheit nicht länger verweilen konnten. — Zu gleicher Zeit, in den erſten Tagen des März, war in der Gegend von Heilbronn ein gewiſſer Daniel Thum auf Nachſuchen des franzöſiſchen Geſchäftsträgers Maſſias zu Karlsruhe, als Haupt eines zisrhenaniſchen Bundes verhaftet (21 März) und nach Mainz geführt, wo er verhört, dann aber im Oktober nach Paris gebracht ward. Erſt im folgenden Monathe (10 Nov.) ward jedoch nähere Nachricht von dieſer Verbindung gegeben, die angeblich ſeit dem Jahre 1800 in der Abſicht beſtanden, in allen mit Frankreich neu vereinigten, ehemahls zu Deutſchland gehörigen Provinzen, einen allgemeinen Aufſtand zu erregen, die Franzoſen zu vertreiben und die alte Ordnung der Dinge wieder herzuſtellen. Anfangs habe der Baron Albini, dann, ſeit der Mitte des letztverfloſſenen Jahres (20 May 1803), der engliſche Geſandte zu Kaſſel, Brook Taylor, den Bund lebhaft unterſtützt **), da ſey der Plan von Daniel Thum, dem Bruder Karl's, des Hauptes der Verſchworenen, angezeigt und letzterer gleichfalls verhaftet worden. Mehr hierüber mitzutheilen, fand jedoch der Berichtserſtatter, Regnauld de St. Jean d'Angely, nicht für gut. Nur einige wenige, unvollſtändige Bruchſtücke aus den Verhandlungen wurden bekannt gemacht.

Während ſo die Menge von allen Seiten, durch Nachrichten von neu entdeckten Verſchwörungen zugleich beſchäftigt und beunruhigt ward, während man Moreau in der wohlverdienten Liebe des Volks, durch mancherlei gehäſſige Angaben ***) und Gerüchte zu verderben ſuchte, wie er ſchon im Jahre 1796 von Pichegrü für eine Gegenrevolution gewonnen worden, wie er Jourdan abſichtlich habe ſchlagen laſſen und bereit geweſen, im Verein mit dem Prinzen von Condé, gegen den Rhein umzukehren, wurden häufig geheime Verhöre mit den Gefangenen im Tempel vorgenommen und ſchon am 14. April machte Mürat, ſonderbar genug, den Truppen bekannt, die

*) Ihn hatte angeblich der Hauptmann Roſey, deſſen er ſich bey ſeinen Unterhandlungen bedient, verrathen.

**) In dem Laufe der Unterhandlungen mit Taylor ſollten die Verbündeten angeblich den Herzog von York zu ihrem Regenten verlangt haben.

***) Vorzüglich durch Montgaillard's Memoire concernant la trahison du général Pichegru dans les années 3, 4 et 5, welches der Verfaſſer ſchon im Jahre 6 (1798) zu Hamburg geſchrieben haben wollte.

Schuld Moreau's beſtätige ſich immer mehr; alles, was der Großrichter geſagt habe, werde bis jetzt bewährt erfunden; gleich als wenn man erſt nachher Beweiſe zu leeren, aufgegriffenen Beſchuldigungen geſucht habe. Um aber deſto leichter die Belege dazu zu finden, waren ſchon früher (28 Febr.) durch ein Senatuskonſult, die geſchworenen Gerichte in Unterſuchungen wegen Verſchwörungen gegen den Staat, oder gegen den erſten Konſul, auf zwei Jahre aufgehoben und die Angeklagten an ein beſonderes, aus ſechs, von der Regierung ernannten Mitgliedern beſtehendes, peinliches Gericht verwieſen, "weil ein Gericht mit lebenslänglichen, unabhängigen und an Unpartheilichkeit gewöhnten Richtern beſetzt, in Revolutionszeiten eine ſicherere Bürgſchaft für die Gerechtigkeit der Urtheilsſprüche gewähre, als eine Verſammlung von Geſchworenen, die durch Faktionsgeiſt leicht zu Ungerechtigkeiten und Partheilichkeiten hingeriſſen würden." Am 28. Mai wurden jedoch erſt die Sitzungen des peinlichen Gerichtshofes eröffnet, bis dahin hatten die geheimen Verhöre, unter der Leitung des Staatsraths Real und des Polizeipräfekten Dübois gedauert, um durch Marter und Qualen jeder Art von den Angeſchuldigten die verlangten Geſtändniſſe zu erpreſſen und erſt jetzt wurden ihre Ausſagen bekannt, inſoweit man ſie bekannt zu machen für gut fand. Als jedoch die öffentlichen Verhandlungen begannen, war ſchon einer der vornehmſten Angeſchuldigten, deſſen Freimüthigkeit und Kühnheit Buonaparte vor allen fürchtete, Pichegrü, unter den Händen von Meuchelmördern gefallen. Schon in England hatte Pichegrü unvorſichtig geäußert, daß, "wenn er je in Frankreich öffentlich reden könne, er den Unterdrücker ſeines Vaterlandes ſo entlarven wolle, daß man ihn ſteinigen werde" *) und treulich waren dieſe Reden Buonaparte durch ſeine Spione hinterbracht. Gleich trotzig hatte er ſich in ſeinem Verhöre gegen Real auf die Frage geäußert, ob er nicht in der Abſicht gekommen, die Bourbonen wiederherzuſtellen? "Und geſetzt, das wäre der Fall, iſt es denn nicht ehrenvoller, die Krone auf das Haupt eines rechtmäßigen Fürſten zu ſetzen, als auf das eines Nichtswürdigen, den ich in meiner Armee nicht als Trommelſchläger geduldet hätte?" Gemäßigter war die Ausſage, die man als die ſeinige bekannt zu machen für gut fand: "Buo-

*) Es bezogen ſich dieſe Aeußerungen, theils auf Aufſchlüſſe über die Ereigniſſe vom 13. Vendemiaire und 18. Fructidor, theils, wie behauptet wird auf die geheimen Unterhandlungen Buonaparte's mit den Engländern im J. 1799 über die Wiederherſtellung der Bourbonen.

naparte habe ihn gehaßt und aus ſeinem Vaterlande vertrieben, weil er ihn für ein Hinderniß ſeines Ehrgeitzes gehalten und er ſich über den 13. Vendemiaire als wahrer Franzoſe erklärt; ſeiner unendlichen Sehnſucht nicht mehr mächtig und der vielfältigen Verläumdungen ſeines guten Namens müde, ſei er nach Frankreich zurückgekehrt." Jede Verbindung mit Moreau, Lajolais, Georges und andern, läugnete er ſtandhaft und vermied ſorgfältig jede Aeußerung, durch welche irgend einer ſeiner Mitgefangenen hätte beſchuldigt werden können. Mit gleicher Entſchloſſenheit weigerte er ſich, das Protokoll des Verhörs zu unterſchreiben, "da die mehrſten Fragen auf eine hinterliſtige und ehrenrührige Weiſe abgefaßt ſeyen."

Einen ſolchen Mann öffentlich vor Gericht zu ſtellen, ſchien zu bedenklich und ohne Zaudern beſchloß Buonaparte, ſich durch Meuchelmord von ſeinem läſtigen Gegner zu befreien *). In der Nacht ward Pichegrü, nachdem die wachthabenden Gensd'armen unter einem geſchickten Vorwande entfernt worden, durch vier, des franzöſiſchen unkundige Mamelucken erdroſſelt (6 April), die Mörder ſelbſt aber bald darauf, wegen eines vorgeblichen Verbrechens, in der Ebene von Grenelle erſchoſſen; einer der Gefangenwärter, der gleichfalls um das Geheimniß gewußt, verſchwand plötzlich zwei Monathe ſpäter. So war der Eroberer von Holland durch Meuchelmord gefallen und ſchon zwei Tage ſpäter erzählte der Monitör umſtändlich ein Mährchen, wie ſich Pichegrü des Nachts, nachdem der Wächter ihn verlaſſen, ſehr geſchickt ſelbſt erdroſſelt, ohne jedoch zu ſagen, woher er ſo genau erfahren, was niemand geſehen **). Vergeblich warnte Mürat (14 April) die Soldaten ernſtlich vor "boshaften, von Uebelgeſinnten erfundenen Gerüchten," dennoch war die Ermordung Pichegrü's bald allgemein kein Geheimniß mehr.

---

*) Vergeblich hatte er ihm, wie behauptet wird, insgeheim ſeine Freiheit anbieten laſſen, wenn er eine vom 15. Nivôſe des J. V. von Straßburg datirte Erklärung unterſchreibe, "daß Buonaparte am 13. Vendemiaire ſich als ein tapferer Soldat und guter Bürger betragen und nichts gethan habe, was nicht jeder anderer an ſeiner Stelle gethan haben würde." Pichegrü hatte jedoch ohne Bedenken das Anſinnen verworfen.

**) Man war unvorſichtig genug geweſen, die Richter öffentlich zur Beſichtigung des Leichnams von Pichegrü und zur Anhörung des Berichts der Wundärzte über ſeinen Selbſtmord zuſammenzurufen; allein da in der vorhergehenden Nacht der Mordanſchlag nicht geheim genug hatte ausgeführt werden können, ſo war er auf die nächſtfolgende verſchoben und die Richter waren ſehr erſtaunt, als ſie auf den folgenden Tag wieder beſtellt wurden. In der Nacht ward Pichegrü ermordet; die Wechſel, die der Ermordete bei ſich geführt, zog Buonaparte ein.

Mit nicht verhaltenem Grolle, geſtand Georges laut und frei, er ſei nach Frankreich gekommen, ſein Vaterland von dem abſcheulichen Tyrannen zu befreien; ſeinen Plan habe er mit den franzöſiſchen Prinzen verabredet; andere Mitſchuldige zu nennen, verweigerte er hartnäckig. Nur nach Pichegrü's angeblichem Selbſtmorde, zeigte er ſeinen Richtern an: "er habe ihnen eine Eröffnung zu machen" — und er erklärte, "er werde ſich nie ſelbſt das Leben nehmen. Weiter habe er nichts zu bekennen," bedeutete er ſeine verlegenen Richter. — Auch Moreau widerſprach anfangs jeder Verbindung mit Pichegrü, der er beſchuldigt worden. Am 8. März hatte er, auf die Bitte ſeiner Gattin, einen ausführlichen Brief an den erſten Konſul geſchrieben. "Eröffnungen und Anträge ſeyen ihm gemacht worden; er habe ſie aus Grundſätzen zurückgewieſen; dergleichen anzuzeigen und zu verrathen, ſey ſeiner Denkungsart zuwider. Der drücke ſich das Brandmahl der Schande auf, der ſich ſolche Schritte gegen die, denen er Dankbarkeit ſchuldig, oder mit denen er ehemals in Freundſchaft geſtanden, erlaube. — Er wolle nicht von den Dienſten ſprechen, die er dem Vaterlande geleiſtet, allein wäre je der Wunſch, Frankreich zu beherrſchen, das Ziel ſeines Ehrgeitzes geweſen, ſo habe er dazu die vortheilhafteſte Gelegenheit kurz vor Buonaparte's Rückkehr aus Egypten gehabt." — Späterhin geſtand er vor Gericht zwei Unterredungen mit Pichegrü ein; dieſer habe ihn unzufrieden verlaſſen, da er ihn vergeblich zur Theilnahme an einer Verbindung zu Gunſten der Bourbonen zu bewegen geſucht; eine dritte Unterredung aber habe nicht ſtatt gefunden, wie einige Gefangene behaupteten. "Lieber ſchlage er ſich gegen den Feind, als daß er den Angeber mache," war ſeine Antwort auf die Frage des Vorſitzers, warum er Pichegrü's Eröffnungen nicht angezeigt und die Zuſchauer bey den Sitzungen des Gerichts und unter ihnen viele ſeiner vormahligen tapferen Kampfgenoſſen, ehrten ſich ſelbſt durch die unzweideutigſten Beweiſe von Achtung, die ſie ihm erwieſen, ſo oft er ſich zeigte und ſo oft er ſprach.

Endlich am 26. Mai erſchien die öffentliche Anklage; mit argliſtiger Verdrehung aller Ausſagen ward Moreau als das Haupt der Verſchwörung bezeichnet und ihm die größte Schuld beigemeſſen. Allein bald erklärten, in den zwei Tage ſpäter angefangenen öffentlichen Verhören, einige der Verhafteten, daß in den Protokollen ihre Ausſagen entſtellt, andere, daß ihnen Bekenntniſſe durch Marter abgezwungen ſeyen *) und

*) Die Beſchuldigungen gegen Moreau waren größtentheils ſo unbedeutend, ſo abſichtlich entſtellt und unklug, daß Moreau einmahl

dennoch ward in dem Antrage des öffentlichen Anklägers (3 Jun.) Moreau wiederum beſtimmt die Abſicht beigemeſſen, den Thron der Bourbonen herzuſtellen, oder ſich ſelbſt der höchſten Gewalt zu bemeiſtern; "er habe die Nation verrathen." Gegen ihn und alle Angeklagten, mit Ausnahme von vier unbedeutenden Namen, ward auf die Todesſtrafe angetragen. — Dann ward die Vertheidigung der Angeklagten gehört. Am 5. Junius ſprach Moreau würdig und voll Anſtand und mit begeiſtertem Beifall ward die Rede des Siegers von Hohenlinden gehört. Mit edlem Stolze, wie er dem Helden ziemt, ſtellte Moreau die Geſchichte ſeines ganzen Lebens, ſeinen Anklägern entgegen; das franzöſiſche Volk und die Völker, die es beſiegt, rief er zu Zeugen für ſich auf. "Soldat ſey er geworden, nicht aus Ehrgeitz, ſondern aus Achtung für die Rechte der Nation; er ſey Krieger geworden, weil er Bürger geweſen. Und dieſen Charakter habe er immer behauptet; — nur dem Vaterlande habe er gedient, den Faktionen nie. Gleich ſehr habe er als Oberbefehlshaber dem franzöſiſchen Volke Achtung zu verſchaffen geſucht, als Furcht ſeinen Waffen; nur auf dem Schlachtfelde ſei unter ihm der Krieg eine Geißel geweſen; mehr als ein Mahl hätten ſelbſt feindliche Nationen ihm dies Zeugniß gegeben. In jedem Poſten habe er gedient, wo er dem Vaterlande nützlich zu ſeyn gehofft, ſo in Italien unter einem jüngern Feldherrn. Er ſey es, der zwei Mahl aus den Trümmern geſchlagener Armeen furchtbare Heere gebildet; die Noth habe ihm wieder den Oberbefehl gegeben. Treffliche Männer hätten ihm vorgeſchlagen, ſich an die Spitze eines dem 18. Brümaire ähnlichen Tages zu ſtellen; leicht hätte ſein Ehrgeitz ſich mit dem Scheine decken und ſelbſt mit allen Gefühlen der Vaterlandsliebe prahlen können. Er aber habe es verweigert; er habe ſich tüchtig gefühlt, den Armeen zu befehlen; der Republik befehlen, habe er nicht gewollt. Da ſey der 18. Brümaire gekommen. Er habe einen glücklichen Erfolg gehofft und zu Paris die Befehle des Generals Buonaparte empfangen, während andere Partheien in ihn gedrungen, ſich zur Bekämpfung dieſer Revolution an ihre Spitze zu ſtellen. Mit gleicher Ergebenheit, wie aus den Händen

ſelbſt heftig auffuhr: "In den zehen Jahren, da ich Krieg geführt habe, habe ich eben keine Abgeſchmacktheiten begangen, ſo wird man ja auch wohl glauben, daß ich dieſe nicht begangen habe." Die Beifallsbezeugungen aller Anweſenden, ſelbſt der Gensd'armen, waren ſo laut, die innige Theilnahme ſo unverkennbar, daß Georges beim Herausgeben aus dem Verhöre ſagte: "an der Stelle des Generals Moreau ſchlieſe ich dieſen Abend in den Tüilerien!"

der Republik ſelbſt, habe er bald darauf von Buonaparte den Oberbefehl der Rheinarmee angenommen und der Glanz ſeiner Siege habe ſich über die Regierung verbreitet, die ihn jetzt verklage. An der Spitze eines ſiegreichen, ſeinem Feldherrn ergebenen Heers von 100,000 Mann, ſei er zurückgekehrt, unter eine nicht beruhigte Nation. Welch ein Augenblick für einen Ehrgeitzigen, einen Verſchwörer! Er aber habe die Armee entlaſſen und ſei in die Ruhe des Privatlebens zurückgekehrt. Dort habe er der Ehre genoſſen, die ihm keine menſchliche Macht entreißen könne, der Erinnerung ſeiner Thaten, des Zeugniſſes ſeines Gewiſſens, der Achtung ſeiner Landsleute und der Fremden und des Vorgefühls der Achtung der Nachwelt. — Er ſei im Beſitze eines Vermögens geweſen, das nur deshalb groß ihn gedünkt, weil ſeine Wünſche nicht unermeßlich geweſen und es ſeinem Gewiſſen keine Vorwürfe gemacht. Wahrlich er, der niemand beneidet, ſei mit ſeinem Looſe zufrieden geweſen. Seine Familie und ſeine Freunde, köſtlicher, da ſie nur ihm anhangen, weil ſie von ſeinem Einfluſſe nichts mehr zu hoffen gehabt, dieſe Güter, die einzigen, auf die er jemahls einen hohen Werth geſetzt, hätten ſeine ganze Seele erfüllt; kein Wunſch, kein Ehrgeitz habe darin Raum gehabt; hätte ſie ſich verbrecheriſchen Entwürfen öffnen können? So bekannt ſey ſeine Stimmung geweſen, daß ſeit dem Siege von Hohenlinden bis zu ſeiner Verhaftung, ſeine Feinde ihn nie eines andern Verbrechens bezüchtigt, als übergroßer Freimüthigkeit in ſeinen Aeußerungen! — Oft ſeien dieſe der Regierung günſtig geweſen und wenn auch zuweilen nicht, wie habe er glauben können, daß die Freimüthigkeit ein Verbrechen ſey bei einem Volke, das ſo oft und laut die Freiheit des Gedankens und der Rede und der Preſſe beſtätigt, das deren ſelbſt unter den Königen genoſſen? Er geſtehe es frei, mit großer Freimüthigkeit geboren, habe er nie dieſen Sinn weder in den Lagern, wo alles ihr neuen Schwung gebe, noch in der Revolution verlieren können, die ſie immer laut für eine Tugend des Mannes und eine Pflicht des Bürgers erklärt. Aber tadeln Verſchwörer ſo laut, was ihnen nicht gefällt? So viel Freimüthigkeit vertrage ſich nicht wohl mit den Geheimniſſen und den verſteckten Anſchlägen der Staatskunſt. Hätte er den Plan einer Verſchwörung faſſen und verfolgen wollen, ſo würde er ſeine Empfindungen verſtellt und um alle Aemter nachgeſucht haben, die ihn wieder in die Mitte der Macht der Nation geſtellt hätten. Einen ſolchen Gang würden ihm Beiſpiele vorgezeichnet haben, die die Welt kenne und die der Erfolg gekrönt. Monk entfernte ſich nicht von ſeinem Heere, als er

mit einer Verſchwörung umging; Caſſius und Brutus näherten ſich dem Herzen Cäſar's, um es zu durchbohren. Richter, ſo ſchloß er die einfach erhabene Rede, ich habe euch nichts mehr zu ſagen. So war mein Charakter, ſo mein ganzes Leben! Vor dem Angeſichte des Himmels und der Menſchen betheure ich meine Unſchuld! Ihr kennt eure Pflicht; Frankreich hört euch! Europa heftet ſeine Blicke auf euch und die Nachwelt wartet euer!"

So ſprach Moreau im tiefen Gefühle des Adels ſeiner Seele, zu dem knechtiſchen Volke; nach ihm ſein Vertheidiger Bonnet, freimüthig und wahr. Der vierte Tag (9 Jun.) war zur Fällung des Urtheils beſtimmt und alles in der geſpannteſten Erwartung. Die Zwingherrſchaft, immer furchtſam und kleinmüthig, verläugnete auch jetzt ihren Charakter nicht. Moreau's Bruder und Gattin durften an dem entſcheidenden Tage ihre Wohnungen nicht verlaſſen; ſeine Freunde, der Bankier Tourton und der durch frühere Siege ehrenvoll bekannte General Lecourbe, waren Tags zuvor aus der Stadt verwieſen. Selbſt Buonaparte, der vorher beſchloſſen gehabt, Moreau zum Tode verurtheilen zu laſſen *), war an dieſem Tage verſteckt, nur wenige Vertraute wußten um ſeinen Aufenthalt. Früh wogte das Volk in gedrängten Schaaren um den Verſammlungsort des Gerichts. An mehreren Orten in der Stadt, waren heftige republikaniſche Aufrufe angeheftet; Menſchen aus allen Ständen füllten in dichten Reihen den Gerichtsſaal und die Richter wurden gewarnt, nicht durch Moreau's Todesurtheil, ihr eigenes Leben zu fährden. Truppen zeigten ſich nicht, ſie wurden in den Kaſernen und den entlegenen Bezirken der Stadt in Bereitſchaft gehalten; ſie ſchienen unmuthig und ſchwankend. Eine Menge Offiziere und Soldaten hatten, zum Theil verkleidet und mit heimlichen Waffen, den Gerichtshof

*) Wie behauptet wird, in der Abſicht, ihn nachher zu begnadigen und dadurch zu entehren. Wenigſtens ſuchte Buonaparte ſelbſt den Glauben zu verbreiten, daß er Moreau begnadigen werde, was jedoch wohl nicht ohne Grund für eine Liſt erklärt iſt, um die Richter deſto leichter zu Mitſchuldigen eines neuen Mordes zu machen. Der Großrichter hatte ſtrengen Befehl, durchaus alles zu entfernen, was die Anhänglichkeit des Volks an Moreau noch mehr beleben könne. Auf die falſche Nachricht, daß die Rede, die Moreau zu ſeiner Vertheidigung gehalten, ſo ſchlecht ſei, daß ſie ihm ſelbſt in der öffentlichen Meynung ſchaden werde, hatte er deren Druck und Vertheilung befohlen. Während er darüber zu St. Cloud Buonaparte Bericht erſtattete, kam Mürat und beklagte ſich bitterlich, daß der Großrichter eine ſolche Rede habe bekannt machen laſſen; ſogleich fiel Buonaparte über Regnier her und mishandelte ihn fürchterlich.

umgeben, um Moreau mit Gewalt zu befreien, falls er zum Tode verurtheilt werden würde. Aehnliche Gerüchte von mächtigen geheimen Bünden zur Rettung des großen Mannes, ſetzten die Richter und die Regierung in ängſtliche Verlegenheit. Zugleich hörte man von der bedenklichen Stimmung der Truppen in den Lagern und wie die Armee von Boulogne Abgeordnete nach Paris geſandt, um die Freiſprechung von Moreau zu fordern. Mit jeder Stunde ſtieg die Gährung und das Toben der Menge; zum letzten Mahle erinnerte ſich das Volk der Revolution und welche Opfer es der Freiheit gebracht. Aengſtlich berathſchlagten die Richter unter ſich und durch wiederholt geſandte Boten*), mit der Regierung. Es ward Abend und Nacht, und das Gedränge des Volks blieb daſſelbe und alles ſchien nur einen Wink von Moreau zu erwarten, um die verhaßten Ketten zu ſprengen und den finſtern Kerker der Zwingherrſchaft zu zertrümmern. Doch Moreau ſchwieg und endlich gegen Morgen verlohr ſich die Menge; die erſte aufbrauſende Hitze war verflogen. Da ſprachen nach achtzehnſtündiger Berathſchlagung, früh Morgens am folgenden Tage (10 Jun.) die Richter das Urtheil. Von zwölf Richtern erklärten ſieben Moreau für unſchuldig, nur fünf waren feig genug, dem Antrage des öffentlichen Anklägers auf die Todesſtrafe beizuſtimmen. So war der Beklagte nach allen bisher üblichen Gerichtsformen freigeſprochen, allein der Vorſitzer des Gerichts, Hemar, und der öffentliche Ankläger drangen nichts deſto weniger auf Fortſetzung der Berathſchlagung, dem Willen der Regierung gemäß, welche durchaus Moreau für ſchuldig erklärt wiſſen wollte, um das gehäſſige einer boshaften, grundloſen Anklage von ſich abzuwenden. Daher ſchlugen ſie vor, Moreau zwar für ſchuldig, aber für entſchuldbar zu erklären und trotz des Widerſpruchs dreier Richter**), trat die Mehrzahl dieſer Meinung bei. Georges nebſt neunzehn andern, ward zum Tode, Moreau und vier der Angeklagten, zu zweijähriger Haft verurtheilt; die übrigen wurden gänzlich frei geſprochen. Mit lauter Murren ward Moreau's Urtheil gehört. "Keine Haft, Freiheit für Moreau!" riefen mehrere Stimmen und nur mit Mühe gelang es, den Gerichtsſaal zu räumen und obgleich die mildere Strafe und das ſorgfältig von der Polizei verbreitete Gerücht, daß Moreau gänzlich werde begnadigt werden, manche beruhigte, wagte man dennoch nicht, ihn un-

*) Savary, Real und Andere.

**) Lecourbe, Rigault und Dameuve; — ſie wurden nachmahls aus Paris verwieſen.

ter dem Scheine der Gewalt in ſein Gefängniß zurückzuführen. Abſichtlich ſchien man vielmehr ſeine Flucht begünſtigen zu wollen, damit er dem großen Haufen als ein Verbrecher erſchiene; allein auch dieſer Kunſtgriff mislang, ohne Wache kehrte Moreau allein nach dem Tempel zurück.

Wenige Stunden nach geſprochenem Urtheil ward der Verkauf von Flugſchriften aller Art, in Beziehung auf die Verurtheilten und jeder Zuſammenlauf, vorzüglich in der Nähe des Gerichtspalaſtes, verboten, "denn jetzt, da das Urtheil gefällt ſey, müſſe alles wieder in die gewohnte Ordnung zurückkehren;" den Widerſpenſtigen ward mit Verhaftung gedroht. Die mehrſten, der zum Tode verurtheilten, wurden durch Vermittlung der Gattin Buonaparte's, ſeiner Schweſtern und Stieftochter begnadigt, unter ihnen auch Lajolais und Bouvet de Lozier *); nur Georges, der ſtandhaft um Gnade zu bitten verweigerte, ward nebſt neun andern hingerichtet. Wenige Tage nach der Verurtheilung Moreau's hatte Buonaparte demſelben, angeblich durch Fouché, Vorſchläge zu einer Annäherung thun laſſen, welche dieſer aber ſtandhaft verworfen. Daher ward endlich ſeine Verbannung nach Amerika beſchloſſen, die ſehr beträchtlichen Koſten des gerichtlichen Verfahrens wurden ihm, bei dem Unvermögen der übrigen zu gleicher Strafe verurtheilten, allein aufgebürdet; in tiefer Stille reiste er am 22. Junius von dem General Savary und Gensd'armen begleitet nach Spanien ab, um ſich aus einem ſpaniſchen Hafen nach Nordamerika einzuſchiffen und ward allenthalben mit begeiſterter Theilnahme empfangen. Vergeblich hatte ſein Begleiter einer erhaltenen Weiſung gemäß, ihn unterweges wiederholt aufgefordert, zu der Gnade des Kaiſers ſeine Zuflucht zu nehmen. "Ich kenne in Frankreich keinen Kaiſer", war die einzige Antwort, die Savary von ihm erhielt. Erſt ſpät ward ein, am Tage vor ſeiner Abreiſe, von dem Großrichter Regnier an ihn gerichtetes Schreiben bekannt gemacht, wodurch ihm die Befugniß, ſich nach Nordamerika zu begeben, ertheilt, zugleich aber auch angezeigt ward, nicht ohne Erlaubniß Buonapart's nach Frankreich zurückzukehren. Im folgenden Jahre ſchiffte ſich Moreau zu Cadix nach Amerika ein; ſein Name ward ſeitdem nur ſelten genannt.

Auf dieſe Weiſe endigte eine Unterſuchung, die zu ſehr das Gepräge gehäſſiger Leidenſchaft trägt, mit zu grober Verle=

---

*) Allein auch ſelbſt bei anſcheinender Milde verläugnete Buonaparte ſeinen harten Sinn nicht; ſtatt der ſchönen Redensarten, die ihm der Monitör in den Mund legte, begleitete er jede Begnadigung mit Spott und Hohn.

tzung aller Frommen begleitet war, als daß man ſie für unpartheiiſch hätte halten mögen*). Auch täuſchte Buonaparte weder den gebildeteren Theil des franzöſiſchen Volks, noch die Welt. Das ſichtbar durchſchimmernde Beſtreben, auf jede Art Moreau's Ruf zu verläumden; die Begierde, mit der auch die geringfügigſten, nur irgend verdächtig ſcheinenden Umſtände, zu Anklagen gegen den großen Mann benutzt wurden, alles dies beweist hinlänglich ſeine Unſchuld, ſo wie die keinem Zweifel unterworfene Ermordung Pichegrü's, die ſcheußliche Behandlung des kriegsgefangenen engliſchen Schiffskapitäns Wright, der mehrere der Angeklagten in Frankreich gelandet**), von der barbariſchen Grauſamkeit Buonaparte's und ſeiner Helfershelfer, eines Fouché, Real und Dúbois zeugt. Eifrig benutzte zugleich Buonaparte dieſe Veranlaſſung, um ſich gegen alle möglichen Anſchläge zu wahren und Polizeimaßregeln zur Sicherung ſeiner Perſon zu vermehren. Alle zurückgekehrte Ausgewanderte in und um Paris, wurden unter ſtrenge Aufſicht geſtellt und auch ſelbſt deutſche Fürſten, vor allen Baden (16 März), dann Baiern, Würtemberg und Salzburg (1804, 26 u. 28 März, 6 April) beeiferten ſich, den Winken des erſten Konſuls gehorſam, die Unglücklichen, die in ihrem Lande einen Zufluchtsort geſucht, zu vertreiben. Nur Preußen und Oeſterreich thaten keinen entehrenden Schritt, letzteres erklärte auf geſchehene Anfrage, "ob man

*) Als man Buonaparte das Urtheil von Moreau meldete, äußerte er öffentlich, "furchtſame und charakterloſe Richter ſind das Verderben der Regierungen, lieber möchte ich kühne Ungerechtigkeit."

**) Wright, den man im Verdacht hatte, daß er die Verbindungen der Perſonen, welche er gelandet, in Frankreich ſelbſt genau kenne, war vergeblich aufgefordert worden, als Zeuge gegen die Angeklagten aufzutreten, wogegen er ſtandhaft behauptete, daß er nur den erhaltenen Befehl, die Angeklagten auf der franzöſiſchen Küſte zu landen, vollzogen, von allem übrigen aber durchaus nichts wiſſe. Man hoffte durch Marter ein Geſtändniß von ihm zu erpreſſen, zermalmte ihm die Daumen, verbrannte ihm die Fußſohlen durch glühende Kupferplatten, löste ihm einen Arm und darauf ein Bein ab, verſprach ihm dann, da er jetzt außer Stande ſei, in ſein Vaterland zurückzukehren, aufs beſte für ihn in Frankreich zu ſorgen, wenn er das verlangte Geſtändniß thun würde; Wright beharrte unerſchütterlich bei ſeiner erſten Ausſage. Als aber im folgenden Jahre England durch ſpaniſche Vermittelung ſeine Auswechſelung verlangte, verſprach zwar Buonaparte dieſelbe, ließ aber bald darauf den Unglücklichen erdroſſeln und der Monitör erzählte, er habe ſich bei der Nachricht von dem Unglück der Oeſterreicher bei Ulm aus Verzweiflung ſelbſt das Leben genommen, wiewohl dieſe Nachricht ſchon neun Tage vor ſeinem angeblichen Selbſtmorde allgemein bekannt geweſen.

man ſich vorkommenden Falls zu Auslieferungen verſtehen werde,“ mit männlicher Feſtigkeit, falls gegen ausgewanderte Franzoſen, die jetzt Unterthanen des Kaiſers ſeien, begründete Klagen vorgebracht würden, ſollten ſie nach öſterreichiſchen Landesgeſetzen ſtreng beſtraft werden, und — die Anklage unterblieb. Eben ſo führte die franzöſiſche Regierung den Kampf gegen die engliſchen Abgeordneten an fremden Höfen mit Erbitterung fort; nicht nur ſuchte man dieſelben auf jede Weiſe verdächtig zu machen, ſondern ſchritt ſelbſt zu offenbarer Gewalt. Drake und Spencer Smith hatten ſich eiligſt aus Deutſchland entfernt, jetzt wurden auch die engliſchen Geſandten zu Frankfurt, Hamburg und andern Orten ähnlicher Plane beſchuldigt; “der engliſche Geſandte Paget zu Wien, ſuche Unruhen in Deutſchland zu erregen, vor allen ſeien die Schweiz und Neapel das beſtändige Ziel engliſcher Ränke und Argliſt, in letzterem Lande vorzüglich würden dieſelben durch den blinden Haß der Königin gegen Frankreich trefflich unterſtützt, aber es gebe freilich Augenblicke, wo Gott in ſeinem Zorne den Völkern wüthende Fürſtinnen gebe.”.

Dagegen erklärte Addington im brittiſchen Parlamente, die Beſchuldigung, als habe England an den Planen gegen das Leben des erſten Konſuls Antheil genommen, für die teufliſchſte Verläumdung, die von der blutdürſtigſten und tyranniſchſten Regierung einzig in der Abſicht vorgebracht ſei, um damit die gräßlichſten Verbrechen, die je die menſchliche Natur entehrt, zu beſchönigen. Gemäßigter ſprach Hawkesbury in einem Kreisſchreiben (30 April) an die fremden Geſandten in London. Jede Beſchuldigung von Mordplanen ward auch hier für eine, zur Vertheidigung des Mordes des Herzogs von Enghien ausgeſonnene Verläumdung erklärt, dagegen aber nicht undeutlich Einverſtändniß zwiſchen den engliſchen Geſandten und den Mißvergnügten in Frankreich eingeſtanden, wenigſtens als dem Völkerrechte keineswegs zuwider, gerechtfertigt. Wie man aber auch immer über dieſe Rechtfertigung urtheilen mag, ſo war es wenigſtens eine Anerkennung völkerrechtlicher Sitte, daß die engliſche Regierung überhaupt eine ſolche für nöthig fand, nicht wie die franzöſiſche, die mit eherner Stirn es nicht ein Mahl der Mühe werth hielt, wegen der blutigſten Greuel, ſich auch nur zum Schein vor den Augen von Europa zu rechtfertigen. Von dieſer ſchmähligen Verachtung alles Völkerrechts gab die franzöſiſche Regierung bald einen neuen Beweis. In der Nacht des 24. Oktobers verhafteten franzöſiſche Truppen auf neutralem hamburgiſchen Gebiete den engliſchen Geſandten Rumbold, bemächtigten ſich ſeiner Papiere und führten ihn ſo

fort gefangen nach Paris. Doch ward er auf die ernſtliche Verwendung des Königs von Preußen, über Cherbourg nach England zurückgeſchickt, wo er plötzlich und allen unerwartet ankam (18 Nov.). Man verſprach, Rumbold's Papiere allen europäiſchen Kabinetten mitzutheilen, allein es unterblieb. Dagegen aber berühmte ſich die franzöſiſche Regierung ihrer Achtung für ihre wahren Freunde und ihrer Ehrfurcht für die gemeinſchaftlichen Rechte der Völker; zugleich aber erſchien am 5. Nov. ein, vom 5. Sept. datirtes Umlaufsſchreiben Talleyrand's an ſämmtliche franzöſiſche Abgeordnete in fremden Ländern, wodurch die franz. Regierung laut erklärte, daß ſie die engliſchen Geſandten und Abgeordneten in Europa ferner nicht anerkenne, ſo lange das engliſche Miniſterium nicht aufhöre, denſelben kriegeriſche Aufträge zu ertheilen, denn jeder, der ſo gefliſſentlich das Völkerrecht verletze, beraube ſich ſelbſt deſſen Schutzes.

Doch es iſt Zeit, daß wir auf die Veränderungen in der Verfaſſung zurückkommen, die ſeit längerer Zeit vorbereitet, endlich ſeit dem Anfange des Jahres klar und deutlich hervortraten und mit dem Verſchwinden des letzten Reſtes republikaniſcher Formen und mit der förmlichen Umwandlung der franzöſiſchen Republik in eine erbliche Monarchie endigten. Die Erhebung Napoleon Buonaparte's zum Kaiſer der Franzoſen machte es endlich klar, was vom Anfange an das Ziel ſeines Strebens geweſen. So endigte in einem furchtbaren Erwachen der vierzehnjährige Freiheitstraum des franzöſiſchen Volks.

Vierte Abtheilung.

Von der Thronbeſteigung Napoleon Buonaparte's, bis zu dem Frieden von Tilſit. Von 1804 bis 1807.

Was ſchon vor zwei Jahren der Wunſch des Ehrgeizigen geweſen, die erbliche Monarchie zu erringen, was aber damahls nur angedeutet, nicht ausgeſprochen werden durfte, das ward jetzt klar und ohne Rückhalt offenbart. So wie damahls Verſchwörungen, wahr oder erdichtet, dazu gedient, ihm das lebenslängliche Konſulat mit allen monarchiſchen Formen zu verſchaffen, ſo dienten ſie auch jetzt zu Stufen, auf denen Napoleon Buonaparte den Kaiſerthron beſtieg. Bald ward deutlich, was man ſchon früh geahnet, warum die verſchiedenen Verſchwörungsverſuche ſo ſorgfältig hervorgehoben, mit ſolcher auffallenden Wichtigkeit behandelt worden waren. Es war der gewohnte Kunſtgriff in Revolutionen, den jetzt auch Buonaparte benutzte und der ihn endlich zu dem erwünſchten Ziele ſeines Ehrgeizes führte. Abſichtlich ward die Gefahr vergrößert, damit die Nothwendigkeit einleuchtend werde, die ſo ſtark bedrohte Regierung noch mehr zu befeſtigen und dadurch Frankreich vor der Rückkehr der Greuel der Geſetzloſigkeit zu bewahren. Die Aeußerungen, die gleich anfangs, ſobald die erſte Kunde von den neu entdeckten Verſchwörungen bekannt geworden, von den getreuen Wortführern des erſten Konſuls gehört wurden, konnten über deſſen Plan bald keinen Zweifel mehr übrig laſſen. Schon damahls, als vor zwei Jahren das Tribunat Buonaparte einen ausgezeichneten Beweis der Nationaldankbarkeit zuerkannte, hatten die Schmeichler nicht undeutlich auf Erblichkeit der höchſten Würde in ſeiner Familie hingewieſen, allein noch waren die Gemüther nicht gehörig vorbereitet, hatten noch nicht lange genug die Feſſeln der Zwingherrſchaft getragen und nur mit Mühe ward damahls das lebenslängliche Konſulat erreicht. Kaum war aber jetzt die erſte Verſchwörung entdeckt, als auch in Zuſchriften und Reden ein knechtiſcher Schwarm laut den vorgeblichen Wunſch der Nation erklärte, die Erblichkeit der höchſten Gewalt, in Buonaparte's Geſchlecht beſtätigt zu ſehen; "nur ſo könne es verhindert werden, daß Frankreich nicht der Preis einer Verſchwörung werde." Fontanes, gleich

wie immer nachher, einer der eifrigſten Diener der Tyrannei, hatte ſchon früher als Wortführer der Abgeordneten des geſetzgebenden Körpers den ſehr verſtändlichen Wink gegeben (22 Jan.), "daß der, der für alles im Voraus zu ſorgen wiſſe, auch alles wagen dürfe," und kaum war die erſte Verſchwörung bekannt geworden, als derſelbe fertige Redner erklärte, "alle dergleichen Anſchläge würden nur immer mehr von der Nothwendigkeit überzeugen, die Säule, auf der Frankreich's Heil und Wohlfahrt ruhe, feſter und feſter zu gründen." Buonaparte ſelbſt aber äußerte (20 Febr.) gegen das Nationalinſtitut, das ihm zur Entdeckung der Verſchwörung Glück wünſchte; "es gebe Stürme, die nur dazu dienten, die Wurzeln einer Regierung zu befeſtigen," und während der Monitör angeblich aus engliſchen Blättern erzählte, "allgemein ſei in Frankreich der Wunſch, daß die Regierung in Buonaparte's Familie für erblich erklärt werde," ſchienen die Zuſchriften mehrerer Departements allerdings dieſen Wunſch nicht undeutlich auszuſprechen. Während die eine äußerte, "der Held, der das Wohl der Nation begründet habe, möge auch deſſen Dauer ſichern;" erklärte eine andere unumwunden; "es gebe nur ein Mittel, alle Anſchläge unwirkſam zu machen, welche Frankreich's Feinde gegen das Leben des erſten Konſuls anlegen möchten; das Schickſal des Volks müſſe durch eine Ordnung der Dinge feſtgeſtellt werden, die alle Nachtheile des Wahlſyſtems entferne und dem Lande eine Regierung gebe, die ihm ſeine Ehre und ſeinen Ruhm dauernd ſichere." Am deutlichſten von allen aber ſprach die Stadt Lyon (14 April): "nur eine ſolche Verfaſſung, die einer einzelnen Familie Vorrechte einräume, um die Rechte aller deſto feſter zu begründen, eine Einrichtung, die in allen Reichen, als die Grundfeſte der Ruhe und Macht angeſehen werde und durch die Erfahrung und den Beifall aller Zeiten geheiligt ſei, nur die vermöge jeden Gedanken einer Verſchwörung zu vernichten."

So waren ſchon die Gemüther zu der neuen Ordnung der Dinge hinreichend vorbereitet, als im Senate der erſte Vorſchlag geſchah (März), die höchſte Gewalt für erblich in Buonaparte's Familie zu erklären. Allein dennoch ſchien dieſer Antrag nicht mit der gewohnten Bereitwilligkeit aufgenommen zu werden; Sieyes ward vor allen als lebhafter Gegner der Erblichkeit genannt. Schwankend und unbeſtimmt war daher die Zuſchrift, die der Senat auf die Mittheilung der Beweisſtücke, über den Drakiſchen Briefwechſel, Buonaparte überreichte (27 März). "Zweierlei habe der erſte Konſul bei der Wiederherſtellung der geſellſchaftlichen Ordnung in Frankreich vergeſſen; zuerſt ein Obernationalgericht, eine Nationaljüry,

damit ein Gerichtshof vorhanden ſei, mächtig genug, um die Sicherheit und das Daſeyn eines großen Volks, die an die Sicherheit und das Daſeyn ſeines Oberhaupts geknüpft ſeien, zu ſchützen. Allein dieſes reiche noch nicht hin, um Buonaparte's Leben und Werk zu erhalten; er müſſe damit Staatseinrichtungen verbinden, durch welche ſeine Regierungsweiſe ihn überlebe. Er gründe eine neue Zeitrechnung, er müſſe ſie auch verewigen, denn der Glanz ſei nichts ohne die Dauer," und ſehr wahr fügten die Senatoren hinzu, "wir dürfen nicht zweifeln, daß dieſer Gedanke Sie ſchon beſchäftigt habe, denn Ihr ſchöpferiſcher Geiſt umfaßt alles und vergißt nichts; — aber zögern Sie nicht. Geben Sie uns Einrichtungen, die Ihr Gebäude befeſtigen und für die Kinder fortdauren laſſen, was Sie für die Väter thaten... Jeder Franzoſe, würde Ihnen auf ihr Befragen antworten: Großer Mann, vollenden Sie ihr Werk, indem Sie es unſterblich machen, wie Ihren Ruhm. Sie haben uns aus dem Gewirre der Vergangenheit gerettet; Sie laſſen uns die Wohlthaten der Gegenwart ſegnen, verbürgen Sie uns die Zukunft. — Eben ſo würde eine geſunde Staatskunſt auch an den fremden Höfen ſprechen, denn die Ruhe Frankreich's iſt das ſicherſte Unterpfand der Ruhe Europa's!" — Von Errichtung eines Kaiſerthrons war jedoch noch nicht die Rede.

Sieben und zwanzig Tage lang blieb dieſe Zuſchrift unbeantwortet. Erſt am 25. April ſandte Buonaparte eine Botſchaft an den Senat, worin er den Senatoren erklärte: "ihre letzte Zuſchrift habe beſtändig ſeinen Gedanken vorgeſchwebt, ſie ſei der Gegenſtand ſeines tiefſten Nachdenkens geweſen. Sie hielten die Erblichkeit der höchſten Würde, — ohne Bedenken ſprach er aus, was der Senat nur anzudeuten gewagt, — für nothwendig, um das franzöſiſche Volk gegen die Verſchwörungen ſeiner Feinde und die Unruhen zu ſchützen, die aus wetteifernden Ehrgeitze entſtehen könnten; zugleich habe es ihnen nothwendig geſchienen, einige Staatseinrichtungen zu vervollkommnen, um den Triumph der Gleichheit und öffentlichen Freiheit unwiderruflich zu ſichern und der Nation und der Regierung die doppelte Bürgſchaft zu verſchaffen, deren ſie bedürften. Er ſei ſtets durch die große Wahrheit geleitet worden, daß die höchſte Gewalt in dem franzöſiſchen Volke ruhe, in dem Sinne, daß alles ohne Ausnahme für ſeinen Vortheil, ſein Glück und ſeinen Ruhm gethan werden müſſe. — Er ſehe aber zugleich immer mehr ein, daß bei einem ſo neuen Anlaſſe ihm die Rathſchläge ihrer Weisheit und Erfahrung nöthig ſeien, um ſeine Anſichten zu beſtimmen und er fordere ſie

daher auf, ihm alle ihre Gedanken mitzutheilen. Das franzöſiſche Volk brauche der Ehre und dem Glanze, mit dem es ihn umgeben, nichts hinzuzufügen, allein ſeine heiligſte und ſeinem Herzen theuerſte Pflicht ſei, den Kindern dieſes Volks die Vortheile zu ſichern, die es durch die Revolution, die es ſo viel gekoſtet, vorzüglich durch das Opfer einer Million Tapferer, die für die Vertheidigung ſeiner Rechte gefallen, errungen habe. Er wünſche, daß man dem Volke am nächſten 14. Julius ſagen könne: "heute vor fünfzehn Jahren ergrift ihr freiwillig die Waffen und erlangtet die Freiheit, die Gleichheit und den Ruhm. Heute ſind euch dieſe erſten Güter der Nationen unwandelbar geſichert und gegen alle Stürme geſchützt." — Solche und ähnliche ſehr deutliche Aeußerungen enthielt dieſe Botſchaft, welche der Senat alsbald einem beſondern Ausſchuſſe von zehn Mitgliedern zur Berichtserſtattung übergab. Allein noch ehe dieſe erfolgte, ward die große Frage auf einem andern Wege überraſchend entſchieden.

Gebührte gleich, vermöge der erſt vor zwei Jahren beſtätigten Verfaſſung, nur allein dem Senate das Recht, alles das anzuordnen, was dieſelbe nicht vorher geſehen, ſo war es dennoch jetzt das Tribunat, in dem zuerſt die Stimmen laut wurden, welche die Verwandlung der Republik in eine erbliche Monarchie, unter dem Kaiſer Napoleon Buonaparte, verlangten. Am 30. April in einer ſchwachen Sitzung des Tribunats, — nur acht und vierzig Mitglieder waren zugegen, — ward plötzlich ein ſchon vor länger als einem Monathe eingereichter Antrag des Tribunen Cürée, der Verſammlung vorgelegt. Der Antrag lautete, daß die Regierung der Republik einem Kaiſer anvertraut und das Reich erblich werde, in der Familie Napoleon Buonaparte's; die zu entwerfenden Staatseinrichtungen aber ſollten endlich beſchloſſen werden. Cürée, Siméon, Joubert, vor allen Carrion Nizas unterſtützten den Antrag mit wortreichen Reden, die jedoch ſämmtlich eine auffallende Aehnlichkeit der Gedanken mit einander gemein hatten. Alle kamen darin überein, daß erſt jetzt die Revolution vollendet werde; "jetzt erſt werde vollbracht, was die Nation vom Anfange an, was ſie 1789, was ſie 1793 gewollt. Das Geſchlecht der Bourbonen habe durch ſeine Ausartung den Thron verſcherzt, — mit Wohlgefallen ſchienen ſich die Redner vorzüglich über dieſen Punkt weitläuftiger auszulaſſen, — lange Zeit ſei kein anderes Geſchlecht geweſen, würdig durch Glanz und Verdienſte, an die Stelle des verjagten geſetzt zu werden. Da habe die Vorſehung den Mann aufſtehen laſſen, der ausdrücklich dazu ausgeſtattet ſcheine, dieſe Lücke auszufüllen. Aber nicht

die ſchwache Verfaſſung von 1791 dürfe man wiederherſtellen. Kräftige Staatseinrichtungen beſtänden ſchon jetzt, ſie würden, verbeſſert und verſtärkt, die gegenſeitigen Rechte der Nation und ihres Oberhauptes ſicherer verbürgen. Zum Kaiſer müſſe man den erſten Konſul erklären, denn eine höhere Benennung gebühre dem vergrößerten Reiche und erfreulich und ehrenvoll ſei zugleich dieſer Titel in alt römiſcher Bedeutung für die Armeen, denen ein ganz anderes Loos gefallen ſeyn würde, hätten je wieder die Bourbonen den Thron von Frankreich beſtiegen; nur die Erblichkeit, die erſt einer jeden Staatseinrichtung Feſtigkeit gebe, mache zugleich der quälenden Ungewißheit über die Zukunft ein Ende; ſie allein vermöge gegen alle Uebel der Wahlen zu ſichern." — Nur ein Tribun hatte den Muth, ſich frei gegen den Vorſchlag zu erklären. Carnot war es, derſelbe, der auch vor zwei Jahren gegen das lebenslängliche Konſulat Buonaparte's geſtimmt. Er ſprach am folgenden Tage; ſeine Rede ward aber nur verſtümmelt bekannt gemacht. "Große Verdienſte habe ſich Buonaparte und große Anſprüche auf die Dankbarkeit der Nation erworben, allein müſſe man dem Bürger, der die Freiheit ſeines Vaterlandes wieder herſtellte, dieſe Freiheit ſelbſt zum Opfer bringen? Als Buonaparte Konſul geworden, habe man leicht vorherſehen können, daß er einen weiteren Zweck habe; eine Menge monarchiſcher Einrichtungen ſeien raſch entſtanden, zugleich habe man auch jedes Mahl geſucht, die Gemüther mit der Vorſtellung zu beruhigen, alle dieſe Einrichtungen bezweckten nur die Sicherung der Freiheit. Man führe zur Empfehlung der Monarchie an, ohne ſie ſei keine Feſtigkeit der Regierung, keine Ruhe und Ordnung möglich und ſie allein ſei beſtändig, die republikaniſchen Verfaſſungen dagegen gränzten ſämmtlich mehr oder weniger an Geſetzloſigkeit. Allein das römiſche Kaiſerthum dauerte nicht länger als der römiſche Freiſtaat, wohl aber traten an die Stelle männlicher und republikaniſcher Tugenden, der lächerlichſte Hochmuth, die niederträchtigſte Schmeichelei, die zügelloſeſte Habſucht und die gränzenloſeſte Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Beſte der Nation; und wozu helfe die Erblichkeit? — war nicht Caligula ein Sohn des Germanicus, Commodus, ein Sohn des Marc Aurel? Acht Jahrhunderte habe ſich der letzte Herrſcherſtamm in Frankreich erhalten, ſei das Volk deswegen weniger gedrückt geweſen? Wie oft hätten in dieſer langen Zeit, Familienſtreitigkeiten des regierenden Hauſes, innere und äußere Kriege herbeigeführt? — Die bisherigen Verfaſſungen ſeien nicht von Dauer geweſen, denn ſie wären ſämmtlich im Schooße der Fak-

tionen entſtanden. Nach dem Frieden von Amiens habe Buonaparte wählen können, zwiſchen dem Freiſtaate und der Alleinherrſchaft; hätte er die Freiheit erhalten, wie das Volk gehofft, unſterblicher Ruhm wäre ihm geworden. Jetzt ſuche er aus Frankreich ſein Eigenthum zu machen; das ſei nicht ſeinem wahren Vortheil gemäß. Eine vorübergehende, unumſchränkte Gewalt könne nothwendig ſeyn, die Gebrechen des Staats zu heilen; ſo bei den Römern Curius, Cincinnat und Fabricius. Der Ehrgeiz habe nachmahls geſucht, dieſe Gewalt in der Hand eines einzigen fortdauernd zu machen; Cäſar habe dies zuerſt verſucht und ſei als Schlachtopfer gefallen. Man habe Nordamerika zum Muſter nehmen ſollen; ſtatt deſſen entferne man ſich immer mehr von der Freiheit. Und möchte nicht die Stiftung einer neuen erblichen Herrſchaft dem allgemeinen Frieden nachtheilig ſeyn, würde man nicht vielleicht, wenn die fremden Mächte ſie nicht anerkennten, die Waffen ergreifen und die Sicherheit des franzöſiſchen Volks für einen leeren Namen aufs Spiel ſetzen? — Aber das Volk verlange die Erblichkeit der monarchiſchen Gewalt! Sei denn die Stimme der öffentlichen Beamten die freie Stimme des Volks? ſei die Aeußerung einer entgegengeſetzten Meinung etwa nicht mit Gefahren verknüpft? Sei die Preßfreiheit nicht ſo ſehr unterdrückt, daß ſelbſt die ehrfurchtvollſten Gegenvorſtellungen nicht mehr in öffentlichen Blättern erſcheinen dürften? Sei darum nur die Freiheit dem Menſchen gezeigt, um ihn zu überzeugen, daß er ſie nicht erreichen könne?" — Doch Carnot blieb allein; mehrere Redner ſtanden gegen ihn auf, vor allen Carrion Nizas, die ſeine Gründe zum Theil mit Perſönlichkeiten beantworteten. Am 3. Mai ſtattete Jard Panvilliers, im Namen des vom Tribunate ernannten beſondern Ausſchuſſes, einen vortheilhaften Bericht über Cûrée's Antrag ab und das Tribunat beſchloß, daß Napoleon Buonaparte zum Kaiſer der Franzoſen erklärt werden und die Kaiſerwürde in ſeiner männlichen Nachkommenſchaft in der Ordnung der Erſtgeburt erblich ſeyn, daß aber, bei etwa nothwendig werdenden Veränderungen der verfaſſungsmäßigen Behörden, die Freiheit, die Gleichheit und die Rechte des Volks unverletzt erhalten werden ſollten. Sämmtliche Tribunen, ſelbſt Joſeph Moreau, der Bruder des großen Moreau, unterzeichneten das Protokoll; nur Carnot nicht.

Am folgenden Tage ward der erklärte Wunſch des Tribunats von ſechs ſeiner Mitglieder dem Senate überbracht und der Vorſitzer deſſelben, François de Neufchateau, erwiederte die Worte des Tribunen Jard Panvilliers mit einer hochtraben=

den Rede. "Die Tribunen hätten einen wahren Nationalwunſch ausgedrückt. Die glückliche Entwickelung, die ſie dieſer großen Idee gegeben, die zuerſt von dem Senate ausgegangen, gewähre dieſem das Vergnügen, ſich in ſeiner Wahl zu gefallen und mit ſeinem Werke zufrieden zu ſeyn. Auch der Senat wolle gleich dem Tribunate keine Bourbonen, weil er keine Gegenrevolution wolle, das einzige Geſchenk, welches dieſe unglücklichen Flüchtlinge machen könnten, ſie, die die willkührliche Herrſchaft, den Adel, das Lehnsweſen, die Knechtſchaft und die Unwiſſenheit mit ſich genommen und deren letztes Verbrechen darin beſtehe, daß ſie geglaubt, der Weg nach Frankreich gehe über England... Die Senatoren, gleich den Tribunen, wollten dagegen ein neues Herrſchergeſchlecht erheben, um dem franzöſiſchen Volke ſeine Rechte zu ſichern; ſie wollten, daß Freiheit, Gleichheit und Aufklärung nicht mehr zurückſchreiten könnten." Noch an demſelben Tage (4 Mai) ward, auf den Bericht des früher vom Senate ernannten, beſonderen Ausſchuſſes, die Antwort deſſelben auf die Botſchaft des erſten Konſuls vom 25. April beſtätigt und dieſe ſowohl, als der Wunſch des Tribunats, demſelben durch Abgeordnete überbracht. "Der Senat, erklärte der Wortführer derſelben, habe die Vergangenheit zurückgerufen, die Gegenwart geprüft, in die Zukunft geblickt, er überreiche ihm jetzt den Wunſch, den das Heil des Staates gebiete. Die Franzoſen hätten die Freiheit erobert und wollten ihre Eroberung erhalten; ſie wollten Ruhe nach dem Siege und dieſe rühmliche Ruhe würden ſie der erblichen Regierung eines einzigen verdanken, der die öffentliche Freiheit vertheidige, die Gleichheit aufrecht halte und ſeine Faszes beuge vor dem höchſten Willen des Volks. Nur eine durch das Geſetz beſchränkte Regierung möge Frankreich frommen. Eine erbliche Monarchie ſei nöthig, damit Freiheit und Gleichheit heilig geachtet, die höchſte Gewalt des Volks nie verkannt, das Volk nie genöthigt werde, ſeine Macht wieder zu ergreifen und ſeine beleidigte Majeſtät zu rächen. Dieſe erbliche Regierung aber könne einzig an Napoleon Buonaparte und ſein Geſchlecht übertragen werden; der Ruhm, die Dankbarkeit, die Liebe, die Vernunft, der Vortheil des Staats, alles rufe Napoleon zum erblichen Kaiſer aus." Vorſchläge, wie ſie dem Senate für die Verbürgung der Volksrechte am paſſendſten geſchienen, um die Unabhängigkeit der obern Behörden, die freie Bewilligung der Auflagen, die Sicherheit des Eigenthums, die perſönliche und die Preßfreiheit, die Freiheit der Wahlen, die Verantwortlichkeit der Miniſter und die

Unverletzlichkeit der Verfaſſung ſelbſt zu ſichern, wurden beigelegt, — von der Regierung aber nicht bekannt gemacht.

In den nächſten Tagen beſchäftigte ſich der Senat und der Staatsrath eifrig mit der neuen Verfaſſung. Sieyes, Gregoire und Lanjüinais hatten ſich, ſo ſagte ein allgemeines Gerücht, im Senate der erblichen Kaiſerwürde widerſetzt, letzterer mit heftigen Worten. Dagegen aber erſchienen immer zahlreichere Zuſchriften von Städten und Departements und einzelnen Abtheilungen der Armee und den Behörden des Staats, welche laut die Erblichkeit der Kaiſerwürde zu verlangen ſchienen. "Die außerordentlichen Wechſel ſind nicht neu, ſagte Fontanes, als Vorſitzer und im Namen des geſetzgebenden Körpers. Beim Lärm der Thronen, welche fallen, ſich wieder erheben und von neuem fallen müſſen, denken die Geſchlechter über den Unbeſtand der menſchlichen Dinge nach... Man wird nicht das Schweigen der Knechtſchaft auf das Getümmel der Volksherrſchaft folgen ſehen; nein, Bürger erſter Konſul, Sie wollen nur einem freien Volke befehlen; dies weiß es und deshalb wird es Ihnen immer gehorchen... Die kaiſerliche Regierung wird weniger ſtreng ſeyn, als die Konſularregierung, denn ſie hat weniger Hinderniſſe zu beſiegen und weniger Gefahren zu bekämpfen; je mehr ſie ſich mäßigt, deſto beſſer erhält ſie ſich — will ſie zu ſehr ſich ausdehnen, ſo erſchlafft ſie und zerſtört ſich ſelbſt. So werden alſo auch die Vorrechte des Kaiſers beſſer beſtimmt und mehr beſchränkt ſeyn, als die des erſten Konſuls, denn nur die Gefahr der Faktionen machte eine vorübergehende Diktatur — dieſe ward alſo eingeſtanden! — nothwendig." — Flugſchriften aller Art bearbeiteten zugleich die Stimmung des Volks.

Buonaparte ſelbſt verſäumte indeſſen kein Mittel, die Gemüther günſtig für die bevorſtehende Veränderung zu ſtimmen. Hoffnungen, Ausſichten und Verſprechungen, nichts ward geſpart, um die einzelnen zu gewinnen, während jeder fürchtete, von dem andern in Bereitwilligkeit übertroffen zu werden und die Gnade des neuen Herrſchers ſelbſt durch die leiſeſte Bedenklichkeit zu verſcherzen. Der daraus entſtehende Wettſtreit, allen Wünſchen des neuen Selbſtherrſchers zuvorzukommen, ward von ſeinen Getreuen trefflich zur Erreichung ſeines Zweckes benutzt*). So erfolgte endlich, unter dem Vor-

*) Am 7. Mai hatte Buonaparte, wie erzählt wird, drei und vierzig der einflußreichſten Männer aus den erſten Behörden, vorzüglich aus dem Senate, zu St. Cloud, verſammelt, ſorgfältig aber einige ſeiner Vertrauten beigemiſcht, um den Ton anzugeben. Hier hielt

ſitze von Cambacérès, jenes merkwürdige organiſche Senatuskonſult (18 Mai), durch welches Napoleon Buonaparte zum Kaiſer der Franzoſen und die Erblichkeit der kaiſerlichen Würde in ſeiner Familie erklärt ward. Noch an demſelben Tage, gleich nach geendigter Sitzung, begab ſich der Senat, in Begleitung einer anſehnlichen Abtheilung von Truppen, nach St. Cloud, wo Cambacérès, indem er das eben gefaßte Senatuskonſult dem erſten Konſul überreichte, denſelben bat, daß die weſentlichen Beſtimmungen des Beſchluſſes, noch bevor das Volk ſie beſtätigt, ſogleich in Erfüllung gehen möchten und Napoleon Buonaparte zum Kaiſer der Franzoſen ausrief. Dieſer aber erklärte, "daß alles, was zum Heil des Vaterlandes irgend beitragen könne, weſentlich mit ſeinem Glücke verbunden ſei und daher nehme er den neuen Titel an, den der Senat dem Ruhme der Nation für zuträglich halte. Das Geſetz über die Erblichkeit unterwerfe er der Beſtätigung des Volks. Er hoffe, Frankreich werde nie die Ehre bereuen, mit der es ſein Geſchlecht umgebe, wenigſtens werde ſein Geiſt von dem Tage an nicht mehr bei ſeinen Nachkommen ſeyn, wo dieſe aufhören würden, die Liebe und das Vertrauen der großen Nation zu

---

er eine Rede, in der er mit möglichſt erheuchelter Beſcheidenheit des allgemein ſich ausſprechenden Wunſches erwähnte, die Regierung in einer einzigen Familie befeſtigt zu ſehen. "Wiewohl nichts ihm ſchmerzlicher ſeyn könne, als auch nur einen Augenblick in den Verdacht des Ehrgeitzes zu gerathen, verkenne er dennoch die Vortheile einer ſolchen Regierungsform nicht, allein ſein einziger Ehrgeitz beſchränke ſich darauf, Frankreich auf der erſten Stufe der europäiſchen Mächte, im Innern beruhigt, nach Außen geachtet und gefürchtet zu ſehen. Zum Beweiſe, daß ſie alle dieſe Geſinnung mit ihm theilten, bitte er ſie, ihn bei ihrer Entſcheidung zu vergeſſen; nichts dürfe auf dieſelbe irgend einen Einfluß haben; dieſe Erklärung möchten ſie ihren Freunden und Kollegen mittheilen. Fänden ſie einen würdigern, die Zügel des Staats zu lenken, ſo werde er ſie demſelben ohne Bedauern übergeben, er werde der erſte ſeyn, dieſen neuen Titel anzuerkennen und dem auserwählten auf jede Weiſe dienen. Denn, wenn es ſchön ſei, an der Spitze der Geſetze des erſten Volks der Welt zu ſtehen, ſei es auch nicht weniger rühmlich, dem zu dienen, den das Volk zum Bewahrer dieſer Geſetze erwählt." Einer der Vertrauten nahm ſogleich das Wort und erklärte im Namen aller, daß ſie ihm jetzt unmöglich eine Antwort geben könnten, die nach den Geſinnungen, die er ſo eben geäußert, ſeine Beſcheidenheit beleidigen müſſe, bald werde ihm der geſammte Senat dieſe Antwort ertheilen." Schon am folgenden Tage ertheilte Buonaparte die nöthigen Befehle zur Verfertigung der kaiſerlichen Ehrenzeichen und ſchrieb an ſeine Gattin, die zu Malmaiſon geblieben war, ſchon jetzt mit allem Zeremoniel ſeiner künftigen Würde, um ſie zu benachrichtigen, daß Frankreich im Begriff ſtehe, ſeine Schuld gegen ihn abzutragen und ſie aufzufordern, ſich auf die Höhe ihres neuen Ranges zu ſtellen.

verdienen." Schon zwei Tage darauf (20 Mai), ward im Namen Napoleon's von Gottes Gnaden und durch die Verfaſſungen der Republik, Kaiſers der Franzoſen, das organiſche Senatuskonſult über die Erblichkeit der Kaiſerwürde in der Familie Napoleon Buonaparte's öffentlich bekannt gemacht und der neue Kaiſer feierlich zu Paris ausgerufen.

Große Vorrechte hatte Buonaparte, wie ſich erwarten ließ, durch die neue Verfaſſungsurkunde erhalten. Die Krone ward in ſeiner unmittelbaren, natürlichen und geſetzlichen Nachkommenſchaft männlicher Linie, nach der Ordnung der Erſtgeburt und mit beſtändigem Ausſchluſſe des weiblichen Geſchlechts, für erblich erklärt, jedoch erhielt er ſelbſt, aber auch nur er allein, das Vorrecht, Kinder und Enkel ſeiner Brüder, nach vollendetem achtzehnten Jahre, an Kindesſtatt anzunehmen, wenn er ſelbſt im Augenblicke der Annahme keine Kinder habe *). Erhalte er deren nachmahls, ſo ſollten die angenommenen Kinder erſt nach ſeinen rechtmäßigen und natürlichen Nachkommen zur Thronfolge kommen können. Falls die Nachkommenſchaft Napoleon Buonaparte's ausſtürbe, ſollten ſeine Brüder, Joſeph und Ludwig, zur Thronfolge berufen ſeyn. Luzian und Hieronymus wurden ſtillſchweigend ausgeſchloſſen, beide in Ungnade, weil ſie ſich wider Willen des neuen Kaiſers, unter ihrem Stande, wie er glaubte, verheirathet. Luzian, der die Ermordung des Herzogs von Enghien zu tadeln gewagt, der ſeine Geliebte geheirathet **) und ſeinem kaiſerlichen Bruder freimüthig geantwortet: "beſſer ſei es ſeine eigene Geliebte heirathen, als die eines andern", hielt ſich in Italien auf. Hieronymus, damahls in Amerika, ward die Trennung von ſeiner Gattin ***) zur Bedingung der Rückkehr nach Frankreich gemacht. — Die Rechte und Pflichten der kaiſerlichen Familie wurden nur in allgemeinen Umriſſen beſtimmt; ein beſonderes Senatuskonſult ſollte darüber das weitere feſt-

*) Wahrſcheinlich in Beziehung auf Napoleon Karl, den älteſten Sohn ſeiner geliebten Stieftochter Hortenſe, der Gemahlin ſeines Bruders Ludwig, (verheirathet den 3. Jan. 1812.)

**) Die Wittwe des Wechſelagenten Jouberteau, geb. Rooſe, verh. den 27. Dez. 1803. Unmittelbar nach der Ermordung des Herzogs von Enghien hatte er auf Napoleon's Befehl von dem Großrichter Regnier die Weiſung erhalten, ſammt ſeiner Familie Paris binnen vier und zwanzig Stunden und Frankreich binnen acht Tagen zu verlaſſen.

***) Eliſ. Patterſon, Tochter eines angeſehenen Kaufmanns zu Baltimore, verh. den 30. Dez. 1803.

ſetzen. Die Einkünfte des neuen Kaiſers wurden auf fünf und zwanzig Millionen, der Jahrgehalt jedes Prinzen ſeines Hauſes auf eine Million Franken feſtgeſetzt. Mit dem vollendeten achtzehnten Jahre ward der Kaiſer für volljährig erklärt, die Regentſchaft aber ſolle, mit ewigem Ausſchluſſe der Weiber, ein Prinz oder Großwürdenträger des Reiches führen. Die Rechte des Regenten wurden beſchränkt; die Aufſicht über die Perſon des jungen Kaiſers ward ſeiner Mutter, oder einem Prinzen, oder Großwürdenträger, nur nicht dem Regenten übertragen; ausdrücklich aber alle Weiber, mit einziger Ausnahme der Mutter, davon ausgeſchloſſen. Um den Glanz der Krone zu erhöhen, wurden Erzämter mit hohem Range und großen Einkünften, aber ohne bedeutende Geſchäfte errichtet, ein Großwahlherr, ein Reichserzkanzler, ein Staatserzkanzler, ein Erzſchatzmeiſter, ein Konnetabel und ein Großadmiral; zunächſt unter ihnen Großbeamte des Reichs, kriegeriſche und bürgerliche. Der Beſtand des Senats blieb derſelbe, doch ſollten auch ſämmtliche franzöſiſche Prinzen, ſobald ſie das achtzehnte Jahr erreicht, darin Sitz und Stimme haben, der Vorſitzer aber jedesmahl vom Kaiſer auf ein Jahr ernannt werden; in außerordentlichen Fällen mochte der Kaiſer ſelbſt, oder ein Großwürdenträger den Vorſitz führen. Zwei Ausſchüſſe des Senats, für die perſönliche und die Preßfreiheit, ſollten ungebührliche Eingriffe der Regierung verhindern, waren aber ſchon ihrer erſten Einrichtung nach, eine vollkommen leere Form, wobei alles dennoch in letzter Behörde der Willkühr der Regierung überlaſſen blieb. Alle vom geſetzgebenden Körper erlaſſenen Geſetze, ſollten bei dem Senate durch eins ſeiner Mitglieder, als der Verfaſſung zuwider, aus beſtimmten Gründen angezeigt werden können. Allein trotz der Erklärung des Senats, das Geſetz könne nicht bekannt gemacht werden, blieb es dennoch dem freien Willen des Kaiſers überlaſſen, ob er es bekannt machen wolle oder nicht; die Geſchäfte der Wahlverſammlungen ſollte dagegen der Senat durch ein Senatuskonſult als verfaſſungswidrig verwerfen können. — Der Staatsrath ward in ſechs Abtheilungen für die Geſetzgebung, das Innere, die Finanzen, den Krieg, das Seeweſen und den Handel getheilt und die Rechte der Staatsräthe erhielten genauere Biſtimmungen. Die Einrichtung des geſetzgebenden Körpers blieb im Ganzen dieſelbe, wie ſie ſchon durch ein organiſches Senatuskonſult am Ende des verfloſſenen Jahres (20 Dez. 1803) feſtgeſetzt worden war *); den Vorſitzer ſollte

*) Der erſte Konſul hatte dadurch das Recht erhalten, die Sitzungen ſelbſt zu eröffnen und den Vorſitzer und vier Quäſtoren aus den ihm von dem geſetzgebenden Körper vorgeſchlagenen Bewerbern zu ernennen.

der Kaiſer, aus den von dem geſetzgebenden Körper ihm vorgeſchlagenen Mitgliedern deſſelben ernennen; eben ſo ſollte es mit dem Tribunate und den Wahlkollegien gehalten werden, die Berathſchlagungen über die von der Regierung vorgelegten Geſetzentwürfe aber, wurden auf die kurze Friſt von drei Tagen beſchränkt. Ein hoher kaiſerlicher Gerichtshof ward angeordnet, um über die Vergehen der Mitglieder der kaiſerlichen Familie und der vornehmſten Reichsbeamten und über Verbrechen gegen die Sicherheit des Staats und des Kaiſers zu ſprechen; er ward jedoch in der Folge nie zuſammenberufen. Die Gerichtsverfaſſung blieb durchaus dieſelbe, nur die Namen der Gerichtshöfe wurden größtentheils verändert.

So war die neue Verfaſſung beſchaffen, welche die Freiheit und Gleichheit und die oberſte Hoheit des Volks gegen alle möglichen Unfälle beſchützen ſollte. Allein von dem allen fand ſich in dieſer Verfaſſung nichts, wohl aber die größte Unfreiheit und Ungleichheit und die unumſchränkteſte Oberhoheit nicht des Volks, ſondern des Kaiſers. Der Senat, der geſetzgebende Körper und das Tribunat, wurden immer mehr zu bloßen Werkzeugen in der Hand der Regierung, denen beinah gar keine ſelbſtſtändige Thätigkeit gelaſſen war; ob überhaupt das, was ſie beſchloſſen, Wirkung haben ſollte, hing in letzter Behörde größtentheils von der Willkühr des Kaiſers ab. Wohl bemüheten ſich die Regierung und ihre Wortführer gar ſehr, die neue Verfaſſung ſo darzuſtellen, als gebe ſie eine Republik mit einem Kaiſer zum Beſchützer an der Spitze, allein es war in Wahrheit nichts anders, als die unumſchränkteſte Monarchie, nur mit einigen republikaniſchen Formen geziert, die aber ſchon längſt ihren Sinn und ihre Bedeutung verlohren hatten.

Dagegen beeiferte ſich jetzt alles, dem neuen Kaiſer ſeine Huldigung darzubringen; unzählige ſchmeichelnde und glückwünſchende Zuſchriften liefen ein, alles leiſtete willig den Eid und freute ſich des neuen Glanzes und der neuen Titel; das Nationalinſtitut aber, das ſich geweigert, über die erbliche Kaiſerwürde zu ſtimmen, ward ungnädig angeſehen und nur mit Mühe endlich zum Gehör gelaſſen. Je mehr aber alle in knechtiſcher Demuth mit einander zu wetteifern ſchienen, um ſo mehr verdient ein wahrhaft freiſinniger Mann nicht übergangen zu werden, der ſpäter in einem kühnen Verſuche, ſein Vaterland von der Zwingherrſchaft zu befreien, ſein Leben ließ, der General Malet, damahls Befehlshaber in dem Departement der Charente. "Wir vereinigen unſere Wünſche, ſo ſchrieb er an Buonaparte, mit denen der Franzoſen, die ihr Vaterland glücklich und frei ſehen wollen. Iſt ein Erbreich

die letzte Zuflucht, die uns noch gegen die Partheiungen bleibt, ſo ſeien Sie Kaiſer! Aber gebrauchen Sie das ganze Anſehen, das Ihnen Ihre höchſte Würde giebt, um die neue Regierungsform ſo einzurichten, daß ſie uns zugleich gegen die Unfähigkeit oder die Bedrückungen Ihrer Nachfolger ſchütze, damit wir, indem wir einen ſo köſtlichen Theil unſerer Freiheit dahin geben, nicht einſt von unſern Kindern den Vorwurf hören mögen, die ihrige aufgeopfert zu haben!*)" — Die Verfaſſung ſollte dem Volke zur Beſtätigung vorgelegt werden, doch war man ſeiner Stimme ſo gewiß, daß ſie ſchon vor ſeinem Ausſpruche in Vollziehung geſetzt ward; denn alle, gleich ermattet durch die bisherigen Partheiungen und Umwälzungen, gaben ſich ohne Widerſtreben unter den Schutz einer Gewalt, die ihnen endlich dauernd Feſtigkeit und Ruhe zu verſprechen ſchien. Nur die Hauptſtadt blieb gleichgültig und ein, wenn gleich wenig zahlreicher Theil der gebildeten Mittelklaſſe ſelbſt unzufrieden mit der neuen Ordnung der Dinge. Die Zahl der Mitglieder der Ehrenlegion ward indeſſen erweitert (11 Jul.), der Hofſtaat ganz auf den alten Fuß, wie unter den Königen eingerichtet (13 Jul.), das Zeremoniel genau beſtimmt und bald auf die Abſchaffung der revolutionären Zeitrechnung nicht undeutlich hingedeutet (27 Nov.).

Die mehrſten Fürſten Europa's beeilten ſich, die neue Würde Buonapart'es ſogleich anzuerkennen und ihre Geſandten mit neuen Beglaubigungsſchreiben zu verſehen**), nur Rußland, Schweden und die Pforte nebſt England, verweigerten es und Oeſterreich zögerte, bis kurz darauf (14 Aug.) Franz der zweite gleichfalls den öſterreichiſchen Kaiſertitel angenommen. Der Graf von Lille aber, unter welchem Namen ſich Ludwig der achtzehnte zu Warſchau aufhielt, hatte ſich ſchon früher förmlich gegen den franzöſiſchen Kaiſertitel verwahrt (6 Jan.). — Bald nach ſeiner Erhöhung hatte Buonaparte eine Reiſe an die Nordküſte unternommen (18 Jul.). Von Boulogne, wohin er zunächſt ſich begeben, hatte er Calais, Dünkirchen und Oſtende beſucht und ſich daſelbſt vornehmlich mit der Muſterung der dort

*) "Er möge nicht den Fröſchen gleichen, die einen König verlangten," ſchrieb Malet bei dieſer Gelegenheit an den General Gobert.

**) Buonaparte hatte keine Koſten geſpart, um ſich der Anerkennung der fremden Mächte in voraus zu verſichern. Der Verf. der Mem. secrets sur N. B. erzählt, Preuſſen allein habe 30 Millionen Franken gekoſtet und es ſei die Erbitterung hierüber, eine der Haupturſachen von Buonaparte's nachmahligem Haſſe gegen dieſe Macht geweſen.

verſammelten Abtheilungen der Armee von England und der Landungsgeſchwader beſchäftigt, am längſten jedoch ſich an dem erſtgenannten Orte aufgehalten. Zu gleicher Zeit war Joſephine nach Achen gereist, wo auf ſeinen Befehl das ehemalige Feſt Karl's des Großen wiederhergeſtellt ward (24 Aug.) und bald kam er ſelbſt dorthin (5 Sept.) empfing daſelbſt den neu beglaubigten öſterreichiſchen Geſandten, Grafen von Cobenzl und begab ſich von da, in Begleitung von Joſephine, über Kölln nach Mainz (20 Sept.), wo ihm mehrere deutſche Fürſten, unter ihnen vorzüglich der Kurerzkanzler und der Kurfürſt von Baden, ſammt ſeinem Sohne und Enkel, perſönlich ihre Huldigungen darbrachten (23 Sept.); nur die Abgeordneten der Stadt Frankfurt wurden unfreundlich aufgenommen, da dieſelbe wegen Begünſtigung des engliſchen Handels und wegen ihres deutſchen Sinnes verdächtig geworden. Die Zuneigung der Bewohner der Rheindepartements hatte er auf jede Weiſe zu gewinnen geſucht. Zur Ordnung des Schuldweſens des linken Rheinufers ward ein beſonderer Ausſchuß zu Mainz niedergeſetzt; auch ward am 5. Auguſt ein weitläuftiger Vertrag über die Einrichtung der Rheinſchifffahrt zu Paris abgeſchloſſen. Erſt im Oktober kam der neue Kaiſer nach St. Cloud zurück; die Koſten der Reiſe wurden auf nicht weniger als ſechszehn Millionen Franken berechnet.

Während der Abweſenheit Buonaparte's waren die Anſtalten zur Krönung mit außerordentlichem Eifer betrieben. Einen tiefen Eindruck ſollte dieſe Handlung bei der Nation zurücklaſſen, auf daß das Volk über dem Gepränge vergeſſe, wie das neue Herrſchergeſchlecht entſtanden, das jetzt den Thron Heinrich's des 4ten beſtieg. Allein nur zum Theil ward dieſer Eindruck erregt; das ſtrenge Zeremoniel *) trug durchaus nicht dazu bei, den Glanz des Feſtes zu erhöhen und ihm in den Augen der Menge den gewünſchten Anſtrich größerer Würde zu geben. Der Pabſt ſelbſt war zur Salbung des neuen Kaiſers nach Paris berufen, ſo wie einſt Pipin, gleich Buonaparte, Uſurpator der fränkiſchen Monarchie, von dem Pabſte geſalbt worden war. Allein wie mochte man hoffen, daß dieſe Zerremonie unter dem leichtſinnigen, durch eine lange Revolution verwilderten Volke, dieſelbe Wirkung hervorbringen werde, als in jener gläubigen Zeit?

*) Buonaparte ſuchte durch die Strenge des Zeremoniels zu erſetzen, was ihm ſelbſt an würdevollem Benehmen abgieng. Seine Rolle war ihm ſo neu, daß er ſie nur als Schauſpieler mit ſichtbarem Zwange, wenigſtens in der erſten Zeit, übte. Talma ſoll ſowohl ihm ſelbſt, als ſeinen Brüdern anfangs Unterricht in kaiſerlichen Stellungen und Gebärden ertheilt haben.

Zeit? Der Pabſt entſchloß ſich, wie er ſelbſt äußerte, nur auf wiederholtes Andringen Buonaparte's zu dieſer beſchwerlichen Reiſe, deren Nutzloſigkeit er einſah. "Allein theils habe er gern dem Kaiſer der Franzoſen ſeine Dankbarkeit für ſeine um die katholiſche Religion erworbenen Verdienſte beweiſen wollen, theils habe derſelbe auch ſein eifriges Verlangen zu erkennen gegeben, die heilige Salbung und die Kaiſerkrone von ihm ſelbſt zu empfangen." Nach langem Zaudern reiste der Pabſt endlich von Rom ab (3 Okt.) und ſowohl die Langſamkeit ſeiner Reiſe, als auch die noch nicht beendigten Zurüſtungen, verzögerten die anfangs auf den 9. November, den Jahrstag des 18. Brimaire, dann auf den 25. Tag deſſelben Monaths feſtgeſetzte Krönung, bis zum 2. Dezember. Bei ſeiner Ankunft zu Fontainebleau, traf der Pabſt mit Buonaparte zuſammen (25 Nov.); zwei Tage darauf langten beide zu gleicher Zeit zu Paris an. Mehrere deutſche Fürſten, unter denen vorzüglich der Kurerzkanzler, der Kurprinz von Baden und der Fürſt von Naſſau Weilburg bemerkt wurden, fanden ſich bald dort ein; auch ſämmtliche obere Behörden aus dem ganzen Reiche waren zur Verherrlichung der Krönungsfeierlichkeit nach der Hauptſtadt berufen; das Nationalinſtitut allein war nicht eingeladen. Mit verſchwenderiſcher Pracht waren alle Zurüſtungen getroffen; auf achtzig Millionen Franken wurden die geſammten Koſten geſchätzt. Am Tage vor der Krönung (1 Dez.) begab ſich der Senat in feierlichem Zuge nach den Tuilerien, um dem Kaiſer das Senatuskonſult zu überbringen, welches über die Abſtimmung des Volks über die Erblichkeit der kaiſerlichen Würde in dem Geſchlechte Buonaparte's erlaſſen worden war (6 Nov.). Von 3,524,254 Bürgern, welche ihre Stimmen gegeben, hatten ſich 3,521,675 für die Erblichkeit erklärt, diejenigen aber, welche gar nicht geſtimmt, waren auf die gewohnte Weiſe für bejahende gerechnet. Die mehrſten verneinenden Stimmen hatten ſich in den deutſchen und italiäniſchen, die wenigſten in denjenigen Departements gefunden, wo der Bürgerkrieg gewüthet. "Lange Zeit werden meine Nachkommen dieſen Thron behaupten," äußerte Buonaparte zuverſichtlich, in der Antwort auf die demüthig ſchmeichelnde Rede des Vorſitzers des Senats, François de Neufchateau. "Auch der Geiſt der Senatoren werde auf ihre Nachfolger übergehen; immer ſollten ſie die Stützen und die erſten Räthe des Thrones bleiben, der zu dem Glücke des großen Reichs ſo nothwendig ſei." Am 2. Dezember ward endlich die Krönung mit dem höchſten Pompe in der Kirche Notre Dame vollzogen; Buonaparte ſelbſt ſetzte ſich die Krone auf, die Salbung ward von dem Pabſte verrich-

tet *). Glänzende, mehrere Tage lang dauernde Feſte, verherrlichten das große Ereigniß. Das Volk genoß mit Anſtand und Ruhe, denn nicht von ihm ging die Freude aus, ſie ſollte erſt bei ihm erweckt werden.

In den verſchiedenen Zweigen der inneren Verwaltung waren während dieſer Zeit wichtige Veränderungen vorgegangen. Das bürgerliche Geſetzbuch, über welches die Berathſchlagungen des geſetzgebenden Körpers ſchon in dem letzt verfloſſenen Jahre begonnen (5 März 1803), ward ſchnell vollendet und öffentlich bekannt gemacht (22 März) und bald darauf (21 Sept.) erhielten auch die Rechtsſchulen eine neue Einrichtung; die Zahl derſelben ward auf zwölf beſtimmt. Die Gewiſſensfreiheit ward, trotz wiederholt verbreiteter Gerüchte von einer bevorſtehenden Wiederherſtellung einer einzigen herrſchenden Staatsreligion, durch beſtimmte Aeußerungen Buonaparte's von neuem beſtätigt **) und zugleich beharrte die Regierung ſtreng auf dem Grundſatz, keinem geiſtlichen Orden, vorzüglich nicht der Jeſuiten, den Eintritt in Frankreich zu geſtatten (11 Okt.), mit einziger Ausnahme der barmherzigen Schweſtern und der Ignorantiner. Dennoch zeigte ſich hin und wieder unter der Geiſtlichkeit Unduldſamkeit und Schwärmerey; allein die Regierung miſchte ſich nicht in dieſen Zank; deſto eiferſüchtiger war ſie dagegen auf politiſche Schriften aller Art, die fortwährend unter der ſtrengſten Aufſicht der Polizei gehalten wurden, wiewohl dem Namen nach keine Zenſur vorhanden war. Um jedoch zugleich den Schein zu retten, als würden Wiſſenſchaften und Künſte ausgezeichnet von ihm begünſtigt, hatte Buonaparte während ſeines Aufenthalts in Achen, große Preiſe von zehn und fünf tauſend Franken, für die beſten in den vornehmſten Zweigen derſelben erſcheinenden Werke ausgeſetzt (11 Sept., deren erſte Austheilung im No-

---

*) Eine Stunde vor dem Kaiſer kam der Pabſt in der Kirche an und beſtieg ſeinen Thron, "wo er in tiefen Betrachtungen verſunken ſchien," wie der Monitör berichtete, während andere erzählten, "wie er vor Kälte gezittert und bleich ausgeſehen."

**) "Ich will, daß man allgemein wiſſe, äußerte er unter andern gegen den Vorſitzer des reformirten Konſiſtoriums von Genf, daß es meine Abſicht und mein feſter Wille iſt, die Freiheit der Religionsübung aufrecht zu erhalten. Die Herrſchaft des Geſetzes hört da auf, wo die unbeſtimmte Herrſchaft des Gewiſſens anfängt, weder das Geſetz, noch der Fürſt vermögen etwas gegen dieſe Freiheit. Sollte aber einer meiner Nachkommen den Eid vergeſſen, den ich geleiſtet und durch eine falſche Gewiſſenhaftigkeit getäuſcht, dieſelbe verletzen, ſo weihe ich ihn dem allgemeinen Tadel und Sie mögen ihn einen Nero nennen."

vember 1809 Statt haben ſollte, nachmahls aber nicht erfolgte. Die Beurtheilung der Werke war dem Nationalinſtitute überlaſſen, der Kaiſer ſelbſt hatte ſich die Austheilung der Preiſe vorbehalten. Von einer andern Seite war die Lage der Finanzen, trotz des ſichtbaren Beſtrebens der Regierung, ſie im vortheilhafteſten Lichte zu zeigen, keineswegs erfreulich; ungeachtet des Friedens auf dem feſten Lande waren die Ausgaben nicht vermindert; noch immer wurden ſie auf beinahe 800 Millionen Franken berechnet; die Nation wurde dagegen auf die Erleichterung vertröſtet, die der allgemeine Frieden ihr verſchaffen würde; vorzüglich ward über die Höhe der direkten Abgaben geklagt.

Noch vor dem Schluſſe des Jahres, am 27. Dezember, eröffnete der Kaiſer ſelbſt die Sitzung des geſetzgebenden Körpers. Hier war es, wo er vor den Augen der Nation, vor den Augen des geſammten Europa's Verſprechungen gab, die bald auf das ſchamloſeſte gebrochen werden ſollten. "Ich will das Gebiet von Frankreich nicht vergrößern, erklärte er laut, aber ich will deſſen gegenwärtigen Beſtand behaupten. Ich habe durchaus nicht den Ehrgeitz, in Europa einen größeren Einfluß zu üben, aber ich will den nicht verlieren, den ich erlangt habe. Kein Staat wird mehr mit dem Reiche vereinigt werden, aber ich werde meine Rechte, das Band nicht aufgeben, welches mich an die Staaten, die ich geſchaffen, feſſelt," und der Miniſter Champagny, in der Darſtellung der Lage des Reichs, wiederholte mit gleich ſtarken Worten dieſe Verſicherung (31 Dez.), auf die der italiäniſchen Republik bevorſtehenden Veränderungen hindeutend. "Durch dieſe Veränderung, welche der Wille einer und der Vortheil aller Nationen erheiſcht, werden endlich abgeſchmackte Verläumdungen fallen und indem Frankreich eine Scheidewand da erhebt, wo es vorher nur eine Gränzlinie gezogen hatte, wird es nicht mehr beſchuldigt werden, ſie übertreten zu wollen." Laut äußerte das Tribunat, als Antwort auf dieſe Erklärung des Kaiſers: "es werde dieſelbe das ſichere Pfand der Geſinnungen der Mäßigung und des Friedens ſeyn, die ihn immer belebt" und in gleichem Sinne der geſetzgebende Körper: "Der Kaiſer erkläre ſelbſt, er wolle das Gebiet des Reichs nicht vergrößern; dieſe Worte müßten den Feinden Frankreich's jeden Vorwand rauben." Buonaparte ſelbſt aber erklärte nachmahls in der Antwort auf dieſe Zuſchrift: "Die Geſinnungen, die er bei Eröffnung der Sitzung zu erkennen gegeben, würden die beſtändige Richtſchnur ſeiner Regierung ſeyn." — Noch ein Mahl wurden bald dieſe Verſicherungen, gleich feierlich im Angeſichte

von Europa wiederholt, um ſchon nach wenigen Monathen mit frecher Willkühr verletzt zu werden.

Auffallend muß es allerdings erſcheinen, daß ein Volk, das alle Greuel der blutigſten Geſetzloſigkeit, der Freiheit zu Liebe getragen, das mit halb Europa gekämpft, um nicht wieder unter die Herrſchaft ſeiner angeſtammten Könige zurückzukehren, jetzt der Zwingherrſchaft ſchweres Joch ſich ruhig auferlegen ließ, daß es ohne Murren die Freiheit vernichten, die Republik verſchwinden ſah, für welche hunderttauſende ſeiner Krieger geblutet. Unter einem Volke, dem äußerer Schimmer, dem die Ehre, gleich viel ob wahre oder falſche, über alles geht, errichtete, auf den Trümmern der uralten, hochgeehrten Monarchie des heiligen Ludwig, ein verwegener Korſe ſeinen eiſernen Thron und tyranniſirte ohne Scheu die große Nation. Und dennoch nirgends eine laute Klage, keine ernſtliche Mißbilligung, kein mannhafter Widerſtand irgend eines beträchtlichen Theiles dieſes Volks. Einzelne, wenige Männer, die zu widerſprechen wagten, wurden beklatſcht, aber ihr Beiſpiel ward nicht befolgt; wer nicht zufrieden war, ſchwieg und die leichtſinnige Menge unterwarf ſich dem Joche der willkührlichſten Herrſchaft, mit derſelben Bereitwilligkeit, als wenn von einer neuen Mode die Rede wäre. Nicht wohl anders läßt ſich dieſes gänzliche Verſtummen der öffentlichen Meynung, dieſes plötzliche Verſchwinden alles Gemeingeiſtes erklären, als durch die über allen Begriff geſunkene Sittlichkeit des Volks, durch eine ungeheure Verderbtheit, die Folge jener Jahre lang fortgeſetzten Greuel der Revolution, jener elenden Faktionen aller Art, die jede wahre Liebe zum Vaterlande erſtickt und den kleinlichen Ränken und der erbärmlichſten Selbſtſucht und jeglicher Schlechtigkeit freies Spiel gelaſſen. Und ſo gänzlich charakterlos, ſo gänzlich entartet, entfremdet jedem edleren Gefühle, zeigte ſich das franzöſiſche Volk ſchon jetzt, zeigte ſich ſo immer mehr, je länger Napoleon Buonaparte unter ſeinen ehernen Szepter es bog. Schon jetzt ertönte jener verkäufliche Senat und jene Schattenverſammlung von Stellvertretern des Volks, von Reden, wie man ſie bisher nur aus der Geſchichte entarteter Römer, aus den Zeiten der Tibere und Neronen kannte. In dem hochgebildeten Frankreich, zu Anfange des 19. Jahrhunderts, ſtehen frech und plump heilloſe Schmeichler auf, ein knechtiſches Geſindel, das ſelbſt die verworfenen Sklaven eines aſiatiſchen Zwingherrn an Niederträchtigkeit weit übertrifft; unter dem Volke, dem äußerer Anſtand von jeher für das höchſte galt, dem ein zartes Gefühl für das Schickliche eigenthümlich ſchien, hat ſchon jetzt die unverſchämteſte

Kriecherei einen Grad erreicht, der den Herrſcher gleich ſehr, wie die Beherrſchten entehrt. In gränzenloſer Gemeinheit verſunken, bietet Frankreich nur das widrige Bild eines Sklavenvolks dar, von einem übermüthigen Tyrannen beherrſcht und reichlich mit allen den Laſtern ausgeſtattet, die von jeher das unterſcheidende Merkmahl willkührlich beherrſchter Völker waren. Daher jener höhnende Uebermuth, jene alles heilige mit Füßen tretende Falſchheit und Treuloſigkeit, jener Mangel alles wahrhaft wiſſenſchaftlichen Geiſtes, jener gedankenloſe Leichtſinn, der mit dem ehrwürdigſten ſelbſt nur ſeinen Spott treibt, zu eigener Schande. Und wie mochte es anders ſeyn, gab doch der Herrſcher in allem das unübertreffliche Beiſpiel, war er es doch, der durch Wort und That an die rohen Jahrhunderte alter Barbarei erinnerte, der, jeglicher freiſinnigen Bildung ein abgeſagter Feind, nur auf dem allgemeinen Ruine alles Hohen und Großen und Edlen ſeinen einſamen Tyrannenthron aufzurichten ſtrebte. So war der Mann, den Frankreich den Großen nannte, den es vergötterte, gleich einem übermenſchlichen Weſen, ſo die Nation, die ſich ſelbſt die Große nannte, weil ſie große Räubereien und große Verbrechen begangen und durch Liſt und Gewalt betrogene Völker unterjocht hätte!

Mit der Gelangung Buonapart's zum Kaiſerthrone beginnt in der inneren Verwaltung und Verfaſſung des Reichs, oder was damit beinah gleichbedeutend iſt, in der Handlungsweiſe des Herrſchers eine unverkennbare, wenn gleich keinesweges erfreuliche Veränderung, das Ueberhandnehmen einer unbegränzten Willkühr, die, von dem Fürſten ausgehend, ſich ſchnell allen Behörden und Staatsdienern mittheilt und bald der einzige, feſte und unwandelbare Regierungsgrundſatz der neuen Herrſchaft zu ſeyn ſcheint. Im Bewußtſeyn der unrechtmäßigen Mittel, durch welche er zur höchſten Gewalt gelangt war, ſchien Buonaparte fortwährend in dem Wahne zu ſtehen, daß er nur durch die ununterbrochene Uebung von Liſt und Gewalt ſich zu behaupten vermöge, hielt ſeine Herrſchaft für um ſo feſter begründet, je unumſchränkter ſie ſey. Es war dies theils eine mehr oder weniger nothwendige Folge einer jeden Uſurpation, theils aber auch der beſondern Gemüthsart Buonaparte's, der Willkühr, Liſt und Gewalt bei weitem der Mäßigung, der Milde und Ueberredung vorzog. Daher ward die Verfaſſung *), die er ſelbſt Frankreich gegeben, von

*) Jetzt wurde ſogar ſchon widerſprechend genug von Verfaſſungen des Reichs geſprochen!

ihm wiederholt auf das offenbarſte verletzt und die geſetzgebende Gewalt alles Anſehens und Einfluſſes beraubt, der Erhaltungsſenat aber als das Werkzeug benutzt, nicht nur den geſetzgebenden Körper, ſondern die geſammte Verfaſſung in allen ihren Theilen zu zerrütten und zu vernichten und dafür ſelbſt gleichfalls immer mehr zerrüttet und vernichtet und nur eine leere Form in der Hand des gefürchteten Herrſchers. So wurden bald die vielgerühmten Verfaſſungen ein unförmlicher, aus den verſchiedenartigſten und widerſprechendſten Beſtandtheilen zuſammengeſetzter Körper, der ſchon deshalb den Keim der Auflöſung in ſich trug. War doch jetzt ein Freiſtaat unter einem Kaiſer gebildet; Verfaſſungen waren vorhanden, eine Verfaſſung fehlte. Ein leeres Spiel ward getrieben mit Formen und mit Worten und Eiden; was beiden allein hätte Bedeutung geben mögen, der redliche Wille und Treue und Glauben waren bald gänzlich verſchwunden. Was heute erbaut worden, ward morgen eben ſo leicht wiederum zerſtört und aus der ganzen Staatskunſt Buonaparte's, im Innern ſowohl wie nach Außen, geht unwiderſprechlich hervor, daß es nur der jedesmahlige Vortheil des Augenblicks geweſen, der ſein Verfahren beſtimmte; nichts aber erſcheint feſt und dauernd, als eine unerſättliche Sucht nach willkührlicher Herrſchaft. Nur dies Ziel war das einzige, das er unausgeſetzt, mit gewaltiger Leidenſchaftlichkeit und eiſernem Willen verfolgte und nur ſo löſen ſich die Widerſprüche, die ſonſt ſein Verfahren zu einem großen, unbegreiflichen Räthſel machen würden. Was immer der Augenblick bot, ward benutzt zu jenem verderblichen Zwecke, Treue und Glauben galten dabei für nichts. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, erſcheint Buonaparte's Staatskunſt als eine Ausgeburt ſittlicher Schlechtigkeit, wie ſie nie in dem Umfange ſich gezeigt und nur eine gleich gänzliche Erſchlaffung alles ſittlichen Gefühls bei ſeinen Zeitgenoſſen, die im Bewußtſeyn ihrer Schwäche und Erbärmlichkeit, jede Aeußerung eines kräftigen Willens, gleich viel zu welchem Zwecke, als etwas Erhabenes anſtaunten, mochte Buonaparte den Namen des Großen erwerben. Dadurch aber ward er eben der Allgewaltige, daß er die Halbheit und Charakterloſigkeit des Zeitalters mehr als ein anderer erkannte und mit entſchloſſenem Willen ſie ſeinen Zwecken dienſtbar machte; weil er die Zeit erkannte, beherrſchte er die Zeit; als daher nachmahls der Geiſt der Zeit ſich gewandelt, er aber in ſeiner ſittlichen Beſchränktheit den wiedergeborenen nicht zu begreifen vermochte, da ſank, ſchneller noch als er geſtiegen, ſeiner Herrſchaft Rieſenbau, denn die Grundſäulen waren zertrümmert, auf denen er einzig geruht.

Die innere Regierung Buonaparte's entwickelte ſich mit *überraſchen*der Schnelligkeit; ſie ſtand in genauer Verbindung mit ſeiner *auswärtigen* Staatskunſt. Unterjochung war der *Zweck der letzteren*, dazu bedurfte er Soldaten und Geld, daher wurden Konſcription und Auflagen die Hauptſache, der *wichtigſte*, wohl der einzige Zweck der innern Verwaltung, ihr thätigſtes Triebrad aber eine verabſcheuungswürdige, geheime Polizei. Die äußere Form der Verwaltung blieb durchaus revolutionär; Umlaufsſchreiben, Bekanntmachungen, Aufrufe und Reden; ſtatt der öffentlichen Meynung, Lüge; ſtatt der Kenntniſſe, blinder Gehorſam; ſtatt der Vorſorge für das Volk, ſklaviſche Unterwerfung unter jede Laune des Herrſchers; ſtatt lebendiger Selbſtthätigkeit, lächerliche Pünktlichkeit bei der Beobachtung todter Formen; ſtatt des Geiſtes, der Buchſtabe. Daher bald die Verwalter herzlos wie der Herr; Selbſtſucht und ſchmutziger Eigennutz ihre einzige Triebfeder, durch den ſtandhaft von oben herab befolgten Grundſatz, die obern Beamten fremd zu machen *), ſie nie da anzuſtellen, wo ſie geboren, oder anſäſſig ſeyn mochten, trefflich unterſtützt. Die Regierung, ſelbſt ſchlecht und ſittenlos, ſetzte gleiche Schlechtigkeit und Sittenloſigkeit bei ihren Dienern voraus und dieſe waren oder wurden auch bald das, wofür man ſie hielt, die ganze Staatsverwaltung aber eine unbeholfene Maſchine, die zu jeder Zeit des Anſtoßes von oben bedurfte, um nicht zu ſtocken, oder gar auseinander zu fallen. — So war Buonaparte Selbſtherrſcher im ſtrengſten Sinne des Worts. und die Männer, die ihn zunächſt umgaben, waren keinesweges von der Art, daß man von ihnen irgend einen freimüthigen Widerſpruch gegen die ausſchweifenden Launen der Willkühr hätte erwarten mögen. Cambacérès und Lebrün, die bisher als zweiter und dritter Konſul, dem Namen nach die höchſte Gewalt mit ihm getheilt, wurde erſterer, ein in allem dem Herrſcher unbedingt ergebener Schmeichler, zum Reichserzkanzler, letzterer zum Erzſchatzmeiſter ernannt (18 Mai); die Miniſter blieben größtentheils dieſelben; ſchon früher war Decrès, deſſen einziges Verdienſt darin beſtand, daß er Buonaparte unterſtützt, als dieſer nach dem Sturze der terroriſtiſchen Parthei, zu Paris im Elende lebte und daß er nachmahls in jeder Schlechtigkeit ſeinen Herrn beinah noch übertroffen, indem er gleich übermüthig gegen ſeine Untergebenen, als kriechend und knechtiſch gegen ſeinen Gebieter ſich zeigte, zum Seeminiſter, Dejean zum Miniſter der Kriegsverwaltung er-

*) Depayser.

nannt. Auch die allgemeine Polizei ward bald wiederum einem eigenen Miniſter, Fouché, übergeben (15 Jul.) und nicht wohl hätte Buonaparte eine für ſeinen Zweck tauglichere Wahl treffen mögen. Damit ward zugleich ein eigenes Miniſterium der Gottesverehrung errichtet und dem bisherigen Staatsrathe Portalis, einem guten, wiewohl ſchwachen Manne, übertragen. Chaptal, bisher Miniſter des Innern, der bei mehreren Angelegenheiten Buonaparte zu widerſprechen gewagt, ward einen Monath ſpäter, durch den bisherigen Geſandten am Wiener Hofe, Champagny, erſetzt (6 Aug.); die vornehmſten Generale aber waren zu Reichsmarſchällen ernannt (19 Mai).

Trotz der feierlichen Verheißungen des Glücks und der Ruhe, die dem franzöſiſchen Volke von ſeinem neuen Herrſcher gegeben waren, war dennoch ſchon jetzt die Ausſicht auf die Erhaltung des Friedens auf dem feſten Lande wiederum get und bald führte Buonaparte's Starrſinn und Trotz den bruch eines Sturms herbei, der ſeiner Herrſchſucht und kühr von neuem ein weites Feld eröffnete. Noch vor dem derausbruche des Krieges zwiſchen Frankreich und Engla hatte Rußland's Kaiſer ſich thätig bemüht, der Welt den F den zu erhalten und ſelbſt als der Kampf ſchon begonnen, ſ er dennoch mit unermüdetem Eifer die Vermittelungsverſuche fort. Allein es zeigte ſich früh, daß Buonaparte nur gewinnen, aber nichts von ſeinen übertriebenen Anſprüchen aufopfern wollte; bald ſah er jeden Verſuch, ſeine ungemeſſenen Forderungen zu mäßigen, als ein heimliches Verſtändniß mit England an und betrachtete Rußland nur als den Gehülfen und Mitverſchworenen jener Macht. Schon gegen das Ende des verfloſſenen Jahres waren die Verhältniſſe zwiſchen beiden Mächten zweideutig geworden, da immer deutlicher aus Buonaparte's Verfahren hervorging, daß von ihm nie Mäßigung zu hoffen ſey. Die Entſchädigung, die er für den König von Sardinien verſprochen, erfolgte nicht, der ruſſiſchen Verwendung für Hannover hatte er mit glatten Worten auszuweichen gewußt, wogegen der engliſche Miniſter, Addington, öffentlich im Parlamente erklärte (23 Nov. 1803), "zwar habe die von Rußland gewünſchte Unterhandlung keine Ausſicht zu einer befriedigenden Ausgleichung gegeben, dagegen aber ſey man nicht ohne Hoffnung, daß Rußland vielleicht bald die gefährlichen Abſichten der franzöſiſchen Regierung gehörig würdigen werde. Schon früher war der Graf Markof, der Geſandte Rußland's zu Paris, mit unverhehlter Feindſeligkeit behandelt, der Legationsrath Chriſtin, ein ausgewanderter Wadtländer, zu der ruſſiſchen Geſandtſchaft in Paris ſelbſt gehörend, als

verdächtig verhaftet und vergeblich von dem Geſandten ſeine Befreiung gefordert. Doch dieſer Gewaltſtreich war nur das Vorſpiel zu einem gleich unanſtändigen Auftritte, als der engliſche Geſandte zuerſt erfahren; ſo wie er, ward auch bald der Graf Markof von Buonaparte, in öffentlichem Gehör, mit Hintanſetzung aller Rückſichten, welche der Stellvertreter eines der mächtigſten Monarchen Europa's zu fordern berechtigt war, ſchmählig mißhandelt und verließ Paris. Allein ſo aufrichtig war Alexander's Verlangen, den Frieden wieder herzuſtellen, daß er, trotz dieſer unwürdigen Behandlung, dennoch die Unterhandlungen nicht abbrach; Herr von Oubril blieb als ruſſiſcher Geſchäftsträger in Paris zurück.

Bald verlangte Buonaparte von dem Churfürſten von Sachſen die Entfernung des Grafen von Entraigues aus Dresden, obgleich derſelbe in ruſſiſchen Dienſten ſtand; dann ward zugleich ein anderer franzöſiſcher Ausgewanderter, der Ritter von Vernègues zu Rom, auf franzöſiſchen Befehl, wiewohl ihn der ruſſiſche Geſchäftsträger als einen Unterthanen ſeines Kaiſers in Schutz nahm, verhaftet und nach Frankreich geführt (2 Mai); vornemlich aber wurden durch die gleichzeitige Ermordung des Herzogs von Enghien die Gemüther in Rußland empört und Alexander vor allen verbarg den Abſcheu vor dieſer Greuelthat nicht; öffentlich ward der Ermordete betrauert, in Trauer erſchienen die ruſſiſchen Geſandten bei den fremden Höfen*). Schon nach wenigen Tagen, als der ruſſiſche Geſandte zu Regensburg das deutſche Reich aufgefordert, ſich mit Rußland zu vereinigen, um Genugthuung für die verübte Verletzung des Völkerrechts zu erhalten, übergab Oubril eine noch nachdrücklichere Erklärung ähnlichen Inhalts zu Paris (12 Mai), indem er im Namen ſeines Kaiſers, Buonaparte aufforderte, "eine Ordnung der Dinge in Europa aufhören zu laſſen, die für die Sicherheit der Staaten und die ihnen gebührende Unabhängigkeit ſo beunruhigend ſey." Zugleich erklärte zu Regensburg, Oeſterreich und Preußen, "ſie hofften, der erſte Konſul werde aus freien Stücken, Deutſchland wegen ähnlicher Beſorgniſſe beruhigen" und ſchon ſollte am 18. Junius das Protokoll über dieſen Vorfall beim Reichstage eröffnet werden, als plötzlich bekannt ward, daß zu Paris mit Baden über eine von demſelben abzugebende Erklärung unterhandelt werde. Vergeblich hatte Rußland Baden's Beitritt zu ſeiner Erklärung

*) An dem in der katholiſchen Kirche zu Petersburg errichteten Kenotaph des Herzogs las man die Worte: "ihn verſchlang ein korſiſches Ungeheuer, der Schrecken von Europa und die Peſt des menſchlichen Geſchlechts.

verlangt; durch Preußen noch mehr in ſeiner Furcht beſtärkt, erklärte letzteres endlich nach langem Zögern (2 Jul.), "wie ſchmerzlich es ihm ſeyn würde, wenn der Vorfall, der ſich in ſeinem Gebiete ereignet, beſchwerliche Verhältniſſe veranlaſſen könnte; es wünſche daher, daß die beim Reichstage gemachten Eröffnungen, keine weiteren Folgen haben möchten." Eine ähnliche Erklärung gab Preußen, nur Oeſterreich begnügte ſich damit nicht. Die Berathſchlagungen wurden eröffnet, allein nur Hannover und Schweden erklärten ſich und die Sache blieb ruhen!

So weit war es mit dem deutſchen Reiche gekommen, daß eine, jedes ſittliche Gefühl empörende Greuelthat, die unmittelbar ſeine Würde tief gekränkt, mit Stillſchweigen übergangen wurde, gleich als wäre aller Sinn für Ehre und Recht, längſt bei dem großen deutſchen Volke erſtorben. Wohl ward die Abſcheulichkeit des Mordes, wohl die Beſchimpfung Deutſchland's tief gefühlt, allein während der eine fürchtete, der andere den Lohn ſeines Stillſchweigens zu erhalten hoffte, ward die Ehre des Vaterlandes leichten Sinnes dahin gegeben; während jeder nur an ſich und ſeinen beſondern Vortheil dachte, das Allgemeine gänzlich vergeſſen. Nicht ſo Rußland! — Am 16. Mai hatte Talleyrand dem ruſſiſchen Geſchäftsträger in den gewohnten Formeln geantwortet: "Der erſte Konſul ſehe mit Bedauern, daß der Einfluß der Feinde Frankreich's in dem ruſſiſchen Kabinette die Oberhand gewonnen. Oeſterreich und Preußen, obgleich alles, was Deutſchland betreffe, ſie zunächſt angehe, hätten dennoch eingeſehen, daß die dringenden Umſtände Frankreich hinreichend gerechtfertigt, zwei Stunden von ſeiner Gränze aufrühreriſche Franzoſen verhaften zu laſſen, die durch ihr Verbrechen ſich des Schutzes des Völkerrechts verluſtig gemacht. — Wünſche aber der Kaiſer von Rußland eine neue Koalition und einen neuen Krieg, ſo möge er dies frei und ohne leeren Vorwand erklären; der erſte Konſul kenne Niemand auf Erden, der Frankreich in Furcht ſetzen möge, oder dem daſſelbe geſtatten würde, ſich in ſeine inneren Angelegenheiten zu miſchen. Hätte Rußland damahls, als England auf die Ermordung Paul's des erſten ſann, erfahren, daß die Verſchworenen ſich eine Stunde von ſeiner Gränze aufhielten, es würde gewiß nicht geſäumt haben, ſie zu verhaften. Der erſte Konſul wolle den Krieg nicht, werde ihn aber immer einer Herabwürdigung Frankreich's vorziehen."

Mit groben Beleidigungen wurden ſo die wohl gegründeten Vorſtellungen Rußland's beantwortet. Weil Buonaparte einen empörenden Meuchelmord begangen und von ihm Genug=

theilung gefordert ward, für die, deren heiligſte Rechte er gekränkt, erklärte er dies für eine Herabwürdigung Frankreich's; ſchon jetzt jener heilloſe Grundſatz, den er nachmahls ſo oft und laut geäußert, daß er und Frankreich eins und daſſelbe ſey. Mit geziemender Ruhe und Würde erwiederte Rußland (21 Jul.): "der Kaiſer ſey als Gewährleiſter des deutſchen Reichs verpflichtet, einen ſo furchtbaren Eingriff in die Unabhängigkeit deſſelben, als zu Ettenheim verübt worden, öffentlich zur Sprache zu bringen. Glaube auch der erſte Konſul befugt zu ſeyn, willkührlich in Deutſchland zu ſchalten und deſſen Neutralität zu verletzen, ſo ſey dennoch nicht zu begreifen, daß Rußland nicht gleichfalls die Befugniß haben ſollte, ſich dieſes Reiches anzunehmen. Nicht die Feinde Frankreich's reitzten den Kaiſer, ſondern der traurige Zuſtand, in welchen Frankreich's Einfluß Europa verſetzt. Rußland wolle keinen Krieg beginnen, wiewohl Frankreich dazu hinreichende Urſache gegeben, es verlange nur, daß die, welche den Frieden wünſchten, in Ruhe gelaſſen würden. Vergeblich habe ſich der Kaiſer für die Neutralität der Länder verwandt, die Frankreich nach dem Wiederausbruche des Seekrieges, gewaltſam und ohne Grund beſetzt; neue Eingriffe ſeyen erfolgt und Rußland habe ſich gerüſtet. Wolle man dies als eine Feindſeligkeit gegen Frankreich, als eine Störung der Ruhe Europa's auslegen, ſo müſſe man keinen Unterſchied mehr machen zwiſchen Unrecht und Recht, Unterdrückung und Schutz, Angriff und Vertheidigung. Es ſtreite gegen alle Gerechtigkeit, daß Frankreich ſich für befugt halte, Perſonen, die es verbannt, in allen Ländern zu verfolgen und fremden Mächten vorzuſchreiben, wie ſie allein dieſelben behandeln dürften; kein Staat habe die Befugniß, außer ſeinen Gränzen jemand außer dem Völkerrechte zu erklären. Daß aber ſogar der Tod des Vaters, in einer amtlichen Mittheilung dem Sohne in Erinnerung gebracht, daß eine grauſame Beſchuldigung gegen eine Regierung erhoben werde, die Frankreich nur darum zu verläumden nicht aufhöre, weil es mit ihr im Kriege ſich befinde, das ſey eine ſolche Verletzung alles Anſtandes und aller Rückſichten, daß man Mühe haben werde, dieſelbe zu glauben. Nichts wolle der Kaiſer, als daß Niemand eine Oberherrſchaft ſich anmaße über andere und daß die Rechte ſchwächerer, aber nichts deſto weniger vollkommen unabhängiger Staaten, allgemein geachtet würden. Nicht Rußland, ſondern Frankreich allein, miſche ſich in die innern Angelegenheiten fremder Länder, davon zeugten Portugall, Neapel, ganz Italien, vor allen jene Republiken, deren Unabhängigkeit verſprochen wor-

den, die Schweiz und Holland, ſo wie ein großer Theil von Deutſchland; deswegen verlange Rußland, in Gemäßheit einer früher (11 Okt. 1801) mit Frankreich getroffenen Uebereinkunft, die Räumung von Neapel und die Anerkennung ſeiner Neutralität, gemeinſchaftliche Feſtſtellung der Grundſätze über die ſchließliche Ordnung der italiäniſchen Angelegenheiten, Entſchädigung des Königs von Sardinien und endlich Räumung von Norddeutſchland und Achtung der Neutralität des deutſchen Reiches." — Auf dieſe klare und deutliche Darſtellung des Verfahrens der franzöſiſchen Regierung, antwortete dieſe (28 Jul.) mit neuen Beſchuldigungen und Anforderungen und erklärte ſich auf jeden Fall zum Kriege bereit. Noch einmahl (28 Aug.) ſtellte ihr Oubril alle die Gewaltthätigkeiten vor, die ſie ſich gegen den Inhalt des Friedens von Lüneville erlaubt, wie ſie wiederholt den Kaiſer von Rußland, in der Perſon ſeines Geſandten und ſeiner Diener gekränkt und beſchimpft, wie grundlos und ungegründet die Beſchwerden ſeyen, die ſie gegen Rußland vorgebracht. "Daher ſehe ſich der Kaiſer gezwungen, alle Verhältniße mit Frankreich abzubrechen; ob Krieg entſtehen ſolle, werde von letzterem abhängen." Drei Tage nach dieſer Erklärung verließ Oubril Paris, reiste aber erſt am 2. Oktober von Mainz, am 19. deſſelben Monaths erſt von Frankfurt ab. — So ſchien Rußland recht eigentlich alle Geduld erſchöpfen zu wollen, ehe es zu gewaltſamen Maßregeln ſchritt, nur erſt dann aber, als die Verhältniſſe ſchon abgebrochen waren, ſuchte Frankreich durch freundliche Worte daſſelbe zu beſänftigen, ohne jedoch auf ſeine Beſchwerden zu antworten. Der neue franzöſiſche Kaiſertitel ward von Rußland nicht anerkannt, und bald verließ der franzöſiſche Geſchäftsträger Rayneval, Petersburg (21 Sept.); der Geſandte Hedouville war ſchon früher abgereist (8 Jun.).

Der König von Schweden hatte gleichfalls den neuen kaiſerlich franzöſiſchen Titel nicht anerkannt; auch er hatte ſich über die Ermordung des Herzogs von Enghien laut und misbilligend geäußert (14 Mai) und ſo erfolgte gegen ihn in dem Monitör (14 Aug.) jener berüchtigte Ausfall, der der Welt klar und deutlich zeigte, wie wenig Frankreich, was Buonaparte behauptet, die revolutionäre Verfahrungsweiſe überlaſſen habe und wieder zu den unter gebildeten Nationen gebräuchlichen Formen zurückgekehrt ſei. Denn war gleich jener Ausfall noch nicht mit den groben Schmähungen zu vergleichen, welche ſich Buonaparte bald darauf ſelbſt gegen die erſten Mächte erlaubte, ſo mußte er nichts deſto weniger als die erſte Probe eines nur in den Zeiten der Pöbelherrſchaft während der Revolution, gegen

Fürſten und Staaten gehörten Tones, allgemeinen Unwillen erregen. Nachdem das Verfahren des Königs, vorzüglich zu Regensburg, beſpöttelt worden, ward erklärt: "Frankreich ſei gleichgültig bei allen ſeinen Schritten, es werde eine tapfere und edle Nation nicht mit einem jungen Menſchen verwechſeln, den falſche Begriffe verwirren und der nicht durch Ueberlegung geleitet werde; habe er doch einen ſeines Ranges ſo unwürdigen Vertrag geſchloſſen, daß man ihn gewiſſermaßen als eine erſte Entſagung der höchſten Gewalt anſehen könne." Darauf ward (7 Sept.) dem franzöſiſchen Geſchäftsträger, Caillard, in Stockholm, das Aufhören aller öffentlichen Verhältniſſe mit Frankreich angezeigt und der ſchwediſche Geſandte verließ Paris, ſo wie der franzöſiſche Schweden (17 Sept.). Wiewohl der Monitör laut erklärte, die Handelsverhältniſſe mit Schweden würden nach wie vor ungeſtört bleiben, wurde nichts deſto weniger bald alles ſchwediſche Eigenthum, was nicht frühzeitig genug entfernt worden, in Frankreich mit Beſchlag belegt (Nov.).

In gleichem Verhältniſſe, als Rußland und Schweden ſich von Frankreich entfernten, näherten beide ſich England, wo indeſſen William Pitt wieder an die Spitze der Geſchäfte getreten war (15 Mai). Schon zu Ende Oktobers wurden die Unterhandlungen vorzüglich zwiſchen Rußland und England eifrigſt betrieben und ruſſiſche Heere ſammelten ſich an den weſtlichen Gränzen des Reichs. Dagegen ward Spanien durch Frankreich in einen Krieg mit England geſtürzt (12 Dez.). So zogen die drohenden Gewitterwolken immer näher, zumahl da Frankreich ſich auch über Oſterreich, das ſchon vor mehreren Monathen (März) Rüſtungen begonnen und bald ſeine Macht in Italien beträchtlich verſtärkt, auf eine zweideutige Weiſe äußerte; denn ſchon jetzt (9 Aug.) bemerkte der Monitör, daß Unternehmungen Oeſterreich's, wie der Kauf der Stadt und Herrſchaft Lindau, — die jedoch nicht einmahl eine Quadratmeile enthielt, — das Gleichgewicht von Deutſchland bedrohten, während zu gleicher Zeit (Nov.) die franzöſiſchen Truppen in Holland, die Befehle des franzöſiſchen Kriegsminiſters gegen den holländiſchen Handel, trotz aller Gegenvorſtellungen der dortigen Regierung vollzogen und die Frankreich mißfälligen Glieder eben derſelben, auf Befehl von Paris, entfernt wurden; während ſich Frankreich von der liguriſchen Republik, die, wie kurz zuvor der Monitör verſicherte (10 Jul.) nie aufhören werde, ein unabhängiger Staat zu ſeyn, "denn der Kaiſer werde gewiß ſeinen perſönlichen Ruhm nicht verkennen, den er dadurch erworben, daß er zwei Mahl eroberte Staaten, zwei Mahl der Unabhängigkeit wieder gegeben" — den Hafen, das Arſenal und

die Werfte von Genua, nebſt den fertigen Schiffen ausliefern ließ (200ſt.).

Unter ſolchen Ausſichten begann das neue Jahr. Allein waren gleich der Klagen und Anläſſe zu einem Kriege auf dem feſten Lande von Europa ſchon viele vorhanden, ſo war der Ausbruch deſſelben dennoch weniger zu fürchten. Nur Rußland's Monarch ſchien feſt entſchloſſen, den täglich mehr überhandnehmenden Gewaltſtreichen Frankreich's zu wehren, allein die geographiſche Lage beider Reiche ſchien zugleich einen entſcheidenden Kampf zu verhindern und Alexander liebte den Frieden, hatte ſchon bis jetzt die unläugbarſten Beweiſe von Mäßigung und Langmuth gegeben. Preußen's Syſtem war feſt beſtimmt; es beharrte bei gefahrvoller Neutralität; Oeſterreich aber hatte noch keinen Schritt gethan, der deſſen Theilnahme an der großen Fehde zwiſchen Frankreich und England mit Sicherheit hätte vermuthen laſſen, auch ſchien es noch zu ſehr durch die Wunden ermattet, die der letzte Krieg ihm geſchlagen, zu ſehr geſchwächt durch das Zerreißen aller Bande, die ihm in früheren Zeiten einen überwiegenden Einfluß in Europa geſichert, als daß es mit der Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs, einen neuen Kampf mit dem rieſigen Frankreich hätte beſtehen können. An Kränkungen jeder Art ſeit den letzten Jahren gewöhnt, von allen Seiten verlaſſen und einſam hatte es ſchon zu viel verſchmerzt, zu manche Unbilde von dem Uebermuthe des Siegers ertragen, als daß von ihm, bei dem bekannten Charakter ſeines Herrſchers, dem die Ruhe und das Glück ſeiner Völker einzig am Herzen lag, ein raſcher Entſchluß hätte erwartet werden mögen. Neue, auch das Uebermaaß der rückſichtsloſeſten Hingebung, der langmüthigſten Geduld, erſchöpfende Gewaltſtreiche mußten hinzukommen, ehe Oſterreich noch ein Mahl zu den Waffen griff und wahrlich, es war nicht engliſches Gold, es waren Unterdrückung, Tyrannei und mehr als despotiſche Willkühr von Seiten Frankreich's, welche die dritte Koalition erzeugten.

Ein Strahl von Hoffnung ſchien das düſtere Gemählde zu erhellen. Buonaparte bot England's Könige den Frieden an — und täuſchte die leichtgläubige Menge; denn noch wähnte das gutmüthige Volk, daß der Wunſch nach Frieden aufrichtig den beſeelen könne, deſſen unbändiger Sinn nur in den Verwüſtungen eines ewigen Krieges ſich gefiel, als wenn der, der allein dem trüglichen Rechte der Gewalt ſeine Größe verdankte, eine andere Stütze kenne, als herriſche Willkühr, die nur der Krieg ihm zu gewähren vermochte*). Mit gleich kecker An-

---

*) "Um einen neuen Thron zu befeſtigen, äußerte Buonaparte laut

maßung, gleich übermüthiger Verſchmähung aller Formen, als er am Ende des 1799ſten Jahres gethan, ſandte der neue Kaiſer an den König von England einen beleidigenden Brief, der ihn zum Frieden einladen ſollte (2 Jan.). “Der Frieden iſt der Wunſch meines Herzens, allein der Krieg iſt nie meinem Ruhme entgegen geweſen. Ich beſchwöre Sie, ſich nicht das Glück zu verſagen, ſelbſt der Welt den Frieden zu geben; überlaſſen Sie dieſen ſüßen Genuß nicht Ihren Kindern! Nie war ein günſtigerer Augenblick, um nur auf das Gefühl der Menſchlichkeit und der Vernunft zu hören, als jetzt; iſt aber dieſer Augenblick ein Mahl entſchlüpft, welches Ziel mag man dann einem Kriege ſetzen, den alle meine Anſtrengungen nicht zu beendigen vermögend waren? Was wollen Sie vom Kriege noch hoffen? Einige Mächte des feſten Landes verbünden? Das feſte Land wird ruhig bleiben; eine Koalition würde Frankreich's Uebergewicht und ſeine Größe auf dem feſten Lande nur noch vermehren. Innere Unruhen erneuern? Die Zeiten ſind nicht mehr dieſelben. Unſere Finanzen zerſtören? Allein Finanzen auf einen blühenden Ackerbau gegründet, werden nie zerſtört. Frankreich ſeine Kolonien nehmen? Allein die Kolonien ſind für Frankreich nur ein untergeordneter Gegenſtand und beſitzen Sie deren nicht ſchon mehr, als Sie vertheidigen können? Wollen Sie ſelbſt es bedenken, ſo werden Sie einſehen, daß der Krieg für Sie ohne Zweck, ſo wie ohne irgend einen wahrſcheinlichen Erfolg iſt.” Wohl waren dergleichen Aeußerungen nicht dazu geeignet, England's Monarchen friedlich zu ſtimmen, “allein die Zwingherrſchaft kennt keine innere Würde; ſie hat nur Wortgepränge für andere. Will ſie ihre Würde zeigen, ſo iſt es wegwerfender Stolz, Trotz, Hohn.” So auch hier! — ”Der König von England könne ohne vorläufige Beredung mit den Landmächten, namentlich mit dem Kaiſer von Rußland, in die gemachten Eröffnungen nicht näher eingehen,” ſchrieb Lord Mulgrave an Talleyrand zurück (14 Jan.), als Antwort auf Buonaparte's Brief, der ſchon am folgenden Tage, ſammt der Antwort, dem Parlamente vorgelegt ward. Die Rede des Königs bei dieſer Gelegenheit, war zugleich nichts weniger als friedlich; ſie ermahnte zu mannhafter Fortſetzung des Krieges.

Erſt jetzt (4 Febr.) ſtattete auch Talleyrand dem Senate einen Bericht über den verſuchten Friedensantrag ab, mit unverkennbarer Bitterkeit über die fehlgeſchlagene Hoffnung. “Der Kaiſer habe, durch einen unbegreiflichen Edelmuth ge-

---

gegen ſeine Miniſter, darf der Krieg nicht aufhören, das iſt das einzige Mittel, die Menſchen vom Nachdenken abzuhalten.”

leitet, den erſten Antrag zum Frieden einer Regierung gethan, die ihm ohne Grund fortwährend nur den bitterſten Haß gezeigt; ſo habe er im Jahre 1797 die großen Reizungen des Ruhms dem Heil der Menſchheit zu Liebe bekämpft; ſo habe er zwey Jahre ſpäter, dem Könige von England den Frieden angeboten, ſo jetzt zum dritten Mahle dies Anerbieten wiederholt, um ſein Wort zu beſtätigen, daß er als Soldat und als Konſul und als Kaiſer nur einen Gedanken habe. Er habe es den Grundſätzen jener politiſchen Religioſität, die ohne Zweifel den Beiſtand des Himmels auf die Gedanken und Bemühungen gerechter und edelmüthiger Fürſten herabriefen, gemäß geachtet, durch Abſchluß des Friedens, alles zu thun, was in ſeinen Kräften ſtehe, um einem großen Unglücke vorzubeugen." Und in ähnlichem Sinne, nur mit noch knechtiſcherer Schmeichelei gegen den Kaiſer und bitterern Schmähungen gegen England, ſprachen die immer fertigen Redner Segür und Regnaud de St. Jean d'Angely und Fontanes und François de Neufchateau. Letzterer vor allen. "Wie ſehr iſt der würdig, die Menſchen zu beherrſchen, der ein empfindſames Herz beſitzt! Er fühlt, daß der Krieg von allen Plagen der Völker die furchtbarſte iſt. Wie kommt es denn, daß die Fürſten es vergeſſen? Wenn der Himmel Frieden gebietet, wenn die Völker ihn begehren, wie ruchlos muß man in Rückſicht auf Gott und Menſchen ſeyn, wenn man dann den Krieg noch will. Wehe denen, welche den Frieden zurückgeſtoßen haben! Alles vergoſſene Blut komme über ihr Haupt! alle Drangſale werden ihnen zur Verantwortung! ganz Europa zeuge gegen ſie! der Fluch der Nachwelt treffe ſie! und der höchſte Richter laſſe ſie für die Leiden ſo vieler Schlachtopfer büßen, welche der Kaiſer durch ſein Schreiben erhalten wollte! Dagegen Segen und Dank dem Kaiſer! . Unſere Sache war gerecht, jetzt wird ſie heilig!" — Und nicht nur die Schmeichler waren es, die die Menge über den wahren Werth und Sinn des Friedensantrags zu täuſchen verſuchten, Buonaparte ſelbſt erklärte gegen die Abgeordneten des geſetzgebenden Körpers (10 Febr.), "daß nur der uneigennützigſte Edelmuth ſein Verfahren beſtimmt habe. Um das Blut ſeines Volkes zu ſchonen, habe er ſich über Rückſichten erhoben, die gewöhnlich die Menſchen leiteten und immer werde er bereit ſeyn, dieſelben Opfer zu bringen. Seinen Ruhm und ſein Glück habe er in das Glück des gegenwärtigen Geſchlechts geſetzt. Er wolle, ſo weit er darauf einwirken könne, daß die Herrſchaft menſchenfreundlicher und großmüthiger Ideen, der unterſcheidende Zug des Jahrhunderts ſey. Ihm könnten dergleichen Geſinnungen nicht als Schwäche angerech-

gerechnet werden." — So war alſo klar, was die Welt von dieſem Schritte Buonaparte's denken ſollte; ob er aber nicht vielleicht nur in der Abſicht geſchah, die öffentliche Meynung zu gewinnen, vielleicht Rußland durch dieſe anſcheinende Bereitwilligkeit zu täuſchen, das mußte um deſto wahrſcheinlicher werden, da die Unterhandlungen zwiſchen England und Rußland kein Geheimniß ſeyn konnten und engliſche Eilboten auf neutralem Gebiete angefallen und beraubt worden waren *).

Fortdauernd nahm indeſſen Frankreich den Schein an, als ſtehe es mit allen großen Mächten des feſten Landes in den freundſchaftlichſten Verhältniſſen. Der Frieden auf dem feſten Lande werde erhalten werden, verſicherte wiederholt die Regierung; Oeſterreich vor allen, ward beſtändig als Bundsgenoſſe Frankreich's aufgeführt; nur des Königs von Schweden, der ſchon jetzt mit England eine geheime Uebereinkunft geſchloſſen (3 Dez. 1804), ſpottete der Monitör **), mit Achtung dagegen erwähnte er des ſchwediſchen Volks. Dennoch zogen ſchon ſeit dem Ende des vergangenen Jahres öſterreichiſche und franzöſiſche Truppen nach Italien, erſtere, wie angegeben ward, um an den Ufern der Etſch, gegen die in Hetrurien herrſchende Seuche einen Kordon zu ziehen, der mit dem Anfange des neuen Jahres in Kraft treten ſolle und mancherley Bewegungen unter der franzöſiſchen Armee waren unverkennbar, wiewohl noch am 4. Februar der Monitör erklärte, "allgemein verbreitete, falſche Gerüchte von Rüſtungen Frankreich's und Oeſterreichs, hätten allerdings Erklärungen zwiſchen beiden Mächten herbeigeführt, allein beide hätten ſich leicht verſtändigt und Europa's Ruhe ſey von neuem befeſtigt." — Denn Napoleon wollte noch einige Monathe Frieden, um beſſer gerüſtet und durch Italien verſtärkt, den Krieg zu beginnen und es geſchah, wofür England vergeblich gewarnt. Sorgloſer Hoffnung überließ ſich die Menge; Oeſterreich erwartete, bis es zum Kampfe gezwungen ward und ward von Frankreich's und Deutſchland's und Italien's vereinter Macht erdrückt.

---

*) So der engliſche Staatsbothe Wagſtaf, der am 13. November des vorigen Jahres zwiſchen Rhena und Schwerin von acht Bewaffneten überfallen und ſeiner Papiere beraubt worden war, worauf ſpäter der Monitör ein Schreiben des Staatsſekretärs Lord Harrowby vom 5. November an den engliſchen Geſandten in Petersburg, Lord Gower, bekannt machte.

**) "Das Blut der Schweden gehört ihrem Könige nicht, der ſie den Fremden verkauft.

Als Buonaparte, mit gröblicher Verletzung des Friedens von Lüneville, ſich zum Vorſitzer der italiäniſchen Republik hatte ernennen laſſen, war er unumſchränkter Gebieter über dieſelbe geworden, ungebundener ſelbſt, als damahls noch in dem unterwürfigen Frankreich und dennoch war ſeine unerſättliche Herrſchſucht keinesweges befriedigt. Kaum hatte er ſich zum Kaiſer gekrönt (31 Dez. 1804), da verkündigte der Miniſter Champagny dem geſetzgebenden Körper in ſeiner Darſtellung der Lage des Reichs: "die italiäniſche Republik verlange eine ſchließliche Einrichtung, die den gegenwärtigen und künftigen Geſchlechtern, die Vortheile des geſellſchaftlichen Vertrages ſichere. Der Kaiſer, als Haupt und Stifter dieſes Staats, werde deſſen Vertrauen entſprechen und ſein Schickſal, ſo wie ſeine Unabhängigkeit befeſtigen." Bald hörte man, Tages zuvor hätten die Abgeordneten der italiäniſchen Republik Gehör erhalten und den Auftrag bekommen, mit der Staatskonſulta ſich zu vereinigen, um in möglichſter Eile einen Plan über das künftige Schickſal Italien's, zu welchem der Kaiſer die Hauptgedanken angegeben, zu entwerfen und kurz darauf (Febr.) ward verkündet: "die Abſicht des Kaiſers, der nur das Wohl des von ihm geſchaffenen Staates wolle, berechtige zu den freudigſten Hoffnungen für die Zukunft und dieſer Plan ſtimme mit den Anſichten der vornehmſten Mächte, vorzüglich denen des Hauſes Oeſterreich, vollkommen überein, deshalb ſeien auch die dem Kriegsminiſter bereits gegebenen Befehle zurückgenommen." Dennoch aber verzögerte ſich die endliche Entſcheidung länger, als man geglaubt. Drittehalb Monathe gingen in ängſtlicher Erwartung unter abwechſelnden Gerüchten vorüber; daß die italiäniſche Republik gleichfalls in eine Monarchie werde verwandelt werden, ward allgemein vermuthet, wer aber der Herrſcher ſeyn und in welchem Verhältniſſe er zu dem neuen Kaiſer ſelbſt ſtehen werde, darüber lauteten die Nachrichten verſchieden. Während einige Joſeph Buonaparte als König von Italien nannten, ward dagegen unerwartet Eugen Beauharnois *), Napoleon's Stiefſohn, zum Staatserzkanzler des Reichs und zum franzöſiſchen Prinzen erhoben (1 Febr.) und zugleich ſagte ein viel verbreitetes Gerücht, daß an demſelben Tage beruhigende Briefe nach Mailand abgegangen ſeyen. Endlich erſchien (17 März), wie der Monitör ſchon im Voraus angekündigt, Melzi d'Erile, als ſtellvertretender Vorſitzer, mit den Mitgliedern der Staatskonſulta und den Abgeordneten der verſchiedenen Behörden, in einem öffent-

*) Geboren 1782.

lichen Gehör bei dem Kaiſer und erklärte: "er habe ihnen befohlen, ihre Regierungsform in Berathung zu nehmen, die Lyoner Verfaſſung ſey nicht auf die Dauer berechnet geweſen; — und dennoch war ſie bei ihrer Entſtehung für eine ſolche erklärt, — die Nothwendigkeit, eine ſo ſchwankende Ordnung der Dinge zu ändern, ſey hinreichend erwieſen und überall gefühlt. Die Monarchie ſey der allgemeine Wunſch; daher habe die Verſammlung nicht unterlaſſen, die ferneren Abſichten zu erwägen, die des Kaiſers tiefe Weisheit ihr angedeutet. Allein die italiäniſche Republik ſey noch nicht reif zu vollkommener politiſcher Unabhängigkeit; der Kaiſer ſey eine nothwendige Bedingung derſelben. Nur den Rathſchlägen ſeiner hohen Weisheit gebühre es, den Endpunkt zu bezeichnen, um alle auswärtige Eiferſucht zu entwaffnen, nur der großmüthigſten Mäßigung komme es zu, dieſen Endpunkt genau da finden zu wollen, wo ihre Gefahren aufhörten. Die Verſammlung fühle ſich durchdrungen von den Beweiſen der Theilnahme, die ſie in den vorhergegangenen Mittheilungen erhalten, ſie habe ſich dieſer Theilnahme mit vollem Vertrauen überlaſſen und hege jetzt nur noch den einzigen Wunſch, der Kaiſer möge ihre letzte Bitte erfüllen." Und dieſe letzte Bitte enthielt ein zwey Tage früher von der Verſammlung einmüthig gefaßter Beſchluß, der Napoleon Buonaparte zum Könige von Italien erklärte und der beſcheidene Mann gab dieſer Bitte nach und ließ es ſich gefallen, ſo wie vor drey Jahren der große Gedanke, ſo jetzt der erſte König der italiäniſchen Republik zu ſeyn. "Noch ſey eine Trennung Frankreich's und Italien's gefährlich, daher werde er vorläufig die Krone behalten, allein nur ſo lange, und er ſehe dieſem Augenblicke mit Vergnügen entgegen, bis er ſie auf ein jüngeres, von ſeinem Geiſte beſeeltes Haupt werde ſetzen können.

Schon am folgenden Tage ſtattete Talleyrand im Senate dem Kaiſer einen weitläufigen Bericht über die italiäniſchen Angelegenheiten ab. Mit einer an Verwegenheit gränzenden Schmeicheley, ward hier die muſterhafte Mäßigung, die beiſpielloſe Hingebung des Kaiſers und ſeine großmüthige Selbſtüberwindung geprieſen. Unwiderruflich habe er den Zeitpunkt der Trennung der Krone von Frankreich und Italien beſtimmt; den rührendſten, flehendlichſten Bitten habe er in dieſem Punkte widerſtanden; keinen Zweifel, keine Täuſchung, keine Hoffnung habe er ſeinen italiäniſchen Völkern laſſen wollen. Frankreich ſey ſtolz auf ſeine Mäßigung; es könne ſich ſelbſt und der Welt ſagen, daß es ſich gleich dem Ozean, die Gränzen ſeiner Macht und die Schranken des Einfluſſes ſeines Herrſchers ſelbſt

geſetzt. — Nicht mit Alexander, nicht mit Karl dem Großen, ſey Napoleon Buonaparte zu vergleichen; beide nur ſeyen Eroberer, nicht Staatenſtifter geweſen. Mit ihrem Tode ſey ihr Reich zerfallen. Nicht ſo jetzt! Der Kaiſer habe bei allem einen vorher berechneten Zweck; aus bloßer Leidenſchaft habe er nichts unternommen; ſo habe er in Italien geſiegt, um Deutſchland mit Frankreich zu verſöhnen, ſo habe er in Aſien geſiegt, um die Zeit zu erwarten, wo er triumphirend von dort zurückkehren könne, um Frankreich mit ſich ſelbſt zu verſöhnen. So werde ganz Europa hingeriſſen werden von der unwiderſtehlichen Zuneigung, welche immer große Opfer einflößen und es werde eine Zeit kommen, wo England ſelbſt, beſiegt durch das Uebermaß ſeiner Mäßigung, ſeinen Haß abſchwören und nach dem Beiſpiele aller jetzt lebenden Völker, ihm nur das Gefühl der Achtung, der Bewunderung und der Dankbarkeit zeigen werde, welches ihm ſchon jetzt die aufgeklärten Männer dieſer Nation nicht verſagten." —

Hätte man nicht glauben ſollen, es ſey hier nicht von der Annahme einer neuen Krone, ſondern von der Niederlegung einer ſchon beſeſſenen die Rede; ſo ſchamlos trieb Talleyrand mit der Wahrheit ſeinen Spott. Nur ſinnloſe Vorwände wurden zur Beſchönigung dieſer neuen Gewaltthat gehört; "es ſey unmöglich, die Verfaſſung von Lyon aufrecht zu erhalten, wenn man ſich nicht freiwillig dazu verdammen wolle, in dem raſchen Fortgange der Begebenheiten, der den gegenwärtigen Zeitpunkt vornehmlich auszeichne, ſtill zu ſtehen." — Nur ein wahres Bedürfniß aber hatte die italiäniſche Republik, daß die franzöſiſchen Truppen ſie verließen und ſie unabhängig von Frankreich's Einfluß blieb. Und dennoch ſollte jetzt die Unabhängigkeit der Republik geſichert ſeyn, weil ſie ſtatt eines Vorſitzers einen König erhielt; es ſollte der Zeitpunkt der Trennung der Kronen von Frankreich und Italien unwiderruflich beſtimmt ſeyn, "denn in dem Augenblicke, wo die Franzoſen Neapel, die Ruſſen Korfu, die Engländer Malta räumen würden, ſollte Buonaparte die erbliche italiäniſche Krone einem ſeiner natürlichen und geſetzmäßigen oder angenommenen Söhne, der jedoch ein franzöſiſcher oder ein italiäniſcher Bürger ſeyn müſſe, übergeben." Wie auf dieſe Weiſe der Zeitpunkt der Trennung der Kronen ſo genau beſtimmt ſey, war freilich ſchwer abzuſehen, noch weniger aber, wie die in Mailand befindlichen 30,000 Mann franzöſiſcher Truppen, die Unabhängigkeit der italiäniſchen Republik weniger bedrohten, als die 15000 Franzoſen in Neapel und einige ruſſiſche und engliſche Regimenter auf Korfu und Malta. Aber es galt ſchon

jetzt gleich viel, wie die Gewaltthätigkeiten beſchönigt wurden; nur leere Worte wollte man für den großen Haufen. Daher ward auch des Friedens von Lüneville, der die Unabhängigkeit der ziſalpiniſchen Republik verbürgt, in Talleyrand's Berichte nicht erwähnt, nicht ein Mahl der Wunſch, den neuen Königstitel anerkannt zu ſehen, ward geäußert. Meynte doch François von Neufchateau (26 März), "alle Fürſten ſeyen dem Kaiſer Dank ſchuldig, daß er durch Errichtung des italiäniſchen Throns, dem ihrigen eine neue Stütze verliehen." Sonderbar allerdings, daß die Selbſtverläugnung gerühmt wurde, mit der der Kaiſer verſprochen, die italiäniſche Krone an einen ſeiner Söhne abzugeben, da er ſelbſt auf dieſelbe nicht den mindeſten Anſpruch hatte; allein auch ſogar dieſe ſchwache Hoffnung war nichts weniger als zuverläſſig, denn wie wenig auf Buonaparte's Verſicherung zu zählen ſey, hatte ſein bisheriges Betragen nur zu deutlich gezeigt. Würden aber auch je die Kronen von Frankreich und Italien getrennt, ſo blieb der neue König doch immer im eigentlichſten Sinne Buonaparte's Geſchöpf, Italien aber eine franzöſiſche Provinz und nur dem Namen nach ein unabhängiger Staat.

Als Talleyrand ſeinen Bericht geendigt, einige Hauptpunkte der neuen italiäniſchen Verfaſſung verleſen worden und die Mitglieder der Konſulta und die Abgeordneten den Eid der Treue geleiſtet, wiederholte Buonaparte den Senatoren ſein eigenes Lob, welches ihm eben ſein heuchelnder Miniſter ſo reichlich gezollt. Auch er erklärte (18 März), "daß die Mäßigung, die alle ſeine politiſchen Verhandlungen leite, ſelbſt noch die Macht und die Kraft des Reichs übertreffe. Holland, drey Viertel von Deutſchland, die Schweiz und ganz Italien ſeien erobert worden und dennoch habe er, mäßig im höchſten Glücke, von allen dieſen Provinzen nur ſo viel behalten, als erforderlich geweſen, ſich auf derſelben Stufe von Macht und Anſehen zu erhalten, die Frankreich immer behauptet. Die Theilung von Polen, die den Türken entriſſenen Provinzen, die Eroberung Indien's und beinah aller Kolonien, hätten das allgemeine Gleichgewicht zu Frankreich's Nachtheil geſtört; er aber habe alles wiedergegeben, was er für überflüſſig zu deſſen Wiederherſtellung gehalten und ſo habe er immer dem Grundſatze, der ihn beſtändig geleitet, gemäß gehandelt, niemahls eitlen Entwürfen von Größe oder dem Reitze der Eroberungen zu Liebe, die Waffen zu ergreifen. So ſey Deutſchland geräumt worden, deſſen Fürſten durch den großmüthigen Schutz, den er ihnen bewilligt, jetzt einen neuen Glanz bekommen, ſo habe Oeſterreich nach zwey unglücklichen Kriegen Venedig er-

halten; ſo ſey Holland für unabhängig erklärt, ſo wie es erobert worden. Die Vereinigung Holland's würde das franzöſiſche Handelsſyſtem vollendet haben, denn die Mündungen der Hälfte aller großen Flüſſe des Reichs befänden ſich in Holland; dennoch aber ſey dieſes unabhängig geblieben. Die Schweiz ſey von franzöſiſchen Armeen beſetzt geweſen und von ihnen gegen das verbündete Europa behauptet; ihre Vereinigung hätte die kriegeriſche Gränze von Frankreich vollendet, dennoch ſey die Schweiz unabhängig und werde durch die Vermittlungsurkunde nach dem Willen der neunzehn Kantone frei regiert. So wäre auch die Vereinigung der italiäniſchen Republik, dem franzöſiſchen Reiche zur Vervollkommnung ſeines Ackerbaues zuträglich geweſen, dennoch ſey zu Lyon von ihm ihre Unabhängigkeit beſtätigt und jetzt thue er noch mehr, indem er den Grundſatz der Trennung der Kronen von Frankreich und Italien, ſobald dieſe ohne Gefahr für die italiäniſchen Völker Statt haben könne, ausſpreche. . . Vergeblich wird der Geiſt des Böſen Vorwände ſuchen, das feſte Land von Europa wieder in Krieg zu verwickeln; das, was mit unſerm Reiche durch die verfaſſungsmäßigen Geſetze des Staats verbunden iſt, wird damit vereinigt bleiben. Keine neue Provinz wird demſelben einverleibt werden; allein die Geſetze der bataviſchen Republik, die Vermittlungsurkunde der neunzehn Schweizerkantone und dies erſte Grundgeſetz des Königreichs Italien werden immer unter dem Schutze unſerer Krone ſtehen und nie werden wir deren Verletzung zugeben. Unter allen Umſtänden und in allen Verhandlungen werden wir dieſelbe Mäßigung zeigen." Und der Vorſitzer des Senats, François von Neufchateau, erklärte in ſeiner Antwort auf dieſe Mittheilung (26 März): "wir können nicht daran zweifeln, Ihre letzte Rede in der Sitzung des Senats muß aus ſeiner Mitte an allen Höfen Europa's wiederhallen. Welche Antwort auf die Verläumdungen der Feinde Frankreich's und wenn die Thatſachen ſo laut reden, welches Vorurtheil könnte ſie dann noch verdunkeln!"

Wohl hätte die höhnende Rede an allen Höfen Europa's wiederhallen müſſen, wohl redeten die Thatſachen ſo laut, daß keine noch ſo kecke Lüge, keine noch ſo abſichtliche Verdrehung und Verrückung des wahren Geſichtspunkts, darüber das Urtheil beſtechen konnte! Seine Mäßigung rühmte Buonaparte, daß er nicht alles behalten, was er Freund und Feind genommen, ſprach von einer nothwendigen Wiederherſtellung des Gleichgewichts zu Gunſten Frankreich's, er, der ſchon jetzt durch Frankreich's ungemeſſene Uebermacht das Gleichgewicht in Europa zerſtört, es bald darauf für eine politiſche Träume-

rey, die trügliche Stütze ſchwacher Staaten erklärte. Wohl hatte der Frieden von Lüneville die vollkommene Unabhängigkeit von Holland, der Schweiz und Italien ausdrücklich beſtimmt, nichts deſto weniger ward ſchon jetzt laut ausgeſprochen, daß ſie immer unter dem Schutze der franzöſiſchen Krone ſtehen würden. Feierlich, vor den Augen von Europa, war jetzt noch ein Mahl das Verſprechen wiederholt, das Buonaparte erſt am Schluſſe des vorigen Jahres gleich klar und deutlich gegeben: "kein Staat ſolle ferner mit Frankreich einverleibt werden," — und ſchon nach zwey Monathen ward daſſelbe ohne alle äußere Veranlaſſung ſchamlos gebrochen und eine Republik, deren Selbſtſtändigkeit noch vor kurzem ausdrücklich beſtätigt worden, mit dem alles verſchlingenden franzöſiſchen Reiche vereinigt.

Drei Grundgeſetze *), die beiden erſten vom 17. und 27. März, denen nachmahls noch ein drittes (5 Jun.) hinzugefügt ward, beſtimmten die Regierungsform des neuen Königreichs durchaus nach dem Muſter der Verfaſſung von Frankreich, — und dennoch ſollten darüber die Staatskonſulta und die Abgeordneten der italiäniſchen Republik, beinah drei Monathe lang berathſchlagt haben! — Alles ſchien nur auf den Vortheil und den Glanz des regierenden Hauſes berechnet. Die beiden erſten Grundgeſetze wurden von der Konſulta, nachdem ſie in Paris ſchon bekannt gemacht worden, ſammt der Anzeige von der nahen Krönung des Königs — ſie war anfangs auf den 23. Mai feſtgeſetzt — nach Italien geſchickt und in dem ſie begleitenden Aufrufe an das Volk, ward zugleich unumwunden erklärt: "nicht nur die rings umher vorgefallenen Begebenheiten, ſondern eine noch ungleich dringendere Rückſicht, die der eigenen Erhaltung, habe dieſe Veränderung in ihrer Verfaſſung nothwendig gemacht; unaufhörlich habe der Gedanke an die großen, drohenden Gefahren ſie gequält, ſie hätten nicht die Plane und den Vortheil einiger anderer Mächte vergeſſen, hätten nur mit Schrecken an die Ungleichheit der Kräfte, an die Macht der Reize ihres Himmelſtrichs denken können." Ein deutliches Geſtändniß, daß den Italiänern nur die Wahl zwiſchen der Monarchie, oder der Vereinigung mit Frankreich gelaſſen ſey. — Durch die neue Verfaſſung ward die italiäniſche Krone in der unmittelbaren und ehelichen, natürlichen oder angenommenen Nachkommenſchaft Buonaparte's mit ewigem Ausſchluß der Weiber, für erblich erklärt, die Regentſchaft gleich wie in Frankreich

*) Statuts constitutionnels.

beſtimmt, Großbeamte des Reichs und ein Vizekönig, der zu Mailand ſeinen Sitz haben ſolle, angeordnet, die Einrichtung des Staatsraths, der in den Rath der Konſultoren, der Geſetzgeber und den der Auditoren getheilt ward, beſtimmt und ein Orden der eiſernen Krone geſtiftet.

In dem geſammten Gebiete der bisher italiäniſchen Republik, ſo wie auch in Parma, ward die Veränderung der Regierung durch glänzende, anbefohlene Feſtlichkeiten gefeiert; was aber an die Zeiten der Republik erinnern konnte, die Freiheitsbäume vor allen, ſorgfältig entfernt und das Volk litt, was es nicht zu verhindern vermochte. Bald reiste Buonaparte (31 März) nebſt Joſephine von St. Cloud nach Italien ab; auch der Pabſt, der bisher noch immer ohne eine äußere, ſichtbare Veranlaſſung zu Paris geblieben, folgte ihm nach wenigen Tagen (4 April), trennte ſich jedoch von ihm ſchon zu Turin (26 April) und kehrte allein nach Rom zurück, wo ihn das Volk mit lauten Zeichen des Unwillens empfing (26 Mai); die Krönung in Mailand zu verrichten, ſolle er ſich ſtandhaft geweigert haben. Mit ängſtlicher Sorgfalt waren alle Vorſichtsmaaßregeln getroffen, nur mit Mühe ward mehrere Tage hindurch Einzelnen von Paris nach Lyon zu reiſen erlaubt, die Straße von letzterem Orte aber über den Mont Cenis nach Turin ſelbſt, gänzlich geſchloſſen. Dagegen ward Buonaparte aller Orten in Frankreich und Italien mit unbeſchreiblichem Jubel empfangen; eine Verſicherung, die deſto verdächtiger war, je öfter und angelegentlicher ſie der Monitör wiederholte. Am 8. Mai traf Buonaparte in Mailand ein und empfing in den nächſten Tagen die zahlreichen Abgeordneten aller Behörden. "Die Wiſſenſchaften, antwortete er unter andern auf die Zuſchrift des Kollegiums der Gelehrten, dienen dazu, den Gang der Regierung aufzuhellen und die Völker auf dem geradeſten und zweckmäßigſten Wege zu führen; aber die falſchen Theorien, die ſich in das Gewirre einer dunkeln Phyſik verlieren, können oft denſelben verderblich werden." Auch nachmahlige Aeußerungen Buonaparte's geben häufige Beweiſe ſeines Haſſes gegen dieſe dunkeln Theorien, womit er ſonderbar genug, alle wahrhaft großherzigen Anſichten von Freiheit und Recht zu bezeichnen pflegte. Am 22. Mai ward die eiſerne lombardiſche Krone aus Monza nach Mailand gebracht, der nächſtfolgende Tag war ſchon früher zur Krönungsfeierlichkeit ſelbſt beſtimmt. Allein die Krönung erfolgte nicht, eine am Morgen deſſelben Tages (26 Mai) entdeckte Verſchwörung gegen Buonaparte's Leben *) hatte ſie verzögert und erſt drei Tage ſpäter krönte ſich

*) Einige Schweizeroffiziere und Italiäner hatten, wie behauptet wird, den Plan entworfen, Buonaparte in dem Dome ſelbſt zu

Buonaparte im Dome zu Mailand mit der eiſernen lombardiſchen Krone. "Gott hat ſie mir gegeben, wehe dem, der ſie berührt!" — Die verſprochene dermahleinſtige Trennung der Kronen von Frankreich und Italien, ſchien ſchon jetzt in Vergeſſenheit gerathen zu ſeyn; bei keinem der vielfachen Anläſſe ward ihrer ferner erwähnt, dagegen aber lobte der Kaiſer und König in ſeiner Rede, bei der Eröffnung der geſetzgebenden Verſammlung, die Vorzüge der neuen Verfaſſung, wie nun alles ſo gar einfach und gleichförmig eingerichtet ſei; zugleich erklärte er die Ernennung ſeines Stiefſohns, Eugen Beauharnois, zum Vizekönige, dem jedoch nur der äußere Glanz der Herrſchaft gelaſſen war, während er alle Gewalt ſich ſelbſt vorbehalten. In allen Stücken waren ſo viel als möglich die franzöſiſchen Einrichtungen nachgeahmt, nur die geſchworenen Gerichte glaubte man nicht einführen zu können; dagegen ward vorzüglich die Erziehung, gleich wie in Frankreich, durchaus ſoldatiſch, ſelbſt auf den Univerſitäten wurden zwei Tage in jeder Woche zu kriegeriſchen Uebungen beſtimmt. Die Einregiſtrirungsſteuer ward eingeführt, um andere drückende Abgaben dagegen aufheben zu können, was jedoch nachmahls unterblieb. Vor allem, als unerläßliche Bedingung künftigen Heils, ermahnte Buonaparte ſeine neuen Unterthanen, ſich innig davon zu überzeugen;, "daß die Stärke der Waffen die Hauptſtütze der Staaten ſei; es ſei endlich Zeit, daß jene in dem Müſſiggange der großen Städte lebende Jugend aufhöre, die Mühſeligkeiten und Gefahren des Krieges zu ſcheuen und ſich geſchickt mache, ihrem Vaterlande Achtung zu erwerben, wenn ſie wolle, daß es Achtung verdiene." Allein, ward gleich die einheimiſche Armee beträchtlich vermehrt, ſo mußte darum nichts deſto weniger, nach wie vor, eine franzöſiſche gleichfalls unterhalten werden und die Abgaben ſtiegen in gleichem Verhältniß. Von acht und achtzig und einer halben Million Liren, ſo hoch wurden in dieſem Jahre die Staatsbedürfniſſe berechnet, waren nicht weniger als zwei

---

ermorden. Kurz zuvor ehe der Krönungszug aufbrechen ſollte, ward der Anſchlag entdeckt und der Pallaſtpräfekt Salmatoris benachrichtigte davon Buonaparte, der vor Schrecken außer ſich in Ohnmacht fiel und nur mit Mühe beruhigt ward, aber Salmatoris fiel in Ungnade, daß er durch ſeine Unvorſichtigkeit dieſen, in Gegenwart mehrerer Generale vorgefallenen, lächerlichen Auftritt veranlaßt, der bald den Stoff zu beißenden Zerrbildern gab. Selbſt amtliche franzöſiſche Blätter ſprachen bald nachher von elenden Spionen, welche die Engländer nach Mailand geſchickt gehabt, die aber ſogleich entdeckt und verhaftet worden ſeien. Ueberhaupt ruht bis jetzt noch auf manchem, was damahls in Italien vorging, ein tiefes Dunkel.

und fünfzig Millionen allein für das Kriegsweſen beſtimmt. So ward erfüllt, was Buonaparte dem italiäniſchen Volke verſprochen, "es werde keine neue Laſten zu tragen haben; es ſei von allen Völkern Europa's dasjenige, welches die wenigſten Abgaben bezahle." — Das Reich, das noch nicht vollkommen vier Millionen Einwohner zählte, ward in vierzehn Präfekturen abgetheilt, in dem neuen Wappen aber ſchon jetzt der Löwe von Venedig erblickt.

Mit welcher Zuverſicht Buonaparte ſchon damahls dem geſammten Europa Trotz bot, davon gab er einen klaren Beweis, daß er es ſelbſt für überflüſſig hielt, von den übrigen Mächten die Anerkennung des neuen Königreichs zu verlangen, gleich als wenn Frankreich allein eine Macht in Europa bilde, der es frei ſtehe nach Willkühr zu handeln, unbekümmert um den Beifall, wie um den Widerſpruch der übrigen Fürſten, oder wie Talleyrand es laut der Welt verkündet, "daß Frankreich dem Ozean gleich, ohne eitler Dämme zu achten, nur ſich ſelbſt ſeine Geſetze gebe und allein ſeine Gränzen beſtimme." Auch erkannte keine der Hauptmächte Europa's die neue Krone an; daß, außer England, auch Rußland, Schweden und die Pforte, die auch den franzöſiſchen Kaiſertitel nicht anerkannt *), dies verweigerten, mochte weniger auffallend erſcheinen, allein trotz der Verſicherungen des Monitörs, daß zu Berlin dieſer Schritt allgemeinen Beifall gefunden, daß auch Oeſterreich das neue Königreich anerkannt, vermied dennoch ſowohl Preußen als Oeſterreich ein ſo bedenkliches Beiſpiel. Nur Frankreich's Vaſallen, Neapel, das auf jede Weiſe ſeine bedrohte Selbſtſtändigkeit zu retten ſuchte, die Schweiz, Spanien und Holland, vor allen aber die vier Kurfürſten des ſüdlichen Deutſchland's, — des Kurerzkanzlers ward mit beſonderer Auszeichnung erwähnt, — beeilten ſich, ſo wie immer nachher, alles gut zu heißen, was der Uſurpator gethan. — Am demſelben Tage (18 März), an dem das neue Königreich zu Paris von Buonaparte feierlich im Senate verkündigt worden, hatte er auch das Fürſtenthum Piombino ſeiner Schweſter Eliſe **), als erbliches Eigenthum unter franzöſiſcher Hoheit verliehen. Jeder Fürſt von Piombino — die Nachkommenſchaft des Erſtgeborenen allein erhielt ein

*) Schon am 13. Dez. 1804 hatte deshalb der bisherige franzöſiſche Geſandte bei der Pforte, der General Brüne, Konſtantinopel verlaſſen, im Anfange des laufenden Jahrs (30. Jan. 1805) war jedoch Joubert zu ſeinem Nachfolger daſelbſt ernannt worden.

**) Verheirathet ſeit dem 5. Mai 1797 mit Paskal Felix Bacciochi aus Ajaccio, damahls Mitglied des franzöſiſchen Senats.

Erbrecht, — ſollte nur vermöge kaiſerlicher Belehnung die Regierung antreten können und dem Kaiſer von Frankreich den Eid der Treue und des Gehorſams ſchwören. Die jetzigen oder künftigen Kinder der Prinzeſſin Eliſe, deren Gemahl Bacciochi den Titel eines Fürſten von Piombino erhielt, ſollten nur mit Bewilligung des Kaiſers von Frankreich ſich verheirathen können, würde aber ihre Nachkommenſchaft ausſterben, oder durch Uebertretung dieſer Vorſchrift ihre Rechte verſcherzen, dann ward die freie Verfügung über das Fürſtenthum wiederum dem Kaiſer anheim geſtellt. "Piombino ſei zur Sicherheit von Elba und ſelbſt eines Theils von Korſika von Wichtigkeit, erklärte der Senator Lacepede im Senate, dennoch aber habe es der Kaiſer nicht mit dem Reiche vereinigen wollen, um ſelbſt jeden Schein zu vermeiden, als ſuche er das Gebiet deſſelben zu vergrößern." — So kehrte auch im ſchnellen Kreislauf der Dinge das Lehnsweſen wieder, gegen welches das franzöſiſche Volk eine lange, blutige Revolution hindurch gekämpft, ſo kehrte alles wieder, wie es ſonſt geweſen, — nur nicht die Millionen Franzoſen, die für das Schattenbild einer geträumten Freiheit gefallen! — Wie ſorgfältig aber der Uſurpator ſelbſt den Schein vermeide, als wolle er das Gebiet des Reichs vergrößern, davon lieferte ſchon nach wenigen Wochen die Vereinigung von Genua einen auffallenden Beweis.

Schon vor der Krönung in Mailand, war Buonaparte in Genua erwartet; — die Unzufriedenheit des genueſiſchen Volks aber über die immer neuen Anmaßungen Frankreich's, da auch Matroſen für deſſen Flotte hatten geſtellt werden müſſen, hatte ſchon im März nur durch franzöſiſche Truppen gedämpft werden können. Buonaparte erſchien jedoch nicht und daher wurden Abgeordnete des liguriſchen Senats, an ihrer Spitze der Doge Durazzo, nach Aleſſandria geſandt, ihm für ſeinen großmüthigen Schutz im Namen der Republik zu danken. Schon nach wenigen Tagen (6 Mai) kehrten ſie, in Begleitung des franzöſiſchen Geſandten Salicetti, eines Verwandten Buonaparte's, zurück, ohne daß irgend eine Aeußerung auf eine Veränderung in der Verfaſſung der Republik hingedeutet hätte; nur ein Gerücht verbreitete die Nachricht von der Beſetzung des Hafens und der Feſtungswerke von Genua durch franzöſiſche Truppen. Sieben Tage darauf reiſten dieſelben Abgeordneten gleichfalls wiederum von Salicetti begleitet, nach Mailand zurück, der Krönung beizuwohnen, und bei dem erſten Gehör (19 Mai) äußerte Buonaparte: "wie ſehr er die Geſinnungen und den Beiſtand, den die Ligurier ſeinen Heeren bewieſen, anerkenne; in wenigen Wochen werde er ſelbſt nach Genua kommen;" und

ohne daß irgend etwas weiter bekannt geworden, reiste, noch vor der Krönung (23 Mai), Salicetti nebſt drei Senatoren eiligſt zurück nach Genua und ſogleich ward der Senat nach ihrer Ankunft früh Morgens (25 Mai) verſammelt und noch an demſelben Tage erfolgte ein Beſchluß, der die liguriſche Republik für einen weſentlichen Beſtandtheil des franzöſiſchen Reichs erklärte; einige Bedingungen, vornemlich, daß Genua ein Freihafen bleibe und die Konſcription nur auf Seeleute beſchränkt werde, wurden zum Scheine hinzugefügt. Die Unmöglichkeit, daß der liguriſche Staat bei der Vereinigung von Piemont mit Frankreich, für ſich beſtehen könne, die traurige Lage, des durch die Engländer, die Barbaresken und das franzöſiſche Zollſyſtem vernichteten Handels, endlich die Erklärung der engliſchen Regierung bei dem Frieden von Amiens, ſie werde nie die Republik Genua anerkennen, es ſei denn, ſie kehre zu ihrer alten Verfaſſung zurück, wozu ſich jedoch das liguriſche Volk nie verſtehen werde, — wurden von dem Senate als Beweggründe zu dieſem großmüthigen und nothwendigen Entſchluſſe angeführt. Schon am folgenden Tage wurden, in Gemäßheit dieſer, binnen vier und zwanzig Stunden dem liguriſchen Senate zugekommenen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Vereinigung mit Frankreich, Verzeichniſſe eröffnet, damit das Volk gleichfalls ſeine Stimme gebe und auch das Volk war nicht zweifelhaft und mit nicht minder ſchneller Ueberzeugnng unterzeichnete es einſtimmig bejahend und beſtätigte den großmüthigen und nothwendigen Entſchluß ſeiner Regierung. Alle öffentliche Beamte jeder Art und die Bürger der Stadt Genua und der 41 Kantone und 705 Gemeinden der liguriſchen Republik hatten binnen vier Tagen geſtimmt und beſtätigt und ſchon am fünften Tage (1 Jun.) reisten die Abgeordneten mit ſämmtlichen Verzeichniſſen wieder nach Mailand zurück! Noch an demſelben Tage, ſo unbedingte Zuverſicht hatte man zu der Großmuth des Kaiſers, daß er die angebotene Unterwürfigkeit annehmen werde, — erklärte der liguriſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Ruggieri, dem öſterreichiſchen Geſchäftsträger, Giuſti: "durch einen einſtimmigen Wunſch, desgleichen man noch unter keinem Volke gefunden, hätten ſich die Ligurier ihrer Väter würdig zeigen wollen und dadurch ihren vormahligen Glanz und Ruhm wieder zu erlangen beſchloſſen, daß ſie ſich der großen Nation einverleibt. Schon jetzt ſähen ſie daher ihre Unabhängigkeit als aufgelöst an." Zugleich aber ward entſchuldigend hinzugefügt: "es ſei dies durchaus kein Zuwachs zu der Landmacht und den Einkünften von Frankreich; nur eine Vermehrung ſeiner Seemacht erhalte

es und allen Mächten des feſten Landes müſſe es angenehm ſeyn, wenn es dadurch in den Stand geſetzt werde, mit deſto größerem Erfolge die Tyrannen der Meere zu bekämpfen."

So war in wenigen Tagen ein politiſcher Selbſtmord vollbracht, unerhört in der Geſchichte eines freien Volks! Und dennoch war ſelbſt dieſes plumpe Gaukelſpiel noch erfreulich gegen die Greuel der ſpätern Jahre, wo Staaten vernichtet wurden, ohne allen Vorwand, ohne jegliche Beſchönigung, nur weil es dem Herrſcher gefiel! — Am 4. Junius ward der wunderbar einſtimmige Wunſch des genueſiſchen Volks, Buonaparte zu Mailand durch eine feierliche Beſendung kund gethan; ein großer Koffer, den kaum zwei Männer tragen konnten und der die Verzeichniſe der Stimmenſammlung enthielt, ward auf den Stufen des Thrones niedergeſetzt und der Doge bemerkte ſehr verſtändig: "der Entſchluß des genueſiſchen Volks fließe ſo natürlich aus deſſen Lage, daß an gar keinen fremden Einfluß dabei gedacht werden könne." Buonaparte aber, ohne überraſcht zu werden, las eine Antwort ab: "wie er oft Gelegenheit gehabt, ſich in ihre Angelegenheiten zu miſchen und ſtets den Frieden gebracht, oder freyſinnige Ideen zu verbreiten geſucht, die allein ihrer Regierung den Glanz hätten wieder verſchaffen können, den ſie vor einigen Jahrhunderten gehabt. Allein er habe ſich bald ſelbſt von der Unmöglichkeit überzeugt, in der ſie ſich befunden, irgend etwas ihrer Väter würdiges zu unternehmen. Alles habe ſich geändert; der Engländer neues Seerecht und die zunehmenden Verwüſtungen der Barbaresken hätten ihnen in ihrer Unabhängigkeit nur Vereinzelung gewährt. Die Nachwelt werde es ihm Dank wiſſen, daß er die Meere habe befreien und die Barbaresken zwingen wollen, ihre Seeräubereien aufzugeben. Er ſei dabei nur von dem Wohl und der Würde der Menſchheit beſeelt geweſen; allein England und ſeit der Zeit eine große Macht des feſten Landes, hätten zu dieſen freiſinnigen Ideen nicht mitwirken wollen. — Hätte ich allein, ſo fuhr er fort, dieſe rechtlichen Grundſätze behaupten wollen, ſo hätte ich zu den Waffen meine Zuflucht nehmen müſſen. Aber ich habe nicht das Recht, das Blut meiner Völker für andere, als ihre eigenen Intereſſen zu vergießen. Sobald England ſein neues Seerecht aufgeſtellt, haben kluge Leute vorhergeſehen, was ſich heute zuträgt, denn wo für ein handelndes Volk keine Unabhängigkeit zur See vorhanden iſt, entſteht das Bedürfniß, ſich einer mächtigeren Flagge anzuſchließen. Ich werde euren Wunſch erfüllen und euch mit meinem großen Volke vereinigen... Ihr findet bei dieſer Vereinigung eine Flagge, die ich immer, trotz aller Anmaßungen meiner Feinde, auf allen Meeren der Welt frei von Beleidigungen und Un=

terſuchungen und dem Rechte der Blokade erhalten werde. . . Die Unterſchriften aller eurer Mitbürger, die dem mir überreichten Wunſche hinzugefügt ſind, beantworten alle Einwürfe, die ich mir machen könnte; ſie bilden das einzige Recht, das ich als gültig anerkenne. Indem ich dieſem Rechte Achtung verſchaffe, vollziehe ich nur die Bürgſchaft der Unabhängigkeit, die ich euch verſprochen.“

Schnell, wie die Nothwendigkeit der Vereinigung mit Frankreich erkannt worden war, war auch die Ausführung dieſes Beſchluſſes; ſchon am 6. Junius kam der Doge, ſammt den Abgeordneten nach Genua zurück und zwei Tage ſpäter folgte Champagny, um zu organiſiren. Am folgenden Tage (9 Jun.) ward die bisherige Verfaſſung vom Jahre 1802 für aufgehoben erklärt und der Erzſchatzmeiſter Lebrün an die Spitze der vorläufigen Verwaltung geſtellt, das bisherige Gebiet der Republik aber in drei Departements getheilt und dadurch die Zahl aller Departements des franzöſiſchen Reichs auf hundert und zehen erhöht. Die bei der Einverleibung von dem liguriſchen Senate und Volke gemachten Bedingungen wurden nun gleichfalls nicht weiter beachtet. Sie hatten die Konſcription nur auf Matroſen eingeſchränkt wiſſen wollen, allein ſchon nach wenigen Wochen (4 Jul.) ward ſie auch für die Landarmee eingeführt; die Feſtſtellung der genueſiſchen Staatsſchuld aber ward ſo vorgenommen, daß fünf Siebentel des Kapitalwerths der Schuldforderungen verloren gingen. Am 30. Junius kam der Kaiſer und König ſelbſt in feierlichem Zuge nach Genua, wo er mit ſeinem jüngſten Bruder Hieronymus, der indeſſen aus Amerika zurückgekommen und zu Genua den Oberbefehl über einige Fregatten erhalten (3 April) *), zuſammentraf, reiſte aber ſchon nach wenigen Tagen (5 Jul.) plötzlich in tiefer Stille ab und nachdem er zu Turin die Truppen gemuſtert, ſetzte er ohne Aufenthalt unter Champagny's Namen, in Begleitung von Joſephine, in gröſter Haſt ſeinen Weg nach Fontainebleau fort, wo er allen unerwartet, nach einer achtzigſtündigen, ununterbrochenen Reiſe, ankam (11 Jul.). Ein befürchteter Angriff des erbitterten und betrogenen Volks, glaubte man, habe ihn zu dieſer ſchleunigen Rückkehr nach Frankreich bewogen **).

---

*) Seine Gattin war ihm bis nach Liſſabon gefolgt, dort hatte er ſie verlaſſen. Vergeblich verſuchte dieſelbe bald darauf im Texel zu landen; aller Orten zurückgewieſen, ſah ſie ſich gezwungen, nach England zu flüchten.

**) Wie es mit der Vereinigung von Genua eigentlich zugegangen, darauf ruht zum Theil noch ein undurchdringliches Dunkel. Bei der erſten Anweſenheit des Doge in Mailand ſei demſelben, ſo

Unter ſonderbaren Vorwänden ward Genua vereinigt. Das neue Seerecht der Engländer und die Beeinträchtigungen der Barbaresken ſollten den Schutz einer mächtigeren Flagge nothwendig machen. Allein Genua war ja ſchon jetzt der Verbündete Frankreich's und dieſes daher verbunden, es zu beſchützen. War aber dazu die franzöſiſche Seemacht zu ſchwach, wie mochte man hoffen, daß ſie allein durch die Einverleibung des verbündeten Staats dazu in den Stand geſetzt werden würde? Ungleich leichter würde dagegen die genueſiſche Flagge ihre vormahlige Sicherheit wieder erhalten haben, hätte Frankreich der Republick geſtatten wollen, in dem Seekriege mit England neutral zu bleiben; nur durch die gezwungene Theilnahme Genua's an dieſem ihm durchaus fremden Kampfe war der genueſiſche Handel vernichtet. Allein auch abgeſehen davon, mochte die Vereinigung von Genua für die übrigen Mächte, vorzüglich für Rußland, Oeſterreich und Neapel, keineswegs gleichgültig ſeyn, da Frankreich dadurch nicht nur ein wichtiges Küſtenland und damit zugleich einen ungleich ausgedehnteren Einfluß auf das Mittelmeer, ſondern auch ſeine Seemacht unmittelbar einen Zuwachs von 20,000 geübten Matroſen erhielt *). Auch hier verfuhr Buonaparte, ſo wie zu derſelben Zeit in der italiäniſchen Republik, gleich als wäre Frankreich die einzige Macht in Europa, deren Verfahren unbedingt von allen andern Staaten müſſe gutgeheißen werden; denn daß der angebliche Wunſch des genueſiſchen Volks nur ein zur Täuſchung des großen Haufens erſonnenes Blendwerk ſei, mußte ſelbſt dem blödeſten Auge auffallen. Um ſo empörender aber ward dieſer Schritt, durch die erſt kurz zuvor feierlich vor ganz Europa wiederholte Verſicherung: kein Staat ſolle ferner dem franzöſiſchen Reiche einverleibt werden! Ausdrücklich aber in Beziehung auf Genua, hatte

---

ward erzählt, zuerſt die Einverleibung mit Frankreich angeſonnen, 19., 22. und 23. Mai ſei darüber vorzüglich unterhandelt, zu Genua ſeien viele öffentliche Beamte ſchon früher gewonnen geweſen, die mehrſten aber aus Furcht vor den franzöſiſchen Truppen, die ſchon ſeit dem Anfange Mai's die Stadt beſetzt gehabt, hätten nicht zu widerſprechen gewagt. Das Volk war gegen die Abgeordneten, vorzüglich gegen den Doge Durazzo, aufs äußerſte erbittert; nur eine ſtarke Wache konnte ihn in den erſten Tagen vor der allgemeinen Wuth ſchützen. Die genueſiſchen Truppen wurden alsbald nach Grenoble verlegt.

*) Den Raubſtaaten ward angezeigt, daß jede Beleidigung der Genueſer, als ein Angriff auf Frankreich werde angeſehen werden. Hieronymus Buonaparte ſegelte ſelbſt am 7. Auguſt mit einigen Fregatten nach Algier und brachte von dort am 31. deſſelben Monaths einige hundert aus der Sklaverei befreite Genueſer zurück.

der Monitör noch vor wenigen Monathen (10 Jul. 1804) beſtimmt erklärt, die liguriſche Republik werde nie aufhören, als unabhängiger Staat zu beſtehen. "Wie ſollte der Kaiſer je ſeinen perſönlichen Ruhm verkennen, den er dadurch erworben, daß er zweimahl eroberte Staaten, zwei Mahl der Unabhängigkeit wiedergab? Dagegen ward jetzt Genua zu einer Zeit vereinigt, wo auſſerdem ſchon Rußland und Oeſterreich, letzteres vor allen, die gegründeteſte Urſache hatten, von Buonaparte, wegen ſeines willkührlichen Verfahrens in Italien, Rechenſchaft zu fordern, zu einer Zeit, wo er durch die Errichtung des Königreichs Italien von neuem und offenbar den Frieden von Lüneville gebrochen. Wahrlich ein lautes Geſtändniß, daß er im unbändigen Sinne beſchloſſen, auf keine Rechte anderer, auf keinen Widerſpruch je mehr zu achten, daß er willkührlich verfahren werde, allen Verträgen zum Trotz, eine kecke Herausforderung aller Mächte, durch die Waffen ihr Heil gegen ihn zu verſuchen!

Daß die bisherigen Republiken mit dem neuen Syſteme vollkommen unverträglich ſeien, davon gab bald das kleine Lucca einen neuen Beweis. Doch begnügte man ſich, ihm einen eigenen Fürſten zu geben, denn dies war hier der einſtimmige Wunſch des Volks. Am 4. Junius war derſelbe von dem Gonfaloniere Belluomini dem Rathe der Alten zu Lucca vorgetragen, zehn Tage nachher, von dem großen Rathe und gleich darauf von dem geſammten Volke beſtätigt und ſchon am 23. deſſelben Monaths trugen Abgeordnete der Republik zu Bologna, dem Kaiſer und Könige das Verlangen des Volks vor, ſich unter ſeinen Schutz zu begeben. Dies Mahl wenigſtens erklärte Buonaparte offenherzig, "ſein Geſandte zu Lucca habe ihn ſchon von dieſem vorhabenden Schritte benachrichtigt; er kenne die Aufrichtigkeit ihres Wunſches und ſehe es als eine ſeiner Krone obliegende Verpflichtung an, die verſchiedenen Partheien ihres Landes zu vereinigen. Alle andern kleinen Republiken hätten daſſelbe Schickſal gehabt; aber nur aus der Vereinigung dieſer verſchiedenen Intereſſen, könne Ruhe und Ordnung hervorgehen. Die Verfaſſung, die ihr ſeit drei Jahren habt, iſt ſchwach; Ich habe es mir nicht verhehlt, daß ſie ihren Zweck nicht erreichen könne, — obgleich Lucca dieſelbe auf ſein Geheiß erhalten, — ich werde alſo euren Wunſch erfüllen und euch einen mit mir nah verwandten Fürſten geben!" — Noch an demſelben Tage ward die neue Verfaſſung der Republik bekannt gemacht. Pasquale Felix Bacciochi, Fürſt von Piombino und falls er früher ſterben ſollte, ſeine Gemahlin, die Prinzeſſin Eliſe, und nach ihnen, ihre männliche und in deren Ermangelung auch ihre weibliche Nachkommenſchaft, wur-

wurden zu Fürſten von Lucca ernannt, unter dem Schutze des franzöſiſchen Kaiſers. Die Gewährleiſtung der Verfaſſung, die bei jedem Regierungswechſel erneuert werden ſolle, übernahm Buonaparte ſelbſt, unter der Bedingung, daß kein Glied der fürſtlichen Familie ſich ohne Bewilligung des Kaiſers von Frankreich vermählen dürfe. Fünf Tage ſpäter (29 Jun.) ward die neue Verfaſſung zu Lucca von dem franzöſiſchen Geſandten eingeführt, am 24. Julius der Fürſt und die Fürſtin feierlich eingeſetzt. So war das zweite Lehen des franzöſiſchen Reichs in Italien entſtanden. — Außer der kleinen Republik San Marino, die zu unbedeutend ſchien, waren ſo nur noch die Staaten von Parma, Piacenza und Guaſtalla in Norditalien übrig, deren Vernichtung noch nicht beſtimmt ausgeſprochen war. Vergebens war wiederholt und ausdrücklich erklärt, daß dieſelben nie mit Frankreich vereinigt werden ſollten; Buonaparte ſelbſt hatte, während er zur Krönung in Italien war, Parma beſucht und von einer Einverleibung war keine Erwähnung geſchehen. Erſt nach ſeiner Rückkehr nach Frankreich, als er erfahren, daß der Krieg mit Oeſterreich und Rußland unvermeidlich drohe, erſt da wurden, ſelbſt verfaſſungswidrig, durch einen eigenmächtigen Beſchluß (21 Jul.), eine wahre Uſurpation in der Uſurpation, dieſe Staaten Frankreich einverleibt, gleich als ſei es allein ſeine Abſicht, den gerechten Unwillen der verbündeten Mächte nur noch mehr zu reitzen. Nicht ein Mahl ein beſonderes Departement ward aus Parma, Piacenza und Guaſtalla, wie die Einwohner es gewünſcht hatten, gebildet; dagegen aber wurden ſogleich franzöſiſche Geſetze und Steuern daſelbſt eingeführt.

Während ſo ganz Oberitalien unbedingt dem Willen Buonaparte's gehorchte, war er auch auf den nördlichen Gränzen ſeines Reichs nicht minder thätig geweſen, ſeinen Einfluß immer feſter zu gründen und die durch die Friedensſchlüſſe von Lüneville und Amiens wiederholt beſtätigte Unabhängigkeit der bataviſchen Republik, die er freilich ſchon oft thätlich verletzt, auch in der Form immer mehr zu untergraben; auch hier ſollte allmählig der Uebergang zur vollkommenen Monarchie vorbereitet werden. Schon am Ende des verfloſſenen Jahres (30 Dez. 1804), hatte Champagny, in der Darſtellung der Lage des Reichs, erklärt: "Batavien ſeufze unter einer oligarchiſchen Regierung, ohne Einheit in ihren Abſichten, ohne Vaterlandsliebe und ohne Macht; zum zweiten Mahle ſeien ſeine Kolonien an England verkauft, allein die Nation beſitze Kraft, Sitten und den Geiſt der Sparſamkeit; nichts fehle ihr, als eine feſte, aufgeklärte und vaterlandsliebende Regierung." Allein trotz dieſer deutlichen Aeußerung des Misfallens des allgewaltigen Freundes

und Beſchützers der Holländer, hatten dieſe dennoch den Muth, ſich gegen dergleichen Beſchuldigungen laut zu äußern und unverkennbar zeigte ſich der feſte Entſchluß der überwiegenden Mehrheit der Nation, ihre Unabhängigkeit ſo viel als möglich zu behaupten. Endlich jedoch gelang es franzöſiſchen Ränken, Partheiungen und Faktionen aus ſolchen zu bilden, die nur nach perſönlichem Einfluſſe ſtrebend den Vortheil des Vaterlandes ihrem eigenen nachſetzten, um auf dieſe Weiſe beide Theile gleichmäßig zu ſchwächen. Alles deutete indeſſen auf eine Veränderung in der Regierung und mancherlei ängſtliche Gerüchte verbreiteten allgemeine Beſorgniß; ſchon jetzt fürchteten Viele eine Vereinigung mit Frankreich. Während dieſer Zeit ward das Schickſal der Republik zwiſchen Buonaparte und dem bataviſchen Geſandten Schimmelpennink verhandelt. Kaum war letzterer aus Paris zurückgekehrt (20 Feb.), als eine Anleihe von fünfzig Millionen Gulden von der Nation verlangt, jedoch bald in eine Vermögensſteuer, von drei vom Hundert, verwandelt wurde; ein ſchmerzliches Opfer, "aber nothwendig, um zu verhindern, daß nicht das bataviſche Volk ſeine Selbſtſtändigkeit unter den Nationen verliere." Am 15. März ward endlich der Entwurf der neuen, dem Namen nach republikaniſchen, der Sache nach aber monarchiſchen und ziemlich willkührlich monarchiſchen Verfaſſung, dem geſetzgebenden Körper mitgetheilt, von dieſem nach wenigen Tagen (22 März) gebilligt und dann den Bürgern zur Beſtätigung vorgelegt. Das im folgenden Monathe (26 Apr.) bekannt gemachte Reſultat der Stimmen war, wie immer, durch die gewöhnlichen Kunſtgriffe, günſtig für die vorgelegte Frage; hatten gleich von 353,322 aktiven Bürgern, überhaupt nur 14,229, unter dieſen freilich nur 136 gegen die neue Verfaſſung geſtimmt, ſo behauptete man dennoch, daß dieſelbe mit einer Mehrzahl von 354,186 Stimmen vom Volke angenommen ſei. Drei Tage nach Bekanntmachung des Reſultats der Stimmenſammlung trat Schimmelpennink die Verwaltung ſeines ſchweren Amtes an und ſchnell ward die neue Ordnung der Dinge aller Orten eingeführt. Die höchſte Gewalt ſollte durch einen, aus neunzehn Abgeordneten der, durch Brabant auf acht vermehrten Provinzen, beſtehenden, geſetzgebenden Körper unter dem Namen der Hochmögenden und durch einen Rathspenſionär geübt werden; letzterem allein ward die vollziehende Gewalt ausſchließlich und in einer ungleich größern Ausdehnung eingeräumt, als ſie je der Erbſtatthalter beſeſſen; alle Geſetzvorſchläge ſollten zugleich allein von ihm ausgehen. Auf fünf Jahre ſollte er von dem geſetzgebenden Körper ernannt werden, jedoch nach Ablauf derſelben von neuem wieder gewählt werden können,

der erſte Penſionär aber bis fünf Jahre nach dem Abſchluſſe des Friedens mit England im Amte bleiben; unmittelbar unter ihm ſollten fünf Miniſter=Staatsſekretäre und ein Staatsrath die Geſchäfte beſorgen.

Unmöglich konnte es den Holländern verborgen bleiben, in welcher Abſicht allein Frankreich ihnen dieſe Verfaſſung aufgedrungen, damit nämlich die geſammte Gewalt und alle Hülfsquellen des Staats in der Hand eines Einzigen vereinigt ſeien, auf den natürlich die franzöſiſche Regierung einen ungleich entſcheidendern Einfluß üben konnte; Erleichterung des Volks war nur der Schein, mit dem man daſſelbe betrog. Auch ward in Holland laut geäußert, daß nur die Nothwendigkeit und der Wunſch ihre Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit zu behaupten, die Nation zur Annahme dieſer Verfaſſung bewegen könne; vergebens ward von einzelnen die ungebundene Willkühr, die dem Rahtspenſionär durch dieſelbe eingeräumt worden, bitter gerügt. Zugleich aber ſtieg auch immer höher die Finanznoth und die Nahrungsloſigkeit, durch das gänzliche Stocken alles Handels und wohl bemühte ſich der Rathspenſionär, der ſeinem ſchweren Poſten mit Ehren vorſtand und ſelbſt muthig genug war, bei der Einführung des neuen geſetzgebenden Körpers laut zu äußern: "es ſey nicht in ihrem Buſen, wo ſie die Quelle ihres Unglücks ſuchen müßten," die Laſten des unglücklichen Volks durch Erſparniſſe aller Art zu erleichtern, hätte nur das verderbliche Bündniß mit Frankreich erlaubt, dieſelben auch auf die Land= und Seemacht auszudehnen. Allein die Urſache alles Unglücks, die Verbindung mit Frankreich, blieb und Holland ſchien unwiderruflich zu einem langſamen, ſchmerzlichen Tod beſtimmt. Während die Abgaben beträchtlich vermehrt, der Betrag aller öffentlichen Bedürfniſſe ſchon jetzt auf neun und ſechszig Millionen Gulden erhöht wurde, ward der Handel ſo gut als gänzlich vernichtet (31 Mai). Durchaus kein Schiff, ohne Unterſchied der Nation, welches aus einem engliſchen Hafen ausgelaufen, oder dort auch nur einen Theil ſeiner Ladung eingenommen, ſollte in einem holländiſchen Hafen zugelaſſen werden, bei Strafe der Wegnahme des Schiffs und der Ladung. Jeder Schleichhandel mit engliſchen Waaren, ſo wie überhaupt jeder Handelsverkehr zwiſchen England und Holland, ward bei ſchwerer Geld= und Leibesſtrafe verboten. Es ſchien klar, daß durch dieſe und ähnliche, von der franzöſiſchen Regierung gebotene Maasregeln, noch andere politiſche Zwecke erreicht werden ſollten und ſchon jetzt äußerte der Monitör (17 Jun): "der Gebrauch der franzöſiſchen Sprache ſei in der bataviſchen Republik ſo allgemein, daß die holländiſche Spra-

che bald gänzlich verdrängt, oder nur noch von den unterſten Volksklaſſen werde geſprochen werden.“ Dagegen aber ſcheuten ſich holländiſche Blätter nicht, dieſe Behauptung “eine Abgeſchmacktheit zu nennen, die nur in der Unwiſſenheit der Franzoſen ihren Grund habe, die keine Sprache als die ihrige kennten und denen zu gefallen auch die Holländer oft ſich einer Sprache bedienten, welche jenen allein verſtändlich ſei.” Nur zu bald ward laut ausgeſprochen, was man jetzt nur noch anzudeuten gewagt. — Selbſt in der Schweiz hatten ſich von Frankreich und Italien aus beunruhigende Gerüchte von einer bevorſtehenden Vereinigung verbreitet.

Je deutlicher die Freundſchaft Frankreich’s mit Rußland und Schweden zu Grunde gieng, je unzweifelhafter Oeſterreich’s Entſchluß mit jedem Tage ward, deſto inniger ſchien die Verbindung mit Preußen. Schon im Anfange des Jahres (30 Jan.) waren Großadler der Ehrenlegion errichtet, vorzüglich in der Abſicht, um, wie ſich Buonaparte ſelbſt darüber erklärte, (11 Feb.), “mit unſern Einrichtungen, die der verſchiedenen europäiſchen Staaten zu verbinden“ und Preußen war die erſte große Macht, welche den Orden des franzöſiſchen Kaiſers annahm (6 April) und ihn mit den ihrigen zierte (8 April); nicht ſo Oeſterreich; daß die kleineren deutſchen Fürſten es als ein Glück achten mußten, mit dem Ordenszeichen des Uſurpators beehrt zu werden, bedarf kaum der Erwähnung. Dagegen ſandte der König von Schweden den ſchwarzen Adlerorden, den er bisher getragen, nach Berlin zurück und die Verhältniſſe zwiſchen Preußen und Schweden hörten auf, der Monitör aber erzählte (29 Mai), “nur ſo lange ſei die preußiſche Geſandtſchaft aus Stockholm zurückberufen, bis der König von Schweden unter Vormundſchaft geſetzt ſeyn werde, was bei den Fortſchritten ſeiner Krankheit nicht lange mehr ausbleiben könne.” Der Ton, den zugleich der Monitör ſchon in den erſten Monathen des Jahrs über Rußland’s Verhältniſſe zur Pforte, über deſſen Abſichten und Entwürfe und die dadurch dem türkiſchen Reiche drohenden Gefahren annahm, konnte über die Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung keinen Zweifel übrig laſſen. Auf jede Weiſe ward verſucht, die Pforte mißtrauiſch zu machen gegen Rußland, ſie des Schutzes der einzigen Macht zu berauben, die allein ihre Selbſtſtändigkeit dauernd ſichern konnte. Allein trotz aller Künſte des franzöſiſchen Geſandten erneuerte die Pforte noch vor dem Ende des Jahres (30 Dez.) das Bündniß mit Rußland, zum großen Verdruſſe Buonaparte’s, der plötzlich einen ſo innigen Antheil an ihrem Wohlergehen genommen.

Seitdem Pitt in England wiederum an die Spitze der Geſchäfte getreten (15 Mai, 1804), hatte er, trotz aller Hinderniſſe, welche ihm der Widerſpruch einer zahlreichen Gegenparthei und eine gewiſſe nicht zu verkennende Kälte des Königs, der ihn jetzt keineswegeſ mit dem ehemaligen unbeſchränkten Vertrauen behandelte, entgegenſtellte, eifrig an einer neuen Koalition gegen Buonaparte gearbeitet. Der Plan, den er entworfen, war ſeines Urhebers würdig; nicht nur England ſollte von der Gefahr eines feindlichen Angriffs auf immer befreit, ſondern auch das geſammte Europa von der drohenden Allherrſchaft Frankreich's gerettet werden. Allein nur der erſte Zweck ward erreicht, die verſuchte Befreiung des feſten Landes endigte in ſchmähligerer Knechtſchaft als zuvor. Ein Zuſammenfluß unglücklicher Umſtände, Zögerung und Halbheit und Mangel an Kraft und Einheit zerſtörte in kurzer Friſt den wohlberechneten Plan, wenn aber auch Pitt nicht ganz von allen Fehlgriffen freigeſprochen werden kann, ſo iſt es doch wahrlich das Uebermaaß der Ungerechtigkeit, ihm allein den unglücklichen Ausgang des großen Kampfes Schuld geben zu wollen. Auf Rußland's kräftige Theilnahme war hauptſächlich der große Plan berechnet; nur ſo konnte man hoffen, Oeſterreich's ängſtliche Beſorgniß, die Folge vielfach erlittenen Unglücks und Preußen's ſchwankende Staatskunſt zu einem entſcheidenden Schritte zu vermögen. Was ſchon in der zweiten Hälfte des verfloſſenen Jahres Gerüchte verkündet, ging im Anfange des folgenden in Erfüllung; die eifrig betriebenen Unterhandlungen zwiſchen England und Rußland, hatten bald ein Bündniß gegen Frankreich zur Folge. Ein außerordentlicher ruſſiſcher Geſandter, Herr von Novoſilzof, befand ſich zu Anfange des neuen Jahres in England; in Wien war der Fürſt Gallizin mit wichtigen Aufträgen aus Petersburg angelangt und bald erſchien der Graf von Winzingerode als ruſſiſcher Abgeordneter in Berlin (15 Febr.); alles ſchien auf eine Annäherung zwiſchen Rußland und Preußen zu deuten. Nur der Monitör verſicherte "den Raſenden, die wüthender Haß und der Geiſt der Zwietracht beſeele, daß ihre Bemühungen eitel ſeien und daß das feſte Land in Ruhe bleiben werde." Allein dennoch waren die Bemühungen England's nicht ganz eitel geweſen. Zeigte es ſich gleich bald, daß Preußen fortdauernd dem Neutralitätsſyſteme anhängen werde, ſo ward dagegen zu gleicher Zeit (11 Apr.) der erſte Konzertvertrag zwiſchen England und Rußland zu Petersburg geſchloſſen. Einen allgemeinen Bund der europäiſchen Staaten zu Stande zu bringen, war der große Plan; eine halbe Million Streiter ſollten Frankreich's Ue-

bermacht zertrümmern und das zerſtörte Gleichgewicht wiederum herſtellen. Das nördliche Deutſchland aber vom Feinde zu befreien, der bataviſchen und helvetiſchen Republik Unabhängigkeit zu ſichern, Italien dem franzöſiſchen Einfluſſe gänzlich zu entziehen und ſo die Selbſtſtändigkeit aller europäiſchen Staaten auf eine gerechte Ordnung der Dinge zu gründen, waren die nächſten Zwecke, die dieſer europäiſche Bund ſich vorgeſetzt. Mit 250,000 Mann ſollte Oeſterreich, mit 150,000, oder, wie bald beſtimmt ward, 180,000 Mann Rußland, die übrigen Verbündeten nach ihren Kräften, die gemeine Sache verfechten und England ſie insgeſammt durch reiche Subſidien unterſtützen. Am Schluſſe des Krieges aber ward ein allgemeiner Kongreß verſprochen, um die Grundſätze des Völkerrechts auf eine feſtere Grundlage, als bisher habe geſchehen können, zu bauen und deren Beobachtung durch die Einführung eines, auf die Lage der verſchiedenen europäiſchen Staaten berechneten Bundesſyſtems zu ſichern. Durch geheim gehaltene Bedingungen war die Einverleibung Belgien's mit Holland, die Wiederherſtellung des oraniſchen Hauſes und die Vereinigung Savoyen's und Nizza's mit Piemont beſtimmt, ſelbſt Lyon ſollte, wenn der Erfolg den Hoffnungen entſpräche, unter die Herrſchaft des Königs von Sardinien kommen.

Preußen zur Theilnahme an dem großen Bunde zu bewegen, ſchien noch nicht alle Hoffnung verloren, Oeſterreich's Mitwirkung aber ward bei dieſem Vertrage beſtimmt vorausgeſetzt und die Schritte, welche daſſelbe jetzt ſchon that, ob es gleich erſt nachmahls dem Konzertvertrage förmlich beitrat (9 Aug.), ließen keinen Zweifel übrig, daß, wie auch in letzterem ausdrücklich geäußert ward, Verabredungen zwiſchen den Verbündeten und dieſer Macht beſtänden. Schon im Mai wurde, unter mancherlei Vorwande, die öſterreichiſche Macht in Italien beträchtlich verſtärkt und das geſammte Heer in vier große Luſtlager *) zuſammengezogen, während zu gleicher Zeit (5 Mai) Buonaparte eine beträchtliche Truppenzahl in einem Lager bei Marengo und Caſtiglione verſammelte und die Ruſſen ſich den Gränzen von Gallizien näherten; alles ließ einen nahen Ausbruch befürchten. Dennoch aber ward noch ein Verſuch zur Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens von England und Rußland gemacht. Ein ruſſiſcher Bevollmächtigter, derſelbe Herr von Novoſilzof, der bis zu Anfang des Jahres in London geweſen, ward als Abgeordneter von Petersburg nach Paris ge-

*) Bei Pettau in Steuermark, bei Kaſchau in Oberungarn, bei Krakau und bei Simmering, unweit Wien.

ſandt, um die Friedensanträge zu erwiedern, die Buonaparte zuletzt an England gethan. Auf Preußen's Wunſch erhielt er von jenem ſogleich die nöthigen Päſſe und triumphirend verkündigte der Monitör: "Alexander werde neutral bleiben; nur die engliſche Regierung erdichte ein Bündniß mit Rußland, das niemahls beſtanden, um den übeln Eindruck zu ſchwächen, den die Sendung des Friedensboten in London hervorgebracht habe." Schon im Mai waren die franzöſiſchen Päſſe in Berlin angekommen und in der zweiten Hälfte des folgenden Monaths traf Novoſilzof ſelbſt dort ein. Was jedoch anfangs unerklärlich geſchienen, ſein verlängerter Auffenthalt in Berlin, ward bald aufgehellt. Am 10. Julius gab er die erhaltenen franzöſiſchen Päſſe der preußiſchen Regierung, mit einer merkwürdigen Erklärung zurück, "die Vereinigung der liguriſchen Republik mit Frankreich, dieſer neue Bruch des Friedens von Lüneville, zeige nur zu deutlich, wie wenig es Buonaparte mit wahrhaft friedlichen Geſinnungen ein Ernſt ſei" *). Und kaum war dieſe Erklärung bekannt geworden, als franzöſiſche Blätter unter dem Einfluſſe der Regierung die Lächerlichkeit einer ruſſiſchen Vermittlung, unter heftigen Schmähungen darzuſtellen bemüht waren. "Was wolle Rußland, welchen Einfluß fordere dies halbeuropäiſche, halbaſiatiſche, halbgebildete und halbbarbariſche Reich auf den Mittelpunkt von Europa? Welch eine ſeltſame Vermittlung, die die Gegenſtände des Krieges vernachläſſige und über die Verhandlungen des Friedens Rechenſchaft fordere? Könne ſich der Kaiſer Alexander beleidigt fühlen, weil im Mittelpunkte von Europa, das Geſetzbuch nicht befolgt werde, nach dem er die tartariſchen Horden regiere? Ganz anders der König von Preußen; er biete mit Würde ſeine Vermittlung an, ihm mache es keine Beſorgniſſe, wenn andere Völker durch die Macht eines großen Mannes glücklich würden, der die Monarchien befeſtige, indem er den Monarchen ſein Beiſpiel vorhalte und durch die Beendigung der Revolution mehr als einen Thron gerettet habe. Er wiſſe kräftig die unbeſonnene Hitze zu zügeln, welche Staaten und Heere und die Ruhe Europa's nur einer unklugen Regierung aufopfere, die ſie dafür beſolde. In allen Punkten ſei die Erklärung des Herrn von Novoſilzof nur ein Gewebe von Lügen. Nicht Frankreich, wohl aber Rußland ſei es, das nach der

*) Am 17. reiſte Novoſilzof nach Petersburg zurück. Preußen hatte ſich mit der Erklärung (11. Jul.) begnügt, "wie ſehr es den König ſchmerze, daß die Nachricht von dem unerwarteten Ereigniß (der Vereinigung von Genua) die leicht vorauszuſehende Wirkung auf die zu eröffnende, heilſame Unterhandlung gehabt."

Allherrſchaft ſtrebe, mit der man ſo oft Europa geſchreckt, das zeigten ſeine Schritte gegen die Türkei und gegen Perſien. Frankreich habe immer das Gebiet ſeiner Bundsgenoſſen heilig geachtet; es ſei mächtig genug, ſie zu vertheidigen; ſie zu unterdrücken, ſei es zu ſchwach. Nur Frankreich's edler Mäßigung ſei es zuzuſchreiben, daß es nicht die Salza und die Drau zu Gränzen genommen, daß es Oeſterreich's wankenden Thron zwei Mahl wieder aufgerichtet. Nicht durch Geſetzloſigkeit, ſo wie Rußland, habe Frankreich ſeine Nachbarſtaaten zu Grunde gerichtet; es habe vielmehr für ihre Wohlfahrt geſorgt, theils indem es ſie nach ihrem Wunſche mit ſich vereinigt, theils indem es ihnen eine feſtere Verfaſſung ertheilt. Die Einverleibung Genua's könne keinen Grund zum Kriege abgeben, denn keine Macht der Welt habe das Recht, ſich zwiſchen den Willen zweier unabhängiger Völker zu drängen, die ſich vereinigen wollten und nicht als Landmacht, nur als Seeſtaat habe Genua einigen Werth. Alle Nationen aber müßten wünſchen, daß Frankreich's Seemacht ſtark genug werde, um ihre beſchimpfte Flagge an den Engländern zu rächen." Perſönliche Schmähungen gegen Rußland's Herrſcher, "bei dem der Verſtand der Erfahrung nicht vorausgeeilt zu ſeyn ſcheine," bezeichneten hinlänglich den Urheber dieſer und ähnlicher Aeußerungen.

So war der Krieg mit Rußland ſo gut als entſchieden, allein noch hatte ſich Oeſterreich nicht erklärt und zweifelhaft mußte es erſcheinen, ob es ſich ohne Preußen's Beitritt überhaupt erklären werde; ſelbſt über die Einverleibung Genua's hatte es geſchwiegen, freilich nur "weil nicht durch Worte, ſondern allein durch Waffen, Genugthuung von Buonaparte zu erhalten ſey." Auch waren es einzig die letzten in Italien geübten Gewaltſtreiche, die Verwandlung der italiäniſchen Republik in ein Königreich und die Einverleibung von Parma und von Genua, welche endlich Oeſterreich vermochten, mit Rußland gemeinſchaftliche Sache zu machen, doch auch ſo wünſchte es noch durch friedliche Unterhandlungen, mehr als durch die Gewalt der Waffen die immer drohendere Gefahr zu entfernen. Allein bald verlangte der franzöſiſche Geſandte, Rochefaucault, in Wien die Einſtellung der öſterreichiſchen Rüſtungen, "da die in Italien früher zuſammengezogenen franzöſiſchen Truppen gleichfalls auseinander gegangen ſeyen;" Oeſterreich aber erwiederte, es ſey dies eine nothwendige Vorſichtsmaßregel innerhalb ſeiner Gränzen, während Frankreich eine Armee in einem Lande geſammelt, das ihm nicht zugehöre. — Da beklagte ſich Buonaparte von neuem über die Verhaftung zweier ſeiner Unterthanen zu Venedig und verlangte nochmahls die Auflöſung

des Kordons an der Etſch, "ſonſt müſſe er der Behauptung der Engländer Glauben beimeſſen, daß Oeſterreich ſich mit ihnen verbündet." Wirklich war auch ſchon von Oeſterreich, Rußland der Plan des Feldzugs mitgetheilt und zugleich erklärt: "lieber den Frieden bis auf günſtigere Zeiten zu erhalten, als mit zu geringen Streitkräften gegen Frankreich, das wenigſtens 500,000 Mann ins Feld ſtellen könne, den Kampf zu beginnen. Wäre aber der Krieg unvermeidlich, dann müßten über 300,000 Oeſterreicher unter den Waffen erſcheinen und England dazu die erforderliche Geldhülfe herbeiſchaffen. Das Hauptziel des Feldzugs müſſe ſeyn, durch die Schweiz in die Franche Comté vorzudringen, da von dieſer Seite die franzöſiſchen Gränzen offen ſtünden, deshalb müſſe der Krieg mit einem Einfalle in Schwaben, vorzüglich aber mit einem kräftigen Angriffe in Italien begonnen werden." Dagegen aber rieth Rußland zu eilen, "weil eben im Frieden Buonaparte am mehrſten ſeine Macht befeſtige, auch würden engliſche Landungen die franzöſiſchen Streitkräfte theilen und ruſſiſche Heere in Eilmärſchen zu Hülfe ziehen." Darauf ward endlich zu Wien (16 Jul.) zwiſchen den beiderſeitigen Bevollmächtigten, dem General Mack für Oeſterreich und dem General Winzingerode für Rußland eine beſtimmte Verabredung getroffen. Am erſten Oktober ſollte Oeſterreich mit 3,15000 Mann zu gleicher Zeit in Deutſchland und Italien den Kampf beginnen, während noch in demſelben Monathe die erſte ruſſiſche Hülfsarmee, 55,000 Mann ſtark, am Inn eintreffen würde, ein zweites ruſſiſches Heer aber zu drohenden Bewegungen gegen Preußen gebraucht werden und ein dritter ruſſiſcher Heerhaufen von Korfu, in Verbindung mit den Engländern aus Malta, im Neapolitaniſchen landen ſollte. Erſt jetzt (9 Aug.) trat Oeſterreich förmlich dem Konzertvertrage bei; der Hauptpunkt aber, die von ihm verlangte größere Subſidienzahlung, war mit England noch ſo gut als gar nicht berichtigt. Vollkommene, innige Uebereinſtimmung, das erſte Bedürfniß einer Koalition, ſchien zwiſchen den Mitgliedern derſelben keineswegs vorhanden zu ſeyn; England war nur mit Rußland, nicht aber mit Oeſterreich in genauem Bunde; die nöthige Einheit fehlte; nicht ein Mahl die anfangs, gegen Frankreich's rieſige Macht ſehr mäßig berechnete Anzahl von Truppen, ward wirklich aufgeſtellt. Deutſchland ſollte der Hauptſchauplatz des Krieges werden und dennoch ward der Erzherzog Karl, der das Vertrauen des Heers wie kein anderer beſaß, zum Befehlshaber der Armee in Italien ernannt. So zeigten ſich ſchon jetzt die gewöhnlichen Mängel der Koalitionen in ihrer ganzen Größe, vor allen aber fehlte ein im Felde wie

im Kabinet gleich überlegener Mann, der die widerſtrebenden Anſichten und kleinlichen Leidenſchaften mit ſtarker Hand zu zügeln und zu lenken vermocht und die ſchwankende Verbindung erlag in dem furchtbaren Kampfe gegen Buonaparte's eiſernen Willen und ſieggewohnte Heere.

Ehe jedoch noch Oeſterreich öffentlich dem zwiſchen England und Rußland geſchloſſenen Bunde beitrat, bot es nochmahls (5 und 7 Aug.) ſowohl Frankreich als Rußland ſeine Vermittlung an und forderte beide Mächte zur Wiederanknüpfung der abgebrochenen Unterhandlungen auf; allein an demſelben Tage erfolgte ſchon ein drohendes Schreiben Talleyrand's (5 Aug.), das über Oeſterreich's politiſches Syſtem eine Erklärung forderte. "Der Kaiſer von Frankreich wolle keinen Krieg; die Beſchuldigung einer Allherrſchaft ſei Unſinn; eben ſo wenig wünſche er Vergrößerung; die Einverleibung von Genua ſei nur ein ſehr mäßiger Erſatz dafür, daß Oeſterreich die Stadt Lindau mit ſeiner Monarchie vereinigt und dadurch das Gleichgewicht in Deutſchland verrückt habe. Nur von Rußland allein drohe Oeſterreich Gefahr und die Vernachläſſigung alles Anſtandes in der Sprache und dem Verfahren Rußland's zeige hinreichend, wie es ſich einſt gegen Oeſterreich ſelbſt betragen werde. Oeſterreich's Vermittlungsantrag ward bald darauf abgelehnt (13 Aug.); "die Dankbarkeit des Kaiſers gegen Oeſterreich erlaube ihm nicht, die angebotene Dazwiſchenkunft anzunehmen, da ſie nicht angewandt werden könne, ohne die Würde des Vermittlers zu fährden, denn der einzige Erfolg der Sendung des Herrn von Novoſilzof ſei ein beleidigendes Schreiben voll falſcher Angaben geweſen, der Kaiſer aber wolle ſich keinen neuen Beſchimpfungen ausſetzen. Es reiche hin, daß Oeſterreich, gleich wie Preußen, eine ſtrenge Neutralität erkläre, um England zum Frieden zu zwingen." Allein ſchon zwei Tage ſpäter erfolgte ein neues heftiges Schreiben Talleyrand's an Cobenzl, worin die Einſtellung aller Rüſtungen und die Erklärung der Neutralität gegen England beſtimmt gefordert wurde, widrigenfalls ward mit Krieg gedroht; "gewiß aber werde ſich der Kaiſer des Fehlers nicht ſchuldig machen, ſo lange zu warten, bis ſich die Ruſſen mit den Oeſterreichern vereinigt." Eine ähnliche Sprache führte der franzöſiſche Geſandte Bacher zu Regensburg (25 Aug.) und zu Wien ward beſtimmt erklärt, daß man jeden Schritt der öſterreichiſchen Truppen über die Gränze für eine Kriegserklärung anſehen werde. Erſt ſpät am 12. September, nachdem der Krieg ſchon durch die That begonnen, erfolgte die Antwort von Oeſterreich. Auf Frankreich, das den Frieden von Lüneville

wiederholt verletzt, das noch zuletzt, als die erſten Gerüchte neue Veränderungen in den Staaten der Lombardei verkündet, dem öſterreichiſchen Geſandten die beſtimmte Verſicherung ertheilt, "daß die Republiken Italien's weder vereinigt, noch ſonſtige ihrer Unabhängigkeit nachtheilige Veränderungen mit ihnen vorgenommen werden würden," ward nicht ohne Grund die Schuld des wiederausbrechenden Krieges geworfen, zugleich aber nochmahls in Rußland's und England's Namen, Frieden angeboten.

Schon am Ende des Auguſt's ſchien der Krieg in Italien und dem ſüdlichen Deutſchlande entſchieden und auch im Norden gewann alles ein kriegeriſches Anſehen; Schweden trat gleichfalls dem Bunde gegen Frankreich bei. Seit längerer Zeit (3 Dez. 1804) ſchon in genauer Verbindung mit England, ſchloß es mit demſelben am letzten Tage des Auguſt's eine Uebereinkunft zu Helſingborg, worauf ſpäter (3 Okt.) ein förmliches Bündniß zu Bekaskoy folgte. Schweden verſprach gegen engliſche Subſidien 12000 Mann Truppen zu ſtellen, welche gemeinſchaftlich mit den in Pommern erwarteten Ruſſen verfahren ſollten. Preußen, wiewohl von Rußland dringend zur Theilnahme an dem großen Kampfe aufgefordert, beharrte dennoch, durch Frankreich bethört, bei ſtrenger Neutralität. Ein ruſſiſches Heer ſtand an der preußiſchen Gränze und verlangte den Durchmarſch, allein kaum war Düroc, von Buonaparte aus Boulogne geſendet, zu Berlin angekommen (1 Sept.), als 100,000 Preußen Befehl erhielten, nach Polen zu ziehen, um die Ruſſen zu beobachten. So groß war dagegen das Vertrauen auf Frankreich's Zuſagen, daß in den preußiſchen Beſitzungen in Franken ein Anſchlag, der die ſtrengſte Neutralität erklärte und alle und jede Durchmärſche verweigerte, für hinreichend geachtet ward, die fremden Truppen von den Gränzen abzuhalten und Buonaparte rühmte Preußen's Entſchluß, "durch den es den Flammen des Kriegs, ſo viel es vermocht, Gränzen geſetzt habe."

Der Krieg zwiſchen Frankreich und England war bisher auf die gewohnte Weiſe fortgeführt worden; vergeblich hatten die franzöſiſchen Flotten verſucht, auf offenem Meere ſich mit ihren Gegnern zu meſſen, vergeblich die Engländer, die franzöſiſchen Landungsanſtalten zu vernichten. Kühner ſchienen dagegen jetzt die Franzoſen zu werden. Einzelne Geſchwader täuſchten die engliſchen Flotten und wagten ſich auf das hohe Meer; eines derſelben unter den Befehlen des Admirals Miſſieſſi, das aus Rochefort ausgelaufen war (11 Jan.), hatte ſelbſt die Inſel Dominique den Engländern entriſſen (21 Febr.), ſie aber

freilich ſchon nach wenigen Tagen wieder verlaſſen (28 Febr.); St. Kitts und Montferrat hatten daſſelbe Schickſal erfahren (5 u. 9 März). Von dort hatte ſich Miſſieſſi nach St. Domingo gewandt (27 März), den in der Stadt gleiches Namens, dem letzten Zufluchtsorte der Franzoſen, von Deſſalines hart bedrängten General Ferrand gerettet und ihn mit Mannſchaft und Kriegsbedarf reichlich unterſtützt. Ohne Unfall kehrte von dort das franzöſiſche Geſchwader nach Rochefort zurück (20 Mai). Allgemeine Beſtürzung hatte das Auslaufen Miſſieſſi's in England erregt; vorzüglich hatte man für Oſtindien gefürchtet. Aengſtlicher noch war die Nachricht, die man bald darauf von dem Auslaufen der Touloner Flotte unter dem Admiral Villeneuve erhielt (18 Jan.); vergeblich ſuchte ſie Nelſon an der egyptiſchen Küſte; ſchon am dritten Tage, nachdem ſie den Hafen verlaſſen, war ſie durch einen Sturm ſtark beſchädigt, nach Toulon zurückgekehrt. Nichts deſto weniger aber ward von neuem eifrig an ihrer Ausrüſtung gearbeitet, Landtruppen wurden eingeſchifft, alles ſchien auf einen zweiten nahen Seezug hinzudeuten (März). Noch früher aber ging der Admiral Gantheaume mit der Flotte von Breſt, zwei und zwanzig Linienſchiffe ſtark unter Segel (27 März), kehrte jedoch alsbald wieder zurück (30 März); der engliſche Admiral Cotton, der ihn beobachtete, ward durch einen ſtarken Nebel ihn anzugreifen verhindert; zugleich ſchienen die Landungsfahrzeuge zu Boulogne zum Auslaufen bereit und ein ſpaniſches Geſchwader lag zu Ferrol ſegelfertig. Plötzlich lief unter Villeneuve's Oberbefehl, die Touloner Flotte mit Landungstruppen unter dem General Lauriſton am Bord, zum zweiten Mahle aus (30 März) und entkam nach Cadix, wo ſie ſich mit einem beträchtlichen ſpaniſchen Geſchwader unter dem Admiral Gravina vereinigte (9 April). Beide verließen Cadix ſchon am nächſten Tage und die franzöſiſche Flotte ſegelte nach Martinique, wo ſie im folgenden Monathe ankam (14 Mai), allein ohne etwas bedeutendes unternommen zu haben, auf die Nachricht von der Ankunft Nelſon's, bald wieder nach Europa zurückkehrte. Da ſtieß ſie, von neuem mit dem ſpaniſchen Geſchwader vereinigt, bei Finisterre auf die engliſche Flotte des Admirals Calder und beſtand ein nicht unrühmliches Gefecht (22 Jul.), worauf ſie ungeſtört zu Vigo einlief und ſich von dort nach Corunna begab (2 Aug.). Vergeblich hatte Nelſon ſie aller Orten geſucht und war endlich ſelbſt nach Plymouth zurückgekehrt. Indeſſen hatte ſich Villeneuve mit dem ſpaniſchen Geſchwader von Ferrol vereinigt und war nach Cadix geſegelt (22 Aug.), wo er jetzt, fünf und dreißig Linienſchiffe ſtark, von einer ſchwächeren engliſchen Flotte unter Calder und Collingwood beobachtet ward.

Während das Geſchwader von Rochefort von neuem ausgelaufen war (17 Jul.), die Breſter Flotte aber gleichfalls unter Segel zu gehen verſucht (21 Aug.), hatte Nelſon die Ausrüſtungen neuer Schiffe in England eifrig betrieben und war darauf zu der Flotte von Cadix zurückgekehrt (14 Sept.). Durch verſtellte Bewegungen, indem er ſich zum Scheine zurückzog, gelang es ihm endlich, die vereinigte feindliche Flotte aus dem Hafen zu locken und zwey Tage ſpäter (19 Okt.) traf er ſie nach langem Harren, drey und dreyßig Linienſchiffe ſtark, bei dem Vorgebürge Trafalgar und wiewohl er ihr nur ſieben und zwanzig Schiffe von der Linie entgegenſetzen konnte, griff er ſie mit Tagesanbruch an und nach dreyſtündigem Kampfe errangen die Engländer einen Sieg, glänzend wie den von Abukir, aber getrübt durch den Tod ihres heldenmüthigen Führers (21 Okt). Nur mit zehn ſtark beſchädigten Schiffen kehrte Gravina nach Cadix zurück. Villeneuve ſelbſt wurde gefangen, mit ihm einige ſpaniſche Admirale, neunzehn feindliche Linienſchiffe waren von den Engländern genommen oder zerſtört, mit vier Schiffen war der franzöſiſche Gegenadmiral Dümanoir entflohen, allein ſchon nach wenigen Tagen (4 Nov.), von dem Admiral Strachan, nach einem heftigen Gefechte auf der Höhe von Ferrol, ſich zu ergeben gezwungen. So war in wenigen Stunden zerſtört, was Buonaparte ſeit ſechs Jahren mit gewaltiger Muhe erbaut und England's Seeruhm aufs neue begründet. Gewohnt, die Schuld jedes mißglückten Unternehmens auf andere zu werfen, erklärte Buonaparte nachmahls bei Eröffnung des geſetzgebenden Körpers (2 März, 1806): "Stürme haben uns nach einem Treffen, in welches man ſich unkluger Weiſe eingelaſſen, den Verluſt einiger Schiffe zugezogen;" ſchon früher aber hatte er mit ſcheinbarer Ruhe den Befehl ertheilt, in den franzöſiſchen und ſpaniſchen Häfen am Mittelmeere eine neue Flotte zu bauen *).

*) Welche Abſicht den Bewegungen der Touloner und Rocheforter Flotte zum Grunde gelegen, darüber laſſen ſich höchſtens Vermuthungen aufſtellen. Vielleicht war ihr Zweck, die Unternehmungen der Engländer und Ruſſen von Malta und Corfu gegen Unteritalien zu ſtören, vielleicht aber ſtanden ſie auch mit dem großen Plane einer Landung in England in Verbindung, wenn man anders der vor kurzem bekannt gewordenen Aeußerung Buonaparte's Glauben beimeſſen darf, "es ſey allerdings ſein Plan geweſen, ſo nahe als möglich bei Chatam zu landen und ſogleich nach London vorzudringen, nur weil Villeneuve ſeinen Befehlen nicht gehorcht, ſey die Ausführung unterblieben." So viel iſt gewiß, daß der Admiral Roſilli ſchon am 10. Oktober zu Madrid angekommen war, um Villeneuve im Oberbefehle abzulöſen, der jedoch früher abſegelte, als jener zu Cadix ankam. Nach andern Nach-

Um deſto erfreulicher aber war der Sieg, da auch wegen einer Landung in England von neuem groſſe Beſorgniß geweſen, denn immer zahlreicher hatten ſich die platten Fahrzeuge in dem Hafen von Boulogne geſammelt, immer mehr war das Lager bei der Stadt verſtärkt, jeden Tag der Kaiſer erwartet. Schon im Anfange des Frühjahrs (März) waren alle Anſtalten zu einer Landung getroffen, die an der Küſte ſtehenden Truppen ſchifften ſich auf die verſchiedenen Geſchwader ein und die Beſorgniß in England ſtieg. Am geſpannteſten war die Erwartung vom Junius bis zum Auguſt, indem täglich die Ankunft Buonaparte's zu Boulogne erwartet ward, wo ſich der Kern des Heers und ein Theil der Garden verſammelt. Auf 150 bis 200,000 Mann ward die Stärke der Landarmee, die Zahl der Fahrzeuge auf 1700 berechnet. Als endlich der größte Theil der letztern zu Boulogne, Vimereux und Ambleteuſe vereinigt war, reiſte Buonaparte ſelbſt plötzlich von Paris ab (2 Aug.) und traf ſchon am folgenden Tage in dem Lager von Boulogne ein; der Seeminiſter Decrés, die Generale Berthier, Soult und Lannes folgten; im Texel hatten ſich Marmont mit ſeinen Unterbefehlshabern bereits an Bord der Fahrzeuge begeben. Die Ankunft der Breſter oder der vereinigten franzöſiſch-ſpaniſchen Flotte vor dem Texel, glaubte man, würde das Zeichen zur Abfahrt geben und mit haſtiger Eile wurden die Truppen aller Orten eingeſchifft. Auch in England rüſtete ſich alles zum Empfange des Feindes, alle tauglichen Kriegsſchiffe gingen in See (8 Aug.), die Freiwilligen wurden beordert, zum Aufbruch bereit zu ſeyn, ſelbſt von einem Aufgebot in Maſſe ward geſprochen. Nur die öffentlichen Blätter, unter dem Einfluſſe der Regierung, bemüheten ſich,

---

richten, vornemlich einem angeblich von Villeneuve aus Rennes am 26. April 1806 an Buonaparte geſchriebenen Briefe, hatte letzterer dem Admiral die Weiſung gegeben, die Engländer anzugreifen und auf die wiederholten Gegenvorſtellungen Villeneuve's, ihm nochmahls am 25. September den gemeſſenen Befehl ertheilt, nach Toulon zurückzukehren, auch wenn er ſich durch die engliſche Flotte durchſchlagen ſolle, widrigenfalls ein anderer an ſeiner Statt den Oberbefehl übernehmen werde. Villeneuve kehrte im folgenden Jahre auf ſein Ehrenwort nach Frankreich zurück. allein ſowohl die Aeußerung Buonaparte's, "er ſehe, daß das Beiſpiel eines franzöſiſchen Byng durchaus nothwendig ſey, um den Sieg in ſeiner Seemacht zur Tagesordnung zu machen," als auch ein ihm zugefertigter Befehl des Seeminiſters: "ſich Paris nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß des Kaiſers zu nähern," ließen ihn das Schickſal ahnen, das ſeiner wartete und er erſchoß ſich zu Rennes am 26. April 1806 Sein Vorſatz war geweſen, Buonaparte ſelbſt bei der erſten Zuſammenkunft zu ermorden.

ie Gemüther zu beruhigen. "Buonaparte kenne die großen Schwierigkeiten einer Landung, ſo kühn er ſey, ſo klug ſey er auch. Wäre es Ernſt mit dem Verſuche, ſo würde er nicht davon ſprechen; bald werde alle Gefahr von England abgewandt ſeyn" und plötzlich am 27. Auguſt, nachdem noch wenige Minuten vorher Truppen zu Boulogne eingeſchifft waren, erging von Buonaparte der Befehl, das geſammte Heer wieder auszuſchiffen und ſchon nach wenigen Stunden waren die erſten Truppen zu ihrer neuen Beſtimmung aufgebrochen. Drey Tage ſpäter aber ward die große Armee in ſieben Heerhaufen, unter Bernadotte, Marmont, Davouſt, Soult, Lannes, Ney und Augereau, abgetheilt, Mürat zum Oberbefehlshaber der Reuterey ernannt und in Eilmärſchen zog alles gegen den Oberrhein. Dort vereinigten ſich nach ſiebenzehn Tagen 100,000 Mann der Küſtenarmee mit den Truppen, die ſich daſelbſt aus dem Innern und aus Holland verſammelt, während Bernadotte aus Hannover aufgebrochen war und gegen Heſſen zog *); der Krieg war entſchieden.

Schon ſeit dem 1. September war die geſammte öſterreichiſche Armee auf den Kriegsfuß geſetzt; mit 120,000 Mann ſtand der Erzherzog Karl an der Etſch, mit 80,000 Mann der Erzherzog Ferdinand und der General Mack am Inn, Tyrol hielt der Erzherzog Johann beſetzt, während die erſten ruſſiſchen Truppen ſchon bis Lemberg gekommen waren (3 c Aug.), ein anderes Heer ſich an den Gränzen von Gallizien ſammelte und 30,000 Ruſſen, von Korfu aus, mit Engländern aus Malta vereinigt, Neapel mit einer Landung bedrohten; 50,000 Ruſſen, Schweden und Engländer ſollten ſich zugleich in Norddeutſchland vereinigen. So waren angeblich, denn das ruſſiſche Hülfsheer für Oeſterreich ward wenigſtens auf 100,000 Mann berechnet, 400,000 Mann gegen Frankreich unter den Waffen, allein es fehlte die Einheit und der ſchnelle Entſchluß, der vor allen Noth that und ungehindert ſammelte ſich die franzöſiſche Macht gegen das ſüdliche Deutſchland. Daß Italien, wo die Hauptſtärke der Oeſterreicher verſammelt war, nur ein Nebenſchauplatz des Krieges werden würde, war klar; dort war die franzöſiſche Macht unter Maſſena der öſterreichiſchen keineswegs gewachſen; ſelbſt St. Cyr, der mit 15000 Mann Neapel beſetzt hielt, räumte es freywillig (21 Sept.), zufolge

*) Tag und Ort der Vereinigung der verſchiedenen Heerhaufen waren gleich anfangs öffentlich bekannt gemacht, mit Ausnahme des erſten Heerhaufens unter Bernadotte und des ſiebenten, welcher noch nicht vorhanden war.

eines zu Paris geſchloſſenen Vertrags, wodurch der König von Neapel die ſtrengſte Neutralität zu beobachten und durchaus keine Landung fremder Truppen zu geſtatten verſprach.

Noch ehe dieſer Vertrag geſchloſſen worden, hatte Oeſterreich den Krieg in Deutſchland eröffnet. Das Heer des Generals Mack, der in der That, ſo wie der Erzherzog Ferdinand dem Namen nach, den Oberbefehl führte, war am Inn verſammelt; die Fürſten zwiſchen dem Inn und dem Rheine zu gewinnen, ſchien von der höchſten Wichtigkeit. Allein nicht durch Unterhandlungen mochte man dies erreichen; nur durch raſche That, nicht durch freundliche Worte mußte das Schwanken unentſchloſſener Schwäche gehoben werden, denn ſchon waren die Fürſten des ſüdlichen Deutſchland's gewohnt, dem Willen Frankreich's zu gehorchen und Oeſterreich's Kaiſer wußte, "daß es die Abſicht Buonaparte's ſey, ihnen ſämmtlich anfangs die Neutralität zum Schein zu bewilligen, bis jede freye Wahl ihnen unmöglich geworden." So wirkte vor allem bei Baiern, das durch Frankreich ſo reichlich entſchädigt worden, der lang genährte Haß und die alte Eiferſucht gegen Oeſterreich und nur durch einen entſcheidenden Schritt ſchien es für die gute Sache gewonnen werden zu können. Allein, wo unbekümmert um den Schein, alles gewagt werden mußte, wo der Ausgang allein rechtfertigen konnte, ward durch halbe Maßregeln alles verloren. Am 6. September gelangte die Forderung des öſterreichiſchen Kaiſers, die baieriſchen Truppen mit ſeinem Heer zu vereinigen, nach München und am folgenden Tage erklärte ſich der Kurfürſt gegen den Fürſten von Schwarzenberg entſchloſſen, in das Verlangen zu willigen und gleich darauf wiederholte er in einem Briefe an den Kaiſer von Oeſterreich daſſelbe Verſprechen (8 Sept.). Nur um den Kurprinzen zu retten, der ſich gegenwärtig in Frankreich befinde, bat der Kurfürſt flehentlich *) um Neutralität und verpfändete ſein heiliges Wort, daß ſeine Truppen die Unternehmungen der öſterreichiſchen Armee durchaus nicht hindern ſollten und ſchwur, daß er auf jeden Fall ruhig bleiben werde, ohne irgend etwas zu unternehmen. Aber wenige Stunden, nachdem der General Nogarola mit dieſer Antwort nach Wien geſandt worden war, eilte plötzlich der Kurfürſt in der Nacht (8 bis 9 Sept.) nach Würzburg,

*) "Wenn ich genöthigt werde, meine Truppen gegen die Franzoſen marſchiren zu laſſen, ſo iſt mein Kind verlohren. Bleibe ich hingegen ruhig in meinen Staaten, ſo habe ich Zeit, ihn zurückkommen zu laſſen. Kniefällig flehe ich daher Ew. Majeſtät, mir die Neutralität zu bewilligen."

burg, wo ſchon alles zu ſeinem Empfange vorbereitet war und die baieriſchen und ſchwäbiſchen Truppen zogen ſich nach Franken zurück! — Vergeblich verſuchte Oeſterreich auch noch in Würzburg, den Kurfürſten zur Vereinigung zu bewegen.

An demſelben Tage, an welchem Baiern die Sache Deutſchland's verließ, ging die öſterreichiſche Armee über den Inn und in ſchnellen Märſchen zogen 80,000 Mann durch Baiern über den Lech nach Schwaben (16 Sept.); ſchon bis nach Würtemberg waren einzelne Abtheilungen des Heeres gekommen, als plötzlich der Befehl zum Stillſtande, dann zum Rückzuge erfolgte. Mack *) wich hinter die Iller zurück und ſtellte ſein Heer zwiſchen Ulm und Memmingen auf (26 Sept.); er ſelbſt befand ſich zu Mindelheim, zwiſchen der Iller und dem Lech, anſcheinend entſchloſſen, den Feind zu erwarten, zugleich auch um ſowohl von der Armee des Erzherzogs Karl Verſtärkungen an ſich zu ziehen, als auch ſich mit dem erſten ruſſiſchen Hülfsheere unter Kutuſow zu vereinigen. — Während die franzöſiſchen Armeen von allen Küſten und aus allen Theilen des Reichs nach dem Rheine eilten, war Buonaparte nach Malmaiſon zurückgekehrt und am 23. September erklärte er im Senate: "der Krieg habe in Deutſchland begonnen, der Kurfürſt von Baiern ſey aus ſeiner Hauptſtadt verjagt; ſo hätten die ewigen Feinde des feſten Landes, die Aeußerung ſeiner innigen Friedensliebe fürchtend, Oeſterreich in den Krieg geſtürzt. Er ſeufze über das Blut, welches dieſer Kampf Europa koſten werde, allein der franzöſiſche Name werde dadurch neuen Glanz erhalten. Nie dürfe England's Einfluß die Oberhand gewinnen, denn von ihm ſey nur ein ſchimpflicher, ſchändlicher Frieden zu erwarten, deſſen Hauptbedingungen das Verbrennen der Flotten, das Verſchütten der Häfen und die Vernichtung des Gewerbsfleißes von Frankreich ſeyn würden. Alles, was er dem franzöſiſchen Volke verſprochen, habe er gehalten, das franzöſiſche Volk aber habe bisher alles übertroffen, wozu es ſich verpflichtet, auch jetzt werde es wieder den Namen der großen Nation verdienen. — Franzoſen! euer Kaiſer wird ſeine Schuldigkeit thun, mei-

*) Aus gänzlicher Unfähigkeit, oder aus Uneinigkeit mit andern Feldherren, oder endlich aus Verrätherey ſcheint ſich allein Mack's Betragen erklären zu laſſen. Wiederholt iſt behauptet worden, Buonaparte habe bei ſeiner Rückkunft aus Egypten den General Mack, der damahls zu Dijon als Kriegsgefangener ſich aufhielt, zuerſt kennen gelernt, darauf aber nach dem 18. Brümaire ihn nach Paris kommen laſſen und durch Geld und große Verſprechungen ihn zur Verräthrrey verführt.

ne Soldaten die ihrige, ihr die eurige." Und der Senat beſchloß ſogleich eine neue Aushebung von 80,000 Mann und die Wiedererrichtung der Nationalgarden zur Bewachung der feſten Plätze und der Küſten und Gränzen und zur Aufrechthaltung der Ruhe im Innern. Auch zu Regensburg war von Oeſterreich und Frankreich das deutſche Reich von der Lage der Dinge unterrichtet und von beiden zur Mitwirkung aufgefordert; Oeſterreich erklärte (21 Sept.): "wie die immer erneuerten Gewaltſtreiche Frankreich's in Italien es endlich die Waffen zu ergreifen gezwungen; ſeine angebotene Vermittlung ſey nicht nur ausgeſchlagen, ſondern laut und beſtimmt Wehrloſigkeit, nicht Frieden, von ihm verlangt, denn da ſey kein Friede, wo nur eine einzige große Macht allein bewaffnet bleibe und kein Widerſtand ſie hindere, einen unabhängigen Staat nach dem andern zu unterjochen." Dagegen erſchien noch an demſelben Tage ein Kreisſchreiben des franzöſiſchen Geſandten Bacher, "wie Oeſterreich durch ſeine Rüſtungen Frankreich bedroht, ohne daß dieſes ihm dazu irgend Anlaß gegeben; daher möge ſich die Reichsverſammlung bemühen, den Kaiſer Franz zu überzeugen, daß er keinen Feind habe und ſich ohne Grund und Nutzen in einen ihm fremden Zwiſt miſche;" als aber durch die Beſetzung Baiern's der Krieg ſchon begonnen, erklärte Bacher (30 Sept.): "nur die Unterjochung von Deutſchland und die Vernichtung ſeiner Verfaſſung, ſey die wahre Abſicht Oeſterreich's; Baiern vor allen habe es wiederholt zu unterdrücken geſtrebt. Deshalb ſey die franzöſiſche Armee über den Rhein gegangen, um Würtemberg und Baden vor einem ähnlichen Schickſale zu ſchützen und das ſey der Zweck des Krieges, die Unabhängigkeit des deutſchen Reichs aufrecht zu erhalten, den Deputationshauptſchluß wieder herzuſtellen und Oeſterreich zu zwingen, dem unförmlichen Heimfallsrechte und jenen vertragswidrigen Erwerbungen, vor allen Lindau's, wodurch es Deutſchland's Sicherheit und Unabhängigkeit gefährdet, zu entſagen."

Am folgenden Tage, nachdem er den Senat von dem Ausbruche des Krieges gegen Oeſterreich benachrichtigt, war Buonaparte in Begleitung von Joſephine von St. Cloud abgereiſt, und traf zwei Tage ſpäter (26 Sept.) zu Straßburg ein, während ſich Murat und Lannes mit 48,000 Mann bei Straßburg, Ney bei Selz mit 15,000 Mann, Soult bei Germersheim und Speier mit einer gleichen Truppenzahl, Davouſt und Vandamme mit 17,000 Mann, Mannheim gegenüber und Marmont mit der bataviſchen Armee, 25,000 Mann ſtark, bei Mainz geſammelt und zugleich bei Straßburg, Durlach, Speier,

Mannheim und Mainz über den Rhein gegangen waren (25 u. 26 Sept.), Bernadotte aber aus Hannover mit 20,000 Mann, durch Heſſen, anſcheinend gegen Mainz gezogen war, dann aber plötzlich bei Bergen, unweit Frankfurt, ſeinen Marſch verändert und den Main hinauf ſich gegen Würzburg gewandt hatte. Dort traf er mit Marmont zuſammen (27 Sept.) und einige Tage ſpäter (2 Okt.) vereinigten ſich mit beiden die Baiern unter Deroi und Wrede; die geſammte bei Würzburg verſammelte Macht war dadurch auf 60,000 Mann vermehrt. Indeſſen hatte ſich Davouſt nach dem ſüdlichen Theile von Franken gewandt, Soult zog gegen Nördlingen, Ney, Lannes und Mürat gegen Stuttgart und Ludwigsburg. Am 1. Oktober hatte Buonaparte, nachdem er durch einen Tagsbefehl dem Heere den Wiederausbruch des Krieges mit Oeſterreich verkündigt, Straßburg verlaſſen, während Ney und Düpont Stuttgart mit Gewalt beſetzten (1 Okt.) und ſchon am folgenden Tage ſchloß der Kurfürſt von Würtemberg mit Buonaparte zu Ludwigsburg ein Bündniß. Unabhängigkeit und der ungeſchmälerte Beſitz ſeiner Staaten ward dem Kurfürſten verheißen, wogegen dieſer 10,000 Mann zu dem franzöſiſchen Heere ſtoßen zu laſſen verſprach *). Gleiches Schickſal hatte Baden; ſchon am 1. Oktober ward zu Ettlingen zwiſchen Buonaparte und dem Kurfürſten eine Uebereinkunft verabredet und zehn Tage ſpäter förmlich abgeſchloſſen. Auch hier von Seiten Frankreich's, Verheißung der Unabhängigkeit und Gewährleiſtung der Beſitzungen, wogegen Baden 4000 Mann Truppen zu ſtellen verſprach, die jedoch nicht unmittelbaren Antheil an dem Kriege nehmen ſollten.

Drei Tage nach dem Abſchluſſe des Bundes mit Würtemberg war Buonaparte von Stuttgart aufgebrochen; ſein Plan war, die Oeſterreicher nordwärts zu umgehen, ihnen vom Lech

*) Gezwungen hatte der Kurfürſt ſich mit Frankreich verbündet. Er ſelbſt äußerte ſich darüber am 5. Oktober gegen den landſchaftlichen Ausſchuß: "der franzöſiſche Kaiſer erklärte mir: wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich. Widerſetzte ich mich, ſo waren meine Staaten zertrümmert und mein Kurhaus in Gefahr, von der Barmherzigkeit anderer Höfe leben zu müſſen. Denn mein Land ſollte als eroberte Provinz behandelt werden, acht Millionen Brandſchatzung zahlen, 2000 Pferde und die zum Armee-Fuhrweſen erforderliche Mannſchaft ſtellen. Was man mir dagegen zur Bedingung machte, erklärte ich, liege außer den Gränzen meiner Macht. Was ſie nicht können, kann ihr Land, ſagte Napoleon. Meine Stände werden nicht einwilligen, erwiederte ich und der franzöſiſche Kaiſer antwortete: gegen dieſe will ich Sie ſchützen."

her in den Rücken zu fallen und ſie dadurch von den nachrük-kenden ruſſiſchen Hülfsheeren gänzlich abzuſchneiden. Zu dem Ende trafen Lannes und Soult und einen Tag ſpäter, auch Ney und Mürat bei Nördlingen zuſammen, während Davouſt zu Oettingen in der Nähe ſtand und Bernadotte, Marmont und die Baiern herbei eilten. Der kürzeſte Weg für letztere, führte durch Anſpach und aller Bekanntmachungen und Widerreden zum Trotze, zogen 100,000 Mann drei Tage lang (3 bis 6 Okt.) durch das neutrale preußiſche Gebiet *) und die Oeſterreicher waren von der Uebermacht umgangen. Während Ney nach Katzenſtein gegen Ulm vorrückte, ging ſchon am folgenden Tage (7 Okt.) Mürat bei Donauwörth über die Donau und nach einem Gefechte bei Rain auch über den Lech; ihm folgten bald Soult und Davouſt, erſterer zog nach Augsburg, letzterer die Donau hinunter, nach Neuburg in Baiern; Mürat aber beſetzte Zusmarshauſen auf dem Wege von Ulm nach Augsburg (8 Okt.), um den Oeſterreichern den Rückzug abzuſchneiden. So ſah ſich Mack, der bisher in vollkommener Unwiſſenheit über die wahre Lage der Dinge und noch immer von Weſten einen Angriff erwartend, unbeweglich in ſeiner Stellung geblieben war, plötzlich von allen Seiten von Feinden bedroht. Erſt jetzt ſuchte er einige Gegenanſtalten zu treffen, verlegte ſein Heerlager von Mindelheim nach Ulm, dehnte ſeine Stellung bis nach Günzburg aus und ſandte den General Auffenberg mit einer beträchtlichen Abtheilung nach Wertingen voraus (8 Okt.), um die bei Donauwörth übergegangenen Franzoſen zu beobachten; allein von Mürat überfallen, ward Auffenberg mit dem größten Theile ſeiner Mannſchaft gefangen. Auf die Nachricht von dieſem unglücklichen Gefechte veränderte Mack in der nächſten Nacht ſeine Stellung; er ſelbſt begab ſich nach Günzburg, wo er ſeinen rechten Flügel aufſtellte, den linken aber ließ er bei Ulm ſtehen und verſah Memmingen mit einer zahlreichen Beſatzung. So war die Verbindung mit Tyrol, der einzige Stützpunkt des öſterreichiſchen Heeres, aufgegeben und letzteres beinah ſchon gänzlich eingeſchloſſen. Buonaparte dagegen begab ſich (9 Okt.) nach Zusmarshauſen zu dem Heerhaufen von Mürat und Lannes und am folgenden Tage nach Augsburg, während Ney, nach einem hitzigen Gefechte gegen den Erzherzog Ferdinand (9 Okt.), den Uebergang über die Donau bei Günzburg erzwang und auf beiden Ufern des Fluſſes gegen Ulm

*) Auf die Vorſtellung, der König von Preußen werde die Waffen ergreifen: ſoll Buonaparte geantwortet haben: "Ah pour cela, il ne les prendra pas!"

hinunterzog. Dorthin wandten ſich jetzt auch Mürat und Lannes, Soult aber von Augsburg aus gegen Memmingen und ihm folgte in Eilmärſchen Marmont, der bei Neuburg die Donau überſchritten (8 Okt.), durch Baiern nach Augsburg gezogen und dort über den Lech gegangen war (12 Okt.); ſchon am zweiten Tage ward Memmingen mit 5000 Mann zur Uebergabe gezwungen. Während jetzt ſchon beinah die geſammte franzöſiſche Macht auf der Südſeite der Donau war, zog Mack durch Ulm auf das linke Ufer derſelben (10 Okt.) und nahm eine Stellung bei dem Flüßchen Blau; ſelbſt ein glückliches Gefecht, das ein Theil ſeines Heeres unter Schwarzenberg am folgenden Tage bei Alpeck gegen Düpont beſtand, konnte ihn nicht aus ſeiner Unthätigkeit bringen. Angeblich durch falſche Berichte eines beſtochenen Spions, von dem nahe bevorſtehenden Rückzuge der franzöſiſchen Armee getäuſcht, wich er nicht aus ſeiner gefährlichen Lage, wiewohl die mehrſten Befehlshaber darauf drangen, über Nördlingen nach Böhmen zu fliehen, ſo lange die Rettung auf dieſem Wege noch möglich ſchien. Schon am folgenden Tage (13 Okt.) war Ulm durch Mürat, Marmont, Lannes und Ney im Süden, Oſten und Norden eingeſchloſſen und Buonaparte, in Erwartung einer entſcheidenden Schlacht und im voraus des Sieges gewiß, erließ einen Aufruf an ſein Heer (13 Okt.). "Die feindliche Armee iſt umgangen; vergeblich wird ſie verſuchen zu entfliehen. Ohne dieſe Armee würden wir heute in London ſeyn und ſechs Jahrhunderte der Schmach gerächt und den Meeren die Freiheit wieder gegeben haben! Der morgende Tag wird hundertmahl berühmter ſeyn, als der von Marengo, die entfernteſte Nachwelt wird aufzeichnen, was jeder von euch an demſelben gethan, ihr werdet die Bewunderung der künftigen Geſchlechter ſeyn.... Den Feind nur zu beſiegen, genügt nicht eurer und eures Kaiſers Würde; kein Mann von der feindlichen Armee darf entwiſchen; erſt durch eure Ankunft unter den Mauern von Wien, müſſe jene verrätheriſche Regierung ihren Unfall erfahren und ihr Gewiſſen ihr bei dieſer traurigen Nachricht ſagen, daß ſie die Eidſchwüre des Friedens und die Gelegenheit, Europa's Bollwerk gegen die Koſacken zu ſeyn, verrathen hat." Dennoch aber erfolgte keine allgemeine Schlacht, wohl aber entſpannen ſich am folgenden Tage (14 Okt.) mehrere blutige Gefechte, vornehmlich bei Elchingen, wo Ney über Rieſe ſiegte und den zu Heidenheim ſtehenden Heerhaufen des Generals Werneck von Ulm abſchnitt, während Lannes und Marmont auf andern Punkten vordrangen. Am Abend deſſelben Tages war Ulm von drei Seiten vollkommen eingeſchloſſen und nur gegen Norden oder Nordoſten ſchien

noch ein Rückzug möglich. Vergeblich drangen mehrere öſterreichiſche Generale, vor allen Schwarzenberg, auf ſchleunigen Abzug; Mack, im feſten Wahne, am nächſten Morgen werde ſich die franzöſiſche Armee entfernt haben, blieb *). Nur der Erzherzog Ferdinand, von Schwarzenberg und einem Theile der Armee, größtentheils Reuterei, begleitet, entfloh in der Nacht, um ſich, wo möglich, mit dem Werneckſchen Heerhaufen zu vereinigen. Am folgenden Morgen (15 Okt.), mit Tagesanbruch, begab ſich Buonaparte, der Tags zuvor ſein Heerlager zu Elchingen genommen, ſelbſt vor Ulm; die verſchanzten Anhöhen um die Stadt wurden, trotz des ſeit zwei Tagen beinah ununterbrochen ſtrömenden Platzregens, von den Franzoſen erſtürmt, die Oeſterreicher aller Orten zum Weichen gezwungen und am Abend deſſelben Tages war Ulm von allen Seiten aufs engſte eingeſchloſſen. Buonaparte forderte jetzt zur Uebergabe auf, wo nicht, ſo werde die Stadt mit Sturm genommen und die Beſatzung, gleich wie weiland zu Jaffa, niedergemacht werden; allein die Unterhandlungen zerſchlugen ſich. Mack erklärte ſeinen feſten Entſchluß, die Stadt auf das äußerſte zu vertheidigen **) und — am folgenden Nachmittage (17 Okt.) ward zwiſchen ihm und Berthier eine Uebereinkunft geſchloſſen: am 25. Oktober, wenn bis dahin kein Entſatz nahe, ſollte Ulm übergeben werden, die Beſatzung aber kriegsgefangen ſeyn. Doch gleich als wäre es noch nicht der Schande genug, ward ſchon am 19., auf die Verſicherung Berthier's, daß kein Entſatz und keine Hülfe zu hoffen ſei, eine neue Uebereinkunſt geſchloſſen und am folgenden Tage die Stadt und der 25,000 Mann ſtarke Reſt des Heers, den Franzoſen überliefert. "Ich gebe meinem Bruder, dem Kaiſer von Deutſchland, noch einen Rath, ſprach Buonaparte zu den Feldherren des gefangenen Heeres, die er um ſich her verſammelte, er eile und mache Frieden. Es iſt jetzt der Augenblick, ſich zu erinnern, daß alle Reiche ein Ziel haben. Der Gedanke, daß das Ende der Herrſchaft

*) Er erließ ſelbſt noch an dieſem Tage eine Aufforderung an die Bewohner von Ulm, "nur noch auf einige Tage die öſterreichiſche Armee mit den nöthigen Bedürfniſſen zu verſehen, da ſie bei dem nicht mehr zu bezweifelnden Rückzuge des Feindes nächſtens Erleichterung erhalten würden." So hatte er zugleich mehrere franzöſiſche Kolonnen bei ſich vorbeiziehen laſſen, ohne ſie anzugreifen, da er ihre Märſche für Anſtalten zum Rückzuge hielt, oder gehalten wiſſen wollte und ſich begnügte, einzelne Abtheilungen zu ihrer Verfolgung abzuſchicken.

**) "Sollte es etwa an Lebensmitteln fehlen, ſo haben wir mehr als 3000 Pferde. Ich ſelbſt will der erſte ſeyn, Pferdefleiſch zu eſſen" u. ſ. w.

des lothringiſchen Hauſes gekommen ſeyn könnte, muß ihn in Schrecken ſetzen. Ich will nichts auf dem feſten Lande: Kriegsſchiffe, Kolonien, Handel, das will ich." Allein auf den Tag von Ulm folgte unmittelbar der Tag von Trafalgar und ſo bildete ſich von jetzt an immer mehr jener ungeheure Plan, die Herrſchaft der Meere durch die Unterjochung des feſten Landes zu erringen.

Wohl war für die in Ulm eingeſchloſſene Armee keine Ausſicht auf Entſatz mehr vorhanden; der am Lech ſtehende Heerhaufe des Generals Kienmayer hatte ſich unter beſtändigen Gefechten, von Bernadotte und den Baiern gedrängt, bis an den Inn gezogen (15 u. 16 Okt.), war dann über dieſen Fluß ſelbſt zurückgewichen und hatte ſich bei Braunau, mit der erſten ruſſiſchen Armee unter Kutuſow vereinigt. Allein höchſtens 60,000 Mann war dieſes Heer ſtark, bei weitem zu ſchwach, um Ulm zu entſetzen. Werneck, der bisher mit 8000 Mann bei Heidenheim geſtanden, hatte ſich auf die Nachricht von dem unglücklichen Gefechte bei Elchingen gegen Ulm in Marſch geſetzt, war aber ſchon am zweiten Tage auf Mürat geſtoßen (16 Okt.), der zur Verfolguug des Erzherzogs Ferdinand aufgebrochen war und bei Herbrechtingen mit Verluſt von 3000 Mann geſchlagen. Vergeblich hoffte er nach Aalen zu entkommen und ſich dort mit Ferdinand zn vereinigen; von allen Seiten von der Uebermacht eingeſchloſſen, mußte er ſich endlich mit dem Reſte ſeines Fußvolks von kaum 1500 Mann, die Reuterei war größtentheils zu Ferdinand entflohen, bei Trochtelfingen an den franzöſiſchen General Beliard ergeben (18 Okt.). Ein gleiches Schickſal hatte an demſelben Tage der General Locatelli, der die Bedeckung des großen Gepäcks der öſterreichiſchen Armee befehligte; auch er mußte ſich zu Bopfingen an den franzöſiſchen General Fauconnet ergeben. So war von der geſammten öſterreichiſchen Armee, unter Mack, nur der Erzherzog Ferdinand übrig, der von Mürat ohne Unterlaß verfolgt, über Nürnberg und Baireuth, wiewohl nicht ohne beträchtlichen Verluſt, mit kaum 6000 Mann, größtentheils Reuterei, nach Eger in Böhmen entkam (22 Okt.). Auch Wolfskehl und Jellachich, die ſich mit etwa 8000 Mann von Ulm nach Voralberg gerettet, wurden bald darauf (14 Nov.) in der Nähe von Bregenz von Augereau zur Uebergabe gezwungen; nur ein Theil ihrer Reuterei unter Kinski und Wartensleben, entfloh, nach einem kühnen Zuge durch Schwaben und die Oberpfalz, glücklich nach Böhmen (19 Nov.).

So hatte der Krieg auf dem Hauptſchauplatze im ſüdlichen Deutſchland, durch die unbegreifliche Unfähigkeit des Generals Mack, mit der Vernichtung eines öſterreichiſchen Heers von

80,000 Mann begonnen und der Weg in das Herz der öſterreichiſchen Monarchie war den Franzoſen geöffnet. "Hundert tauſend Feinde, meldete Buonaparte dem Senate (28 Okt.), indem er vierzig eroberte Fahnen den Weiſen des Reichs überſandte; ein Geſchenk der Kinder an ihre Väter, — habe er ſeit dem Anfange des Feldzugs zerſtreut, die Hälfte davon ſei gefangen, die andere Hälfte todt, oder verwundet, oder zerſprengt; nicht 1500 Mann habe er dagegen an Todten und Verwundeten verloren. Der erſte Zweck des Krieges ſei erreicht, der Kurfürſt von Baiern ſei wieder auf den Thron geſetzt." Gleich prahlend äußerte er ſich in einem Aufrufe an die Armee (21 Okt.); auch hier dieſelbe Angabe über den Verluſt der Oeſterreicher und Verachtung der Ruſſen. "Sie werden ein gleiches Schickſal erfahren; in dieſer Armee ſind keine Generale, gegen die ich Ehre erlangen kann. Daher werde ich keine andere Sorge haben, als den Sieg mit wenig Blut zu erkaufen. Meine Soldaten ſind meine Kinder." Schon Tages zuvor hatte er verordnet, "daß der Monat Vendemiaire *) des Jahres vierzehn der geſammten großen Armee als ein voller Feldzug angerechnet werden ſolle" und durch einen zweiten Beſchluß (21 Okt.) wurde das geſammte öſterreichiſche Gebiet in Schwaben in Beſitz genommen und die Einkünfte deſſelben zum Nutzen der Armee beſtimmt.

Indeſſen war Süddeutſchland, wo der Krieg gewüthet, ſchrecklich verheert und bald ſchien auch Norddeutſchland ein ähnliches Schickſal zu drohen. Nicht ſowohl waren es die 15000 Ruſſen, die unter Tolſtoi aus Mecklenburg nahten, das ſchwediſche Hülfskorps, das jedoch noch immer Pommern nicht verlaſſen und die engliſch-deutſchen Truppen, die gleichfalls erſt an der Weſer erwartet wurden, welche hier die Lage der Dinge gänzlich verändert, ſondern die drohende Stellung, die Preußen plötzlich angenommen hatte. Durch die Verletzung ſeines Gebiets in Franken empfindlich beleidigt, hatte es ſich heftig gegen die franzöſiſchen Geſandten Düroc und Laforeſt erkärt (14 Okt.) und ſich über die Undankbarkeit beklagt, mit der jetzt Frankreich die Opfer, die es ihm gebracht, vergolten! "Der König wiſſe nicht, ob er ſich mehr über die Gewaltthätigkeiten, die ſich die franzöſiſche Armee in ſeinen Provinzen erlaubt **), oder über die unbegreiflichen Gründe wundern ſolle, mit denen man ſie jetzt rechtfertigen wolle. Sei auch gleich in dem letzten

---

*) Vom 23ſten September bis 22ſten Oktober.

**) Trotz der ſtrengen Befehle Bernadotte's hatten die durchziehenden Truppen, vorzüglich die Baiern, an mehrern Orten im Anſpachiſchen Plünderungen und ſonſtige Ausſchweifungen begangen.

Kriege der Durchmarſch geſtattet worden, ſo ſei dies zufolge beſonderer Uebereinkünfte geſchehen, deren Wirkung längſt aufgehört habe.” Zum Schluß ward erklärt: “der König halte ſich aller früheren Verpflichtungen gegen Frankreich für entbunden und werde ſeine Armeen die Stellung nehmen laſſen, welche die Sicherheit des Staats erfordere.” Drohende kriegeriſche Bewegungen begleiteten dieſe Erklärung und das gute Vernehmen mit Frankreich war unwiderbringlich geſtört. Von dieſer Zeit an nur ungewiſſer Friede, bald offene Gewalt; denn es verziel Buonaparte nicht, daß Preußen gewagt, als eine große Macht nicht nur zu ſprechen, ſondern ſelbſt, wiewohl leider nur zum Theil, als ſolche zu handeln. Bei Hildesheim, in Franken und Weſtphalen ſammelten ſich preußiſche Heere (26 Okt.); Heſſen und Sachſen ſollten ſie verſtärken; eine Reſervearmee ward zu Berlin gebildet; das erſt vor wenigen Tagen an der ruſſiſchen Gränze angekommene Heer kehrte in Eilmärſchen zurück und den Ruſſen ward der Durchmarſch geſtattet (23 u. 24 Okt.). Alles ſchien einen nahen, entſcheidenden Schlag zu verkünden; allein er erfolgte nicht und halbe Maßregeln, von allen die verderblichſten, ſtürzten Preußen in unabſehbares Unglück.

Ohne Widerſtand nahte Buonaparte von Ulm der Hauptſtadt der öſterreichiſchen Monarchie; ungehindert zog die franzöſiſche Armee bei Augsburg über den Lech (22, 23 u. 24 Okt.); die Ruſſen und Oeſterreicher verließen den Inn, den bald gleichfalls Bernadotte mit Baiern und Franzoſen bei Waſſerburg und Roſenheim überſchritt (27 u. 28 Okt.); Buonaparte ſelbſt hatte ſchon ſein Heerlager nach München verlegt (24 Okt.). Auch Davouſt, Mürat und Lannes zogen ſchnell über den Inn; Braunau ward ohne Widerſtand von letzterem beſetzt (29 Okt.); Buonaparte ſelbſt folgte am nächſten Tage. Während Bernadotte nebſt einem Theile der Baiern ſich über Salzburg gegen Kärnthen, Soult gegen Krain, Ney nebſt Augereau, der ſpäter über den Rhein gegangen und einem andern Theile der Baiern, gegen Tyrol ſich wandten, zog die Hauptſtärke des Heeres unter Mürat, Davouſt, Marmont und Lannes gegen Wien. Schon nach wenigen Tagen (31 Okt.) ward nach einem heftigen Gefechte bei Lambach mit dem Nachtrabe der zurückziehenden ruſſiſch-öſterreichiſchen Armee, der Uebergang über die Traun von Mürat und Davouſt erzwungen (1 Nov.), Wels und Linz noch an demſelben Tage beſetzt und am 4. November ſelbſt die Ens überſchritten. Die ruſſiſche Armee aber zog ſich größtentheils nach Krems (6 Nov.) und drei Tage ſpäter auf das linke Donauufer, wohin Mortier gleichfalls bei Linz übergegangen war. Ungeſtört verfolgte indeſſen die Hauptmacht der Franzoſen, da der öſterrei-

chiſche General Meerveld bei Mariazell von Dovouſt geſchlagen worden (7 Nov.), ihren Marſch nach Wien; ſchon war das Heerlager nach Mölk verlegt (9 Nov.) zugleich aber begannen ſchon jetzt die franzöſiſchen Kriegsberichte einen Ton anzuſtimmen, der ein ſchwaches Vorbild jener bübiſchen Schmähungen gab, die im folgenden Jahre das geſittete Europa ſtaunend aus Buonaparte's Munde vernahm (10 Nov.). "Kolloredo, der von ſeiner Frau, einer geborenen Franzöſin, voll giftigen Haſſes gegen ihr Vaterland, beherrſcht werde, Kobenzl, der bei dem bloßen Namen der Ruſſen erzittere und engliſche Agenten aufnehme und der armſelige Mack ſeien die einzigen Anſtifter dieſes Krieges. Nur eine Stimme herrſche in der öſterreichiſchen Monarchie, die Regierung tauge nichts; dagegen aber ſei man überzeugt, der Kaiſer Napoleon wolle den Frieden und ſei der Freund aller Nationen und aller großen Jdeen. Man dürfe durchaus nicht zweifeln, daß wenn der Erzherzog Karl oder der Palatin von Ungarn Luſt hätten, den Thron zu beſteigen, ſie vor allen in Wien durchaus keinen Widerſtand finden würden." Schon am 11. November kam Mürat in der Nähe von Wien an; die Stadt war ohne Beſatzung, Abgeordnete der Bürger überlieferten ihm die Schlüſſel derſelben und zwei Tage ſpäter hielt er ſeinen feierlichen Einzug; Buonaparte ſelbſt aber begab ſich nach Schönbrunn. Vergeblich war ſchon ſechs Tage früher der Graf Giulay mit Friedensvorſchlägen in das franzöſiſche Heerlager nach Linz geſandt, allein Buonaparte forderte, als Bedingungen eines einzugehenden Waffenſtillſtandes, die Entfernung der Ruſſen, die Entlaſſung des ungariſchen Aufgebots und die vorläufige Räumung von Tyrol und Venedig und der Kaiſer von Oeſterreich erklärte ſeinen Völkern (13 Nov.), "unter ſolchen Umſtänden bleibe ihm nichts weiter übrig, als in Verbindung mit ſeinen Bundesgenoſſen, dem Kaiſer von Rußland und dem Könige von Preußen, den Kampf muthig fortzuſetzen." An demſelben Tage, an dem Mürat bei Wien ankam, ward Mortier bei Diernſtein von Kutuſow geſchlagen, allein nichts deſto weniger ſetzte die ruſſiſche Armee, zum Widerſtande gegen die geſammte franzöſiſche Macht zu ſchwach, ihren Rückzug nach Mähren fort, um ſich mit dem nachrückenden Heere zu vereinigen. Wenige Tage nach der Schlacht bei Diernſtein, hatte ſich Bernadotte mit Mortier vereinigt, wandte ſich aber kurz darauf gegen Böhmen, Marmont zog gegen den Raab und die Drau, um den Erzherzog Karl in Jtalien im Rücken zu bedrohen und deſſen Vereinigung mit dem Erzherzoge Johann zu verhindern, Soult, der anfangs mit Marmont dieſelbe Richtung genommen, folgte bald dem Hauptheere nach Mähren.

Von drei Seiten zugleich war Tyrol von Ney und Augereau und von den Baiern angegriffen, allein dennoch behauptete ſich dort, durch die muthigen Tyroler trefflich unterſtützt, der Erzherzog Johann mit einer ungleich ſchwächeren Macht, gegen den überlegenen Feind. Die Baiern, welche unter Deroi den Paß Strub angegriffen (1 Nov.), wurden mit beträchtlichem Verluſte zurückgeſchlagen, dagegen aber gelang es Ney, nach wenigen Tagen (4 Nov.), den Paß Luitaſch zu umgehen und ſelbſt bis nach Inſpruk vorzudringen. Johann zog ſich auf den Brenner zurück (6 Nov.), um den Rückzug Karl's und des Generals Hiller, der mit 15000 Mann bei Botzen geſtanden, zu decken; vergeblich hatte er auch Jellachich und Rohan aus Voralberg an ſich zu ziehen gehofft. Erſt als die Baiern, nach der Eroberung von Kufſtein, gleichfalls gegen den Brenner vordrangen, der Erzherzog Karl aber ſchon hinter den Tagliamento zurückgewichen war, Marmont durch Steiermark, Maſſena aus Italien herbeizogen, verließ Johann ſeine Stellung (13 Nov.) und nachdem er große Schwierigkeiten mit großer Klugheit beſiegt, gelangte er glücklich nach Klagenfurt (20 Nov.) und vereinigte ſich zehn Tage ſpäter bei Kranichfeld an der Drau mit dem Erzherzog Karl; nur Rohan, der zu ſpät ſich mit ihm zn vereinigen geſucht, hatte ſich, von allen Seiten abgeſchnitten, mit 3000 Mann bei Villafranca den Franzoſen ergeben (24 Nov.). Auch auf Italien hatte das Unglück von Ulm entſcheidend gewirkt. Erſt am 14. Oktober hatten dort die Feindſeligkeiten begonnen; vier Tage darauf war Maſſena bei Verona über die Etſch gegangen, allein ſchon in der nächſten Nacht wiederum auf das rechte Ufer des Fluſſes zurückgewichen. Zehn Tage ſpäter verſuchte er einen zweiten Uebergang und wandte ſich mit ſeiner Hauptmacht gegen die Verſchanzungen bei Caldiero auf dem rechten Flügel der Oeſterreicher; zurückgeſchlagen, erneuerte er am folgenden Tage (30 Okt.) das Gefecht bei Colognola, allein auch dieſer, ſo wie ein letzter Angriff am nächſten Morgen gegen den linken öſterreichiſchen Flügel bei Chiavicca del Chriſto mislang vollkommen, auf allen Punkten wurden die Franzoſen mit großem Verluſte zum Weichen gezwungen. Karl aber benutzte dieſen Vortheil, um in der Nacht des erſten Novembers ſeinen Rückzug anzutreten, den die unglückliche Wendung des Feldzugs in Deutſchland unvermeidlich gemacht hatte und ſetzte ihn langſam und ohne Verluſt, über die Piave und den Tagliamento fort; nur 5000 Mann, die unter dem General Hillinger, um den Marſch zu verdecken, zurückgeblieben, wurden von den Franzoſen eingeſchloſſen und nach heftigem Widerſtande zur Uebergabe gezwungen (2 Nov.). Karl wich über Görtz, Laibach und Cilli

zurück, nur ſelten von den nachfolgenden Franzoſen erreicht und nachdem er ſich mit Johann und Hiller vereinigt, zog er die ungariſche Gränze hinauf, der Donau zu.

Vergeblich hatte man auf eine ſchnelle, kräftige Diverſion gegen Frankreich im nördlichen Deutſchland gerechnet; Hannover ſowohl, als auch Holland ſelbſt waren beinah gänzlich von franz. Truppen entblößt. Allein nur langſam zogen die Ruſſen aus Mecklenburg über die Elbe (11 u. 12 Nov.), noch langſamer die Schweden ihnen nach; erſt am 19. November landete der General Don mit engliſch-deutſchen Truppen an der Weſer; dagegen hatten ſchon am 26. Oktober preußiſche Truppen Hannover beſetzt, die Beſatzung von Hameln aber, die einzigen noch im Lande befindlichen Franzoſen, freundſchaftlich behandelt. Schon jetzt ſprachen zugleich franzöſiſche Blätter von Preußen in einem verächtlichen Tone (Nov.): "oft ſei es geſchehen, daß ein lang geachteter Vermittler, verläugnete er dieſen edlen Karakter, nur noch ein ſchwacher Feind geweſen. Wir fürchten Preußen nicht;" während andere ſpottend erzählten, wie Preußen durch 66000 Gulden, für den in Anſpach angerichteten Schaden, vollkommen befriedigt ſei. Unverkennbar hatte ſich in der preußiſchen Monarchie, vorzüglich zu Berlin, die öffentliche Stimme für einen offenen Kampf geäußert, allein noch ſchwankte die Regierung zwiſchen Krieg oder Frieden. In dieſem entſcheidenden Augenblicke erſchien Alexander zu Berlin (25 Okt.), bald darauf (30 Okt.) auch der Erzherzog Anton, und durch eine Uebereinkunft zu Potsdam trat Preußen, am 3. November, der Verbindung gegen Frankreich bei. Aufrechthaltung des Friedens von Lüneville war der Hauptzweck, zu dem ſich Preußen verpflichtete; nur wenn Buonaparte ſeine angebotene Vermittlung ausſchlagen würde, verſprach es, Antheil an dem Kriege zu nehmen. Von neuem zogen jetzt preußiſche Truppen gegen den Main; der 15. Dezember war zur Eröffnung des Feldzugs beſtimmt, denn früher konnte das, in Eilmärſchen von der ruſſiſchen Gränze zurückkehrende preußiſche Heer, nicht auf dem Kampfplatze angelangt ſeyn. Allein noch ehe der beſtimmte Tag erſchien, war ſchon die Entſcheidung gefallen und gefallen auf eine Art, die die ſchönſten Hoffnungen aller Freunde der Freiheit aufs grauſamſte täuſchte.

Seit dem Tage, an welchem Mürat Wien beſetzt, zog das ruſſiſche Heer auf dem linken Ufer der Donau nach Mähren zurück; die Hauptmacht der Franzoſen von dem Uebergange über die Donau abzuhalten, war von der höchſten Wichtigkeit. Daher waren unter dem Fürſten Auersberg, öſterreichiſche Truppen zur Zerſtörung der Donaubrücke bei Wien zurückgeblieben;

allein der Hinterliſt Mürat's und Lannes's gelang es, den öſterreichiſchen Befehlshaber durch Vorſpiegelungen von dem nah bevorſtehenden Abſchluſſe des Friedens zu täuſchen und nicht eher bemerkte Auersberg ſeinen Irrthum, als bis er ſelbſt, ſammt ſeinen Truppen, von den Franzoſen, die ruhig über die Brücke gezogen, gefangen war (13 Nov.). So ſahen ſich plötzlich die Ruſſen, da auch Bernadotte bei Stein über die Donau gegangen und ſich mit Mortier vereinigt hatte (15 Nov.), von beiden Seiten vom Feinde bedroht und ſetzten unter wiederholten Gefechten, unter denen das bei Völkersdorf (14 Nov.) und zwei Tage ſpäter (16 u. 17 Nov.) bei Hollabrunn und Guntersdorf, wo Bagration mit 6000 Mann ſich durch 40,000 Feinde den Weg gebahnt, vorzüglich die Tapferkeit der Ruſſen bewährte, ihren Rückzug bis nach Olmütz fort (19 Nov.). Hier hatte ſich Kutuſow mit der zweiten ruſſiſchen Armee unter Burhövden, an demſelben Tage, an welchem Alexander aus Berlin wieder bei dem Heere eintraf, vereinigt (18 Nov.). Zwei Tage ſpäter kam auch Buonaparte, der die Weichenden ſchnell verfolgte, nach Brünn; beide Heere ſtanden einander, zwiſchen Brünn und Olmütz, gegenüber. Bald trafen auch die ruſſiſchen Garden, zehntauſend Mann ſtark, bei dem verbündeten Heere ein (24 Nov.), wogegen die Franzoſen, nach einigen unglücklichen Gefechten, ſich auf Brünn zurückzogen (28 Nov.). Mit trüglichem Schein knüpfte zugleich Buonaparte Unterhandlungen mit Alexander an; alles nahm abſichtlich bei den Franzoſen den Schein der Furchtſamkeit an; einige Tage vergingen unter fruchtloſen Beſchickungen von beiden Seiten und immer mehr verſtärkte ſich das franzöſiſche Heer. Näher rückten die vereinigten Ruſſen und Oeſterreicher, ſicher gemacht durch die anſcheinende Furcht des Feindes; ſchon hatten ſie einige Tage durch wiederholte Veränderungen in dem Plane ihres Angriffs, mit unnützen Märſchen, unter den Augen der franzöſiſchen Armee, verlohren, zum großen Vortheile Buonaparte's, der erſt am Tage vor der Schlacht die Heerhaufen von Bernadotte und Davouſt an ſich zog und dadurch auch an Zahl den Gegnern beinah gleich kam, als ſie endlich am Morgen des 2. Dezembers bei Auſterlitz einen allgemeinen Angriff beſchloſſen. Allein Buonaparte hatte ihren Plan, den rechten Flügel ſeines Heers zu umgehen, leichtlich errathen und ſchon am Abend vor der Schlacht ſeinen Truppen den bevorſtehenden Sieg in einem merkwürdigen Tagsbefehle verkündigt: "Ich werde weit vom Feuer bleiben, wenn ihr mit eurer gewohnten Tapferkeit die feindlichen Glieder in Unordnung bringt; ſollte aber der Sieg nur einen

Augenblick ungewiß ſeyn, dann würdet ihr euren Kaiſer ſich den erſten Streichen ausſetzen ſehen; denn der Sieg kann unmöglich auch nur einen Augenblick in einem Treffen wanken, wo es auf die Ehre des franzöſiſchen Fußvolks ankommt. Möge niemand unter dem Vorwande, die Verwundeten fortzutragen, die Glieder verlaſſen." . . .

Geſchickt hatte Buonaparte ſeine Stellung gewählt. Sein Heer lehnte ſich an die Feſtung Brünn und war abſichtlich, um ſeine wahre Stärke zu verbergen, auf einen engen Raum zuſammengedrängt, während die Gegner, was beinah unglaublich erſcheinen mag, weder über die Stellung, noch die Anzahl der Franzoſen, andere als höchſt ſchwankende Nachrichten bekommen; ſelbſt die Verſtärkung, die am Tage vor der Schlacht Buonaparte erhalten, war ihnen unbekannt geblieben. Allein wohl hätte auch noch ſo große Uebermacht ihnen ſchwerlich den Sieg gewonnen. Während Burhövden den rechten Flügel der Franzoſen zu umgehen hoffte, hatte Buonaparte denſelben durch Davouſt anſehnlich verſtärkt und die Ruſſen verließen ſelbſt die Höhen von Pratzen, welche das Schlachtfeld beherrſchten, um mit deſto ſtärkerer Macht den feindlichen rechten Flügel zu bedrängen. Schon waren ſie demſelben nahe gekommen, als Soult, der hier den Oberbefehl führte und durch die Geſchicklichkeit und Schnelle ſeiner Bewegungen vorzüglich zur Entſcheidung der Schlacht beitrug, die verlaſſenen Anhöhen von Pratzen beſetzte, dadurch den linken Flügel des feindlichen Heeres unter Burhövden von dem Mitteltreffen und dem rechten Flügel deſſelben abſchnitt und ihn bald, im Verein mit Davouſt, von allen Seiten einſchloß. Dann ward das Mitteltreffen der Ruſſen unter Kutuſow, wo meiſtentheils neu geworbene öſterreichiſche Schaaren ſtanden, durch Bernadotte und Lannes gebrochen und auf den rechten Flügel unter dem Großfürſten Konſtantin und dem Fürſten Dolgorucki geworfen; letzterer widerſtand am längſten, allein vergeblich. Die Verwirrung in dem geſammten übrigen Heere und die vortheilhaften Stellungen, in deren Beſitze ſich die Franzoſen fanden, zwangen auch den rechten Flügel der Ruſſen zum Rückzuge; um ein Uhr Nachmittags hörte die Schlacht auf dieſen Punkten auf. Burhövden, von der Uebermacht gedrängt, ſuchte ſich über einen gefrornen See zu retten. Auf Buonaparte's Befehl ward das Eis durch Kanonen zerſchmettert und mehrere tauſend Ruſſen verſanken in die Tiefe, mit Mühe retteten ſich die übrigen. In der Nacht zog ſich die ruſſiſche Armee hinter die March, auf der Straße nach Ungarn, zurück, 30,000 Mann waren von beiden Seiten gefallen, mehr als hundert Kanonen

hatten die Franzoſen erobert. Bagration deckte den Rückzug des ruſſiſchen Heers. Zwei Tage ſpäter kamen Buonaparte und der Kaiſer Franz zu Saroſchitz perſönlich zuſammen und ein Waffenſtillſtand, dem bald ein Friede folgen ſollte, war die Frucht dieſer Unterredung. Auch die ruſſiſchen Armeen zogen zurück und die franzöſiſchen Kriegsberichte erſannen eine Unterredung Alexander's mit dem General Savary, die jedoch zu ſehr das Gepräge der frechſten Lüge trug, um auch nur den Blödeſten zu täuſchen. Am 6. Dezember ward der Waffenſtillſtand förmlich abgeſchloſſen, der ganz Oeſterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz und Iſtrien, Tyrol, Venedig, den größten Theil von Mähren und einen Strich von Ungarn und Böhmen den Franzoſen einräumte und ſchon am folgenden Tage begannen zu Nikolsburg die Friedensunterhandlungen zwiſchen Frankreich und Oeſterreich. Am Morgen des nächſten Tages trat das ruſſiſche Heer den Rückmarſch in ſein Vaterland an; nur eine Abtheilung deſſelben, der Heerhaufen von Bennigſen, blieb in preußiſch Schleſien; er ward, ſo wie die Armee von Tolſtoi in Norddeutſchland, zur Verfügung des Königs von Preußen geſtellt und kehrte erſt im Februar des folgenden Jahres nach Rußland zurück.

Der Waffenſtillſtand von Auſterlitz entſchied über den Ausgang des Kriegs, denn noch war die Lage der Dinge keineswegs ſo verzweifelt, daß Rettung unmöglich geſchienen hätte. Schon am Tage nach der Schlacht war die ruſſiſche Armee durch den General Eſſen mit 12000 Mann verſtärkt; der Erzherzog Ferdinand hatte nach einem glücklichen Gefechte bei Iglau (5 Dez.), die Baiern, die in Böhmen eingefallen waren, bis an die Gränze zurückgedrängt; Karl zog heran zur Befreiung von Wien (7 Dez.), von dem er nur noch einige Meilen entfernt war, das ungariſche Aufgebot ſammelte ſich und in wenigen Tagen ward die Eröffnung des Krieges von Preußen erwartet. Schon in der Mitte des Novembers war der Graf von Haugwitz nach Wien geſandt, um Buonaparte die letzten Vorſchläge Preußen's zu überbringen, ehe der Krieg förmlich erklärt werde und immer drohender ward die Stellung des preußiſchen Heers. Während die Hauptarmee, unter dem Herzoge von Braunſchweig und den Generalen Rüchel, Blücher und Fürſt von Hohenlohe, um Gotha und Erfurt ſich ſammelte, ward eine zweite in Weſtfalen, unter Kalkreuth und eine dritte, zu der die Heſſen ſtoſſen ſollten, unter Schmettau, zuſammengezogen, Reſerven wurden gebildet und Abtheilungen zur Beobachtung in Schleſien aufgeſtellt; ſchon am 8. November hatte auch Buonaparte die Errichtung einer Nordarmee auf

den Gränzen von Holland, unter dem Oberbefehle ſeines Bruders Ludwig, befohlen. So war Haugwitz nach Wien gekommen, ohne jedoch von Buonaparte vor der Schlacht von Auſterlitz Gehör zu erhalten und als ihn dieſer endlich zu Brünn nach dem Siege vor ſich ließ (9 Dez.), ſah er ſich plötzlich in keiner geringen Verlegenheit, denn ſchon war der Waffenſtillſtand geſchloſſen und die Ruſſen hatten ſich von den Oeſterreichern getrennt; die geſammte Lage der Dinge war weſentlich verändert. Die Maßregeln, die Preußen ergriffen, beruhten auf der Vorausſetzung, daß Oeſterreich den Krieg fortſetzen werde, allein der Krieg hatte aufgehört und die geſammte franzöſiſche Macht ſchien jetzt Preußen zu bedrohen. Dazu kam der perſönliche Karakter des preußiſchen Miniſters, ſeine Abneigung gegen einen Krieg, vorzüglich gegen einen Krieg mit Frankreich. Statt den Ton des gebietenden Vermittlers anzunehmen, ſprach Haugwitz nur Worte des Friedens und wohlgefällig äußerte ſich über ihn der franzöſiſche Kriegsbericht und pries die Weisheit des Königs von Preußen, "der aber auch nie einen biederern und uneigennützigern Freund, als Frankreich gehabt habe; übrigens hänge jedoch das franzöſiſche Volk von niemand ab und 150,000 Feinde mehr, würden den Kampf nur etwas verlängert haben!" Haugwitz folgte Buonaparte, der nach Wien zurückgegangen war und am 13. Dezember wurden die Grundlagen des Vertrags gelegt, der zwei Tage ſpäter, an demſelben Tage, an welchem die preußiſchen Truppen ſchon die Gränzen von Würzburg überſchritten, geſchloſſen ward, ohne daß jedoch der preußiſche Miniſter dazu weder eine Vollmacht, noch die Zeit gehabt hätte, ſie einzuholen. Nur die Wahl zwiſchen Annahme des Vertrags, oder offenem Kriege, war Preußen gelaſſen. Die Bedingungen des Vertrags verkehrten plötzlich Preußen's ganze bisherige Staatskunſt; Frankreich ward ein Bündniß zugeſagt, Preußen trat an Baiern Anſpach, an Frankreich Cleve und Neufchatel zur beliebigen Verfügung ab, wogegen es von Baiern ein Gebiet mit 20,000 Einwohnern zur Abründung von Baireuth, von Frankreich ſämmtliche deutſche Staaten des Königs von England, abgetreten erhielt. Preußen gewährleiſtete im Voraus ſeinem neuen Verbündeten die Erwerbungen durch den Frieden mit Oeſterreich, Buonaparte dagegen an Preußen ſeine ſämmtlichen alten und neuen Beſitzungen; die Geſammtheit der Beſitzungen der Pforte ward von beiden gemeinſchaftlich verbürgt. — Am nächſten Tage, nach Abſchluß des Vertrags, reiste Haugwitz nach Berlin, um die unerwartete Botſchaft ſelbſt ſeinem Hofe zu überbringen. Schon vor ihm waren

der

der Großfürſt Konſtantin und der Fürſt Dolgorucki dort angekommen, um dem Könige die Unterſtützung der ruſſiſchen Heere anzubieten und mit neuen Aufträgen an Buonaparte verſehen, begegnete der General Pfuhl dem Miniſter Haugwitz, kehrte aber jetzt mit demſelben nach Berlin zurück. So war der Vertrag von Wien geſchloſſen, die nächſte und unmittelbarſte Veranlaſſung zu allem nachmahligen Unglück.

Allerdings war Preußen's Lage jetzt äußerſt bedenklich. Oeſterreich war gänzlich geſchwächt; ſein Entſchluß, auf jede Bedingung, es koſte was es wolle, Frieden zu ſchließen, ſchien zu beſtimmt und zu feſt, als daß man hätte hoffen können, eine Kriegserklärung Preußen's würde denſelben rückgängig machen; Oeſterreich kannte ja die Verpflichtungen, die der preußiſche Hof übernommen, in wenigen Tagen ſich öffentlich gegen Frankreich zu erklären und dennoch hatte es ſich zu Unterhandlungen bequemt. Buonaparte ſtand an der Gränze des beinah gänzlich entblößten Schleſien's und des zum Aufruhre geneigten Südpreußen's; ein Theil ſeines Heeres mochte hinreichen, von dieſer Seite Preußen eine tödtliche Wunde zu verſetzen, während ſeine Hauptmacht die große preußiſche Armee in Sachſen zerſchmetterte, und ob das ruſſiſche Heer in ſeiner damahligen Lage, einen hinreichenden Schutz gewähre, mochte wenigſtens zweifelhaft erſcheinen. Unſtreitig aber war dieſer Vertrag von Wien und alles nachmahlige Unglück, das er zunächſt herbeiführte, eine Folge früherer Fehlgriffe, jenes verderblichen Neutralitätsſyſtems, deſſen Behauptung durch die geographiſche Lage der preußiſchen Monarchie doppelt ſchwierig ward und beinah unausbleiblich früh oder ſpät zu einem Kriege hätte führen müſſen, wäre es auch nicht ein ſchon wiederholt erprobter Grundſatz der revoluzionären Staatskunſt Buonaparte's geweſen, nur ſo lange die Neutralität eines Staats zu achten, bis er ſie ohne Gefahr verletzen zu können glaubte. Nur zu leicht wird eine zu ängſtliche Friedensliebe als Schwäche verdächtig und auch Preußen machte dieſe Erfahrung. Eine ruſſiſche Armee hatte im Anfange des Krieges den Durchmarſch durch die preußiſchen Staaten unter Drohungen verlangt und der größte Theil des preußiſchen Heers war an die Weichſel geeilt, die bedrohte Würde der Monarchie zu behaupten. So waren die weſtlichen Gränzen des Reichs entblößt und Preußen war wehrlos gegen den Mann, der kein Recht zu achten gewohnt war, das nicht hunderttauſend Bajonette unterſtützten. Jene drohenden Maßregeln Preußen's waren jedoch gegen Rußland überflüſſig, denn es war nicht zu erwarten, daß dieſes zu gleicher Zeit gegen Frankreich und Preußen den Kampf würde be-

gonnen haben; eine ernſthafte Erklärung von Seiten des letzteren, hätte unſtreitig hingereicht, Rußland's Drohungen unwirkſam zu machen. Dieſes veränderte daher auch ſeinen Ton, ſo wie es Preußen entſchloſſen ſah, die Unverletzlichkeit ſeines Gebiets mit Nachdruck zu behaupten. Allein kaum war dieſe Verlegenheit gehoben, als eine noch ſchwerer zu löſende Aufgabe entſtand. Eine ruſſiſche Armee landete in Pommern, um Hannover den Franzoſen zu entreißen; allein damahls, als noch kein neuer Krieg auf dem feſten Lande zu erwarten war, hatte Preußen nur unter dem Verſprechen die Verminderung der franzöſiſchen Armee in Hannover erhalten, es wolle bis zum Frieden nie zugeben, daß die franzöſiſchen Truppen in dem Kurfürſtenthum von der Seite ſeiner Gränzen, auf irgend eine Weiſe beunruhigt würden. Vergeblich machte jetzt Preuſſen dieſe Uebereinkunft Rußland bekannt; ſchon war die ruſſiſche Armee gelandet und Preußen hatte nicht einmahl einen Scheingrund, ohne die offenbarſte Partheilichkeit für Frankreich zu zeigen, ſich ihrem Marſche zu widerſetzen; da riß die Verletzung des anſpachiſchen Gebiets das Kabinet von Berlin aus ſeiner peinlichen Verlegenheit, um es in eine neue nicht minder große zu ſtürzen. So rächte ſich Preußen's Unthätigkeit bei der franzöſiſchen Beſitznahme von Hannover!

Zu Nikolsburg hatten die Friedensunterhandlungen zwiſchen Talleyrand von franzöſiſcher, und anfangs dem Grafen von Stadion, dann bald dem Fürſten Johann von Lichtenſtein und dem Grafen Guilay von öſterreichiſcher Seite, begonnen; zu Brünn wurden ſie fortgeſetzt und endlich zu Preßburg durch jenen merkwürdigen Frieden geendigt (26 Dez.), der durch die gänzliche Schwächung der öſterreichiſchen Monarchie, Frankreich's Vorherrſchaft auf dem feſten Lande von Europa dauernd gründen zu müſſen ſchien. Der Vertrag von Preßburg war eher eine Kapitulation als ein Frieden zu nennen; ſämmtliche Uſurpationen Buonaparte's in Italien mußten anerkannt, Venedig an das Königreich Italien, Tyrol und ein Theil der ſchwäbiſch öſterreichiſchen Beſitzungen an Baiern, ein anderer Theil derſelben an Würtemberg, ein dritter, vorzüglich das Breisgau, an Baden abgetreten werden. Dagegen ſollten Salzburg und Berchtolsgaden Oeſterreich einverleibt werden, der vormahlige Großherzog von Toskana, zuletzt Beſitzer von Salzburg, Würzburg, der Erzherzog Ferdinand, bisheriger Landgraf von Breisgau, eine vollſtändige Entſchädigung erhalten, das Hochmeiſterthum des deutſchen Ordens in der Perſon eines öſterreichiſchen Prinzen erblich ſeyn. Buonaparte und wen er dereinſt zu ſeinem Nachfolger zu beſtimmen für gut fin-

den würde, ward als König von Italien, die Kurfürſten von Baiern und Würtemberg, wiewohl ſie fortdauernd dem deutſchen Staatenbunde angehören ſollten, wurden als Könige, beide aber, ſo wie auch der Kurfürſt von Baden, als vollkommen unabhängig in ihren Staaten anerkannt; allen Anſprüchen und jeder Oberlehnsherrlichkeit auf ſämmtliche, zum baieriſchen, ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſe gehörende Staaten und Länder, ward von Oeſterreich feierlich entſagt. Dagegen übernahm Buonaparte die Gewährleiſtung für die Geſammtheit der öſterreichiſchen Monarchie in dem Zuſtande, wie ſie dieſem Frieden gemäß ſeyn würde, Oeſterreich aber erkannte die Unabhängigkeit der Schweiz und der bataviſchen Republik. Sämmtliche öſterreichiſche Staaten ſollten binnen zwei Monathen, nach erfolgter Auswechſelung der Beſtätigungen des Friedens, von den Franzoſen geräumt ſeyn, mit einziger Ausnahme der Feſtung Braunau, die ihnen noch einen Monath länger überlaſſen blieb. Schon am folgenden Tage ward dieſer Friede von Buonaparte zu Schönbrunn, drei Tage ſpäter vom Kaiſer Franz zu Holitſch beſtätigt. Schon früher (28 Dez.) war jener, nachdem er noch vorher mit dem Erzherzoge Karl zu Stammersdorf, auf dem Wege von Wien nach Mähren, eine Zuſammenkunft gehalten (27 Dez.), von Schönbrunn nach München und Stuttgart abgereist und kehrte von dort am Ende des nächſten Monaths nach Paris zurück (27 Jan. 1806).

Ueber 1000 Quadratmeilen und beinah drei Millionen Unterthanen hatte Oeſterreich durch den Frieden von Preßburg verloren und aus der Reihe einer der erſten Mächte Europa's, ſchien es zu einer Macht des zweiten Ranges herabgeſunken. Binnen drei Monathen war der große Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit von Europa begonnen und aufgegeben, durch eine Reihe von Unglückfällen, wie ſie auch die ängſtliche Beſorgniß nicht hatte ahnen können, die ſchönſte Hoffnung im Keime zerſtört und Europa in härtere Feſſeln geſchlagen, als es vorher ſchon trug. Zu einer Höhe ward das Unglück geſteigert, daß alles bisher erduldete dagegen verſchwand und dennoch war auch dies nur ein ſchwaches Vorſpiel der Greuel und namenloſen Leiden aller Art, die bald über Europa hereinbrachen. Der Frieden von Preßburg, die durch die Abreißung der wichtigſten Provinzen herbeigeführte Schwächung der öſterreichiſchen Monarchie, der Rückzug der ruſſiſchen Heere und der Vertrag von Wien, ließen bei der bekannten Sinnesart Buonaparte's, neue furchtbare Gewaltſtreiche erwarten und nur zu bald traf das gefürchtete ein.

Zunächſt war es Italien, dann Deutſchland und Holland,

welches die Willkühr des ſtolzen Siegers erfuhr und wie ſein Trotz durch den glücklich beſtandenen Kampf noch ungeheuer gewachſen. Als der Kampf in Deutſchland durch das Unglück von Ulm ſchon beendigt ſchien, war eine ruſſiſch = engliſche Armee in Neapel gelandet (20 Nov.), von dem Könige freundſchaftlich aufgenommen und durch ſeine Truppen verſtärkt. Auch in mehreren Gegenden von Oberitalien vornemlich in Parma und Piacenza und dem vormahligen Gebiete von Genua waren dadurch alsbald die Hoffnungen des Volks geweckt und Aufſtände erregt, die zum Theil erſt nach einigen Monathen nicht ohne Blutvergießen von den Franzoſen gedämpft werden konnten. Allein ſchon wenige Tage nach der erfolgten Landung der Ruſſen und Engländer, war bei Auſterlitz das Schickſal des Krieges entſchieden, dann aber der Frieden geſchloſſen, in dem Neapel nicht mitbegriffen war und das unglückliche Land ohne Rettung der Rache des Siegers blosgeſtellt. Eine franzöſiſche Armee unter Joſeph Buonaparte und Maſſena ward gegen dasſelbe beordert und durch einen Aufruf aus Schönbrunn (27 Dec.), verkündigte ihr Napoleon, "das königliche Hauß von Neapel habe aufgehört zu regieren; ihr Daſeyn ſei unverträglich mit der Ruhe Europa's und dem Glanze ſeiner Krone *). Sie ſollten eilen, die ſchwachen Schaaren der Tyrannen der Meere in die Fluten zu ſtürzen, ſollten der Welt zeigen, wie ſie Wortbrüchigkeit beſtraften. Zögert nicht, mich erfahren zu laſſen, daß ganz Italien meinen Geſetzen, oder denen meiner Verbündeten unterthan iſt!" — Wohl befand ſich der König von Neapel in der hoffnungsloſeſten Lage, denn die fremden Truppen, deren Erſcheiuung ihn zum übereilten Ausbruche verleitet, bereiteten ſich zum Abzuge, ſo wie die Nachricht von der Schlacht von Auſterlitz erſcholl und ſchon im Febr. des nächſten Jahres ward Neapel von ihnen ſeinem Schickſale überlaſſen; vergeblich hatte die Königin durch Geſandte zu Paris und zu Rom, wo ſchon Joſeph Buonaparte mit Maſſena angekommen war, den drohenden Sturm zu beſchwören geſucht. Wohl war anfangs der Plan entworfen, durch die Bewaffnung des geſammten Volks einen Vertilgungskrieg gegen die Franzoſen zu beginnen; als aber bald die Nachrichten immer ſchreckhafter wurden, als man erfuhr, daß der neapolitaniſche Geſandte, Marcheſe di Gallo aus Paris weggewieſen, der Kaiſer von Oeſterreich ſich vergeblich

*) Der unverſönliche Haß, den Buonaparte vorzüglich gegen die Königin von Neapel bei jeder Gelegenheit zeigte, gründete ſich, wie neuerlich bekannt geworden, auf ihre ſtandhafte Weigerung, in die Verheirathung einer ihrer Töchter mit ihm zu willigen.

in den Friedensunterhandlungen für Neapel zu verwenden geſucht, als der Aufruf Buonaparte's aus Schönbrunn bekannt ward und ſchon St. Cyr mit einer franzöſiſchen Armee gegen Abruzzo heranzog, da entfloh der König nach Sizilien (25 Jan.), nur die Königin blieb. Doch auch ſie folgte bald ihrem Gemahl, nach vergeblich erneuerten Unterhandlungen mit Joſeph Buonaparte, da jeder Widerſtand unmöglich ſchien. Am 11. Februar ſchiffte ſie ſich nach Sizilien ein und ſchon zwei Tage ſpäter zogen franzöſiſche Truppen, dann Joſeph Buonaparte ſelbſt, in Neapel ein (15 Feb.). Durch kluge Mäßigung gelang es ihm, die Ruhe in der Hauptſtadt und deren Umgebungen zu erhalten. Schon am Ende des nächſten Monaths (31 März) ward er durch einen Beſchluß ſeines kaiſerlichen Bruders zum Könige beider Sizilien ernannt, denn ſchon bei der Eröffnung des geſetzgebenden Körpers (2 März) hatte dieſer ganz Italien für einen Theil ſeines großen Reichs erklärt; "als höchſtes Oberhaupt der Halbinſel habe er die Gewährleiſtung der verſchiedenen Fürſten und Verfaſſungen derſelben übernommen." Die Krone von Neapel und Sizilien ward für erblich in Joſeph's männlicher Nachkommenſchaft erklärt; falls dieſe erlöſche, wurden die Nachkommen ſeines Bruders Ludwig zum Throne berufen. Sollte jedoch Joſeph*) bei Lebzeiten Napoleon's, ohne Nachkommenſchaft zu hinterlaſſen, mit Tode abgehen, ſo behielt ſich letzterer die Befugniß vor, irgend einen Prinzen ſeines Hauſes, ſelbſt einen an Kindesſtatt angenommenen, zum Könige zu ernennen. Die Würde eines Großwahlherrn des franzöſiſchen Reichs ward auf immer dem Könige von Neapel übertragen, auch ſein Erbrecht auf den franzöſiſchen Thron ward ihm vorbehalten, jedoch ſollten beide Kronen nie auf einem Haupte vereinigt werden. —

So ward ein neues Königsgeſchlecht durch einen Beſchluß des Kaiſers der Franzoſen, auf den Thron beider Sizilien erhoben, wiewohl zum Beſitze des von den Engländern vertheidigen Sizilien's nur eine ſehr entfernte Hoffnung vorhanden war und Neapel ſelbſt, obgleich ſchon in den erſten Monathen, mit veränderten Namen, größtentheils nach dem Muſter von Frankreich eingerichtet, ſchien noch keineswegs geſichert, ſo lange eine neapolitaniſche Armee, die dem vorigen Könige treu geblieben, mit einer großen Anzahl Freiwilliger verſtärkt, bei Lauria, an den Ufern des Silo ſtand. In drei Abtheilungen war die franzöſiſche Armee in Neapel eingedrungen, Maſ-

---

*) Joſeph Buonaparte war ſeit dem 24ſten September 1794 mit Marie Julie Clary verheirathet, aus welcher Ehe damahls ſchon zwei Töchter vorhanden waren.

ſena, der mit dem Mitteltreffen über San Germano und Capua und der linke Flügel, der über Itri ſeinen Marſch genommen, fanden keinen bedeutenden Widerſtand, dagegen aber hatte Regnier, der den rechten Flügel führte, vergeblich Gaeta zur Uebergabe aufgefordert und war dann gegen die bei Lauria unter dem General Damas verſammelten Neapolitaner gezogen. Nach einigen Gefechten ward Damas in den Päſſen von St. Martin gänzlich geſchlagen und der gerößte Theil ſeines Heerhaufens in die Gebirge zerſtreut (9 März). Mit den Trümmern deſſelben ſchiffte ſich ſchon nach wenigen Tagen (20 März) der Kronprinz, der ſich bei Damas befunden, von Reggio nach Sizilien ein. So ward bald das ganze Land, mit Ausnahme der Feſtung Gaeta, den Franzoſen unterworfen, die durch Entwaffnungen und Gensd'armen und blutige Kriegsgerichte, die Ausbrüche der Unzufriedenheit des Volks zu unterdrücken ſuchten. Auch Gaeta ward von ihnen angegriffen, allein dort befehligte der tapfere Prinz Ludwig von Heſſen-Philippsthal, durch Sidney Smith von der Seeſeite trefflich unterſtützt und zeigte zum erſten Mahle, was ein entſchloſſener Anführer ſelbſt an der Spitze eines unkriegeriſchen Haufens vermag. Vom 20. März bis zum 18. Julius belagerten die Franzoſen die Feſte mit der größten Anſtrengung und erſt als der tapfere Prinz, ſchwer verwundet, den Oberbefehl niederzulegen gezwungen war, ergab ſich Gaeta durch eine ehrenvolle Kapitulation. (18 Jul.). Von neuem hatte ſchon zu gleicher Zeit der Krieg in Kalabrien mit verdoppelter Wuth begonnen; dort hatte das wilde Volk zu den Waffen gegriffen (1 Jul.) und durch acht bis zehntauſend Engländer unter dem General Stuart unterſtützt, einen Vertilgungs-Krieg gegen die Franzoſen begonnen, der mit aller der Grauſamkeit und allen den Ausſchweifungen geführt ward, zu denen Schwärmerei und wilde Erbitterung gegen die verhaßten Fremdlinge die Kalabreſen verführten. Nach wenigen Tagen ward der General Regnier von Stuart bei Maida geſchlagen (4 Jul.), der General Verdier von den Empörern umringt und mit großem Verluſte zur Flucht in die Gebirge gezwungen, während Reggio und das Kaſtell von Scylla von den Engländern zur ſchnellen Uebergabe genöthigt wurden (12 Jul.). Allein der Fall von Gaeta gab den Franzoſen neue Uebermacht und Maſſena eilte zur Unterſtützung nach Kalabrien herbei. Da wich Stuart vor der unverhältnißmäßig größern Macht und ſchiffte ſich wieder nach Sizilien ein; die Kalabreſen, ſich ſelbſt überlaſſen, wurden in der Ebene von Cocozza von Verdier gänzlich geſchlagen (22 Aug.), einige nachmahls von den Engländern unternom-

mene, ſchwache Landungsverſuche misglückten und es verwandelte ſich der Krieg in einzelne Blut- und Greuelſzenen, die von beiden Seiten mit unmenſchlicher Grauſamkeit fortgeſetzt wurden, ohne jedoch zu einem entſchiedenen Erfolge zu führen. Städte und Dörfer wurden jetzt von den Franzoſen ſammt ihren Einwohnern verbrannt, die mit den Waffen in der Hand gefangen genommenen haufenweis gemordet, zu Neapel ſelbſt täglich zahlreiche Hinrichtungen vorgenommen und Kalabrien und Abruzzo und Kampanien in Wüſten verwandelt, damit Joſeph Buonaparte auf einem geraubtem Throne regiere.

Die von Oeſterreich durch den Frieden von Preßburg abgetretenen venezianiſchen Provinzen, ſowohl das Herzogthum Venedig, als das venezianiſche Iſtrien und Dalmatien nebſt Poglizza und dem Golf von Cattaro, wurde durch einen Beſchluß Buonaparte's dem Königreiche Italien einverleibt (30 Mrz.), ein Zuwachs von beinah 712 Quadratmeilen und nahe an zwei Millionen Einwohnern, ſo daß das geſammte Königreich jetzt über 5 1/2 Million Einwohner zählte. Schon früher (12 Jan.) hatte Buonaparte, durch ein Schreiben an den Senat, die Annahme ſeines Stiefſohns Eugen Beauharnois an Kindesſtatt erklärt und denſelben nach ſeiner eigenen, geſetzlichen und natürlichen Nachkommenſchaft zum Thronfolger in Italien ernannt. Sollte dagegen ſowohl ſeine eigene, als Eugen's Nachkommenſchaft erlöſchen, dann ſollte die Krone von Italien dem Sohne oder nächſten Verwandten, des in Frankreich regierenden Prinzen ſeines Geſchlechts anheim fallen. Wie es aber mit der pomphaften Aufforderung an den Handelsſtand von Venedig (19 Jan.), ſeine Wünſche und Vorſchläge zur Wiederbelebung des geſunkenen Handels bekannt zu machen, gemeint war, davon gab eine gezwungene Anleihe von 2 Millionen Franken, die Einführung einer hohen Grundſteuer mit Beibehaltung aller bisherigen Abgaben und die Wegnahme alles engliſchen, ruſſiſchen und neapolitaniſchen Eigenthums bald einen traurigen Beweis. Mit unerbittlicher Strenge wurden die franz. Einrichtungen jetzt auch in Venedig eingeführt und am 1. Mai erklärte der Vizekönig zu Mailand feierlich deſſen Einverleibung mit dem Königreiche Italien und pries laut "das Glück des Volks, dem ein ſo beneidenswerthes Loos gefallen!" So war alſo in Erfüllung gegangen, was der venezianiſche Löwe in dem Wappenſchilde des neuen Königsreichs gleich anfangs ſo deutlich verkündet! Damit aber daſſelbe ſeine neuen Erwerbungen kräftig beſchützen könne, ward ihm von der Gnade des Kaiſers auch ferner eine franzöſiſche Armee bewilligt und die Italiäner mochten die väterlichen Geſinnungen ihres Monarchen preiſen, der von

ihnen nur die jährliche Summe von 18 Millionen Franken zum Unterhalte dieſer Armee verlangte; einer außerordentlichen Kriegsſteuer von fünfzehn Millionen Lires nicht zu gedenken, die dem Königreiche Italien zur Beſtreitung der Koſten des letzten Krieges auferlegt ward, während zu gleicher Zeit die Einfuhr fremder Waaren, Leinwand und Leder allein ausgenommen, ſtreng verboten wurde, da ja Frankreich alle Bedürfniſſe dem Lande liefern könne. — Maſſa, Carara und Garfagnana, die bisher zum Königreiche Italien gehörten, wurden dagegen jetzt mit Lucca vereinigt (31 März), Guaſtalla aber der Prinzeſſin Pauline Borgheſe *), der Schweſter Buonaparte's, mit voller Oberhoheit überlaſſen (30 März). Doch nicht lange blieb die neue Eigenthümerin in dem Beſitze von Guaſtalla; ſchon nach wenigen Wochen (24 Mai) ward daſſelbe zurückgenommen und wiederum mit Italien vereinigt, wogegen die Prinzeſſin Pauline und ihr Gemahl nur den Titel von dieſem Fürſtenthume und eine Summe von ſechs Millionen Liren erhielten, wofür ſie, einer ſpäteren Beſtimmung zufolge (14 Aug.), Güter in Frankreich ſelbſt ankaufen ſollten.

Zugleich entſtand jetzt in Italien eine Einrichtung, die mit wenigen Veränderungen bald auch in andern Ländern eingeführt ward, es entſtanden große Lehen des franzöſiſchen Reichs (30 März), der Anfang eines franzöſiſchen Erbadels, indem in den venezianiſchen Provinzen zwölf **), in Neapel ſechs, in Maſſa und Carara ein und in Parma und Piacenza drei Herzogthümer errichtet wurden, deren Beſitzer jedoch außer dem Titel und einem Fünfzehntel der Einkünfte von den Provinzen, die zu Herzogthümern erhoben waren, weiter keine Rechte über dieſelbe erhalten ſollten; die Einkünfte ſelbſt wurden nachmahls auf eine beſtimmte, aus dem öffentlichen Schatze zu zahlende Summe feſtgeſetzt. Der Kaiſer behielt ſich vor (1 Jul.), die Inveſtitur dieſer Lehen zu ertheilen, ſo daß dieſelben auf alle männliche Nachkommen in der Ordnung der Erſtgeburt übergehen, nach Erlöſchung des Mannsſtamms des erſten Erwerbers aber, wieder an die Krone zurückfallen ſollten. Zu demſelben Zwecke beſtimmte Buonaparte für dreißig Millionen Staatsgüter in den venezianiſchen Provinzen, die jedoch gleichfalls nachmahls in Geldleiſtungen umgewandelt wurden, für vier Millionen in Lucca und den damit vereinigten Gebieten und ſämmtliche Staatsgüter in Parma und Piacenza,

*) Pauline Buonaparte, Wittwe des Generals Leclerc, verheirathet den 28ſten Aug. 1803 mit Camillo Philipp Ludwig Fürſt Borgheſe.

**) Dalmatien, Iſtrien, Friaul, Cadore, Belluno, Conegliano Treviſo, Feltre, Baſſano, Vicenza, Padua und Rovigo.

um ſie zur Ausſtattuug ſeiner treuen Diener zu verwenden; 1200,000 Franken jährlicher Renten, als Theil der Staatsſchuld des Königreichs Italien, eine andere Million aus Neapel und 200,000 Franken aus Lucca, ſollten außerdem noch zur Belohnung verdienter Generale, Offiziere und Soldaten dienen. — So litt zuerſt Italien, was bald alle Länder erfahren ſollten, die von jetzt an in die Hände des allgewaltigen Eroberers fielen. Die bisherige Hauptquelle der öffentlichen Einkünfte, die Staatsgüter, wurden beinah ausſchließlich zur Belohnung der Prätorianer und Veteranen benutzt, der Ausfall aber in den jährlich ſteigenden Staatsausgaben, mußte durch immer drückendere Steuern zuſammen gebracht werden, und dennoch war zu gleicher Zeit Handel und Gewerbe, durch unaufhörliche Kriege vernichtet und jedes Erwerbsmittel den Unglücklichen geraubt. — Daß jetzt, da Italien feierlich für einen Theil des großen Reichs erklärt war, auch die Republik Raguſa von Buonaparte nicht verſchont bleiben werde, war leicht zu erwarten, und unter ſo vielen Gewaltthätigkeiten ward die Beſetzung Raguſa's (27 Mai) "weil deſſen Regierung die Feinde Frankreich's begünſtigt," kaum in Europa bemerkt. Nicht eher ſollte daſſelbe herausgegeben werden, als bis die Ruſſen Albanien, Korfu und die übrigen vormahls venezianiſchen Inſeln geräumt und ihre Kriegsſchiffe die Küſten von Dalmatien gänzlich verlaſſen haben würden. Die willkührliche Verfügung (5 Jun.) über die beiden Fürſtenthümer Benevent und Ponte-Corvo ſchien die Reihe napoleoniſcher Uſurpationen in Italien freilich nicht auf lange Zeit zu ſchließen. "Es ſeyen dieſe Fürſtenthümer, ſeit langer Zeit, ein Gegenſtand des Streits zwiſchen den Höfen von Rom und Neapel geweſen, daher habe der Kaiſer für zuträglich gehalten, dieſe Schwierigkeiten zu beſeitigen, indem er beide Länder zu unmittelbaren Reichslehen erhöbe; dadurch ſollte jedoch weder Rom, noch Neapel beeinträchtigt werden, ſondern beide hinreichende Entſchädigung erhalten," — ein Verſprechen, welches jedoch bald vergeſſen ward. So ward Benevent an Talleyrand, Ponte-Corvo an Bernadotte gegeben, beide, obwohl unabhängige Fürſten, mußten jedoch dem Kaiſer ſchwören, ihm ſtets als gute und getreue Unterthanen zu dienen. Im Erlöſchungsfalle ihrer männlichen Nachkommen ſollten die Länder an die Krone zurückfallen.

Nur zwei Länder in Italien, Hetrurien und der Kirchenſtaat, behaupteten jetzt noch einen Schein von Unabhängigkeit, allein immer drückender und drohender herrſchte ſchon jetzt in beiden franzöſiſcher Einfluß, vorzüglich in Hetrurien. Der Zu-

ſtand des Landes war traurig, alle Erwerbsquellen ſtockten und der Unterhalt der franzöſiſchen Truppen, die fortwährend die Hauptpunkte des Königreichs beſetzt hielten, zwang die gutmüthige, aber ſchwache Königin zu den drückendſten Auflagen. Das Misvergnügen des Volks gegen die Franzoſen ſtieg in gleichem Maaße, als das allgemeine Elend zunahm; zugleich aber beklagte ſich der franzöſiſche Geſandte (20 Feb.) wiederholt über die Schwäche der Regierung, die den engliſchen Handel insgeheim begünſtige und die Uebelgeſinnten nicht zu zähmen vermöge; man ſprach von Anſchlägen zu einem allgemeinen Aufſtand gegen die Franzoſen und häufige Verhaftungen gaben dem Gerüchte Wahrſcheinlichkeit. Endlich erhielt es die Königin, daß ſpaniſche Truppen ſtatt der franzöſiſchen das Land beſetzen ſollten; der Hof von Madrid wagte nicht, Frankreich eine abſchlägige Antwort zu geben und ſchon im Anfange des Jahrs begaben ſich mehrere ſpaniſche Regimenter auf den Marſch nach Italien. Kaum waren ſie aber in Hetrurien angelangt (Mai), als auch der franzöſiſche Geſandte drohend verlangte, daß der Hafen von Livorno durchaus dem engliſchen Handel verſchloſſen werde und die Königin gab ungern nach und die engliſchen Waaren wurden mit Beſchlag belegt. Vergeblich ſuchte die Regierung durch nachdrückliche Bekanntmachungen, neuen Bewegungen der Unzufriedenheit zuvor zu kommen (24 Nov.). Immer mehr ſchien ſich das Schickſal des Landes ſeiner traurigen Entwickelung zu nähern. — Gleich feindſelig gegen die Franzoſen, wie in Hetrurien, war auch die Stimmung des Volks in dem Kirchenſtaate und ſchon jetzt ließen manche Anzeichen Mishelligkeiten zwiſchen Buonaparte und dem römiſchen Stuhle vermuthen, die letzterem nicht anders als verderblich werden konnten. Schon jetzt verbreiteten ſich beſorgliche Gerüchte von einer nah bevorſtehenden Vernichtung der weltlichen Herrſchaft des Pabſtes. Der Durchzug des gegen Neapel beſtimmten franzöſiſchen Heeres, die ängſtlichen und wiederholten Verſammlungen der Kardinäle, endlich die Abreiſe des franzöſiſchen Botſchafters, des Kardinals Feſch (18 Mai), bald darauf die Beſetzung von Civita Vechia und anderer Küſtenplätze des päbſtlichen Gebiets durch franzöſiſche Truppen ließen das Schlimmſte befürchten und wenn gleich ſpäter der Monitör jene viel verbreiteten Gerüchte für lächerlich erklärte, ſo ward dennoch dadurch keineswegs, die nur zu bald als gegründet erkannte Beſorgniß gehoben.

Waren gleich die Schritte, welche kurz vor und nach dem Frieden von Preßburg in Deutſchland gethan wurden, nicht ſo auffallend, als was zu derſelben Zeit in Italien geſchah, ſo

zeigte ſich dennoch ſchon deutlich, was Deutſchland nahe bevorſtehe, gänzlicher Umſturz ſeiner bisherigen Verfaſſuug und unbedingte Unterwürfigkeit unter den Willen der Fremden. *) Noch vor der Schlacht von Auſterlitz hatte ein Tagsbefehl Buonaparte's aus Schönbrunn, die Beſitzergreifung der Güter des deutſchen Ordens, der immer ein Anhänger Oeſterreich's geweſen, durch Baiern, Würtemberg und Baden verordnet; gleich nach geſchloſſenem Frieden aber ward befohlen, das Genommene wieder herauszugeben, da der Orden wieder hergeſtellt ſey. — Durch jenen Tagsbefehl ward zugleich jeder Reichsſtand, der öſterreichiſche Werbungen dulde, für feindlich erklärt, und plötzlich hörten alle öſterreichiſche Werbungen in dem geſammten deutſchen Reiche auf. Allein kaum mochte man noch von einem *deutſchen* Reiche ſprechen; ſchon jetzt war daſſelbe verſchwunden. Durch den Frieden von Preßburg waren Baiern und Würtemberg als Könige, und, ſo wie auch der Kurfürſt von Baden, als vollkommen unabhängige Fürſten von Oeſterreich anerkannt, wiewohl ſie nicht aufhören ſollten, zu dem deutſchen Staatenbunde — der Name des deutſchen Reichs war ſorgfältig vermieden — zu gehören; mit der bisherigen deutſchen Verfaſſung durchaus unvereinbare Begriffe! Am erſten Tage des neuen Jahres hatten ſich die Kurfürſten von Baiern und Würtemberg zu Königen, zwei Wochen ſpäter der von Baden zum unabhängigen Fürſten erklärt. So war das ſüdliche Deutſchland von dem nördlichen getrennt; während in jenem ſchon der Sache nach die bisherige deutſche Staatsverfaſſung verſchwunden war, beſtand ſie noch in dieſem, aber ſchwankend und ihrer Stütze beraubt. Mit gieriger Haſt ward von den neuen Herrſchern zur Beſitzergreifung deſſen geſchritten,

*) Schon am 8ten November des verfloſſenen Jahrs hatte der Kurerzkanzler in Regensburg eine Erklärung abgeben laſſen, in welcher er auf die beſorglichen Verhältniſſe aufmerkſam machte, in denen ſich das deutſche Vaterland befinde. "Was wird aus unſerm deutſchen Vaterlande bei ſolcher Erſchütterung werden? Sollte das ſeit mehr als 1000 Jahren beſtehende Gebäude der Verfaſſung einſtürzen? .. Sollte der Name Deutſchland's der Name deutſcher Nation, der Name eines Volksſtamms erlöſchen, der ehemals den Römiſchen Koloß beſiegte? .." Um dieſes Unglück zu vermeiden hatte er vorgeſchlagen: allgemeines Beſtreben, die Einheit der deutſchen Verfaſſung zu erhalten, Vereinigung der Gemüther in Befolgung der Reichsgrundgeſetze und einſtimmige Verwendung aller und jeder Deutſchen, um einen guten, ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu erwirken. Sämmtlich Vorſchläge, die nicht nur von den übrigen nicht beachtet wurden, ſondern bald ſelbſt auch von ihrem Urheber gänzlich vergeben zu ſeyn ſchienen.

was ihnen von Buonaparte's Gunſt, zum Lohn des Abfalls von der Sache des deutſchen Vaterlands zugetheilt war; die Reichsritterſchaft ward unterjocht und kaum hielt die Gegenwart franzöſiſcher Heere, die kleinliche Habgier von offener Fehde, bei den bald entſtandenen Gränzſtreitigkeiten, zurück. So herrſchte im Süden von Deutſchland Napoleon Buonaparte unumſchränkt; deutſche Fürſten, die Nachkommen alter, ehrenwerther Geſchlechter, ſchmeichelnd und demüthig zu ſeinen Füſſen, ſeine Gnade das höchſte Glück, ſein leiſeſter Wink, das heiligſte Gebot. Um dieſelbe Zeit (28 Jan.) ward die freie Reichsſtadt Frankfurt von franzöſiſchen Truppen beſetzt, ihr wegen des ſtarken Verkehrs, den ſie mit engliſchen Waaren getrieben und wegen fortwährender Begünſtigung geheimer engliſcher Geſchäftsträger, wie die Franzoſen behaupteten, willkührlich eine Brandſchatzung von vier Millionen Franken auferlegt (19 Sept.) und ſie dann, nachdem das Geld erpreßt worden, dem Kurerzkanzler übergeben. Derſelbe, ein Deutſcher aus edlem Geſchlechte, in allem andern ein treuer Anhänger Buonaparte's, war es zugleich, der aus eigenem Antriebe, wie der Monitör behauptete, weil er es dem Vaterlande für erſprieslich geachtet, den Kardinal Feſch, den Oheim Buonaparte's, der lange als Magazinaufſeher bei der Armee in Italien gedient, zu ſeinem Koadjutor ernannte (28 Mai). Auch verkündigte er dem Reichstage zu Regensburg, indem er ihm ſeine getroffene Wahl anzeigte, "die Vorfahren Feſch's hätten ſchon im 15ten und 16ten Jahrhunderte dem deutſchen Lande mit Auszeichnung gedient, — die Erinnerung daran that noth, denn niemand hatte je davon gehört — die Erhaltung des Kurſtaats werde dadurch geſichert und das Beſte des deutſchen Reichs bezweckt." Schon früher war Feſch zu dem Ende von Paris abgereist und die bitteren Beſchwerden des deutſchen Kaiſers (18 Jun.), "daß alle dieſe Veranſtaltungen mit willkührlicher Vorausſetzung ſeines, noch keineswegs erfolgten reichsoberhauptlichen Beifalls getroffen ſeyen," wurden nicht weiter beachtet. Dagegen aber pries das Domkapitel zu Regensburg in einem demüthigen Schreiben: "die unermüdete Sorgfalt des erhabenen Geiſtes des Kurerzkanzlers bei dieſer höchſt weiſen Wahl," und Buonaparte verkündigte (5 Jun.) dem Senate zugleich mit der Ernennung des neuen Königs von Holland, die Erhebung von Feſch, als nützlich für Deutſchland und dem Staatsvortheile Frankreich's vollkommen gemäß. "So ruft der Dienſt des Vaterlandes weit von uns unſere Brüder und Kinder, aber das Glück und die Wohlfahrt unſerer Völker ſind auch unſer theuerſtes Gefühl."

Der Frieden von Preßburg hatte noch ein Mahl die Unabhängigkeit der bataviſchen Republik anerkannt. Erſt vor wenigen Monathen hatte dieſelbe, durch Frankreichs Einfluß, eine neue Verfaſſung erhalten, allein vergeblich hatte Buonaparte gehofft, den Freiheitsſinn der Bewohner zugleich mit der Verfaſſung zu ändern und wie mochte Holland, das wichtige Gränzland, jetzt da Italien ſchon für einen Theil des großen Reichs erklärt worden, da das neue Bundesſyſtem ſchon deutlich ausgeſprochen war, da die ſchwankenden Verhältniſſe mit Preußen nicht undeutlich die Möglichkeit eines neuen Krieges zeigten, wie mochte Holland hoffen, bei dem plötzlichen Verſchwinden aller Freiſtaaten, bei dem wilden Eifer, mit dem aller Orten neue Monarchien gebildet wurden, auch nur den Schatten republikaniſcher Freiheit zu retten? Schon im Anfange des Jahres kreuzten ſich mancherley Gerüchte und eine von Frankreich gewonnene Parthei forderte eine feſte Ordnung der Dinge, wie man ſie nur von Napoleon's Weisheit erwarten könne. Auch glaubte man in der Rede, in welcher Champagny dem franzöſiſchen geſetzgebenden Körper die Lage des Reichs aus einander geſetzt (5 März), einen deutlichen Wink über eine bevorſtehende, nähere Verbindung mit Frankreich zu finden, indem Holland gleich Italien, im Gegenſatze zu den deutſchen, nur verbündeten Staaten, als unmittelbar unter dem Schutze des kaiſerlichen Adlers befindlich, aufgeführt war. Allgemeine Beſorgniß verbreitete ſich bald unter der Nation, alles ward ſchwankend und ungewiß, der öffentliche Kredit ſank. Seit dem Anfange des Aprils entwickelte ſich das Schickſal des Landes mit überraſchender Schnelligkeit. Der Admiral Verhuel, nur dem Namen nach ein Holländer, von Geſinnung ein Franzoſe, unterhandelte zwiſchen Frankreich und Holland und bald wurde er ſelbſt an der Spitze einiger Bevollmächtigten, nach Paris geſandt (15 April), die letzten Vorſchläge dorthin zu überbringen. Vergeblich liefen von mehreren Orten — vorzüglich zeichnete ſich Harlem durch republikaniſchen Sinn unter den übrigen aus — dringende Vorſtellungen an die Generalſtaaten gegen eine monarchiſche Regierungsform ein; auch Frankreich's wenige, erkaufte Anhänger verfertigten Zuſchriften und ihre Stimme ward als der Wunſch der Mehrheit der Nation betrachtet. Allein was vermochte auch der Wunſch der Nation gegen Buonaparte's herriſchen Willen und die franzöſiſchen Armeen, die das Land bedeckten? So ward ſchon nach wenigen Wochen (24 Mai) zu Paris ein Vertrag zwiſchen Talleyrand und den bataviſchen Abgeordneten geſchloſſen, durch welchen Buonaparte, für ſich und ſeine Nachkommen, die Gewährleiſtung der Unabhängig-

keit, der Beſitzungen und der beſtehenden Geſetze von Holland übernahm und ſeinen Bruder Ludwig, auf ausdrückliches Verlangen der Generalſtaaten, als Stellvertreter des bataviſchen Volks, zur Annahme der erblichen Krone von Holland ermächtigte. Die Unvereinbarkeit der Kronen von Frankreich und Holland ward gleich, wie bei Neapel, feſtgeſetzt, der König zum erblichen Konnetabel erklärt und ſeine Kinder ausdrücklich dem Familienſtatute unterworfen, dagegen aber auch zugleich verſprochen, daß alle Staatsämter nur an Eingeborene vergeben werden ſollten. So waren ſchon die Hauptpunkte ſämmtlich berichtigt, als am 5. Junius, Verhuel, an der Spitze der bataviſchen Abgeordneten, in feierlichem Gehör Buonaparte bat, ihnen nach dem einſtimmigen Wunſche der Stellvertreter des Volks — dies ſelbſt zu befragen, hatte überflüſſig oder bedenklich geſchienen — ſeinen Bruder Ludwig zum Könige zu geben und Buonaparte gewährte ihre Bitte, indem er vor allen ſeinen Bruder ermahnte, nie aufzuhören, Franzoſe zu ſeyn; Ludwig aber erklärte, "er werde in Holland regieren, weil die Nation es wünſche und es der Kaiſer befehle" und wahrlich nicht ſein Ehrzgeitz war es, der nach der Krone geſtrebt. Nach wenigen Tagen war die neue Verfaſſung von Holland bekannt gemacht (10 Jun.), eine Nachahmung der franzöſiſchen, mit geringen Veränderungen; neben dem Könige ein Staatsrath und ein geſetzgebender Körper; doch ward die öffentliche Schuld gewährleiſtet und die holländiſche Sprache ausdrücklich in allen öffentlichen Verhandlungen beſtätigt. Fünf Tage früher hatte Schimmelpinnink abgedankt; durch ſtrenge Polizeimaßregeln hielt Verhuel, dre bis zur Ankunft des neuen Königs die höchſte Gewalt handhabte, den Unwillen des Volks zurück und noch in demſelben Monathe zog Ludwig Buonaparte feierlich in Amſterdam ein (23 Jun.).

Das Syſtem des Gleichgewichts, das beinah drei Jahrhunderte lang in Europa regiert, ward, ſchon lange vorher in ſeinen Grundfeſten erſchüttert, durch den Frieden von Preßburg endlich gänzlich zernichtet und Frankreich's Vorherrſchaft im Weſten von Europa entſchieden. An die Stelle jenes alten Syſtems, welches bald von Frankreich, das bisher nur deshalb Eroberungen zu machen behauptet, um das zu ſeinem Nachtheile zerſtörte Gleichgewicht wieder herzuſtellen, als eine auf Schwäche und Thorheit gegründete Träumerei verſchrieen ward, trat jetzt ein neues, das Bundesſyſtem, um den Uebergang zu bilden, zu einer unmittelbaren Allherrſchaft; denn noch waren nicht alle Schranken auf dem feſten Lande durchbrochen, noch ſtand Preußen mit ungeſchwächter Kraft und Rußland's Macht war

nicht an ſeinen Gränzen erprobt. Daher ward jetzt Frankreich von allen Seiten mit verbündeten Staaten umgeben, die obwohl dem Namen nach, unabhängig, dennoch in allem dem Willen Buonaparte's gehorchten. Mit dem Anfange des 1806ten Jahres (12 Jan.) ward zuerſt dieſes Bundesſyſtems Erwähnung gethan, indem Buonaparte erklärte, "durch fernere Verfügungen die Bande beſtimmen zu wollen, die nach ſeinem Tode alle Bundesſtaaten des franzöſiſchen Reichs umſchlingen ſollten, denn dieſe verſchiedenen, unter einander unabhängigen Theile, durch gemeinſchaftlichen Vortheil verbunden, müßten auch durch ein äußeres, gemeinſchaftliches Band mit einander verknüpft ſeyn." Bald darauf (2 März) ward das geſammte Italien von ihm klar und deutlich für einen Theil des großen Reichs erklärt, deſſen Oberhaupt er ſei und unverholen äußerten die Redner der Regierung (5 März): "ſo wenig unter Staaten, als unter einzelnen Bürgern, könne ein Gleichgewicht der Kräfte Statt finden, denn gleiche Anſprüche erzeugten zugleich nur Eiferſucht und Krieg und Elend der Völker, eine überwiegende Macht ſei daher das erſte Bedürfniß und eine ſolche Macht ſei Frankreich." Frankreich und ſeine Bundesgenoſſen, Italien, Neapel, Spanien, Baiern, Würtemberg, Baden und Holland, berichteten franzöſiſche Blätter unter dem Einfluſſe der Regierung, enthielten zuſammen eine Bevölkerung von 66 1/2 Millionen Menſchen, denen der Kaiſer insgeſammt eine Richtung gebe." So waren ſchon in den erſten Monathen des neuen Jahres ganz Italien, Holland und ein großer Theil von Deutſchland, wie es ſchien, auf immer dem willkührlichſten Einfluſſe Buonaparte's unterworfen und Familienverbindungen ſollten die politiſchen Bande noch feſter knüpfen. Eugen Beauharnois, den Buonaparte an Kindesſtatt angenommen, ward zwei Tage ſpäter mit der Prinzeſſin Auguſte Amalie von Baiern vermählt (14 Jan.); bald ward auch Stephanie Taſcher, die Nichte Joſephinens vom ihm gleichfalls an Kindesſtatt angenommen (4 März) und dem Kurprinzen von Baden zur Gemahlin gegeben und kaum war Hieronymus Buonaparte unter die Zahl der franzöſiſchen Prinzen aufgenommen, als auch eine Botſchaft ſeines Bruders den Senat von dem Vorhaben benachrichtigte (24 Sept.), ihn mit einer Prinzeſſinn aus einem der älteſten deutſchen Fürſtenhäuſer zu vermählen.

Zur Belohnung für das Glück, mit dem Buonaparte einen ungerechten Krieg ſiegreich beendigt, ward er von dem Senate nach ſeiner Rückkehr als Napoleon der Große begrüßt (26 Jan.), "denn die Stimme des Volks, die hier die Stimme Gottes ſei, erklärte François de Neufchateau, befehle dem Senate, ihm

dieſen Namen zu geben" und er antwortete mit heuchelnder Beſcheidenheit: "nur darin allein ſetze er ſeinen Ruhm, ſo das Geſchick Frankreich's zu beſtimmen, daß auch in den entfernteſten Zeiten die Franzoſen einzig und allein mit dem Namen der großen Nation bezeichnet würden. Wäre das Schickſal ſeinen Waffen entgegen geweſen, erklärte er zugleich den Abgeordneten von Paris (28 Jan), dann würde er einen feierlichen Einzug in ihre Stadt gehalten haben, damit ſeine Soldaten an dem von allen Seiten ertönenden, freudigen Zurufe und an der Menge der Franzoſen, die ſich um ihn gedrängt haben würden, die Hülfsquellen erkannt hätten, die er in der Liebe ſeiner Unterthanen gefunden." — Als aber nachmahls der Tag erſchien, wo das Glück ſeine Waffen verließ, da unterblieb der feierliche Einzug, und der freudige Zuruf und das Jauchzen der Menge begleitete den feſtlichen Zug ſeiner Sieger, die die Welt von dem abſcheulichen Zwingherrn befreit und durch Schmähungen jeder Art rächete ſich ein ſklaviſches Volk für die Schmeicheleien, die es ſeinem Treiber gezollt. — Um aber die unrechtmäßige Gewalt deſto mehr zu befeſtigen und in ſeiner Perſon zu vereinigen, ſollte vorzüglich das Geſetz der kaiſerlichen Familie dienen, welches Buonaparte am 30. März erließ. Indem die unbeſchränkteſte Gewalt über alle Glieder ſeiner Familie, dem franzöſiſchen Kaiſer als Oberhaupte derſelben vorbehalten ward, ſollte auch die unbedingteſte Abhängigkeit der Staaten, deren Thronen jetzt ſo freigebig an die Brüder und Schwäger Napoleon's des Großen ausgetheilt wurden, geſichert und die geſammte Kraft des ungeheuren Reichs in der Perſon des Herrſchers von Frankreich vereinigt werden. So ward der jedesmahlige Kaiſer der Franzoſen zum gemeinſchaftlichen Vater und Oberhaupte ſeiner Familie erklärt; er ſollte über alle Glieder derſelben, während ihrer Minderjährigkeit, die väterliche Gewalt und auch nachdem ſie volljährig geworden, fortdauernd über ſie das Recht der Oberaufſicht, der Polizei und Zucht üben. Kein Familienglied, ſelbſt nicht ein Mahl ein an Kindesſtatt angenommenes, ſollte ſich daher ohne Einwilligung des Kaiſers vermählen dürfen, alle Kinder aus unbeſtätigten Ehen aber wurden für uneheliche erklärt. Die Eheſcheidung ward gleichfalls allen Mitgliedern des kaiſerlichen Hauſes verboten, der Kaiſer allein erhielt das Recht, die Vormünder derſelben zu ernennen und ihnen die Annahme an Kindesſtatt und die Anerkennung unehelicher Kinder zu erlauben; dem Erzkanzler aber wurden ausſchließlich die Geſchäfte des Bürgerſtandsbeamten, bei ſämmtlichen Mitgliedern der kaiſerlichen Familien übertragen. Der Kaiſer behielt ſich ausdrücklich vor; die Erziehung der Kinder der Glieder ſeiner Familie

milie zu beſtimmen; alle der Erbfolge fähige Prinzen, ſelbſt wenn ihre Väter fremde Thronen beſtiegen, ſollten vom ſiebenten bis zum ſechszehnten Jahre, in der Nähe des Kaiſers gemeinſchaftlich erzogen werden. Kein Mitglied der Familie ſollte ſich, ohne ausdrückliche Bewilligung, weiter als dreißig Stunden von der kaiſerlichen Hofhaltung, noch viel weniger aber aus dem Reiche entfernen dürfen. Zugleich erhielt der Kaiſer die Befugniß, Familienglieder, die ſich erniedrigende Ausſchweifungen zu Schulden kommen ließen, mit Haft und Verweiſung zu beſtrafen und ihnen zu befehlen, verdächtige Perſonen von ſich zu entfernen; der Familienrath ward durchaus von ihm allein abhängig gemacht. Endlich wurden auch die Großwürdenträger und Herzoge der willkührlichen Strafgewalt des Kaiſers auf gleiche Art, wie die Glieder ſeiner Familie, unterworfen.

Allein während in Frankreich der große Mann bewundert und gelobpreißt ward, der mit kühner Verachtung der kleinen Moral, die nur für die unbedeutenden Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens paſſe, die große Moral in immer neuen Gewaltſtreichen übte und mit Rieſenſchritten zu dem furchtbaren Ziele allgemeiner Unterjochung und Knechtſchaft fortſchrit, — auch unter uns gab es der Thoren viele, die auf den ewigen Frieden hofften, wenn nur erſt die letzte Kraft auf dem feſten Lande und das unbändige England beſiegt ſei, — bot indeſſen die innere Lage des großen Reichs keineswegs ein beneidenswerthes Schauſpiel dar. Schon im verfloſſenen Jahre (Okt. 1805) war die franzöſiſche Bank in große Verlegenheit gerathen und hatte einige Wochen lang ihre Zahlungen einſtellen müſſen. Vergeblich folgte eine Siegesnachricht der andern, vergeblich erklärte die Bank ihre Verlegenheit für eine Wirkung engliſcher Ränke, dennoch ward das Volk nicht eher beruhigt, als bis nur denjenigen geſtattet ward, Geld aus der Bank zu ziehen, die dazu einen förmlichen Erlaubnisſchein von dem Märe erhalten. Alle diejenigen, die ohne einen ſolchen Schein ſich bei der Bank einfinden würden, wurden als Aufrührer mit der Strenge der Geſetze bedroht, "denn nur Uebelgeſinnte und ſchlechte Menſchen hinderten die Bürger, ihr Geld von der Bank zu erhalten, da ſich dieſe in dem blühendſten Zuſtande befinde." Nothwendig wirkte dieſes Schwanken des öffentlichen Kredits auch auf den Verkehr zurück; gelang es gleich, einige Zweige der Gewerbsthätigkeit zu beleben, ſo blieb dennoch der Handel im Allgemeinen, wegen des Seekrieges und der ſtrengen Verfügungen gegen den Verkehr mit England und der wiederholt erhöheten Zölle, fortdauernd gelähmt. Nahe an 900 Millionen Franken wurden, obgleich die Erpreſſungen im Auslande nicht nur den

Unterhalt des Heeres beſtritten, ſondern ſelbſt noch einen Ueberſchuß gewährten, für das laufende Jahr verlangt (22 April) und zugleich die Bank in die ſtrengſte Abhängigkeit von der Regierung geſetzt; der bisherige Miniſter des öffentlichen Schatzes, Barbé=Marbois, der ſich nicht nachgiebig genug gegen die Launen ſeines Herrn gezeigt, hatte ſchon zu Anfange des Jahres ſeinen Poſten dem Staatsrathe Mollien überlaſſen müſſen (27 Jan.).

Immer deutlicher ward zugleich das Beſtreben, alle diejenigen öffentlichen Einrichtungen zu entfernen, welche den Zeiten der Revolution und der Republik ihren Urſprung verdankten; ſelbſt der republikaniſche Kalender hatte ſchon im vergangenen Jahre (9 Sept. 1805), durch einen Beſchluß des Senats, dem gregorianiſchen, der mit dem Anfange des neuen Jahres wiederum in Kraft trat, weichen müſſen, "denn mit der neuen Zeitrechnung hätten die bürgerlichen Unruhen, der Ruhm der franz. Waffen und die Unglücksfälle der Städte begonnen, mehr brauche es nicht, um dieſelbe für alle wetteifernden Nationen und ſelbſt für einen Theil des franzöſiſchen Volks verwerflich zu machen." Der öffentliche Unterricht blieb fortdauernd in einer elenden Verfaſſung; die mehrſten Lehranſtalten waren nur dem Namen nach vorhanden und in den vorhandenen war der Unterricht dürftig und mangelhaft; nur was zur Bildung der Krieger beitragen konnte, ward nicht vernachläſſigt. Noch in dieſem Jahre (6 Mai) geſchah daher der erſte Vorſchlag zur Errichtung einer kaiſerlichen Univerſität, da die Mehrzahl der Nation ſehr deutlich ihr Mißfallen an den bisher von der Regierung geleiteten Erziehungsanſtalten an den Tag gelegt hatte und bald ward durch einen kaiſerlichen Beſchluß (28 Jul.) den Eltern und Vormündern in den Departements jenſeits der Alpen aufs ſtrengſte und bei ſchwerer Geldſtrafe verboten, ihre Kinder außerhalb Landes erziehen zu laſſen. Dabei ward zugleich die Zahl der Zeitungen und politiſchen Tagblätter immer mehr beſchränkt und ihre Herausgeber wurden von der Regierung ernannt (1 Jan.); nur fünf politiſche Zeitungen ſollten fortdauern und obwohl der Monitör zu gleicher Zeit erklärte (22 Jan.): "in Frankreich gebe es keine Zenſur, die Preßfreiheit ſei die erſte Eroberung des Jahrhunderts und der Kaiſer wolle, daß ſie erhalten werde, denn die Nation würde in eine ſonderbare Lage gerathen, wenn ein bloßer Unterbeamter ſich das Recht anmaßen wolle, den Druck eines Werks zu verhindern, oder den Verfaſſer zu zwingen, etwas wegzulaſſen oder hinzuzufügen," ſo ſtand dennoch das Verfahren der Regierung, wie ſo oft, mit ihren laut erklärten Grundſätzen in geradem Widerſpruche und der Preßzwang ſtieg ſchon jetzt in Frankreich zu einer nie geſehenen Höhe.

Dagegen aber ſchien ſich die Regierung der Religion eifrig anzunehmen; neue Feſttage wurden angeordnet, vor allen (19 Febr.) der heilige Nappleonstag auf den 15. Auguſt, den Geburtstag des Kaiſers; eben ſo ſollte auch der Jahrestag der Kaiſerkrönung und der Schlacht von Auſterlitz feſtlich begangen werden. Auch hielt es die Regierung nicht für zu gering, durch eine beſondere kaiſerliche Verordnung (4 April) einen neuen Katechismus einzuführen, der ausſchließlich in allen katholiſchen Gemeinden des Reichs gebraucht werden ſollte. Daß darin die Leiſtung von Kriegsdienſten unter die erſten Pflichten der Chriſten gegen ihre Fürſten und vornehmlich der Franzoſen gegen ihren Kaiſer angeführt ward, mochte in einem Soldatenſtaate weniger auffallen, daß aber der Kaiſer mit klaren Worten für das Ebenbild Gottes auf Erden, daß den Kaiſer ehren und ihm dienen, für gleichbedeutend mit Gott ehren und ihm dienen erklärt ward, das würde in jedem andern Lande, als in dem ſklaviſchen Frankreich, für gotteslåſterlichen Unſinn geachtet ſeyn; aber keine Schmeicheley war ſo frech, keine Schande ſo groß, mit der nicht das verworfene Volk gern und willig ſeinem Zwingherrn gehuldigt hätte. Auch an einer Wiedergeburt der Juden ward eifrig gearbeitet und viel gerühmte Maßregeln wurden ergriffen, die jedoch zunächſt nur auf die Hemmung des verderblichen Wuchers abzweckten, den ſich die Juden, vorzüglich im Elſaß und den übrigen rheiniſchen Departements erlaubten. Daher ward eine Verſammlung jüdiſcher Abgeordneten aus Frankreich und Italien nach Paris zuſammenberufen (30 Mai) um ſowohl die Abſichten der Regierung zu vernehmen, als auch zugleich ſelbſt Vorſchläge zu thun, wie die Ausübung nützlicher Künſte und Handwerke unter ihren Glaubensgenoſſen befördert und dem ſchädlichen Wucher vorgebeugt werden könne. Einige Wochen darauf (15 Jul.) ward die aus beinah hundert Mitgliedern beſtehende Verſammlung, unter dem Vorſitze Furtado's, eines portugieſiſchen Juden, eröffnet und derſelben von der Regierung mehrere, auf ihre Religionsgrundſätze und bürgerliche Verhältniſſe ſich beziehende Fragen vorgelegt, mit deren Beantwortung Buonaparte ſo ſehr zufrieden war, daß er den Juden den Genuß aller bürgerlichen Rechte verſprach (11 Aug.), ſobald ein großes Sanhedrin dieſe Antworten zu Geſetzen erhoben haben würde. Alsbald ward daher ein Ausſchuß von drei portugieſiſchen, drei italiäniſchen und drei deutſchen Juden ernannt, um die Arbeiten dieſes Sanhedrin's vorzubereiten, welches ſchon kurz darauf unter großen Erwartungen nach Paris zuſammenberufen ward (6 Oct.).

Doch es iſt Zeit, daß wir uns zur Erzählung derjenigen

Begebenheiten wenden, die dem Jahre 1806 in der Geſchichte des Unglücks von Europa eine ſo traurige Berühmtheit erworben, zur Erzählung des preußiſch ruſſiſchen Krieges und der Vernichtung von Deutſchland. Kaum war der Frieden von Preßburg geſchloſſen, als drohende Anzeigen eines neuen Sturmes die Gemüther erſchreckten, denn nicht vergeſſen hatte es Buonaparte, daß Preußen gewagt, ſeine Würde zu behaupten und nicht unbedingt ſeiner Willkühr gehorcht. Daher, wenn gleich der Frieden geſchloſſen war, blieb der größte Theil des franzöſiſchen Heeres in Baiern und Schwaben zurück und unverholen hatte Buonaparte erklärt, indem er ihm den geſchloſſenen Frieden verkündete (27 Dez. 1805): "ein großes Feſt werde er ihnen zu Paris bereiten; ſie alle würden dabei ſeyn, dann aber würden ſie ſehen, wohin das Wohl des Vaterlandes und ihr Ruhm ſie riefen; immer würden ſie bereit ſeyn, noch mehr zu thun, als ſie bisher ſchon gethan, ſo bald es nöthig ſey, die zu demüthigen, die die Ehre Frankreich's antaſten möchten, oder ſich durch das Gold der ewigen Feinde des feſten Landes verblenden ließen," und bald darauf (2 März) äußerte er bedeutend, "das hohe Geſchick ſeiner Krone hänge nicht von den Geſinnungen und Neigungen fremder Höfe ab!" Wahrlich bedenkliche Worte zu einer Zeit, wo das gute Vernehmen, das durch den Vertrag von Wien zwiſchen Frankreich und Preußen wieder hergeſtellt ſchien, ſchon von neuem getrübt war. Wie mochte Preußen jetzt noch auf den Friedrn mit dem Rachſüchtigen rechnen! — Noch ehe man zu Berlin von dem zu Wien mit Buonaparte geſchloſſenen Vertrage, wohl aber ſchon von der Schlacht von Auſterlitz Nachricht erhalten, war der General Pfuhl mit neuen Aufträgen nach dem franzöſiſchen Feldlager geſandt. Während der Unterhandlungen ſollte keine Bewegung der engliſchen, oder mit ihnen verbündeten Truppen gegen Holland vorgenommen, der Feſtung Hameln aber, wohin ſich der Reſt der franzöſiſchen Truppen aus Hannover gezogen, ein weiterer Umkreis zur Sicherung des Unterhalts der Beſatzung geſtattet werden, — dieſelben Bedingungen, unter denen Buonaparte ſich ſchon früher gegen Haugwitz zur Annahme der preußiſchen Vermittlung bereit gezeigt hatte, — zugleich aber ſollte Pfuhl erklären, daß Preußen jeden Angriff auf Hannover, das ſeit dem 25. Oktober von ſeinen Truppen für den König von England beſetzt war, als eine Feindſeligkeit gegen ſich ſelbſt anſehen würde. Mit Pfuhl, den er unterweges angetroffen, kam dagegen Haugwitz nach Berlin zurück und brachte, zu allgemeinem Erſtaunen, den mit Buonaparte geſchloſſenen Vertrag.

Groß war der Unwille derer, die gehofft hatten, Preußen werde endlich aus der untergeordneten Rolle, die es bisher ſo lange geſpielt, glänzend hervortreten und noch einmahl den angeſtammten Ruhm erneuen; um ſo allgemeiner aber war die Misbilligung, je gefährlicher das Geſchenk war, welches Buonaparte argliſtig darbot. Mochte man es verkennen, daß durch die Beſitznahme Hannover's, Preußen von England und Rußland unwiederbringlich getrennt, ohne Rettung der Willkühr des übermüthigen Siegers Preis gegeben ward, daß es gänzlich in der öffentlichen Meynung ſinken mußte und doppelt und dreifach an ſittlicher Kraft verlohr, was es vielleicht an körperlicher Macht gewann und war ein Krieg mit England — und man mußte ihn erwarten — war die Vernichtung einer ausgedehnten Schifffahrt, die Störung und Stockung des Handels und des Gewerbfleiſſes für nichts zu achten? Erhielt durch das Geſchenk des geraubten Landes Preußen's Ehre, Genugthuung für die Schmach verletzter Neutralität? Und war es ehrenvoll, treue Provinzen aufzuopfern, zu einer Zeit, wo ein ſolcher Tauſch dem Unbefangenen leicht als durch Furcht erzwungen erſcheinen mochte? Vor allen ward des edlen Königs rechtlicher Sinn durch dieſen Vertrag empört. Ihn unbedingt anzunehmen, dazu konnten ſelbſt die ihn nicht überreden, die bisher in einer kleinmüthigen, ſelbſtſüchtigen Staatskunſt allein das Heil der Monarchie geſehen und die Freundſchaft Frankreich's und Vergrößerung durch den Beſitz von Hannover, gleich viel auf welche Art, für das wünſchenswertheſte Ziel ihres Strebens gehalten. Den Vertrag, den Haugwitz, wiewohl ohne die nöthigen Vollmachten, geſchloſſen, gänzlich zu verwerfen, erſchien jedoch dem Kleinmuthe zu bedenklich, ſo wie ſich jetzt die Lage der Dinge geändert; ſeine Annähme ward beſchloſſen; allein nur erſt dann, wenn Buonaparte die Abtretung Hannover's von England im Frieden erwirkt, wollte man ſich als Herren des Landes betrachten und Anſpach, Cleve und Neufchatel förmlich abtreten, bis dahin aber Hannover kriegeriſch beſetzen. Allein der franzöſiſche Geſandte weigerte ſich, den ſo veränderten Vertrag zu unterzeichnen und Haugwitz ward nochmahls nach Paris geſandt, deſſen Beſtätigung zu erwirken, zugleich ward aber auch der Armee die Erhaltung des Friedens angezeigt und die mehrſten Truppen kehrten aus einer übel angewandten Sparſamkeit, in ihre Standquartiere zurück. Buonaparte's anfängliches Stillſchweigen über die ihm vorgelegten Veränderungen, ward als eine Beſtätigung des Vertrags von ſeiner Seite ausgelegt und ſchon drei Tage ſpäter (27 Jan.) Hannover, bis zum Frieden von preußiſchen Truppen in vorläufigen kriegeriſchen Beſitz genommen.

Dies war der Augenblick, den Buonaparte tückiſch erwartet, Preußen die Wirkung ſeines Grolls empfinden zu laſſen. Er hielt für böſen Willen und Beſchränktheit, was nur die Wirkung rechtlichen Sinnes war; wie konnte auch er anders urtheilen? Erſt als die preußiſche Armee größtentheils wieder auf den Friedensfuß geſetzt war, während das franzöſiſche Heer noch ſchlagfertig in Deutſchland ſtand, erklärte er plötzlich den Vertrag von Wien von Preußen für gebrochen und neue Anforderungen wurden nun an daſſelbe gemacht. Der verſprochene Ländertauſch ſollte ſogleich vollzogen, Baiern von jeder Abtretung an Baireuth befreit und die Mündungen aller Flüſſe der Nordſee der engliſchen Flagge verſchloſſen werden. Entwaffnet und mit denen geſpannt, von denen es allein Hülfe und Rettung hätte erwarten mögen, war Preußen gezwungen, der Uebermacht zu weichen. Alsbald ward daher (15 Febr.) ein zweiter Vertrag zu Paris abgeſchloſſen und kaum war der preußiſche Geſandte Luccheſini in haſtiger Eile mit demſelben zu Berlin angekommen, um ihn dem Könige zur Beſtätigung vorzulegen, als auch ſchon an demſelben Tage (24 Febr.), Bernadotte mit 40,000 Mann Anſpach für Baiern in Beſitz nahm. Cleve und Neufchatel wurden nun gleichfalls abgetreten und Weſel und Hameln beide auf einen Tag übergeben (18 März). Das Loos der abgetretenen Provinzen war bald beſtimmt, Anſpach war ſchon für Baiern in Beſitz genommen und dagegen das Herzogthum Berg von Baiern an Frankreich übergeben und noch an demſelben Tage (15 März) erklärte Buonaparte ſeinen Schwager *), den berüchtigten Joachim Mürat, zum erblichen Herzoge von Cleve und Berg. Die Würde eines Großadmirals, die er bekleidete, ſollte gleichfalls in ſeiner Familie erblich ſeyn, ſeine Länder aber dagegen nie mit Frankreich vereinigt werden können. Einem andern Kriegsgefährten Buonaparte's, dem Kriegsminiſter Berthier, ward das Fürſtenthum Neufchatel unter der Bedingung abgetreten (30 März), daß er ſowohl, als jeder ſeiner Nachfolger, dem Kaiſer ſchwöre, ihm als guter und getreuer Unterthan zu dienen. Allein ſchon in den erſten Tagen (28 März) entſtanden Gränzſtreitigkeiten zwiſchen Preußen und dem neuen Herzoge von Cleve und Berg, der Eſſen, Elten und Werden, als zu ſeinem Lande gehörig, beſetzte, wogegen die Preußen zu weichen ſich weigerten. Schon jetzt erfolgten einzelne feindſelige Auftritte.

---

*) Er hatte am 25. März 1800 Buonaparte's Schweſter Annunciade geheirathet.

Indeſſen hatten die in Hannover befindlichen engliſch-deutſchen Truppen ſich ſchon früher (Januar) wiederum eingeſchifft, die Ruſſen hatten den Rückmarſch in ihre Heimath angetreten, die Schweden waren mit Zurücklaſſung einer ſchwachen Abtheilung in Lauenburg nach Mecklenburg und Pommern zurückgezogen. Immer höher ſtieg die Spannung zwiſchen Preußen und England und Schweden. Als daher Preußen die Sperrung der Häfen und Flüſſe der Nordſee gegen England erklärte (28 März), einige Tage darauf (1 April) Hannover förmlich in bürgerlichen Beſitz nahm und die ſchwediſchen Truppen zur Räumung von Lauenburg zwang (23 April), erfolgte ſchnell, was man leicht hatte vorausſehen können. Schon wenige Tage nach der Beſitznahme Hannover's, wurden alle in England befindliche preußiſche Schiffe mit Beſchlag belegt (5 April), die Mündungen der Ems, der Weſer und Elbe von England (8 April), die Oſtſeehäfen (15 April) von Schweden und England gemeinſchaftlich in Blokadezuſtand verſetzt und kaum war von letzterem der Krieg förmlich an Preußen erklärt (11 Jun.), als die Wegnahme von 400 preußiſchen Schiffen, einen deſto empfindlichern Verluſt verurſachte, je mehr ſchon jetzt die Finanzen des Staats durch zweimahlige nutzloſe Rüſtung erſchöpft waren. Nicht einmahl an Schweden konnte ſich Preußen durch einen Angriff auf Pommern rächen; Rückſichten gegen Rußland verhinderten es. Mit einer Heftigkeit, die an Erbitterung gränzte, ward in England Preußen's Benehmen getadelt (21 Apr.). "Tauſcht Aecker gegen Aecker, Vieh gegen Vieh, ſprach Fox mit ſchneidender Wahrheit, aber vertauſcht nie eure Völker, denn die Grundlage des Staatsvereins, die wechſelſeitige Zuneigung zwiſchen Fürſten und Völkern wird dadurch gänzlich vernichtet." So befand ſich Preußen in einer verzweifelten Lage; von allen Seiten offene Feinde, oder noch gefährlichere, treuloſe Freunde. Frankreich verfuhr von jetzt an und davon gab es bald bei der Errichtung des Rheinbundes einen auffallenden Beweis, als wenn Preußen durchaus nicht vorhanden ſei; alle einer großen Macht ſchuldige Rückſichten wurden aus den Augen geſetzt und in gleichem Grade wuchs die Erbitterung Preußen's. Nur an Rußland ſchien dieſes endlich eine Stütze zu finden. Schon im Anfange des Jahrs (30 Jan.) war der Herzog von Braunſchweig mit Aufträgen *) nach Petersburg geſandt,

*) Wie öffentlich behauptet ward, um über die Herſtellung eines allgemeinen Friedens zu unterhandeln, insgeheim aber meynte man wohl nicht mit Unrecht, um einen entſcheidenden Kriegsplan zu verabreden.

hatte dort eine glänzende Aufnahme gefunden (24 März) und kurz nach ſeiner Rückkehr ward von neuem ein beträchtlicher Theil des Heeres auf den Kriegsfuß geſetzt und bald wurden auch die engliſchen Schiffe, trotz des noch mit England beſtehenden feindlichen Verhältniſſes, mit auffallender Schonung behandelt. Schon im Junius war, wie behauptet worden, der Krieg gegen Frankreich beſchloſſen und wohl hatte Preußen dazu die gerechteſte Urſache.

Dunkle Gerüchte hatten ſich über die bevorſtehende Vereinigung mehrerer deutſcher Fürſten in einen rheiniſchen Bund, deſſen Theilnehmer ſich von dem deutſchen Reiche trennen würden, verbreitet; ein Schritt, der für Preußen höchſt bedenklich ſeyn mußte. Preußen hatte, bis auf Buonaparte's alles verſchlingende Uſurpation, einen bedeutenden Einfluß in Deutſchland behauptet; ihm mußte vornemlich daran liegen, daß eine Macht zwiſchen ihm und Frankreich beſtände; jetzt ſollte es ſeinen Einfluß in Deutſchland aufgeben das große Reich mittelbar bis an ſeine Gränzen ausgedehnt ſehen. Mit unerwarteter Schnelligkeit ward nach wenigen Wochen, ohne Preußen darüber die geringſte Mittheilung zu machen, der Rheinbund zu Paris abgeſchloſſen (12 Jul.); ſechszehn ſüddeutſche Fürſten, die neuen Könige von Baiern und Würtemberg, der Kurerzkanzler, jetzt Fürſt Primas, der Kurfürſt von Baden, Mürat, Herzog von Berg und der Landgraf von Darmſtadt als Großherzoge, die Fürſten von Naſſau Weilburg und Uſingen, letzterer als Herzog, die Fürſten von Hohenzollern Hechingen und Sigmaringen, Salm Salm und Salm Kyrburg, Iſenburg-Birſtein, Lichtenſtein, Ahremberg und der Schweſterſohn des Kurerzkanzlers, der bisherige Graf, jetzt gleichfalls Fürſt von der Leyen, hatten ſich dadurch von dem deutſchen Reichsverbande getrennt, hatten ſich unbedingt Frankreich in die Arme geworfen und Buonaparte, unter dem Titel eines Beſchützers, zu ihrem Oberherrn erkohren. Die Beſtimmungen der rheiniſchen Bundesakte zeigten zugleich klar, daß ſie nur als ein ſchwacher Umriß, als ein erſter Entwurf zu weiteren Umwälzungen dienen ſollte. Vollkommene Trennung von dem deutſchen Reiche, vollkommene Unabhängigkeit von jeder fremden Macht, daher Verbot für die Bundesglieder, in fremde Dienſte zu treten, oder darin ferner zu bleiben und ihre Oberherrlichkeit, ausgenommen an Bundesglieder, zu veräußern, willkührliche Unterjochung einer Menge deutſcher Fürſten und Stände, unter denen auch die Stadt Frankfurt, unbedingtes Bündniß mit Frankreich in jedem Kriege auf dem feſten Lande mit beſtimm-

ten Truppenſtellungen *), Beſtimmung von Augsburg und Lindau zu Waffenplätzen, — dies waren die Hauptpunkte des ſchmähligen Vertrags. Die Ernennung des Fürſten Primas, der auf dem Bundestage zu Frankfurt in der königlichen, ſo wie Naſſau in der fürſtlichen Kammer den Vorſitz führen ſollte, blieb dem Beſchützer überlaſſen, auch ward ausdrücklich dem Bunde vorbehalten, andere deutſche Fürſten in denſelben aufzunehmen. Sämmtliche Bundesglieder wurden bald darauf (11 Sept.) von Buonaparte in Bezug auf ihre inneren Angelegenheiten für vollkommen unabhängig erklärt **). Geſetzgebung, oberrichterliche Gewalt, hohe Polizei, das Recht der Konſkription und der Beſteuerung waren ſchon in der Urkunde ſelbſt, als weſentliche Beſtandtheile der Landeshoheit aufgeführt und zugleich der Grundſatz aufgeſtellt, in keinem Falle ohne Zuſtimmung aller Bundesglieder, fremden, ſelbſt unbewaffneten Truppen, den Durchzug durch ihr Gebiet zu geſtatten. —

So war plötzlich durch einen ungeheuren Gewaltſtreich die Geſtalt des geſammten Südens von Deutſchland gänzlich verändert, eine Menge unabhängiger Fürſten und Stände — mit vorzüglicher Härte waren die mit dem preußiſchen Hauſe ver-

*) Frankreich verſprach 200,000, die verbündeten deutſchen Fürſten zuſammen 63,000 Mann zu ſtellen.

**) Aber trotz dieſer den Bundesgliedern verſprochenen vollkommenen Oberhoheit erlaubte ſich franzöſiſcher Uebermuth frech jede Gewalt. So ward zu derſelben Zeit, am 25. Auguſt, der Buchhändler Palm aus Nürnberg, von einem franzöſiſchen Kriegsgerichte zu Braunau zum Tode verurtheilt und erſchoſſen, "weil er ſeit langer Zeit dafür bekannt geweſen, daß er alle in Deutſchland umlaufende Flugſchriften verbreitet, die dahin zielten, die Völker gegen ihre Fürſten und gegen die Franzoſen und die franzöſiſchen Armeen aufzuwiegeln." Auf ausdrücklichen Befehl Buonaparte's, hatte der Marſchall Berthier ihn vor ein Kriegsgericht geſtellt, das ihn nebſt vier andern Deutſchen, die deſſelben Verbrechens angeklagt waren, zum Tode verurtheilte; doch nur Palm ward erſchoſſen, die übrigen wurden von Buonaparte begnadigt. So verfuhr man gegen den Unterthan eines fremden Staats, weil er Wahrheiten verbreitet hatte, die, wenn gleich nicht laut geäußert, dennoch allgemein gefühlt waren; auch war der allgemeine Unwille, den dieſe Greuelthat erregte, ſo groß, daß trotz der Furcht vor den franzöſiſchen Blutgerichten, dennoch an mehreren Orten Deutſchland's, — daß das edle England nicht zurückblieb, war leicht zu erwarten. — Sammlungen für die Wittwe und die Kinder des Ermordeten veranſtaltet wurden. Dennoch aber prieſen einzelne Deutſche die Gnade des Zwingherrn, daß er ſich nur mit einem Schlachtopfer begnügt habe!

wandten und verbundenen Fürſten behandelt — eigenmächtig unterjocht und Deutſchland in Frankreich's Feſſeln geſchlagen; in dem alten Vaterlande von Billigkeit und Recht ſchaltete jetzt nur rohe Gewalt nach dem tyranniſchen Willen des Fremden. Schon nach wenigen Tagen, nachdem Buonaparte den Rheinbund förmlich beſtätigt, erklärte der franzöſiſche Geſandte Bacher zu Regensburg der Reichsverſammlung (1 Aug.), daß ſein Herr nicht ferner ein deutſches Reich anerkenne, wohl aber die vollkommene Unabhängigkeit und Oberhoheit der Fürſten, deren Staaten in Deutſchland gelegen; daher wolle der Kaiſer mit ihnen in dieſelben Verhältniſſe treten, als mit den übrigen europäiſchen Mächten. Nur der geſchloſſene Bund vermöge Frieden und Ruhe in Deutſchland zu erhalten, woran Frankreich ſo ſehr gelegen, die vormahlige Verbindung habe ſchon längſt keine Haltung mehr gehabt. Nochmahls ward feierlich erklärt, daß Frankreich nie ſeine Gränzen über den Rhein ausdehnen werde und Buonaparte's neue Vaſallen kündigten zugleich laut ihren Abfall von Deutſchland an (1 Aug.). Da legte Oeſterreich's Kaiſer die entweihte deutſche Krone nieder (6 Aug.), das uralte Band des deutſchen Reichs verſchwand. Was tauſend Jahre lang, Schutz und Schirm gewährt hatte, ging zu Grunde in dem Strudel einer gewaltigen, alles Heilige ſchändenden Zeit. Dumpf und gefühllos ſah die Menge den Umſturz der ehrwürdigen deutſchen Form, ſah wie alles gemodelt ward nach fränkiſcher Art und freute ſich deſſen wohl noch, als einer Wiedergeburt der deutſchen Nation. Wohl eine Wiedergeburt ſollte es ſeyn im Sinne der Fremden, Wiedergeburt der freien, ſelbſtſtändigen Deutſchen zu ewiger Knechtſchaft; ſo hatte es der große Zwingherr beſchloſſen! Seit zwei Jahrhunderten hatten herrſchſüchtige Nachbarn die Schwäche und Trennung Deutſchland's zu eigener Vergrößerung benutzt; was ſie mit mehr oder minder Erfolge verſucht, das ward jetzt von Buonaparte vollbracht, dazu allein ward der Rheinbund geſchloſſen. Es war kein Bund der Deutſchen unter ſich, ſondern nur mit dem Herrſcher Frankreich's; nur Thoren und Heuchler mochten die Wiedervereinigung Deutſchland's von ihm erwarten. Alles in demſelben war unbeſtimmt und ſchwankend, damit der Willkühr ein weiter Spielraum bleibe; Gehorſam gegen den Herrſcher, der ſich Beſchützer nannte, Stellung von Kriegsmannſchaft ſo oft er es verlangte, das war einzig und allein klar und deutlich beſtimmt. Dagegen aber war das Volk der unbeſchränkten Willkühr ſeiner Fürſten bloßgeſtellt und zu einer Zeit, wo der Sinn für das gemeinſame Vaterland, für Freiheit und Recht, den mehrſten zum Geſpötte geworden, tröſtete

ſich leicht die kurzſichtige Selbſtſucht durch den Genuß lang entbehrter Willkühr, für die entehrende Unterthänigkeit, zu der der Fremdling ſie zwang. Nur er beſaß Rechte, nicht aber die Fürſten gegen ihn, ſo wenig als die Völker gegen ihre Fürſten.

Oeſterreich ſowohl als Preußen, ſahen ſich gezwungen, den Bund anzuerkennen; letzteres war ſelbſt von Buonaparte aufgefordert, einen ähnlichen Bund im Norden von Deutſchland zu errichten, während jener zugleich den Kurfürſten von Heſſen, durch das Verſprechen der Abtretung von Fulda, des Beſitzthums des Prinzen von Oranien, des nahen Verwandten des Königs von Preußen, zum Beitritte zu dem rheiniſchen Bunde, wiewohl vergeblich, zu bewegen ſuchte. Dagegen aber ward Weſel eigenmächtig von Frankreich zur 25. Militärdiviſion geſchlagen (29 Jul.), zu derſelben Zeit, als Bacher feierlich zu Regensburg erklärte, "nie wolle Frankreich ſeine Gränzen über den Rhein ausdehnen." Klar leuchtete außerdem aus der Bundesakte ſelbſt die Abſicht hervor, indem die Aufnahme anderer deutſchen Fürſten vorbehalten ward, durch Furcht und Verſprechungen allmählig ganz Deutſchland Frankreich unterthänig zu machen. Zwar fing Preußen an, über die Bildung eines nordiſchen Bundes, vorzüglich mit Sachſen und Heſſen zu unterhandeln, allein während Frankreich mit drohender Uebermacht gebot, unterhandelte Preußen und der Bund kam nicht zu Stande. Indem ſo immer neue Kränkungen, Preußen bald nur die einzige Wahl zu laſſen ſchienen, mit Ehren zu fallen in dem gerechten Kampfe gegen tyranniſche Vorherrſchaft, oder feige unterzugehen durch franzöſiſche Hinterliſt, ſuchte Buonaparte ſich zugleich der einzigen Mächte zu verſichern, die vielleicht den Untergang Preußen's hätten aufhalten können, Rußland's und England's; mit beiden ward von ihm über den Frieden unterhandelt.

Der Rückzug der ruſſiſchen Heere nach dem Frieden von Preßburg, hatte das feindſelige Verhältniß zwiſchen Frankreich und Rußland nicht verändert. Obgleich jetzt die großen Berührungspunkte fehlten, ward dennoch der Krieg zwiſchen beiden Mächten in einem Winkel von Europa, in Dalmatien bei den Bocche di Cattaro, fortgeſetzt. Cattaro war von dem öſterreichiſchen Gouvernör von Albanien und Dalmatien, dem General Brody, bevor die zur Beſetzung deſſelben beſtimmten franzöſiſchen Truppen eintrafen, den Ruſſen auf ihre Aufforderung übergeben (4 März) und begierig ergriffen die Franzoſen dieſen Vorwand, Braunau fortwährend beſetzt zu halten. Mit abwechſelndem Glücke ward der kleine Krieg in der Gegend von Cattaro zu Waſſer und zu Lande zwiſchen Ruſſen und Franzoſen

geführt. Indeſſen war in den erſten Tagen des Mai's unter dem Vorwande, die ruſſiſchen Kriegsgefangenen zu unterſtützen, der Staatsrath Oubril von Petersburg nach Paris abgeſandt, zugleich aber mit der Vollmacht verſehen, auf Grundlagen, welche nicht nur das gute Vernehmen zwiſchen Rußland und Frankreich befeſtigen, ſondern auch den Frieden unter den übrigen kriegführenden Mächten vorbereiten könnten, einen Vertrag abzuſchließen. So ward wenige Tage nach der Ankunft Oubril's zu Paris, von ihm und dem von Buonaparte zum Unterhändler ernannten General Clarke, ein Frieden geſchloſſen (20 Jul.), vermöge welches Cattaro den Franzoſen überliefert, dagegen aber Raguſa wiederum von dieſen geräumt und als ein unabhängiger Staat, unter der Gewährleiſtung der Pforte betrachtet werden ſollte *). Frankreich erkannte die Unabhängigkeit der ſieben Inſeln Republik und verſprach Deutſchland binnen 2 Monathen zu räumen, wogegen der geſammte Beſitzſtand der Pforte von beiden Theilen anerkannt ward. Beide vereinigten ſich gleichfalls zur Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen Preußen und Schweden und Frankreich nahm das Anerbieten der freundſchaftlichen Verwendung des Kaiſers von Rußland, zur Wiederherſtellung des Seefriedens an. Wie aber Preußen nachmahls behauptet (9 Okt.), ſo erbot ſich Frankreich, in Gemeinſchaft mit Rußland zu verhindern, daß Preußen dem Könige von Schweden ſeine deutſchen Staaten entriſſe und dennoch hatte Buonaparte ſchon ſeit geraumer Zeit dem Könige von Preußen dringend angelegen, dieſelben in Beſitz zu nehmen. Der Zweck war klar, Preußen mit allen Mächten zu entzweien, damit es deſto unbedingter zu den Veränderungen in Deutſchland ſeine Zuſtimmung gäbe. — Daß dieſer Vertrag nach dem lebhaften Antheile, den Rußland an dem Kriege gegen Frankreich genommen, nicht ſehr ehrenvoll, daß dadurch beinah ganz Europa Frankreich's Willkühr preisgegeben war, mußte jedem leicht auffallen und Alexander verweigerte daher deſſen Beſtätigung (15 Aug). Neue Vorſchläge, die dagegen von Rußland zu Paris gemacht worden waren, wurden nicht angenommen und am 11. September machte Alexander ſeinem Volke durch ein Maniteſt, den Abbruch der Friedensunterhandlungen bekannt.

Je gewiſſer aber Buonaparte die Beſtätigung des mit Oubril geſchloſſenen Vertrages gehofft, deſto wilder war ſein

*) An demſelben Tage, an welchem Buonaparte den Frieden unterzeichnete, ſandte er nach Raguſa den Befehl, die bisher dort noch beſtandene Regierung aufzulöſen und eine Brandſchatzung zu erheben. "So, ſchrieb er, verſtehe ich die Unabhängigkeit der Republik Raguſa."

Grimm, als dieſe Hoffnung ihn täuſchte. Noch am 13. Auguſt äußerte der Monitör, "die Angelegenheiten des feſten Landes ſeien jetzt auf eine ſolche Art beigelegt, daß man auf eine dauernde Ruhe rechnen könne; vergeblich werde man Gold und Beſtechungen verſchwenden, man werde keinen Fürſten mehr finden, der das Blut ſeiner Unterthanen verkaufen wolle. Am 15. Auguſt — damit an dem Geburtsfeſte des Uſurpators auch der Frieden des feſten Landes geſchloſſen werde — würden die Beſtätigungen des mit Rußland geſchloſſenen Vertrages zu Petersburg ausgewechſelt werden. Alle Nachrichten lieferten neue Beweiſe von den friedfertigen Geſinnungen des ruſſiſchen Kaiſers." Dagegen aber, ſo bald die Nachricht von der verweigerten Beſtätigung bekannt geworden, ſprach ſich der Aerger über die fehlgeſchlagene Hoffnung, Rußland vor den Augen von Europa zu einer Schwäche zu verleiten, ſichtbar in allen Aeußerungen aus (4 Sept.). "Durch die Schlacht von Auſterlitz ſei Rußland in die Unmöglichkeit verſetzt, die Ruhe des feſten Landes zu ſtören, das allein habe Frankreich gewollt. Da ſei der Herr von Oubril nach Paris gekommen, um über den Frieden zu unterhandeln und dieſer ſey wirklich abgeſchloſſen worden, allein durch einen Miniſterwechſel habe es die engliſche Parthei zu Petersburg dahin gebracht, daß er nicht beſtätigt worden ſey. Rußland handle ſehr thöricht, denn noch ſeien die Sieger von Ulm und Auſterlitz verſammelt und furchtbarer und zahlreicher als je, erwarteten ſie mit Ungeduld nur einen Antrieb von dem großen Geiſte, der ſie beſeele."

Die Nichtbeſtätigung des von Oubril geſchloſſenen Friedens, war auf den Gang der ſchon länger betriebenen Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und England von entſcheidendem Einfluß. — Fox, der nach dem Tode von Pitt (23 Jan.), das Staatsruder in England führte, hatte Talleyrand von dem Anſchlage eines gewiſſen Guillot de la Geveillère, Buonaparte zu Paſſy zu ermorden, benachrichtigt; friedliche Erklärungen hatten die Anzeige begleitet und bald ward Lord Yarmouth, der als Kriegsgefangener in Frankreich ſich aufhielt, mit Friedensvorſchlägen nach England geſandt (26 März). Mit neuen Vorſchlägen kehrte er nach Paris zurück (19 Jun.) und durch Fox's friedliches Syſtem begünſtigt, näherten ſich bald England und Frankreich ſo ſehr, daß ſchon nach wenigen Wochen (2 Aug.) Lord Lauderdale, der Freund von Fox, förmlich als Friedensunterhändler nach Paris geſandt ward. Allein die Umſtände waren bald nicht mehr dieſelben; der friedliebende Fox fiel in ſeine letzte Krankheit und der Ton der Unterhändler änderte ſich merklich, vornehmlich ſeitdem die Nichtbeſtätigung des von

Oubril geſchloſſenen Friedens bekannt geworden. Fox ſtarb am 13. September und die Unterhandlungen entfernten ſich immer mehr von dem gewünſchten Ziele. Noch am Ende deſſelben Monaths wurden ſie gänzlich abgebrochen; Lauderdale kehrte nach England zurück und bald nach ſeiner Rückkehr erſchien (27 Okt.) eine heftige Erklärung der engliſchen Regierung über die Urſachen des Bruchs der Unterhandlungen. "Frankreich ſelbſt habe die Zurückgabe der deutſchen Staaten des Königs freiwillig angeboten und ſich bereit erklärt, auf die Grundlage des gegenwärtigen Beſitzſtandes, mit wechſelſeitigen Ausgleichungen, zu unterhandeln. Allein bald ſey es wieder von dieſen Anerbietungen zuerſt abgewichen, als es ihm gelungen, den ruſſiſchen Bevollmächtigten zu einem beſonderen Frieden zu verleiten. Rußland habe es die Erhaltung der Verfaſſung des deutſchen Reichs angeboten und dennoch dieſelbe zu gleicher Zeit vernichtet und die Pforte zu unfreundlichen Schritten gegen Rußland vermocht. Vergeblich habe Frankreich, als die Nichtbeſtätigung des Friedens mit letzterem bekannt geworden, den Schein angenommen, als wolle es ſich zu gröſſern Aufopferungen verſtehen, in der unverkennbaren Abſicht, England zu einem beſonderen Frieden zu bewegen. Bald aber habe ſich dieſes überzeugt, daß alle Vorſchläge Frankreich's nur eine hinterliſtige Täuſchung geweſen und nichts ſey ihm übrig geblieben, als die Unterhandlungen abzubrechen." — Mochte auch die immer ſteigende Wahrſcheinlichkeit eines nahen Bruchs zwiſchen Frankreich und Preußen und die Nichtbeſtätigung des von Oubril geſchloſſenen Friedens, auf den Gang der Unterhandlungen Einfluß gehabt haben, ſo waren dennoch die Schimpfreden und Schmähungen, mit denen Frankreich die engliſche Erklärung beantwortete (26 Nov.), eben nicht dazu geeignet, der Gerechtigkeit ſeiner Sache großen Glauben zu verſchaffen.

Noch immer war England Frankreichs's vornehmſter, unbezwinglicher Feind; beynah auf allen Punkten hatte es bisher ſiegreich gegen Frankreich gefochten. Seit längerer Zeit waren mehrere franzöſiſche Geſchwader, trotz der Wachſamkeit der engliſchen Kreuzer, aus den franzöſiſchen Häfen entkommen und vornemlich nach Oſt- und Weſtindien geſegelt, wo ſie den engliſchen Handel zum Theil mit gutem Erfolge geſtört und mehrere reiche Priſen genommen hatten. So hatte ſchon ſeit drei Jahren der Admiral Linois mit einem Linienſchiffe und drei Fregatten die oſtindiſchen und afrikaniſchen Meere unſicher gemacht und den Engländern beträchtlichen Schaden zugefügt, als er endlich auf dem Rückwege nach Europa, in den Gewäſ-

ſern von Madera, unter das Geſchwader des Admirals Warren gerieth und nach einem ſcharfen Gefechte ſammt ſeinen Schiffen zur Uebergabe gezwungen ward (13 März). Mit einem zweiten Geſchwader von fünf Linienſchiffen und zwei Fregatten war der Admiral Leſſeigûes am Ende des verfloſſenen Jahres (14 Dez. 1805) von Breſt nach St. Domingo geſegelt und hatte dort beträchtliche Verſtärkungen für den General Ferrand ans Land geſetzt, ward aber bald von den engliſchen Admiralen Duckworth und Cochrane ereilt und ſein Geſchwader theils auf den Strand gejagt, theils genommen (6 Febr.). Glücklicher war Hieronymus Buonaparte, der, im Verein mit dem Admiral Villaumez, gleichfalls am Ende des vorigen Jahres (13 Dez. 1805), mit ſechs Linienſchiffen Breſt verlaſſen und nachdem er lange in den ſüdamerikaniſchen und weſtindiſchen Gewäſſern den engliſchen Handel geſtört, während Villaumez in dem Meerbuſen von Florida zurückblieb, trotz der verfolgenden Engländer, glücklich die Bai von Concarnau erreichte (17 Sept.). Dagegen war das Vorgebirge der guten Hoffnung ſchon zu Anfange des Jahres (6 bis 18 Jan.) von neuem von den Engländern, unter dem General Baird, erobert und auch Buenos Ayres durch Popham und Beresford, wiewohl nur auf kurze Zeit, den Spaniern entriſſen (2 Jul bis 12 Aug.).

Kaum hatten die Friedensunterhandlungen zwiſchen Frankreich und England förmlich begonnen, als auch von allen Seiten dunkele Gerüchte, die von erſterem angebotene Zurückgabe Hannover's an England verkündigten; bald erhielt der König von Preußen aus London ſelbſt davon die überzeugendſten Beweiſe und zugleich erklärte Buonaparte, während er dem Rheinbunde willkührlich Geſetze vorſchrieb, unverhohlen, er werde nie geſtatten, daß die Hanſeſtädte dem nordiſchen Bunde beiträten, vielmehr werde er ſie ſelbſt unter ſeinen Schutz nehmen. So ſah ſich endlich Preußen in der Lage, für alle Opfer, die es Frankreich mit treuer Anhänglichkeit gebracht, für alle Kränkungen, die es von ihm erduldet, für den Verluſt der öffentlichen Meinung, die in und außer Preußen ſich gleich heftig und entſchieden gegen das friedliche nachgebende Syſtem geäußert, durch eine neue Treuloſigkeit belohnt zu werden, die alles übertraf, was es bisher noch von Frankreich erlitten. Der König erkannte jetzt klar, daß ihm nur die Wahl bleibe, zwiſchen der Liebe oder dem Haſſe und der Verachtung des Volks, zwiſchen einem ehrenvollen Kampfe und einem entehrenden Frieden, und ſein Entſchluß war leicht gefaßt. Hannover allein hätte einen Erſatz für ſo viele Opfer gegeben, war das letzte Pfand der Sicherheit, die letzte Rechtfertigung der

Staatskunſt des Königs, und feſt entſchloſſen, wo es die Ehre galt, zog die Armee auf die Gränze, und der Krieg war entſchieden. Laut jubelte das Volk, in dem noch das Andenken lebte an des großen Friedrich's Ruhm, und mit Zuverſicht, gleich wie zu einem gewiſſen Siege, eilte in den letzten Tagen des Auguſt's und im Anfange des Septembers das Heer gegen den Feind. Schon vorher hatte Preußen laut erklärt, an keinen weitern Tauſch ſei mehr zu denken, auch nicht ein Dorf werde ferner noch abgetreten werden. In der Mitte des Septembers war der nahe Ausbruch des Krieges entſchieden, laut hatte die Stimme der Nation ihn gefordert, die Armee ſchien von dem herrlichſten Geiſte beſeelt und die Ausſicht auf auswärtige Hülfe entfernte die letzte Beſorgniß. Rußland hatte ſeinen Beiſtand verſprochen; noch ſtanden die ruſſiſchen Heere an den Gränzen des preußiſchen Polen und bald rückten ſie in Preußen ein (14 Sept.); Sachſen war durch ſeine geographiſche Lage zur Mitwirkung gezwungen (20 Sept.), nur Heſſen blieb in bewaffneter Neutralität, den Ausgang zu erwarten; ein gewagtes Spiel für einen kleinen Staat. Mit England waren ſchnell die freundſchaftlichen Verhältniſſe zurückgekehrt; ſchon am Ende des Septembers (25 Sept.) war die Blokade der Elbe und Weſer aufgehoben, Preußen hatte in London Unterhandlungen angeknüpft und Lord Morpeth ward von dort mit geheimen Aufträgen nach Berlin geſandt (2 Okt.); er kam, aber nur um Zeuge der Niederlage des preußiſchen Heeres zu ſeyn (11 Okt.). Auch mit Schweden war endlich das gute Vernehmen wieder hergeſtellt (20 Aug.). Noch vor Ablauf des Septembers ſtand das vereinigte preußiſch-ſächſiſche Heer an der Saale.

In heftigem Tone ſprachen zugleich ſchon jetzt halbamtliche franzöſiſche Blätter gegen Preußen, als den Bundesgenoſſen von England. "Schon bei Auſterlitz hätten franzöſiſche Feldherren ein preußiſches Heer zu finden gehofft, um es zu ſchlagen. Allein der Kaiſer habe damahls die Ehre des Königs von Preußen gerettet; er habe keine Treuloſigkeit von ihm ſehen wollen. Nur über die ſtrafbare und verkäufliche Staatskunſt des Herrn von Hardenberg habe er ſich beklagt, doch habe Preußen dafür nicht gebüßt. Freilich belohne er nur Treue und Offenheit und ſo habe allerdings der preußiſche Hof nicht viel zu erwarten." — Schon im Auguſt war der General Knobelsdorf, an Luccheſini's Stelle, als preußiſcher Geſandter nach Paris geſchickt und die Unterhandlungen (11 bis 21. Sept.) ſchienen anfangs durchaus friedlicher Art. Endlich am 1. Oktober erfolgten plötzlich die letzten Vorſchläge Preußen's an Frankreich.

Daß

Daß Deutſchland ſogleich von allen franzöſiſchen Truppen geräumt werde, Frankreich die Bildung eines nordiſchen Bundes, der alle in der erſten Urkunde des Rheinbundes nicht angeführte deutſche Staaten begreifen ſolle, auf keine Weiſe verhindere, daß Weſel ſogleich von dem franzöſiſchen Reiche getrennt und Eſſen, Elten und Werden wiederum von preußiſchen Truppen beſetzt werden ſollten, waren die letzten Bedingungen; die Antwort darauf werde am 8. Oktober über Krieg oder Frieden entſcheiden, erklärte zugleich der preußiſche Geſandte. Daß Buonaparte dieſe Bedingungen eingehen würde, war nicht zu erwarten und wohl nicht einmahl zu wünſchen, denn hätte er ſie angenommen, ſo war das preußiſche Heer genöthigt, ſich zurückzuziehen und die Finanzen des Staats erlaubten keine neue Bewaffnung, während die franzöſiſche Armee gerüſtet und ſchlagfertig innerhalb ihrer Gränzen das wehrloſe Deutſchland zu jeder Zeit von neuem überfallen konnte.

Unter ungünſtigen Ausſichten — welcher ruhige Beobachter mochte es verkennen — begab ſich Preußen in den entſcheidenden Kampf, denn noch hatten kaum die ruſſiſchen Hülfsvölker die preußiſchen Gränzen überſchritten, Sachſen zögernd, nur durch Furcht endlich zum Beitritt bewogen, ein ungewiſſer Freund; Heſſen in verderblicher Neutralität. Noch war der Frieden mit England, wenigſtens der Form nach, nicht hergeſtellt, mit Schweden das Vertrauen nicht zurückgekehrt, Preußen's Staatskunſt, durch die Erfahrung der letzten Jahre, in Deutſchland wenig beliebt. So mußte Preußen den erſten fürchterlichen Anfall allein aushalten, der Krieg mußte zunächſt ein Kampf werden von Preußen gegen das rieſige Frankreich und wenig erfreulich ward die Ausſicht, wenn man die Macht Preußen's mit der des Feindes verglich. Das preußiſche Heer, durch Friedrich's des 2ten Siege an Ruhm lange Zeit das erſte in Europa, war durch drei und vierzigjährigen Frieden des Krieges entwöhnt, denn nur ein kleiner Theil deſſelben hatte in dem Revolutionskriege nicht unrühmlich gefochten, ſeine Feldherren, die die Tage des Glanzes der preußiſchen Waffen geſehen, alt und ſchwach, nur noch Namen, die jüngern Befehlshaber und der Soldat muthig, aber des Krieges unkundig. Wohl hätte in gleicher Stärke ſchwerlich ein ſolches Heer den Sieg erringen mögen über die ſieggewohnten Schaaren von Buonaparte's Armee, aber auch an Zahl waren ihm dieſe bei weitem überlegen. Waren ſchon Frankreich und Preußen keineswegs mit einander zu vergleichen, ſo ward der Kampf noch ungleicher, da Italien und ein großer Theil von Deutſchland dem Uſurpator willig die Kraft ſeiner Länder bot, zur Unter-

jochung jeglicher Selbſtſtändigkeit. Und unter den Feldherren des preußiſchen Heers keine Einigkeit in Rath und That, kein feſter entſchloſſener Wille, keine Raſchheit in der Ausführung. Noch weniger mochte man die Hülfsquellen des preußiſchen Staats mit denen des Feindes vergleichen. Durch eine zweimahlige, koſtſpielige, vergebliche Rüſtung geſchwächt, durch den verderblichen Krieg mit England zerrüttet, vermochten die Finanzen der preußiſchen Monarchie nur mit Mühe den Aufwand des neuen Feldzugs zu beſtreiten. Wo Mittel finden, wenn ein Unfall größere Anſtrengungen forderte, wie nur ſelbſt den Krieg fortſetzen bei längerer Dauer? Dazu Unzufriedenheit in den polniſchen Provinzen, von einem argliſtigen Feinde ſchlau benutzt. So ſchien die Erhaltung der Monarchie von dem erſten entſcheidenden Schlage abzuhängen. Wahrlich keine leere Beſorgniß! Allein die Nation und das Heer vor allen forderten laut und mit einer Stimme den Krieg, um der Entehrung zu entgehen und der Schande, die Buonaparte's Argliſt über Preußen zu bringen drohte. Schon ſeit dem Anfange des öſterreichiſch-ruſſiſcheu Krieges war die Stimmung in der preußiſchen Monarchie nicht zweifelhaft, und unſtreitig war es ein großer Mißgriff der Regierung, daß ſie, durch die Erfahrung von Buonaparte's Handlungsweiſe belehrt, damahls dieſe Stimmung nicht benutzte, als noch Oeſterreich mit ungeſchwächter Macht und Rußland's kräftige Hülfe und England's Gold, ihr die gegründeteſte Hoffnung eines glücklichen Erfolges zu ſichern ſchienen. Allein damahls wähnte Preußen ſich durch Neutralität vor Frankreich's immer keckeren Anmaßungen zu ſchützen, und immer lauter und deutlicher äußerte ſich nun die Stimme der Nation, bei jedem neuen Gewaltſtreiche Buonaparte's, bei jeder neuen Kränkung, die die Monarchie erfuhr. So war es endlich dahin gekommen, daß dem Könige nur die Wahl zwiſchen dem Verluſte der Liebe ſeiner Unterthanen, zwiſchen dem gänzlichen Verluſte der öffentlichen Meinung und einem gefahrvollen, ungleichen Kampfe übrig zu ſeyn ſchien, und die Wahl konnte nicht zweifelhaft bleiben Denn dieſes allgemeine Murren durch blutige Greuel zu unterdrücken, die öffentliche Stimme durch Bajonette zu erſticken, vermochte wohl Buonaparte der Korſe, Friedrich Wilhelm aber war der ehrenwertheſte Mann ſeines Volks. Dahin hatte es durch gehäſſige Ränke einer argliſtigen Staatskunſt der Uſurpator zu bringen gewußt, daß, als Preußen endlich den Kampf der Verzweiflung begann, es mehr eine Niederlage, denn ein Krieg zu nennen war, und bald ſah ſich Europa, und vor allem der Norden von Deutſchland, ſeiner letzten Stützen beraubt.

Noch ehe Knobelsdorf den letzten entſcheidenden Schritt zu Paris gethan, hatte ſich bereits das preußiſche Heer auf allen Punkten in Bewegung geſetzt, allein gleich anfangs zeigte ſich ein Schwanken und eine Ungewißheit in den Planen, die für den Erfolg des Kampfes nicht viel Gutes ahnen ließ. Während noch die franzöſiſchen Heerhaufen in Schwaben und Franken zerſtreut ſtanden, ging die ſchleſiſch-preußiſche Armee, unter den Befehlen des Fürſten Hohenlohe, in ſchnellen Märſchen, auf ſechs Punkten über die Elbe (14 bis 18 Sept.), wo aber raſches Handeln allein hätte Vortheil bringen können, ward jetzt noch mit dem Kurfürſten von Sachſen über die Bedingungen des Beitritts unterhandelt. Endlich erfolgte dieſer, aber nur unter der Bedingung, daß Sachſen geſchützt und Dresden nicht als Feſtung betrachtet würde, und Preußen geſtand auch dieſe Forderung zu; der koſtbare Augenblick, die vereinzelten franzöſiſchen Haufen mit geſammter Macht in Franken anzugreifen, ward verſäumt. Mit dem Kurfürſten von Heſſen, dem Frankreich die Neutralität angeboten, ward vergebens unterhandelt (5 Okt.); er blieb neutral. Während dem tapfern, aber jugendlich leidenſchaftlichen Prinzen Ludwig Ferdinand die Führung der Vorhut von Hohenlohe's Heerhaufen anvertraut worden, war der Prinz Eugen von Würtemberg zum Oberbefehlshaber der Reſerve ernannt, die ſich jedoch beim Ausbruche der Feindſeligkeiten noch in einzelnen Haufen auf dem Marſche zwiſchen Berlin und Halle befand. An der Spitze des preußiſchen Heers ſtand der Herzog von Braunſchweig, ein 72jähriger Greis, ohne Vertrauen auf ſich ſelbſt und auf das Heer, welches er führen ſollte. Er war überzeugt, Buonaparte werde den Angriff abwarten, um den Schein zu vermeiden, und auf dieſe Vorausſetzung war ſein Angriffsplan berechnet. Der Fürſt von Hohenlohe, der vergeblich darauf gedrungen, mit ſeiner Armee ins ſüdliche Deutſchland über Hof vorzudringen, wo der General Tauenzien die Truppen aus Baireuth geſammelt, erhielt daher plötzlich Befehl, über Altenburg und Gera nach Jena und Saalfeld zu marſchiren; eine Bewegung, welche Sachſen dem Feinde Preis gab und alle Hoffnung einer möglichen Mitwirkung von Seiten Oeſterreich's vernichtete. In einem großen Kriegsrathe, der am 5. und 6. Oktober im Heerlager zu Erfurt gehalten ward, bewies umſonſt der Obriſt von Maſſenbach, Generalquartiermeiſter der hohenlohiſchen Armee, wie nothwendig es ſei, daß die Armee ſich links hinziehe und auf das rechte Saalufer begebe, wo ſich ihre Vorräthe befanden, um dem drohenden Angriffe des Feindes zu begegnen, Luccheſini dagegen behauptete, Buonaparte werde

nicht angriffsweiſe zu Werke gehen, da ſein Staatsvortheil es erfordere, nicht als der Angreifer zu erſcheinen, und der Herzog von Braunſchweig unterſtützte eifrig dieſe Meinung. An einem entſcheidenden Erfolge ward nicht gezweifelt, wiewohl Mißtrauen und Eiferſucht und zum Theil böſer Wille unter den Führern herrſchten und das Heer ſchon in den erſten Tagen durch Unordnungen in der Verpflegung an den nothwendigſten Bedürfniſſen Mangel litt. Der Plan war, mit beiden Flügeln den Thüringer Wald zu umgehen, während das Mitteltreffen durch denſelben dränge und ſo auf allen Punkten den Feind anzugreifen, den man hinter der fränkiſchen Saale anzutreffen hoffte. So noch am 7. Oktober. Das geſammte preußiſche Heer war in einer ausgedehnten Stellung von Vacha bis Jena vereinigt, ſchon hatte ſich die Vorhut, unter dem Herzoge von Weimar, durch den Thüringer Wald in Bewegung geſetzt, als am folgenden Tage plötzlich Nachrichten eintrafen, die nur zu klar bewieſen, daß Buonaparte, weit entfernt, den Angriff abzuwarten, ſelbſt die Preußen aufſuche, und alles gerieth in gränzenloſe Beſtürzung.

Schon mehrere Wochen hatten die Preußen gerüſtet und ihre Gränzen verlaſſen, und noch immer ſtanden die Franzoſen unbeweglich in ihren Kantonirungen in Schwaben und Franken. Da erfolgte am 12. September der Einmarſch der Preußen in Dresden und noch an demſelben Tage erhielt die franzöſiſche Armee den Befehl zum Aufbruch und zugleich zogen die Garden und die in einem Lager bey Meudon verſammelten Truppen dem Rheine zu; auch in Holland ward bei Zeyſt ein Lager gebildet. Am 21. September, demſelben Tage, an welchem der König von Preußen ſeine Hauptſtadt verließ, um ſich zur Armee zu begeben, erſchien die erſte amtliche Ankündigung des nahen Ausbruchs des Krieges, durch einen Brief Buonaparte's an den König von Baiern. Mit der Miene der Unſchuld und in dem Tone der friedfertigen Gutmüthigkeit, die niemand gekränkt, erzählte der Heuchler ſeinem Freunde: "ſeit länger als einem Monathe waffne Preußen und alle Welt ſage, es waffne gegen Frankreich und gegen den Rheinbund. Vergeblich ſuche er die Beweggründe dazu zu erforſchen; er vermöge es nicht. Ob wohl Preußen's Rüſtungen das Reſultat eines Bündniſſes mit Rußland, oder nur die Wirkung der Ränke der verſchiedenen Partheien zu Berlin und der Unbeſonnenheit des preußiſchen Kabinets ſeien? Ob dadurch wohl Heſſen und Sachſen und die Hanſeſtädte gezwungen werden ſollten, Verbindungen einzugehen, zu denen die beiden letztern durchaus keine Neigung zu haben ſchienen? Oder ob vielleicht Preußen wohl gar ihn

ſelbſt zwingen wolle, ſeine Erklärung zurückzunehmen, die Hanſeſtädte dürften in keinen beſonderen Bund eintreten, eine Erklärung, gegründet auf den Vortheil des Handels von Frankreich und des ſüdlichen Deutſchland's und weil England zu verſtehen gegeben, daß jede Veränderung in der dermaligen Lage der Hanſeſtädte ein neues Hinderniß des allgemeinen Friedens ſeyn würde. Gleichfalls habe er erklärt, alle nicht in dem Rheinbunde begriffene deutſche Staaten müßten nur ihren Nutzen und ihren Vortheil zu Rathe ziehen und ſich als vollkommen frei und unabhängig betrachten; er werde nichts thun, um ſie zum Eintritte in den Rheinbund zu bewegen, werde aber auch nicht zugeben, daß irgend jemand, wer es auch ſeyn möge, ſie zwinge, etwas zu thun, was ihrem Willen, dem Vortheile ihrer Staaten und ihrer Völker entgegen ſei. Sollte dieſe gerechte Erklärung vielleicht das Kabinet von Berlin beleidigt haben, wolle es ihn vielleicht zwingen, ſie zurückzunehmen? Welcher Beweggrund unter dieſen allen möge wohl der wahre ſeyn? Er könne es nicht errathen!" Zugleich wurden aber alle Fürſten des Rheinbundes aufgefordert, ſich zu waffnen; Frankreich ſelbſt werde, ſtatt der verſprochenen 200,000, jetzt 300,000 Mann ſtellen. Vier Tage ſpäter (25 Sept.) reiste Buonaparte, von ſeiner Gattin und ſeinem Bruder Hieronymus begleitet, von Paris zur Armee ab; an demſelben Tage trat auch der bisherige Kurfürſt von Würzburg, der Bruder des Kaiſers von Oeſterreich, dem Rheinbunde bei und bald rief ein kaiſerlicher Befehl von Mainz (28 Sept.) die Nationalgarde aus allen Departements längſt dem Rheine unter die Waffen, und mit beſorglicher Vorſicht wurden Forchheim und Würzburg befeſtigt. Am 1. Oktober ging Buonaparte über den Rhein, und Heſſen-Darmſtadt, das bisher noch geſchwankt, ſchloß eilig mit ihm einen Bund *). Zu Bamberg erhielt er (6 Okt.) die letzten Vorſchläge Preußen's, von einem Briefe des Königs begleitet, den jedoch bekannt zu machen der Monitör nicht für gut fand und noch an demſelben Tage erfolgte ein drohender Aufruf an das Heer: "Möge die preußiſche Armee es erfahren, daß es leicht ſey, ſich an Land und Macht zu vergrößern durch die Freundſchaft der großen Nation, daß aber ihre Feindſchaft, die nur durch das Uebermaß der Unweisheit und Thorheit herausgefordert werde, ſchrecklicher ſei als des Ozeans Stür-

---

*) Der König von Würtemberg vergaß nicht, ſeine Truppen jetzt um ſo mehr zur Tapferkeit zu ermahnen, (14. Okt.) da ſie zum erſten Mahle als königliche Truppen fechten würden.

me *)." — Die Ereigniſſe drängten ſich. Am folgenden Tage benachrichtigte Buonaparte den Senat von dem Wiederausbruche des Krieges; "ſein Herz traure bei dem beſtändigen Uebergewichte, das der Geiſt des Böſen erhalte, der unabläſſig bemüht ſei, ſeine Plane für die Ruhe Europa's und das Glück der Zeitgenoſſen zu ſtören." Zwei Berichte von Talleyrand vom 3. und 6. Oktober begleiteten das kaiſerliche Schreiben. In gleichem Tone, wie der Herr, verwunderte ſich auch der Diener, "wodurch Preußen überhaupt nur zu dieſen Rüſtungen bewogen worden ſei, denn Frankreich habe ihm ja beſtändig die auffallendſten Beweiſe von Freundſchaft gegeben und der Kaiſer ſei ja geneigt geweſen, ihm alles, was recht und billig ſei, zu bewilligen; allein es habe nichts begehrt, weil es nichts zu begehren gehabt." Blinde Leidenſchaften, durch engliſchen Einfluß angefacht, und das Verlangen, Sachſen und die Hanſeſtädte zu unterjochen, wurden als die einzig möglichen Beweggründe des Krieges dargeſtellt und in dem zweiten Berichte ward gewaltig über den Ehrgeiz Preußen's geklagt, der neues Elend über das feſte Land bringen werde, deſſen Wunden doch der Kaiſer habe heilen und deſſen Ruhe er habe ſichern wollen. Am 8. Oktober erſchien dagegen die preußiſche Kriegserklärung aus dem Heerlager zu Erfurt, nebſt einem Aufrufe an die Armee; eine lange Aufzählung von Beleidigungen und Kränkungen und Gewaltthätigkeiten, die ſich Buonaparte gegen Preuſſen erlaubt; ein empörendes Gemählde korſiſcher Lügen und franzöſiſcher Tücke! Allein die gerechte Sache ſiegte nicht! In dem Augenblicke, als der Krieg erklärt ward, war auch der Ausgang deſſelben ſchon mehr als wahrſcheinlich entſchieden. Auch Preußen ſollte büßen, daß es einſt der Verbündete Frankreich's geweſen, daß es ihm bei der Zerſtörung und Vernichtung der Selbſtſtändigkeit aller Nationen, des deutſchen Vaterlandes vor allen, nicht gewehrt, als es dies noch gekonnt.

An demſelben Tage, an welchem die preußiſche Kriegserklärung erſchien, ſetzte ſich das franzöſiſche Heer auf drei Straſſen in Bewegung; der rechte Flügel unter Soult und Ney nebſt einem Theile der Baiern zog von Nürnberg und Bamberg gegen Hof, wo er ſich beträchtlicher preußiſcher Vorräthe bemächtigte, der linke Flügel unter Lannes und Augerau drang über Schweinfurt und Koburg nach Saalfeld, während das Mitteltreffen, beſtehend aus dem Heerhaufen von Mürat, Bernadotte und

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß Buonaparte das Bild des Furchtbarſten und Schrecklichſten gern vom Meere entlehnt; freilich hatte er dazu ſeine beſonderen Gründe.

Davouſt nebſt den Garden, über Bamberg und Kronach auf Gera rückte. Zuerſt ging Mürat bei Saalburg über die Saale (8 Okt.); eine unverhältnißmäßig ſchwache, preußiſche Abtheilung, welche den Uebergang verhindern ſollte, war mit leichter Mühe vertrieben. Bei Schleiz ſtand der General Tauenzien mit 6000 Preußen und 3000 Sachſen von der Hauptarmee getrennt und ſah ſich plötzlich durch die ſchnellen Bewegungen der Franzoſen ſchon am nächſten Tage umgangen; ihm blieb nur die Wahl ſich zu ergeben, oder ſich durch die feindliche Armee einen Weg zu bahnen. Er wählte das letzte und nach einem rühmlichen Gefechte gegen die Heerhaufen von Mürat und Bernadotte (9 Okt.), bahnte er ſich, wiewohl nicht ohne beträchtlichen Verluſt, einen Weg durch die überlegene feindliche Macht, allein die großen preußiſchen Magazine zu Hof fielen den Franzoſen in die Hände. Am nächſten Tage (10 Okt.) ward der Vortrab des Fürſten von Hohenlohe, unter den Befehlen des Prinzen Ludwig Ferdinand, 8000 Mann ſtark, von Lannes und Augereau mit 30,000 bei Saalfeld angegriffen und gänzlich geſchlagen; der Prinz ſelbſt, einer der tapferſten Krieger des preußiſchen Heers, der trotz der beſtimmteſten Befehle, auf jede Weiſe ein Gefecht zu vermeiden, dennoch durch leidenſchaftliche Kampfbegier getrieben, vor dem Angriffe der Uebermacht nicht zurückgewichen war, ſtarb einen ehrenvollen Tod und Buonaparte ſah ſich durch dieſes Treffen, da keine Heeresabtheilung Berlin und Dresden deckte, Herr von Sachſen; die preußiſche Armee war auf ihrem linken Flügel umgangen. Noch an demſelben Tage erließ er aus Ebersdorf einen Aufruf an die Sachſen. Sie wurden ermuntert, "nicht für einen fremden, dem ihrigen durchaus widerſtreitenden Vortheil zu kämpfen. Das franzöſiſche Heer ſey im Begriff geweſen, Deutſchland zu verlaſſen, da ſey das Gebiet von Sachſen verletzt worden und nicht eher werde es nun nach Frankreich zurückkehren, als bis Preußen deſſen Unabhängigkeit anerkannt habe. Er wolle die Sachſen beſchützen, ſeine Heere würden die Unabhängigkeit ihres Fürſten und ihres Volkes ſichern, darum möchten ſie nicht ungewiß ſchwanken zwiſchen den Franzoſen und Preußen." Die heuchleriſchen Worte verfehlten die beachſichtige Wirkung nicht, nur zu leicht wurden die Sachſen bethört. — Die Folgen des Treffens bei Saalfeld und der Bewegungen, die ihm vorangegangen, entwickelten ſich ſchnell. Zwei Linien bildete das franzöſiſche Heer, die erſte an der Saale, auf ihrem rechten Flügel Davouſt, der ſchon am 13ten Oktober Naumburg einnahm und dort große Vorräthe von Lebensmitteln und Kriegsbedarf erbeutete, im Mittelpunkte Lannes hinter Jena, während auf

dem linken Flügel Augereau ſchon bis nach Kala gekommen war; die zweite Linie dehnte ſich größtentheils längſt der Elſter aus. Auf ihrem rechten Flügel ſandte Mürat ſeine Streifpartheien bis nach Leipzig, an ihn ſchloß ſich Bernadotte's Heerhaufen zu Zeitz. Der Heerhaufen von Soult und die franzöſiſchen Garden deckten den Mittelpunkt und Buonaparte's Heerlager zu Gera, während Ney zu Neuſtadt und Hieronymus mit bairiſchen und andern verbündeten Truppen zu Schleitz den linken Flügel beſetzt hielten. — So ſah ſich plötzlich die preußiſche Armee durch den Verluſt ihrer Vorräthe dem bitterſten Mangel Preis gegeben und zugleich im Rücken und in der linken Flanke bedroht. Die Verwirrung ſtieg; in eiligem Marſche zog das Heer von Eiſenach nach Weimar zurück, im Rücken den Rhein, im Angeſichte die Elbe und alles verkündete einen erſchütternden Schlag. Am 12. Oktober hatte Buonaparte aus ſeinem Heerlager zu Gera ein letztes Schreiben an den König von Preußen geſandt, eine übermüthige Herausforderung unter dem Scheine friedlicher Worte *). Am folgenden Morgen ward der Brief

*) Mein Herr Bruder! ich habe Ew. Maj. Schreiben vom 25ſten September erſt am 7ten Oktober erhalten. Es thut mir leid, daß man Sie dieſe Art von Schmähſchrift hat unterzeichnen laſſen; ich antworte nur, um zu erklären, daß ich Ihnen den Inhalt gar nicht zuſchreibe; er iſt ihrem Charakter und unſerer beiden Ehre zuwider. Ich beklage und verachte die Verfertiger einer ſolchen Arbeit. Unmittelbar darauf habe ich das Schreiben Ihres Geſandten vom erſten Oktober erhalten. Sie haben mir ein Stelldichein auf den achten gegeben, als guter Ritter habe ich Wort gehalten, ich bin mitten in Sachſen. Glauben Sie mir, ich habe eine ſolche Macht, daß alle Ihre Streitkräfte nicht lange den Sieg unentſchieden laſſen können. Allein warum ſo viel Blut vergießen? Zu welchem Zweck? Ich will zu Ew. Maj. eben ſo ſprechen, wie ich zu dem Kaiſer Alexander zwei Tage vor der Schlacht von Auſterlitz ſprach. Gebe der Himmel, daß verkaufte oder ſchwärmeriſche Menſchen, die mehr Ihre und Ihrer Herrſchaft, als meine und meines Volkes Feinde ſind, Ihnen nicht dieſelben Rathſchläge geben, um Sie zu einem ähnlichen traurigen Ausgange zu führen. Sire! ſeit ſechs Jahren war ich Ihr Freund. Ich will den Schwindelgeiſt nicht benutzen, der in ihrem Rathe herrſcht und der Sie politiſche Fehler hat begehen laſſen, worüber Europa noch erſtaunt iſt und kriegeriſche Fehler, von deren ungeheuern Größe bald ganz Europa voll ſeyn wird. Hätten Sie Mögliches gefordert; ich hätte es zugeſtanden; Sie haben meine Entehrung gefordert und mußten meiner Antwort gewiß ſeyn. So iſt alſo Krieg zwiſchen uns, das Bündniß iſt auf immer gebrochen. Aber warum unſere Unterthanen morden? Ich lege keinen Werth auf einen Sieg, der mit dem Leben einer beträchtlichen Anzahl meiner Kinder erkauft werden wird. Wäre ich noch ein Anfänger in der kriegeriſchen Laufbahn und müßte ich das Loos der Schlachten fürchten, ſo wäre eine ſolche Sprache unpaſſend. Sire! Ew. Majeſtät werden be-

dem Fürſten von Hohenlohe überbracht; dieſer ſandte durch den Hauptmann von Montesquiou ihn in der Nacht in das Heer-lager der Hauptarmee; erſt nach der entſcheidenden Schlacht empfing ihn der König. Wohl muß aber bezweifelt werden, ob dieſes Schreiben, wäre es auch ſogleich an den König ge-langt, dennoch jetzt noch die blutige Entſcheidung hätte abwen-den mögen!

Am 13. Oktober rüſteten ſich beide Heere zu dem bevorſte-hendem Kampfe, aber freilich in ſehr verſchiedener Stimmung. Bei den Franzoſen Muth und Vertrauen, durch die erſten glück-lichen Gefechte, durch die Umgehung der preußiſchen Armee

---

ſiegt werden, Sie werden die Ruhe ihrer Tage, das Leben Ihrer Unterthanen, ohne den Schatten eines Vorwandes Preis gegeben haben. Heute ſind Sie noch unverſehrt und können auf eine Ihrem Range angemeſſene Art mit mir unterhandeln; vor Ablauf eines Monaths werden Sie mit mir in einer verſchiedenen Lage unter-handeln; Sie haben ſich zur Erbitterung verleiten laſſen, die man künſtlich berechnet und vorbereitet hat. Sie haben mir geſagt, Sie hätten mir oft Dienſte erwieſen. Wohlan! ich will Ihnen den ſtärkſten Beweis geben, wie ſehr ich mich daran erinnere. Sie können die Verwüſtungen und das Unglück des kaum angefangenen Krieges von Ihren Unterthanen abwenden, können den Krieg been-digen und Europa wird es Ihnen Dank wiſſen. Hören Sie die Wüthenden, die vor vierzehn Jahren Paris erobern wollten und die Sie jetzt in einen Krieg und in gleich unbegreifliche Angriffs-plane hineingezogen haben, dann werden Sie ihrem Volke ein Ue-bel zufügen, welches ihr ganzes übrige Leben nicht wird heilen kön-nen. Sire! ich habe nichts gegen Sie zu gewinnen; ich habe nichts von Ihnen gewollt; der gegenwärtige Krieg iſt der Staats-kunſt zuwider. Ich fühle, daß ich vielleicht in dieſem Briefe eine gewiſſe jedem Fürſten eigene Empfindlichkeit reize, allein die Um-ſtände erlauben keine Schonung, ich ſage Ihnen die Sachen, wie ich ſie denke. Und außerdem erlauben mir Ew. Maj. zu bemerken, daß es für Europa keine große Entdeckung iſt, zu erfahren, daß Frankreich dreimahl ſo volkreich und eben ſo kriegeriſch und tapfer iſt, als die Staaten Ew. Maj. Ich habe Ihnen keine gegründete Urſache zum Kriege gegeben. Gebieten Sie dem Haufen übelwol-lender und unbedachtſamer Menſchen achtungsvolles Stillſchweigen; geben Sie ſich und Ihren Staaten die Ruhe wieder. Wenn Sie in mir nie wieder einen Bundesgenoſſen finden, ſo werden Sie wenigſtens einen Mann in mir finden, der nur die für ſeine Staats-kunſt unvermeidlich erforderlichen Kriege zu führen, nicht aber in einem Kampfe mit Fürſten, die mit mir in Bezug auf Gewerbs-thätigkeit, Handel und Staatsvortheil in keinem Gegenſatze ſtehen, Blut zu vergießen wünſcht. Ich bitte Ew. Maj. in dieſem Briefe nur meinen Wunſch zu ſehen, das Menſchenblut zu ſchonen und einem Volke, welches durch ſeine geographiſche Lage nicht der Feind des meinigen ſeyn kann, die bittere Reue zu erſparen, au-genblicklichen Gefühlen, die man unter Völkern ſo leicht erregen und ſo leicht wieder beruhigen kann, zu viel Gehör gegeben zu haben".

bis zur Gewißheit des nahen Sieges erhöht; bei den Preußen Mangel, Verwirrung, Niedergeſchlagenheit, bange Ahnung des drohenden Unfalls. Während Davouſt und Augereau ihre Stellungen bei Naumburg und Kala behielten, rückte Lannes nach Jena vor, Mürat näherte ſich durch Naumburg dem Mitteltreffen; Ney zog von Neuſtadt nach Roda, im Rücken und in den Zwiſchenräumen zwiſchen Lannes und Augereau; Soult brach von Gera auf, um die Straßen von Naumburg und Jena zu decken, Bernadotte aber wandte ſich von Zeitz gegen Dornburg, um dem Feinde in den Rücken zu fallen, falls er gegen Naumburg oder Jena vordränge; in gleicher Abſicht ſollte Davouſt bei Naumburg vordringen und die Engpäſſe von Köſen vertheidigen, falls die Preußen dort durchzubrechen verſuchten oder, wenn ſie in ihrer Stellung blieben, ſich nach Apolda wenden und ſie von dort im Rücken angreifen. Buonaparte ſelbſt mit den Garden, begab ſich zu dem Heerhaufen von Lannes nach Jena und die für unwegſam geachteten Höhen bei dieſer Stadt wurden mit ſchwerem Geſchütze beſetzt. Am 14. Oktober mit Tagesanbruch begann der unglückſchwangere, entſcheidende Kampf; ein dichter Nebel bedeckte das Schlachtfeld. Zwei Schlachten wurden an dieſem Tage geſchlagen. Bei Auerſtädt focht das Heer des Königs, von dem Herzoge von Braunſchweig geführt; bei Jena und Vierzehnheiligen die Heerhaufen von Hohenlohe und Rüchel; beide Armeen getrennt, ohne gemeinſchaftlichen Plan. Schon im Anfange der Schlacht ſank der Herzog von Braunſchweig, durch eine Flintenkugel tödtlich verwundet, ein edler Fürſt und eines beſſeren Schickſals werth. Seine Unentſchloſſenheit und ſeinem Alter verzeihliche Schwäche hatten viel beigetragen zum unglücklichen Anfang des Kriegs und ſchwer büßte dafür der Greis, der den wohlerworbenen Kriegsruhm des Mannes und die mühſamen Anſtrengungen langer thatenreicher Jahre am Abend ſeines Lebens durch einen gräßlichen Schlag vernichtet ſah. Durch den Fall des Feldherrn ward die Verwirrung bald allgemein. Ohne Befehl und ohne Führer zeigten ſich die einzelnen preußiſchen Schaaren anfangs ihres angeſtammten Kriegsruhms würdig. Muthig fochten ſie und nicht wie Krieger, die zum erſten Mahle den Feind erblickten. Allein bald ward der linke Flügel umgangen und wich zurück, ihm folgte der rechte, dann das ganze Heer. Noch hoffte der König, der ſelbſt nach dem Zeugniſſe der Feinde mit hohem Muthe gefochten, Hohenlohe und Rüchel würden die Schlacht herſtellen; er ahnete nicht, daß auch dieſe letzte Hoffnung zerſtört ſey. Ueber Auerſtädt ging der Rückzug des Heeres, theils unter Möllendorf gegen Weimar, theils gegen

Buttſtädt unter Wartensleben; anfangs in Ordnung, bald in unordentlicher Flucht. Die Nacht brach an und die Verwirrung ſtieg. Vergeblich wollte ſich der König nach Weimar begeben, um dort das geſchlagene Heer von neuem zu ſammeln; Weimar war ſchon von den Franzoſen beſetzt. Von Feinden umringt, rettete ihn hoher perſönlicher Muth nach Sömmerda. Dort erhielt er am folgenden Tage Buonaparte's höhnenden Brief und die ſchreckliche Gewißheit der Niederlage von Hohenlohe's Heer.

Davouſt allein hatte die Schlacht von Auerſtädt entſchieden; Buonaparte ſelbſt leitete mit der Hauptſtärke ſeines Heers den Kampf gegen Hohenlohe und Rüchel. Auch hier begann mit frühem Morgen das Gefecht, bald eine allgemeine Schlacht. Allein Rüchel und Holzendorf, die Hohenlohe in Eil herbeigerufen, erſchienen nicht; vier Stunden lang kämpften die Preußen und Sachſen von Hohenlohe's Heer, trotz dem mörderiſchen Feuer des überlegenen Feindes; da ſahen ſie ſich plötzlich um Mittag im Rücken und in der Flanke von zwei feindlichen Kolonnen angegriffen; die Schlacht war entſchieden und die Preuſſen wichen eilig zurück. Schon fing das Heer an, in Verwirrung zu gerathen, da erſchien endlich Rüchel, aber ſtatt den Rückzug zu decken, wie Hohenlohe ihm befohlen, erneuerte er den Angriff, ward aber bald von der Uebermacht gleichfalls geſchlagen und ſelbſt ſchwer verwundet. Die Trümmer von Tauenzien's und Rüchel's Heer-Haufen zogen über Ullrichshalben gegen den Ettersberg zurück; Hohenlohe's Schaaren eilten in unordentlicher Flucht nach Weimar, wo die verfolgenden Franzoſen beinah zugleich mit den Flüchtlingen eintrafen. So gränzenlos war die Verwirrung, daß, während das Heer des Königs zum Theil über Naumburg nach Weimar eilte, die Armee von Hohenlohe dagegen von Weimar nach Naumburg floh. Groß war der Verluſt im Kampfe geweſen, furchtbarer noch die Zerſtörung nach der Schlacht. Beinahe alle Hauptanführer waren verwundet oder gefangen, kein Oberbefehl und kein Rath in dem ganzen Heere. Auf mehr als 50,000 Mann ward der Verluſt der Preußen in den Schlachten geſchätzt und zwei Tage ſpäter (16 Okt.) ergab ſich Erfurt mit dem Prinzen von Oranien, dem verwundeten Feldmarſchall Möllendorf, mehreren Generalen und 14000 Mann an Mürat. Schon Tages vorher hatten die gefangenen Sachſen gegen ihr Verſprechen, nicht ferner gegen Frankreich zu dienen, die Freiheit erhalten; gleich darauf ward mit Sachſen ſelbſt ein Neutralitätsvertrag geſchloſſen (17 Okt.). Mit reißender Schnelligkeit drängten ſich jetzt die Unglücksfälle, jeden Tag bezeichnete ein neuer Unfall der

Preuſſen. Bald nach der Schlacht hatte der König, von Sömmerda aus (15 Okt.), bei Buonaparte vergeblich um einen Waffenſtillſtand nachgeſucht, jedoch war es Blücher gelungen, den Feind mit der Nachricht einer abgeſchloſſenen Uebereinkunft zu täuſchen und dem verfolgenden General Klein glücklich zu entgehen. Die einzelnen Abtheilungen des geſchlagenen Heers, deſſen Oberbefehl jetzt der Fürſt von Hohenlohe führte, ſuchten auf verſchiedenen Wegen Magdeburg zu erreichen, welches zum allgemeinen Sammelplatze beſtimmt war; der König ſelbſt, mit der etwa 12000 Mann ſtarken Abtheilung des Generals Kalkreuth, zog gegen die Oder. Nur der Vortrab des großen preuſſiſchen Heers, der unter dem Befehle des Herzogs von Weimar ſchon vor der Schlacht durch den Thüringer Wald gedrungen, war nicht mit in der allgemeinen Niederlage verwickelt. Es gelang dem Herzoge, ihn ohne Unfall bis an die Elbe zu geleiten, wo er den Oberbefehl an den General Winnig übergab und ſelbſt in ſein Land zurückkehrte. Nicht ſo glücklich war die preußiſche Reſervearmee, die unter den Befehlen des Prinzen von Würtemberg nach Halle vorgerückt war. Vier Tage nach der entſcheidenden Schlacht ward ſie von Buonaparte überfallen (18 Okt.) und trotz der Tapferkeit, mit der hier die Preußen, wiewohl ohne Ordnung, fochten, zur verwirrten Flucht nach Magdeburg gezwungen. Von allen Seiten und unabläſſig verfolgten die verſchiedenen franzöſiſchen Abtheilungen die zerſtreuten Reſte des preußiſchen Heers. Während Ney gegen Magdeburg vordrang, verfolgten Murat und Soult die fliehenden Preuſſen über Blankenburg und Halberſtadt. Davouſt zog über Leipzig nach Wittenberg, wo er ungehindert über die Elbe ſetzte (21 Okt.), während Lannes zu gleicher Zeit bei Deſſau den Uebergang über dieſen Fluß bewerkſtelligte und ſchon drangen beide in eiligem Zuge gegen Potsdam und Berlin vor, als der Marquis Luccheſini noch ein Mahl mit Vergleichungsvorſchlägen bei den franzöſiſchen Vorpoſten erſchien. Am 24. Oktober zog Buonaparte in Potsdam, Davouſt am folgenden Tage in Berlin ein, zugleich ward Dresden von den Baiern beſetzt und Spandau ergab ſich ohne Widerſtand den Franzoſen. Zwei Tage ſpäter (27 Okt.), an demſelben Tage, an welchem England den Abbruch der Friedensunterhandlungen erklärte, hielt Buonaparte ſeinen triumphirenden Einzug in Berlin. So ſchien der Krieg mit Preußen beendigt. Geſchlagen, verwirrt, zerſprengt, ohne Anführer und ohne Plan, flohen die einzelnen Abtheilungen des preußiſchen Heeres den Oderfeſtungen zu, um ſich dort wieder zu ſammeln, jedoch nur einzelnen gelang es, dem allgemeinen Verderben zu entrinnen.

Unter dem Oberbefehle des Königs von Holland, nahm jetzt eine franzöſiſch-holländiſche Armee, beinah ohne allen Widerſtand, die weſtfäliſch-preußiſchen Provinzen in Beſitz (24 Okt.). Vergeblich hatte der Herzog von Braunſchweig, der nur als preußiſcher Feldherr gegen Frankreich gefochten, von Buonaparte die Neutralität ſeines Landes zu erlangen geſucht. Mit empörendem Hohne ward die Bitte von dem rohen Sieger verweigert und der ſterbende Greis entfloh aus ſeiner Reſidenz nach Ottenſen bei Altona (25 Okt.); dort endete der Tod ſeine Leiden (10 Nov.). Bei Magdeburg hatten ſich die Trümmer des preußiſchen Heers geſammelt und ſuchten unter Hohenlohe's Führung die Oder zu erreichen; allein während die Sieger ihnen auf der geraden Straße voraneilten, waren die Preußen durch ſchnelle Flucht erſchöpft und an allem Mangel leidend, gezwungen, in einem weiten Bogen zu marſchiren und bald ſahen ſich die einzelnen Abtheilungen von Feinden umringt. Vergeblich ſuchte Hohenlohe ſelbſt, nach Stettin zu entkommen; bei Prenzlau ward er plötzlich von Lannes und Mürat eingeſchloſſen und mit 17000 Mann ſich zu ergeben gezwungen (28 Okt.). Daſſelbe Schickſal hatte am folgenden Tage ein Haufen von 6000 Mann Reuterei bei Paſewalk, während der General Romberg einer ungleich ſchwächeren franzöſiſchen Abtheilung unter Laſalle, Stettin's Thore öffnete (29 Okt). Bald ward auch Küſtrin von dem Obriſten Ingersleben ſchändlich übergeben (31 Okt) und an demſelben Tage legten bei Anklam 4000 Mann, welche der General Bila führte, und das Regiment der Gensdarmen bei Wichmannsdorf die Waffen nieder, während zugleich ein zu Berlin erlaſſener Kriegsbericht den Herzog von Braunſchweig und den Prinzen von Oranien, als Hauptanſtifter des Krieges, für abgeſetzt und ihrer Länder für verluſtig erklärte. Je mehr das Glück den Uſurpator begünſtigte, deſto frecher ward ſeine Verachtung aller völkerrechtlichen Sitte, deſto unbegränzter ſein Uebermuth. So ward nach Räuberart, auf ſein Geheiß, Kaſſel von Mortier überfallen (1 Nov.), der Kurfürſt, dem noch vor kurzem von Frankreich die Neutralität zugeſichert worden, zur eiligen Flucht gezwungen, die heſſiſchen Truppen entwaffnet und das Land von den Franzoſen in Beſitz genommen; traurige Folge des gefährlichen Wagſtücks eines kleinen Staats, mitten unter großen kämpfenden Mächten, eine ſchwache Neutralität behaupten zu wollen. War es denn gänzlich vergeſſen, wie Buonaparte die Neutralen in Italien und Deutſchland mißhandelt, ſo bald er es ungeſtraft thun zu können geglaubt? "Die heſſiſchen Fürſten, erklärte der franzöſiſche Kriegsbericht, ſeien die wüthendſten Feinde Frankreich's und von jeher in eng=

liſchem Solde geweſen, deshalb habe dies Haus aufgehört zu regieren. Frankreich's Verbündete würden blühen und vergrößert werden, England's Bundesgenoſſen verderben und entthront werden. Doch werde die Zukunft lehren, daß es keineswegs Eroberungsſucht ſey, die den Kaiſer zu dergleichen Maßregeln beſtimme, ſondern nur die Nothwendigkeit, einen langen Frieden auf dieſen thöricht unternommenen Kampf folgen zu laſſen." Mortier und der König von Holland beſetzten nun Kaſſel und alle Plätze des Landes und die entwaffneten Truppen wurden, gleich wie die Braunſchweigiſchen, denn auch Braunſchweig war wenige Tage zuvor (26 Okt.) von den Franzoſen in Beſitz genommen, als Kriegsgefangene behandelt. Zugleich erklärte Mortier den Einwohnern (31 Okt.): "er beſetze ihr Land einzig und allein, um ihnen die Greuel des Krieges zu erſparen; ihre Lage könne nicht anders als beſſer werden; nur ſollten ſie ſich ruhig halten und Vertrauen ſetzen auf den großen Monarchen, von dem jetzt ihr Schickſal abhänge". Und in ähnlichem Sinne, ſprach wenige Tage darauf (4 Nov.) der zum Guvernör ernannte General Lagrange, der gleichfalls den Heſſen alles Glück verhieß, ſo bald ſie nur willig ſich fügten, alle Waffen ablieferten, die Abgaben richtig zahlten und die dem Staate zugehörenden Gelder ſogleich anzeigten. Die eroberten preußiſchen Provinzen wurden nun gleichfalls ſchnell in vier Departements, unter der Oberaufſicht des Generalintendanten Darü, eingetheilt und alle öffentliche Beamte dem franzöſiſchen Kaiſer verpflichtet (1 Nov.); nach wenigen Tagen (9 Nov.) erfolgte die Wiederbeſetzung Hannover's durch Mortier, und die Beſetzung der Hanſeſtädte und die Beſitznahme von Mecklenburg (19, 20 u. 28 Nov.) vollendeten die Unterwerfung des geſammten Norddeutſchlands unter die Gewalt der franzöſiſchen Waffen. Der franzöſiſche Geſandte, Bourienne, erklärte zugleich öffentlich bei der Beſitzergreifung von Mecklenburg: "es ſey dieſe Maßregel eine natürliche Folge der Verlezzung der Neutralität, welche der Herzog von Mecklenburg Schwerin, indem er den Durchmarſch einer ruſſiſchen Armee nach dem Hannöverſchen im vergangenen Jahre erlaubt, ſich habe zu Schulden kommen laſſen. Mecklenburg's Schickſal werde übrigens durchaus von dem Betragen abhängen," welches Rußland gegen die Moldau und Wallachei beobachte." Selbſt Oldenburg und Delmenhorſt und Varel und Kniephauſen wurden noch am Ende des Jahres (9 Dez.) in Beſitz genommen, damit kein Fleck im Norden von Deutſchland befreit bleibe vom franzöſiſchen Joch.

Die letzten Ueberbleibſel der preußiſchen Armee waren ſchon

früher vernichtet. Hohenlohe hatte auf ſeiner eiligen Flucht dem General Blücher den Oberbefehl über die Trümmer der preußiſchen Reſerve, die bei Halle geſchlagen und großen Theils zerſprengt worden, übertragen (24 Okt.), um vereint mit ihm die Oder zu erreichen. Als aber Hohenlohe bei Prenzlau gefangen worden, veränderte Blücher mit ſchneller Beſonnenheit ſeinen Plan und ſuchte durch eine Seitenbewegung die franzöſiſche Macht von der Oder zu entfernen, damit die Preußen Zeit gewönnen, die Oderfeſtungen in Vertheidigungsſtand zu ſetzen und ſich mit den herannahenden ruſſiſchen Heeren zu vereinigen. Dieſem Plane gemäß, ſetzte er ſich gegen Mecklenburg nach Strelitz in Marſch und traf unerwartet bei Dambeck auf den Heerhaufen des Herzogs von Weimar, den jetzt der Herzog von Braunſchweig = Oels führte. Mit dieſem vereint, durchzog Blücher Mecklenburg und näherte ſich eilig der Elbe, allein wenn gleich an Zahl nicht unbeträchtlich, waren dagegen ſeine Truppen durch Beſchwerden und Anſtrengungen und Mangel jeder Art aufs äußerſte erſchöpft und zu gleicher Zeit ſah er ſich von drei Abtheilungen des franzöſiſchen Heeres unter beſtändigen Gefechten verfolgt. Von hinten bedrohte ihn Bernadotte, auf dem linken Flügel Mürat, auf dem rechten Soult. So blieb dem tapfern Feldherrn, der hier wie immer die Ehre des preußiſchen Namens behauptete, kein anderer Weg, als ſich auf Lübeck zu ziehen und ſich hinter der Trave zu ſetzen; noch hatte er eine ſchwache Hoffnung, ſelbſt mit däniſcher Hülfe dieſe Stellung zu behaupten. Am 5. November ward Lübeck von den Preußen beſetzt, allein ſchon am folgenden Morgen erſchien Bernadott'es Vortrab, und während er den Angriff begann, ſuchte Soult von einer andern Seite in die Stadt zu dringen. Nach einem mörderiſchen Kampfe, trotz der heftigſten Gegenwehr der Preußen, die mit dem Muthe der Verzweiflung fochten, ward Lübeck von Bernadotte und Soult, zu denen bald auch Mürat ſtieß, mit ſtürmender Hand genommen. Was aber die unglückliche Stadt von den wüthenden Horden gelitten, — nur Bernadotte verläugnete ſeinen edlen Charakter nicht — erregt ein ſchauderhaftes Bild von der Verwilderung der franzöſiſchen Heere, die ſchon Buonaparte nur durch den Reiz der Beute und der zügelloſeſten Ungebundenheit zu willigen Werkzeugen ſeiner verderblichen Tirannei zu machen ſuchte. Blücher ſelbſt entkam mit denen, die dem Blutbade in der Stadt entronnen; allein von einem vierfach überlegenen Feinde von allen Seiten umringt, mußte er ſich mit kaum 10,000 Mann zu Ratkau an die Sieger ergeben. Zugleich mit den Preußen fielen auch 1500 Schweden,

die Lauenburg beſetzt gehalten und durch widrige Winde am Auslaufen verhindert worden waren, in die Hände der Franzoſen, und wenige Tage darauf mußte ſich die letzte zu Blücher's Heerhaufen gehörende Abtheilung Preußen, mit den Generalen Pellet und Uſedom, bei Reinsdorf ergeben (11 Nov.). So waren die Trümmer der großen preußiſchen Armee dieſſeits der Weichſel vernichtet.

Noch mehr aber, als durch die Vernichtung der verſchiedenen Heerhaufen, wurde das Vordringen der Franzoſen durch die ehrloſe Feigheit erleichtert, mit der die für unüberwindlich gehaltene Feſtungen, zu einem langen Widerſtande mit allem reichlich verſorgt, mit zahlreichen Beſatzungen verſehen, ſich an ungleich ſchwächere feindliche Abtheilungen ergaben, die oft ohne Geſchütz und ohne Belagerungsgeräth vor ihren Thoren erſchienen. Allein die Befehlshaber in dieſen Feſtungen waren größtentheils alte, ſchwache Männer, die, des Krieges gänzlich ungewohnt, durch Furcht und Drohungen und ſonſtige Rückſichten, zu den größten Schändlichkeiten leicht zu bewegen waren. Mit Unrecht hat man in dieſem Kriege die preußiſchen Offiziere überhaupt der Feigheit beſchuldigt; der große Verluſt, den oft einzelne Regimenter in den verſchiedenen Gefechten an Offizieren erlitten, beweißt unwiderleglich das Gegentheil, auch der Soldat zeigte gewöhnlich Tapferkeit und Muth. Allein läugnen läßt es ſich nicht, daß die mehrſten Feſtungsbefehlshaber durch ihr ſchimpflich feiges Betragen die preußiſche Kriegsehre mit einem Schandflecke beſudelten, der mit Unrecht das geſammte Heer in böſen Leumund brachte. Wie Spandau, Stettin und Küſtrin dem ſchwächeren Feinde ſchändlich übergeben worden, iſt ſchon erzählt, allein noch größer und allgemeiner war der Unwille, als am 8. November der General Kleiſt, durch die Uebergabe von Magdeburg, die Hauptfeſtung der geſammten Monarchie, dem Feinde beinah ohne Schwertſchlag überlieferte. Ueber zwanzig tauſend Mann ſtark und mit allen zu einer langen Vertheidigung nothwendigen Bedürfniſſen reichlich verſehen, war die Beſatzung und ergab ſich, nach kaum vierwöchentlicher Einſchließung, an einen nicht halb ſo ſtarken Heerhaufen unter dem Marſchall Ney, dem es an allem gebrach, was zur ernſtlichen Belagerung einer ſolchen Feſtung gehörte. Unwillig vernahm die Beſatzung den ſchimpflichen Vorſatz ihres Befehlshabers, allein keiner der oberen Offiziere hatte den Muth, ſich auf ſeine Gefahr demſelben zu widerſetzen, und Magdeburg fiel. Dem Beiſpiele der Hauptfeſtung folgten bald das ſtarke Hameln und Nienburg. Siebentauſend Mann ſtanden in und um Hameln, zur Vertheidigung

gung der Feſtung mehr als hinlänglich, und ſchienen entſchloſ= ſen, dieſelbe aufs Aeußerſte zu behaupten; da erſchien der General Savary mit wenigen Truppen und die Generale Lecoq und Schöler ſchloſſen mit ihm am folgenden Tage eine Kapitulation über die Uebergabe des Platzes (20 Nov.). Vergeblich brach der Unmuth der Soldaten in offenbaren Aufruhr aus; aufgefordert von Schöler, drang Savary noch vor der beſtimmten Zeit mit Gewalt in die Stadt, trieb die Beſatzung hinaus und ſtillte die Unruhe. Wenige Tage nachher (25 Nov.) ergab ſich auch Nienburg mit 4000 Mann an Savary und zu gleicher Zeit das Fort Pleſſenburg, bei Kulmbach, an die Baiern. So war in weniger als zwei Monathen, durch ſchändliche Feigheit, eine Menge feſter Plätze, und unter ihnen eine der ſtärkſten Feſtungen von Europa, dem Feinde in die Hände gefallen, der nun ungeſtört ſeine Macht zur Unterjochung des Reſtes der preußiſchen Monarchie und zur Bekämpfung der zu Hülfe eilenden Ruſſen anwenden konnte. Alles Land zwiſchen dem Rheine und der Oder, mit mehr als neun Millionen Menſchen, die zu den gebildeteſten und betriebſamſten Europa's gehörten, gehorchte dem Sieger, das ungeheure Reſultat einer gewonnenen Schlacht!

Doch ehe wir fortfahren in der Erzählung der ſchnell auf einander folgenden Begebenheiten, wie zu Berlin der Grund gelegt worden zu jenem verderblichen Kontinentalſyſteme, der Ausgeburt des wüthendſten, blindeſten Haſſes gegen England und der unbegreiflichſten Unwiſſenheit mit der Macht und den Hülfsquellen dieſes Reichs, jenem Syſteme, von dem es zweifelhaft erſcheint, ob Buonaparte, in argem Sinne, es mehr gegen England, oder gegen das feſte Land gerichtet, damit jede Kraft gelähmt, jeder Muth gebrochen, die letzten Hülfsquellen verſtopft würden und er deſto unumſchränkter mit tyranniſcher Willkühr über eine Welt verworfener Bettler herrſche, ehe wir erzählen, wie er den von ihm ſelbſt Preußen angebotenen Frieden treulos gebrochen, die Polen, durch trügliches Blendwerk bethört, für ſeine Abſichten und ſeine Plane in die Waffen gebracht und den Rieſenkampf mit Rußland begonnen, iſt es hier der Ort, jener bübiſchen Schmähungen, jener allen Glauben überſteigenden Läſterungen zu erwähnen, die ſich des trunkenen Siegers frecher Uebermuth gegen ſeine Feinde erlaubt. Daß er mit unwürdigem Hohne der Feldherren und des Heeres geſpottet, die unglücklich gegen ihn gekämpft, daß er ehrenwerthe Männer, die zum Kriege gerathen, als durch ſeine Tücke nur noch die Wahl zwiſchen einem zweifelhaften Kampfe und ewiger Schande übrig geblieben, England's Söldner ſchalt,

das konnte denen nicht auffallen, welchen Buonaparte's Verworfenheit aus ſeinen früheren Aeußerungen nicht unbekannt war, wie er aber mit trotziger Verachtnng alles Anſtandes, mit ſchmählicher Hintanſetzung jeder völkerrechtlichen Sitte, mit giftiger Verläumdung jeder Art, Preußen's verehrtes Königshaus geſchmähet, wie er vor allen jene angebetete Königin, die Zierde ihres Geſchlechts und den Stolz ihres Volks, mit dem Schmutze ſeiner Kriegsberichte beſudelt, wie er mit roher ſoldatiſcher Fauſt die zarteſten Verhältniſſe berührt, mit der frechen Zunge giftigem Geifer der Frauen Ehre gekränkt, das ſteht einzig da, ein unvertilgbares Schandmahl in der Geſchichte des franzöſiſchen Volks. So tief war es geſunken dieſes Volk, durch ſeine Zartheit, durch ſtrenge Beobachtung des Anſtandes und der Geſetze der Ehre weiland vor allen berühmt, daß es Wohlgefallen fand an der verruchten Frechheit ſeines korſiſchen Kaiſers und mit innigem Behagen ſich der Schande freute, die er über die ſpäten Enkel gebracht. Doch wer vermag das Schändliche zu wiederholen, was nur die bübiſche Lüge mit eherner Stirn auszuſprechen wagte; aber das Andenken daran wird nie erlöſchen, ſo lange nicht jedes Gefühl für Ehre bei dem deutſchen Volke verwiſcht iſt! — So rächte ſich Buonaparte, der Korſe, der Kaiſer der Franzoſen!

Schon war der Vortrab des franzöſiſchen Heers in das ehemalige Polen gedrungen und ſchon hatte Davouſt Poſen beſetzt (5 Nov.), als Buonaparte zu Berlin jenen berüchtigten Beſchluß erließ (21 Nov.), welcher die brittiſchen Inſeln zu Waſſer und zu Lande in Blokadezuſtand erklärte, die Grundlage des unſinnigen Kontinentalſyſtems. Schon ſeit dem Anfange des Krieges waren durchaus in allen von den Franzoſen beſetzten Städten Angaben ſämmtlicher engliſcher Güter und Waaren verlangt und dieſe zum Theil geraubt, zum Theil von den Eigenthümern mit ſchweren Aufopferungen losgekauft. Der Beſchluß von Berlin ſollte Uebereinſtimmung in dieſes Raubſyſtem bringen, und die Franzoſen frohlockten, ſie würden England dadurch bald zum ſchimpflichen Frieden zwingen. Durch dieſe merkwürdige Verfügung wurde aller Handel und jeder Verkehr mit den britanniſchen Inſeln verboten; alle engliſchen Unterthanen jedes Standes, die in irgend einem von franzöſiſchen Truppen oder deren Verbündeten beſetzten Lande angetroffen würden, für Kriegsgefangene, alle, engliſchen Unterthanen gehörende Kaufgüter und ſonſtiges Eigenthum jeder Art, ſo wie alle aus engliſchen Fabriken und Kolonien herrührende Waaren, für gute Priſen erklärt; die Hälfte des Ertrags des geſammten Raubes ſollte zur Entſchädigung der Kaufleute,

die durch die Wegnahme ihrer Schiffe durch engliſche Kreuzer gelitten, verwandt werden. Allen Fahrzeugen, die geradenweges aus England oder deſſen Kolonien herkommen, oder dort ſeit der Bekanntmachung des gegenwärtigen Beſchluſſes geweſen ſeyn möchten, ward das Einlaufen in irgend einen Hafen unterſagt; verſuchten ſie dennoch durch falſche Angaben dies zu bewerkſtelligen, ſo ſollten ſie gleich dem engliſchen Eigenthume verfallen ſeyn. — Noch merkwürdiger waren die Gründe, die zur Beſchönigung dieſes willkührlichen Verfahrens angeführt wurden: "England beobachte das von allen geſitteten Nationen angenommene Völkerrecht nicht; es behandle alle Unterthanen eines feindlichen Staats als Kriegsgefangene, nicht nur die Mannſchaften der Kriegs- ſondern auch der Handelsſchiffe, ja ſelbſt die Kaufleute, die doch nur in Handelsgeſchäften reiſeten; es dehne das Eroberungsrecht auf Handelsgüter und beſonderes Eigenthum aus, da daſſelbe doch nur auf feindliches Staatseigenthum angewandt werden dürfe; ungebührlich werde von England das Blokaderecht auch gegen nicht befeſtigte Handelsſtädte und Häfen und gegen Mündungen der Flüſſe geübt, da es doch nach dem allgemein angenommenen Gebrauche aller Völker nur bei feſten Plätzen anwendbar ſei; ja es erkläre ſelbſt Oerter in Blokadezuſtand, vor welchen es kein einziges Kriegsſchiff habe, ſogar ganze Küſten und Reiche, die es mit ſeiner geſammten Seemacht nicht würde blokiren können. Der einzige Zweck dieſes ungeheuren Mißbrauchs des Blokaderechts ſei aber offenbar kein anderer, als den Verkehr unter allen Nationen zu hemmen und auf den Trümmern des Handels und der Gewerbsthätigkeit des feſten Landes den engliſchen Handel und die engliſche Gewerbsthätigkeit ausſchließlich zu erheben; daher mache ſich jeder, der auf dem feſten Lande den Handel mit engliſchen Waaren treibe, zum Mitſchuldigen dieſer verderblichen Plane. England habe durch dieſes, der erſten Zeiten der Barbarei würdige Verfahren, zum Schaden aller andern Völker gewonnen, und es ſei daher billig, den Feind mit ſeinen eigenen Waffen zu bekämpfen. Daher ſollten die Beſtimmungen dieſes Beſchluſſes ſo lange als unumſtößlicher Grundſatz des franzöſiſchen Reichs betrachtet werden, bis England anerkannt habe, daß das Recht des Krieges zu Waſſer und zu Lande eins und daſſelbe ſei, daß es weder auf beſonderes Eigenthum irgend einer Art, noch auf ſolche Perſonen ausgedehnt werden dürfe, welche die Waffen nicht führten, und daß das Blokaderecht einzig auf feſte, von einer hinreichenden Macht angegriffene Plätze, beſchränkt werden müſſe."

Man hätte glauben ſollen, England habe alle dieſe Sün-

den, die ihm hier vorgeworfen wurden, allein und zuerſt in dieſem Kriege begangen, und dennoch waren es größtentheils allgemein in Seekriegen gebräuchliche Maßregeln, die hier als unerhörte Verletzungen des Völkerrechts aufgeführt wurden, Maßregeln, die Frankreich ſelbſt, ſo lange es nur konnte, in ſeiner ganzen Strenge befolgte. Und darüber beklagte ſich Buonaparte, er, der auf dem feſten Lande nie eine Neutralität anerkannte, nie eine völkerrechtliche Regel übte, als nur inſofern ſie ſeinem Vortheil angemeſſen war? — Von zwei Berichten Talleyrand's begleitet, ward die ſonderbare Verfügung, durch eine kaiſerliche Bothſchaft, dem Senate mitgetheilt (2 Dez.). "Er wolle dem Senate und der Nation die Grundſätze bekannt machen, die er als die Richtſchnur ſeiner Staatskunſt angenommen habe. Nur ſeine außerordentliche Mäßigung nach jedem der drei vorhergehenden Kriege, ſei die Urſache des nächſtfolgenden geweſen; ſo habe er neun Monathe nach Auflöſung der dritten Koalition und nach den glänzendſten Siegen, die dem feſten Lande eine lange Ruhe hätten ſichern ſollen, eine vierte zu bekämpfen gehabt, denn in einer großen Zahl von Kabinetten gewinne der engliſche Einfluß früh oder ſpät die Oberhand, und ohne einen feſten Frieden mit England werde daher nie ſein Volk die Wohlthaten genießen, welche der einzige Zweck aller ſeiner Anſtrengungen und ſeines ganzen Lebens ſeyen. Deshalb habe er auch in den letzten Unterhandlungen England Malta und das Vorgebürge der guten Hoffnung eingeräumt; allein ſein Beſtreben habe ſcheitern müſſen, ſo wie ſeine Feinde nicht mehr von dem edlen Ehrgeize, das Heil der Welt mit dem gegenwärtigen Glücke des Vaterlandes, und zwar mit einem dauerhaften Glücke, zu vereinigen, beſeelt geweſen ſeien. Für England aber ſei kein dauerhaftes Glück, ſo lange daſſelbe auf eine übertriebene und ungerechte Staatskunſt gegründet ſei, die ſechszig Millionen ſeiner Nachbaren, reiche und tapfere Völker, alles Handels und aller Schifffahrt berauben wolle. Schon unmittelbar nach dem Tode von Fox habe er leicht bemerkt, daß die Fortſetzung der Unterhandlungen keinen andern Zweck gehabt, als die Ränke dieſer vierten in ihrer Geburt erſtickten Koalition zu verdecken. In dieſer neuen Lage habe er, als unveränderliche Grundſätze ſeines Verhaltens angenommen, weder Berlin noch Warſchau, noch die Provinzen, die die Gewalt der Waffen in ſeine Hände gegeben, eher zu räumen, als bis die ſpaniſchen, holländiſchen und franzöſiſchen Kolonien zurückgegeben, die Grundlagen der ottomanniſchen Macht befeſtigt und die vollkommene Unabhängigkeit dieſes großen Reichs, woran ſeinem Volk vor allem gelegen, unwiderruflich

beſtätigt ſei. Die brittiſchen Inſeln habe er in Blokadezuſtand verſetzt und Verfügungen gegen ſie angeordnet, die ſeinem Herzen widerſtrebt. Es habe ihn viel gekoſtet, den Vortheil der Einzelnen von dem Zanke der Könige abhängig zu machen und nach ſo vielen Jahrhunderten der Bildung, zu Grundſätzen zurückzukehren, welche das barbariſche Zeitalter der Nationen bezeichneten. Allein für das Heil ſeines Volks und ſeiner Verbündeten ſei er gezwungen geweſen, den Feind mit denſelben Waffen zu bekämpfen, deren ſich dieſer gegen ihn bedient. Weder Leidenſchaft, noch Haß, hätten Einfluß auf ſeinen Entſchluß gehabt; noch jetzt thue er dieſelben Anerbietungen, als nach den drei erſten Koalitionen. Er ſei bereit, mit England und Rußland und Preußen Frieden zu ſchließen, allein nur auf ſolche Grundlagen, daß durchaus niemand geſtattet werde, ſich irgend eine Vorherrſchaft gegen ihn anzumaßen, daß die Kolonien dem Mutterlande wiedergegeben und dem franzöſiſchen Gewerbsfleiße und Handel die Vortheile zugeſichert würden, auf welche ſie Anſpruch machen könnten. Sollten aber dieſe Verfügungen den allgemeinen Frieden verzögern, ſo werde allerdings dieſer, wenn gleich noch ſo kurze Aufſchub, ſeinem Herzen ſehr lang dünken; allein er ſei auch überzeugt, daß ſeine Völker die Weisheit ſeiner ſtaatsklugen Beweggründe ſchätzen und darin mit ihm übereinſtimmen würden, daß ein theilweiſer Frieden nur ein Waffenſtillſtand ſei, der ſie aller errungenen Vortheile beraube, um einen neuen Krieg zu verurſachen und daß Frankreich nur in einem allgemeinen Frieden ſein Glück finden könne." — Der endliche Schluß der langen Erklärung war, daß ſchon jetzt die Konſkription für das folgende Jahr, 80,000 Mann ſtark, aufgerufen werden ſolle, und der Senat pries die Mäßigung und Weisheit ſeines Herrn und verordnete, wie er befohlen.

So war der Beſchluß von Berlin beſchaffen, welcher die Hauptſätze des berüchtigten Kontinentalſyſtems zum erſten Mahle der Welt klar und deutlich vor Augen legte. Eine Reihe übermüthiger, in gleichem Sinne mit dem eben angeführten, abgefaßter Beſchlüſſe, zu deſſen Erklärung und Erweiterung, vollendeten dies Syſtem, welches nachmahls ſo oft zur Beſchönigung der ſchreiendſten Bedrückungen und der heilloſeſten Gewaltthätigkeiten dienen mußte. Die Annahme und Beobachtung des Kontinentalſyſtems, das heißt mit andern Worten, die freiwillige Vernichtung des eigenen Handels und jeglichen Wohlſtandes, ward fortan zur Bedingung des Friedens mit Frankreich gemacht, ohne alle ſchonende Rückſicht auf örtliche Verhältniſſe und die beſondere Lage der einzelnen Staa-

ten. Es war ein Opfer, nicht viel leichter als alle Schreckniſſe des Krieges, ein Opfer, wie es nur die äußerſte Ermattung und die geduldigſte Langmuth dem Sieger darbringen konnte, und dennoch mußte er es ſelbſt bald inne werden und erkannte es durch die Ertheilung von Freibriefen zuerſt öffentlich an, daß er durch dieſe tollen Maßregeln ſeinen vorgeblichen Zweck, die Vernichtung England's, vergeblich zu erreichen hoffe; deſto ſchmerzlicher für alle Staaten des feſten Landes, die eine Sultanslaune des kurzſichtigen Herrſchers von Frankreich, mit Entbehrungen aller Art und einem weſentlichen Theile ihres Wohlſtandes bezahlten. So ward das unbeſtreitbare Recht eines jeden Staats, mit andern in Friede und Freundſchaft zu leben und frei mit ihnen zu verkehren, durch Buonaparte's Willkühr vernichtet und den Völkern nur die bittere Wahl zwiſchen einem ängſtlichen und ungewiſſen Zuſtande voller Entbehrungen und Noth, oder einer offenen Fehde mit der drohenden Uebermacht gelaſſen.

Das Kontinentalſyſtem ſollte von England die Freiheit der Meere ertrotzen; ein Wort, viel gebraucht und wenig verſtanden, aber einer der Lieblingsausdrücke der Wortführer der franzöſiſchen Regierung, wenn es darauf ankam, neue Gewaltſtreiche und neue Unterdrückungen zu beſchönigen. — Durch einen beinah ununterbrochen fortgeſetzten, dreizehnjährigen Seekrieg war England auf allen Meeren übermächtig geworden, doch Frankreich, Frankreich allein trug davon die Schuld, indem es durch immer erneuerte Willkühr England zur Fortſetzung und Erneuerung des Kampfes zwang, denn nur durch einen viele Jahre fortwährenden Krieg vermochte daſſelbe die einzige Seemacht in Europa zu werden. Im Frieden erlaubte ſich England nie Bedrückungen gegen den neutralen Handel; im Kriege allein ward ihm dieſer Vorwurf gemacht, obwohl größtentheils nur, indem man unbedingt den Seekrieg nach den Regeln des Landkrieges beurtheilte. Allein beide Arten Krieg zu führen ſind weſentlich von einander verſchieden, und es iſt mehr als auffallend, wie man die in Landkriegen geltende völkerrechtliche Sitte, die obendrein Buonaparte ſo oft und ungeſcheut verletzte, auch für Seekriege als einzige Regel aufſtellen mochte. So iſt es ein allgemein anerkannter, obgleich von den Franzoſen in unſeren Tagen nur ſelten geübter Grundſatz in Landkriegen, das Eigenthum der Einzelnen zu ſchonen. Allein dieſer Grundſatz, auf Seekriege ſtreng übertragen, würde dieſelben bald vollkommen zwecklos machen. Der Krieg würde alsdann von ſelbſt aufhören. Die einzig mögliche Art, dem Feinde zu ſchaden, da man zur See nicht durch Brandſchatzun-

gen, wie in Landkriegen, denſelben zu Grunde richten kann, bleibt die, das feindliche beſondere Eigenthum, gleich dem öffentlichen, feindlich zu behandeln. Aus demſelben Grunde iſt es nicht möglich, daß der Handel der Neutralen in Seekriegen vollkommen ungeſtört bleibe. Sollte die neutrale Flagge im Kriege, gleich wie im Frieden, ſtreng geachtet bleiben, ſo würde bald die Flagge des minder mächtigen kriegführenden Theils von allen Meeren verſchwinden und die Neutralen würden deſſen Handel unter dem Schutze der ihrigen ungeſtört forttreiben. Mochten aber auch immerhin die Klagen England's über die Betrügereien, welche ſich die Neutralen in dieſer Hinſicht erlauben, oft übertrieben ſeyn, ſo iſt dennoch durch Thatſachen erwieſen, daß ſie allerdings nicht ſelten gegründet waren. Die Neutralen ſelbſt geben zu, daß ſie nicht berechtiget ſeien, mit Konterbande zu handeln, — nur über den Begriff derſelben ward häufig geſtritten, — ſie verlangen aber Freiheit von Durchſuchungen und Anerkennung des Grundſatzes, frei Schiff mache frei Gut. Allein auch dieſe Forderung konnte England, ſeitdem es einmahl ſo übermächtig geworden, daß bei jedem entſtandenen Seekriege die Flagge ſeiner Feinde alsbald von allen Meeren verſchwand, keinesweges zugeben, denn unter dem Schutze der Freiheit von Durchſuchungen würden die Neutralen jede Art von verbotenem Handel ungeſtört haben forttreiben können. Frankreich beklagte ſich über die von England verfügten Blokaden ganzer Küſten — eine allerdings oft misbrauchte Maßregel; — war aber England mächtig genug, dieſelben wirklich durchzuſetzen, ſo ſieht man nicht, wie eine ſolche Blokade von der eines einzelnen Hafens überhaupt verſchieden ſei. Buonaparte's Gegenmaßregeln fielen aber nicht auf England, ſondern auf die Neutralen, und es ſcheint daher bei denſelben unverkennbar auch die Nebenabſicht zum Grunde gelegen zu haben, alle Staaten, die noch einen Schein von Unabhängigkeit behaupteten, durch Vernichtung ihres Handels ſo ſehr zu ſchwächen, daß ſie bei Gelegenheit eine deſto leichtere Beute würden. Der Handel des geſammten feſten Landes von Europa ward vernichtet, während der von England zerſtört werden ſollte. Frankreich verlangte von jetzt an, jedes Land ſolle unbedingt den Engländern ſeine Häfen verſchließen, weil England die Freiheit der neutralen Flagge nicht anerkenne und jeder Staat die Pflicht habe, ſeine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. Wohl hat jeder Staat dieſe Pflicht, allein nur gegen ſich ſelbſt, nicht gegen eine dritte Macht, der er in keinem Falle darüber Rechenſchaft zu geben braucht, und wohl mußte es auffallen, daß Buonaparte, der doch keine Unabhängigkeit der

Neutralen zu Lande geachtet, ſich plötzlich zum Verfechter ihrer Seerechte aufwarf.

Das Kontinentalſyſtem, ſo prahlte Buonaparte und eine Schaar erkäuflicher Stimmen in allen Ländern, wiederholte laut, was der Uebermuth verkündet, werde England ohne Rettung vernichten Allein die verheißene Vernichtung England's erfolgte nicht, wohl aber die Zerſtörung des Wohlſtandes aller Länder, die dieſes unſelige Syſtem anzunehmen genöthigt wurden, denn jene kühnen Hoffnungen beruhten auf der durchaus falſchen Vorausſetzung, der europäiſche Handel England's ſey die einzige Quelle ſeines Reichthums und ſeiner Macht. Allerdings war er bisher eine Hauptquelle derſelben, obgleich keinesweges die einzige geweſen, konnte es aber nur ſo lange bleiben, als das feſte Land von Europa noch nicht durch das eiſerne Joch einer ſoldatiſchen Zwingherrſchaft verarmt war. Sobald aber Frankreich's immer ſteigende Vorherrſchaft allgemeines Elend auf dem feſten Lande von Europa verbreitete, verlor daſſelbe auch die hohe Wichtigkeit, die es bisher für den engliſchen Handel gehabt und England's Reichthum und Gewerbsthätigkeit wandten ſich nach andern Weltgegenden, wo man nichts von einer Freiheit der Meere wußte, die dem Handel die unerträglichſten Feſſeln anlegte und nichts von Rechten der Neutralen, die dieſe von allen Meeren verſcheuchten. Nur in den erſten Augenblicken, brachten die von Frankreich ergriffenen Maßregeln, eine ſcheinbare Stockung des Handels und der Gewerbe in England hervor und laut jubelte Buonaparte, allein bald ſuchte und fand die brittiſche Betriebſamkeit neue Wege und Straßen und England bewies es unwiderſprechlich, daß trotz der Jahre lang fortgeſetzten Verſchließung beinah aller Häfen Europa's, trotz des unſinnig ausgedehnten Kontinentalſyſtems, dennoch ſein Handel und ſeine Macht ſich ungeſchwächt erhielten. — Daß England Gegenmaßregeln ergreifen würde, die nach der Lage der Dinge, gleichfalls großen Theils auf die Neutralen fallen mußten, war leicht zu erwarten. Sie erfolgten ſchon im Anfange des folgenden Jahres (7 Jan. 1807), indem ein Geheimerrathsbefehl allen neutralen Schiffen, von einem Hafen nach einem andern zu fahren verbot, wenn derſelbe Frankreich, oder deſſen Verbündeten zugehöre, oder ſo ſehr unter deſſen Einfluſſe ſtehe, daß engliſche Schiffe nicht frei dorthin handeln könnten. Jedes neutrale Schiff, welches dieſe Vorſchrift verletzen würde, ward ſammt ſeiner Ladung für verfallen erklärt. Dies war die erſte Wirkung eines Syſtems, von dem Buonaparte behauptete, es ſey nur zum Heil der Neutralen, nur zur Wiederherſtellung der Freiheit der Meere erſonnen. —

Doch war dies nur der Anfang einer Reihe gleich tyranniſcher Maßregeln, die, ob wohl England dadurch nicht vernichtet ward, wenigſtens den Zweck vollkommen erreichten, die Verarmung und Schwächung aller Staaten des feſten Landes gleichmäßig zu beſchleunigen.

Wenige Tage nach den Schlachten von Jena und Auerſtädt war der Marquis Luccheſini von dem Könige von Preußen mit Vergleichungsvorſchlägen in das franzöſiſche Hauptquartier geſchickt (18 Okt.) und bald folgte ihm zu gleichem Zwecke der General Zaſtrow nach. Das Geſuch um einen Waffenſtillſtand, war zwar von Buonaparte verworfen (26 Okt.), dagegen aber hatte er ſich durch Düroc, der die Unterhandlungen leitete, bereit erklärt, wenn ſich Preußen zu angemeſſenen Aufopferungen verſtände, ſogleich die Grundlagen eines Friedens feſtzuſtellen. Die Bedingungen waren hart, obgleich keinesweges mit den Opfern zu vergleichen, die Preußen nachmahls dem Frieden von Tilſit bringen mußte. Magdeburg und die Altmark ſollten ihm verbleiben; einer Abtretung von Südpreußen ward nicht einmahl erwähnt; fünf und zwanzig Millionen Thaler ſollten als Brandſchatzung an Frankreich gezahlt werden. Der König unterzeichnete, ohne zu zögern und bewilligte alles, was der Sieger von ihm verlangte und am 30. Oktober wurden dieſe Bedingungen förmlich als Grundlagen des abzuſchließenden Friedens von Düroc angenommen; nur die Unterſchrift Buonaparte's fehlte noch. Allein die Feindſeligkeiten gingen indeſſen nichts deſto weniger fort, Schlag auf Schlag trafen Preußen neue Unfälle, die Trümmer des Heers wurden gefangen und vernichtet, ohne Schwertſchlag fielen die Hauptfeſtungen der Monarchie, bald ſah ſich Buonaparte im Beſitze der Hauptübergänge über die Oder, der Weg nach der Weichſel ſtand offen und vier Tage, nachdem Düroc die Grundlagen des Friedens angenommen, erſchien aus dem franzöſiſchen Hauptquartiere ein Aufruf zur Empörung an die Polen (3 Nov.), der Aufruhr ſelbſt ward auf jede Weiſe befördert und bald erklärte Düroc, der Kaiſer müſſe die Lage Preußen's benutzen, um mit England und Rußland Frieden zu ſchließen. Die angenommene Grundlage des Friedens ward nun verworfen und ſtatt ihrer Preußen ein Waffenſtillſtand vorgeſchlagen, deſſen Bedingungen, mit jedem Vortheile, den die franzöſiſchen Waffen erhielten, härter und drückender gemacht wurden. Am 16. November ward endlich von den beiderſeitigen Bevollmächtigten der Waffenſtillſtand zu Charlottenburg abgeſchloſſen, deſſen Beſtätigungen ſpäteſtens binnen ſechs Tagen erfolgen ſollten. Allein nur die leichtgläubige Menge mochte einen ſolchen Waffenſtillſtand, der in allem

der ſchmählichſten Uebergabe ähnlich ſah, als Vorboten eines nahen Friedens betrachten; ſo ungemeſſen waren die Forderungen Frankreich's, ſo klar die Abſicht, Preußen dadurch gänzlich zu entwaffnen, es der letzten noch übrigen Hülfsmittel zu berauben, daß die Beſtätigung deſſelben wohl als das Todesurtheil der Monarchie hätte angeſehen werden müſſen und Preuſſen's Schickſal dadurch unbedingt der ungemeſſenen Willkühr eines erbitterten Feindes Preis gegeben worden wäre. Die preuſſiſchen Truppen wurden dadurch auf das alte Königreich Preuſſen beſchränkt; der Theil von Preußen auf dem rechten Ufer der Weichſel, bis an die Mündung des Bug, Thorn, Graudenz, Danzig, Kolberg und Lenczyc, in Schleſien Glogau und Breslau und alles Land auf dem rechten, ſo wie ein beträchtlicher Bezirk auf dem linken Ufer der Oder, ſollten den Franzoſen überliefert, dagegen aber Neuoſtpreußen weder von franzöſiſchen, noch von preußiſchen oder ruſſiſchen Truppen beſetzt werden, überhaupt aber der König, ſo lange der Waffenſtillſtand daure, keine ruſſiſche Truppen in ſeinen Staaten dulden. — So waren die Opfer beſchaffen, die von Preußen gefordert wurden, wogegen als einziger Erſatz verſprochen ward, die Beſatzungen der gleichfalls zu übergebenden Feſtungen Hameln und Nienburg nicht als Kriegsgefangene zu behandeln, ſondern ſie nach Königsberg zurückzuſenden. Düroc ſelbſt eilte zu dem Könige nach Oſterode, ihn zur Annahme des Waffenſtillſtandes zu bewegen, allein gleich als wollte Buonaparte Preußen jede Hoffnung zur Rettung, jede tröſtende Ausſicht mit einem Mahle entreißen, erſchien an dem zur Beſtätigung beſtimmten Tage (21 Nov.), jener berüchtigte Beſchluß von Berlin und die noch niederſchlagendere Erklärung, Berlin, Warſchau und die eroberten preuſſiſchen Provinzen nicht eher verlaſſen zu wollen, als bis der allgemeine Frieden abgeſchloſſen ſey. Schon dies mußte die Nutzloſigkeit des Waffenſtillſtands einleuchtend machen und auſſerdem hatte ſich Buonaparte durchaus gar nicht über die Bedingungen eines künftigens Friedens mit Preußen erklärt, einzig nur die Fortſetzung der Unterhandlungen in unbeſtimmten Ausdrücken bewilligt. Die Bedingungen aber, unter welchen die Räumung der beſetzten Provinzen verheißen ward, waren von der Art, daß darauf auch nicht die geringſte Hoffnung gebaut werden konnte, denn daß England, Preußen zu Liebe, irgend ein Opfer bringen werde, mußte mehr als unwahrſcheinlich dünken, zumahl da engliſche Blätter unter dem Einfluſſe der Regierung laut äußerten, "Preußen dürfe nie hoffen, daß England die verlangten Aufopferungen zu ſeinen Gunſten machen werde." Vielmehr ward noch immer mit Bitterkeit an

deſſen früheres Betragen erinnert und zu gleicher Zeit hatte Rußland die Pforte angegriffen (25 Nov.), deren Aufrechthaltung und Unverletzlichkeit ja gleichfalls eine der Bedingungen war, von denen das Loos der preußiſchen Monarchie nach Buonapartes Ausſpruche abhängen ſollte. Die Annahme des Waffenſtillſtandes hätte Preußen ſeines einzigen letzten Bundesgenoſſen, hätte es der Hülfe Rußland's beraubt und wie war es im Stande, die geforderte Räumung der Monarchie von den ruſſiſchen Truppen zu verſprechen? Schon zu nahe ſtanden ſich jetzt die ruſſiſchen und franzöſiſchen Heere, als daß irgend ein anderes Auskunftsmittel übrig blieb, als die Waffen. Standhaft ward daher der Waffenſtillſtand von Friedrich Wilhelm verworfen und eine wenige Tage darauf erfolgte Erklärung des Königs zeigte der Nation die Fortſetzung des Kampfes an (1 Dez.). An demſelben Tage erſchien zugleich eine ernſte Verfügung gegen die feigen Befehlshaber, die die Feſtungen der Monarchie den Franzoſen ohne Schwertſchlag überliefert. Entehrung ward ihr Loos und Tod und Schande ward dem gedroht, der ferner ſeiner Pflichten vergeſſe. In gleichem Sinne hatte ſchon früher eine ſtrenge Erklärung den aufrühriſchen Polen Ruhe und Unterwerfung geboten (18 Nov.).

Schon zu Potsdam hatte Buonaparte ſeiner Armee die nahe Beſiegung der Ruſſen verkündigt (26 Okt.): "ſie würden Auſterlitz wieder finden mitten in Preußen, denn eine Nation, die ſo ſchnell den Edelmuth vergeſſen, mit dem er ſie nach jener Schlacht behandelt, wo ihr Kaiſer, ihr Hof und die Trümmer ihres Heeres nur der Kapitulation, die er ihnen bewilligt, ihr Heil verdankt, eine ſolche Nation werde nie mit Glück gegen ihn ſtreiten." Und wenige Tage darauf (1 Nov.) erſchien, unter Kosciusko's *) Namen, ein Aufruf von Dombrowsky und Wibicky an die polniſche Nation, "das ſchimpfliche Joch abzuwerfen, das ſie ſo lange getragen, denn Napoleon der Unüberwindliche, nahe an der Spitze von 300,000 Mann zu ihrer Befreiung," und ſchon zwei Tage ſpäter zog Davouſt's Vortrab in Poſen ein. Die Polen aber, ein wankelmüthiges, wunderliches Volk, in vielen den Franzoſen vergleichbar, das die Freiheit nicht ertragen kann und fremde Oberherrſchaft haßt, hörten begierig den Ruf zu den Waffen und ſchnell ſtanden ſie auf, bethört durch den eiteln Wahn, daß der ihnen Wort halten werde, der alle Welt durch ſeine Lügen getäuſcht und meinten ihre Unabhängigkeit zu erringen, während ſie nur der

---

*) Daß Kosciusko daran durchaus keinen Antheil gehabt, iſt neuerdings durch deſſen eigene Erklärung außer allen Zweifel geſetzt.

Herrſchſucht Buonaparte's dienten. Zu Kaliſch brach zuerſt die Empörung aus (16 Nov.) und verbreitete ſich ſchnell durch das ganze Land; ſchon fing Dombrowsky an, die Aufrührer in Regimenter zu ordnen, die Feſtungen Lenczyc und Czenſtochow wurden bald von ihnen erobert (16 u. 19 Nov.) und auf Dombrowsky's Betrieb, verbanden ſie ſich in eine Konföderation, die ſich unbedingt Buonaparte's gefährlicher Leitung überließ. Indeſſen hatte dieſer ſelbſt zu Berlin alles zum bevorſtehenden Zuge gerüſtet. Eine ungeheure Brandſchatzung (9 Nov.) von 160 Millionen Franken war den preußiſchen und übrigen Provinzen auferlegt, preußiſche Pferde machten franzöſiſche Reiterey beritten, preußiſche Gewehre und Geſchütz wurden zur Bewaffnung der Bundestruppen, vorzüglich der empörten Polen beſtimmt; unerſchwingliche Lieferungen erdrückten das Land und die Söldner des Zwingherrn raubten das wenige, was der gefürchtete Herrſcher den unglücklichen Bewohnern gelaſſen. Schon ſeit dem letzten öſterreichiſchen Kriege war die Zucht des Heeres immer mehr geſunken und Räuberbanden gleich, die ſich jegliche Ausſchweifung, jegliche Gewalt erlaubten — bald wurden ſie jedoch darin von ihren deutſchen Bundesgenoſſen beinah noch übertroffen — durchzogen die franzöſiſchen Heere die Länder. Am 24. November folgte Buonaparte ſelbſt von Berlin dem Zuge des Heers, drei Tage ſpäter kam er zu Poſen an und verhieß den Polen, zu Warſchau werde er ihre Unabhängigkeit erklären; zugleich ward aber auch Oeſterreich durch feierliche Verſicherungen wegen Gallizien's beruhigt.

Am folgenden Tage erſchien die Kriegserklärung Rußland's gegen Frankreich; der zweite Theil des großen Kampfes, der erſte polniſche Krieg, begann. Rußland focht jetzt nicht als Hülfsmacht, fern von ſeinen Gränzen, mit ſchwacher Kraft. Es war Hauptmacht in dem Kriege geworden, kämpfte jetzt den Kampf der Selbſtvertheidigung gegen den kecken Eroberer, der ſelbſt ſeine weiten Provinzen bedrohte; ein Rieſenkampf, wie Europa noch nie ihn geſehen! Dennoch aber war gleich anfangs der Vortheil der Uebermacht auf Seiten der Franzoſen, denn nur ein Heer von 73000 Mann, unter dem Oberbefehle von Bennigſen, war ſeit der Mitte Novembers in vier Abtheilungen in preußiſch Polen eingerückt, um von dort nach Schleſien zu ziehen, allein das ſchnelle Vorrücken der Franzoſen und die gänzliche Vernichtung der großen preußiſchen Armee und der Fall der wichtigſten Feſtungen an der Elbe und Oder, machten bald eine Veränderung in dem Plane des Feldzugs nöthig. Statt, wie anfangs beſchloſſen worden, angriffsweiſe zu Werke zu gehen, mußte ſich der ruſſiſche Feldherr begnügen, ſich gegen

die Ueberlegenheit des Feindes zu vertheidigen, bis die aus dem Innern des ruſſiſchen Reichs zur Verſtärkung zahlreich herbeieilenden Schaaren angekommen ſeyn würden. Mit den Ruſſen vereinigten ſich die Ueberbleibſel des preußiſchen Heers unter Kalkreuth und Leſtocq, keineswegs mit denen vergleichbar, die bei Jena und Auerſtädt gefochten, oder dem Feinde die Thore der feſten Plätze geöffnet. Die preußiſchen Truppen hatten ſich von ihrer erſten Betäubung erholt, ſie ſelbſt und ihre Anführer hatten ſich allmählich an den Krieg gewöhnt, das Selbſtvertrauen, welches die erſten unglücklichen Schlachten vernichtet zu haben ſchienen, war zurückgekehrt und bald fanden die Franzoſen zu ihrem Erſtaunen jenſeits der Weichſel eine Heldenſchaar von demſelben Heere, welches ſie gänzlich vernichtet zu haben wähnten. So begann der erſte polniſche Krieg. Schon am 26. November waren die erſten leichten ruſſiſchen Truppen an der Bſura auf Mürat's Vortrab geſtoßen und zogen ſich nach einem heftigen Gefechte durch Warſchau über die Weichſel zurück. Zwei Tage darauf zog Mürat, einen Tag ſpäter Davouſt, zu Warſchau ein (28, 29 Nov.); Bennigſen aber verließ Praga und die Ufer der Weichſel (5 Dez.) und zog ſich an den Bug auf die zur Verſtärkung herbeieilenden Heere zurück; der Feldmarſchall Kamenskoy erhielt den Oberbefehl über die geſammte ruſſiſche Macht.

Allenthalben waren indeſſen die Franzoſen von den Polen als Befreier empfangen und der Freiheitsſinn der Nation äußerte ſich aller Orten laut und deutlich durch Bildung neuer bewaffneter Schaaren, um in Verein mit Buonaparte's Heere die Ruſſen und Preußen zu bekämpfen. Bald erſchien von Poſen des vormaligen Woywoden Radzyminsky's begeiſterter Aufruf, der den Adel in den bereits von den Franzoſen beſetzten Woywodſchaften zu den Waffen rief (2 Dez.), und ſchnell bildeten ſich an vielen Orten wohlgeordnete und bewaffnete polniſche Schaaren, häufig verließen die unter den ruſſiſchen und preußiſchen Heeren fechtenden Polen ihre Fahnen und aus allen Ländern eilten Ausgewanderte herbei, die früher Polen verlaſſen und jetzt die Sache ihres Vaterlandes zu verfechten meinten; ſo bildete ſich mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit ein neues, den Franzoſen gehorchendes Heer. An demſelben Tage aber, an dem Radzyminsky die Polen zur Wiederherſtellung des Vaterlandes zu den Waffen rief, an dem Jahrstage der Schlacht von Auſterlitz, erklärte Buonaparte ſeinem Heere: "nicht eher würden ſie jetzt die Waffen niederlegen, als bis ein allgemeiner Frieden ihren Bundesgenoſſen vollkommene Sicherheit, ihnen ſelbſt aber Freiheit des Handels und

ihrer Kolonien verſchafft habe. An der Elbe und Oder hätten ſie Pondichery und ihre indiſchen Beſitzungen, das Vorgebürge der guten Hoffnung und die ſpaniſchen Kolonien erobert. Welches Recht haben die Ruſſen, unſer Schickſal zu beſtimmen? Wie können ſie befugt ſeyn, ſich rechtmäßigen Abſichten zu widerſetzen? Sind wir nicht die Soldaten von Auſterlitz?" Allein nicht rechtmäßigen Abſichten, ſondern der Eroberungsſucht Buonaparte's widerſetzten ſich die Ruſſen und thaten es mit einem Muthe und einer Tapferkeit, der dem franzöſiſchen Stolze ſelbſt Bewunderung abzwang. Große Rüſtungen wurden zugleich in Rußland unternommen. Schon im Anfange des Dezembers war die Errichtung einer Landmilitz von 612,000 Mann angeordnet und der allgemeine Eifer in dem ganzen Reiche unterſtützte trefflich die Maßregeln der Regierung, denn immer näher rückte ein kecker Feind den ruſſiſchen Gränzen. Schon befand ſich alles Land diſſeits der Weichſel in ſeinen Händen, ſchon war Davouſt bei Warſchau über dieſen Fluß gegangen (2 Dez.), ſchon hatte Ney das von den Preußen unter Leſtocq tapfer vertheidigte, auf Befehl des ruſſiſchen Oberfeldherrn aber geräumte Thorn genommen (6 Dez.) und vier Tage ſpäter ſetzte auch Augereau zwiſchen Zakroczim und Utrata über die Weichſel und eilig wurden die Uebergangspunkte von den Franzoſen durch ſtarke Brückenköpfe und verſchanzte Lager geſichert. Indeſſen war Bennigſen zu den nachrückenden Heeren des Feldmarſchalls Kamenskoy und des Generals Burhövden geſtoßen (3 Dez.); vereint zog die ruſſiſche Macht den Bug und die Narew entlang und bei Pultusk vereinigte Kamenskoy die Hauptſtärke des Heers (6 Dez.) und bedrohte die Stellung der Franzoſen an der Weichſel. Noch war Buonaparte zu Poſen, als er die Nachricht von dieſen Bewegungen erhielt und ſogleich eilte er nach Warſchau herbey; bis acht Meilen von dieſer Stadt, jenſeits des Bug, waren die Ruſſen vorgedrungen. Bald ſetzten ſich alle Heerhaufen der franzöſiſchen Armee in Bewegung (22 u. 23 Dez.); einen entſcheidenden Kampf hatte Buonaparte und gleiche Erfolge wie bei Auſterlitz und Jena verkündigt. Leſtocq, der mit den Preußen den rechten Flügel des ruſſiſchen Heeres bei Gurzno, Soldau und Mlawa bildete, ſollte durch Beſſieres und Ney abgeſchnitten werden, während Buonaparte mit der Hauptſtärke des Heers die Ruſſen bei Pultusk und Sierock angriffe und Soult von Oſtrolenka aus ihnen in den Rücken fiele; ſo war der Plan. Allein Buonaparte hielt dies Mahl ſein Verſprechen nicht; ſein Plan ſcheiterte an der Tapferkeit der Ruſſen und Preußen, oder, wie ſeine Kriegsberichte behaupteten, an dem

fortwährenden Thauwetter und den grundloſen Wegen, die das ſchnelle Vorrücken der Truppen und vornehmlich des ſchweren Geſchützes unmöglich machten. Bei Czarnowo begann der Angriff gegen Oſtermann (23 Dez.), zu gleicher Zeit bei Gurzno und Biezun gegen Leſtocq, am folgenden Tage bei Naſielsk gegen Kamenskoy; mörderiſche, unentſchiedene Gefechte, in denen zwar endlich die Ruſſen und Preußen der Uebermacht und den geübteren Feldherren wichen, der Gefangenen aber ſelbſt in den franzöſiſchen Kriegsberichten nur ſelten erwähnt ward. Am Tage nach dieſen Gefechten legte Kamenskoy den Oberbefehl nieder, den Bennigſen wiederum übernahm, und ſchon am folgenden Tage (26 Dez.) entſtanden neue blutige Gefechte, heftiger als die vorhergehenden, wiewohl gleich wenig entſcheidend. Bei Soldau traf Ney auf die Preußen und erſt nach einem langen ſchweren Kampfe wich Leſtocq, der mit bewunderungswürdiger Tapferkeit die Stadt gegen den überlegenen Feind vertheidigt, als er den Rückzug der Ruſſen erfuhr, nach Riedenburg zurück. Mit beiſpielloſer Wuth war an dieſem Tage gekämpft und die Preußen hatten ihren alten Kriegsruhm bewährt; auch zu Pultusk und Golymin, wo Lannes und Augereau die Ruſſen angegriffen, war zu derſelben Zeit gleich heftig gefochten und nur die Eiferſucht des Generals Burhövden entriß Bennigſen den gewiſſen Sieg. Die eintretende Nacht trennte die Heere und beide Theile nannten ſich Sieger. Die Ruſſen zogen ſich nach Oſtrolenka auf ihre Verſtärkungen zurück und Buonaparte behauptete ſeine Stellung an der Weichſel. So endigte hier das Jahr 1806. Beide Heere waren durch blutige Kämpfe, noch mehr durch die Jahreszeit, in einem verheerten Lande geſchwächt; beide bedurften der Ruhe; das vereinigte ruſſiſch-preußiſche Heer wich gegen den Niemen zurück.

Mit beinah gleich ſchnellen Erfolgen als in Sachſen und Brandenburg hatte auf einer andern Seite der Kampf der Franzoſen in Schleſien gegen die Preußen begonnen. Die Eroberung dieſes Landes, zu der vornehmlich deutſche Hülfsvölker, Baiern und Würtemberger, beſtimmt waren, ſollte dem jüngſten Bruder Buonaparte's, Hieronymus, die erſten Lorbeeren erwerben. Schleſien war durch das Vordringen der großen franzöſiſchen Armee nach Polen beinah von aller Verbindung mit den übrigen Staaten der preußiſchen Monarchie getrennt, die freilich jetzt auch ohne dies dem Lande eine kräftige Hülfe zu ſenden keineswegs vermochte. Der Eifer und die Vaterlandsliebe der treuen Schleſier erſetzte jedoch zum Theil dieſen Mangel. Vornemlich aber war es ein kräftiger,

begeiſterter Mann, der Graf Pückler, der aus freiem Antriebe der Retter ſeines Vaterlandes zu werden beſchloß. Durch ſeinen Einfluß auf die ſchleſiſchen Stände gelang es ihm einen allgemeinen Landſturm zu Stande zu bringen, während er zugleich eifrig bemüht war, die Befehlshaber der vielen feſten Plätze, welche die allgemeine Landesbewaffnung trefflich hätten unterſtützen können, zur Ergreifung der nothwendigen Vertheidigungsmaßregeln zu bewegen. Allein Trägheit und böſer Wille und elende Eiferſucht vereitelten großentheils ſeine Bemühungen; vergeblich hatte er ſeine Vorſchläge und Entwürfe dem Könige überſandt, die weite Entfernung verurſachte unvermeidliche Säumniß, die Feinde drangen indeſſen immer weiter in Schleſien vor und Pückler, an der Rettung des Vaterlandes verzagend und durch das Mißlingen ſeiner Plane aufs äußerſte gebracht, endigte ſelbſt zu Breslau in Verzweiflung ſein Leben. Die Befehlshaber der feſten Plätze aber bewieſen auch hier, mit wenigen Ausnahmen, eine gleiche Unentſchloſſenheit und Feigheit, wie in den übrigen Provinzen der Monarchie. So ward das wohlgerüſtete Glogau ſchon nach dreiwöchentlicher Einſchließung, ohne förmlich belagert zu ſeyn, trotz des heftigen Widerſpruchs des tapfern Majors Pudlitz, von dem General Reinhard an Vandamme übergeben (2 Dez.) und der Feind dadurch in den Stand geſetzt, Breslau, das von dem zum Generalgouverneur von Schleſien ernannten Fürſten von Anhalt Pleß zum Mittelpunkte der geſammten Landesbewaffnung beſtimmt worden war, ſchnell zu berennen. Daher begab ſich der Fürſt nach Neiſſe und brachte dort aus den Beſatzungen der noch nicht belagerten Feſtungen, aus Freiwilligen und zurückgekehrten Gefangenen, einen ſchwachen Heerhaufen von höchſtens 8000 Mann, größtentheils aber nur ſchlecht gerüſtet und wenig geübt, zum Entſatze von Breslau zuſammen; allein noch ehe er dieſe Stadt erreichte, wurden zwei ſeiner Kolonnen bei Strehlen (24 Dez.) von einer überlegenen franzöſiſchen Macht, unter dem Generale Montbrün, angegriffen und zerſprengt, und wiewohl er ſelbſt bis zu dem feindlichen Lager bei Breslau vordrang und durch einen raſchen Angriff ſeiner Reiterei die belagernden Baiern und Würtemberger zum Weichen brachte, ſo ward dennoch durch die Unentſchloſſenheit des in der Feſtung befehligenden Generals Thiele, der den erwarteten Ausfall unterließ, der Plan vereitelt, und der Fürſt mußte, um nicht von den herannahenden Franzoſen im Rücken angegriffen zu werden, eilig nach Schweidnitz zurückweichen. Trotz der Tapferkeit, mit der der kleine Krieg in Schleſien von einigen preußiſchen Partheigängern, vorzüglich

den

den Gebrüdern Hirſchfeld ſo wie von Rochow, Wallenſtein und Stöſſel, fortgeführt ward, gelang es dennoch dem Feinde, ſich der mehrſten feſten Plätze des Landes in kurzer Zeit zu bemeiſtern. Im Anfange des Dezembers hatte die Belagerung von Breslau begonnen, die Beſatzung war ſchwach, zum Theil beſtehend aus mißvergnügten Polen, und der Gouvernör ein unentſchloſſener Mann. Jedoch wirkte die Furcht vor der drohenden Verordnung des Königs gegen pflichtvergeſſene Befehlshaber feſter Plätze und der gute Geiſt unter dem größten Theile der Einwohner ſo viel, daß Breslau erſt nach einer mehrtägigen heftigen Bombardirung und vierwöchentlicher Belagerung im Anfange des nächſten Jahres (5 Jan.) den Siegern ſeine Thore öffnete. Ein Theil der Truppen, die bis dahin dieſe Feſtung belagert, wandte ſich alsbald gegen Brieg (11 Jan.), das ſich freilich in einem ſchwachen Vertheidigungsſtande befand und ſich daher auch ſchon nach wenigen Tagen ergab (16 Jan.). Gleich geringen Widerſtand that Schweidnitz, eine Feſtung vom erſten Range und mit allem Nothwendigen auf längere Zeit reichlich verſehen. Bald nach der Uebergabe von Breslau und nach einer fünfwöchentlichen Einſchließung und dreitägigen Beſchießung ward die Feſtung von dem General Haak an Vandamme übergeben (6 Febr.). Allgemein war die Unzufriedenheit über die Feigheit, mit der dieſer wichtige Platz den Feinden überliefert worden war; die gänzliche Schwächung des kleinen Heers des Fürſten von Anhalt Pleß, der jetzt ſelbſt Schleſien verließ, war die nächſte Folge des Verluſtes von Schweidnitz. Mit der Eroberung dieſer Feſtung trat aber auch in Schleſien eine Ruhe in den kriegeriſchen Unternehmungen ein, die mehrere Monathe lang durch kein wichtiges Ereigniß unterbrochen ward.

Dagegen aber ereigneten ſich auf einigen andern Punkten, im Rücken der franzöſiſchen Armee, bedenkliche Vorfälle. So brach am Ende des Jahres in Heſſen unter dem ſchändlich betrogenen, ſeinem Fürſten zu jeder Zeit treu ergebenen Volke, ein blutiger Aufruhr aus, den der Generalgouvernör Lagrange vergeblich durch drohende Bekanntmachungen zu ſtillen ſuchte. Die Mißvergnügten, von heſſiſchen Offizieren angeführt, bemächtigten ſich der Stadt Marburg (28 Dez.) und wiewohl ſie bald von den Franzoſen wiederum daraus vertrieben wurden, breitete ſich dennoch der Aufruhr immer weiter aus. Auch in Weſtfalen drohte das Volk, der ſchmähligen Bedrückungen müde, zu den Waffen zu greiffen. Erſt im Anfange des folgenden Jahres (3 Jan.) wurden die Bewegungen einer tapfern, aber durch keinen gemeinſchaftlichen Anführer und

keinen allgemeinen Plan geleiteten Menge, mit der Gefangennehmung der Häupter des Aufſtandes unterdrückt. Mit glücklicherem Erfolge machte ſich, in den letzten Wochen des Jahres, der aus der Schlacht von Auerſtädt verwundet nach Kolberg entflohene Leutenant Schill durch kühne Streifzüge bekannt. Schill und ſeine thätigen Gehülfen, Petersdorf und Blankenburg, ſammelten, obgleich ohne fremde Unterſtützung und anfangs ſelbſt von dem Guvernör von Kolberg auf jede Weiſe beſchränkt und gehindert, eine Schaar entſchloſſener Männer und wurden bald der Schrecken der Franzoſen in der umliegenden Gegend. Die Gefangennehmung des Generals Victor (14 Jan. 1807), der zum Befehlshaber des, größtentheils aus rheiniſchen Bundestruppen errichteten, zehnten Heerhaufens der großen franzöſiſchen Armee beſtimmt war, die Verſorgung der Feſtung Kolberg mit Lebensmitteln, die Erbeutung großer Geldſummen und die Bewaffnung und Ausrüſtung ſeiner kleinen Schaar, war das Werk von *Schill*, der ſich nachmahls gleich tapfer bei der Vertheidigung von Kolberg ſelbſt bewieß.

Trotz ſeines Abfalls von Preußen und der ſchon früh erklärten Neutralität war Sachſen, gleich den übrigen norddeutſchen Ländern, fortdauernd von den Franzoſen durch unerſchwingliche Brandſchatzungen *) gedrückt und das Land nicht anders als ein erobertes behandelt. Endlich ward zu Poſen zwiſchen Buonaparte und dem Kurfürſten von Sachſen ein Frieden geſchloſſen (11 Dez.), durch welchen letzterer als König dem Rheinbunde beitrat, keine Durchmärſche fremder Truppen durch Sachſen zu geſtatten und eine Hülfsarmee von 20,000 Mann, die jedoch für den gegenwärtigen Feldzug auf 6000 Mann beſchränkt ward, zum Bundesheere zu ſtellen verſprach. Zugleich verhieß Buonaparte, die Abtretung des Kotbußer Kreiſes von Preußen zu erwirken, wogegen Sachſen im voraus einen dieſem gleichkommenden Bezirk in Thüringen, zwiſchen Erfurt und dem Eichsfelde, abzutreten ſich erbot; alle Kriegsſteuern ſollten von dem Augenblicke der Unterzeichnung des Friedensvertrags aufhören. Schon neun Tage ſpäter ward die Annahme der neuen Königswürde feierlich in Sachſen erklärt. Unter ähnlichen Bedingungen wurden jetzt auch die

*) Kurſachſen allein waren über acht Millionen, Weimar und Eiſenach eine halbe Million, verhältnißmäßig gleich ſtarke Summen Koburg, Meinungen und Hildburghauſen, zu bezahlen auferlegt. Nur Gotha hatte Buonaparte die anfangs geforderten 150,000 Thaler erlaſſen.

ſächſiſchen Herzoge von Buonaparte in den Rheinbund aufgenommen (15 Dez.), nur Koburg ward nach dem Tode des Herzogs, weil der Erbprinz in ruſſiſchen Dienſten, alſo perſönlicher Feind des Kaiſers ſei, wiederum von den Franzoſen beſetzt (24 Jan. 1807). — Alles aber, was den Rheinbund betraf, verfügte jetzt nach Willkühr der Beſchützer und die Bundesglieder wurden nicht einmahl zum Scheine befragt. Daß der Bund nur eine Form geweſen, alle Fürſten Deutſchland's in Abhängigkeit von Frankreich zu ſetzen, bis für gut befunden würde, die mittelbare Unterthänigkeit in eine unmittelbare zu verwandeln, zeigte ſchon jetzt ſich klar. Die Aufnahme der ſächſiſchen Fürſten in den rheiniſchen Bund ward von Buonaparte dem Senate in einem pomphaften Schreiben angezeigt (29 Jan.): "Am 24. Oktober 1756 habe Sachſen ſeine Unabhängigkeit verloren, am 14. Oktober 1806 habe es ſie wieder gefunden. Nach 50 Jahren habe endlich Sachſen, geſichert durch den Frieden von Poſen, eine preußiſche Provinz zu ſeyn aufgehört. . . . Seit der früheſten Zeit ſeiner Jugend Zeuge aller der Uebel, die der Krieg hervorbringe, habe er ſein Glück, ſeinen Ruhm, ſeinen Ehrgeiz in die Eroberungen und die Geſchäfte des Friedens geſetzt. Damit aber der Frieden ſicher ſei, müſſe er die vollkommene Unabhängigkeit der beiden großen Reiche, Frankreich und Rußland, verbürgen; ſollte aber der Krieg durch die Ungerechtigkeit und den ungemeſſenen Ehrgeitz ſeiner Feinde noch länger fortdauern, dann werde ſein Volk ſich durch ſeine Kraftäußerungen und die Liebe zu ſeiner Perſon beſtändig des hohen Geſchicks würdig zeigen, welches alle ſeine Anſtrengungen kröne, und erſt dann werde ein beſtändiger und langer Friede, auf dieſe Tage des Ruhms, glückliche und ruhige Tage für ſein Volk folgen laſſen." In gleichem Tone äußerte ſich auch die Botſchaft, durch welche Buonaparte bald darauf die Konſkription des nächſten Jahres im voraus verlangte (20 März). Sie wies die Senatoren an, "die jungen Konſkribirten zu lehren, alles für den Ruhm des Thrones und das Glück des Vaterlandes zu opfern; denn für den Ruhm und das Glück der Nachkommen trotze auch er allen Gefahren." Schon früher war die wiederhergeſtellte Nationalgarde zum Theil zu den Waffen gerufen; die geſammte ſtehende Armee konnte ſo im Auslande gebraucht werden. Bald traten auch, um der drohenden Vernichtung zu entgehen, die Fürſten von Anhalt, Schwarzburg, Lippe und Waldeck dem Rheinbunde bei (18 April), und durch Vertrag oder Gewalt gehorchte ganz Deutſchland dem Herrſcherwillen Buonaparte's.

Noch heftiger und blutiger als bisher ward in Polen der

Kampf mit dem Anfange des neuen Jahrs eröffnet. Immer mehr nahte der Krieg ſeiner Entſcheidung. Schon in den erſten Tagen des Jahrs (13 Jan.) war der Anführer des Aufſtandes in Pomerellen, der General Komierowsky, von den Preußen bei Bromberg gefangen, dagegen aber die Stadt Graudenz von den Darmſtädtern beſetzt und die Einſchließung der Feſtung begonnen (22 Jan.), jedoch ſchon nach wenigen Tagen wiederum aufgehoben, als die Preußen zum Entſatze heranrückten (29 Jan.). Der Plan Bennigſen's war, an die untere Weichſel und die Oder vorzudringen und auf dieſe Weiſe Graudenz, Kolberg und Danzig zu entſetzen. Der größte Theil des ruſſiſchen Heeres nebſt den Preußen zog deshalb nach Oſtpreußen; die Franzoſen ſollten zwiſchen der Niederweichſel und dem Fluſſe Narew umgangen werden. Frühzeitig genug erhielt jedoch Bernadotte, der Elbing, Kriſtburg, Tolkemit und Braunsberg beſetzt hatte, Nachricht von dem Vordringen der Ruſſen und Preußen, ſammelte ſchnell ſeine zerſtreuten Truppen und bei Mohrungen entſtand ein hitziges Treffen (25 Jan.). Die Franzoſen, obgleich ihrer Angabe nach, wie immer, Sieger, zogen ſich zurück, jedoch gelang es Bernadotte, der ſich mit Ney vereinigt, die Ruſſen ſo lange aufzuhalten, bis Buonaparte, der indeſſen zu Warſchau die neue polniſche Armee geordnet, mit dem größten Theile ſeines Heeres nach Oſtpreußen herbeieilte. Am 1. Februar ſetzte ſich die große franzöſiſche Armee gegen die Ruſſen in Bewegung und drang unter blutigen Gefechten bei Bergfried, Deppen und Landsberg (3, 5 u. 6 Febr.) bis nach preußiſch Eylau unweit Königsberg vor. Hier kam es am 7. und 8. Februar zu einer Mordſchlacht, wie ſie Europa lange nicht geſehen, wo 200,000 Streiter mit einer Wuth und Erbitterung fochten, die die Tage von Eylau zu den blutigſten in der Geſchichte des 19ten Jahrhunderts machte. Am Nachmittage hatte der Kampf, um die vor Eylau liegenden Anhöhen, welche von den Ruſſen beſetzt waren, begonnen; es war Soult gelungen, ſich ihrer durch einen raſchen Angriff zu bemächtigen und noch am Abend des erſten Schlachttages wurden die Ruſſen nach einem mörderiſchen Kampfe aus Eylau ſelbſt vertrieben. Die Heerhaufen von Soult und Augereau lagerten ſich vor und zu beiden Seiten des Orts, während Davouſt bemüht war, durch künſtliche Bewegungen den linken, ſo wie Ney den rechten Flügel des an Zahl ſchwächeren ruſſiſchen Heers zu umgehen. Allein die unerſchütterliche Tapferkeit der Ruſſen und Preußen vereitelte dieſen Plan. Am Morgen des folgenden Tages begann die Schlacht von neuem mit verdoppelter Wuth. Vergeblich ver-

ſuchte Buonaparte mit Augereau's Heerhaufen den Mittelpunkt der ruſſiſchen Schlachtlinie zu durchbrechen. Die Ungeduld, mit der er, ohne die Entwickelung ſeiner beiden Flügel abzuwarten, wiederholt mörderiſche Angriffe mit Fußvolk und Reiterei auf die Feinde that, vermehrte nur ſeinen Verluſt, ohne daß er ſeinen Zweck erreichte; umſonſt opferte er den Kern ſeiner Garden in dieſen nutzloſen Verſuchen auf. Ein furchtbares Unwetter vollendete die Verwirrung in den Reihen der Franzoſen. Erſt ſpäter langte Davouſt und Ney auf den beiden Flügeln des ruſſiſchen Heeres an, die ſie hart bedrängten und zum Theil ſchon wirklich umgangen hatten, als die Ankunft der Preußen unter Leſtocq ihrem weiteren Vordringen ein Ziel ſetzte; ſelbſt die Ruſſen geſtanden, daß der Heldenmuth, mit dem der preußiſche Heerhaufen an dieſem Tage gefochten, weſentlich zu dem Erfolge beigetragen. Beide Heere blieben auf dem Schlachtfelde ſtehen; beide behaupteten, daß ſie Sieger geweſen *). Allgemein war die Meinung, die Erneuerung der Schlacht am dritten Tage würde den vereinigten Heeren einen vollſtändigen Sieg über Buonaparte verſchafft haben und eine gänzlich verlorene Schlacht mußte allerdings für die Franzoſen verderblich werden, denn in ihrem Rücken befanden ſich noch nicht eroberte Feſtungen, die Verbindungen waren ſchwierig, das Land erſchöpft und verwüſtet; dazu die Ungewohntheit der Witterung und die rauhe Jahrszeit. Allein am Abend des zweiten Schlachttages waren die Höhen um Eylau von den Franzoſen beſetzt, die Ermattung der Truppen ſchien dem ruſſiſchen Feldherrn nicht zu erlauben, ſie anzugreifen, beide Heere litten Mangel an Kriegsbedarf und am folgenden Tage zog ſich Bennigſen nach Königsberg zurück. Mürat, der mit mehreren Reiterſchaaren die Weichenden zu verfolgen wagte, ward mit beträchtlichem Verluſte zurückgetrieben (16 Febr.). Bald

*) Buonaparte hatte bei ſeinem Einzuge in das Städtchen Eylau die Barbarei, mit ſeinem Wagen, ohne die mindeſte Rückſicht, in größter Schnelligkeit durch die mit Sterbenden und Verwundeten angefüllten Gaſſen zu jagen; ſein Gefolge that daſſelbe. "Schafft mir den Anblick aus den Augen," rief er, ſobald er in die für ihn beſtimmte Wohnung gekommen war, deren Hof und nächſte Umgebungen gleichfalls mit Verwundeten und Leichnamen bedeckt waren. Sogleich ward eine Menge Rüſtwagen zu dieſem Behufe herbeigeſchafft; aber ſtatt ſechs Verwundeter, für welche jedes dieſer Fuhrwerke eingerichtet war, hatte man die Grauſamkeit, auf jedes derſelben zwanzig Todte und Verwundete durcheinander zu werfen, und damit das Getöſe und das Geſchrei der Unglücklichen das Ohr des Kaiſers nicht beleidige, wurden die Wagen feſt verſchloſſen und darauf in Gallop davon gefahren.

wich auch das franzöſiſche Heer unter blutigen Gefechten gegen die verfolgenden Ruſſen, vornehmlich bei Oſtralenka (18 Febr.), in ſeine früheren Stellungen an der Paſſarge zurück, Bernadotte nach Braunsberg, preußiſch Holland und an die Ufer des friſchen Haf, Soult nach Liebſtadt, Mohrungen und Liebemühl, Ney nach Gutſtadt, Heilsberg und Allenſtein, Davouſt nach Hohenſtein und Gilgenburg, Lannes an die Narew, Mürat mit der Reſervereiterei um Elbing und Marienwerder. Buonaparte ſelbſt nahm ſein Heerlager anfangs zu Oſterode, bald darauf zu Finkenſtein, der Heerhaufen von Augerau aber, der in der Schlacht von Eylau vorzüglich gelitten, ward aufgelöst und den übrigen Abtheilungen einverleibt. Einen Angriff auf Königsberg wagte Buonaparte nicht; allein auch der Plan des ruſſiſchen Feldherrn, ſich mit Graudenz und Danzig in Verbindung zu ſetzen, und dadurch die Feinde zu zwingen, ihre Stellungen bei Warſchau und Oſtralenka zu verlaſſen, war vereitelt.

Nach der Schlacht von Eylau und dem Rückzuge der franzöſiſchen Armee in ihre Winterlage trat bei den kämpfenden Heeren eine beinah viermonathliche Waffenruhe ein, die nur durch Belagerungen und kleinere, wenig entſcheidende Gefechte unterbrochen wurde. Ein Verſuch zur Friedensvermittlung (3 April), den Oeſterreich that, hatte keinen Erfolg. Zwar erklärte ſich jede der kriegführende Mächte zum Frieden bereit, allein Frankreich (19 April) befürchtete, auf dem zu haltenden Kongreſſe werde England neue Veranlaſſung zu Erbitterung und Zwiſtigkeiten geben, England (25 April) verlangte vorläufige Annahme der Friedensvermittlung von allen kriegführenden Mächten, Rußland und Preußen (16 April) wünſchten nur die Grundlagen zu kennen, auf welche Buonaparte zu unterhandeln denke. Nicht friedliche Unterhandlungen — denn auch ſchon einen Monath früher (März) hatte Buonaparte den General Bertrand mit Friedensvorſchlägen an den König von Preußen geſandt, die dieſer aber jetzt ohne Rußland's Beiſtimmung nicht annehmen konnte — ſondern neues ſchreckliches Blutvergießen ſollte endlich plötzlich und unerwartet die Entſcheidung herbeiführen.

Beide Armeen hatten am Ende des Februars Kantonirungen bezogen; der Aufſtand in Polen griff immer weiter um ſich, bis auf 20,000 Mann hoffte man, binnen kurzer Zeit, die polniſche Armee zu verſtärken; einzelne Gefechte, worunter der Kampf um den Beſitz von Braunsberg (25 Febr., 8 u. 10 März) und ein von Ney und Soult auf die ruſſiſche Vorpoſtenkette bei Gutſtadt, Liebſtadt und preußiſch Holland unternommener Angriff (3 März), die wichtigſten waren, ſtörten zwar die Ruhe

der beidenſeitigen Heere, ohne jedoch, wiewohl öfters glücklich für die Ruſſen und Preußen, zu einem entſcheidenden Erfolge zu führen; dagegen aber wurden die Uebergangspunkte über die Paſſarge und die Weichſel ſorgfältig von den Franzoſen befeſtigt. Das Elend des unglücklichen Preußen's, in dem 400,000 Krieger von allen Nationen in einer rauhen Jahrszeit einander gegenüber ſtanden, ſtieg zugleich auf eine unbeſchreibliche Höhe. — Drei Hauptfeſtungen, Danzig, Graudenz und Kolberg, im Rücken der Franzoſen, befanden ſich noch in den Händen der Preußen, und leicht mochten die zahlreichen Beſatzungen dieſer Plätze, vorzüglich Danzig's, bedenkliche Bewegungen im Rükken der franzöſiſchen Armee vornehmen, leicht mochte ein allgemeiner Aufſtand der auf's äußerſte gebrachten und mißhandelten Bewohner von Preußen die Verbindungslinie der Franzoſen mit ihren Hülfsquellen ſperren. Wenigſtens 18000 Mann ſtark war die Beſatzung von Danzig und zahlreiche Verſtärkungen konnten von der Seeſeite ungehindert in die Feſtung geſchafft werden; die Feſtung ſelbſt aber, deren alte Werke beträchtlich verſtärkt waren, befand ſich in einem furchtbaren Zuſtande, nur hatte man verſäumt, die auf der Süd- und Südweſtſeite dieſelbe umgebenden Hügel, durch neue Befeſtigungen, gegen einen feindlichen Angriff zu ſichern. Seit dem Januar war Danzig nur von wenigen polniſchen Truppen unter Dombrowsky aus der Ferne beobachtet, allein ſchon nach der Schlacht von Eylau wurden dieſelben durch Badener und Franzoſen beträchtlich verſtärkt; am Ende des Februars ſtießen auch die Sachſen hinzu, die jetzt gleichfalls gegen Preußen in den Kampf geführt wurden, und bald ward die Stadt, ſeitdem im Anfange März der Marſchall Lefebre den Oberbefehl über das Belagerungsheer übernommen, enger eingeſchloſſen und von aller Verbindung zu Lande mit Pillau abgeſchnitten (19 März). Auch in der Feſtung änderte ſich der Oberbefehl; der bisherige Guvernör, Manſtein, ward am Ende deſſelben Monaths durch den General Kalkreuth abgelöst und die Seeſeite mit 7000 Ruſſen verſtärkt. Unter beſtändigen Gefechten und häufigen Ausfällen der Beſatzung rückten jedoch die Werke der Belagerer immer weiter gegen die Feſtung vor; ſchon in der zweiten Hälfte des folgenden Monaths (23 April) begann die Bombardirung derſelben und bald ſtellte ſich Mangel an Kriegsbedarf bei den Belagerten ein. Vergeblich verſuchten 7000 Ruſſen unter Kamenskoy von Weichſelmünde nach Danzig zu dringen (15 Mai), denn den Belagerern war es gelungen, durch die Eroberung des Holms, die Verbindung zwiſchen beiden Plätzen abzuſchneiden (7 Mai). Nicht glücklicher war ein

zweiter Verſuch einer ruſſiſch=preußiſchen Abtheilung, welche von der friſchen Neerung gegen die Stadt vorzudringen ſuchte (19 Mai); auch ſie ward zurückgeſchlagen, und ſo ſah ſich endlich der tapfere Kalkreuth zu einer ehrenvollen Kapitulation gezwungen (24 Mai). Die Beſatzung erhielt freien Abzug, unter der Bedingung, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich und deſſen Verbündete zu dienen; auch Kamenskoy ſchiffte ſich drei Tage ſpäter von Weichſelmünde wiederum nach Pillau ein. So war durch die Eroberung Danzig's der linke Flügel der franzöſiſchen Armee vollkommen geſichert.

Gleich tapfer, aber mit glücklicherem Erfolge, ward Graudenz von dem Greiſe Courbiere vertheidigt. Erſt nach der Schlacht von preußiſch Eylau ward die Feſtung von Franzoſen, Polen und Darmſtädtern ernſthaft angegriffen, und obgleich die Beſatzung größtentheils aus Polen beſtand, obgleich Victor, ſeit er die Leitung der Belagerung übernommen (28 April), den Platz aufs heftigſte beſchoß, obgleich Courbiere erfuhr, daß die Ruſſen über den Niemen zurückgedrängt, der König aus Memel geflohen ſei, behauptete er dennoch ſtandhaft ſeinen Poſten *), und noch vertheidigte ſich Graudenz, als die Nachricht von dem zu Tilſit geſchloſſenen Waffenſtillſtande ankam. — Auch Kolberg ward von den Franzoſen vergeblich angegriffen (30 Jun.). Als Küſtrin und Stettin ſchimpflich dem Feinde ihre Thore geöffnet, hatte derſelbe auch Kolberg zur Uebergabe aufgefordert. Allein die Erinnerung des tapfern Widerſtandes, den die Feſtung im ſiebenjährigen Kriege den belagernden Ruſſen geleiſtet, befeuerte die Einwohner, und des edlen Schill's Muth und Thätigkeit verſorgte die Beſatzung mit allem, was zu einer langen Vertheidigung erforderlich ſchien. Er und der Bürger Nettelbeck, ein Greis mit jugendlicher Kraft, entfernten jeden Gedanken an eine Uebergabe, als nach der Schlacht von Eylau der General Teulié mit einer beträchtlichen Macht die förmliche Belagerung begann (Febr.). Der Widerſtand wuchs, nachdem der Obriſt Gneiſenau, von dem Könige geſandt, an die Stelle des ſchwachen Loucadou, den Oberbefehl in der Feſtung übernahm (29 April); auch Schill, der, der Neckereien des vorigen Befehlshabers müde, nach Stralſund ſich entfernt, kehrte jetzt zurück (9 Mai), und mit bewunderungswürdiger Tapferkeit wurden die wiederholten Angriffe des Feindes abgeſchlagen; Teulié ſelbſt war bei einem mißlungenen

*) "Habe anch ſein König das ganze Land verloren, erwiederte er auf Victor's Anträge, ſo wolle er dennoch verſuchen, wie lange er in Graudenz König bleiben könne."

Sturme geblieben (26 Mai), Loiſon und Mortier folgten ihm. Seit der Mitte des Junius wurden wiederholte Stürme von den Belagerern verſucht, Kolberg auf's heftigſte beſchoſſen, die Außenwerke wiederholt genommen und verloren, Feuersbrünſte verwüſteten die Stadt; da machte die Nachricht von dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes dem Blutvergießen ein Ende (2 Jul.).

In Schleſien ſchienen, nach dem Abgange des Fürſten von Anhalt Pleß, die preußiſchen Truppen aufgelöst; nur in den noch übrigen Feſtungen ſuchten ſich die Trümmer derſelben zu halten. Allein von neuem ward der Graf Götz als Generalguvernör nach Schleſien geſandt, und bald hatte er wieder in der Grafſchaft Glatz ein kleines Häufchen Freiwilliger errichtet, welches freilich der auch in Schleſien überlegenen franzöſiſchen Macht nicht gewachſen war. Selbſt Neiſſe und Koſel waren jetzt ſchon angegriffen. Im Januar hatte die Einſchließung der Feſtung Koſel begonnen, die zwar nur von kaum 4000 Rekruten vertheidigt ward, deren Anführer, Naumann, aber bewies, was ein tapferer entſchloſſener Anführer auch mit ungeübten Truppen auszurichten vermag. Im Anfange des folgenden Monaths (4 Febr) fing die förmlige Belagerung des Platzes an, die Stadt ward bombardirt und mit glühenden Kugeln beſchoſſen, und dennoch ergab ſich Koſel dem überlegenen Feinde nicht; bald wurden ſelbſt die Angreifer durch eingetretene Ueberſchwemmungen gezwungen, die Belagerung wiederum in eine bloße Einſchließung zu verwandeln (6 März). Endlich nöthigte jedoch der zunehmende Mangel an Lebensmitteln und Meuterei unter der Beſatzung den Befehlshaber eine Kapitulation auf die Bedingung zu ſchließen (18 Jun.), daß er am 16. Julius die Feſtung übergeben wolle, wenn bis dahin keine Hülfe erſcheine; die Uebergabe ward jedoch durch die Nachricht von dem Abſchluſſe des Friedens verhindert. — Gleich würdig des preußiſchen Namens zeigte ſich der General Steenſen, der in Neiſſe befebligte. Mit dem Anfange des März hatte die Belagerung begonnen und die nur 5000 Mann ſtarke Beſatzung war für die ausgedehnten Feſtungswerke um mehr als die Hälfte zu ſchwach; daher beſchloß der neue Generalguvernör, Götz, durch einen Ueberfall Breslau's, dem bedrängten Neiſſe Luft zu machen. Glücklich gelangte die ſchwache preußiſche Schaar bis in die Nähe von Breslau und lieferte den Sachſen und Baiern, die ſie aufzuhalten verſuchten, bei Kanth ein rühmliches Gefecht (14 Mai), allein der Feind war von dem Plane unterrichtet und der preußiſche Befehlshaber erkannte bald die Unmöglichkeit, ſein Ziel zu erreichen. Auf ſeinem Rück-

zuge nach Silberberg ward er am folgenden Tage von dem General Lefebre bei Adelsbach mit Uebermacht angegriffen. Ein Theil der Preußen ward gefangen; die übrigen zogen ſich eiligſt nach Glatz zurück, wo Götz den Reſt ſeiner Truppen ſammelte und unter den Kanonen der Feſtung ein verſchanztes Lager bezog. So war die letzte Hoffnung für Neiſſe verſchwunden und nach einer Belagerung von hundert und vierzehn Tagen ward endlich Steenſen, durch Mangel jeder Art, gezwungen, auf die Bedingung zu kapituliren (1 Jun.), den Platz nach ſechszehn Tagen zu übergeben, wenn bis dahin kein Entſatz erfolge. Selbſt die Feinde ließen den tapferen Vertheidigern von Neiſſe Gerechtigkeit wiederfahren. So war nur noch Glatz übrig, der letzte Zufluchtsort der Preußen, gegen welches ſich jetzt die geſammte in Schleſien befindliche franzöſiſche Macht wandte. Vergeblich hatte Götz das verſchanzte Lager noch mehr befeſtigt, um dadurch die Stadt gegen eine Bombardirung zu ſchützen; 1800 Mann, die daſſelbe beſetzt hielten, durch fortwährende Angriffe des Feindes ermüdet, wurden in der Nacht auf den 24. Junius von den Baiern und Würtembergern überfallen, größtentheils niedergemacht, das verſchanzte Lager erſtürmt und die Belagerer drangen alsbald bis in die Vorſtadt von Glatz. Der Mangel an Kriegsbedarf, der nur noch auf wenige Tage hinreichte, bewog den Grafen Götz, am folgenden Tage mit Hieronymus Buonaparte eine Uebereinkunft abzuſchließen; nach Monathsfriſt ſollte der Platz, wenn er bis dahin nicht entſetzt würde, übergeben werden. So war Schleſien, wiewohl die Preußen ſich dort nicht unrühmlich vertheidigt, größtentheils in die Hände der Franzoſen gefallen.

Dem Könige von Schweden waren noch am Ende des vergangenen Jahres Friedens- und Freundſchaftsanträge von Buonaparte gemacht, denn ungern ſah dieſer einen Feind im Rücken ſeiner Armee. Daher ward die ſtrengſte Neutralität für Schwediſch-Pommern angeboten, falls der König ſich zu Unterhandlungen bereit finden ließe; noch größere Vortheile auf Koſten Rußland's wurden in der Ferne gezeigt, und Mortier, der mit einem beträchtlichen Heerhaufen in Mecklenburg ſtand, überſchritt die ſchwediſch-pommerſche Gränze nicht. Jedoch vergeblich; der König von Schweden blieb nach wie vor der Feind Buonaparte's, Stralſund ward immer mehr befeſtigt und Anſtalten zum Widerſtande wurden getroffen. Allein nur halbe Maßregeln wurden ergriffen; die Uebergangspunkte über die Peene zu befeſtigen, ward gänzlich verabſäumt. Daher war endlich Mortier mit 12000 Mann mit leichter

Mühe über dieſen Fluß gegangen (28 Jan.), hatte die an Zahl ungleich ſchwächeren ſchwediſchen Truppen zum Rückzuge nach Stralſund gezwungen und dieſen Platz ſelbſt von der Landſeite blokirt. Bis zur Mitte des März fielen nur unbedeutende Gefechte zwiſchen den Franzoſen und Schweden vor. Ein von der bis auf 10,000 Mann verſtärkten Beſatzung gewagter Ausfall (1 März) mißlang, dagegen war ſie deſto glücklicher bei einem zweiten Verſuche, den ſie am 1. April unternahm, während Mortier mit einem beträchtlichen Theile ſeines Heerhaufens gegen Kolberg gezogen und den General Grandjean nur mit wenigen Truppen, größtentheils Holländern, vor Stralſund zurückgelaſſen hatte. In zwei Abtheilungen überfielen die Schweden, unter Eſſen und Armfeld, die Feinde und trieben ſie in eiliger Flucht nicht nur aus Pommern, ſondern verfolgten ſie ſelbſt bis nach Mecklenburg, und Armfeld drang unbeſonnen gegen Stettin vor, während Eſſen an der Peene zurückblieb. Allein plötzlich erſchien Mortier, der indeſſen ſeine Truppen geſammelt, zwang die Schweden durch die Gefechte bei Belling und Altloſſenow (16 April) zum eiligen Rückzuge und Eſſen kehrte ſchnell mit den geſammelten Truppen über die Peene nach Greifswalde zurück. Zwei Tage ſpäter ward darauf zwiſchen den beiderſeitigen Befehlshabern zu Schlatkow ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, vermöge welches den Franzoſen die Inſeln Uſedom und Wollin eingeräumt wurden und die Schweden ſich zugleich anheiſchig machten, keine Verſtärkungen nach Danzig oder Kolberg zu ſenden, keinen fremden Truppen eine Landung in Pommern zu geſtatten und überhaupt den Feinden Frankreich's keine Hülfe zu leiſten. Die Peene und Trebel wurden zu Gränzlinien zwiſchen den beiderſeitigen Truppen beſtimmt; eine zehntägige Friſt war anfangs zur Aufkündigung des Waffenſtillſtandes feſtgeſetzt, ward aber darauf durch eine beſondere Uebereinkunft bis auf dreißig Tage verlängert (29 April).

Allein bald landete der König von Schweden ſelbſt zu Stralſund (12 Mai), während eine beträchtliche, auf 30,000 Mann angegebene, engliſche Landungsarmee eingeſchifft ward, um, mit den Schweden vereint, eine kräftige Bewegung im Rücken der Franzoſen von Stralſund aus zu unternehmen, und bald traf auch Blücher mit preußiſchen Truppen in gleicher Abſicht dort ein. An Mortier's Stelle hatte inzwiſchen der Marſchall Brüne den Oberbefehl über die franzöſiſchen Truppen an der Gränze von Schwediſch-Pommern übernommen und jetzt erſt kündigte der König den Waffenſtillſtand auf (3 Jul.), nachdem er ſchon früher förmlich erklärt hatte, daß

er die dreißigtägige Aufkündigungsfriſt nicht anerkenne. Zwei Tage ſpäter hatte er darauf jene berüchtigte Zuſammenkunft mit Brune zu Schlatkow, wobei er demſelben den ſonderbaren Vorſchlag that, ſich für die Bourbonen zu erklären. Indeſſen war die Nachricht von dem zu Tilſit geſchloſſenen Frieden angekommen; Blücher zog ſich mit den Preußen nach Uſedom und Wollin und von da nach Preußiſch-Pommern zurück, die auf Rügen bereits gelandeten Engländer rüſteten ſich zum Abzuge und plötzlich ſah ſich der König von Schweden ſich ſelbſt überlaſſen. Zugleich drang eine überlegene franzöſiſche Macht in Pommern ein (13 Jul.) und die Schweden wurden zum Rückzuge nach Stralſund genöthigt. Vergeblich verlangte jetzt der König am folgenden Tage Verlängerung des Waffenſtillſtandes; die Beſetzung Stralſund's durch franzöſiſche Truppen ward von Brune als erſte Bedingung deſſelben gefordert, unbedingt aber von dem Könige verworfen. Schon wurden alle Anſtalten zur Belagerung der Feſtung getroffen, als ſich Guſtav Adolf durch die ernſtliche Vorſtellungen der Bürger und, wie der ſchwediſche Kriegsbericht behauptete, durch andere Rückſichten bewogen fand, die Stadt ſchon wenige Tage nach dem Anfange der Belagerung zu räumen (20 Aug). Dann ward ſchnell auch über die Räumung Rügen's, wohin ſich die ſchwediſchen Truppen mit dem Könige zurückgezogen hatten, eine Uebereinkunft mit Brüne geſchloſſen (7 Sept.) und auch dieſe Inſel binnen zwanzig Tagen von den Schweden verlaſſen. So ſchien das Schickſal von Schwediſch-Pommern entſchieden.

Kaum war Danzig gefallen, das bisher einen beträchtlichen Theil der franzöſiſchen Armee beſchäftigte, ſo ward der Kampf von den Ruſſen mit verdoppelter Wuth in Preußen erneuert. Allein der günſtige Augenblick war entſchlüpft. Durch alle die Truppen verſtärkt, die bisher Danzig belagert, behauptete Buonaparte, trotz des Löwenmuthes, mit dem die Ruſſen und Preußen fochten, fortdauernd ein entſchiedenes Uebergewicht, bis zu jenem traurigen Unfalle, der einen ſo verderblichen Frieden herbeiführte, daß Europa auf immer, ohne Hoffnung der Rettung, Buonaparte gehorchen zu müſſen ſchien. Beide Theile hatten während der beinah viermonathlichen Waffenruhe ihre Macht beträchtlich vermehrt. Alexander ſelbſt war zur Armee gereiſt, zu Polangen hatte er ſeinen königlichen Freund, zu Memel die tiefgebeugte Königin begrüßt. Friedensunterhandlungen waren während der Waffenruhe, wie die franzöſiſchen Kriegsberichte behaupteten, im Vorſchlage geweſen; zu Kopenhagen ſollten ſich Abgeordnete aller kriegführen-

den Mächte verſammeln, allein vergebens; das Schwert entſchied ſchnell und ſchrecklich. Die Eroberung von Danzig, die das franzöſiſche Heer mit 30,000 Mann verſtärkt hatte, gab das Zeichen zu einem allgemeinen Angriffe der Ruſſen und Preußen gegen die von den Franzoſen an der Paſſarge angelegten Brückenköpfe. Schon am 4. Junius griff eine ruſſiſche Abtheilung den Brückenkopf bei Spanden an und am folgenden Tage ward der Angriff auf allen Punkten von dem geſammten Heere erneuert, doch trotz der Erbitterung, mit der die Ruſſen fochten, warf ſie, durch ſtarke Verſchanzungen gedeckt, bei Spanden Bernadotte, bei Lomitten Soult, mit beträchtlichem Verluſte zurück. Glücklicher war der bei Altkirchen, Gutſtadt und Wolfsdorf von Konſtantin und Bennigſen vollführte Angriff gegen Ney, der zum Rückzuge nach Ankendorf gezwungen ward, von wo ihn ein erneuerter heftiger Angriff der Ruſſen am folgenden Tage nach Deppen zurücktrieb. Buonaparte ſelbſt eilte ihm dorthin zu Hülfe und noch an demſelben Tage (8 Jun.) wurde der General Kamenskoy von neuem aus Wolfsdorf vertrieben und Ney's Heerhaufen nahm wiederum ſeine frühere Stellung bei Altkirchen ein. Am folgenden Morgen drang Buonaparte mit ſeinen Garden, den Heerhaufen von Ney, Davouſt und Lannes und der Reiterei unter Mürat, gegen Gutſtadt vor, ſchlug bei Glottau den ruſſiſchen Nachtrab, der ihm den Durchzug ſtreitig zu machen ſuchte, mit beträchtlichem Verluſte zurück und eroberte Gutſtadt mit Sturm. Schrecklicher war noch am folgenden Tage das Gemetzel bei Heilsberg (10 Juni), allein trotz des großen Menſchenverluſtes von beiden Seiten war der Kampf unentſchieden geblieben; erſt am nächſten Abend gingen die Ruſſen auf das rechte Ufer der Alle zurück und überließen einen beträchtlichen Theil ihrer Vorräthe den nachrückenden Franzoſen. Heftig war zugleich zwiſchen Maſſena und Eſſen und Tutſchkow an den Ufern der Narew und Dumlew geſtritten (11 u. 12 Jun.) und das ruſſiſche Heer Oſtralenka zu verlaſſen gezwungen. Drei Tage ſpäter erfolgte endlich der letzte erſchütternde Schlag. Die Gefechte, die ſeit dem 5. Junius bis zur Schlacht von Friedland beinah ohne Unterbrechung fortdauerten, waren ſchrecklich mörderiſch geweſen. Mit dem Muthe der Verzweiflung kämpften die Ruſſen, wichen aber, durch die geſchickteren Bewegungen und die Uebermacht der Franzoſen gezwungen, nach jedem Gefechte zurück. Es war das Vorſpiel zu der ſchrecklichen Entwickelung des blutigen Kampfs. Am 12. Junius ſetzte ſich die geſammte franzöſiſche Armee in Marſch; ſchon Tages zuvor war Davouſt gegen Ey-

lau gezogen und hatte die dahin führende Straße beſetzt; die Ruſſen zu überflügeln und von Königsberg abzuſchneiden, war der Plan, der nur zu gut gelang. Am folgenden Morgen brachen Mürat, Soult und Davouſt gegen Königsberg auf, wo ſich nur der ungleich ſchwächere preußiſche Heerhaufen des Generals Leſtocq, der ſeit dem Gefechte von Heilsberg von der ruſſiſchen Armee getrennt worden war, befand; und während das ruſſiſche Heer Bartenſtein verließ und eilig gegen Schlippenbeil zurückzog, wandte ſich Buonaparte ſelbſt mit den Garden und dem übrigen Heere nach Friedland. Hier ward am folgenden Tage die entſcheidende Schlacht geſchlagen. Früh Morgens (14 Jun.) begann der Kampf, indem der größte Theil des ruſſiſchen Heeres ſchon Tages zuvor über die Alle gegangen war, um die Reiterei von Lannes, welche Friedland beſetzt, von dort zu vertreiben und ſelbſt den Marſch nach Königsberg fortzuſetzen. Bis nach Mittag ſtand die Schlacht, die Heerhaufen von Lannes und Mortier und die Grenadiere von Oudinot hatten ſich nur mühſam gegen die wiederholten Angriffe der Ruſſen behauptet, ſchon hielten dieſe ihren Sieg für entſchieden und hatten ſich zum Theil in der Gegend umher zerſtreut, da langten Ney und Victor und die Garden auf dem Schlachtfelde an, und um fünf Uhr Nachmittags zwang zuerſt ein heftiger Angriff von Ney den linken Flügel der Ruſſen und die ruſſiſchen Garden zum unordentlichen Rückzuge über die Alle durch Friedland; die verfolgenden Franzoſen drangen zugleich mit den Flüchtlingen in den Ort; drei Stunden ſpäter ward auch der rechte Flügel der Ruſſen durch die Heerhaufen von Lannes und Mortier über den Fluß zurückgeworfen. Eine Stunde vor Mitternacht endigte der grimmige Kampf; dreizehn bis vierzehntauſend Ruſſen waren an dieſem blutigen Tage gefallen; auf dem rechten Ufer der Alle ſammelte ſich das geſchlagene Heer. Die nächſte Folge der Schlacht war die Einnahme von Königsberg, wohin ſich Leſtocq Tags zuvor zurückgezogen hatte (13 Jun.). Schon am Abend nach der Schlacht ging Davouſt ohne Widerſtand über die Pregel und zugleich verließen die Preußen und Ruſſen die Stadt; am folgenden Morgen zogen die Franzoſen ein; große Vorräthe aller Art fielen ihnen zu Königsberg in die Hände. Vergeblich ward jedoch Pillau noch an demſelben Tage von ihnen aufgefordert. Die Beſatzung, durch das ruhmwürdige Beiſpiel ihres Befehlshabers, des Obriſten Hermann *), befeuert, blieb der Ehre

*) Als die Franzoſen ſich der Feſtung näherten, verſammelte der 75jährige Hermann die Beſatzung, in der Mitte einen Sarg, er ſelbſt

und ihrer Pflicht getreu; der bald darauf erfolgte Waffenſtillſtand rettete Pillau.

In guter Ordnung ſetzte nach der Schlacht das ruſſiſche Heer ſeinen Rückzug gegen Tilſit und den Niemen fort, die Gränze von Rußland. Am fünften Tage (19 Jun.) zog Buonaparte ſelbſt in Tilſit ein, welches Bennigſen und Konſtantin erſt an demſelben Morgen verlaſſen. Schon Tags zuvor hatte Bennigſen, durch Bangration, Mürat einen Waffenſtillſtand vorſchlagen laſſen und auf die bereitwillige Erklärung Buonaparte's kam am folgenden Tage der Fürſt Labanow Roſtowsky im franzöſiſchen Hauptquartiere an und ſchloß mit Berthier einen Waffenſtillſtand auf vierwöchentliche Aufkündigung ab (21 Jun). Der letzte Reſt des preußiſchen Polen, mit Ausnahme von Bialyſtock, ward dadurch gleichfalls den Franzoſen eingeräumt. Beinah gleichlautend war der Waffenſtillſtand, der vier Tage ſpäter mit Preußen, zwiſchen Berthier und Kalkreuth, zu Stande kam. Der mit einem Heerhaufen in Schwediſch-Pommern gelandete General Blücher ward für neutral erklärt, in den noch nicht eroberten preußiſchen Feſtungen ſollten während der Waffenruhe keine neue Werke aufgeführt, keine Vorräthe von irgend einer Art eingeſammelt werden. An demſelben Tage, an welchem der Waffenſtillſtand mit Preußen abgeſchloſſen ward, kamen Alexander und Buonaparte zum erſten Mahle auf dem Niemen zuſammen; eine zweite Zuſammenkunft erfolgte am nächſten Tage (26 Jun.), bei der auch Friedrich Wilhelm erſchien. Tilſit ward für neutral erklärt (28 Jun); dorthin begaben ſich der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen und unterhandelten mit Buonaparte um Frieden *). Auch die edle Königin von Preußen erſchien (5 Jul.); mit erhabener Selbſtüberwindung that die tief Gekränkte den ſchweren Gang; ob vielleicht das Leiden einer ſchönen Königin das Herz des Mannes rühre, den die Gewalt der Waffen vergeblich bekämpft. Umſonſt! Buonaparte der Korſe kannte kein Gefühl, als das der Rache und die Sucht nach

---

neben ihm: "Kameraden, ſagte er, lebendig übergebe ich dieſe Feſtung nicht! Hier iſt mein Sarg; wer mich überlebt, wird, wie ich hoffe, meine Ueberreſte hineinlegen; wer ein braver Soldat iſt, wiederhole mit mir den Schwur: Preußen oder Tod!" Alles ſchwur und die Feſtung ward erhalten.

*) "Wenn Friedrich Wilhelm den Frieden auf die vorgelegten Bedingungen annimmt, ſoll Buonaparte damahls geäußert haben, ſo thut er gut und ich will ihm denſelben gewähren. Verweigert er ihn, ſo handelt er edel und thut mir einen Dienſt; dieſer Frieden durchſchneidet die Reihe meiner Entwürfe."

Ehre und Herrſchaft *). Nur wenige Tage dauerten die Unterhandlungen. Schon am 7. Julius ward durch Talleyrand und die Fürſten Alexander Kurakin und Labanow Roſtowski der Frieden zwiſchen Frankreich und Rußland geſchloſſen.

Aus Achtung für den Kaiſer von Rußland, ſo lautete der Eingang dieſes Vertrags, wollte Buonaparte dem Könige von Preußen einen Theil der eroberten Länder herausgeben, dagegen aber ſollten alle ſeit dem 1. Januar 1772 von Preußen beſeſſene vormalige polniſche Provinzen, mit wenigen Ausnahmen, dem Könige von Sachſen, unter dem Namen eines Herzogthums Warſchau, abgetreten und durch eine Verfaſſung regiert werden, die die Freiheiten und Vorrechte der Bewohner des neuen Herzogthums ſichere, ohne die Ruhe der benachbarten Staaten zu fährden. Die Stadt Danzig, mit einem Gebiete von zwei Stunden im Umkreiſe, ſollte unter Preußen's und Sachſen's Schutze in ihrer vormahligen Unabhängigkeit hergeſtellt und nach ihren ehemaligen Geſetzen regiert werden, dem Könige von Sachſen aber ward der freie Gebrauch einer Kriegsſtraße durch die preußiſchen Staaten nach Warſchau zugeſichert. Die freie Schifffahrt auf der Weichſel ſollte weder durch Preußen noch durch Sachſen oder durch die Stadt Danzig auf irgend eine Weiſe beſchränkt werden. Rußland erwarb von dem preußiſchen Polen den Bialyſtocker Kreis mit etwa 100,000 Einwohner. Allen Polen, ſowohl denen, welche unter preußiſcher Herrſchaft blieben, als auch denen, die von jetzt an zu dem Herzogthum Warſchau gehörten oder an Rußland abgetreten wurden, ward vollkommene Strafloſigkeit bewilligt; alle Verpflichtungen des Königs von Preußeu, in Rückſicht auf die zu den bisher preußiſch-polniſchen Provinzen gehörenden Perſonen, wurden von Rußland und Sachſen übernommen. Die Herzoge von Sachſen-Koburg, von Mecklenburg und Oldenburg ſollten wiederum in den vollen Beſitz ihrer Länder geſetzt werden, jedoch die Häfen derſelben, bis zum Frieden zwiſchen Frankreich und England, franzöſiſche Beſatzungen behalten. Buonaporte erklärte ſich bereit, Rußland's Vermittlung zur Wiederherſtellung des Friedens mit England anzunehmen, jedoch nur unter der Bedingung, daß auch

*) Wiederholt äußerte angeblich Buonaparte bei ſeiner Zuſammenkunft mit der Königin: "falls er etwas thun könne, was ihr angenehm ſei, möge ſie ihn dieſes Vergnügens nicht berauben." Endlich bat die Königinn um Magdeburg. "Magdeburg! Madame, Magdeburg! Aber, Sie bedenken nicht! Sprechen wir nicht davon!" So endigte die Unterredung.

auch England dieſelbe binnen Monatsfriſt, nach erfolgter Beſtätigung des gegenwärtigen Friedens, annehme. Dagegen erkannte Rußland die Brüder Buonaparte's, Joſeph als König von Neapel, Ludwig als König von Holland, den Rheinbund und den gegenwärtigen Beſitzſtand und die dermahligen Titel der verſchiedenen Glieder deſſelben, ſo wie auch diejenigen Fürſten, die noch vielleicht Glieder des Bundes werden möchten und deren neue Titel, den jüngſten Bruder Buonaparte's, Hieronymus aber, als König von Weſtphalen, welches Reich aus den von dem Könige von Preußen abzutretenden Provinzen auf dem linken Elbufer und aus andern in Frankreich's Gewalt befindlichen Ländern und Staaten gebildet werden ſollte, und endlich alle die Verfügungen an, die zufolge der von dem Könige von Preußen vorzunehmenden Abtretungen, zu Gunſten eines oder des andern Fürſten, von Bounaparte angeordnet werden möchten; zugleich trat Alexander die Herrſchaft Jever an Holland ab. In Betreff der Pforte ward verordnet, es ſollten ſogleich die Feindſeligkeiten zwiſchen ihr und Rußland aufhören und die ruſſiſchen Truppen die Moldau und Wallachei verlaſſen; jedoch ſollten dieſe Provinzen nicht eher wieder von den Türken beſetzt werden, als bis der zwiſchen Rußland und der Pforte zu ſchließende Frieden, deſſen Vermittlung Frankreich übernahm, beſtätigt ſeyn würde. Ueber die Friſten, binnen welchen die von beiden Theilen zu verlaſſenden Provinzen geräumt werden ſollten, wie auch über die verſchiedenen in dem gegenwärtigen Vertrage angeführten Vorbehalte, ſollten beſondere Uebereinkünfte getroffen werden. Beide Mächte gewährleiſteten ſich wechſelſeitig ihre ſämmtlichen Beſitzungen; die von beiden Theilen gemachten Gefangenen ſollten in Maſſe wiedergegeben, die Handelsverbindungen zwiſchen Rußland und Frankreich, Italien, Neapel, Holland und dem Rheinbunde, gleichwie vor dem Kriege hergeſtellt, das Zeremoniel auf den Fuß einer vollkommenen Gleichheit zwiſchen Rußland und Frankreich geſetzt werden. — Schon zwei Tage nach dem Abſchluſſe des Friedens wurden die Beſtätigungen deſſelben zwiſchen Frankreich und Rußland ausgewechſelt (9 Jul.).

An dem letzteren Tage erfolgte zugleich auch jener bejammerungswürdige Frieden mit Preußen, der dieſes Reich auf immer aus der Reihe der größeren europäiſchen Mächte zu vertilgen ſchien, denn der Frieden, den Talleyrand, Kalkreuth und Golz jetzt abſchloſſen, raubte Preußen beinah die Hälfte ſeiner Staaten, raubte ihm fünf Millionen ſeiner Unterthanen, ſchien ihm endlich alles bis auf die Hoffnung beſſerer Zeiten zu rauben. Ja ſelbſt Schleſien und die Fortführung des Königstitels

hatte Buonaparte, ſo ward behauptet, nur aus Gefälligkeit gegen den Kaiſer von Rußland dem unglücklichen Könige zugeſtanden. Preußen erkannte, gleich wie Rußland, die neuen Könige von Neapel, Holland und Weſtphalen und den Rheinbund, in ſeinem gegenwärtigen und künftigen Beſtande an, es trat alle Provinzen und Gebiete, alle Güter und alles Grundeigenthum jeder Art, die es beim Ausbruche des Krieges, zwiſchen dem Rheine und der Elbe beſeſſen, an Frankreich ab, um vorzüglich aus ihnen das neue Königreich Weſtfalen zu bilden; es entſagte auf immer allen Rechten und Anſprüchen auf alle Gebiete zwiſchen der Elbe und dem Rhein, ſo wie auf alle Beſitzungen des Königs von Sachſen und des Hauſes Anhalt auf dem rechten Ufer der Elbe, wogegen die gegenwärtigen oder zukünftigen Rechte und Anſprüche, der, zwiſchen der Elbe und dem Rheine liegenden Staaten, auf die Beſitzungen des Königs von Preußen, gleichfalls erloſchen ſeyn ſollten. Alle öffentlichen oder geheimen Uebereinkünfte und Bünd*niſſe*, die zwiſchen Preußen und irgend einem auf dem linken Ufer der *Elbe* befindlichen Staate geſchloſſen ſeyn möchten und die der letzte Krieg noch nicht gebrochen, wurden zugleich für nicht geſchehen und wirkungslos erklärt. Außerdem mußte Preußen den Kotbußer Kreis an den König von Sachſen abtreten, ſo wie auch auf immer allen Provinzen des vormaligen Königreichs Polen entſagen, die ſeit dem 1. Januar 1772 zu verſchiedenen Zeiten unter ſeine Herrſchaft gekommen, mit einziger Ausnahme des Ermelandes und des Gebiets, welches weſtlich von Altpreußen, öſtlich von Pommern und der Neumark, nördlich vom Kulmer Kreiſe und einer Linie, von der Weichſel über Waldau nach Schneidemühl und längs des Bromberger Kreiſes und der Straße von Schneidemühl nach Drieſen liege; dieſes, nebſt der Stadt und Feſtung Graudenz und drei benachbarten Dörfern, ſollte Preußen fernerhin zugehören; auf den Beſitz von Danzig mußte es dagegen auf immer Verzicht leiſten. Die Beſtimmungen über die Bildung des Herzogthums Warſchau und über die dem Könige von Sachſen zu bewilligende Kriegsſtraße waren dieſelben, welche ſchon der Frieden mit Rußland enthielt; ausdrücklich ward jedoch noch hinzugefügt, daß die Schifffahrt auf der Netze und dem Bromberger Kanale, von Drieſen bis zur Weichſel, von jedem Zolle befreit bleiben ſollte; die Abtretung des Bialyſtocker Kreiſes an Rußland ward beſtätigt; die Beſtimmungen über das Gebiet und die Unabhängigkeit von Danzig, deſſen Hafen und Gebiet, während der Dauer des gegenwärtigen Krieges, der engliſchen Flagge verſchloſſen bleiben ſollten, über die Freiheit der Schifffahrth auf der Weichſel

und über die allen Einwohnern in den abgetretenen und preuſſiſch gebliebenen Provinzen zu bewilligende Strafloſigkeit, — der Bürgergarde von Berlin und der Gensd'armerie daſelbſt geſchah beſondere Erwähnung, — wurden wiederholt. Alle, auf den von Preußen abgetretenen Provinzen haftende Schulden und Verbindlichkeiten jeder Art, die ſich aus den Zeiten vor dem letzten Kriege herſchrieben, ſollten den neuen Erwerbern dieſer Provinzen zur Laſt fallen, zugleich ward aber beſtimmt, daß alle Summen und Gelder, die ſowohl Einzelnen, als öffentlichen Anſtalten jeder Art in den abgetretenen Provinzen gehörten und in den dem Könige von Preußen verbleibenden Ländern, auf irgend eine Weiſe belegt wären, weder eingezogen, noch in Beſchlag genommen werden dürften, ſondern den Eigenthümern derſelben darüber, nach wie vor, vollkommen freie Verfügung zuſtehen ſolle; daſſelbe ward auch in Rückſicht aller Summen und Gelder verordnet, welche preußiſche Unterthanen, oder öffentliche Anſtalten, in den abgetretenen Provinzen untergebracht haben möchten. Vor allen aber ward endlich noch feſtgeſetzt, daß bis zur Auswechſelung der Beſtätigungen des künftigen ſchließlichen Friedens zwiſchen England und Frankreich, alle preußiſche Länder, ohne Ausnahme, der Schifffahrt und dem Handel der Engländer verſchloſſen bleiben ſollten; weder eine Ausrüſtung nach den brittiſchen Inſeln ſolle aus preußiſchen Häfen vorgenommen, noch irgend ein aus England oder deſſen Niederlaſſungen kommendes Schiff in denſelben zugelaſſen werden. Die Kriegsgefangenen ſollten gleichfalls in Maſſe von beiden Theilen zurückgegeben werden. — Schon drei Tage ſpäter (12 Juli) erfolgte zu Königsberg die Auswechſelung der Beſtätigungen des Friedens.

Ueber die Räumung der dem Könige von Preußen wieder anheim fallenden Feſtungen und über die bürgerliche und kriegeriſche Verwaltung der zurückzugebenden Länder hatte der Friedensvertrag zwiſchen Frankreich und Preußen eine beſondere Uebereinkunft verſprochen, die gleichfalls ſchon drei Tage ſpäter zu Königsberg, zwiſchen Berthier und Kalkreuth abgeſchloſſen ward. In Gemäßheit derſelben ſollten ſogleich Bevollmächtigte zur Abmarkung und Bezeichnung der Gränzen zwiſchen Preußen und dem Herzogthume Warſchau, dem Gebiete von Danzig und dem Königreiche Weſtfalen ernannt, die Stadt Tilſit am 21., Königsberg am 25. Julius, das Land bis an die Paſſarge am 1. Auguſt, am 21. Altpreußen bis an die Weichſel, am 5. September der Reſt von Altpreußen bis an die Oder, am 1. Oktober aber ganz Preußen bis an die Elbe, ſo wie auch Schleſien, geräumt werden, jedoch mit Ausnahme

des auf dem rechten Elbufer gelegenen Theils des Herzogthums Magdeburg, welches, ſo wie die Bezirke von Prenzlau und Paſewalk, erſt am 1. November von den Franzoſen verlaſſen werden ſollten, indem jedoch eine Linie gezogen würde, damit keine Truppen ſich Berlin nähern könnten. Die Räumung von Stettin ſollte von den Bevollmächtigten noch näher beſtimmt, bis dahin aber dieſer Platz fortwährend von 6000 Franzoſen beſetzt gehalten werden. In Pillau, Graudenz und Kolberg, ſollte alles in dem Stande verbleiben, in dem es ſich gegenwärtig befände, ſo wie auch in Glatz und Koſel, falls dieſe beiden Plätze noch nicht von franzöſiſchen Truppen in Beſitz genommen worden. Alle dieſe Beſtimmungen ſollten in den angegebenen Friſten in Vollziehung geſetzt werden, wenn die dem Lande auferlegten Brandſchatzungen, als welche man jedoch nur diejenigen anſehen wollte, die bis zur Auswechſelung der Beſtätigungen des Friedens öffentlich anerkannt ſeien, bezahlt worden wären. Als bezahlt aber ſollten dieſelben betrachtet werden, ſobald dafür hinreichende Sicherheit geleiſtet und dieſe von dem Generalintendanten der franzöſiſchen Armee als gültig anerkannt worden ſei. Eben ſo ſollten auch alle Einkünfte des Königreichs, vom Tage der Auswechſelung der Beſtätigungen des Friedens angerechnet, in die Kaſſen und für Rechnung des Königs fließen, vorausgeſetzt, daß die vom 1ſten November 1806, bis zur Auswechſelung der Beſtätigungen fälligen Brandſchatzungen, bezahlt ſeyn würden. Beiderſeitige Bevollmächtigte ſollten ſich am 25. Julius nach Berlin begeben, um die ſtreitigen Punkte gütlich auszugleichen und die Räumung zu beſchleunigen. Bis dieſe erfolgt ſeyn würde, ſollten die franzöſiſchen Truppen und Kriegsgefangenen, im Lande, aus den daſelbſt befindlichen Vorräthen unterhalten werden; ſollten aber bei den zur Räumung feſtgeſetzten Friſten die Krankenhäuſer noch nicht geleert ſeyn, ſo ſollten die darin zurückbleibenden Kranken, von der preußiſchen Verwaltuug mit allem Nothwendigen verſehen, jedoch von franzöſiſchen Geſundheitsbeamten behandelt werden. — Alles Beſtimmungen, auf die wir noch ein Mahl zurückkommen werden, um zu ſehen, wie Buonaparte beinah keine einzige derſelben erfüllt.

So war der Frieden von Tilſit geſchloſſen, nach einem blutigen Kriege, der Frankreich zu Anſtrengungen genöthigt, die ein Vorſpiel gaben von dem, was es nach einigen Jahren noch ſchlimmer erleiden ſollte. Eine Konſkription hatte die andere gedrängt, alles war aufgeboten, den Abgang zu erſetzen, den die franzöſiſche ſtets ſiegreiche Armee, wie Buonaparte's Kriegsberichte prahlten, in den polniſchen Wäldern durch die Härte

der Jahrszeit, durch die Ungewohntheit der Witterung, durch Mangel jeder Art und durch das tapfere Schwert der Ruſſen und Preußen erlitten. Zwei Konſkriptionen, jede von 80,000 Mann, hatte allein im Laufe des Jahres 1807 Buonaparte gefordert, denn ſchon im Frühjahre (20 März) war die Konſkription des folgenden Jahres aufgerufen worden und während des Lobes kein Ende war, mit welchem Eifer die junge Mannſchaft ſich dränge zu der Bahn der Ehre und des Ruhms, zogen zahlreiche Schaaren dieſer angeblich begeiſterten Vaterlandsvertheidiger, gefeſſelt und von Gensd'armen begleitet, ihrem traurigen Schickſale entgegen. Schon früh waren an den Gränzen gegen Norden und Oſten die Nationalgarden in Thätigkeit geſetzt (20 März), dann wurden noch fünf Reſervelegionen im Innerrn errichtet. Außerdem ward nichts geſpart, die kriegeriſche Begeiſterung der Nation zu entflammen; ſo war zu Paris zu einer Brücke von Auſterlitz auch noch eine Brücke von Jena gekommen, und Friedrich's des Großen Degen und der Siegeswagen von Berlin und die durch frühere Siege von den Preuſſen erbeuteten franzöſiſchen Fahnen waren im Triumpfe nach Paris geſchleppt. Dennoch aber vermochten alle dieſe Schauſpiele, mit denen der zahlreiche Pöbel der Haupſtadt beſchäftigt werden ſollte, die innere Lage des Reichs nicht zu verbeſſern, denn trotz alles äußern Prunkes ſtieg, zwar nicht in der Hauptſtadt, welche die Regierung immer klug für ſich zu gewinnen ſuchte, wohl aber in den Departements, fortwährend Nahrungsloſigkeit und Verfall alles Handels und Gewerbes. Nicht blühender war die Lage der abhängigen Staaten Italien's, Holland's und Neapels; in letzterem vorzüglich brach in Kalabrien, von Sizilien aus unterſtützt, das Mißvergnügen der Anhänger des alten Königshauſes noch immer in blutige Auftritte aus, obgleich der Staatsrath Jaubert ſchon im vergangenen Jahre (11 März) im geſetzgebenden Körper geäußert: "Prinz Joſeph habe mehr durch Liebe als durch Waffen ſein Königreich erobert, denn Napoleon habe ihm die Ausflüſſe jenes übernatürlichen Geiſtes mitgetheilt, der ihn beſeele." Gleiches Elend in allen verbündeten deutſchen und italiäniſchen Staaten, gänzliche Verheerung in Preußen! Allein trotz dieſes gehäuften Unglücks, der Wirkung von Buonaparte's Syſteme, ſprach er ſelbſt nur von dem Glücke des franzöſiſchen Volks und von dem, was er jetzt wiederum alles für die Welt gethan. So (16 Aug.) bei der Eröffnung des geſetzgebenden Körpers, nach ſeiner Rückkunft aus Preußen: "wenn das brandenburgiſche Haus noch regiere, ſo verdanke es dies nur ſeiner aufrichtigen Freundſchaft für den mächtigen Kaiſer des Nordens; an der Elbe werde ein

franzöſiſcher Prinz regieren, er werde den Vortheil ſeiner neuen Unterthanen, mit ſeinen erſten und heiligſten Pflichten zu vereinigen wiſſen. Sachſen habe nach fünfzig Jahren ſeine Unabhängigkeit, die Einwohner des Herzogthums Warſchau und der Stadt Danzig ihr Vaterland und ihre Rechte wieder erhalten; alle Nationen freueten ſich übereinſtimmend, den verderblichen Einfluß England's auf dem feſten Lande unwiederbringlich zerſtört zu ſehen. Frankreich ſei durch die Geſetze des Rheinbundes mit den Völkern Deutſchland's, durch die Geſetze ſeines Bundesſyſtems mit den Völkern Spanien's, Holland's, der Schweiz und Italien's verbunden. Wechſelſeitige Achtung zweier großer Nationen hätten die neuen Verhältniſſe mit Rußland befeſtigt. — In allem was er gethan, habe er einzig und allein das Glück ſeines Volks, das ihm in ſeinen Augen noch ungleich theurer ſei als ſein Ruhm, im Auge gehabt." Erleichterung und Verbeſſerung der Lage des Volks ward verſprochen, denn "er wolle, *daß in allen Theilen ſeines Reichs,* ſelbſt in der kleinſten Hütte, die Wohlhabenheit der Bürger und der Werth der Ländereien, durch das allgemeine Syſtem der Verbeſſerungen, das er ausgedacht habe, vermehrt werde." Und mit emſigem Wetteifer erhob der Schmeichler-Schwarm "den großen Helden und den großen Weiſen, der in keinem Theile ſeiner Geſchichte ſeines Gleichen habe. Von ihm allein habe Alexander mehr Beiſpiele und Lehren über die Regierungskunſt erhalten können, als weiland Peter der Große auf ſeinen langen Reiſen an den Höfen aller gleichzeitigen Könige gefunden. Durch den Frieden von Tilſit ſei alles feſt und beſtimmt, und im Innern von Frankreich werde ſich die wahre Freiheit, die nur in einer wahren Monarchie ſich finde, immer mehr und mehr unter einem allmächtigen Fürſten befeſtigen."

Zuſatz zu Seite 167.

In dem précis historique des differentes missions, dans lesquelles Mr. Louis Fauche-Borel a été employé pour la cause de la monarchie (Paris 1815.) iſt folgende Erzählung über die Art und Weiſe enthalten, wie Buonaparte zum Konſulat gelangt ſei: "Barras war von Ludwig dem 18. für die Wiederherſtellung der Monarchie gewonnen; inzwiſchen hatten aber die Franzoſen in der Schweiz unter dem Gepäcke des Generals Korſakow's einen hierauf Bezug habenden Plan gefunden, den Kaiſer Paul gebilligt und zugleich mit Verhaltungsbefehlen für Korſakow begleitet, und Sieyes, der ſich zum Direktor hatte ernennen laſſen, war daher ſchleunigſt von Berlin nach Paris zurückgekehrt, um die Wiederherſtellung der Bourbonen abzuwenden. Durch ihn wurde Buonaparte von dem unterrichtet, was in Europa vorging, und ſeine Rückkehr aus Egypten hatte um ſo weniger Schwierigkeiten, da er vor ſeinem Abgange mit dem Direktorium eine Uebereinkunft geſchloſſen, auf den Ruf eines einzigen Direktors, ſelbſt ohne Mitwiſſen der übrigen, ſeine Armee verlaſſen und nach Frankreich zurückkehren zu dürfen. Barras, der die Unvermeidlichkeit einer neuen bevorſtehenden Umwälzung fürchtete, ſah die Wiederherſtellung der Monarchie als einziges Rettungsmittel an, Lareveillère Lepeaux wünſchte die Erhaltung der Republik, um die Theophilantropie zu erhalten, deren eifriger Anhänger er war; Merlin und Treilhard, beide vormahls Sachwalter, große Verehrer der Freiſtaaten des Alterthums, wünſchten gleichfalls aus allen Kräften die Erhaltung der Republik.

Sieyes, ſchlau und verſtellt, äußerte ſich wenig und war nur bedacht, jede günſtige Gelegenheit zu ſeinem Vortheile zu benutzen. Barras, mißvergnügt über Lareveillère Lepeaux, Merlin und Treilhard, die ihm bei jedem Anlaſſe entgegen waren, ſuchte ſich daher enger an Sieyes anzuſchließen und bald entſtand zwiſchen ihnen eine ſcheinbare Vertraulichkeit, welche Sieyes ſchlau benutzte, um den Planen von Barras deſto ſicherer entgegen zu arbeiten. Daß die beſtehende Verfaſſung geſtürzt werden müſſe, darin kamen beide überein und ſuchten daher vor allen ihre drei republikaniſch geſinnte Kollegen zu entfernen und fügſamere Männer an ihre Stelle zu bringen. Sieyes bewirkte dies durch ſeine Anhänger in dem Rathe der Fünfhundert, und Gohier, Moulins und Roger Ducos wurden zu Direktoren ernannt. Zugleich überredete er leicht einige dreißig Mitglieder beider Räthe, daß nur in dem Sturze der beſtehenden Verfaſſung Rettung für das Vaterland zu finden ſei; Verſprechungen und Zuſicherungen thaten das übrige. Um den Plan deſto ſicherer auszuführen, wurden die Jakobiner auf einige Tage losgelaſſen, damit die Furcht vor der Wiederkehr des Schreckensſyſtems die Gemüther deſto mehr für eine Veränderung ſtimme. Der Kunſtgriff gelang; Fouché, der zum Polizeiminiſter ernannt worden, bändigte die Jakobiner wieder, ſobald durch ſie der beabſichtigte Zweck erreicht worden. Vornemlich ſuchte man jetzt einen General, um die beſchloſſene Umwälzung auszuführen. Barras ſchlug dazu Moreau und Joubert vor; die ſtrenge Rechtlichkeit des erſtern mißfiel Sieyes und Fouché; die Wahl fiel auf Joubert, jedoch ſollte derſelbe vorher eine Schlacht und damit das nöthige Anſehen bei der Menge gewinnen. Mittlerweile hatte Luzian Buonaparte ſeinen Bruder in Egypten von dem, was in Frankreich vorging, benachrichtigt und ihn zur Rückkehr eingeladen; zugleich beredete er ſich fleißig mit Sieyes und einigen Mitgliedern der geſetzgebenden Räthe, in einem Landhauſe, welches die Frau Recamier mit ihrer Mutter in der Nähe von Bagatelle bewohnte. Barras ward durch den Tod von Joubert in ſeinem Entwurfe geſtört, und da Sieyes zu gleicher Zeit die Nachricht erhalten, daß ein von Egypten kommendes Schiff, auf welchem er Buonaparte vermuthete, von den Engländern genommen ſei, ſo ward Moreau eilig nach Paris berufen, um ihm die Ausführung des entworfenen Plans zu übertragen. Nur mit Mühe war jedoch Moreau zur Theilnahme überredet, als in demſelben Augenblicke die Nachricht von der Landung Buonaparte's zu Frejüs einlief. “Das Vaterland iſt gerettet!” rief Sieyes; doch Barras argwohnte nichts Gutes. Moreau

äußerte ruhig: “da der Mann gefunden iſt, der Ihre Bewegungen leiten kann, ſo bedürfen Sie meiner nicht länger, wenden Sie ſich alſo an ihn.” Von dem Direktorium ward Buonaparte indeſſen mit Schmeicheleien überhäuft, äußerlich beſchäftigte er ſich jedoch nur mit dem Plane zu einem neuen Feldzuge in Italien, insgeheim aber arbeitete er fleißig mit Sieyes und Barras; beide hofften an die Spitze der vorläufigen Regierung zu kommen und dann Frankreich's Schickſal nach Gutdünken beſtimmen zu können; daß Buonaparte ſelbſt den Plan habe, ſich zum Herrſcher aufzuwerfen, einen ſolchen Ehrgeitz ahneten ſie nicht; beide machten ihn daher zu ihrem Vertrauten, und beide wurden von dem verſchmitzten Korſen überliſtet. Barras war ſeiner Sache ſo gewiß, daß er noch am 29. Vendemiaire, neunzehn Tage vor dem entſcheidenden 18. Brümaire, durch einen ſeiner Vertrauten, den Unterhändlern Ludwig's des 18. ſchreiben ließ: “er werde nach wenigen Tagen im Stande ſeyn, ihnen die erfreulichſten Nachrichten zu geben.” In den erſten Tagen des Brümaire verſammelten ſich die Verſchworenen bei einem von ihnen zu einem Abendeſſen, und dort ward beſchloſſen, um Barras deſto leichter zu täuſchen, es ſolle derſelbe mit dem Titel eines erſten Konſuls an die Spitze der vorläufigen Regierung treten, und Sieyes und Buonaparte, als zweiten und dritten Konſul, zu Gehülfen haben; Sieyes allein war bei dieſer Unterhandlung nicht zugegen, wohl aber Buonaparte, der zum Schein die Fröhlichkeit der übrigen Gäſte theilte. Der 19. Brümaire ward zur Ausführung beſtimmt. Schon am folgenden Tage aber ward, in einer geheimen Zuſammenkunft Buonaparte's mit Sieyes, in der Wohnung Joſephinen's in der Straße Chanteraine, der 18. dazu beſtimmt, und dem gemäß begaben ſich die Mitglieder der beiden Räthe, welche um den Plan wußten, nemlich Luzian Buonaparte, Boulay von der Meurthe, Regnier, Courtois, Cabanis, Villetrad, Baroullon, Cornet, Fargues, Chazal, Bouteville, Vimar, Fregeville, Goupil Prefeln, Herwin, Cornüdet, Rouſſeau, Leherry und de Leloy, am 16. Brümaire, Morgens zwiſchen eilf und zwölf, zu Lemercier, Vorſitzer im Rathe der Alten, der gleichfalls zu ihnen gehörte. Dort ward verabredet, das Direktorium und die beiden Räthe plötzlich nach St. Cloud zu verſetzen, und dem gemäß beriefen die Aufſeher des Saales der Alten in der Nacht vom 17. auf den 18. die einverſtandenen Mitglieder des Raths, etwa 70 bis 80, auf ſieben Uhr des Morgens zuſammen. Courtois hatte es übernommen, die Zuſammenberufungsſchreiben ſo zu verſenden, daß ſie erſt um zehn Uhr in die Hände derjenigen Mitglieder

kommen ſollten, von denen man Widerſtand fürchtete, und die Liſt gelang vollkommen. Schon um zehn Uhr war der Beſchluß gefaßt, der den geſetzgebenden Körper nach St. Cloud verſetzte, jede andere Verſammlung verbot und dem General Buonaparte die Ausführung übertrug. Inzwiſchen hatte ein Adjutant des Generals Beurnonville, der von dieſer außerordentlichen Verſammlung unterrichtet war, die Frau Tallien davon benachrichtigt. Mit Mühe gelang es derſelben, zu Barras zu dringen und ihn von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu ſetzen. Barras, an Glückswechſel der Art gewöhnt, blieb ruhig, zuckte die Achſeln und erwiederte nur: "was wollen Sie? dies hat uns der H . . . t eingebrockt!"

Bayerische Staatsbibliothek München

Handbuch
H. B. Sch

Saalfeld, Friedrich,

Geschichte Napoleon Buonaparte's

Bd.: 1

Stuttgart 1818

Gall.rev. 1028 g-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425518-7